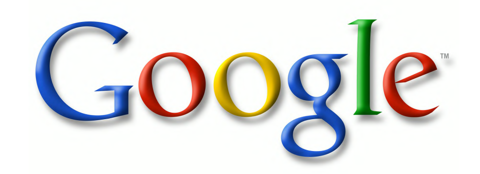


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

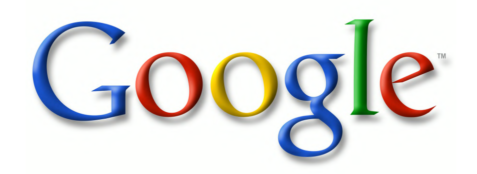
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

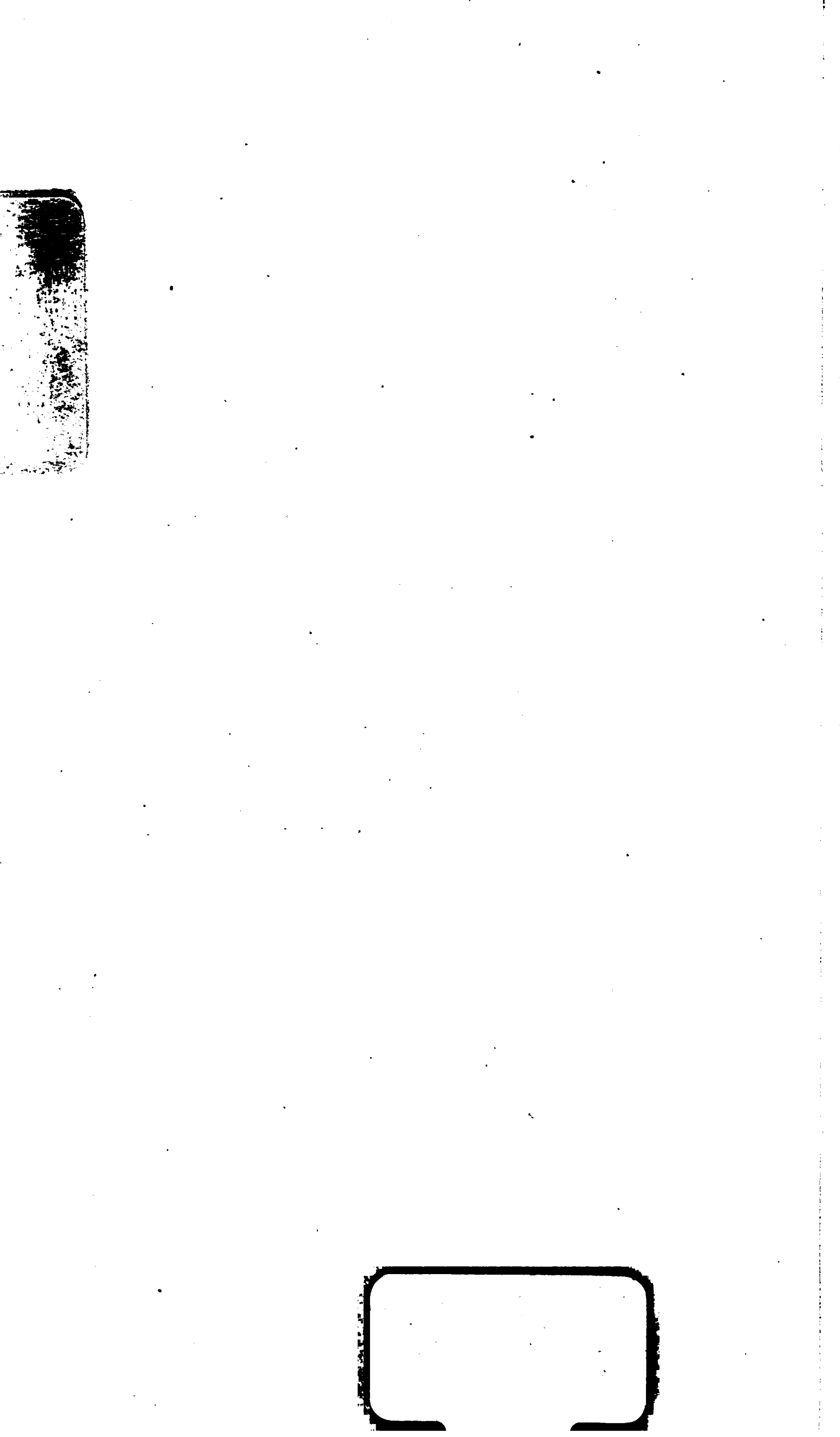
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

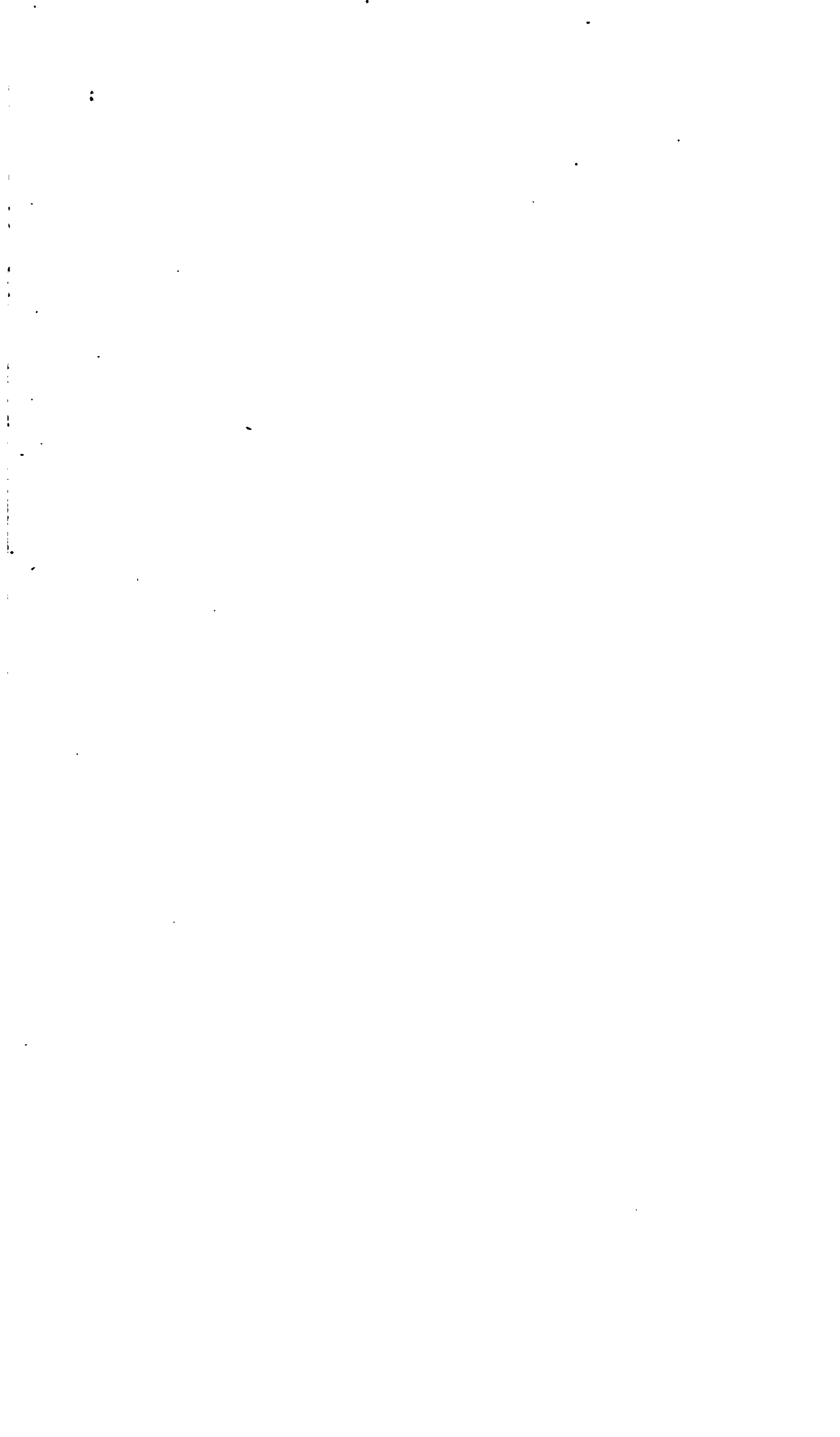
Über Google Buchsuche

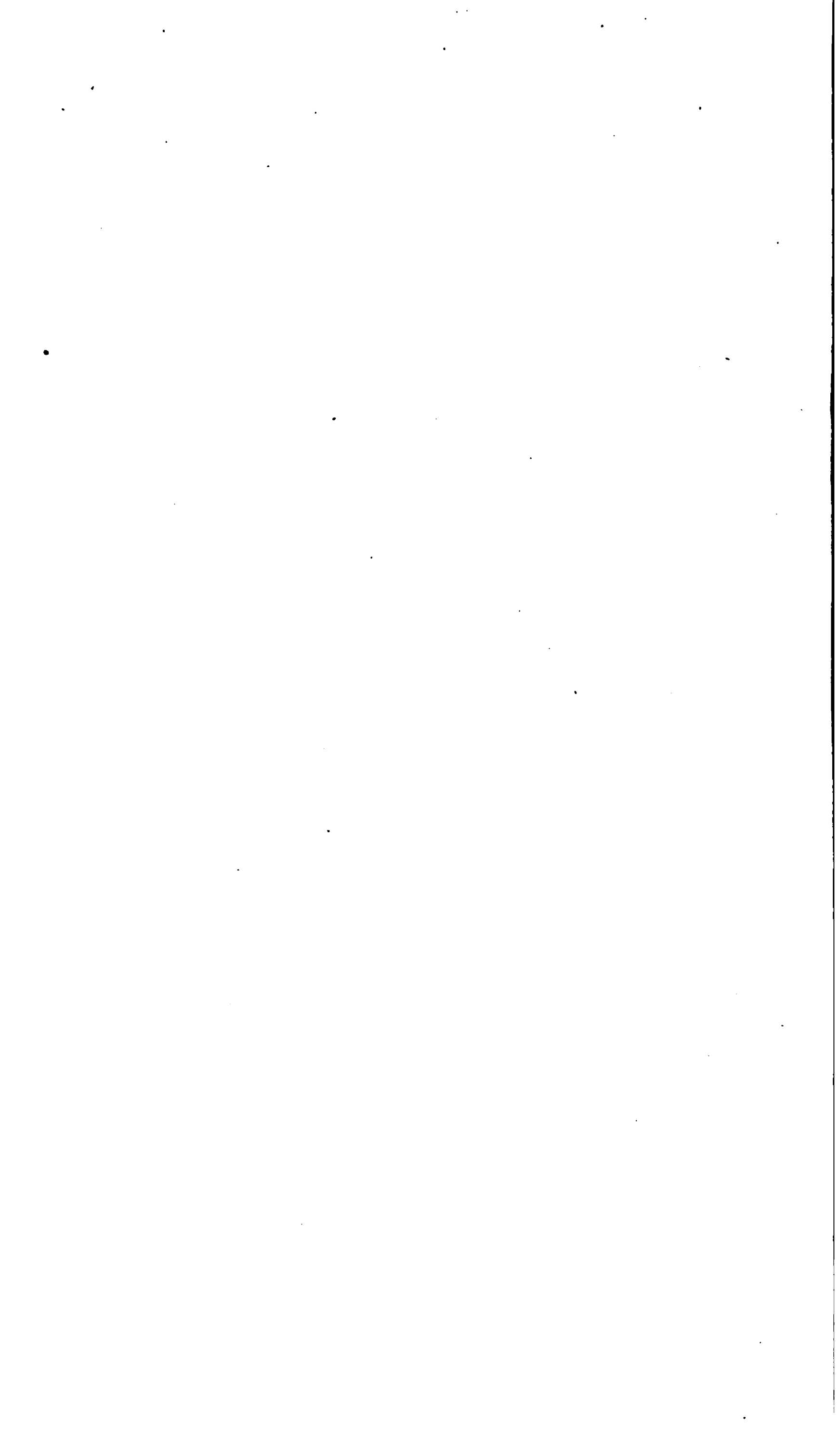
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 3433 02267006 5

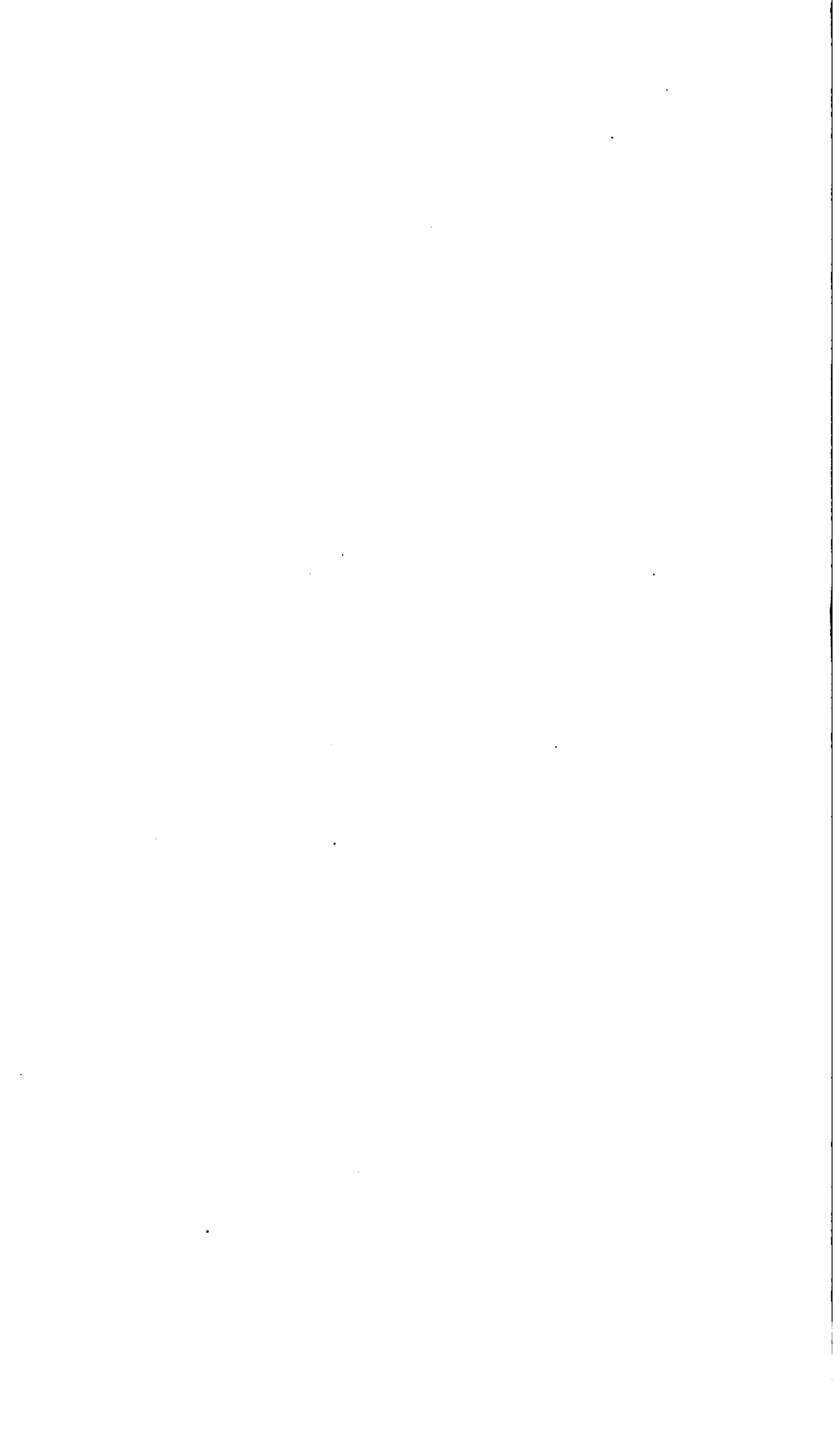








Brandis



NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Handbuch der Geschichte

der

Griechisch-Römischen Philosophie

von

Christian Aug. Brandis.

Dritten Theils erste Abtheilung.

Berlin.
Bei G. Reimer.
1860.

Uebersicht

über das

Aristotelische Lehrgebäude

und

Erörterung der Lehren seiner nächsten Nachfolger,

als Uebergang zur dritten Entwickelungsperiode der Griechischen Philosophie

von

Christian Aug. Brandis.

Berlin.
Bei G. Reimer.
1860.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
99443
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1898.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

An

Heinrich Ritter

in Göttingen.

Beim Abschluß dieses Theils meiner Geschichte der griechischen Philosophie erneuert sich die Erinnerung an die schönen Abende im Winter 1832—33 aufs lebhafteste, in denen uns beide, mein geliebter und verehrter Freund, in Gemeinschaft mit dem unvergleichlichen Schleiermacher und mit den beiden großen Kennern der klassischen Sprachen und Literaturen, J. Bekker und C. Lachmann, Bruchstücke der ältesten hellenischen Philosophen beschäftigten. Das Band der Freundschaft, welches damals sich unter uns knüpfte,

*

ist, wenngleich wir seitdem nur selten und auf wenige Tage zusammentrafen, zum Bande fortdauernder geistiger Nähe für die Dauer unsres Lebens geworden. Und wie hätte es auch gelockert werden können, da wir in dem bei jedem von uns längst erwachten Streben zusammentrafen, Schleiermachers Fußtapfen auf der von ihm eröffneten Bahn sorgfältigerer und fruchtbarerer Erforschung und Behandlung der Geschichte der Philosophie zu folgen?

Sie haben mit bewunderungswürdiger Energie und Ausdauer das ganze Gebiet derselben durchmessen und die fortschreitenden Entwickelungen innerhalb desselben, gleichwie die Ablenkungen vom Ziel, in lichtvollen Zügen bezeichnet, während ich in meinen der Oeffentlichkeit bestimmten Arbeiten auf einen ohngleich engeren Kreis mich beschränkte. Wenden Zwei ihre Forschungen ein und demselben Gebiete zu, so kann es nicht fehlen, daß Verschiedenheiten der Auffassung um so häufiger sich einfinden, je schwieriger und vielseitiger der Gegenstand ist. Aber wie sich's auch mit solchen Verschiedenheiten verhält, wer von beiden in je einer derselben richtiger gesehn haben mag, das kann uns persönlich, wenn ich so sagen darf, gleichgültig sein. Daß das Wahre zu Tage gefördert werde, liegt uns beiden ausschließlich und in gleichem Grade am Herzen.

So übergebe ich Ihnen denn auch unbedenklich diese abschließende Uebersicht über das Lehrgebäude des Aristoteles und die Erörterung der Lehren seiner nächsten Nachfolger.

Ein solcher Abschluß war als Ergänzung meiner den einzelnen Schriften des Stagiriten folgenden Behandlung, erforderlich und von vorn herein beabsichtigt. Meine Auffassung der Grundlinien des Aristotelischen Lehrgebäudes gegen vorangegangene abweichende Darstellungen Schritt für Schritt zu rechtfertigen, würde zu weit geführt haben. Nur Prantl's Geschichte der Logik mußte ich um so häufiger und eingehender berücksichtigen, je vorzüglicher und gründlicher durchgeführt das Buch ist und je weniger ich der in demselben sich darstellenden Gesammtauffassung beipflichten konnte. Aristoteles ist mir nach wie vor das Ideal eines Reflexionsphilosophen, aber freilich eines Reflexionsphilosophen, der die möglichst vielseitige und unbefangene Reflexion als nothwendige Vorstufe zu einer stichhaltigen Spekulation und als Korrektiv derselben betrachtet. Möge der aufrichtig und hoch von mir geschätzte Verfasser der Geschichte der Logik mit gleich leidenschaftsloser Unbefangenheit meine Entgegnungen in Erwägung ziehn, mit der ich mir bewußt bin seine Darstellung geprüft zu haben.

Ich übergehe die Verhältnisse welche die Erscheinung dieses Bandes meiner Geschichte mehr als drei Jahre lang verzögert haben; die Erwähnung derselben würde mir schmerzlich und für den Leser ohne Interesse sein. Ihnen sind sie bekannt und Sie werden den Spuren der Stimmungen, in denen das Buch geschrieben ist, Ihre Nachsicht nicht versagen.

Ich schließe mit einer Bitte, deren Gewährung mir im Voraus fest steht, mit der Bitte um die Fortdauer Ihrer mir so theuren Freundschaft, und füge ihr den Ausdruck meiner herzinnigen Wünsche für Sie und die Ihrigen hinzu.

Den 2. September 1860.

Ch. A. Brandis.

Inhalt.

I. Grundlinien des Aristotelischen Lehrgebäudes.

II. Uebergang zu der dritten Entwicklungsperiode der griechischen Philosophie.

Grundlinien des Aristotelischen Lehrgebäudes.

1. Die Wissenschaften entwickeln sich in dem Grade stetig in welchem, so wie ein Problem zur Lösung heranreift, eine derselben gewachsene Persönlichkeit sich ihr widmet; die Entwickelung stockt, wenn an großen Wendepunkten der Geist fehlt der die Aufgabe zu bewältigen im Stande. So würde sich's nach dem Tode Plato's verhalten haben, hätte er nur Männer wie Speusippus, Xenokrates u. A. zu Nachfolgern gehabt. Was für fernere erfolgreiche Entwickelung Noth that, hatten sie nicht begriffen und würden, wenngleich wohl und mannichfach begabt, die zur Eröffnung einer neuen Bahn erforderliche Kraft nicht gehabt haben. Weder weitere Entwickelung der hyperphysischen Platonischen Principien und der dazu angebahnten Methoden, noch bloße Hinwendung zum Gebiete der Thatsachen konnte dazu genügen. Vor Allem mußte der Grund zu einer die Kluft zwischen Thatsachen und Principien ausfüllenden Wissenschaft gelegt werden. Wer aber hätte für dieses große Unternehmen besser ausgerüstet sein können als Aristoteles es war? Schwerlich hat sich je wieder ein Mann gefunden, der in gleichem Grade das thatsächliche Wissen seiner Zeit beherrscht und erweitert hätte, der mit der schärfsten und genauesten Auffassung des Einzelnen, in demselben Maße befähigt und bestrebt gewesen wäre es begründend auf Principien zurückzuführen, der in demselben Maße zugleich Historiker, im weitesten Sinne des Worts, und Philosoph gewesen wäre. Wie weit er über seine Zeit hervorragte, ergibt sich am augenscheinlichsten daraus, daß es erst einer neuen Welt-

periode bedurfte, um die Saat allmählig zu zeitigen, die er ausgestreuet hatte. In Vergleich mit seiner bahnbrechenden Kraft und mit der Mannichfaltigkeit der Erkenntnißzweige, die er theils zuerst angebaut theils zur Stufe der Wissenschaft erhoben hatte, hat er auf das folgende griechische und römische Alterthum nur geringen Einfluß geübt; ohngleich mehr hat er durch die Weckung und Leitung des wissenschaftlichen Triebes auf das Mittelalter eingewirkt; ihre volle Frucht aber konnte seine Lehre erst in der neueren Zeit tragen, seitdem man bestrebt war, theils sich ihm anschließend theils ihn befehdend, nach allen Richtungen hin die Erfahrung wissenschaftlich zu gestalten und dadurch ihr Band mit der Philosophie, hin und wieder wider Willen, aufrecht zu halten. Freilich mußte, je mehr das Gebiet sich erweiterte, auf Abgrenzung der einzelnen Sphären innerhalb desselben Bedacht genommen werden, und auch die umfassendsten Geister, wie Deutschland mit Stolz sie zu den seinigen zählt, ein Leibnitz, Niebuhr oder Al. von Humboldt, vermochten nicht, gleichwie Aristoteles, das Wissen des Zeitalters nach allen Richtungen hin in sich zu vereinigen und mit durchgängigem Blick auf die höchsten Einheiten philosophisch zu gestalten.

Wie Aristoteles den ihm eigenthümlichen Standpunkt allmählig gewonnen, wann er zur Einsicht gelangt über die Platonische Ideenlehre hinausgehn zu müssen, darüber lassen sich einigermaßen haltbare Vermuthungen nicht aufstellen; seine unterscheidenden Lehren durchziehen einen großen Theil seiner Schriften, und zwar in völliger Bestimmtheit, nicht blos als Keime; so daß eine Geschichte der genetischen Entwickelung, wie man sie mit noch immer nur sehr zweifelhaftem Erfolge am Platonischen Systeme versucht hat, auf das Aristotelische angewendet, schwerlich auch nur scheinbar ihrem Ziele sich nähern würde. Doch dürfen wir wohl annehmen, daß seine wunderbare Begabung für scharfe und unbefangene Auffassung des Thatsächlichen, wie für Verknüpfung desselben nach innern Beziehungen, ihn schon frühzeitig auf

die ihm eigenthümliche Bahn geleitet haben werde. Auch daß es einer erweiterten und sorgfältiger durchforschten Methodik bedürfe, wird sich ihm bald ergeben haben; nicht minder, daß die Principien der Veränderungen als die Welt der Erscheinungen durchdringende Kräfte, nicht als intelligibele Vorbilder derselben, gefaßt werden müßten.

2. Verlassen wir aber das Gebiet der bloßen Muthmaßungen, so dürfte wohl zunächst als bezeichnender Zug seiner Eigenthümlichkeit hervorzuheben sein, daß er der erste ist der für die Gesammtheit der Wissenschaften und Künste einen Eintheilungsgrund in den verschiedenen Richtungen der Selbstthätigkeit des Subjekts aufzufinden bestrebt gewesen. Er begnügte sich nicht, wie Speusippus und Xenokrates, mit Vermittelungsversuchen zwischen dem Intelligibeln und Sinnlichwahrnehmbaren (ob. S. 9, 23. 21, 65), oder mit der Dreitheilung der Philosophie in Physik, Ethik und Logik (S. 21, 64), sondern unternahm eine die Hauptrichtungen des zum Wissen vordringenden Verstandesgebrauchs umfassende Eintheilung, indem er anstatt der Platonischen Unterscheidung erkennender und hervorbringender Kunst oder Wissenschaft und eines Mittleren zwischen beiden [1]), den wesentlichen Unterschied des sittlichen Handelns vom künstlerischen Bilden und des einen wie des andren von der theoretischen Forschung hervorhob [2]).

---

1) Plat. Politic. 259, c. τῆς δὲ γνωστικῆς μᾶλλον ἢ τῆς χειροτεχνικῆς καὶ ὅλως πρακτικῆς βούλει τὸν βασιλέα φῶμεν οἰκειότερον εἶναι; . . . πρόσεχε δὴ τὸν νοῦν, ἂν ἄρα ἐν αὐτῇ τινὰ διαφυὴν κατανοήσωμεν. p. 260, b. ἆρ' οὖν συμπάσης τῆς γνωστικῆς εἰ τὸ μὲν ἐπιτακτικὸν μέρος, τὸ δὲ κριτικὸν διαιρούμενοι προσείποιμεν, ἐμμελῶς ἂν φαῖμεν διῃρῆσθαι; p. 263, e. τῆς γνωστικῆς ὅσον ἐπιτακτικὸν ἡμῖν μέρος. de Rep. V. 476, a. ταύτῃ τοίνυν . . διαιρῶ, χωρὶς μὲν οὓς νῦν δὴ ἔλεγες φιλοθεάμονάς τε καὶ φιλοτέχνους καὶ πρακτικούς, καὶ χωρὶς αὖ περὶ ὧν ὁ λόγος, οὓς μόνους ἄν τις ὀρθῶς προσείποι φιλοσόφους.

2) ob. S. 131 ff. vgl. S. 1442 ff., 278. 283. de Caelo III, 7. 306, 16

Durchgeführt finden wir freilich nur ein Glied dieser Dreitheilung, das dem Aristoteles wie überhaupt, so besonders in der betreffenden Stelle vorzugsweise am Herzen liegende, das der theoretischen Wissenschaften. Untereintheilungen des praktischen Gebiets hat er auch schwerlich beabsichtigt: sind ihm ja Sitten- und Staatslehre zwei integrirende, durch Gemeinschaft des Zwecks und der Methode verbundene Bestandtheile ein und derselben Wissenschaft, die er als Politik in Uebereinstimmung mit der Ueberzeugung bezeichnet, daß nur in der Staatsgemeinschaft das sittliche Leben sich entwickeln könne, ja sie als vorhergesehene nothwendige Bedingung ihm zu Grunde liegen müsse. Ethik und Politik, letztere im engeren Sinne, verhalten sich zu einander nicht wie Lehre vom sittlichen Einzelleben und Staatsleben, sondern eher wie allgemeiner und angewendeter Theil ein und derselben Wissenschaft (ob. S. 1533 ff.), deren letzterer von den eigentlich philosophischen Disciplinen nur unterschieden wird (ib. Anm. 507), sofern sie viel des Thatsächlichen als solchen in sich aufnehmen muß. Sie, die Politik, begreift wiederum die Oekonomik in sich, welcher Aristoteles ganz wohl außer den in jenem Werke enthaltenen Grundlinien derselben, noch eine besondere Abhandlung widmen konnte, ohne die Stelle einer eigenthümlichen Wissenschaft für sie in Anspruch zu nehmen (ob. S. 1657). Seine praktische Philosophie oder Politik, im weitern Sinne, war ihm eine einige, nur in zwei oder drei besonderen Schriften durchgeführte Wissenschaft, deren spätere Dreitheilung er schwerlich gutgeheißen haben würde.

Dem praktischen Verstandesgebrauche tritt der poietische, künstlerisch bildende, an die Seite, gleich jenem auf das Wandelbare gerichtet, aber in andrer Weise als jener. Daß auch ihm Wissenschaft, zwar nicht im strengeren Sinne, d. h. nicht die auf das Ewige, mit Nothwendigkeit sich so Verhaltende und nicht anders sich verhalten könnende (S. 1443), sondern die auf das Veränderliche gerichtete, entsprechen sollte, ist nicht zu bezweifeln (S. 131, 18). Gleichwie das sittliche Handeln

und sein Organ, die Vernünftigkeit, geht die Kunst auf die Verwirklichung eines Zukünftigen und Möglichen, und wird zur Tugend in dem Maße, in welchem sie das Wahre erreicht, hat aber ihren Zweck und ihre Norm nicht in der Absicht oder der Qualität des Handelns, sondern in dem hervorzubringenden Werke (S. 1442, 278). Insofern jedoch die Vernünftigkeit und Tugend wiederum nicht blos der Einsicht in die Bestimmtheit der Verhältnisse, sondern auch des Geschicks sie zu beherrschen und zu gestalten bedarf, nimmt sie eine leitende Kunst in Anspruch, die zur Wissenschaft werden kann, sofern sie eine Wahres bildende Fertigkeit ist (S. 1443, 282 vgl. S. 1684), den Begriff vom Stoffe gesondert auffassen soll (S. 132, 19), ohne daß ihr ein höherer Grad der Wissenschaftlichkeit zukäme als der in der Lehre vom sittlichen Handeln erreichbare. Weder ob oder wie Aristoteles das Gebiet der Künste begrenzt, noch ob und wie er die Methode der Kunsttheorien näher bestimmt und von der der Ethik oder Politik unterschieden, vermögen wir anzugeben (vgl. S. 1683). Nur daß er die in der Kunst zu erreichende Wahrheit auf Nachbildung zurückführte und in der Sonderung der verschiedenen Arten und Richtungen der Kunst das Wodurch, d. h. den Stoff des Nachzubildenden und die Werkzeuge der Nachbildung, das Was des Nachzubildenden, und das Wie, die Weise der Nachbildung, als maßgebende Gesichtspunkte zusammenfassen wollte, ersehen wir aus seiner Poëtik (S. 1684 ff.) und müssen dem Folgenden einige Worte über die Methode vorbehalten, die er in den auf uns gekommenen Bruchstücken der Theorie dieses Zweiges der Kunst anwendet.

Das künstlerische Bilden und sittliche Handeln, deren ja jedes an der Wahrheit, jedoch an der mit der richtigen Strebung einstimmigen Wahrheit (S. 1441, 277), Theil haben soll, beruht nach Aristoteles zuletzt auf der Erkenntniß und dem der Principien unmittelbar mächtigen Geiste. Der sittliche Vorsatz soll von dem zu Grunde liegenden wahren Begriff und durch die von ihm geleitete richtige Strebung ausgeführt wer-

den, und der Vorsatz ist strebender Geist oder denkende Strebung (S. 1442); der Geist ergreift unmittelbar wie die Principien der Beweisführung, so die Zwecke des Handelns (S. 1448), und nur was aus der richtigen, d. h. vom Geiste beseelten Vernunft hervorgeht und in ihr das Motiv zum Handeln findet, ist sittlich (S. 1451 f., 303. 305). Aehnlich ist das künstlerische Bilden vom Denken und zuletzt vom Geiste abhängig. Während jedoch der erkennende (theoretische) Gedanke vom Princip und der Form beginnt, geht die künstlerische und handelnde Thätigkeit vom Endpunkte des Gedankens aus [3]). Das Wie rücksichtlich des zwischen dem künstlerischen Bilden und dem sittlichen Handeln stattfindenden Unterschiedes wird nicht näher bestimmt. Schon hieraus aber begreift sich wie Aristoteles die erkennende Thätigkeit der künstlerisch bildenden und sittlich handelnden überordnen und nur in jener unbedingte Befriedigung oder Glückseligkeit finden konnte. Ebenso, wie er vor Allem zur Theorie hingezogen, die verschiedenen Richtungen derselben vorzugsweise ins Auge fassen mußte, selbst abgesehn davon, daß die beabsichtigte Begriffsbestimmung der ersten Philosophie die Eintheilung der verschiedenen Richtungen des Verstandesgebrauchs veranlaßt hatte.

Das der theoretischen Richtung Gemeinsame ist die Abhängigkeit der in ihr angestrebten Erkenntniß von einem Seienden, nicht von der subjektiven Thätigkeit, sei es des künstlerischen Bildens oder des sittlichen Handelns. Zur Eintheilung derselben muß daher Unterscheidung der verschiedenen Arten des Seienden führen. Ginge dieses gänzlich im stofflichen Dasein auf, so würde es nur eine theoretische Wissenschaft geben, die Physik; sehen wir uns aber genöthigt ein über jenes

---

3) Metaph. VII, 7. 1032, b, 15 *τῶν δὲ γενέσεων καὶ κινήσεων ἡ μὲν νόησις καλεῖται ἡ δὲ ποίησις, ἡ μὲν ἀπὸ τῆς ἀρχῆς καὶ τοῦ εἴδους νόησις, ἡ δ᾽ ἀπὸ τοῦ τελευταίου τῆς νοήσεως ποίησις.* Ethic. Eud. II, 11. 1227, b, 32 *τῆς μὲν οὖν νοήσεως ἀρχὴ τὸ τέλος, τῆς δὲ πράξεως ἡ τῆς νοήσεως τελευτή.* vgl. ob. S. 1138, 180.

hinausgehendes, über Veränderung, Werden und Vergehn erhabenes Sein anzuerkennen, so tritt der Physik eine höhere Wissenschaft zur Seite, welcher, sofern ein solches Sein dem Wechsel in der Welt des stofflichen Daseins zu Grunde liegt und die Principien für Erkenntniß derselben enthalten muß, der Name der ersten Philosophie oder ersten Wissenschaft [4]) zukommt, oder auch der der Theologie, — nach der Voraussetzung daß innerhalb des an sich, nicht etwas Andres Seienden das göttliche Sein sich finden müsse; so daß nun die Physik zur zweiten Philosophie wird [5]). In die Mitte von beiden treten die mathematischen Wissenschaften, die gleichfalls nicht die Eigenschaften des stofflichen Daseins als solchen, sondern die in selbstständiger Betrachtung davon abzulösenden Größenverhältnisse zu erforschen haben (S. 134), theils in völliger Ablösung vom Stoffe, theils in ihrer Anwendung auf diesen, als reine und angewendete Mathematik [6]). Die mathematischen Wissenschaften bezeichnet Aristoteles als die durch Abstraktion vom Sinnlichwahrnehmbaren zu Stande kommenden [7]), nicht um ihre Methode sondern um die Unabhängigkeit ihrer Gegenstände und Erkenntnisse von dem sinnlich Wahrnehmbaren hervorzuheben und um das Mathematische von dem an sich Seienden zu sondern. Als das Eigenthümliche der mathematischen Methode hebt er ihr Ausgehn von einer be-

---

4) Metaph. XI, 4. 1061, b, 30 *τὴν δὲ πρώτην εἰρήκαμεν ἐπιστήμην τούτων εἶναι καθ' ὅσον ὄντα τὰ ὑποκείμενά ἐστιν, ἀλλ' οὐχ ᾗ ἕτερόν τι.* vgl. Schelling's Einleitung u. s. w. in s. Werken II, 1. S. 346 f.

5) Metaph. VII, 11. 1037, 14 *τρόπον τινὰ τῆς φυσικῆς καὶ δευτέρας φιλοσοφίας ἔργον ἡ περὶ τὰς αἰσθητὰς οὐσίας θεωρία.*

6) S. 136 f. *τὰ φυσικώτερα τῶν μαθημάτων*, ob. S. 947, 713. — Die Konstruktionen der reinen Mathematik sind *νοητά*, — so *κύκλοι νοητοί*, ob. S. 487, 193.

7) *τὰ μὲν ἐξ ἀφαιρέσεως . . τὰ μαθηματικά, τὰ δὲ φυσικὰ ἐκ προσθέσεως* ob. S. 955, 727. *τὰ μαθηματικὰ οὐ κεχωρισμένα ὡς κεχωρισμένα νοεῖ* S. 1134, 167.

grenzten Anzahl von Principien [8]), von fest bestimmten, nichts Zufälliges in sich aufnehmenden Definitionen (S. 242, 234), ihr durch Auflösung zu den letzten Bestandtheilen der Konstruktion (des Diagramms) (S. 1382, 117) zurückgehendes Verfahren, und in der Beweisführung ihr synthetisches Fortschreiten vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Punkt zur Linie, Fläche und zum Körper, nicht umgekehrt von diesem zu jenen, hervor und findet eben darin die Sicherheit ihres Fortschreitens, daß sie von dem dem Begriffe nach Früheren und Einfacheren ausgehe, da das scharf und genau Bestimmte das Einfache sei (S. 138, 34 vgl. S. 628 f.). Damit im Einklang führt er den Satz demzufolge die Winkel eines geradlinigen Dreiecks gleich zwei rechten sind, auf die Beschaffenheit der geraden Linie zurück [9]), hebt hervor, daß in der Mathematik der Mittelbegriff der Zweideutigkeit nicht leicht zugänglich sei (S. 241, 231), daß das Nacheinander der Theile nur der Betrachtung, nicht der Sache angehöre (vgl. S. 916), und daß in ihr das Wahre im Denken geschaut werde [10]). Und nur von diesem Schauen im Geiste ist die Rede, wenn es heißt, wir nähmen im Mathematischen das letzte Dreieck wahr (S. 1447, 292). Ebenso wird, wenn nicht von ihm selber, so doch sicher in seinem Sinne, die Lehre vom Hebel aus den Eigenschaften des Kreises abgeleitet [11]). Und wenn er für das was auf Abstraktion beruht, mithin auch für das Mathematische, Induktion in Anspruch nimmt (S. 245, 243), so soll sie doch nur durch Beachtung des an dem Einzelnen der

---

8) Den Mathematikern wird nachgerühmt *τὸ πεπερασμένας ποιεῖν τὰς ἀρχάς*. ob. S. 960, 746. vgl. Anm. 749.

9) Phys. Ausc. II. 9. 200, 16. *ἐπεὶ γὰρ τὸ εὐθὺ τοδί ἐστιν, ἀνάγκη τὸ τρίγωνον δύο ὀρθαῖς ἴσας ἔχειν· ἀλλ' οὐκ ἐπεὶ τοῦτο, ἐκεῖνο· ἀλλ' εἴγε τοῦτο μή ἐστιν, οὐδὲ τὸ εὐθύ ἐστιν.* vgl. ob. S. 680 u. S. 711, 100.

10) ob. S. 241, 231. S. 519, 309. (unten Anm. 13.)

11) Mechan. c. 1. 847, b, 15.

körperlichen Ausdehnung, der Flächen und Linien Vorkommenden, die Abstraktion einleiten, ohne der wissenschaftlichen Entwickelung des daraus sich Ergebenden als Methode zu dienen. Die Unabhängigkeit der mathematischen Konstruktion und Beweisführung von der sinnlichen Wahrnehmung hebt Aristoteles wie durch den so eben angezogenen Ausdruck des Schauens im Denken und in der Forderung, auf das Erste, Einfachste in ihnen zurückzugehn, so theils durch die Bemerkung hervor, daß auf der Richtigkeit der Zeichnung und auf den Maßen derselben die Richtigkeit der dadurch veranschaulichten Sätze nicht beruhe, eben weil die Zeichnung nur zur Veranschaulichung nicht zur Beweisführung gehöre [12]), theils durch die Behauptung, daß das blos dem Vermögen nach Vorhandene durch das mathematische Denken zur Wirklichkeit erhoben werde [13]), d. h. zur Einsicht in das So sein müssen, oder in die Denknothwendigkeit desselben; denn von empirischer Wirklichkeit kann natürlich nicht die Rede sein.

Auch in dieser Beziehung geht Aristoteles zugleich von Plato aus und über ihn hinaus. Schon Plato unterscheidet

---

12) ob. S. 138, 35. S. 629, 114. S. 651, 178. S. 1133 ff, 166. 211. Anal. Post. I, 31, 87, b, 35. *ἀλλὰ δῆλον ὅτι καὶ εἰ ἦν αἰσθάνεσθαι τὸ τρίγωνον ὅτι δυσὶν ὀρθαῖς ἴσας ἔχει τὰς γωνίας, ἐζητοῦμεν ἂν ἀπόδειξιν κτλ.* vgl. ob. S. 253, 270. — Das Mannichfaltige in den mathematischen Konstruktionen ist eine *ὕλη νοητή*, ob. S. 506, 260. vgl. Metaph. VIII, 3. 1043, b, 28.

13) Metaph. IX, 9. 1051, 21. *εὑρίσκεται δὲ καὶ τὰ διαγράμματα ἐνεργείᾳ· διαιροῦντες γὰρ εὑρίσκουσιν. εἰ δ' ἦν διῃρημένα, φανερὰ ἂν ἦν· νῦν δ' ἐνυπάρχει δυνάμει . . . ὥστε φανερὸν ὅτι τὰ δυνάμει ὄντα εἰς ἐνέργειαν ἀναγόμενα εὑρίσκεται. αἴτιον δ' ὅτι ἡ νόησις ἡ ἐνέργεια· ὥστ' ἐξ ἐνεργείας ἡ δύναμις.* Schelling (sämmtl. Werke II, 1. 377) setzt scharfsinnig damit in Beziehung Arist. Metaph. XIII, 10. 1087, 15 (*ἡ γὰρ ἐπιστήμη, ὥσπερ καὶ τὸ ἐπίστασθαι, διττόν, ὧν τὸ μὲν δυνάμει τὸ δὲ ἐνεργείᾳ.* ob. S. 647, 163), und daß unter Wissenschaft dem Vermögen nach, Ar. die Mathematik zunächst verstanden habe, ist sehr möglich.

scharf und bestimmt die wissenschaftliche Erkenntniß der Arithmetik, Geometrie (Planimetrie), Stereometrie, Astronomie und Musik von der empirischen Kenntniß und Anwendung ihrer Lehren, und deutet an daß jene nicht aus Zeichnung oder andern Mitteln der Versinnlichung ihre Beweise schöpfe; aber um zu der wahren unbedingten Erkenntniß der Idee des Guten überzuleiten, sollen auch sie das Hypothetische, von dem sie ausgingen, auf reale Begriffe oder Ideen zurückführen; die Arithmethik soll auf die sich stets selber gleiche Idee der Einheit, die Geometrie auf die Ideen der Dimensionen und Figuren zurückgehn und die Eigenschaften derselben aus den sie bedingenden Ideen ableiten, die Astronomie die Gestirne und ihre Bewegungen aus dem ihnen zu Grunde liegenden Sein und den sie ordnenden Gesetzen begreifen, die Musik die Lehre von den Tönen und ihren Intervallen auf die Idealzahlen und ihre Verhältnisse gründen[14]). Man sieht wie hier schon der

---

14) Plat. de Rep. VII, 525. d. *προσῆκον δὴ ... ἐπὶ λογιστικὴν ἰέναι καὶ ἀνθάπτεσθαι αὐτῆς μὴ ἰδιωτικῶς, ἀλλ' ἕως ἂν ἐπὶ θέαν τῆς τῶν ἀριθμῶν φύσεως ἀφίκωνται τῇ νοήσει αὐτῇ.* vgl. p. 524, d. e. — p. 527, b. *τοῦ γὰρ ἀεὶ ὄντος ἡ γεωμετρικὴ γνῶσίς ἐστι κτλ.* p. 529, b. *ἐγὼ γὰρ αὖ οὐ δύναμαι ἄλλο τι νομίσαι ἄνω ποιοῦν ψυχὴν βλέπειν μάθημα ἢ ἐκεῖνο ὃ ἂν περὶ τὸ ὄν τε ᾖ καὶ τὸ ἀόρατον, κτλ.* ib. d. *ταῦτα μὲν τὰ ἐν τῷ οὐρανῷ ποικίλματα .... κάλλιστα μὲν (δεῖ) ἡγεῖσθαι καὶ ἀκριβέστατα τῶν τοιούτων ἔχειν, τῶν δὲ ἀληθινῶν πολὺ ἐνδεῖν, ἃς τὸ ὂν τάχος καὶ ἡ οὖσα βραδυτὴς ἐν τῷ ἀληθινῷ ἀριθμῷ καὶ πᾶσι τοῖς ἀληθέσι σχήμασι φοράς τε πρὸς ἄλληλα φέρεται καὶ τὰ ἐνόντα φέρει. ἃ δὴ λόγῳ μὲν καὶ διανοίᾳ ληπτά, ὄψει δ' οὔ.* p. 531, b. *ταὐτὸν γὰρ ποιοῦσι τοῖς ἐν τῇ ἀστρονομίᾳ· τοὺς γὰρ ἐν ταύταις ταῖς συμφωνίαις ταῖς ἀκουομέναις ἀριθμοὺς ζητοῦσιν, ἀλλ' οὐκ εἰς προβλήματα ἀνίασιν, ἐπισκοπεῖν τίνες ξύμφωνοι ἀριθμοὶ καὶ τίνες οὔ, καὶ διὰ τί ἑκάτεροι.* p. 532. a .. *ἣν (τὴν τοῦ διαλέγεσθαι δύναμιν) ἐλέγομεν πρὸς αὐτὰ ἤδη τὰ ζῶα ἐπιχειρεῖν ἀποβλέπειν καὶ πρὸς αὐτὰ τὰ ἄστρα τε καὶ τελευταῖον δὴ πρὸς αὐτὸν τὸν ἥλιον. κτλ.* p. 533, c. *αἱ δὲ λοιπαὶ (τέχναι), ἃς τοῦ ὄντος τι ἔφαμεν ἐπιλαμβάνεσθαι, γεω-*

Uebergang von der Ideenlehre zu der Idealzahlenlehre angebahnt wird. Aristoteles dagegen unterscheidet das dem Begriffe und das der Wesenheit nach Frühere und zeigt daß nur ersteres, nicht letzteres, dem Mathematischen zukomme (ob. S. 628 f.) In dieser Beziehung verhält sich's mit dem Mathematischen wie mit den von Gegenständen der Wahrnehmung abstrahirten Eigenschaften; so wenig diesen Wesenheit zukommt, eben so wenig jenem; aber die Bestimmtheit solcher Eigenschaften, wie des Männlichen und Weiblichen, ist abhängig von der sinnlichen Wahrnehmung; selbst die von Plato ihnen vorausgesetzten Ideen lassen sich nicht davon ablösen; wogegen der Mathematiker von allem sinnlich Wahrnehmbaren in seinen Abstraktionen absieht, ohne darum einer Täuschung zu verfallen (S. 135, 26. 29. 33), auch das Mannichfaltige an ihnen als intelligibelen, nicht sinnlich wahrnehmbaren, Stoff faßt (ib. 27); und je weiter er auf das Einfache, keiner Voraussetzung bedürftige zurückgeht, um so sicherer und genauer zu verfahren vermag. Den Ausdruck, reine Anschauung, zur Bezeichnung der eigenthümlichen Erkenntnißweise der Mathematik, würde Aristoteles sich ganz wohl haben gefallen lassen können; nicht so daß Zeit und Raum lediglich dem Subjekte eigenthümliche und nothwendige Formen der Anschauung seien, und schwerlich auch die Behauptung, daß die Mathematik ausschließlich synthetisch verfahre; noch weniger die Kant'sche Zurückführung der Zahlenlehre auf Anschauung der Zeit; sie war ihm vielmehr die einfachste Form der Abstraktion, die auch vom Ort und dem Außer- und Nebeneinander der Theile absehend, lediglich die Größe und ihre Verhältnisse als solche, rein für sich, auffasse [15].

μετρίαν τε καὶ τὰς ταύτῃ ἑπομένας, ὁρῶμεν ὡς ὀνειρώττουσι μὲν περὶ τὸ ὄν, ὕπαρ δὲ ἀδύνατον αὐταῖς ἰδεῖν, ἕως ἂν ὑποθέσεσι χρώμεναι ταύτας ἀκινήτους ἐῶσι, μὴ δυνάμεναι λόγον διδόναι αὐτῶν.

15) Anal. Post. I, 27 (ob. S. 252, 266) καὶ ἡ ἐξ ἐλαττόνων (ἐπιστήμη ἀκριβεστέρα) τῆς ἐκ προσθέσεως, οἷον γεωμετρίας ἀριθμητική. vgl. Metaph. XIII, 3 (ob. S. 138, 34.)

3. Die Analytik und Topik, überhaupt was wir jetzt als Logik bezeichnen, ist, wie bereits (S. 139 ff.) bemerkt worden, in der Eintheilung der theoretischen Wissenschaften, zu denen Aristoteles sie zunächst rechnen mußte, nicht mit aufgeführt und wird doch auch von der ersten Philosophie, zu der sie in nächster Beziehung steht, unterschieden. Die Bemerkung daß Aristoteles die Logik nicht als bloßes Instrument für die Wissenschaften betrachtet, sie vielmehr ihrer selber wegen behandelt habe, sofern sie eine philosophisch begründete Darstellung der Thätigkeiten des menschlichen Denkens sei [16]), — ist vollkommen richtig, aber beantwortet die Frage nicht, welche Stelle er ihr anzuweisen beabsichtigt habe, und diese Frage setzt keineswegs die Annahme voraus, die Wissenschaften ständen in einer ausschließlich linearen Abfolge. Wir kommen daher auf jene Frage noch einmal zurück, und um uns den Weg zu ihrer Beantwortung zu bahnen, erwägen wir zuerst, daß schon die Begriffsbestimmung der theoretischen Wissenschaften die Analytik und Diälektik von vorn herein ausschließt, sofern jene auf Erkenntniß des Seienden als solchem gerichtet sind, sei es das das Princip der Bewegung in sich begreifende Sein der Natur, oder das ewige, unbewegliche für sich bestehende der ersten Philosophie, oder auch das zwar nicht für sich bestehende, (ob. S. 626 ff.) aber durch das Denken sich zu verwirklichen bestimmte mathematische (S. 134, 23). Von dem realen Sein oder dem daran Haftenden, (denn so läßt sich selbst das mathematische in Folge seiner von unsrem Denken unabhängigen objektiven Bestimmtheit und seiner Bestimmung verwirklicht zu werden, bezeichnen) [17]), unterscheidet Aristoteles die auf Verknüpfung und Trennung im vermittelnden Denken, also auf der Selbstthätigkeit des Subjekts be-

---

16) C. Prantl, Geschichte der Logik im Abendlande. I. S. 138 f.

17) *καὶ τὰ μαθηματικὰ ὅτι ἔστιν ἁπλῶς, ἀληθὲς εἰπεῖν* (ob. 629, 115 vgl. Anm. 114. u. S. 139, 37), wenngleich *περὶ οὐδεμιᾶς οὐσίας* im engeren Sinne des Wortes.

ruhende, wenngleich durch das ihr zu Grunde liegende Sein bedingte, Wahrheit und Unwahrheit [18]), und gleichwie er die darauf bezüglichen Untersuchungen vom Bereich der ersten Philosophie ausschließt, so gewiß auch von dem der Physik und Mathematik. Hat er dieselben etwa der eigenthümlichen wissenschaftlichen Behandlung nicht werth geachtet? Wiederholt hat er vielmehr das Gebiet der Logik, wenn auch ohne sich dieses Namens zu bedienen, als ein solches bezeichnet das von den Formen der Verknüpfung und Trennung zu handeln habe, durch deren Anwendung das vermittelnde Denken die Wahrheit zu erreichen bestrebt sei [19]). Es mußte ihm daher die Logik mit aller auf Erforschung des Seins gerichteten Wissenschaft in naher Beziehung stehn, in nächster mit der ersten Philosophie. Scharfe Abgrenzung des Gebiets der Logik gegen die realen Wissenschaften und namentlich gegen die zuletzt genannte, konnte Aristoteles um so weniger sich angelegen sein lassen, je bestimmter er überzeugt war, daß nur diejenige Verknüpfung oder Trennung der Begriffe die wahre sei, die den realen Beziehungen des Seienden entspreche, wenngleich Wahrheit und Irrthum dem richtig oder unrichtig verknüpfenden oder trennenden Denken angehöre, nicht schon in den Dingen als solchen sich finde.

Sowie daher die zweite Analytik mit Erörterungen über das höchste Princip des Wissens, den Geist, schließt, dessen Begriff theils im dritten Buche von der Seele, theils im sechsten der Ethik, theils im zwölften der Metaphysik — in je einem derselben nach Maßgabe der vorliegenden Untersuchung — entwickelt wird, so zieht auch die erste Philosophie die Deduktion der obersten Principien der denkenden Verknüpfung und Trennung, gleichwie die Erörterung der entgegengesetzten Bestimmungen (Gegensätze — S. 453, 59), in ihren

18) ob. S. 402 f. Anm. 571 f. S. 476, 148. S. 520, 310.

19) Metaph. VI, 4 (ob. S. 402, 571) IX, 10 (ob. S. 520, 310 ff.) de Interpret. c. 1. 16, 12. c. 5. 17, 15 ib. Waitz.

Bereich, augenscheinlich weil jene wie diese in engerer Beziehung zu den Untersuchungen über das an sich Seiende stehn als die Lehre vom Urtheil und Schluß. In ähnlicher Weise sind die Lehren von der Begriffsbestimmung und von der Eintheilung den logischen Schriften mit der ersten Philosophie gemein und mußten auch in den physischen Schriften in ihrer Anwendung auf die besondern Gegenstände derselben in Erwägung gezogen werden. Aristoteles ist in gleichem Grade bemüht die Formen vermittelst deren wir durch Verknüpfung und Trennung im vermittelnden Denken Wahrheit anstreben, als solche zu durchforschen, und die auf die Weise gewonnenen Ergebnisse in den realen Wissenschaften zu erproben oder näher zu bestimmen. In der Sonderung der Logik von den realen Wissenschaften und in ihrer Verknüpfung mit denselben zeigt sich gleichmäßig die Eigenthümlichkeit seiner Richtung. Sowie er in ersterer fortwährend die Anwendung der Formen derselben zur Erkenntniß des Seienden im Auge hat, so behandelt er letztere in stetem Rückblick auf diese Formen. Hat man früher die Sonderung der Logik von den übrigen Wissenschaften in der Darstellung des Systems unsres Philosophen zu ausschließlich hervorgehoben und dabei übersehn wie er in ihr selber schon den Grund zu den letzteren, namentlich zur ersten Philosophie legt: so ist neuerlich die Absicht desselben, die Logik als eine für sich bestehende Wissenschaft darzustellen, als Wissenschaft von den Formen der denkenden Verknüpfung und Trennung, in Abrede gestellt worden [20]). Man hat zwar Recht darin, daß ihm die Logik nicht eine rein formale Wissenschaft gewesen sei, wie den Stoikern, der Wolff'schen Schule u. A., daß er nicht unternommen habe, abgesehn von der wahren Bedeutung des Mittelbegriffs die Schlußfiguren nach den blos äußerlichen Stellungen desselben zu behandeln, Begriffsbestimmungen durch bloße Addition oder Multiplikation der Merkmale zu Stande zu bringen. Aber angenommen auch, Erkenntniß- und Seins-

20) Prantl im angef. Buche.

princip sei dem Aristoteles ein und dasselbe gewesen, und dieses eine Princip, der Begriff, der als schöpferischer Begriff seinen Grundsatz der Entwickelung, d. h. des Ueberganges vom Potentiellen zum Aktuellen, in sich enthalte, und nichts Anderweitiges, sei Princip der Aristotelischen Logik[21]): ist denn Aristoteles durch Selbstentwickelung des Begriffs zu seiner Lehre von den Formen des Urtheils und des Schlusses gelangt? Hat er nicht nach seiner eigenen Aussage (S. 176, 64 vgl. S. 344, 463 f.), durch vielfaches Versuchen (Reflexion) sie erst gefunden? Doch wie sichs mit jener zu weit greifenden Behauptung verhalte, werden wir demnächst sehn; für jetzt wollen wir nur hervorheben daß Aristoteles zur Bezeichnung der Art wie er zunächst die Schlußlehre gefunden, sich solcher Ausdrücke bedient, wie er sie zur Bezeichnung seiner Errungenschaften in der ersten Philosophie sicher nicht angewendet haben würde.

Kehren wir zu obiger Frage zurück, welche Stelle Aristoteles seiner Logik anzuweisen beabsichtigt haben möchte, so müssen wir auch jetzt noch dafür halten, er habe sie den realen Wissenschaften voranstellen wollen. In der einen der früher (S. 146, 49) angeführten Stellen wird Unkunde der Analytik als Grund falscher Fassungsweise der Wahrheit angegeben und hinzugefügt, man müsse dergleichen vorherwissend an die Untersuchung herantreten, nicht erst beim Hören (Lernen) es suchen. Auch wenn „Dergleichen" (περὶ τούτων) auf die Axiome zu beziehen wäre, nicht auf Analytik, so würde Kenntniß dieser doch schon im Vorangegangenen als Bedingung der auf die Wahrheit gerichteten Untersuchungen bezeichnet sein. Außerdem werden die Axiome bald darauf in derselben Stelle syllogistische Principien genannt und damit zugleich Principien der Analytik. In der zweiten Stelle[22]) heißt es, man müsse darüber im Reinen sein (wissen), wie dergleichen (rücksichtlich

21) Prantl S. 304 vgl. S. 135.

22) Metaph. II, 3. 995, 12 vgl. Eth. Nic. et Eudem. ob. S. 363, 493.

der anzustrebenden Genauigkeit) zu nehmen sei, da es unstatthaft zugleich eine Wissenschaft und die Weise derselben (die Art ihrer Bearbeitung) zu suchen. Kann auch bezweifelt werden, ob das Buch worin diese Worte sich finden (klein *α* der Metaphysik, vgl. ob. S. 544) dem Aristoteles selber gehöre: daß die darin enthaltenen Gedanken ächt Aristotelisch seien, ist schwerlich einem Zweifel unterworfen und aus dieser wie aus jener Stelle ergibt sich daß ihnen zufolge Verständigung über die Form oder Methode des Wissens der Erforschung der Gegenstände desselben vorangehn sollte. Wie läßt sich auch annehmen, daß Aristoteles beabsichtigt habe, erst nachdem man die Untersuchungen über das reale Sein, wenigstens die über das an sich Seiende, geführt, solle man zur Erörterung der Formen des vermittelnden Denkens übergehn? Mag sichs wie immer mit der Zeit der Abfassung der logischen Bücher verhalten, ohne Zweifel würde Aristoteles empfohlen haben mit ihrem Inhalte sich zu beschäftigen, bevor man zum Studium der ersten Philosophie und der Physik übergehe. Auch ist Voraussetzung ersterer in der Stellung und Fassung der ähnlichen Untersuchungen letzterer unverkennbar.

4. Wann und wie aber kam Aristoteles dazu die Platonische Dialektik in Logik und erste Philosophie zu spalten? Das W a n n möchte wohl schlechthin unbestimmbar sein und nur Vermuthung über das W i e sich äußern lassen. Schon Plato hatte sich genöthigt gesehn der zwiefachen Seite der Erkenntniß, der sich ihrer bemächtigenden subjektiven Thätigkeit und des ihr entsprechenden Seins, in zwei zugleich von einander getrennten und aufs engste verbundenen Dialogen besondere Untersuchungen zu widmen, ohne jedoch veranlaßt zu sein die Formen der denkenden Verknüpfung und Trennung für sich zu durchforschen, da diejenigen die er vorzugsweise als ihm eigenthümlich und zur Entwickelung der Ideenlehre geeignet betrachtete, die der Eintheilung und die des hypothetisch antinomischen Verfahrens, einer für sich bestehenden Theorie kaum fähig waren. Aristoteles erkannte das Unzureichende

dieser Methoden und die Unentbehrlichkeit gründlicher Einsicht in das Wesen der Beweisführung, vermittelst deren wir erst Gewährleistung für die Nothwendigkeit unsrer Annahmen erlangen (ob. S. 235, 212). Das dazu erforderliche Schlußverfahren fand er bei Plato zwar genannt aber nicht entwickelt. So ward er veranlaßt die Schlußlehre zum Gegenstande besonderer Untersuchungen zu machen, deren Selbständigkeit sich schon aus seiner Begriffsbestimmung von Schluß ergeben müsste; denn sollte ein neues Urtheil aus den gegebenen und lediglich aus ihnen sich ergeben, so mußte es in diesen irgendwie implicite schon enthalten sein, und das von jeher angewendete und als allgemeingültig durch die That anerkannte Princip der Identität und des Widerspruches eine früher nicht vollständig erkannte Wichtigkeit erlangen.

Sowie Aristoteles die Platonische Dialektik in Logik und erste Philosophie zerlegte, so jene wiederum in Dialektik und Apodiktik oder Analytik [23]). Das dialektische wie das analytische Verfahren hat Verständigung mit uns selber und mit Andern zum Zweck, aber jenes in versuchender, dieses in erkennender Weise; jenes stellt Fragen über den zu erörternden Gegenstand und geht von Erfahrungen und haltbar erscheinenden Annahmen aus, dieses um zur Wahrheit vorzudringen, will die Voraussetzungen auf ihre letzten Gründe, ihre Principien, zurückführen, zu welchen die Dialektik nur versuchend den Weg ebnet, ohne sie erreichen zu können. Beide bedienen sich des Schlußverfahrens [24]); aber die Dialektik begnügt sich mit der

---

23) vgl. zum Folgenden ob. S. 152 f. S. 287 ff. und Prantl a. a. O. S. 96 ff., dessen Aeußerung S. 103 „ist nun auf diese Art bei Arist., in großer Uebereinstimmung mit Plato (?), das Gebiet des Dialektischen ausgeschieden u. s. w." — ich mir jedoch nicht aneignen kann. — Ueber den Unterschied der Platonischen und Aristotelischen Dialektik vgl. Schellings Einleitung in die Philosophie der Mythologie (in s. Werken II, 1) S. 337 ff.

24) Daher Anal. Pr. I, 4 pr. *ἡ μὲν γὰρ ἀπόδειξις συλλογισμός τις, ὁ συλλογισμὸς δὲ οὐ πᾶς ἀπόδειξις.*

Vorstellung oder Meinung entlehnten Vordersätzen, die Apodiktik will auf wahren nicht weiter abzuleitenden ersten, oder auf solchen ihre Schlüsse gründen, die auf diesen beruhen. Der apodiktische Beweis soll daher das was nicht anders sich verhalten kann, das Nothwendige, Ewige und Einfache erreichen; die Dialektik begnügt sich mit dem Annehmbaren. Der Dialektiker unterscheidet sich auch darin vom Philosophen, daß jener die Zustimmung derer mit denen er sich unterredet, dieser die Wahrheit sich zum Ziele setzt. Das Gebiet der Dialektik ist daher das der Vorstellung, die über das Allgemeine wie über das Besondere der sinnlichen Wahrnehmung, über Mögliches und Ohnmögliches, Ewiges und Vergängliches sich erstreckt; sie ebnet versuchend den Weg zu den Principien aller Untersuchungen [25]; aber ohne ein ihr eigenthümliches wissenschaftliches Gebiet (S. 240, 228) und ohne Entscheidung zwischen Wahr und Falsch, zieht sie nur das dem Seienden Anhaftende, nicht es selber, in Betracht, erreicht nicht die Entschiedenheit des Wissens. In gewisser Weise von allen Menschen angewendet, erörtert sie das den verschiedenen Wissenschaften Gemeinsame, ohne über das Besondere, Eigenthümliche (strenger Beweisführung bedürftige) Entscheidung sich anmaßen zu dürfen. Doch unterscheidet sie sich von der Sophistik darin, daß sie auf die Sache gerichtet versuchend verfährt, während diese nur dem Scheine nachtrachtet. Auch streitet sie nicht gleich der Eristik um zu streiten, bahnt vielmehr durch Entwickelung der Schwierigkeiten die Untersuchungen der Apodiktik an. Grundes genug für Aristoteles sich an einer Theorie derselben zu versuchen und die apodiktische Lösung der Probleme durch dialektisch antinomische Entwickelung der Schwierigkeiten, oder durch, gleichfalls ihrem Gebiete angehörige, allgemein logische, noch nicht auf die letzten Gründe eingehende Begriffserörterungen vorzubereiten. Das dialektische

---

25) Top. I., 2 extr. ἐξεταστικὴ γὰρ οὖσα πρὸς τὰς ἁπασῶν τῶν μεθόδων ἀρχὰς ὁδὸν ἔχει. vgl. ob. S. 290, 353.

Verfahren reicht so weit noch ein Sichandersverhalten möglich ist. Wissen und Meinen schliessen einander dennoch aus, wenngleich ersteres durch letzteres vorbereitet wird (ob. S. 255 f. besonders Anm. 278).

Bedient sich auch die Dialektik gleich der Apodiktik des Schlußverfahrens und stand auch die Schlußlehre bei der wahrscheinlich früheren Abfassung der Topik (Dialektik) (ob. S. 152, 10) dem Aristoteles bereits fest, — die Entwickelung derselben mußte er der Apodiktik, d. h. Analytik, vorbehalten. Als Analytik bezeichnet er die Apodiktik, sofern diese ihr Ziel durch Zurückführung des Zusammengesetzten auf seine einfachen Principien erreichen soll [26]). In dieser war sein nächstes und vorzüglichstes Augenmerk auf die bis dahin gänzlich vernachlässigte Schlußlehre gerichtet; das Urtheil zog er vor der Hand nur als Vordersatz, d. h. soweit die Ableitung des Schlußsatzes aus den Vordersätzen es erforderte, mithin zunächst die Umkehrung desselben, in Erwägung. Ist ja aber das Urtheil diejenige Denkform, in der zunächst und ursprünglich die Behauptung über Wahr- und Falschsein sich ausspricht; so scheint er denn später sich veranlaßt gesehn zu haben, dasselbe als solches in dem aller Wahrscheinlichkeit nach ächten, wenngleich nicht zum Abschluß gediehenen Buche von der Auslegung zum Gegenstande einer umfassenderen Untersuchung zu machen (ob. S. 171 ff.).

5. In welcher Weise ist nun Aristoteles in der Auffindung und Entwickelung der logischen Formen des Urtheils und Schlusses verfahren? Hat er sie aus den ohne Zweifel ihm bereits feststehenden Principien des Vermögens und der Kraftthätigkeit abgeleitet, oder ist er durch Durchmusterung der verschiedenen Formen der bejahenden und verneinenden Behauptung und der mit Bezug auf die Umfangsbestimmungen des Subjekts und auf die verschiedenen Grade der Ueberzeugung

26) ob. S. 154, 19 vgl. S. 1568, 528. S. 959, 744a und Eudem. S. 1472, 360.

mit denen wir die Behauptung aussprechen, sich ergebenden Unterschiede dazu gelangt? Abgesehn davon, daß sich von jener Ableitung keine irgend bestimmte Spur bei ihm findet, zeugt, glaube ich, gegen dieselbe auch die Art wie er, um der verschiedenen denkbaren Formen möglichst sich zu versichern, selbst solche nicht außer Acht läßt, die näher betrachtet, gar keinen bestimmten Denkinhalt haben können [27]), wie die eines negirten Subjektsbegriffs, und daß er den contradiktorischen Gegensatz als einen im Denken gegebenen hinstellt, ohne zu versuchen sein Verhältniß zu dem conträren Gegensatz, d. h. zu dem in der Natur der Dinge gegründeten, näher zu bestimmen, wie sehr er auch überzeugt war, daß die Wahrheit der Verbindung und Trennung im Urtheil von der richtigen Auffassung der zu Grunde liegenden realen Verhältnisse abhänge. Allerdings hat er wo er von den Urtheilen der Möglichkeit handelt, seinen Begriff des Vermögens im Sinn; aber hüten wir uns diesen Begriff als Ableitungsgrund der Urtheile der Möglichkeit und Nothwendigkeit ihnen unterzuschieben und schon in dem Urtheile thatsächlicher Verknüpfung oder Trennung das sie ausdrückende ist auf den Begriff einer Potenz zurückzuführen, welche den „Gegensatz als einen später hervortretenden vorerst noch blos möglichen" enthalte [28]). Daß wir in diesem Buche eine begriffliche Entwickelung des Möglichen und noch mehr des Nothwendigen vergeblich suchen, verdient nicht die von Prantl (S. 153. S. 166, 242) ausgesprochene Rüge, zeigt vielmehr, daß Aristoteles innerhalb desselben in den Grenzen der formal logischen Betrachtung sich halten wollte. Auch daß ihm die Unterscheidung eines logisch und eines physisch Möglichen gänzlich fremd sein sollte, kann ich nicht zugeben. Theils hat Aristoteles zwei auf einen solchen Unterschied bezügliche Ausdrücke (ἐνδεχόμενον und δυνατόν) wenngleich keines-

---

27) de Interpr. 3. 16, b, 14 ἀλλ' ἔστω ἀόριστον ῥῆμα, ὅτι ὁμοίως ἐφ' ὁτουοῦν ὑπάρχει καὶ ὄντος καὶ μὴ ὄντος.

28) Prantl S. 151. 156, 158 f. 163 f. 170 f.

weges durchgängig, doch an entscheidenden Stellen auseinander gehalten [29]), theils dem Nothwendigen und ewig Kraftthätigen, von dem er das Vermögen, mithin die physische Möglichkeit, ausschließt, eine Art der Möglichkeit beigelegt, die sich nur als die der Denkbarkeit verstehn läßt [30]). Auch gründet sich auf Unterscheidung der rein formalen Möglichkeit von der dem physischen Vermögen oder der Naturbestimmtheit entsprechenden die Unterscheidung zweier Arten der Umkehrung allgemein verneinender Möglichkeitsurtheile. Wird die Möglichkeit lediglich formal gefaßt, so hat die Umkehrung keine Schwierigkeit; wird sie dagegen auf das Meistentheils der Naturbe-

---

29) Ich verweise auf die keineswegs widerlegten Nachweisungen bei Waitz, in Arist. Org. I, 376 u. bei Bonitz, in Metaph. p. 386 sq., denen zufolge das *ἐνδεχόμενον* das nicht durch Widerspruch Gefährdete, also das logisch Mögliche, das *δυνατὸν* zwar hin und wieder auch dieses, doch in entscheidenden Stellen dasjenige bedeutet dem ein reales Vermögen zu Grunde liegt, mithin das physisch Mögliche. Der Unterschied tritt schon de Interpr. 13. 22, 15 hervor: *τῷ μὲν γὰρ δυνατῷ εἶναι τὸ ἐνδέχεσθαι εἶναι, καὶ τοῦτο ἐκείνῳ ἀντιστρέφει* (vgl. Anal. Pr. I, 3. 25, 37) und ähnlich im Folgenden. Für leere Tautologie, wie Prantl (S. 179, 286) vorauszusetzen scheint, ist dergleichen nicht zu halten. Das blos analytisch Mögliche wird auch als *τὸ ἀόριστον (ἐνδεχόμενον)* bezeichnet, ob. S. 223, 178. — de Caelo I, 7 (ob. S. 801, 353) *ἀδύνατον ὃ μὴ ἐνδέχεται γενέσθαι*. Dagegen in der Bedeutung von *ἐνδεχόμενον*, Metaph. V, 12. 1019, b, 23 *ἀδύνατον οὗ τὸ ἐναντίον ἐξ ἀνάγκης ἀληθές*.

30) Anal. Pr. I, 3. 25, 38 *καὶ γὰρ τὸ ἀναγκαῖον καὶ τὸ μὴ ἀναγκαῖον καὶ τὸ δυνατὸν ἐνδέχεσθαι λέγομεν*. vgl. de Interpr. 13. 22, b, 11. 29. Redet hier Arist. auch nur vom Nothwendigen *ὅτι ἤδη ἐστὶ κατ' ἐνέργειαν ὃ λέγεται εἶναι δυνατόν*, p. 23, 9, wie Prantl S. 182 es ausdrückt, „von Potenzen, welche sofort auch aktuell auftreten müssen", so legt er doch diese *δύναμις* auch dem Unveränderlichen bei, ib. l. 11 *καὶ αὕτη μὲν (ἡ δύναμις τοῦ βαδίζειν ὅτι βαδίσειεν ἄν) ἐπὶ τοῖς κινητοῖς ἐστὶ μόνοις, ἐκείνη δὲ καὶ ἐπὶ τοῖς ἀκινήτοις*. vgl. Phys. III, 4 *ἐνδέχεσθαι ἢ εἶναι οὐδὲν διαφέρει ἐν τοῖς ἀϊδίοις*, ob. S. 727, 141.

stimmtheit zurückgeführt, so ist die Umkehrung nicht zulässig [31]). Aristoteles läßt daher in der zweiten Figur keine Schlüsse mit zwei problematischen Prämissen zu, weil in ihnen nur verneinend und durch Umkehrung geschlossen werden könnte [32]). Doch macht er von jener blos formalen Möglichkeit Anwendung in der Ableitung andrer Schlüsse aus zwei Möglichkeitsurtheilen, sowie in der aus zwei Prämissen von verschiedener Modalität, überall da wo das allgemein bejahende Möglichkeitsurtheil in das entgegengesetzte allgemein verneinende umgekehrt wird [33]). Daher denn dieses scharfsinnig von Aristoteles entwickelte und von Prantl ausführlich und genau wiedergegebene Lehrstück [34]) seinen Zweck nicht erreichen konnte, weil die formale Möglichkeit ihrer Natur nach unbestimmbar ist, die reale erst mit Hülfe der Wahrscheinlichkeitsrechnung näher sich determiniren läßt. Aber indem Aristoteles die reale Möglichkeit von der blos formalen sonderte und auf erstere zugleich sein Augenmerk gerichtet hatte, unterschied er sich wesentlich von späteren Logikern und gab den ersten Impuls

---

31) Sagt man, der Mensch könne nicht Pferd, das Weiße kein Kleid sein, so findet die Umkehrung unbedenklich statt: in beiden Fällen werden die blos begrifflichen Verhältnisse betrachtet, wenngleich im ersteren das kann nicht die Folge begrifflicher Nothwendigkeit ist, im zweiten nur ausgedrückt wird, daß Weiß- und Kleidsein einander nicht nothwendig bedingt. Richtet man dagegen sein Augenmerk auf die zu Grunde liegenden realen Verhältnisse und zwar auf ihre Naturbestimmtheit oder das was meistentheils geschieht, so läßt sich nur das partikulär, nicht das allgemein verneinende Urtheil geradezu umkehren (Anal. Pr. I, 3. 25, b, 3 u. o. 17. 36, b, 35 vgl. Prantl S. 268 f.), weil es dann auf das Verhältniß von Subjekt und Prädikat zu einander wesentlich ankommt.

32) Anal. Pr. I, 17. 36, b, 27 vgl. Prantl S. 280.

33) Diese von Ar. Anal. I, 13. 32, 29 (ob. S. 190 f.) befürwortete Umsetzung ist doch nur statthaft, so lange die Möglichkeit, ohne alle nähere Determination ihres Grades, ganz formal analytisch (nicht real physisch) gefaßt wird.

34) Anal. I, 14. 15 ff. vgl. Prantl S. 278 ff. 283 ff.

zu den zwei Tausend Jahre spätern Anweisungen zur Bestimmung der Grade der Wahrscheinlichkeit des real Möglichen. Ob schon seine nächsten Nachfolger ihn in dieser Beziehung mißverstanden haben, muß demnächst untersucht werden.

Wenn nun Aristoteles mit so großer Sorgfalt, sei es auch mit nicht durchgängig entsprechendem Erfolg, die denkbaren Kombinationen der Vordersätze des einfachen kategorischen Schlusses verfolgte, sollte er es da für Abkehr von seiner Grundlegung gehalten haben was spätere Logiker bis auf Lambert und über ihn hinaus zur Entwickelung der verschiedenen Formen zusammengesetzter kategorischer Schlüsse geleistet haben, die er selber in einem inhaltreichen Kapitel angebahnt hatte? [35]) Gewiß, nur solche würde er als unächte Jünger zurückgewiesen haben, die den Inhalt schon in der Form zu besitzen oder diese nur mechanisch anwenden zu dürfen wähnten um die schwierigsten Probleme zu lösen, ohne eingedenk zu sein wie von der richtigen Wahl des Mittelbegriffs als des Grundes der im Schlußsatz ausgesprochenen Bejahung oder Verneinung, der Werth der Schlußfolgerung abhängen müsse. In dieser Beziehung haben manche Spätere vom Sinn und Geist der Aristotelischen Analytik sich entfernt. Schon die vierte Schlußfigur ist nach blos äußerer Betrachtung der möglichen Stellungen des Mittelbegriffs den drei Aristotelischen hinzugefügt worden [36]). Nicht ganz so wie mit den zusammengesetzten kategorischen verhält sichs mit den hypothetischen und disjunktiven Schlüssen. Als Schlüsse im engern Sinne des Worts betrachtete Aristoteles sie nicht, wie schon Alexander bemerkt [37]), sofern in ihnen die nothwendige Abfolge

35) Anal. Post. I, 25 ob. S. 251. S. 242, 235 vgl. Prantl S. 296 f.

36) ob. S. 184 vgl. Prantl S. 272, dessen Verwerfung der Lehre von dem hypothetischen und disjunktiven Schlusse „als Unsinns, scholastischer Auswüchse und verstandlosen Krams", ich, dem oben Bemerkten zufolge, ohnmöglich beitreten kann.

37) Anal. Pr. I, 44, 50, 16 *ἔτι δὲ τοὺς ἐξ ὑποθέσεως συλλογισμοὺς οὐ πειρατέον ἀνάγειν . . οὐ γὰρ διὰ συλλογισμοῦ δεδειγμένοι*

von Vordersatz und Nachsatz oder die Ausschließlichkeit der Theilungsglieder nicht durch Vermittelung nachgewiesen, sondern nur auf konkrete Fälle angewendet wird. So gewiß wir aber der hypothetischen und disjunktiven Formen des Urtheils nicht entbehren können, so gewiß verlohnt sichs wohl der Mühe die Formen des Abschlusses und der Anwendung derselben ins Auge zu fassen, wie Aristoteles auch selber beabsichtigt hatte, — was Alexander nicht unbemerkt läßt [38]). Theils bedarf ja auch der Untersatz des hypothetischen Schlusses, sei er bejahend oder verneinend, nicht selten der Bewährung durch neue kategorische Schlußfolgerung, theils veranlaßt der hypothetische oder disjunktive Obersatz anderweitig zusammengesetzte Schlüsse, oder greift als Glied in dieselben ein: — Grundes genug für die nachfolgenden Logiker auch diese beiden Schlußformen zu durchforschen. Daß ihre Bestrebungen weder in dieser Beziehung noch rücksichtlich der Lehre von zusammengesetzten Schlüssen erfolglos geblieben, zeigt namentlich die Art wie Lambert den lemmatischen, Induktions- und Analogieschlüssen ihre richtige Stelle und die ihnen entsprechendste Form nachzuweisen wußte [39]).

Wie sehr sich Aristoteles möglichst vollständige Durchmusterung der kategorischen Schlußformen als solcher angelegen sein ließ, erhellet auch aus dem zweiten Abschnitt der ersten

---

εἰσὶν ἀλλὰ διὰ συνθήκης ὡμολογουμένοι πάντες. vgl. ob. S. 185. 86. u. S. 203, 132.

38) Anal. P. I, 44. 50, 39 *πολλοὶ δὲ καὶ ἕτεροι (συλλογισμοί) περαίνονται ἐξ ὑποθέσεως* (derselbe Ausdruck dessen Arist. ebenda l. 29 von der apagogischen Beweisführung sich bedient hatte), *οὓς ἐπισκέψασθαι δεῖ καὶ διασημῆναι καθαρῶς. τίνες μὲν οὖν αἱ διαφοραὶ τούτων, καὶ ποσαχῶς γίνεται τὸ ἐξ ὑποθέσεως, ὕστερον ἐροῦμεν.* vgl. ob. S. 223, 177. Die Unzulässigkeit der Schlüsse von der Unwahrheit des Vordersatzes auf die Unwahrheit des Nachsatzes und umgekehrt von der Wahrheit dieses auf die Wahrheit jenes, macht Arist. geltend S. 207, 140. Auch der disjunktive Schluß wird berührt ob. S. 298, 378; der hypothetische aber allerdings in weiterer Bedeutung gefaßt, ob. S. 296, 372.

39) Lambert, neues Organon I, 164 ff. vgl. Twestens Logik S. 124 ff.

Analytik und der darin enthaltenen Anweisung zur Auffindung von Mittelbegriffen [40]). Sie beschränkt sich ohne irgendwie in Bestimmungen des ontologischen Werthes derselben einzugehn, auf rein formale Regeln, durch deren Anwendung wir in den Besitz einer Auswahl von Mittelbegriffen für die nach einer der drei Figuren zu bewährenden Verbindung oder Trennung der Begriffe des jedesmal vorliegenden Urtheils gelangen sollen, — Regeln deren triftige Fassung sich auch dadurch bewährt, daß sie auf die hypothetischen, disjunktiven und zusammengesetzten Schlüsse gleichfalls Anwendung leiden. In ähnlicher Weise verhält sichs mit der Anweisung zur Bildung vollständiger Schlüsse aus den gegebenen Bruchstücken und zur Zurückführung derselben auf die geeignete Form [41]), gleichwie mit den folgenden Abschnitten. Aristoteles ist durchgängig bestrebt die verschiedenen möglichen Verbindungs- und Trennungsweisen der Begriffe zu Urtheilen und dieser zu Schlüssen möglichst vollständig zu durchmustern, ohne sie aus der Idee des Wissens ableiten zu wollen, und auch ohne nur solche zum Gegenstand der Betrachtung zu machen, von deren Tragweite für das Werk der Erkenntniß er sich im voraus überzeugt hätte. Er wendet vor der Hand den Formen der Verknüpfung und Trennung im Denken seine ganze Aufmerksamkeit zu, in der Absicht Einsicht in dieselben und die ihnen zu Grunde liegenden Funktionen des menschlichen Geistes, jedoch nicht minder in die wesentlichsten Vermittelungsweisen des Erkennens und Wissens zu erlangen. Er verschmäht daher auch nicht von der formalen zu der realen Betrachtung überzugehn, wo sich ihm die geeignete Veranlassung dazu darbietet, wie schon im Buche vom Urtheil in den Erörterungen über die innere Einheit desselben, in der Wahrung der Freiheit und des Zufalls gegen unbehutsame Anwendung der Lehre vom kontradiktorischen Gegensatz, in der Hinweisung auf die unbedingte Prio-

---

40) ob. S. 197 ff. vgl. Prantl S. 300 f.

41) ob. S. 201 ff. vgl. Prantl S. 301 ff.

rität der reinen Kraftthätigkeit[42]). Und in dieser Beziehung hat er denen nicht genug gethan, welche die Formen des Denkens ohne alle Rücksicht auf das dadurch zu Stande zu bringende reale Wissen, behandelt wissen wollen.

6. Wie Aristoteles die mannichfachen Formen des Urtheils und Schlusses gefunden, bezeichnet seine Worte: „durch vieles Versuchen", d. h. gewiß nicht blos durch Beachtung der im Denken erfahrungsmäßig vorkommenden Formen des Urtheilens und des Schließens, sondern durch das Bestreben die überhaupt denkbaren Verbindungs- und Trennungsweisen der Begriffe, d. h. die ihnen zu Grunde liegenden Formen des Urtheils oder Schlusses möglichst vollständig zu ermessen. Selbst wenn er sie auf Selbstentwickelung des Begriffs zurückzuführen beabsichtigt hätte, so würde er doch nach Normen oder Grundsätzen zur Leitung richtiger Selbstentwickelung der Begriffe sich haben umsehn müssen. Er war unbezweifelt inne geworden, daß das Vermögen Objekte des Denkens in ihrer Identität festzuhalten und je nach Maßgabe der unter ihnen stattfindenden Verhältnisse der Identität mit einander zu verknüpfen, sowie die Denknothwendigkeit, andre als einander ausschließend schlechthin von einander zu trennen, unveräußerliche Bedingungen der Verständigung mit uns selber und mit Andern seien, und führt den apagogischen Beweis für die nothwendige Anerkennung der Gültigkeit der beiden entsprechenden Grundsätze, oder vielmehr der beiden Seiten, der positiven und negativen[43]), ein und desselben Grundsatzes, den er als den des Widerspruchs bezeichnet, — in seiner ersten Philosophie, — zum Zeichen,

---

42) ob. S. 164 f. S. 169, 53. S. 161. S. 169, 53.

43) Daß der Anwendung des Princips des Widerspruchs das Festhalten der Begriffe in ihrer Identität zu Grunde liegen müsse, hat Arist. nicht außer Acht gelassen de Interpret. c. 7. 17, b, 38 *φανερὸν δὲ ὅτι καὶ μια ἀπόφασις μιᾶς καταφάσεώς ἐστι· τὸ γὰρ αὐτὸ δεῖ ἀποφῆσαι τὴν ἀπόφασιν ὅπερ κατέφησεν ἡ κατάφασις καὶ ἀπὸ τοῦ αὐτοῦ* vgl. ob. S. 159, 31 und unten Anm. 45.

daß er ihn auch für die nothwendige Bedingung aller Erkenntniß eines Seienden hielt, wie er ihn ja auch ausdrücklich auf den Begriff des Seienden anwendet [44]) und in der Definition desselben (ob. S. 457, 71) diese seine Tragweite ausspricht. Daß das Vermögen Begriffe in ihrer Sichselbergleichheit bei allem Wechsel der inneren Affektionen des Subjekts unverrückt festzuhalten [45]), und die Richtigkeit der Verknüpfung der Begriffe theils durch die als identisch nachweislichen innern Beziehungen, theils durch unbedingtes Ausschließen dessen zu sichern was ihre Reinheit aufheben würde, — daß dieses Vermögen den denkenden Wesen im Unterschiede von blos vorstellenden und sinnlich wahrnehmenden eigne, und daß ohne dasselbe Feststellung des Allgemeinen und wahre Verständigung darüber ohnmöglich sei, würde Aristoteles sich nicht geweigert haben zuzugeben, — unbeschadet der Anerkennung daß die aus diesem Vermögen stammenden Principien und Formen nur von der Verdeutlichung, nicht von der Erzeugung der Begriffe Rechenschaft zu geben im Stande seien (vgl. ob. S. 254, 273). Aber eben weil Urtheile und Schlüsse, als Funktionen der Begriffe, uns zunächst dazu dienen sollen den in ihnen enthaltenen Inhalt zu entwickeln und sie nach Maßgabe desselben mit einander zu verknüpfen oder von einander zu trennen, macht Aristoteles in der Lehre von den Urtheilen, namentlich von der Opposition derselben, und augenscheinlicher noch in der vom Schluß, durchgängig Anwendung davon, um für die Richtigkeit seiner Bestimmungen darüber den Beweis zu führen [46]). Daher er so gern der apagogischen Beweisführung

---

44) ob. S. 460 ff., 83 ff. und Prantl S. 213, 365.

45) vgl. die Aristotelischen Worte οὐθὲν γὰρ ἐνδέχεται νοεῖν μὴ νοοῦντα ἕν, S. 459, 78. de Interpr. c. 10 pr. . . . ἓν δὲ δεῖ εἶναι καὶ καθ' ἑνὸς τὸ ἐν τῇ καταφάσει, und ob. S. 445, 33 ᾗ γὰρ ἕν τι καὶ ταὐτὸν καὶ ᾗ καθόλου τι ὑπάρχει, ταύτῃ πάντα γνωρίζομεν.

46) Um nur ein Beispiel anzuführen, de Interpr. c. 11. 21, 21 ἀλλ' ὅταν μὲν ἐν τῷ προσκειμένῳ τῶν ἀντικειμένων τι ἐνυπάρχῃ ᾧ

sich bedient, die am unmittelbarsten auf der Anerkennung des a = a und des a nicht = nicht a beruht. Und spricht sich Aristoteles nicht über die Abhängigkeit seiner Schlußlehre von jenem Princip theils in seiner scharfen Definition des Schlusses [47]), theils dadurch aus, daß er die Axiome als syllogistische Principien bezeichnet (ob. S. 15)? Die Frage ob er denn die Apodiktik als Theorie jener Principien betrachtet wissen wolle, würde er insofern allerdings verneint haben, inwiefern er theils sie nicht auf die Lehren von den Formen des Urtheils und Schlusses zu beschränken, vielmehr zugleich als Hülfsmittel zur Erweiterung des Wissens zu bearbeiten beabsichtigte, theils weil er auch in der Urtheils- und Schlußlehre Vorweisungen auf die Bestimmtheit des Inhalts der Begriffe sich vorbehielt. Aristoteles nennt jene Grundsätze gemeinsame Axiome oder auch allgemeine Meinungen, nicht um ihre Anwendung auf das niederere Gebiet des Gemeinsamen zu beschränken und von dem höheren des Allgemeinen auszuschließen [48]), sondern um, wie seine Deduktion derselben zeigt, das ganze Gebiet der Verständigung durch Rede und Denken

---

ἕπεται ἀντίφασις, οὐκ ἀληθὲς ἀλλὰ ψεῦδος: ob. S. 165. Beweisführungen wie Anal. Pr. I, 2. 25, 15 εἰ οὖν μηδενὶ τῶν Β τὸ Α ὑπάρχει, οὐδὲ τῶν Α οὐδενὶ ὑπάρξει τὸ Β. εἰ γάρ τινι, οἷον τῷ Γ, οὐκ ἀληθὲς ἔσται τὸ μηδενὶ τῶν Β τὸ Α ὑπάρχειν, kehren überall wieder. Sollte etwa noch ausdrücklich hinzugefügt werden, daß sie auf dem Princip vom Widerspruch beruhen? Auf ihm beruht die Beweisführung für die Schlußform, mag sie δεικτικῶς oder διὰ τοῦ ἀδυνάτου (Anal. Pr. I, 7. 29, 30) zu Stande kommen.

47) ob. S. 178, 71. τὸ δὲ διὰ ταῦτα συμβαίνειν (λέγω) τὸ μηδενὸς ἔξωθεν ὅρου προσδεῖν πρὸς τὸ γενέσθαι τὸ ἀναγκαῖον.

48) Wie Prantl S. 130 f. behauptet, unbekümmert um Stellen wie folgende, Metaph. III, 2. 997, 12 καθόλου γὰρ μάλιστα καὶ πάντων ἀρχαὶ τὰ ἀξιώματά ἐστιν, die hinlänglich zeigen, daß die Ausdrücke κοινὰ und δόξαι den von jenem Gelehrten ihnen beigemessenen Sinn nicht haben können. vgl. Anal. Post. I, 2. 72, 16. ἣν δ' ἀνάγκη ἔχειν (θέσιν) τὸν ὁτιοῦν μαθησόμενον ἀξίωμα (λέγω).

für sie in Anspruch zu nehmen. Daß er nicht etwa das das reale Sein ergreifende Denken ihrer Kontrole entziehen wollte, zeigt, wie gesagt, der Ausdruck den er dem Satze vom Widerspruch leiht, ohnmöglich könne Etwas **zugleich** sein und nicht sein; wie er denn auch die Gültigkeit desselben für all und jedes Seiende, nicht für diese oder jene Gattung desselben, in Anspruch nimmt und von ihm aus auf die Nothwendigkeit eines Ansichseienden schließt. Ebenso, daß er den apagogischen Beweis für die nothwendige Gültigkeit desselben der ersten Philosophie zuweist[49]. Aber weil es ein formales, nicht reales Princip ist, kann nicht aus demselbem als Obersatz, sondern nur mit demselben als allgemeiner Regel bewiesen werden (S. 240, 227), die eben darum nach Verschiedenheit der in der Wissenschaft behandelten Gattung von Objekten einen verschiedenen Ausdruck annimmt, d. h. je nachdem diese Objekte ausgedehnte Größen, Zahlen, qualitative Bestimmtheiten u. s. w. sind, eine verschiedene Anwendung findet. Daß es „ein einfältiges *principium identitatis et contradictionis* in seiner beliebten formalen Fassung gerade jeden Vermittelungsproceß und jede Entwickelung ausschließe" (Prantl S. 133), würde Aristoteles so gewiß nicht gelten gelassen haben, so gewiß er überzeugt war, daß das Sein, mithin auch die Entwickelung desselben keinen Widerspruch einschließen dürfe, und daß letztere nur in dem Maße gelingen könne, in welchem die in ihr hervortretenden Gegensätze vom Scheine des Widerspruchs geläutert seien. Die Anwendbarkeit des Grundsatzes auch auf faktische Entgegensetzungen, wie die des Habens und der Beraubung, hat er ausdrücklich hervorgehoben[50] und

---

49) s. ob. S. 455 ff., vorzüglich Anm. 67 *χρῶνται μὲν πάντες, ὅτι τοῦ ὄντος ἐστὶν ᾗ ὄν.* vgl. Anm. 70. 72. 83. 86.

50) z. B. ob. S. 721. S. 877, 563. Metaph. IV, 6. 1011, b, 15 *ἐπεὶ δ' ἀδύνατον τὴν ἀντίφασιν ἀληθεύεσθαι ἅμα κατὰ τοῦ αὐτοῦ, φανερὸν ὅτι οὐδὲ τἀναντία ἅμα ὑπάρχειν ἐνδέχεται τῷ αὐτῷ. τῶν μὲν γὰρ ἐναντίων κτλ.* (ob. S. 468, 115). Das *ὑπάρχειν* wird dem *δυνάμει* entgegengesetzt. ib. c. 5. 1009, 35 *δυνάμει μὲν γὰρ*

rücksichtlich ihrer das nicht zugleich seiner Definition eingeschoben, das in gleicher Weise auf die denkende Auffassung und auf die Momente der Abfolge der realen Entwickelung des Seienden Anwendung leidet. Daß der Bereich des Grundsatzes nicht über die Bestimmtheit der denkenden und realen Entwickelung sich hinauserstrecken, mithin das Ineinander der Gegensätze in der Unbestimmtheit des Vermögens nicht treffen könne, hätte denen wohl zur Beruhigung dienen dürfen, die von der Anerkennung der Gültigkeit des Princips Gefährdung des Vermittelungsprocesses und der Entwickelung befürchten. Je höher man den Begriff stellt, um so mehr sollte man nach einer unverbrüchlichen Norm der denkenden Entwickelung desselben sich umsehn und mit Aristoteles (ob. S. 611, 74) als solche das Princip anerkennen „das mit allgemeiner Zustimmung zu allen Zeiten als das reine und eigentliche Vernunftgesetz gegolten" [51]).

7. Wenden wir uns nun zu der Aristotelischen Anweisung durch richtige Anwendung der Vermittelung und zunächst des Schlußverfahrens zum Wissen zu gelangen, so tritt uns sogleich von vornherein, als Bezeichnung der Eigenthümlichkeit jener Anweisung, die Ueberzeugung entgegen, daß kein Wissen voraussetzungslos beginne, vielmehr die Entwickelung desselben darin bestehe das für uns, vorläufig, Gewisse zum An sich Gewissen zu erheben (ob. S. 227. S. 229, 196), daß an sich gewiß aber nur sei was aus seinem Grunde als nothwendig, nicht anders sein könnend erkannt werde, und als allgemein sich uns erweise,

---

ἐνδέχεται ἅμα ταὐτὸ εἶναι τὰ ἐναντία, ἐντελεχείᾳ δ' οὔ. ob. S. 464, 99. vgl. ib. Anm. 87 de Interpr. 9 extr. οὐ γὰρ ὥσπερ ἐπὶ τῶν ὄντων, οὕτως ἔχει καὶ ἐπὶ τῶν μὴ ὄντων δυνατῶν δὲ εἶναι ἢ μὴ εἶναι (ob. S. 162, 39). Metaph. IX, 5 extr. οὐδ' ἔστι τοῦ ἅμα ποιεῖν ἡ δύναμις.

51) Worte Schellings (Einleitung in die Philosophie der Mythologie, sämmtliche Werke II, 1 S. 304), in dessen scharfsinnige Entwickelung der Aristotelischen Fassung des Princips, im Unterschiede von der Kant'schen, näher einzugehn, dieses Orts nicht ist.

sofern Auffassung des Allgemeinen die Bedingung des Wissens sei und die Ursache oder den Grund des Besonderen in sich begreife [52]). Diese Zweiheit der Merkmale des Wissens, Nothwendigkeit und Allgemeinheit, löst sich scheinbar in eine Dreiheit auf, sofern was von Allem gilt, d. h. vom ganzen Umfange des Begriffs, von dem An sich unterschieden (ob. S. 232, 207) jedoch beidem Nothwendigkeit beigelegt, d. h. angedeutet wird, das Nothwendige erreichten wir, wenn wir einerseits den Begriff eines das von ihm abhängige Mannichfaltige ausnahmslos in sich Begreifenden, andrerseits das An sich erreichten. Das An sich wird dann näher bestimmt als grundwesentlicher Bestandtheil, wie Linie beim Dreieck, oder als die nothwendige Voraussetzung zur Begriffsbestimmung von Eigenschaften, wie wiederum Linie für die Begriffsbestimmung von Krumm und Gerade; dann als die den Eigenschaften zu Grunde liegende, bei ihrem Wechsel sich gleichbleibende Wesenheit, und endlich als das durch sich selber, nicht durch ein Andres Seiende, d. h. was den Grund seines Seins in sich selber enthält [53]). Von dem von Allem innerhalb einer bestimmten Sphäre geltenden wie vom An sich gilt, daß es ohne Ausnahme immer und durchweg sich so verhalte, d. h. dem Einen wie dem Andren kommt Nothwendigkeit zu. Das von Allem geltende (κατὰ παντός) wird dann wiederum mit dem An sich unter dem Begriff des Allgemeinen zusammengefaßt und diesem Nothwendigkeit zugeeignet, das von Allem geltende aber auf das An sich zurückgeführt [54]), sofern man zurückgehn soll auf das

52) ob. S. 445, 33 ff. vgl. S. 1102, 85. S. 253, 270.

53) ob. S. 233, 208. Metaph. V, 18. 1022, 14. Zu diesem und dem Folgenden zu vergleichen und danach näher zu bestimmen das S. 346 f. Gesagte. Vgl. außerdem Prantl S. 131 f., 213 ff. und seine Nachweisung daß das καθ' αὑτὸ mit dem ᾗ αὐτὸ zusammenfalle, S. 122, 182.

54) S. 233 ff., 209. 211. 214. S. 250, 260. S. 361, 490. vgl. Metaph. V, 9. 1017, b, 35 τὰ γὰρ καθόλου καθ' αὑτὰ ὑπάρχει.

den besondern Arten zu Grunde liegende Erste, dem das Fragliche schlechthin, nicht abgeleiteter Weise, zukommt, wie dem Dreieck als solchem, nicht dem gleichseitigen insonderheit, die Gleichheit seiner Winkel mit zwei rechten. Ebendarum konnte Aristoteles auch der individuellen Wesenheit, als dem ursprünglichen An sich der daraus sich entwickelnden Eigenschaften, Allgemeinheit beilegen und das Allgemeine als Ursache oder Grund des Besondern bezeichnen (S. 250, 256). Ferner mußte er vom Bereiche des wahren Wissens ausschließen was an den Objekten als Hinzukommendes, nicht aus ihrer Wesenheit abzuleitendes und insofern als Zufälliges, aufgefaßt wird (ob. S. 235, 214. 216). Denn eben weil die Allgemeinheit in jener doppelten Bedeutung Nothwendigkeit voraussetzt, soll die Wissenschaft nicht blos Wahres enthalten, sondern es auch als nothwendig, daher durch einen nothwendigen Mittelbegriff, nachweisen (ib. Anm. 212 f. vgl. S. 346) und so über das Gebiet des Veränderlichen zu dem des Ewigen sich erheben (S. 237, 217 f.), oder ihre Vordersätze wenigstens dem Gebiete des Meistentheils stattfindenden entnehmen, nicht zum Zufälligen herabsinken [55]). Jedes apodiktische Verfahren hat das dem Gebiete seiner Wissenschaft und ihrem Gattungsbegriffe angehörige, an sich ihm Zukommende, in Einklang mit den allen Wissenschaften gemeinsamen Axiomen (Formalprincipien) zu erforschen; und in Bezug auf die Sphäre oder Gattung der Objekte unterscheiden sich die verschiedenen Wissenschaften von einander, (S. 360 ff.); sowie wiederum durch die Eigenthümlichkeit der Gattung die besondere Anwendungsweise jener Principien bedingt wird [56]). Wie Aristoteles die obersten Gattungen der von den theoretischen Wissenschaften zu behandelnden Objekte nach durchgreifenden Merkmalen zu sondern

55) S. 253, 269 vgl. Anm. 276 ff. S. 236 ff. und in Beziehung auf den letzten Punkt Waitz, in Anal. Pr. 25, b, 14 u. 32, b, 19.

56) ob. S. 240, 228 und Anm. 273.

suchte [57]), zeigt die oben erörterte Dreitheilung, und schon aus der Stelle an der sie sich findet, gleich wie aus der Erörterung selber, ersieht man daß die erste Philosophie den Grund für Bearbeitung der beiden andern theoretischen Zweigwissenschaften, durch Erforschung der obersten Formal- und Realprincipien, zu legen bestimmt war, worauf schon in der Analytik (ob. S. 238, 220) hingewiesen wird. Die besonderen Wissenschaften haben ihren Gattungsbegriff und die obersten Principien desselben nicht zu deduciren oder zu definiren, sondern als gegeben anzunehmen, das ihnen an sich und allgemein Zukommende dagegen abzuleiten und zu beweisen (S. 238 f.). So beruhen die besonderen Wissenschaften auf unbewiesenen, in ihnen unbeweisbaren, unmittelbaren Annahmen (S. 240 f.), und die Beweisführung setzt unmittelbare Prämissen als Principien voraus, die uns bekannter und überzeugender als das daraus Abgeleitete sein und sich auch dadurch bewähren müssen, daß nichts solchen Principien Entgegengesetztes, woraus der entgegengesetzte (falsche) Schluß sich ergeben würde, mehr Ueberzeugungskraft für uns haben könnte (ob. S. 230, 201). Sie bilden die Realprincipien der besonderen Wissenschaften, die diese nicht zu vertreten sondern nur folgerecht zu entwickeln haben.

8. Bevor wir jedoch das von der strengen Wissenschaft in Anspruch genommene apodiktische Verfahren weiter erörtern, wenden wir uns zum Ausgangspunkte zurück. Von dem uns (subjektiv) Bekannteren und Gewisseren sollen wir vermittelst der Wissenschaft zum an sich (objektiv) Erkannten und Gewissen gelangen und von ersterem durchgängig ausgehn, um letzteres zu erreichen. Das ist die Ueberzeugung von der Aristoteles ausgeht und die er auf allen Gebieten seiner Forschung in je verschiedener Weise durchgängig festhält. Mithin, mußte

57) Muthmaßungen über die Gesichtspunkte nach denen Arist. bei Entwerfung einer Enkyklopädie der Wissenschaften verfahren sein würde, s. ob. S. 360 ff.

er schließen, haben wir zunächst das uns Bekannte mehr und mehr zu verdeutlichen und seinen Kreis stets zu erweitern. Das uns Bekannte beruht zunächst auf sinnlicher Wahrnehmung, so daß, wo ein Sinn uns fehlt, da auch die ihm entsprechende Richtung der Erkenntniß uns fehlen muß (ob. S. 245, 243 vgl. S. 1135, 171), und keine Wissenschaft, selbst nicht die mathematische ohne Beihülfe der Versinnlichung zu Stande kommt, wie wenig sie auch aus dieser ihre Erkenntnisse schöpft. Eine Schwäche des Denkens ist es daher mit Vernachlässigung der Wahrnehmung zum Begriffe seine Zuflucht zu nehmen (S. 858, 509. S. 1364, 62), und falsch der Begriff, wenn ihm das Offenbare (der Wahrnehmung) widerspricht (S. 860, 513), ja im Widerstreit zwischen Wahrnehmung und Begriff sollen wir ersterer mehr trauen als letzterem (S. 1306, 567 vgl. S. 1455, 310); denn nur das Offenbare kann uns zum Zeugniß für das Verborgene dienen (S. 1360, 51); und nicht wähnen dürfen wir den allgemeinen Grund gefunden zu haben, bevor wir die Gesammtheit der Erscheinungen (denen er zur Erklärnng dienen soll), ermessen haben [58]. In dieser Beziehung gesteht Aristoteles daß auch die Betrachtung des Zukommenden (Zufälligen) von großer Hülfe sei, um das Was des Fraglichen zu ergründen (S. 1080, 5), und behauptet daß (oft), je allgemeiner die (blos) logische Bestimmung sei, um so mehr sie von den eigenthümlichen Principien sich entferne [59]; namentlich bezeichnet er die allgemeinen Bestimmungen über die sittlichen Handlungen als zu leer (zu wenig treffend) (S. 1367, 71): nicht als hätte er im geringsten seine Behauptungen zurücknehmen wollen, daß wir zur Erkenntniß nur gelangen sofern und soweit wir das Allgemeine ergreifen, oder

---

58) ob. 1301, 554; denn Zweck der Naturlehre ist ja Erklärung der Erscheinungen im Gebiete der Sinnenwahrnehmungen S. 965, 758.

59) S. 1306, 566. Auch Eudemus hält die Annahmen für die treffenderen, die sich näher an die Erscheinungen, in ihrer besonderen Bestimmtheit, halten, S. 1468, 351.

daß Wissen durch sinnliche Wahrnehmung nicht erreichbar sei (S. 253, 270), sondern in deutlichem Bewußtsein der Irrthümer, die aus einer übereilten, von dem Besonderen des Thatsächlichen abgelösten Verallgemeinerung sich ergeben. Der Begriff und die Thatsachen sollen zusammenschlagen, diese ersterem, der Begriff soll letzteren zum Zeugniß dienen (S. 909, 607 vgl. S. 1306, 567); gleichwie wahre ethische Bestimmungen da vollen Glauben finden wo die Handlungen ihnen entsprechen (S. 1499, 433): Aussprüche, die Lord Bakon, wenn er sie gekannt, wohl hätten nöthigen müssen den als Geistesverwandten anzuerkennen, den er fortwährend mit, man darf sagen, blindem Eifer befehdet. Mit nichten verachtet Aristoteles erfahrungsmäßige und genaue Beobachtung des Einzelnen (der Erscheinungen); er empfiehlt sie auch da wo wissenschaftliche Auffassung des Allgemeinen noch nicht bezweckt wird (S. 1520, 487 vgl. unten Anm. 61). Urtheil und Schluß setzen einerseits Vorstellungen und Begriffe voraus, andrerseits sind sie bestimmt dieselben zu entwickeln und auf das entsprechende Sein zu beziehn. Sofern die Vorstellungen bloße Bestandtheile oder Grenzen (ὅροι) jener Funktionen sind, wird Sein oder Nichtsein in ihnen noch nicht ausgesagt (S. 157, 24), und eben so wenig kommt ihnen schon Bestimmtheit des Umfangs zu; ihre Bedeutung muß nur verstanden und vorläufig festgestellt werden [60]). Wir fassen dieselben zunächst in den sie ausdrückenden Worten auf, deren Wurzeln und Sprachgebrauch wir daher sorgfältig zu beachten haben (S. 366 f. vgl. S. 1380, 114). Die in der Sprache begonnene Begriffsbildung setzt nach deutlichen und bestimmten Zwecken der zum Wissen fortschreitende

60) S. 239, 225. Dagegen Anal. Post. II, 13. 97, b, 26 ἀεὶ δ' ἐστὶ πᾶς ὅρος καθόλου. Metaph. VII, 10. 1035, b, 34 ὁ δὲ λόγος ἐστὶ τοῦ καθόλου. Schon die Gleichstellung von ὅρος und λόγος zeigt daß ὅρος hier nicht in der obigen Bedeutung eines bloßen terminus für das Urtheil, einer bloßen Vorstellung, welcher Allgemeinheit wie Besonderheit abgesprochen wird, zu fassen ist.

Geist fort. Die Ueberzeugung daß die auf die Wahrheit gerichteten Bestrebungen von ihr nie völlig abirren können, immer noch mehr oder weniger Keime derselben ihnen zu Grunde liegen (ob. S. 367 ff.), veranlaßte Aristoteles seine eignen Ueberzeugungen an denen Andrer fortwährend zu prüfen und zu läutern, um was sich in diesen probehaltig ergebe anzunehmen, vor dem was nicht, sich zu hüten (S. 1081, 10). Auch die Erfahrungen der langen Zeit und vielen Jahren vor uns (S. 1582, 571) und die Aussagen der Erfahrenen und Verständigen sollen beachtet werden [61]. Doch soll die durch selbstständiges Denken erlangte Ueberzeugung zuletzt entscheiden, und um die Richtigkeit derselben soviel wie möglich zu sichern, ermüdet Aristoteles nicht die Fragen und Probleme, deren Lösung er beabsichtigt, von ihren verschiedenen oder entgegengesetzten Standpunkten aufzufassen, und zwar in dem Grade mehr, in welchem sie schwieriger (S. 436 ff.). Von den Erscheinungen (oder von dem was uns oder Andern so scheint) ausgehend und die ihm anhaftenden Schwierigkeiten entwickelnd, erreichen wir das Annehmbare (Wahrscheinliche); denn wenn wir das Widerstreitende (*τὰ δυσχερῆ*) ablösen und das Annehmbare zurückbehalten, möchte wohl in (manchen Fällen) die Nachweisung hinlänglich geführt sein (S. 1455, 308). Sollen wir ja überhaupt bei Entwickelung der Schwierigkeiten oder Zweifel das Nichtannehmbare beseitigen, um das Annehmbare beizubehalten (ib. Anm. 317).

Das hier Hervorgehobene gehört zu der immer nur noch einleitenden logischen oder dialektischen Betrachtung. Damit diese jedoch zu einer wenn auch erst vorläufigen Begriffsbestimmung führe, suchen wir des entsprechenden Gattungsbegriffs und des dem fraglichen Begriffe eigenthümlichen Unterschiedes, der zwar von

---

61) Eth. Nic. VI, 12 extr. *ὥστε δεῖ προσέχειν τῶν ἐμπείρων καὶ πρεσβυτέρων ἢ φρονίμων ταῖς ἀναποδείκτοις φάσεσι καὶ δόξαις οὐχ ἧττον τῶν ἀποδείξεων· διὰ γὰρ τὸ ἔχειν ἐκ τῆς ἐμπειρίας ὄμμα ὁρῶσιν ὀρθῶς.*

der Gattung verschieden, doch auf ihr beruht[62]) und zu der eigenthümlichen Wesenheit[63]) führt, ferner solcher Merkmale uns zu bemächtigen, die ihm zukommen können, innerhalb seines Vermögens liegen. Das eigenthümliche Merkmal wird dann theils für sich theils in Bezug auf die vermittelst desselben zu erreichende, die wahre Wesenheit enthüllende, Definition in Erwägung gezogen; so daß die in der Topik enthaltenen Grundlinien der Dialektik in vier Abschnitte zerfallen, denen die allgemeine Einleitung und der Nachtrag über die richtige Stellung der Fragen und Antworten, über die bei Beurtheilung einer Beweisführung festzuhaltenden Gesichtspunkte und über dialektische Uebung hinzukommt. Der Kern dieses Entwurfs der Dialektik ist Anweisung zur Bildung und Beurtheilung der Begriffsbestimmungen auf dem Gebiete der Meinungen; der Zweck aber dadurch zu richtiger Führung und Beurtheilung der Beweise innerhalb jenes Gebietes anzuleiten. Da nämlich alle Beweisführung einerseits auf Begriffsbestimmung beruht, andrerseits dazu führen soll, so mußte sie Mittelpunkt der Abhandlung werden (vgl. ob. S. 328 ff.) Aristoteles begnügt sich in der Topik die allemeinen Gesichtspunkte zur Lösung der Aufgabe aufzustellen und behält die Lehre von der vollendeten (apodiktischen) Definition theils seiner zweiten Analytik, theils der ersten Philosophie vor; betrachtet jedoch seine dialektische Erörterung nicht blos als Förderung der Uebung im gewöhnlichen Gedankenverkehr, sondern zugleich als Vorschule zu

---

62) Top. IV, I. 122, b, 15. ... *οὐδενὸς γὰρ ἡ διαφορὰ γένος ἐστίν. ὅτι δὲ τοῦτ' ἀληθές, δῆλον· οὐδεμία γὰρ διαφορὰ σημαίνει τί ἐστιν, ἀλλὰ μᾶλλον ποιόν τι.* vgl. ob. S. 306, 394 u. S. 490, 201. Top. I, 4. 101, b, 18 *καὶ γὰρ τὴν διαφορὰν ὡς οὖσαν γενικὴν ὁμοῦ τῷ γένει τακτέον.* ib. Waitz. — Metaph. V, 28. 1024, b, 3 *τοῦτο (τὸ γένος) ἐστὶ τὸ ὑποκείμενον ταῖς διαφοραῖς.* vgl. e. 3. 1014, b, 12.

63) Metaph. VII, 12. 1038, 19 *φανερὸν ὅτι ἡ τελευταία διαφορὰ ἡ οὐσία τοῦ πράγματος ἔσται καὶ ὁ ὁρισμός.*

streng wissenschaftlicher (philosophischer) Forschung (ob. S. 289), sofern wir durch das uns Bekanntere den Weg zu dem an sich Erkannten und Gewissen uns bahnen sollen.

9. Dasselbe Bestreben die wissenschaftliche Lösung der Aufgaben durch umsichtige und unbefangene Betrachtung der allgemeinen Gesichtspunkte und Vorbedingungen einzuleiten, welches die Entwerfung seiner Theorie der Dialektik hervorgerufen, hat ihn zur Ausmittelung von Hülfsbegriffen geleitet, die zu möglichst vollständiger Führung eben sowohl dialektischer als apodiktischer Untersuchungen zu dienen bestimmt sind. Bei Ausarbeitung seiner Topik fand er sich augenscheinlich schon im Besitz derselben.

Zunächst bedurfte es solcher Hülfsbegriffe für die Begriffsbestimmung, d. h. einer Ausmittelung der obersten Gattungsbegriffe, durch deren Anwendung die Richtung der Definition des darunter zu subsumirenden Begriffs und ebenso die der Eintheilung bestimmt werden sollte [64]; denn die Begriffsbestimmung muß gleichwie die Beweisführung durch letzte Haltpunkte abgeschlossen werden, darf nicht ins Unendliche sich verlaufen. Auch zur Beseitigung der Täuschungen, welche die Gleichheit der Namen oder sonstiger sprachlicher Formen veranlassen konnte, sollten sie angewendet werden. Diese obersten Gattungsbegriffe nennt Aristoteles Kategorien und bezeichnet sie auch als Gattungen oder erste Gattungen, Erstes [65].

---

64) ob. S. 375, 512. S. 267, 314. vgl. Bonitz über die Kategorien des Arist., in den Sitzungsberichten der philos. hist. Kl. d. Wiener Ak. d. W. X, S. 596 ff. — Wie weit die Anwendung der Kategorien zur Begriffsbestimmung reichen sollte, bezeichnen die Worte Top. I, 9. 103, b, 20 *μετὰ τοίνυν ταῦτα δεῖ διορίσασθαι τὰ γένη τῶν κατηγοριῶν, ἐν οἷς ὑπάρχουσιν αἱ ῥηθεῖσαι τέτταρες* (sc. *διαφοραὶ* vel *κατηγορίαι*, d. h. *τὸ γένος, τὸ ἴδιον, ὁ ὁρισμός, τὸ συμβεβηκός*).

65) ob. S. 394, 550 vgl. de Anim. I, 1 (ob. S. 1080, 3) *ἐν τίνι τῶν γενῶν*. Metaph. VII, 9 (ob. S. 485, 184) *τὰ πρῶτα*. Anal. II, 13 (ob. S. 267, 314) *τὰ κοινὰ πρῶτα* Top. IV, 1 (ob.

Nach der üblichsten Bedeutung von Kategorien erwartet man freilich eine Aufzählung von Prädikaten und wundert sich als erste Kategorie die Wesenheit aufgeführt zu sehn, die nimmer Prädikat soll werden können. Doch bedient sich Aristoteles der entsprechenden Worte auch zur Bezeichnung allgemeiner Begriffsbestimmungen überhaupt[66]), und allenfalls könnte Wesenheit insofern als Prädikat betrachtet werden, inwiefern durch sie die Unbestimmtheit des Stoffes Bestimmtheit erlangt (s. Prantl a. a. O. S. 188, 308). Daß Aristoteles seinen Kategorien Bedeutung nicht blos für subjektiv gültige Begriffsbestimmungen, sondern nicht minder für Auffassung der realen Unterschiede beimaß, erhellet wie aus der durchaus realen Richtung seiner Philosophie, so auch aus der Anwendung die er von ihnen zur Bestimmung des Seienden macht, und aus der ausdrücklichen Erklärung, daß das Seiende so vielfach sei oder ausgesagt werde als die Kategorien[67]). Doch unterscheidet er das Sein der Kategorien sehr bestimmt einerseits von Allem was nur beziehungsweise ausgesagt wird und von den Aussagen des Urtheils über Wahr- und Falschsein, andrerseits vom Sein des Vermögens und der Kraftthätigkeit[68]).

S. 302, 389) ἡ αὐτὴ διαίρεσις. Metaph. XIV, 2. (ob. S. 402, 571) τὰ κατὰ τὰς πτώσεις ib. V, 7 (ob. S. 402, 571) τὰ σχήματα τῆς κατηγορίας. vgl. Bonitz S. 612 ff.

66) Was ich S. 376, 513 ausgesprochen, hat Bonitz S. 618 ff. streng philologisch nachgewiesen. — Die übrigen Kategorien, mit Ausschluß der Wesenheit, bezeichnet Arist. als τὰ κοινῇ κατηγορούμενα Metaph. VII, 13 1038, b, 35 φανερὸν ὅτι οὐθὲν τῶν καθόλου ὑπαρχόντων οὐσία ἐστί, καὶ ὅτι οὐθὲν σημαίνει τῶν κοινῇ κατηγορουμένων τόδε τι, ἀλλὰ τοιόνδε. vgl. S. 450, 49.

67) s. ob. S. 375 ff., 512. 514. 551. 571. S. 1091, 53.

68) s. ob. S. 402, 571. vgl. zu den dort angeführten Stellen Metaph. IX, 1. 1045, b, 32 ἐπεὶ δὲ λέγεται τὸ ὂν τὸ μὲν τὸ τί ἢ ποιὸν ἢ ποσόν, τὸ δὲ κατὰ δύναμιν καὶ ἐντελέχειαν καὶ κατὰ τὸ ἔργον. vgl. IX, 10. 1051, 34 XIV, 2. 1089, 26 de Anim. I, 1 (ob. S. 1080, 3), Phys. III, 1 (ob. S. 719, 126) u. folg. Anm.

In jener Beziehung sollen die Kategorien Sein an sich bezeichnen [69]; in dieser den metaphysischen Untersuchungen nicht vorgreifen. Was waren ihm also die Kategorien? weder Formen des Urtheils, vielmehr ein außerhalb der Verbindung desselben Ausgesagtes [70]; noch ontologische Bestimmungen, wodurch das Sein als ein dem Vermögen oder der Kraftthätigkeit nach Seiendes bereits festgestellt würde; noch auch apriorische Grundformen oder Grundbegriffe des Denkens: sondern die allgemeinsten Formen oder Gattungen der Aussagen, zunächst als Gesichtspunkte für möglichst vollständige Erörterung und Sonderung der Begriffsbestimmungen, dann aber nicht minder zu richtiger Auffassung des ihnen entsprechenden Seins. In ersterer Rücksicht macht Aristoteles Anwendung davon vorzugsweise in der dialektischen oder logischen Begriffserörterung; in der andern Rücksicht bedient er sich ihrer zur Grundlegung der Untersuchungen über das an sich Seiende, über die Bewegung, über das Wesen der Seele, des Guten u. s. w. Selbst auf die Aussagen über das Nichtseiende sollen sie Anwendung leiden [71]. Durch Anwendung derselben will er zunächst die Gattung bestimmen, innerhalb deren das zu untersuchende Sein sich finden müsse; sie sind ihm die höchsten Gattungsbegriffe; ontologische Untersuchung oder auch vor-

---

69) Metaph. V, 7 (ob. S. 402, 571) *καθ' αὑτὰ δὲ εἶναι λέγεται ὅσαπερ σημαίνει τὰ σχήματα τῆς κατηγορίας.* ib. VI, 4. 1027, b, 29 *ἐπεὶ δὲ ἡ συμπλοκή ἐστι καὶ ἡ διαίρεσις ἐν διανοίᾳ ἀλλ' οὐκ ἐν τοῖς πράγμασι, τὸ δ' οὕτως ὂν ἕτερον ὂν τῶν κυρίως (ἢ γὰρ τὸ τί ἐστιν ἢ ὅτι ποιὸν ἢ ὅτι ποσὸν ἢ εἴ τι ἄλλο συνάπτει ἢ διαιρεῖ ἡ διάνοια), τὸ μὲν ὡς συμβεβηκὸς καὶ τὸ ὡς ἀληθὲς ὂν ἀφετέον.*

70) Categ. 2. 1, 16 *τὰ ἄνευ συμπλοκῆς λεγόμενα* vgl. c. 4 ob. S. 394, 550 und die voranstehende Anm.

71) Metaph. XIV, 2. 1089, 26 *ἀλλ' ἐπειδὴ τὸ μὲν κατὰ τὰς πτώσεις μὴ ὂν ἰσαχῶς ταῖς κατηγορίαις λέγεται, παρὰ τοῦτο δὲ τὸ ὡς ψεῦδος λέγεται μὴ ὄν, καὶ τὸ κατὰ δύναμιν.* vgl. IX, 10. 1051, 34.

läufige logische Begriffsverdeutlichung kann nur gelingen, wenn der oberste Gattungsbegriff, innerhalb dessen sie fallen sollen, festgestellt und dadurch die Richtung derselben bestimmt ist.

Hat aber Aristoteles eine geschlossene Zahl von Kategorien aufstellen wollen? Nicht blos in der ihr eigends gewidmeten Schrift, sondern auch iu der Topik werden deren zehn aufgeführt, iu einer andern Stelle acht, in noch andern Stellen bald die einen bald die andern [72]), wie sich eben Veranlassung dazu darbietet, gewöhnlich mit dem Zusatz „und die übrigen", oder ähnlichen Worten; in einer Stelle [73]) scheinen sie sogar auf drei zurückgeführt werden zu sollen. Erwägen wir zunächst den Grund der Zusammenfassung der Kategorien unter die Dreiheit der Wesenheiten, Affektionen und Relationen. Aristoteles wirft dem Plato und den Platonikern vor, bei ihrem Ableitungsversuche des Mannichfaltigen aus dem Sein und dem stoffartigen Nichtsein, die verschiedenen in den Kategorien ausgedrückten Arten des Seins und ihre Abhängigkeit von den Wesenheiten außer Acht gelassen, d. h. nicht eingesehn zu haben, wie jede derselben eine besondere, wenngleich von der Wesenheit nicht abtrennbare, Bestimmtheit des Vermögens voraussetze [74]). Nachdem er dann wiederholt die je besonderen Bestimmtheiten der Qualität, Quantität, Relation, mit dem

72) s. ob. S. 397, 558 und die vergleichende Zusammenstellung der hierher gehörigen Stellen b. Prantl S. 207, 356. Ueber die Abfolge in den Aufzählungen, vgl. Bonitz a. a. O. S. 604, 10.

73) Metaph. XIV, 2. 1089, b, 20. *πολύ τε μᾶλλον, ὥσπερ ἐλέχθη (ἀνάγκη), εἰ ἐζήτει τὸ πῶς πολλὰ τὰ ὄντα, μὴ τὰ ἐν τῇ αὐτῇ κατηγορίᾳ ζητεῖν, πῶς πολλαὶ οὐσίαι ἢ πολλὰ ποιά, ἀλλὰ πῶς πολλὰ τὰ ὄντα· τὰ μὲν γὰρ οὐσίαι, τὰ δὲ πάθη, τὰ δὲ πρός τι.* vgl. ob. S. 651 f.

74) Metaph. ib. p. 1089, 34 *ἄτοπον δὴ τὸ ὅπως μὲν πολλὰ τὸ ὂν τὸ τί ἐστι ζητῆσαι, πῶς δὲ ἢ ποιὰ ἢ ποσά, μή.* b, 15 *τούτοις δὴ τί αἴτιον τοῦ πολλὰ εἶναι; ἀνάγκη μὲν οὖν, ὥσπερ λέγομεν, ὑποθεῖναι τὸ δυνάμει ὂν ἑκάστῳ.* l. 27 *καίτοι δεῖ γέ τινα εἶναι ὕλην ἑκάστῳ γένει· πλὴν χωριστὴν ἀδύνατον τῶν οὐσιῶν.*

Beisatz „und die übrigen Kategorien", angeführt hat [75]), faßt er diese übrigen Bestimmtheiten bis auf die Wesenheiten und Relationen, unter dem Ausdruck Affektionen zusammen, deß er sich auch sonst und schon vorher in derselben Stelle, jedoch da mit dem Zusatz „und das Uebrige" [76]), bedient; die Wesenheiten und Relationen mußte er natürlich von jener Zusammenfassung der übrigen Kategorien ausschließen und wählte für diese den Ausdruck Affektionen, um ihre Abhängigkeit von den Wesenheiten zu bezeichnen, die in der Weise bei den Relationen nicht statt findet. In ähnlichem Sinne nennt er sie a. a. St. Accidentien [77]). Wie wenig er aber durch jene Zusammenfassung die Unterschiede der darunter begriffenen Glieder auslöschen oder als gleichgültig bezeichnen wollte, zeigt, wie gesagt, die ausdrückliche Hervorhebung mehrerer derselben in demselben Zusammenhange. Zu der Annahme, es sei ihm mit der geschlossenen Zahl der Kategorien nicht Ernst gewesen, kann noch weniger der Umstand berechtigen, daß bald diese bald jene, mit Ausschluß andrer, von ihm hervorgehoben wer-

---

75) ib. p. 1089, 7. 11. 14. b, 6. 18.

76) ib. p. 1089, 10 vgl. Metaph. VII, 13 1038, b, 28 ib. IV, 2 1003, b, 6, wo *οὐσίαι* und *πάθη οὐσίας* einander entgegengesetzt werden, vgl. ob. S. 515, 291. de Caelo III, 1 *τὰ μὲν οὐσίαι ἐστὶ τὰ δ' ἔργα καὶ πάθη*. vgl. ob. S. 954. — Metaph. XIV, 2. 1089, 10 *πότερον αἱ οὐσίαι ἢ τὰ πάθη καὶ τὰ ἄλλα δὴ ὁμοίως*. Unbestimmter steht *πάθη* neben *ποσότητες* und *ποιότητες*, ob. S. 477, 151. gleichwie es auch hin und wieder mit dem *συμβεβηκός*, und zwar dem *συμβ. καθ' αὑτὸ* und dem des von Außen Hinzukommenden zusammenfällt. vgl. folgende Anm.

77) Anal. Post. I, 22. 83, b, 17 nachdem er die Kategorien aufgezählt hat (vgl. ob. S. 247, 249 f.), *ὑπόκειται δὲ ἓν καθ' ἑνὸς κατηγορεῖσθαι, αὐτὰ δὲ αὑτῶν, ὅσα μή τί ἐστι, μὴ κατηγορεῖσθαι. συμβεβηκότα γάρ ἐστι πάντα κτλ.* *συμβεβηκότα* ist hier augenscheinlich als *συμβ. καθ' αὑτὰ* zu fassen, d. h. als der Wesenheit eigenthümliche Bestimmtheiten; Phys. III, 4. 203, b, 33 *πότερον ὡς οὐσία ἢ συμβεβηκὸς καθ' αὑτό*. vgl. ib. II, 2. 193, b, 27.

den; sie, wo er ihrer gedenkt, stets sämmtlich aufführen zu wollen, wäre zwecklose Weitläufigkeit gewesen, und zur Vermeidung eines Mißverständnisses pflegt er auch „und die übrigen" oder dergl. hinzuzufügen. Mit scheinbarerem Grunde wird für jene Annahme angeführt, daß in drei Stellen nur acht Kategorien aufgeführt, und die des Habens und Liegens ausgeschlossen werden [78]. Wir wollen nicht in Abrede stellen, daß Aristoteles die früher mit aufgezählten Bestimmtheiten des Habens und Liegens später vielleicht habe fallen lassen, wenn er sich überzeugte, daß sie nicht von wesentlicher Bedeutung für Begriffsbestimmung seien [79]; auch ist weniger klar wie er zu ihnen als wie er zu den übrigen gekommen sein mag. Daß aber „jeder vernünftige Mensch mit der Zurückführung der Kategorien auf jene drei, ebenso wie mit diesen sieben oder acht (sieben, wenn man, schwerlich im Sinne des Aristoteles, Thun und Leiden in Eins zusammenzieht) [80]) sich begnügen werde" (Prantl S. 206), — ist eine Behauptung, welche die doch auch von Prantl anerkannte Bedeutung der Kategorien wiederum gänzlich in Abrede stellt. Konnte Aristoteles die Unterschiede von Quantität und Qualität, Wo und Wann, Thun und Leiden, von denen er so vielfache in seine Begriffsentwickelung tief eingreifende Anwendung macht, aufheben wollen, wenn er sie im Gegensatz gegen Wesenheiten

78) Anal. Post. I, 22. 83, 21. Phys. Ausc. V, 1. 225, b, 5. Metaph. V, 7. 1017, 25. (mit Ausschluß des ἔχειν und κεῖσθαι). Warum Phys. Ausc. V, 2. 226, 28 und Metaph. XI, 12. 1068, b, 15 auch noch das ποτὲ ausgelassen ist, ergibt sich leicht aus dem Zusammenhange. — ἔχειν wird zwar Metaph. IV, 2. 1004, 30 zugleich mit ποιεῖν aufgeführt, jedoch in einer Stelle in welcher κατηγορία in weiterem Sinne gefaßt zu sein scheint.

79) Jedoch macht Arist. auch von der Kategorie des κεῖσθαι Anwendung, s. Metaph. VIII, 2. 1042, b, 15.

80) Schon zur Beseitigung der Täuschung die aus Gleichheit der sprachlichen Form hervorgehen kann, macht Arist. Anwendung von dem Gegensatz zwischen ποιεῖν und πάσχειν, s. Soph. El. 22.

und Relationen, als Affektionen bezeichnete? Soll aber hin und wieder minder Allgemeines (wie Sehen, Gang der Thiere, Länge, Breite, Zahl, Farbe, Kunstprodukt) Kategorie genannt sein, so ist theils sorgfältig zu unterscheiden was geradezu und was in bloßer Beziehung auf eigentliche Kategorien so genannt wird, theils darf nicht außer Acht gelassen werden, daß das Wort, welchem Aristoteles selber jene engere Bedeutung erst beigelegt hatte, von ihm sehr wohl auch in der weiteren üblicheren gebraucht werden konnte[81]). Entscheidend endlich ist die ausdrückliche Erklärung des Aristoteles, daß die Anzahl der Aussagen, und zwar nicht blos der Aussagen überhaupt, sondern derer, die als Kategorien im engeren Sinne des Wortes bezeichnet werden, eine begrenzte sein müsse[82]). Wie sollte er

---

81) Metaph. IX, 4. 1047, 20 *ὥστ' ἐνδέχεται δυνατόν μέν τι εἶναι μὴ εἶναι δέ ... ὁμοίως δὲ καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων κατηγοριῶν δυνατὸν βαδίζειν ὂν μὴ βαδίζειν κτλ.* d. h. einer der dem *ποιεῖν* untergeordneten Arten. Aehnlich wird de Part. An. I, 1. 639, 30 *πορεία* mit Rücksicht auf die übergeordnete Kategorie, selber so genannt. Nicht minder so verhält sichs Metaph. XIV, 6, 1093 b, 18 *ἐν ἑκάστῃ γὰρ τοῦ ὄντος κατηγορίᾳ ἐστὶ τὸ ἀνάλογον, ὡς εὐθὺ ἐν μήκει, οὕτως ἐν πλάτει τὸ ὁμαλὸν ἴσως, ἐν ἀριθμῷ τὸ περιττόν, ἐν δὲ χρόᾳ τὸ λευκόν.* Wenn in diesen Stellen auf bestimmte Kategorien durch Gattungsbegriffe, von denen Anwendung gemacht werden soll, als deren Repräsentanten, hingewiesen wird: so ist in andern Stellen das Wort Kategorie in der allgemeineren üblicheren Bedeutung, Aussage, zu fassen, wie Metaph. V, 10. 1018, 38. IV, 2. 1004, 29. (Bonitz' Auslegung in d. Comment. zu der letzten Stelle und in d. angef. Abhandl. S. 620 hat Prantl S. 194, 326 vgl. S. 203, nicht widerlegt) IV, 28. 1024, b, 12 Anal. Pr. I, 24. 41, b, 31. c. 29. 45, b, 35.

82) Anal. Post. I, 22 (ob. S. 247, 248) . . . *ἀνάγκη πεπεράνθαι τὰ ἐν τῷ τί ἐστι κατηγορούμενα* ib. p. 83, 21 *ὥστε ἢ ἐν τῷ τί ἐστιν ἢ ὅτι ποιὸν ἢ ποσὸν ἢ πρός τι ἢ ποιοῦν ἢ πάσχον ἢ ποῦ ἢ ποτέ, ὅταν ἓν καθ' ἑνὸς κατηγορηθῇ.* vgl. ib. Anm. 250. Auch daß die Stellen Phys. Ausc. III, 1. 200, b, 27 und Metaph. XII, 4. 1070, 33 keine erschöpfende Kategorientafel voraussetzen sollen,

bei dieser Ueberzeugung nicht versucht haben derer, die nicht mehr als Subjekte höherer Prädikate betrachtet werden können, wie Prantl (S. 195) es ausdrückt, und von denen derselbe zugibt daß sie als die obersten und allgemeinsten in einer bestimmten Zahl vorliegen müssen (S. 205), sich vollständig bewußt zu werden? zumal er sie für Bestimmtheiten hält, von denen er demnächst in der ontologischen Entwickelung annimmt, daß die in ihnen sich aussprechende Form nicht werde, und sie insofern Theil am an sich Seienden hätten[83]).

Daß also Aristoteles die obersten Geschlechter nicht als letzte Bestimmungen des Seins und Gründe ihrer Veränderungen, sondern als Gesichtspunkte für Auffindung derselben daher zunächst für allseitige Begriffserörterung, und zwar vollständig habe auffinden wollen, wie sie als Glieder einer vollständigen Eintheilung gegenseitig einander ausschließen, halte ich mit Bonitz (S. 605) fest; und nicht minder, daß er sie aus einem obersten Princip abzuleiten, nicht einmal habe versuchen können, wie aus seinen Erörterungen über das Sein und Eins sich ergibt[84]). Ebensowenig konnten sie aus dem Entwickelungsproceß des Vermögens zur Kraftthätigkeit sich ihm ergeben, wie Prantl (S. 254 ff.) anzunehmen geneigt zu

---

kann ich Prantl (S. 192, 322) durchaus nicht zugeben. Daß jene Betrachtung als der logischen, nicht analytischen, Erörterung angehörig bezeichnet wird, wie Prantl S. 205, 354 hervorhebt, macht keinen Unterschied; die Kategorien sollen ja nicht schon die letzten Principien des Seienden und Werdenden sein, sondern nur Hülfsmittel um diese zu finden. In allen Stellen spricht Arist. ganz apodiktisch aus, daß reale Beziehungen des Seienden und wahre Behauptungen über dieselben nur so vielfach sich fassen ließen als die Kategorien gesondert seien; s. ob. S. 395, 551. S. 526, 337. vgl. außerdem noch Metaph. V, 7. 1017, 22.

83) ob. S. 485, 184 vgl. S. 495, 218. S. 502, 246. S. 480, 164. und Metaph. VIII, 5, 1044, b, 21.

84) ob. S. 443 ff., 28. 66. 226. 261. 339 und S. 584 pr. vgl. S. 592 ff. S. 649 ff.

sein scheint; Aristoteles legt sie demselben vielmehr zu Grunde, bedient sich ihrer in seiner ersten Philosophie um den Unterschied von Vermögen und Kraftthätigkeit, wir wollen nicht sagen zu finden, denn dazu war er auf andern Wegen gelangt, wohl aber um einen Leitfaden für die verschiedenen Anwendungsweisen desselben zu erlangen [85]. Der Meister der Reflexion hat vielmehr nicht geruht bis sich ihm, mit Beachtung dessen was sich schon bei Früheren, namentlich bei Plato, vorfand, an den Begriffen und den ihnen entsprechenden Objekten, die allgemeinsten Gattungsbegriffe ergeben hatten, unter die er überzeugt war all und jede Bestimmtheiten der Begriffe wie des Seienden subsumiren zu können, um zu vollständiger Ein- oder Uebersicht des an ihnen Bestimmbaren oder der begrifflichen Unterschiede zu gelangen, — mag er dabei in der vorher (S. 400 f.) muthmaßlich geäußerten Weise verfahren sein, oder wie Bonitz (S. 642 ff.) annimmt, von dem Unterschiede des beharrlichen und des veränderlichen Seins ausgehend, die ersten fünf Kategorien als oberste Gattungen des Seienden, welches, oder insofern es, in seinem Wesen verharre, gefunden

85) Beziehungen auf diesen Gegensatz bezeichnen allerdings die Worte Metaph. IX, 10. 1051, 34 ἐπεὶ δὲ τὸ ὂν λέγεται καὶ τὸ μὴ ὂν, τὸ μὲν κατὰ τὰ σχήματα τῶν κατηγοριῶν, τὸ δὲ κατὰ δύναμιν ἢ ἐνέργειαν τούτων ἢ τἀναντία, τὸ δὲ κυριώτατα ὂν ἀληθὲς ἢ ψεῦδος. Ebenda V, 7 1017, 22 vgl. Prantl S. 185 ff., 299. 302. 305. Wir geben vollkommen zu daß die beiden Arten des Seins, das in den Kategorien ausgesprochene und das des Vermögens und der Kraftthätigkeit zusammengehörig und innigst mit einander verbunden sind; auch wohl „daß jene Art des Seins, welche im Entwickelungsprocesse von Potentiellem zu Aktuellen auftrete, es gerade sei, welche hiedurch zur Bestimmtheit des durch die Formen des Aussagens (Kategorien) bezeichneten Seins gelange“ (Prantl S. 186). Aber mußte Arist. nicht eben darum sichs angelegen sein lassen, diese obersten Gattungsbegriffe zu richtiger und möglichst vollständiger Einsicht in die Uebergangsweisen des Vermögens zur Kraftthätigkeit, aufzufinden und festzustellen?

haben, die letzten fünf als solche des in Veränderung begriffenen. Bei der Beurtheilung dieser Tafel der Kategorien kann nur in Betracht kommen, ob die obersten Gattungsbestimmungen der Begriffe und des Seienden vollständig und so in ihr enthalten sind, daß sie einander gegenseitig ausschließen. Die in erster und letzter Beziehung dagegen geltend gemachten Einreden, würde Aristoteles wenigstens zum guten Theil durch Hinweisung auf die formale Bedeutung seiner Kategorien haben entkräften können. Den Unverstand mit dem man später die Kategorien nicht mehr für geeignete Gesichtspunkte zur Führung sorgfältiger Untersuchungen, sondern für Abschluß derselben, für ontologische Bestimmtheiten hielt, hat Aristoteles nicht zu verantworten; er hat vernehmlich genug dagegen gewarnt (68. 69). Die Erklärungen oder Andeutungen über die Bedeutung der Kategorien und die Anwendungsweisen derselben durchziehen dermaßen die als unbedingt ächt anerkannten Schriften des Aristoteles, daß die Entscheidung der hier von neuem zur Sprache gebrachten Fragen vom Ergebniß der kritischen Untersuchungen über das „Kategorien" überschriebene Buch ganz unabhängig ist. Doch muß ich bemerken, daß die bis jetzt gegen die Aechtheit desselben geltend gemachten Gründe mich durchaus nicht überzeugt haben [86].

---

86) Ausdrücke, an denen Prantl (S. 90, 5) Anstoß nimmt, kommen auch bei Aristoteles vor: *προσεντέγχειν* Top. II, 109, b, 27, *τὸ πρός τι πὼς ἔχειν* Phys. Ausc. VII, 3. 246, b, 3 (ob. S. 851, 483), *παραδέχεσθαι* häufiger bei Plato. Soll die Wendung in der das *πρός τι πὼς ἔχειν* der Kategorien zur Erörterung steht, ob die vorher aufgestellte Definition wohl genügend sei, sehr schulmäßig sein, so hat sich ähnliches Arist. häufig zu Schulden komemn lassen. Weit entfernt aus diesen Stellen schließen zu dürfen, das Buch der Kategorien wäre nach der Zeit des Chrysippus entstanden, möchte sich daraus von neuem ergeben, wie gern die Stoiker in ihrer Logik Aristotelische Bestimmungen umdeutend benutzten; vgl. ob. S. 415, 493a ff. — Die Bezeichnung der Gattungsbegriffe als *δεύτεραι οὐσίαι* (Prantl S. 243, 476) schließt dem in unbezweifelt Aristotelischen Schriften

10. Einer zweiten Art der Hülfsbegriffe bedurfte Aristoteles für Ausmittelung der Verhältnisse verschiedener Begriffe zu einander, also zunächst für Urtheilsbildung. Er unternahm daher, von der gar keine Gemeinschaft voraussetzenden bloßen Verschiedenheit absehend (ob. S. 584 f.), die besonderen Arten des zum Gegensatze sich steigernden und in der Hauptart Einheit der Gattung voraussetzenden Unterschiedes [87]) aufzuzählen, die sich wiederum auf Identität und Nichtidentität, Aehnlichkeit und Nichtähnlichkeit zurückführen lassen, gleichwie diese auf Einheit und Vielheit [88]). In dem Gebiete des gegensätzlichen, d. h. desjenigen Verhältnisses, in welchem die beiden Glieder gleichzeitig zusammen bestehn, in ein und demselben Denkakt nicht vereinigt werden können [89]), ergaben sich ihm zwei Hauptarten, die eine dem Denken eigenthümlich, in welcher ein Glied das andre schlechthin ausschließt, so daß, ohne Rücksicht auf irgend ein bestimmtes ihm zu Grunde liegendes Objekt, das eine bejaht das andere verneint werden muß [90]), die andre im realen Sein sich verwirklichende Art,

---

wiederholt vorkommenden Ausdruck *πρώτη οὐσία* für die unmittelbare, dem *τί ἦν εἶναι* entsprechende Wesenheit, aufs engste sich an und stimmt vollkommen mit der Bedeutung überein, die Arist. dem Gattungsbegriff beilegt. Daß endlich die ontologische Bedeutung der *στέρησις* in dieser propädeutischen Abhandlung zurücktritt, ist dem Zwecke derselben völlig angemessen und kann als unaristotelisch nur erscheinen, wenn man die Aristotelische Logik ganz in Ontologie auflösen will.

87) ob. S. 585. Anal. Post. I, 4. 73, b, 21 *ἔστι γὰρ τὸ ἐναντίον ἢ στέρησις ἢ ἀντίφασις ἐν τῷ αὐτῷ γένει.* Ausc. Ph. I, 6, 189, b, 25 *ἀεὶ γὰρ ἐν ἑνὶ γένει μία ἐναντίωσίς ἐστιν.* Auch wohl *ἐν τῷ αὐτῷ δεκτικῷ* ob. a. a. O. und häufiger.

88) ob. S. 453, 59. 61. 64. vgl. S. 584.

89) ob. S. 409, 578 vgl. Metaph. X, 5. 1056, 3. 1055, b, 32.

90) Der kontradiktorische Gegensatz schließt schlechthin ein Mittleres aus, setzt die Urtheilsform voraus, und eines seiner Glieder muß stets wahr, das andre falsch sein, ganz abgesehn von irgend einem zu Grunde liegenden besondern Objekte, s. ob. S. 411, 583. 589. S. 468, 116 vgl. Metaph. X, 5. 1055, 38. c. 7. 1057, 33. IV, 2.

welche Bestimmtheit der den entgegengesetzten Aussagen zu Grunde liegenden Objekte oder Substrate voraussetzt und ein Mittleres wenigstens nicht schlechthin ausschließt. Dieser letztern Art gehören schon die Relationen an, sofern die beiden Glieder derselben in der Weise einander gegenüber liegen, daß das eine das andre voraussetzt, ohne in konkreter Auffassung mit ihm zusammenfallen zu können. Sowie die Relation aber schon als Kategorie eine untergeordnete Stelle einnehmen mußte, so auch in der Tafel der Gegensätze, in der sie zu wiederholen Aristoteles nicht anstand, weil sie hier von einer andren Seite, in Beziehung auf die daraus sich ergebenden Verhältnisse verschiedener Begriffe zu einander, aufgefaßt werden sollte. Doch begnügt er sich kurz hervorzuheben, daß sie mit dem konträren Gegensatz zusammenfallen könne[91]. Ohngleich wichtiger waren ihm der konträre Gegensatz und der des Habens und der Beraubung, die nicht minder in die Physik als in die Wissenschaftslehre tief eingreifen. Alle begriffliche Bestimmtheit und alle Entwickelung wird durch Gegensätze bedingt, deren allgemeinster Ausdruck der des Habens einer Bestimmtheit (Form) oder Beraubung derselben ist[92]. Je nachdem aber die Beraubung eine absolute oder eine an

---

1004, 12 ἢ γὰρ ἁπλῶς λέγομεν ὅτι οὐχ ὑπάρχει ἐκεῖνο ἤ τινι γένει· ἔνθα μὲν οὖν τῷ ἑνὶ ἡ διαφορὰ πρόσεστι παρὰ τὸ ἐν τῇ ἀποφάσει, ἀπουσία γὰρ ἡ ἀπόφασις ἐκείνου ἐστίν, ἐν δὲ τῇ στερήσει καὶ ὑποκειμένη τις φύσις γίγνεται, καθ' ἧς λέγεται ἡ στέρησις. ib. c. 6. 1011, b, 19 ἡ δὲ στέρησις ἀπόφασίς ἐστιν ἀπό τινος ὡρισμένου γένους X, 4. 1055, b, 7 ὥστ' ἐστιν ἡ στέρησις ἀντίφασίς τις ἢ ἀδυναμία διορισθεῖσα ἢ συνειλημμένη τῷ δεκτικῷ. vgl. c. 10. 1058, b, 27.

91) Metaph. X, 7. 1057, 37 τῶν δὲ πρός τι ὅσα μὴ ἐναντία, οὐκ ἔχει μεταξύ. αἴτιον δ' ὅτι οὐκ ἐν τῷ αὐτῷ γένει ἐστίν. vgl. Top. IV, 4. 125, 33.

92) Metaph. X, 4 (ob. S. 410, 583) πρώτη δὲ ἐναντίωσις ἕξις καὶ στέρησίς ἐστιν· οὐ πᾶσα δὲ στέρησις .. ἀλλ' ἥτις ἂν τελεία ᾖ. τὰ δ' ἄλλα ἐναντία κατὰ ταῦτα λεχθήσεται. vgl. IX, 1. 1046, 29 V, 12. 1019, b, 16. c. 22.

besondere Bestimmtheit des Habens gebundene ist, geht der Gegensatz des Habens und der Beraubung in den kontradiktorischen, kein Mittleres zulassenden und an kein besonderes Substrat gebundenen, oder in einen konträren Gegensatz über; und letzterer ist das eigentliche Triebrad der Naturveränderungen, ersterer, als Verhältniß der Bejahung und Verneinung, die Handhabe der Verständigung im Denken. So sieht man, wie Aristoteles bald den Widerspruch bald Haben und Beraubung an die Spitze der Tafel der Gegensätze zu stellen geneigt zu sein scheint [93]). In welcher Weise reale (konträre) Gegensätze zu kontradiktorischen sich steigern, oder diese zu jenen sich abschwächen sollen, darüber erklärt sich Aristoteles zwar nicht; es rechtfertigt sich aber gewiß auch nicht die Annahme, er habe aus dem rhetorisch dialektischen Treiben seiner Nation die Entgegensetzung des Ja und Nein als eine unmittelbar gegebene geerbt und in solcher Fassung sie auch in die Apodiktik hinübergezogen [94]). Er hat vielmehr die Nothwendigkeit des kontradiktorischen Gegensatzes und des dadurch bedingten Princips des Widerspruchs auf das bestimmteste anerkannt, d. h. eingesehn daß identisches Festhalten ein und desselben Denkobjekts, daher wahre Verständigung im Denken, ohne das Vermögen schlechthinniger Ausschließung, nicht bestehn könne; die Anwendung desselben auf konträre Gegensätze aber und damit auf das Gebiet der Erfahrung, wohl dadurch zu vermitteln beabsichtigt, daß er theils die Gleichzeitigkeit in der denkenden Auffassung auch von ihm ausschließt (s. ob. Anm. 50), theils die absolute Beraubung auf

---

93) ob. S. 410, 583. Metaph. X, 4 (ob. S. 510, 583) heißt es zuerst p. 1055. 28, *πρώτη δὲ ἐναντίωσις ἕξις καὶ στέρησις*, dann bei weiterer Erörterung b, 1 *τούτων δὲ πρῶτον ἀντίφασις*. Ebenso steht diese voran ib. V, 10; Categ. c. 10 dagegen *τὰ πρός τι*: es wird mit dem unbestimmtesten Gegensatz begonnen und mit dem entschiedensten, *κατάφασις καὶ ἀπόφασις*, geschlossen.

94) Prantl S. 118 f. 128. 145 vgl. 159 f. u. S. 224, 242.

den kontradiktorischen Gegensatz zurückführt[95]), um auf die Weise den Uebergang von diesem zu den realen Gegensätzen anzubahnen. Daß sich ihm die Vierheit der Gegensätze gleichwie die Tafel der Kategorien durch Reflexion festgestellt, nicht aus dem Verwirklichungsproceß des Begriffs ergeben habe (Prantl S. 221 ff.), dafür zeugt die Aufnahme der Relation und selbst die des kontradiktorischen Gegensatzes, die aus jenem Entwickelungsproceß ohnmöglich abgeleitet sein konnten. Daß dagegen die näheren Bestimmungen des Gegensatzes von Haben und Beraubung, sowie die des konträren, sich ihm in der Anwendung auf den Entwickelungsproceß ergaben, soll keineswegs in Abrede gestellt werden.

Nicht minder verhält sichs so mit den vier Arten der Begründung, nur mit dem Unterschiede, daß weil sie unmittelbarer in den Verwirklichungsproceß des Begriffs eingreifen, leichter der Schein entstehn konnte, sie seien aus der ontologischen Grundannahme der Entwickelung der Dinge aus dem Vermögen durch Kraftthätigkeit abgeleitet. Doch zeigen die Hauptstellen, worin Aristoteles jene Vierheit entwickelt oder anführt, und die Nachweisung, auch die vorangegangene Philosophie halte sich innerhalb jener nur noch nicht vollständig und deutlich erkannten Begründungsweisen, — daß er sie unabhängig von der Eigenthümlichkeit seiner eigenen Metaphysik, als allgemeine Normen vollständiger Begründung gesucht und gefunden habe[96]). Daß Aristoteles die neben dieser Viertheilung hergehende, jedoch auch nur erwähnte Dreitheilung der Gründe oder Principien in die wodurch das erste Sein entweder ist oder wird oder erkannt wird (ob. S. 427 f.) (rücksichtlich des dritten Gliedes dürfte er wohl zunächst, nicht ausschließlich, die mathematische Erkenntniß im Sinne gehabt haben), in ihrem Ver-

---

95) Metaph. X, 4. 1055, b, 7 ὥστ᾽ ἐστὶν ἡ στέρησις ἀντίφασίς τις ἢ ἀδυναμία διωρισμένη ἢ συνειλημμένη τῷ δεκτικῷ. vgl. ob. Anm. 92.

96) ob. S. 419 ff. vgl. S. 675 ff.

hältniß zu jener Viertheilung nicht näher bestimmte, möchte wohl als eine Lücke in seiner Wissenschaftslehre zu betrachten sein; daß er dagegen bei der einen wie bei der andern Eintheilung die so tief in seine ganze Philosophie eingreifende Sonderung der Zweckursachen und der mitwirkenden Ursachen, der absoluten und hypothetischen Nothwendigkeit (ob. S. 904ff.), unberücksichtigt gelassen, von neuem für die formale Bestimmung jener Eintheilungen zeugen. Ich glaube daher die Bezeichnung „Reflexionsbegriffe" für die Kategorien wie für die Tafel der Gegensätze und der Ursächlichkeiten, nicht zurücknehmen zu dürfen. Sie sind wie aus dem reflektirenden Denken hervorgegangen, so auch bestimmt dasselbe, durch die darin hervorgehobenen Gesichtspunkte möglichst vollständiger Betrachtung, zur Gewinnung eines realen Gehalts der Gedanken anzuleiten, ohne selber schon auf diesen Anspruch zu machen.

11. Doch wenden wir uns zur näheren Erwägung der Anwendung die Aristoteles von den Formen der Apodiktik und Dialektik, sowie von den Hülfsbegriffen, in der analytischen und in der ontologischen Lehre von der Entwickelung des Wissens gemacht hat.

Alles Schluß- und Beweisverfahren geht von im voraus uns bekannten Thatsachen oder Annahmen (Thesen) aus, mögen sie ein Sein oder Nichtsein als Voraussetzungen (Hypothesen) betreffen, oder auch als Begriffsbestimmungen von dieser Alternative absehn, und mögen sie von dem an welchen der Beweis gerichtet ist, anerkannt oder ihm als Postulate nur angemuthet werden (ob. S. 227. S. 230. S. 239). Apodiktisches Wissen aber kann nur aus wahren, ersten, unvermittelten Vordersätzen sich ergeben, die eben darum gewisser und (dem Begriffe nach) früher sein müssen als der Schlußsatz den sie zu begründen haben (S. 229, 195). Vermittelst jener uns vorläufig gewissen Annahmen zu den letzten an sich gewissen Principien zu gelangen und kraft der Anwendung der Axiome (S. 238, 222), das daraus sich Ergebende und durch dieselben Begründete abzuleiten, ist die Aufgabe der apodiktischen Beweisführung,

die eben darum ihr Ziel nicht durch Kreisverfahren oder ins Unendliche fortlaufende Beweisführung[97]), sondern nur durch Rückgang auf unmittelbare, an sich gewisse Vordersätze erreichen kann, welche auch durch die Einsicht in die Unwahrheit der entgegengesetzten, als solche sich bewähren sollen (ib. Anm. 201). Jene, und damit der Grund des Abzuleitenden, können sich nur im Allgemeinen und zwar zuletzt in dem das An sich sein ausdrückenden Allgemeinen finden (s. §. 7. Anm. 53 f.). Nur von einem solchen kann gesagt werden daß es ursächlicher als das Besondere sei und den Grund seiner selber in sich enthalte (ob. S. 250, 257); so daß es das erste Allgemeine sei (ob. S. 234, 210). Wie aber gelangen wir zu solchen an sich gewissen Vordersätzen, d. h. wie von dem vorläufig uns Gewissen zu dem an sich Gewissen? Zunächst indem wir die Thatsachen, sei es der Wahrnehmung oder der Annahmen, möglichst vollständig und genau auffassen[98]), um daraus durch Induktion oder nach Analogie das Allgemeine zu entwickeln. Wir haben gesehn wie Aristoteles ersteres Verfahren im Allgemeinen und letzteres in einigen seiner Anwendungsweisen auf Formen des einfachen Schlusses zurückzuführen sucht, ohne daß er jedoch im Stande gewesen diesen beiden Verfahrungsweisen den Grad der Wissenschaftlichkeit zu gewähren, den sie durch Bakon's und Anderer Bemühungen erlangt haben. Daß die bloße Zusammenfassung des Besonderen noch nicht das Allgemeine ergebe, ließ er keineswegs außer Acht[99]), und hatte es schon in den

97) S. 231 ff. S. 245 ff. S. 258, 287. S. 284 ff. vgl. S. 197, 112. S. 1086, 32. — S. 229 ff., 195 ff. 203.

98) τὰ ὑπάρχοντα ob. S. 199, 118 f., vgl. Hist. An. I, 6. 491, 11. Metaph. VI, 1. 1025, b, 10 ἀλλ' ἐκ τούτου, αἱ μὲν αἰσθήσει ποιήσασαι αὐτὸ δῆλον, αἱ δ' ὑπόθεσιν λαβοῦσαι τὸ τί ἐστιν, οὕτω τὰ καθ' αὑτὰ ὑπάρχοντα τῷ γένει περὶ ὅ εἰσιν ἀποδεικνύουσιν ἢ ἀναγκαιότερον ἢ μαλακώτερον. vgl. § 8 zu Anm. 58—60.

99) s. ob. S. 472, 130. So wird auch ἐπακτικῶς und τῷ λόγῳ σκοπεῖν (ob. S. 743, 198), ἐκ τῆς ἐπαγωγῆς und κατὰ τὸν λόγον (S. 1258, 441. 567. vgl. Top. I, 14. 105, 26) einander entgegen-

Mängeln der entsprechenden Schlußformen nachgewiesen. Höchstens konnte er das Meistentheils im Gebiete des Veränderlichen für das durch bloße Induktion zu erreichende Allgemeine halten [100]. Wäre jedoch das Allgemeine im Besonderen und Einzelnen nicht implicite, kraft seiner Wirksamkeit, schon enthalten [101], und faßte die Wahrnehmung das Einzelne und Besondere nur in seiner so besonderten Bestimmtheit zusammen, so würde die Induktion uns auch nicht zu dem relativ Allgemeinen führen können. Das Allgemeine aber, gleich wie es im Einzelnen und Besonderen als inhaftender Grund sich wirksam erweist, so tritt es uns auch in der sinnlichen Wahrnehmung entgegen: das uns Deutliche sind zunächst die Gegenstände als ein Ineinander von Eigenschaften, durch dessen Sonderung und Auflösung in seine Elemente und Principien man erst zum an sich, der Natur nach, Deutlichen gelangen kann, so daß

---

gesetzt, und noch entschiedener das *κατ' ἀναλογίαν* dem strengen Wissen (S. 699, 76. vgl. S. 1231 ff., 370. 379. 417), jedoch anerkannt, daß der Anfang der Erkenntniß die Induktion sei, (ob. S. 274, 335. Eth. Nic. VI, 3. 1139, b, 28 *ἡ μὲν δὴ ἐπαγωγὴ ἀρχή ἐστι καὶ τοῦ καθόλου*. vgl. ob. S. 1443, 281); ferner, daß man der Erörterung nach Analogie nicht überall entbehren könne: Metaph. IX, 6. 1048, 36 *καὶ οὐ δεῖ παντὸς ὅρον ζητεῖν ἀλλὰ καὶ τὸ ἀνάλογον συνορᾶν*. ob. S. 512, 284. Die Schlüsse der Analogie ist er geneigt denen der Induktion zu subsumiren.

100) Den Unterschied des wahrhaft, mit dem An sich zusammenfallenden und des durch Zusammenfassung des Einzelnen (Induktion) gewonnenen Allgemeinen bezeichnen einigermaßen die Worte Metaph. V, 9, 1017, b, 35 *τὰ γὰρ καθόλου καθ' αὑτὰ ὑπάρχει, τὰ δὲ συμβεβηκότα οὐ καθ' αὑτὰ ἀλλ' ἐπὶ τῶν καθ' ἕκαστα ἁπλῶς λέγεται*. ib. VI, 2 wird *τὸ ἐπὶ πολὺ* als *ἀρχὴ* und *αἰτία τοῦ εἶναι τὸ συμβεβηκός* bezeichnet, ob. S. 475, 141, wenngleich hinzugefügt wird *ὃ γὰρ ἂν ᾖ μήτ' ἀεὶ μήθ' ὡς ἐπὶ τὸ πολύ, τοῦτό φαμεν συμβεβηκὸς εἶναι*. — *τὰ καθ' αὑτὰ ὑπάρχοντα* ist gleichbedeutend mit *καθ' αὑτὰ συμβεβηκότα*.

101) *ἐν τοῖς εἴδεσι τοῖς αἰσθητοῖς τὰ νοητά ἐστι, τά τε ἐν ἀφαιρέσει*. S. 1186, 171. vgl. S. 253, 270.

wir vom Ganzen und insofern gewissermaßen vom Allgemeinen zum Einzelnen fortschreiten [102]. Das der Wahrnehmung zu Grunde liegende Vermögen der Sonderung gesteht Aristoteles auch den Thieren zu und damit zugleich das der Vorstellungen, selbst wohl in der Form von Gemeinvorstellungen [103]. Eine höhere, dem Gebiete der Bewegung entrückte Stufe des sondernden Vermögens setzt den Menschen in Stand, an dem zum Stehen gebrachten, dem Abfluß der Empfindungen nicht preisgegebenen, das Allgemeine als solches zu ergreifen und so zu Kunst und Wissenschaft zu gelangen [104]. Das an sich Wahre und Gewisse, und damit das wahrhaft Allgemeine, erreicht man aber erst durch das apodiktische Beweisverfahren; denn dieses hat das aus dem an sich Seienden mit Nothwendigkeit sich ergebende [105], nicht die hinzukommenden oder wechselnden Bestim-

---

102) Phys. Ausc. I, 1, 184, 21. ἔστι δ' ἡμῖν πρῶτον δῆλα καὶ σαφῆ τὰ συγκεχυμένα μᾶλλον· ὕστερον δ' ἐκ τούτων γίνεται γνώριμα τὰ στοιχεῖα καὶ αἱ ἀρχαὶ διαιροῦσι ταῦτα. διὸ ἐκ τῶν καθόλου ἐπὶ τὰ καθ' ἕκαστα δεῖ προϊέναι. τὸ γὰρ ὅλον κατὰ τὴν αἴσθησιν γνωριμώτερον, τὸ δὲ καθόλου ὅλον τί ἐστιν· πολλὰ γὰρ περιλαμβάνει ὡς μέρη τὸ καθόλου. vgl. S. 274, 335. Augenscheinlich findet nur ein scheinbarer Gegensatz zwischen diesen und andern Stellen statt, denen zu Folge πορρωτάτω μὲν τὰ καθόλου μάλιστα, ἐγγυτάτω δὲ τὰ καθ' ἕκαστα. ob. S. 229, 196.

103) ob. S. 126, 5 vgl. S. 1174 f.

104) ob. S. 274, 333 ff. S. 1175 f. S. 851, 484. S. 1086 ff., 33. 64.

105) die συμβεβηκότα καθ' αὑτά, im Unterschiede von den wechselnden und in sofern zufälligen Bestimmungen, in wiefern sie nicht in der betreffenden Wesenheit gegründet sind, ob. S. 235, 214. S. 451, 51. Die συμβ. κ. αὑτὰ werden auch als πάθη καθ' αὑτὰ oder als ἴδια πάθη und als καθ' αὑτὰ ὑπάρχοντα bezeichnet (S. 454, 63 und zu den dort angeführten Stellen die vorangehenden Worte des Aristoteles p. 1004, b, 5. S. 233, 208 vgl. An. Post. I, 6. 74, b, 5. I, 10. 76, 31) und innerhalb ihrer solche unterschieden die den Begriff des ihnen zugehörigen Substrats mit einschließen und solche aus welchen die Definition des Begriffes besteht, ohne daß einem unter ihnen das ὅπερ ὂν zukäme, der Begriff in ihm aufginge, s. Phys.

mungen, abzuleiten, und dadurch die Ableitung zu begründen, daß es innerhalb des Gebietes, von dem sichs handelt, von Mittelbegriff zu Mittelbegriff bis zu den letzten, keiner weitern Begründung bedürftigen und damit zu dem an sich Seienden aufsteigt. Dieses worauf es ohne zu Grunde liegende Voraussetzungen, nach Denknothwendigkeit fußt, ist es zugleich geeignet zur Bestimmtheit des Bewußtseins zu erheben[106].

In Erwägung der engen Grenzen, die seine strengen Forderungen der Wissenschaft anweisen, gesteht Aristoteles daß Erkenntniß im Gebiete des Veränderlichen auf die Nachweisung des Meistentheils sich zu beschränken habe[107]), d. h. wohl auf das durch bloße Induktion erreichbare Allgemeine. Wenn er dann als die auf das Wissen bezüglichen Fragen zuerst das Daß und Warum und demnächst genauer das Ob, Daß, Warum und Was bezeichnet[108]), so nimmt er doch zugleich das Warum für die Lösung der drei andern Fragen, nur in verschiedener Weise, in Anspruch. Begründung fordert er ja für Alles was zum Bestandtheil der Wissenschaft sich hinaufläutern soll und hebt in dieser Beziehung hervor, wie jede der vier Begründungsweisen durch einen Mittelbegriff zu Stande komme

---

Ausc. I, 3. 186, b, 18 *συμβεβηκός τε γὰρ λέγεται τοῦτο, ὃ ἐνδέχεται ὑπάρχειν καὶ μὴ ὑπάρχειν, ἢ οὗ ἐν τῷ λόγῳ ὑπάρχει τὸ ᾧ συμβέβηκεν, ἢ ἐν ᾧ ὁ λόγος ὑπάρχει ᾧ συμβέβηκεν* (eine Distinktion die wir ganz wohl außer Acht lassen dürfen). . . . *ἔτι ὅσα ἐν τῷ ὁριστικῷ λόγῳ ἔνεστιν ἢ ἐξ ὧν ἐστιν, ἐν τῷ λόγῳ τῷ τούτων οὐκ ἐνυπάρχει ὁ λόγος ὁ τοῦ ὅλου . . . . ἀλλὰ τὸ ὅπερ ὄν τι ἔστω μεθηνὶ συμβεβηκὸς κτλ.* vgl. Metaph. V, 30. 1025, 30 *λέγεται δὲ καὶ ἄλλως συμβεβηκός, οἷον ὅσα ὑπάρχει ἑκάστῳ καθ' αὑτὸ μὴ ἐν τῇ οὐσίᾳ ὄντα, οἷον τῷ τριγώνῳ τὸ δύο ὀρθὰς ἔχειν.* vgl. ob. S. 233, 208.

106) ob. S. 229 ff., 194. 208. 211 ff. 219. 239. 252. 254. 332. Metaph. IV, 3. 1005, b, 15 (*ἀνυπόθετος ἀρχή*) *ἣν γὰρ ἀναγκαῖον ἔχειν τὸν ὁτιοῦν ξυνιέντα τῶν ὄντων, τοῦτο οὐχ ὑπόθεσις.*

107) S. 237 ff. 217. 276. 269. vgl. S. 279 und Anal. Post. I, 8. 75, b, 33.

108) S. 243 ff., 236 ff. 281.

(S. 257, 282 f.), ohne jedoch, wie Prantl (S. 331) meint, zu behaupten, daß diese Vierheit in jene Vierheit der Fragen aufgehe. Für das Ob und das Daß kann er nur Begründung fordern, soweit die unmittelbar sich ergebenden Thatsachen zu ihrer Bewährung und richtigen Fassung der Zurückführung auf ihren Grund, ihre Ursache, bedürfen; denn der Frage nach dem Ob und Daß schließt sich sogleich die nach dem Warum, d. h. nach den Ursachen, an und die wahre Ursache muß sich mit begrifflicher Nothwendigkeit im Rückgang auf das Erste (Letzte), Unmittelbare, ergeben; sie kann nicht der bloßen Erscheinung entnommen werden, die nur das Daß, nicht das Warum zu bewähren vermag (ib. Anm. 236). Es soll aber von Mittelbegriff zu Mittelbegriff aufgestiegen werden bis die letzte, eine, untheilbare Prämisse erreicht ist [109]). Daher der Vorzug der den allgemeinen Beweisen vor den besonderen, den bejahenden vor den verneinenden, den direkten vor den indirekten beigelegt wird (S. 249 ff. besonders Anm. 257). Wir sollen mithin in der Ableitung der Wirkungen aus den Ursachen zu der letzten (zureichenden) Ursache vordringen, und auf diese geht die Begründung regressiv zurück (S. 265). Aus der Ursache die möglichen Wirkungen progressiv ableiten zu wollen, mußte dem Aristoteles mißlich erscheinen, da er das Mittel des Experiments nicht kannte. Sofern aber der Mittelbegriff den Grund enthält (ib. Anm. 305), oder wie es auch ausgedrückt wird, Begriff des Oberbegriffs sein soll (ib. Anm. 329), kommen alle Wissenschaften durch Begriffsbestimmung zu Stande, die entweder vorläufiger Ausgangspunkt des Beweises, oder dieser selber, nur in der Form von ihm verschieden, oder Schlußsatz eines Beweises ist [110]). Bedarf nun das Was einer

---

109) ib. Anm. 253 f. vgl. Metaph. VII, 7 1032, b, 8 καὶ οὕτως ἀεὶ νοεῖ, ἕως ἂν ἀγάγῃ εἰς τοῦτο ὃ αὐτὸς δύναται ἔσχατον ποιεῖν. Und darin eben besteht das analytische, d. h. apodiktische Verfahren. Anal. Pr. I, 38. 49, 18 οὕτω μὲν οὖν γίνεται ἀνάλυσις. vgl. Prantl S. 116, 104.

Begründung, oder läßt solche zu, so wird der Grund (der Mittelbegriff), gleichwie das Sein (ib. Anm. 297), mit ihm zusammenfallen müssen (ib. Anm. 283); denn das wahre Was ist erst gefunden, wenn wir bis zu der allen besondern Bestimmungen des Fraglichen zu Grunde liegenden und diese dem Vermögen nach schon in sich begreifenden inneren Wesenheit (dem An sich) vorgedrungen sind und damit ein Ursprüngliches, keiner weiteren Ableitung bedürftiges erreicht haben. Die Auffassung des Was, des Begriffs, liegt daher einerseits aller Beweisführung zu Grunde, andrerseits ist diese bestimmt es zu völliger Deutlichkeit zu erheben. Die Begriffsbestimmung fällt nämlich weder mit apodiktischem Beweisverfahren oder auch mit Induktion zusammen, auch nicht die durch Eintheilung zu Stande kommende, noch ist sie davon unabhängig. Das Eine wie das Andre weist Aristoteles ausführlich nach. Das Was, die Begriffsbestimmung, bedarf der Beweisführung rücksichtlich des Daß (ib. Anm. 288. 295 f.), d. h. sofern das ihm entsprechende Sein aus seiner Ursache abgeleitet werden soll (ob. S. 262); wobei wir jedoch auch in Beziehung auf das Ob und Warum, zum Unmittelbaren, an sich Deutlichen keines Beweises bedürftigen und fähigen [111]) gelangen müssen; so daß das Beweisverfahren uns eben nur zu diesem leitet (S. 263), dasselbe aufzeigt, nicht beweist, und nur ein verdeutlichender (logischer) Schluß ist (Anm. 300).

12. Wie aber ergreifen wir zuletzt den nicht weiter zurückzuführenden und insofern einfachen Begriff und damit den letzten unmittelbaren Vordersatz und das an sich Seiende, Ewige und Nothwendige? Der dazu erforderlichen Fähigkeit kann das uns mit den Thieren gemeinsame sondernde Ver-

---

110) Anal. Post. I, 8. 75, b, 30 ὁμοίως δ' ἔχει καὶ περὶ ὁρισμούς, ἐπείπερ ἐστὶν ὁ ὁρισμὸς ἢ ἀρχὴ ἀποδείξεως ἢ ἀπόδειξις θέσει διαφέρουσα ἢ συμπέρασμά τι ἀποδείξεως.

111) τὰ ἄμεσα, ἀναπόδεικτα, ob. S. 250 ff., 260. 267. 254. 304 und häufiger.

mögen (S. 273, 332) nur als Vorstufe dienen. Aristoteles bezeichnet was hier Noth thut als den dem Menschen eigenthümlichen, aus seinen organischen Thätigkeiten nicht abzuleitenden und insofern dem Lebensprincip von Außen hinzuzukommenden Geist. Wenn hin und wieder auch den Thieren Verständigkeit, Tugenden und selbst Geist beigelegt wird [112]), so sind diese Ausdrücke augenscheinlich nicht im strengen Sinne der Worte zu fassen. Aristoteles gibt die Grenzscheide zwischen thierischer und menschlicher Seele ziemlich bestimmt an, indem er manchen (feiner organisirten) Thieren zwar entwickeltes Vorstellungsvermögen und mit dem Innewerden der Zeitabfolge Gedächtniß zugesteht, aber Glauben, Meinung, das Vermögen der willkürlichen Wiedererinnerung, der Berathung und des sittlichen Handelns entschieden ihnen abspricht [113]), weil sie der Schlußfolgerung nicht fähig; diese, sowie das Bewußtsein des Allgemeinen, behält er dem Menschen vor. Er unterscheidet daher zwischen sinnlichem, uns mit den Thieren gemeinsamen und dem uns eigenthümlichen vernünftigen oder überlegenden Vorstellungsvermögen (S. 1140, 186). Damit eignet er dem Menschen als den ihm verliehenen Vorzug, als das ihm vorbehaltene Beste, das Denken und das aus denkender Ueberlegung hervorgehende vernünftige Wollen zu; im Denken oder dem Vorzüglichsten und Gottähnlichsten in ihm, dem Geiste, besteht sein Ich; der Geist und die Vernunft sind die Vollendung der Natur [114]). Das Denkbare fällt zwar keineswegs mit dem Vorgestellten zusammen, vermag aber nicht ohne dasselbe zu bestehen, soweit es dem

---

112) ob. S. 1256, 436 δύναμίς τις φυσική ... περί τε φρόνησιν κτλ. S. 1445, 288 δύναμις προνοητική vgl. S. 1321, 595. S. 1450. S. 1142, 193a. S. 1384, 619.

113) ob. S. 1127 ff., 148. 188. 210. 423. S. 1441, 276. S. 1459. Dunkle unbestimmte (ἀορίστως) Vorstellungen gesteht er auch den niedrigeren Thierordnungen zu S. 1140, 187.

114) S. 1461 ff., 328. 404. 418. 466. 471. 480. 641.

Gebiete des Sinnlichwahrnehmbaren angehört, von ihm abstrahirt wird, und soweit das Vermögen der Sonderung (τὸ κριτικόν) zugleich ein Werk des Denkens und der Wahrnehmung ist[115]). Aber der Geist vermag auch selbstthätig (δι' αὑτοῦ ἐνεργῶν) sich selber zu denken[116]), und nicht blos das vom sinnlich Wahrnehmbaren abgezogene, an Bilder der Einbildungskraft gebundene, sondern auch das über dem Begriff und Irrthum hinausliegende, alle Beweisführung abschließende, das wahre ewige Was in untheilbarem Zeitmoment[117]), und damit die der Wissenschaft nicht zugänglichen Principien derselben zu ergreifen. Ja, in dem über alles Stoffliche hinausliegenden fällt das Denken mit dem Gedachten zusammen[118]) und der kraftthätige Geist, im Unterschiede von dem aufnehmenden, an den Stoff der sinnlichen Wahrnehmung gebundenen Geist[119]), läßt sich als Ort der

---

115) ob. S. 273, 332. vgl. S. 126, 5 ff. de Sens. 1. 437, 2 u. s. w. — Wenn es im Allgemeinen heißt: οὐδέποτε νοεῖ ἄνευ φαντάσματος ἡ ψυχή (S. 1133 ff., 166 f. 171 f. vgl. 212), so wird das ib. Anm. 166 näher bestimmt durch die Worte τῇ δὲ διανοητικῇ ψυχῇ τὰ φαντάσματα οἷον αἰσθήματα ὑπάρχει. vgl. 259. — ib. Anm. 172 f. 179. Anal. Post. II, 19. 100, b, 3 δῆλον δὴ ὅτι ἡμῖν τὰ πρῶτα ἐπαγωγῇ γνωρίζειν ἀναγκαῖον.

116) S. 1129 ff., 154. 157. 162. — wenn auch nur ἐν παρέργῳ, ob. S. 540, 403. vgl. 402.

117) S. 1131 ff., 163. 159. — 160—162. 167. vgl. S. 1175 und S. 248, 251. 254. 276.

118) S. 1085 ff., 27. 157. 164. 167. vgl. S. 520 ff., 311 ff. 376. 405.

119) S. 1129, 154. 158 vgl. S. 1175 f. — Der νοῦς wird sofern er das Einfache ergreift, von der διάνοια bestimmt unterschieden, ob. S. 476, 149. Wenn es dagegen de An. III, 4. 429, 23 heißt: λέγω δὲ νοῦν ᾧ διανοεῖται καὶ ὑπολαμβάνει ἡ ψυχή, so wird der Geist in weiterer Bedeutung, als das Denkende überhaupt gefaßt. Jener das Einfache ergreifende Geist ist wie jede (wahre) ἀρχή, ein ἁπλοῦν, s. ob. S. 249, 254.

Formen oder Form der Formen bezeichnen [120]). Das unmittelbare und sich selber bewährende geistige Ergreifen ist der nothwendige Abschluß alles Beweisverfahrens, Grund und Quell der Principien für unsre erkennende, sittlich handelnde und künstlerisch bildende Thätigkeit, und nur in sofern vom empfangenden Geiste abhängig, in wiefern der Geist kein rein schöpferisches, a priori aus sich selber erzeugendes, vielmehr aus oder an dem Gegebenen das Allgemeine entwickelndes Vermögen ist [121]). Eben darum untersucht Aristoteles so sorgfältig, wie dieses geistige Ergreifen des Einfachen, Gegensatzlosen [122]), durch analytische Begriffsbildung und Begriffsbestimmung auf dem Gebiete des Zusammengesetzten vorzubereiten und zu sichern sei.

13. Anweisung zu richtiger Fassung des Gattungsbegriffs, des unterscheidenden und des wechselnden Merkmals, sowie zur Zusammenfassung dieser Bestandtheile in der Definition, soweit sie nur Verdeutlichung auf dem dialektischen Gebiete des Annehmbaren bezweckt, enthält die Topik; die zweite Analytik die Grundbestimmungen für Bildung der über die bloße Verdeutlichung sich erhebenden (S. 264, 304), den Forderungen des apodiktischen Wissens entsprechenden Definition, jedoch zunächst ihrer Form nach; zu untersuchen wie das ihr entsprechende Sein ergriffen werde, bleibt der ersten Philosophie vorbehalten. Nur vermeidet Aristoteles nicht ängstlich diesen abschließenden Untersuchungen hin und wieder in der zweiten Analytik und selbst in der Topik vorzugreifen.

---

120) S. 1128, 152 vgl. Anm. 156. 170. — Metaph. XII, 7. 1072, b, 22 *τὸ γὰρ δεκτικὸν τοῦ νοητοῦ καὶ τῆς οὐσίας νοῦς*, vgl. ob. S. 534, 376. Daher de Anima III, 8. 432, a, 1 . . *ὥστε ἡ ψυχὴ ὥσπερ ἡ χείρ ἐστιν*. vgl. ob. S. 1135, 170.

121) S. 274, 333 ff. S. 520, 310 ff. S. 1131, 159 ff. S. 1447 ff., 292. 298.

122) Metaph. XII, 10. 1075, b, 21 *οὐ γάρ ἐστιν ἐναντίον τῷ πρώτῳ οὐθέν· πάντα γὰρ τὰ ἐναντία ὕλην ἔχει καὶ δυνάμει ταὐτά ἐστιν.*

Die Definition also soll innerhalb des ihm übergeordneten Gattungsbegriffs, der ja Princip der Definition ist (S. 442, 25), die das Sein ihres Gegenstandes ausdrückenden Merkmale so zusammenfassen, daß zwar jedes derselben auch andren Gegenständen, ihr Inbegriff aber nur dem vorliegenden eignen könne; denn darin besteht die Wesenheit des Gegenstandes und was in seinem Was enthalten ist [123]; es ist das Nothwendige und Allgemeine, das sich dadurch bewähren muß, daß es allen darunter begriffenen Einzelnen zukommt und ihre Wesenheit ausmacht (S. 267, 313). Um uns deß zu versichern, theilen wir den Gattungsbegriff, wenn er bereits vorliegt, nachdem wir die Kategorie, unter die er fällt, festgestellt, in seine nicht ferner theilbaren Artbegriffe, an deren jedem die Merkmale des Gattungsbegriffs nachweislich sein, der Wesenheit eignen (S. 1230, 366) müssen, ohne daß jedoch die Unterschiede, ihrer Gegensätzlichkeit wegen, der Gattung schon inhaften könnten (S. 490, 201). Wir theilen ihn nach den wesentlichen artbildenden Merkmalen, von den ersten allgemeinsten ausgehend, und, um Vollständigkeit der Eintheilung zu erreichen, in einer Abfolge fortfahrend, worin das folgende Glied durch die vorangegangenen bedingt wird, bis wir zu dem letzten der Wesenheit des zu definirenden entsprechenden Unterschiede gelangen (S. 491, 204). Wir beginnen daher mit der Begriffsbestimmung der untersten, nicht ferner theilbaren Artbegriffe (S. 267).

War in der zweiten Analytik die Begriffsbestimmung als Abschluß der Untersuchungen über die Entwickelung des Wissens seiner Form nach betrachtet, so beginnt die erste Philosophie mit der Frage nach dem dem Begriffe entsprechenden Sein. Sie fragt aber nicht nach diesem oder jenem besonderen Sein,

---

123) S. 266 f. vgl. S. 496, 221. — Metaph. VII, 12. 1037, b, 29 οὐθὲν γὰρ ἕτερόν ἐστιν ἐν τῷ ὁρισμῷ πλὴν τό τε πρῶτον λεγόμενον γένος καὶ αἱ διαφοραί. Die hier besprochene Definition ist ὁ κατὰ τὰς διαφορὰς ὁρισμός vgl. ob. S. 490 u. S. 443.

sondern nach dem Sein an sich, und damit nach dem An sich überhaupt, das ja an den ihr vorliegenden Objekten zu entwickeln Aufgabe der Wissenschaft ist. Indem die erste Philosophie untersucht was das Sein an sich sei, hat sie auf Realisirung des Begriffs vorzugsweise ihr Augenmerk zu richten. Von den verschiedenen Bedeutungen des An sich hat sie es zunächst und vorzüglich mit der strengeren zu thun; sie hat auszumitteln was das allen Bestimmungen, auch den an sich ihm zukommenden, zu Grunde liegende Sein sei; und das in der dem jedesmaligen Objekte entsprechenden Weise zu erreichen, muß ja auch das Ziel der Definition sein. Handelt sichs von dem Sein in diesem Sinne und fragen wir in welcher der Kategorien sichs finden werde, so muß es als Wesenheit gefaßt werden. Die Wesenheit als die allen übrigen zu Grunde liegende Kategorie, und als Abschluß wie der Erkenntniß, so ihres Gegenstandes [124]), begreift den Begriff des Trägers in sich, ohne jedoch darin aufzugehen. Als Träger gefaßt ist gewissermaßen schon der Stoff Wesenheit, jedoch nur dem Vermögen nach [125]), vorzüglich wenn er, wie die Elemente, ein Princip der Bewegung in sich trägt [126]). Mehr aber ist Gestalt und Form die Wesenheit; denn die Wesenheit darf nicht nur nicht von einem Andern ausgesagt werden, sondern muß inhaftender

---

124) s. die Nachweisung ob. S. 477 f.; sie schließt, Metaph. VII, 1. 1028, b, 2 mit den Worten *καὶ δὴ καὶ τὸ πάλαι τε καὶ νῦν καὶ ἀεὶ ζητούμενον καὶ ἀεὶ ἀπορούμενον, τί τὸ ὄν, τοῦτό ἐστι τίς ἡ οὐσία.* vgl. ob. S. 379, 518a u. Metaph. V, 17. 1022, 8 (*πέρας λέγεται) καὶ ἡ οὐσία ἑκάστου καὶ τὸ τί ἦν εἶναι ἑκάστῳ· τῆς γνώσεως γὰρ τοῦτο πέρας· εἰ δὲ τῆς γνώσεως, καὶ τοῦ πράγματος.*

125) ob. S. 478 ff., 157 f. 240. S. 501, S. 701, 79 vgl. Metaph. VIII, 1. 1042, 26 *ἔστι δ' οὐσία τὸ ὑποκείμενον, ἄλλως μὲν ἡ ὕλη (ὕλην δὲ λέγω ἣ μὴ τόδε τι οὖσα ἐνεργείᾳ, δυνάμει ἐστὶ τόδε τι), ἄλλως δ' ὁ λόγος.* wie es an einer andern Stelle heißt: *τὸ δ' ὑλικὸν οὐδέποτε καθ' αὑτὸ λεκτέον.* VII, 10. 1035, 8.

126) S. 966 ff. S. 963 vgl. S. 518, 305.

Grund der Eigenschaften des entsprechenden Seins, das ewige mit seinem Objekte zusammenfallende nicht wiederum in einer andren Wesenheit enthaltene An sich oder Was der Dinge sein, worin der Begriff derselben aufgeht und in welchem Sein und Wissen darum untrennbar verbunden ist, dieses mit jenem zusammenfällt [127]). Mithin kann die Wesenheit nicht ein Allgemeines (als κατὰ παντὸς gefaßt), oder Idee sein, wohl aber in der Form sich finden. Die Form wirkt durch Gegenwart oder Abwesenheit, jedoch weil sie Begriff der Wesenheit ist, zunächst als Artbegriff [128]). Dann ist uns Wesenheit das Ineinander von Stoff und Form, das im Unterschiede vom bloßen Stoffe oder der bloßen Form, als Einzelwesen für sich zu bestehn und (in der organischen Natur) sich fortzupflanzen, d. h. ein ihr ähnliches zu erzeugen vermag [129]). Aber solche konkrete Wesenheiten sind vergänglich und ihrer Entstehung muß eine andre wirkliche (kraftthätige) Wesenheit vorangehn. Auch gehen sie im Begriffe nicht auf, wegen der Unerkennbarkeit des Stoffes an ihnen [130]). Die wahre Wesenheit dagegen soll mit dem Begriffe des ewigen Was zusammenfallen [131]). Nur der Art nach ist die vergängliche Wesenheit ewig, sofern die Art der Begriff der Wesenheit eines Jeglichen ist [132]); daher die Wesenheiten auch als die letzten Arten bezeichnet werden. Nun ist die im Stoffe verwirklichte Art je einer der Unterschiede am Gattungsbegriff [133]), der Unterschied immer noch ein Allgemeines, nicht für sich bestehendes und das Allge-

---

127) S. 491 ff. u. S. 481, 170.

128) S. 699 ff. vgl. Anm. 120. — S. 1013, 883 — S. 1215, 342 — S. 1232, 371.

129) S. 484, 179. S. 500 ff. vgl. S. 1308, 571.

130) S. 501, 238. S. 485 ff., 185–193.

131) hier Anm. 127. vgl. ob. S. 1367, 69.

132) S. 786, 321. vgl. S. 1308, 570.

133) S. 1232, 371 — ib. 365.

meine kann ohnmöglich wahre Wesenheit sein[134]). Ferner, die wahre Wesenheit muß einfach sein, keines weiteren Warum fähig und bedürftig, d. h. ohne nicht blos sinnlichen sondern auch intelligibeln Stoff[135]), und ohne jenen kann nicht das Ineinander von Stoff und Form, ohne diesen nicht die Form oder der (logische) Begriff bestehen. Als einfach ohne sinnlichen oder denkbaren Stoff, ist nur denkbar die Kraftthätigkeit; denn die letzten Artbegriffe werden als einfach bezeichnet, lediglich sofern sie keine ferneren Unterschiede zulassen[136]), und die Kraftthätigkeit ist das die Einheit wirkende[137]). So wird denn die Wesenheit und die Form als Energie näher bestimmt[138]). Nun setzt eine Energie immer wiederum eine andre bis zur letzten unbedingten voraus, und diese ist die allein schlechthin reine Energie; die übrigen im Stoffe wirksamen und mehr oder weniger von ihm abhängigen vermag der Geist allein in ihrer ursprünglichen Einfachheit (als die zu Grunde liegenden göttlichen Gedanken) unmittelbar zu ergreifen[139]) und durch dieses Ergreifen die Erkenntniß der

---

134) S. 493 ff., 211 ff. Metaph. VII, 13. 1038, b, 8. *ἔοικε γὰρ ἀδύνατον εἶναι οὐσίαν εἶναι ὁτιοῦν τῶν καθόλου λεγομένων.* und a. a. O.

135) S. 493 ff. 211. 229. Metaph. VII, 7. 1032, b, 14. *λέγω δ' οὐσίαν ἄνευ ὕλης τὸ τί ἦν εἶναι.* ib. XII, 7. ob. S. 538, 393. it. VIII, 6. 1045, 36 *ὅσα δὲ μὴ ἔχει ὕλην, μήτε νοητὴν μήτε αἰσθητήν, εὐθὺς ὅπερ ἕν τι εἶναί ἐστιν ἕκαστον, ὥσπερ καὶ ὅπερ ὄν τι* (vgl. ob. S. 506 f., 261. 260) X, 1, 1053, 20. *διὰ τοῦτο τὸ ἓν ἀδιαίρετον, ὅτι τὸ πρῶτον ἑκάστου ἀδιαίρετον.*

136) S. 1251, 427.

137) Metaph. X, 1, 1052, 33 *ὥσθ' ἓν ἂν εἴη πρῶτον τὸ ταῖς οὐσίαις αἴτιον τοῦ ἑνός.*

138) Metaph. IX, 8. 1050, b, 2 *ὥστε φανερὸν ὅτι ἡ οὐσία καὶ τὸ εἶδος ἐνέργειά ἐστιν. κτλ.* s. ob. S. 502 ff., 242. 245 ff. 300.

139) Metaph. V, 6. 1016, b, 1 *ὅλως δὲ (ἓν) ὧν ἡ νόησις ἀδιαίρετος ἡ νοοῦσα τὸ τί ἦν εἶναι.* VII, 17. 1041, b, 9 *φανερὸν τοίνυν ὅτι ἐπὶ τῶν ἁπλῶν οὐκ ἔστι ζήτησις οὐδὲ δίδαξις.*

entsprechenden Formen oder Wesen erst abzuschließen. Von der wahren, einfachen, dem Gegensatz entrückten Wesenheit findet daher auch kein (ein Mannichfaltiges, wie Geschlecht und Art, voraussetzender logischer) Begriff statt, sondern nur ein solcher Begriff, welcher mit dem ewigen Was der Sache zusammenfällt, dessen Einheit Sichselbergleichheit ist[140]).

Fragt sich also ob die Wesenheit der Dinge in ihrem Stoffe oder in ihrer Form zu suchen sei, so werden wir allerdings sie eher in der Form als im Stoffe zu finden erwarten dürfen, welcher letztere nur dem Vermögen nach Wesenheit sein kann (125). Doch auch die Form, theilbar und wechselnd, kann nur nächste Hinweisung auf die wahre Wesenheit, nicht sie selber sein. Und so wird denn Aristoteles auf das auch ihr, der Form, als Grund noch Vorauszusetzende, auf die Kraftthätigkeit geführt, die eben in ihrem Unterschiede von dem Außer- und Nebeneinander, ja von dem Nacheinander der Erscheinungen, in ihrer Sichselbergleichheit[141]), ganz wohl als einfache Einheit sich denken läßt. Weil unmittelbares Erzeugniß der Kraftthätigkeit[142]) und ihr Repräsentant, wird die Form oft statt ihrer gesetzt; daher die schon alte irrige

---

140) S. 493 ff. 211. 311 ff. Metaph. V, 6. 1016, 32. *ἔτι δὲ ἓν λέγεται ὅσων ὁ λόγος ὁ τὸ τί ἦν εἶναι λέγων ἀδιαίρετος πρὸς ἄλλον τὸν δηλοῦντα τί ἦν εἶναι τὸ πρᾶγμα.* — ib. c. 9. 1018, 7. *ὥστε φανερὸν ὅτι ἡ ταυτότης ἑνότης τίς ἐστιν.* Die Form dagegen fällt mit dem (logischen) Begriff zusammen; Phys. Ausc. I, 7. 190, 16 *τὸ γὰρ εἴδει λέγω καὶ λόγῳ ταὐτόν.* Ihm wird Allgemeinheit beigelegt, jedoch, wie aus den hinzugefügten Beispielen erhellet, die des Ansichseins. s. S. 487, 192.

141) Metaph. V, s. vorige Anm. Jedoch ob. S. 533, 370 *τὸ ἓν καὶ τὸ ἁπλοῦν οὐ τὸ αὐτό.*

142) ob. S. 516, 298 *ὅταν δέ γ' ἐνεργείᾳ ᾖ, τότε ἐν τῷ εἴδει* vgl. S. 502, 225. Metaph. IX, 10. 1051, b, 28 *πᾶσαι (αἱ μὴ συνθεταὶ οὐσίαι) εἰσὶν ἐνεργείᾳ .... ὅσα δή ἐστιν ὅπερ εἶναί τι καὶ ἐνεργείᾳ κτλ.* ob. S. 521, 318 *ἡ ἁπλῆ (οὐσία) καὶ κατ' ἐνέργειαν* ib. Anm. 369.

Annahme, die Wesenheit falle schlechthin mit der Form zusammen, zumal der nicht ferner theilbare Artbegriff gleichfalls εἶδος heißt und als Wesenheit der darunter begriffenen Dinge gesetzt wird. In der That läßt sich ja auch in der Begriffsbestimmung des Anorganischen und selbst der Pflanzen und Thiere nicht über die letzten Artbegriffe hinauskommen; die besonderen Bestimmtheiten der Individuen findet ihre Erklärung in den Verhältnissen unter denen der Artbegriff sich verwirklicht. Daß jedoch Aristoteles die menschlichen Geister auf besondere, je von einander verschiedene, individuelle Wesenheiten, d. h. Kraftthätigkeiten, zurückzuführen beabsichtigt habe, werden wir demnächst noch zeigen.

14. Die Verwirklichung der Kraftthätigkeiten in der Welt der Erscheinungen setzt einen Stoff voraus, der in scharfer Sonderung von der Kraftthätigkeit, als schlechthin bestimmungslos, ohnmöglich bestehn oder je bestanden haben kann[143], sondern auf jeder Stufe der an ihm sich darstellenden Bestimmtheiten diese als Ergebniß der bereits in ihm wirksam gewesenen Kraftthätigkeiten erlangt haben muß; so daß er rücksichtlich der ihm angeeigneten Bestimmtheiten auch schon als Wesenheit bezeichnet werden kann, wenn gleich wahre Wesenheit nur die in der Form wirksame Kraftthätigkeit ist. Ohne irgend ein Ansichsein ist er in Folge der ihm von der Kraftthätigkeit verliehenen Bestimmtheiten der geeignete und nothwendige Koëfficient für alle Wirkungen in der Welt der Erscheinungen, d. h. des Ineinander von Stoff und Form. Um dieses, so wie die unendliche Mannichfaltigkeit der Arten in denen er sich zu verwirklichen vermag auszudrücken, bezeichnet Aristoteles ihn als **Vermögen**. Setzt nun die Verwirklichung der Kraftthätigkeit ein ihr entgegenkommendes, für sie vorbereitetes Vermögen voraus, so ist ein absoluter Anfang der Weltbildung undenkbar und die Lehre von der

143) S. 479, 158 vgl. S. 461, 87. S. 699, 76 u. s. w.

Ewigkeit der Welt wie des Stoffes [144]) die nothwendige Hülfshypothese für Durchführung der Aristotelischen Principien.

Doch wenden wir uns, ohne hierauf weiter einzugehn, zu der Anwendung, welche Aristoteles von jenen beiden Principien auf die Lehre vom Begriffe macht. Bestimmung des Begriffs setzt Ausmittelung der Reihe welcher er angehört und der ihm darin zukommenden Stelle voraus. Die Reihe wird bestimmt durch die Kategorie und innerhalb ihrer durch die Gattung, die ihn gewissermaßen in sich *aufnimmt* [145]); die Stelle durch das was ihm von den andren unter dieselbe Gattung fallenden Arten unterscheidet, vorausgesetzt daß die Unterschiede in der Wesenheit wurzeln, nicht blos hinzukommende Bestimmungen sind [146]). Das wahre Was, die wahre Wesenheit, findet sich daher, sagt Aristoteles, ausschließlich in den Arten einer Gattung; denn nur sie, die Art, wird nicht nach bloßer Theilnahme und als Affektion oder beziehungsweise ausgesagt, ist nicht wie das Sein und Eins bloßes Prädikat [147]); und nur sofern die Gattungen Principien der Arten sind, kann behauptet werden, daß jene mehr Principien als diese seien [148]). Die Gattung aber ist kein abstrakt Allgemeines, sondern der Stoff dessen wovon sie ausgesagt wird, d. h. der für weitere Determinationen schon vorbereitete und zu generischer Bestimmtheit gelangte Stoff [149]). Was der Art nach verschieden

---

144) Metaph. XII, 3, 1069, b, 35 οὐ γίγνεται οὔτε ἡ ὕλη οὔτε τὸ εἶδος, λέγω δὲ τὰ ἔσχατα.

145) Die Gattung wird daher auch öfter als τὸ δεκτικόν bezeichnet, z. B. Metaph. X, 4. 1055, 29 vgl. unten Anm. 152.

146) S. 268, 318. S. 490, 202. S. 1230, 366. de Part. Anim. IV, 12. 693, b, 13.

147) S. 480, 163 vgl. S. 442, 25. — ib. Anm. 28. Metaph. X, 2. 1054, 9. ὅτι μὲν οὖν τὸ ἓν ἐν παντὶ γένει ἐστί τις φύσις, καὶ οὐδενὸς τοῦτό γ' αὐτὸ ἡ φύσις τὸ ἕν, φανερόν.

148) S. 500, 236. vgl. S. 442, 25.

149) ob. S. 491, 203. und hier Anm. 145. Metaph. XIII, 10. 1087, 16,

ist, muß derselben Gattung angehören [150]) und diese die Gegensätze (Unterschiede) und das aus ihnen sich ergebende Mittlere, dem Vermögen, noch nicht der Wirklichkeit nach, in sich begreifen, woraus durch Verwirklichung im Stoffe die Arten und ihre Veränderungen sich ergeben [151]), so daß was der (obersten) Gattung nach verschieden, unvereinbar ist, nicht in einander übergeht [152]). Die Gegensätze jedoch gehören entweder derselben Gattung an, oder verschiedenen, oder bilden selber Gattungen; denn je nach fortschreitender Bestimmtheit des Stoffes unterscheiden sich die niederen Gattungen bis zur letzten nicht ferner theilbaren Art hin, von der höheren [153]). Nur letztere kann Aristoteles in jener Behauptung im Sinne haben, was der Gattung nach verschieden, gehe nicht in einander über. Die fortschreitende Eintheilung der wesentlichen Unterschiede in neue Artbegriffe führt zuletzt zu dem nicht ferner Theilbaren der Wesenheit (153); sowie auch auf dem worin die Arten innerhalb derselben Gattung sich von einander unterscheiden, ihr Ansichsein beruht und nur Unterschiede in dem Ansichsein Arten begründen, deren Gegensätze (Unterschiede) auf der Wesenheit beruhen [154]). Der letzte Unterschied ist daher das in der Definition aufzufassende wahre Was des

---

ἡ μὲν οὖν δύναμις ὡς ὕλη [τοῦ] καθόλου οὖσα καὶ ἀόριστος τοῦ καθόλου καὶ ἀορίστου ἐστίν.

150) Metaph. X, 8. ob. S. 587.

151) ib. X, 8 ob. S. 587. — S. 490, 201 — de Part. An. I, 3 ἔστι δ' ἡ διαφορὰ τὸ εἶδος ἐν τῇ ὕλῃ. (ob. S. 1230, 365) vgl. Top. IV, 2 ob. S. 306, 394.

152) Metaph. X, 4. 1055, 6 τὰ μὲν γὰρ γένει διαφέροντα οὐκ ἔχει ὁδὸν εἰς ἄλληλα. vgl. c. 7. 1057, 26 und ob. S. 585 f. Daher οὐ συμβλητὰ τὰ ἐν ἄλλῳ πρώτῳ δεκτικῷ. ob. S. 852, 487.

153) Categ. ob. S. 414, 592. — S. 267, 314. S. 491, 204. S. 443, 29. S. 1282, 371.

154) Metaph. VII, 7. 1032, b, 1 εἶδος δὲ λέγω τὸ τί ἦν εἶναι ἑκάστου καὶ τὴν πρώτην οὐσίαν. vgl. ob. S. 268, 318 und über die Eintheilung überhaupt S. 1228 ff. und S. 1288 ff.

Dinges, ihre wahre untheilbare Einheit, — wohl zu unterscheiden von der numerischen Einheit des sinnlich wahrnehmbaren Einzelwesens [155]. Auf jener wesenhaften Einheit des Begriffs beruht die Einheit des Inbegriffs der Merkmale, nicht auf irgend einem Bande oder dgl.; in ihr wird das dem Vermögen nach Mannichfaltige zur Einheit der Kraftthätigkeit erhoben; diese Einheit ist die Kraftthätigkeit selber; sie auch Ursache des Stoffes, d. h. all und jeder Bestimmtheit desselben [156], und sie oder die Wesenheit Endzweck des Werdens; aus ihr und dem Stoffe werden die in letzterem verwirklichten Wesen, und durch die ihnen einwohnende Kraftthätigkeit pflanzen diese sich fort [157]. Die Wesenheit ist daher das Princip wie der Schlüsse, so des Seienden [158]. Außer dem Bereich der Gegensätze, fällt die wahre Wesenheit nicht zusammen mit ihrer durch Entwickelung der Gegensätze bedingten konkreten Verwirklichung. Innerhalb dieser tritt daher an die Stelle der unbedingten Allgemeinheit (und des Ansichseins) das Meistentheils [159]. Nur rücksichtlich jener, nicht in der ewigen Wesenheit, findet ein Mehr und Weniger (Gradverschiedenheit) statt, und ohne Berücksichtigung ihrer im Stoffe verwirklichten Theile und der in ihnen wirkenden Bewegung, ist Begriffsbestimmung derselben nicht statthaft [160]. Jedoch auch so erreicht

---

155) vor. Anm. u. S. 491, 204. S. 269, 322. S. 1232, 371. — Metaph. X, 1. 1053, 18. (vgl. ob. S. 583) V, 6. 1016, 17. b, 8.

156) ob. S. 490. — S. 506. vgl. § 13. Anm. 138. — ob. S. 498 f., 228 ff.

157) S. 516, 297. S. 1226, 363 de Gener. An. V, 1. 778, b, 5. — Metaph. VII, 11. 1037, 29 *ἡ οὐσία γάρ ἐστι τὸ εἶδος τὸ ἐνόν, ἐξ οὗ καὶ τῆς ὕλης ἡ σύνολος λέγεται οὐσία.* S. 485, 185. A. St. f. b. Prantl S. 239, 469.

158) S. 483 ff., 178—183.

159) S. 381, 523. Phys. Ausc. I, 6. 189, 29 *οὐθενὸς γὰρ ὁρῶμεν τῶν ὄντων οὐσίαν τἀναντία.* — S. 473, 133. vgl. Prantl S. 175, 273 ff.

160) S. 382, 524. Metaph. VIII, 3, 1044, 9 *καὶ ὥσπερ οὐδὲ ὁ ἀριθμὸς ἔχει τὸ μᾶλλον καὶ ἧττον, οὐδ' ἡ κατὰ τὸ εἶδος οὐσία, ἀλλ' εἴπερ, ἡ μετὰ τῆς ὕλης.* vgl. Prantl S. 245, 483. — ob. S. 488, 195. vgl. Prantl zu Anm. 484.

die eigentliche Definition das Einzeldasein nicht, sei es im Intelligibelen, Mathematischen, oder in der Sinnenwelt, sondern nur das ihm zu Grunde liegende Allgemeine fällt ihr anheim; die Auffassung des Individuellen als solchem bleibt der sinnlichen oder der denkenden Wahrnehmung vorbehalten; so daß die eigentliche Begriffsbestimmung sich auf das Gebiet des Zusammengesetzten, im Stoffe sich verwirklichenden, beschränkt; denn auch von der wahren Wesenheit findet ihrer Einfachheit wegen keine Definition statt, wiewohl sie aller Definition zu Grunde liegt [161]); sie kann nur vom Geiste unmittelbar berührt werden. Der Definition wie der Beweisführung gehört das große Mittelgebiet zwischen den ewigen einfachen Wesenheiten und dem sinnlich oder geistig wahrnehmbaren Individuellen an [162]). Innerhalb seiner sind die Arten der Unterschiede Principien, und die Begriffsbestimmungen verschieden, formal oder materiell, jenachdem die der Form angehörigen Unterschiede oder die stofflichen Bestandtheile hervorgehoben werden; jedoch sind die Theile der Form das den stofflichen Bestandtheilen zu Grunde liegende [163]); gehören ja letztere dem Vermögen, nicht der Kraftthätigkeit an. Auch begründen die dem Stoffe anhaftenden Unterschiede, wie die zwischen dem Männlichen und Weiblichen, keine Artverschiedenheiten [164]).

Von der einen Seite wird also Stoff und Form, Vermögen und Kraftthätigkeit sehr bestimmt aus einander gehalten und Form oder Wesenheit als Ursache der Bestimmtheiten des Stoffes bezeichnet [165]), von der andern Seite die untrennbare Zusammengehörigkeit in den Worten ausgesprochen, der letzte Stoff und die Form seien Ein und dasselbe, das eine dem

---

161) S. 487 ff., 193. 211. 248. — ib. 164. 256.

162) S. 520 f. vgl. § 12. Anm. 117. — S. 503, 248.

163) S. 501, 241. — ib. 244. vgl. S. 486. — S. 487, 190 ff.

164) S. 497 ff., 224 f., 289. — Metaph. X, 9 ob. S. 587 f.

165) S. 499, 232. S. 1097, 74 vgl. § 13. Anm. 125. Metaph. V, 2. 1013, b, 21.

Vermögen, das andre der Kraftthätigkeit oder Wirklichkeit nach[166]); eben weil der Lehre des Aristoteles zufolge zwar all und jede ins Dasein tretende Bestimmtheit ihren Grund in einer einfachen Wesenheit, d. h. Kraftthätigkeit hat, aber zu ihrer Verwirklichung einen ihr entsprechenden, für dieselbe hinreichend entwickelten Stoff voraussetzen soll. In ersterer Beziehung steht Aristoteles nicht an für die ursächlich wirkende Form sich des Platonischen Ausdrucks Vorbild zu bedienen[167]), wie weit er auch von der Platonischen Ideenlehre sich entfernt hatte.

15. Die Stelle welche Aristoteles den Begriffen des Vermögens und der Kraftthätigkeit am Schlusse der ontologischen Erörterungen (ob. S. 561) anweist, zeigt daß er in ihnen den Schlußstein derselben erblickte. Aber obgleich sie auch die Grund- und Angelpunkte der Aristotelischen Weltanschauung bilden, — wie sie ursprünglich im Geiste des Stagiriten aufkeimten, darüber finden sich eben so wenig bestimmte Erklärungen als über den ersten Entwurf der Kategorientafel u. s. w. — Platonische Ausdrücke[168]) konnten nur in sehr entfernter Weise dazu veranlassen. Als Vermögen faßt Aristoteles den Urstoff und jede besondere Bestimmtheit desselben, und doch lehnt er, wo er ausführlich von demselben handelt, Erörterungen über Vermögen und Kraftthätigkeit ab (ob. S. 704, 83). Inzwischen sehen wir aus den der betreffenden Stelle vorangehenden Erklärungen, daß jener Gegensatz mit der alten Frage,

166) S. 507, 263. vgl. S. 749, 209 und § 14. Anm. 144.

167) Metaph. V, 2. 1013, 26 *ἄλλον δὲ (τρόπον λέγεται αἴτιον) τὸ εἶδος καὶ τὸ παράδειγμα*, und wörtlich so auch Phys. Ausc. II, 3. 194, b, 26.

168) z. B. Soph. 247, d *λέγω δὴ τὸ καὶ ὁποιανοῦν τινὰ κεκτημένον δύναμιν εἴτ' εἰς τὸ ποιεῖν . . . εἴτ' εἰς τὸ παθεῖν . . . τίθεμαι γὰρ ὅρον ὁρίζειν τὰ ὄντα ὡς ἔστιν οὐκ ἄλλο τι πλὴν δύναμις.* oder wo es in der Unterscheidung des *κεκτῆσθαι* und *ἔχειν* der Erkenntnisse, Theaet. 197, c heißt: *οὐδεμίαν ἔχειν ἀλλὰ δύναμιν μὲν αὐτῷ περὶ αὐτὰς παραγεγονέναι (φαῖμεν ἄν).*

wie ein Sein aus einem Nichtseienden werden könne, in nächster Beziehung steht. Nicht aus Seiendem werden, heißt, sagt Aristoteles, aus ihm werden sofern es ein Nichtseiendes ist; denn allerdings ist das Werden aus einem unbedingt Nichtseienden undenkbar [169]. Zu dem Begriffe des Stoffes nimmt jedoch Aristoteles den der Beraubung hinzu; sie soll das schlechthin Nichtseiende, der Stoff dasselbe nur beziehungsweise sein, d. h. sofern er an der Beraubung Theil habe; aus dem Stoffe wird das Werdende als einem Inhaftenden, nicht aus der Beraubung [170]. Daß diese Lösung des alten Räthsels in jenem Begriffspaare ihren Stützpunkt finden sollte, zeigen die bereits angezogenen Worte, in denen die weitere Erörterung desselben zwar abgelehnt, es aber als eine andre Weise der Lösung bezeichnet wird. Aus dem Vermögen wird ja auch was in ihm noch gar nicht angelegt ist, sondern aus ihm nur werden kann, d. h. nicht nur aus dem blos beziehungsweise Nichtseienden, wie es der Gattungsbegriff rücksichtlich der Fortpflanzung der Art ist, sondern aus dem der Wirklichkeit nach durchaus Nichtseienden, nimmer für sich Bestehenden und lediglich dem Vermögen nach Seienden, dem vorauszusetzenden Urstoffe; nur so soll die Annahme des Werdens aus einem schlechthin Nichtseienden beseitigt werden können [171]. Nicht

---

169) Phys. Ausc. I, 8. 191, b, 9. δῆλον ὅτι καὶ τὸ μὴ ἐξ ὄντος γίγνεσθαι τοῦτο σημαίνει τὸ ᾗ μὴ ὄν. ὅπερ ἐκεῖνοι μὲν οὐ διελόντες ἀπέστησαν κτλ. vgl. l. 25. de Gener. et Corr. I, 3. 317, b, 15 ob. S. 982.

170) ib. p. 192, 3 ἡμεῖς μὲν γὰρ ὕλην καὶ στέρησιν ἕτερόν φαμεν εἶναι, καὶ τούτων τὸ μὲν οὐκ ὂν εἶναι κατὰ συμβεβηκός, τὴν ὕλην, τὴν δὲ στέρησιν καθ' αὑτήν. — ob. S. 700, 77 Metaph. IV, 4. 1007, b, 26. τὸ ἀόριστον οὖν ἐοίκασι λέγειν, καὶ οἰόμενοι τὸ ὂν λέγειν περὶ τοῦ μὴ ὄντος λέγουσιν· τὸ γὰρ δυνάμει ὂν καὶ μὴ ἐντελεχείᾳ τὸ ἀόριστόν ἐστιν. ib. VII, 10. 1035, 8 τὸ ὑλικὸν οὐδέποτε καθ' αὑτὸ λεκτέον.

171) ob. S. 982 f. S. 1031. vgl. S. 523, 321. Auch als das nothwendig Mittlere zwischen dem ewig Seienden und ewig Nichtseienden

minder war Aristoteles überzeugt durch Sonderung von Vermögen und Kraftthätigkeit für ein zweites Problem Lösung zu gewinnen. Wie ist die der Mannichfaltigkeit von Eigenschaften der Dinge und Wesen zu Grunde liegende Einheit zu fassen? nicht durch Voraussetzung von außer ihnen subsistirenden Ideen oder dergleichen soll die Schwierigkeit zu lösen sein, sondern nur durch die Annahme, das im Stoffe dem Vermögen nach Angelegte werde durch die es zur Wirklichkeit führende Kraftthätigkeit einheitlich zusammengehalten, oder auch das im Vermögen angelegte einheitlose Mannichfaltige werde erst durch die es verwirklichende Kraftthätigkeit zur Einheit [172]), — eine Annahme, die auch auf Erklärung der dem Mannichfaltigen von Merkmalen der Begriffe zu Grunde liegende Einheit angewendet wird, sofern jenes Mannichfaltige dem Vermögen nach im Gattungsbegriffe enthalten sei, dem dann der letzte Artbegriff als verwirklichende und gewissermaßen beseelende Einheit hinzukomme (156). Was dem Vermögen nach eine Mehrheit ist, wird durch die Entelechie zur Einheit; und so erklärt sich das Zerfallen von Pflanzen und selbst Insekten in eine Mehrheit von Individuen; die Mehrheit der diesen vorauszusetzenden Lebensprincipe war in der verwirklichten Einheit der Pflanze oder des Thieres dem Vermögen nach schon mitgesetzt [173]). Jene mehreren Lebensprincipe sind der Verwirklichung näher oder ferner und sollen wohl einer hinzukommenden Kraftthätigkeit zur Vollziehung derselben bedürfen, gleichwie das im Samen vorhandene Vermögen der Belebung erst durch die von Außen einwirkende Zeugung verwirklicht werden kann (S. 1282, 516). In ähnlicher Weise wird die nicht durch Berührung bedingte Einwirkung der Dinge auf einander, mit Beseitigung der Voraussetzung von Poren, werden die in-

wird das *δυνατόν* gesetzt. de Interpr. c. 9. 19, 7 c. 12. 21, b, 12 de Caelo I, 12. 282, 13.

172) ob. S. 506 ff., 258. 262. vgl. § 13 Anm. 137.

173) ob. S. 1097 ff., 71. 386. 586. S. 1010 f. S. 1037.

nere Veränderung und der Wechsel der Qualitäten, werden Mischung, Zunahme und Abnahme auf die Unterscheidung von Vermögen und Kraftthätigkeit zurückgeführt [174]; nicht minder die unendliche Theilbarkeit des Stoffes [175]; sofern die Größe zwar überall theilbar sei, aber nicht zugleich überall, da die Punkte, an denen die Theilung vorzunehmen, sich nicht lückenlos an einander schlössen (keine starre Linie bildeten), vielmehr nur dem Vermögen nach vorhanden seien. Daher auch die Annahme eines Vermögens dem keine Kraftthätigkeit, mithin keine Verwirklichung entspreche, des der unendlichen Theilbarkeit. Diese ist Merkmal des bestimmungslosen Urstoffs als solchen; sie muß begrifflich, für die Erkenntniß (γνῶσις), anerkannt werden ohne daß sie je vollziehbar wäre [176].

Noch näher lag die Anwendung jener Sonderung zur

---

174) de Gener. et Corr. I, 9. 327, 9 εἰ δὲ .. πᾶν σῶμα διαιρετόν, οὐδὲν διαφέρει διῃρῆσθαι μὲν ἅπτεσθαι δέ, ἢ διαιρετὸν εἶναι .., δυνατὸν γὰρ διαιρεθῆναι. κτλ. vgl. ob. S. 995 f. — Ar. ib. II, 7. 334, b, 8 ἆρ' οὖν ἐπειδή ἐστι καὶ μᾶλλον καὶ ἧττον θερμὸν καὶ ψυχρόν, ὅταν μὲν ἁπλῶς ᾖ θάτερον ἐντελεχείᾳ, δυνάμει θάτερον ἔσται κτλ. vgl. ob. S. 1010 f. — Ar. ib. I, 10. 327, b, 22 ἐπεὶ δ' ἐστὶ τὰ μὲν δυνάμει τὰ δ' ἐνεργείᾳ τῶν ὄντων, ἐνδέχεται τὰ μιχθέντα εἶναί πως καὶ μὴ εἶναι, ἐνεργείᾳ μὲν ἑτέρου ὄντος τοῦ γεγονότος ἐξ αὐτῶν κτλ. vgl. ob. S. 996 f. u. S. 1034. — Ar. ib. I, 5 p. 322, 5 ob. S. 988 f., 815. vgl. S. 1010. S. 1031 f.

175) de Gener. et Corr. I, 2. 317, 7. τὸ δ' ἔστιν ὡς ὑπάρχει πάντῃ (τὸ πάντῃ εἶναι στιγμήν), ὅτι μία ὁπῃοῦν ἐστί, καὶ πᾶσαι ὡς ἑκάστη, πλείους δὲ μιᾶς οὐκ εἰσίν (ἐφεξῆς γὰρ οὐκ εἰσίν), ὥστ' οὐ πάντῃ. κτλ. ib. l. 2 οὐκ ἔστι στιγμὴ στιγμῆς ἐχομένη. ib. p. 316, b, 19, wo gezeigt ward, daß die bloße Unterscheidung des dem Vermögen und der Wirklichkeit nach Theilbaren nicht ausreiche. l. 21 τὸ δ' εἶναι ἅμα πάντῃ διαιρετὸν δυνάμει, ἀδύνατον δόξειεν ἂν εἶναι. εἰ γὰρ δυνατόν, κἂν γένοιτο κτλ. vgl. ob. S. 980 f. und S. 733 ff., besonders Anm. 159. Auch S. 795 und S. 1121, 133.

176) ob. S. 513, 286. S. 733, 159. S. 795.

Lösung psychologischer Probleme. Läßt sich schon die Entwickelung von Samen und die Fortpflanzung und Zeugung ohne Voraussetzung entsprechender Vermögen nicht wohl erklären, wie viel weniger noch die Entwickelung der sinnlichen und geistigen Thätigkeiten, die Bildung von Vorstellungen und die Fähigkeit sie zu bewahren und wieder hervorzurufen. Sie berücksichtigt Aristoteles auch zunächst da wo er seine Lehre gegen die Einwendungen der Megariker vertheidigt [177]).

16. Vermögen muß vorausgesetzt werden für alles der Entwickelung bedürftige, für Kunst und Wissenschaft, für die Sinnenwahrnehmung, das vermittelnde Denken u. s. w. Nur sollen alle Vermögen im Gebiete des Lebens auf eine erste (ursprüngliche) verwirklichte Kraftthätigkeit (Entelechie) als ihren Grund zurückgeführt werden, die zu den von ihr ausgehenden Kraftthätigkeiten, d. h. zu den Verwirklichungen der entsprechenden Vermögen, sich verhalte wie die Wissenschaft zu dem lebendigen Ergreifen der Erkenntniß [178]). Der Begriff eines auf ursprünglicher Kraftthätigkeit beruhenden und immer wiederum zu kraftthätigen Erweisungen treibenden Vermögens liegt mehr oder weniger bestimmt der Aristotelischen Lösung schwieriger psychologischer Probleme zu Grunde. Zuerst soll, unbeschadet der Einheit des Seelenwesens das Ernährungsvermögen zum Sinnenvermögen, und dieses zum leidentlichen (vermittelnden) Denken sich steigern, sofern im vorangehenden stets das folgende dem Vermögen nach enthalten sei, gleichwie im Viereck das Dreieck [179]), d. h. wohl, das höhere Vermögen enthalte die minderen in der Weise in sich, daß sie sich zu ihm wie Vermögen zur Entelechie verhielten, in ihren Aeusserungen (Kraftthätigkeiten) daher nach Maßgabe des in ihnen

177) ob. S. 509 f., 275.

178) S. 1166 f. und die in der Anm. 249 angeführten St. — S. 1095 ff. 65. 77. vgl. S. 1165 f.

179) ἀεὶ γὰρ ἐν τῷ ἐφεξῆς ὑπάρχει δυνάμει τὸ πρότερον. S. 1098, 76 vgl. S. 1169. und unten Anm. 183.

Angelegten wirkten, aber umfaßt von der in Vergleich mit ihnen als Entelechie wirkenden höherern, gleichwie das Dreieck dem Vermögen nach in dem verwirklichten Vierecke enthalten sei. Die dem Seelenwesen zu Grunde liegende und der Stufe die es einnimmt entsprechende Entelechie, vergleichbar jenem Viereck, wird für die höhere, die übrigen, niedreren, Vermögen umschließende, gelten müssen.

Keins der verschiedenen Seelenvermögen, bis auf den Geist, der eben darum von ihnen gesondert, wenngleich seiner Funktion nach im Menschen auch als Vermögen bezeichnet wird [180]), wirkt schlechthin aus und durch sich selber; augenscheinlich nicht das Ernährungsvermögen; auch nicht das Sinnenvermögen; und eben weil sie immer der Anregung von den entsprechenden Gegenständen bedarf, nimmt die Wahrnehmung sich nicht selber wahr, obgleich ihre Organe wahrnehmbare Stoffe enthalten. Eben so wenig aber nimmt sie ihre Gegenstände ganz leidend auf; ihrem Bewegtwerden liegt eine ihr angehörende Thätigkeit zu Grunde [181]). Jenachdem diese noch unentwickelt im Vermögen ruht, oder zur Fertigkeit geworden ist, oder sich in bestimmten Akten verwirklicht, reden wir vom Vermögen in verschiedenem Sinne; denn was von der Unterscheidung der bloßen Anlage zum Wissen, von der Ausbildung derselben und von den Akten des Wissens gilt, leidet auch auf die sinnliche Wahrnehmung Anwendung [182]): d. h. das Vermögen enthält in verschiedenem Grade die Fähigkeit in sich in Kraftthätigkeit überzugehn, sich zu verwirklichen. Die Seelenvermögen aber, oder überhaupt die Naturvermögen, sollen so sich steigern, daß das höhere kraft seiner Ueberlegenheit an Selbstthätigkeit [183]), das niederere in sich aufnehme, ohne an

---

180) S. 273, 332 vgl. unten Anm. 192.

181) ob. S. 1148 ff., 215 ff. S. 1173, 260.

182) ob. S. 1166, 249. vgl. außer den dort angef. St. S. 1309, 575.

183) de An. III, 11, 434, 14 φύσει δὲ ἀεὶ ἡ ἄνω ἀρχικωτέρα καὶ κινεῖ. vgl. hier Anm. 179 und ob. S. 1140 f.

seine Stelle zu treten. Was in den niedern Vermögen angelegt ist, entwickelt sich nach der ihnen eigenthümlichen Bestimmtheit; — in welcher Weise bedingt durch das höhere, darüber gibt jenes vom Verhältniß des Vierecks zum Dreieck hergenommene Gleichniß keinen Aufschluß und finden sich bei Aristoteles nur wenige Andeutungen. Wechselbeziehungen zwischen dem höheren und den niederen Vermögen hat er keineswegs in Abrede gestellt [184]), und zunächst in den Abhandlungen über Gedächtniß und Wiedererinnerung, sowie über den Schlaf und Traum hervorgehoben. In ersterer erkennt er nicht nur die Abhängigkeit unmittelbar der Wiedererinnerung, mittelbar des Gedächtnisses, von körperlichen Zuständen des Ernährungsprocesses an (S. 1153 ff.), sondern unterscheidet auch die vom Gedächtniß als solchem und die vom Gegenstande ausgehende Bewegung (ib. Anm. 215). In letzterem Aufsatze führt er die Gebundenheit der Sinne doch auch wieder theilweise wenigstens auf den Ernährungsproceß und dergleichen zurück (ib. Anm. 228. 233), und beachtet zugleich die Bedingtheit des Traumes einerseits durch einzelne in das Schlafleben eindringende Sinnenreize, andrerseits durch die in ihnen hin und wieder hervortretenden Akte des prüfenden Denkens (ib. Anm. 229 f. 235 f.). So beabsichtigt Aristoteles die verschiedenen Seelenvermögen zugleich zu sondern und zu verbinden; jedoch in der Voraussetzung, daß das niedere durch das höhere in einer Weise bedingt werde, die er so wenig wie unsre Physiologie es bis jetzt vermocht hat, zu erklären und auf Gesetze zurückzuführen im Stande gewesen ist.

Doch erwägen wir, bevor wir weiter fortschreiten Aristoteles' Begriffsbestimmung von Vermögen. Sofern aller Wechsel ein Vermögen dazu voraussetzt, ist das Vermögen ein Princip des Wechsels; sofern das Vermögen aber nicht schon ein für sich bestehendes Wirkliches ist, daher, soll es überhaupt

---

184) Führt er ja sogar den Unterschied der εὐφυεῖς und ἀφυεῖς auf den Tastsinn zurück, s. ob. S. 1113, 114.

sein, auf einem bereits verwirklichten Träger beruht, — ist es Princip des Wechsels in einem andren oder sofern es ein andres ist [185]. Auch ist ja das Vermögen zu wirken und zu leiden nimmer ein schlechthin selbstständiges, sondern stets ein in bestimmter Weise sich verhaltendes und abhängig von der Annäherung eines Andren (S. 856, 499).

17. Wie aber verwirklicht sich das in je einem der Seelenvermögen ruhende? Wie wird es kraftthätig? die Bewegung freilich ist das Vermittelnde, jedoch theils sie selber wiederum abhängig von der außer ihrem Bereich gelegenen Entelechie der Seele [186], theils in dem Grade weniger wirksam, in welchem das Seelenvermögen zu höherer Thätigkeit sich erhebt. Die Sphäre der Bewegung fällt mit der der Veränderung zusammen. Thätige Beschaffenheiten (ἕξεις), Tugenden und Untugenden des Körpers und der Seele kommen durch Veränderungen, d. h. Bewegungen, zu Stande, ohne selber Veränderungen oder Bewegungen zu sein; vielmehr ist das Ergreifen und der Verlust, Werden und Vergehn derselbe eine (von der Zweckursächlichkeit der Energie bedingte) Vollendung oder Beraubung, nur vorbereitet oder gefördert durch Veränderung oder Bewegung [187]; diese beschränkt sich auf das Sinnlichwahrnehmbare und die sinnliche Wahrnehmung [188].

---

185) ob. S. 508 ff., 266. 292.

186) ob. S. 1089 ff.; 42. 64. 79 f. vgl. S. 723, 134.

187) S. 850 ff., 481 ff. Phys. Ausc. VII, 3. 246, b, 1 *αἱ μὲν γὰρ τελειώσεις αἱ δὲ ἐκστάσεις εἰσίν, ὥστ' οὐκ ἀλλοιώσεις.* l. 12 *φανερὸν ὅτι οὔθ' αἱ ἕξεις οὔθ' αἱ τῶν ἕξεων ἀποβολαὶ καὶ λήψεις ἀλλοιώσεις εἰσίν, ἀλλὰ γίγνεσθαι μὲν ἴσως αὐτὰς καὶ φθείρεσθαι ἀλλοιουμένων τινῶν ἀνάγκη, καθάπερ καὶ τὸ εἶδος καὶ τὴν μορφήν.* ib. b, 1 *αἱ μὲν (ἀρεταὶ) τελειώσεις, αἱ δὲ (κακίαι) ἐκστάσεις κτλ.* vgl. S. 791, 330.

188) ob. S. 1141, 189 vgl. Phys. Ausc. VII, 3 *ὅτι δὲ τὸ ἀλλοιούμενον ἅπαν ἀλλοιοῦται ὑπὸ τῶν αἰσθητῶν, καὶ ἐν μόνοις ὑπάρχει τούτοις ἀλλοίωσις ὅσα καθ' αὑτὰ λέγεται πάσχειν ὑπὸ τῶν αἰσθητῶν, ἐκ τῶνδε θεωρητέον.* ib. p. 248, 6 *φανερὸν οὖν ἐκ*

Noch weniger fällt die Geistesthätigkeit, das Denken, mit der Bewegung zusammen; sie gelangt vielmehr durch Innehalten der Bewegung zum Wissen und Vernünftigsein. Ebenso ist das Wollen keine Bewegung [189]. Soweit aber das Denken und Wollen organische Funktionen in Anspruch nehmen, wie der sogenannte leidentliche Geist, setzt es Vermögen voraus. Werden ja alle Künste und darstellende Wissenschaften auf Vermögen zurückgeführt (S. 509, 271). Nur der thätige Geist und das von ihm abhängige Wollen (vgl. vorläufig S. 791, 330) entwickelt sich rein aus sich selber, zum Abschluß der Funktionen des leidentlichen Geistes. Daher die Vermögen und Kraftthätigkeiten im ganzen Gebiete des Weltlichen, stets sich gegenseitig bedingen und in einander übergehn.

Aristoteles unterscheidet [190] Vermögen im Unbelebten und Belebten und innerhalb des letzteren vernünftige und vernunftlose, gibt aber nur von letzteren das unterscheidende Merkmal an, nicht von den dem Gebiete des Unbelebten und Vernunftlosen angehörigen. Jener Unterschied beruht auf der grundwesentlichen Fähigkeit der Vernunft für Entgegengesetztes, jedoch nicht gleichzeitig, sich zu entscheiden, wogegen das vernunftlose Vermögen immer nur in einer, jedesmal bestimmten Weise zu wirken vermag. Die vernünftigen Vermögen werden daher unmittelbar von der Zweckursächlichkeit der Kraftthätigkeit geleitet. Dieser Eintheilung der Vermögen kommt (S. 511) eine andere, in eingeborne und durch Uebung oder Lehre er=

τῶν εἰρημένων ὅτι τὸ ἀλλοιοῦσθαι καὶ ἡ ἀλλοίωσις ἔν τε τοῖς αἰσθητοῖς γίνεται καὶ ἐν τῷ αἰσθητικῷ μέρει τῆς ψυχῆς, ἐν ἄλλῳ δ' οὐδενὶ πλὴν κατὰ συμβεβηκός vgl. o. a. a. O. u. S. 791, 330.

189) Zwar heißt es (ob. S. 1138, 181), der Geist bewege nicht ohne Strebung, da das Wollen eine Strebung sei, und (Anm. 183) das Angestrebte sei das selber nicht bewegte Bewegende, das Strebungsvermögen dagegen das zugleich Bewegende und Bewegte (184). Sofern aber der Wille auf den Zweck geht (ob. S. 1381 ff.), hat er Theil an jenem unbewegt Bewegenden.

190) ob. S. 509 vgl. S. 855.

worbene, hinzu, deren zweites Glied vom ersten dadurch unterschieden wird, daß die ihm angehörigen Vermögen auf Akten der Kraftthätigkeit, natürlich in demselben Einzelwesen, dem das Vermögen angehört, beruhen müssen; wogegen die eingeborenen Vermögen, als solche, die wiederum den vernunftlosen gleichgestellt werden (ib. Anm. 282), zwar gleichfalls, wie all und jedes Vermögen, Wirkungen einer Kraftthätigkeit sein sollen, nur nicht einer worüber das ihrer theilhafte Einzelwesen Gewalt hätte. Letztere wirken daher mit Nothwendigkeit, sobald Leidendes und Thätiges zusammentrifft; bei ersteren ist Willkür in der Anwendung nicht ausgeschlossen; das in ihnen Entscheidende ist Begehrung oder Wahl. Sie fallen nicht mit den vernünftigen Vermögen zusammen, (wenngleich die eingeborenen den vernunftlosen gleichgestellt werden), sondern erstrecken sich auch auf die durch Gewöhnung erworbenen Vermögen des animalischen Lebens; wie weit, hat Aristoteles nicht näher angegeben und Anwendung von dieser Bestimmung nur in der Lehre gemacht, daß die Tugend als vernünftige Fertigkeit Wirkung der Kraftthätigkeit tugendhafter Handlungen sei (ob. S. 1527). In ähnlicher Weise reichen die eingeborenen Vermögen über die des Leblosen und selbst des Vernunftlosen hinaus; namentlich sind das der Uebung doch immer noch zugängliche Vermögen der Ernährung und das Sinnenvermögen als eingeborne zu bezeichnen, soweit nicht schon Uebung zu ihrer Entwickelung hinzugekommen ist; ja, auch die Tugend beruht auf natürlicher Anlage dazu (ib.) und das geistige Vermögen überhaupt auf glücklichem Naturell (εὐφυΐα). Aristoteles unbefangener und gesunder Sinn für das Thatsächliche bewahrt ihn vor einer diesem widersprechenden Durchführung allgemeiner Bestimmungen.

18. Bevor wir jedoch die schwierige Lehre vom Vermögen weiter verfolgen, wenden wir uns zur Erörterung des Aristotelischen Begriffs der Kraftthätigkeit. Mit Verzichtung auf strenge Definition, wird er rücksichtlich seines Verhältnisses theils zur Bewegung theils zur Wesenheit aufgefaßt; in

ersterer Beziehung als Thätigkeit, die mit ihrem Zweck zusammenfällt, so daß ein und dieselbe Thätigkeit wirkt und gewirkt hat, sieht und gesehn hat, denkt und gedacht hat, glückselig ist und gewesen ist, ohne daß ein neues Werden für die besonderen Akte stattfände; wogegen nicht ein und dieselbe Bewegung jetzt und in der Vergangenheit das Gehn, das Abmagern, das Gesundwerden und selbst das Lernen bewirkt [191]), eben weil die entsprechende Bewegung den Zweck ihrer Wirkungen nicht in sich trägt, vielmehr von der Zweckthätigkeit immer neue Impulse erhält, daher in ihrer jedesmaligen Bestimmtheit wird, wenngleich sie an sich ewig ist. Sollen wir nun aber sagen daß Wahrnehmen und Denken reine Kraftthätigkeiten seien, ohne Unterlage von Vermögen? das würde andern Stellen [192]) und der ganzen Aristotelischen Anschauungsweise widersprechen, der zufolge nur das unmittelbare Ergreifen des Geistes ein Akt reiner Kraftthätigkeit ist. Vielmehr kann, wie vernehmlich genug angedeutet wird, nur vergleichsweise Wahrnehmen und Denken als Kraftthätigkeit bezeichnet werden, sofern es, wie mannichfach auch durch Bewegungen vermittelt, doch nicht durch sie, sondern durch Zweckthätigkeit zu Stande kommt [193]). Aber freilich kann der Unterschied zwischen diesen und den eigentlich organischen Funktionen nur darin bestehen, daß in ihnen die Zweckursächlichkeit unmittelbarer und ihre wesentliche Eigenthümlichkeit bestim-

---

191) ob. S. 513, 285. 287 de Sensu et Sensib. 6. 446, b, 2 καὶ εἰ ἅπαν ἅμα ἀκούει καὶ ἀκήκοε καὶ ὅλως αἰσθάνεται καὶ ᾔσθηται, καὶ μή ἐστι γένεσις αὐτῶν, ἀλλ' εἰσὶν ἄνευ τοῦ γίνεσθαι, ὅμως κτλ. vgl. unten Anm. 193.

192) Metaph. XII, 10. 1074, b, 28 εἰ μὴ νόησίς ἐστιν ἀλλὰ δύναμις, εὔλογον ἐπίπονον εἶναι τὸ συνεχὲς αὐτῷ τῆς νοήσεως. wie dem Menschen. vgl. ob. S. 509, 271.

193) vgl. hier Anm. 191. Metaph. IX, b, 1048, b, 20 αὐτὰ δὲ ὅταν ἰσχναίνῃ οὕτως ἐστὶν ἐν κινήσει, μὴ ὑπάρχοντα ὧν ἕνεκα ἡ κίνησις, οὐκ ἔστι ταῦτα πρᾶξις ἢ οὐ τελεία γε· οὐ γὰρ τέλος, ἀλλ' ἐκείνη ἐνυπάρχει τὸ τέλος καὶ ἡ πρᾶξις κτλ.

mentar wirkt, als im Sehen, oder der Ernährung u. dgl. denn sie wirkt da am wenigsten, wo das Stoffliche am meisten überwiegt [194]. Auf der Entelechie der Seele beruhen zwar auch diese Funktionen; ihre Eigenthümlichkeit jedoch erhalten sie durch Bewegungen, Wirksamkeit der Wärme u. s. w.

In der zweiten Beziehung soll die Energie zum Vermögen sich verhalten wie die Wesenheit zu irgend einem besonderen Stoffe, d. h. erstere soll letzterem seine Bestimmtheit gewähren und seinen Zweck bestimmen, — eine Unterscheidung die über die vorangegangene nur insofern hinausführt, daß sie die Kraftthätigkeit nicht wie jene, ihren Aeußerungen nach, sondern als das diesen und damit zugleich dem Vermögen zu Grunde liegende faßt.

19. Soweit von Vermögen im engeren Sinne die Rede ist, wird die Bewegung als das Ueberleitende betrachtet [195], jedoch ihre Wirksamkeit selber wiederum an Bedingungen geknüpft, die theils im Vermögen, sofern dasselbe für Entwickelung der Bewegung reif sein muß [196], theils in der Kraftthätigkeit sich finden, die ja der Bewegung ihre Richtung und Zielpunkte zu bestimmen hat. Die Bewegung wird daher nach den verschiedenen Arten der Vermögen sehr verschieden wirken müssen; am unmittelbarsten und verhältnißmäßig unabhängigsten im Gebiete des Anorganischen, wo jedes Zusammentreffen eines Thätigen und Leidenden die Verwirklichung des betreffenden Vermögens zur nothwendigen Folge haben soll. Spaltung in die Zweiheit

---

194) Meteor. IV, 12. 390, a 3 τὸ γὰρ οὗ ἕνεκα ἥκιστα ἐνταῦθα δῆλον ὅπου πλεῖστον τῆς ὕλης. Nur soweit die Seele des Stoffes bedarf, ist sie Gegenstand der physischen Betrachtung, d. h. der Betrachtung nach den wirkenden Ursachen. Metaph. VI, 1. 1026 b, 5 . . καὶ περὶ ψυχῆς ἐνίας θεωρῆσαι τοῦ φυσικοῦ, ὅση μὴ ἄνευ τῆς ὕλης ἐστίν. vgl. ob. S. 478, 133 de Part. An. I, 1. 641, b, 8 δῆλον οὖν ὡς οὐ περὶ πάσης ψυχῆς λεκτέον (τῷ φυσικῷ)· οὐδὲ γὰρ πᾶσα ψυχὴ φύσις. vgl. ob. S. 1226, 356.

195) ob. S. 568, 265. S. 721, 128 f. vgl. S. 785 ff., namentlich Anm. 322.

196) ob. S. 722, 130. S. 788, 325.

des Thätigen und Leidenden ist Bedingung aller Wirksamkeit[197], — ein Unterschied, der obgleich ein wechselnder und relativer[198]), doch wiederum auf dem des Vermögens und der Kraftthätigkeit beruhen muß. Was von einem Andren leiden soll, muß ein entsprechendes Princip dazu in sich tragen und sein Stoff ein solcher sein, wie das Fettige brennbar, das so Nachgebende brechbar zu sein. Ebenso bedarf das Thätige des erforderlichen Princips um auf das Leidende zu wirken, wie z. B. der Wärme, durch welche das Fettige entzündet wird.[199]); dieses ist ein dem Vermögen nach Warmes und das dasselbe durch Bewegung verwirklichende ein der Kraftthätigkeit nach Warmes. In gewissem Sinne soll das Thätige im Bewegenden, das Leidende im Bewegten sich finden, jedoch beides durch Einheit des Zweckes einheitlich zusammengehalten werden, und ein und dieselbe Bewegung die Verwirklichung (Entelechie) des einen und andern sein, wenngleich begrifflich die eine von der andren unterscheidbar ist.[200]). Das Thätige ist nämlich das wovon die Bewegung ausgeht (ob. S. 991, 828),

---

197) ob. S. 508, 268. S. 861, 517. S. 994, 832.

198) Metaph. IX, 1. 1046, 19 φανερὸν οὖν ὅτι ἔστι μὲν ὡς μία δύναμις τοῦ ποιεῖν καὶ πάσχειν . . ἔστι δ' ὡς ἄλλη vgl. S. 508, 267. S. 724 f. und Anm. 270.

199) Metaph. l. l. v. 22 διὰ γὰρ τὸ ἔχειν τινὰ ἀρχήν, καὶ εἶναι καὶ τὴν ὕλην ἀρχήν τινα, πάσχει τὸ πάσχον καὶ ἄλλο ὑπ' ἄλλου· τὸ λιπαρὸν μὲν γὰρ καυστόν, τὸ δ' ὑπεῖκον ὡδὶ θλαστόν· ὁμοίως δὲ καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων· ἡ δ' ἐν τῷ ποιοῦντι, οἷον τὸ θερμὸν καὶ ἡ οἰκοδομική, ἡ μὲν ἐν τῷ θερμαντικῷ, ἡ δ' ἐν τῷ οἰκοδομικῷ. s. S. 508 vgl. S. 1211 f. 333. 337.

200) hier Anm. 198 u. ob. S. 725, 137 vgl. Phys. III, 3 ... δεῖ μὲν γὰρ εἶναι ἐντελέχειαν ἀμφοῖν . . . ὁ μέν τοι λόγος οὐχ εἷς. Ausführlich wird dann die ἀπορία λογική erörtert (vgl. S. 789), deren Lösung durch die Worte angebahnt wird (p. 202, b, 5) ἢ οὔτε τὸ τὴν ἄλλου ἐνέργειαν ἐν ἑτέρῳ εἶναι ἄτοπον . . . οὔτε μίαν δυοῖν τὴν αὐτὴν εἶναι κωλύει, μὴ ὡς τὸ εἶναι τὰ αὐτό, ἀλλ' ὡς ὑπάρχει τὸ δυνάμει ὂν πρὸς τὸ ἐνεργοῦν. vgl. S. 990 u. hier Anm. 199.

und soll der Art nach vom Leidenden verschieden, der Gattung nach ihm gleich sein, so daß als Thätiges und Leidendes gegenseitig auf einander wirkt nur was gleichen Stoffes ist (ib. Anm. 842); wogegen das unleidentlich Thätige nicht von gleichem Stoffe mit dem Leidenden sein kann (S. 991, 827). Auch das Leblose, heißt es, enthält das Princip der Bewegung in sich, nur nicht des Thuns, sondern des Leidens (S. 861, 519); denn nicht alles Bewegen ist thätig (S. 990, 822), und selbst der das nicht Verwandte einigenden Kälte muß Bewegung zukommen (ob. S. 1000). Unterschieden aber wird ein dem Vermögen fremdartiges, es gefährdendes und ein dasselbe erhaltendes Leiden; und nur von ersterem gilt, daß es ein Anderswerden im eigentlichen Sinne des Worts bewirke[201]. Von den beiden Gegensätzen, aus deren Gliedern Aristoteles die Elemente ableitet, mißt er dem einen, dem der Wärme und Kälte, die wirkende Kraft, dem andren, dem des Feuchten und Trocknen, das leidentliche Verhalten des Stoffes bei, so daß jedes der Elemente aus einem wirksamen und einem leidentlichen Faktor bestehen soll. Doch werden die auf letzterem beruhenden Eigenschaften von neuem unterschieden, je nachdem sie zu wirken vermögen, oder nur ein leidentliches Verhalten ausdrücken und jenachdem sie ein Vermögen oder Unvermögen bezeichnen[202]. So wie aber die Kälte das Vermögen zur Wärme ist oder in sich trägt, so das Feuchte zum Trocknen, Festen, und umgekehrt; denn auch das Warme vermag wiederum kalt zu werden, das Feste sich zu verflüssigen.

---

201) ob. S. 1000, 849. S. 1204 ff., 314 f. 322 ff. 329. 339.

202) S. S. 1210 ff., 314. 326 f. 329. 330. 331. 344. S. 1217 f. In a. St. wird als πάθος die Qualität bezeichnet, sofern sie der Veränderung unterworfen ist, und ihm ἐνέργεια und ἀλλοίωσις entgegengesetzt, Metaph. V, 21, und werden als παθητικαὶ ποιότητες (ob. S. 386, 537) auch solche bezeichnet, die in jenen St. als auf die Sinne einzuwirken vermögend, den blos passiven entgegengesetzt werden. — Das Leichte und Schwere soll (als solches) weder wirken noch leiden S. 1000, 849.

Das diese Uebergänge vermittelnde ist die Bewegung, die eben darum auch eine leidentliche, in das bloße Vermögen zurückführende, oder auch dem Leblosen (dem Gegensatz des Starren und Flüssigen) eigenthümliche sein kann. Das Starre und Flüssige, scheint Aristoteles angenommen zu haben, hat nur das Vermögen bewegt zu werden [203]) und durch Bewegung in einander überzugehn, kraft der in ihm wirkenden Wärme oder Kälte [204]). Doch konnte er der Kälte nicht gleichen Grad und gleiche Art der Wirksamkeit beimessen wie der Wärme. Zwar ist auch die Kälte nicht bloße Beraubung (S. 1264, 457), und den leidentlichen Faktoren der Erde und des Wassers (des Starren und Flüssigen) an sich eigen; wird aber nur in Ermangelung der Wärme, daher zum Verderben oder beziehungsweise thätig, indem sie (die Bestandtheile des Starren oder Flüssigen) zusammenführt, oder das Warme, durch den Gegensatz zurückdrängt, d. h. bewirkt daß das Warme die entgegengesetzte Stellung einnehme, — nach der Voraussetzung eines polaren Verhältnisses zwischen Wärme und Kälte [205]). Obgleich aber das Wasser, gleichwie die Erde, an sich kalt ist, ja noch kälter

203) Daher: δυνάμεις παθητικαί (S. 1204, 315), auch παθητικά genannt. ib. Anm. 317. 314. 322. vgl. 326.

204) S. 1100 f. S. 1204 ff., 314. 326. 329. 514. Kälte und Wärme werden daher schlechtweg als δυνάμεις bezeichnet. ib. Anm. 315.

205) Meteor. IV, 1. 379, 19 ὥστ' ἐπεὶ καὶ ἔνδειαν πάσχει θερμοῦ, τὸ δὲ ἐνδεὲς ταύτης δυνάμεως ψυχρὸν πᾶν, ἐμψυχρὸν ἂν αἴτιον εἴη. vgl. ob. S. 1209, 326 διὸ καὶ τὸ ψυχρὸν τῶν παθητικῶν μᾶλλον . . . καὶ γὰρ ἡ γῆ καὶ τὸ ὕδωρ ψυχρὰ ὑπόκειται. ποιητικὸν δὲ τὸ ψυχρὸν ὡς φθαρτικὸν ἢ ὡς κατὰ συμβεβηκός. So sagt man auch wohl, daß das Kalte brenne oder wärme, nicht wie das Warme, sondern τῷ συνάγειν ἢ ἀντιπεριστάναι τὸ θερμόν. ib. S. 1059, 943 γίνεται ἀντιπερίστασις τοῦ θερμοῦ καὶ τοῦ ψυχροῦ ἀλλήλοις. vgl. über die ἀντιπερίστασις Ideler, Meteorologia veterum Graecorum et Romanor. p. 9 not. Doch verdiente die Anwendung, welche Aristoteles von jener Annahme macht, wohl eine ausführlichere und genauere Erörterung.

als die Erde, so entbehrt sie doch ohne alle Einwirkung der Wärme, all und jeder Bestimmtheit, ist eine bestimmungslose Flüssigkeit [206]).

Nähere Bestimmungen versucht Aristoteles hier nicht; denn die Unterscheidung der natürlichen und fremdartigen Wärme (hier Anm. 201), sowie die Aufzählung der verschiedenen Arten der Wirksamkeit der Wärme und Kälte (S. 1205, 317) und der Versuch theils die Entstehung der Härte und Weichheit (S. 1208 f.) zu erklären, theils die wirkenden und leidentlichen Eigenschaften der aus Erde und Wasser gemischten gleichartigen Bestandtheile der Dinge (S. 1210 ff., 4) und die Verhältnisse auszumitteln, in denen je eins der beiden Elemente in ihnen sich finde (S. 1212 ff., 5.), — übergehn wir als, wenn gleich scharfsinnige, doch erfolglose Vorspiele einer jener Zeit noch unzugänglichen chemischen Analyse, die ohne das Hülfsmittel von Instrumenten, wodurch die sinnlich wahrnehmbaren Eigenschaften der Körper in objektiv gültiger Weise durch Maß- und Zahlbestimmung festgestellt werden, wie Aristoteles sie namentlich in Bezug auf die Gradverschiedenheit der Wärme ausdrücklich vermißt [207]), nicht einmal versucht werden konnte. Nur zwei Punkte möchte ich noch der besonderen Beachtung empfehlen: zuerst daß Aristoteles Wärme und Kälte als wirkende Kräfte, aber nicht als selbstwirkende Kräfte, sondern als bloße Vermögen (*δυνάμεις*) bezeichnet (203 f.) und schwerlich die Lebenswärme auf den Aether zurückzuführen beabsichtigte (S. 1218 f.), wenngleich ein natürliches Princip der Wärme für Pflanzen wie für Thiere erforderlich sei (S. 1265, 461), theils daß er die Bestimmtheit der verschiedenen gleichtheiligen Stoffe auf die jedesmalige Bestimmtheit des Mischungsverhältnisses und damit auf den Begriff zurückführt, daher auch die im anorganischen Gebiete blind

---

206) *ἀόριστος ὑγρότης* S. 1206, 318. *τοῦ ἐνυπάρχοντος ἀορίστου ἐν τῷ ὑγρῷ* ib. Anm. 319 vgl. Anm. 341.

207) S. 1263, 454. 456 vgl. ib. Anm. 545 f.

wirkenden Kräfte der Lenkung der nach Zwecken wirkenden Kraftthätigkeit unterwirft [208]).

Schon die ersten Mischungen des Gleichtheiligen, selbst die der Elemente, ist er überzeugt, sind bedingt durch die Zwecke ihrer Verwendung, welche in dem Maß deutlicher hervorträten, in welchem die gleichtheiligen Bestandtheile zu Organen und diese zu organischen Wesen sich zusammenfügten (S. 1214 ff.). Das Anorganische ist ihm daher nur Mittel und Stoff für das Organische, und seine Gebilde sind gewissermaßen in doppelter Beziehung der Zweckursächlichkeit der Energie unterworfen, theils sofern schon ihre ursprünglichen Mischungsverhältnisse durch die beabsichtigten Verwendungen bestimmt, theils sofern die in ihnen blind wirkenden Kräfte oder Vermögen von dem Lebensprincip der organischen Wesen für ihre Zwecke verwendet würden (vgl. S. 1259, 443). Das Gleichtheilige ist der bloße Stoff, die Wesenheit das Verhältniß oder der Begriff (S. 1215, 342); es kann durch Wärme oder Kälte und ihre Bewegungen entstehn (ib. Anm. 344), die Begriffe desselben sind nicht genau (bestimmbar) (ib. Anm. 343); sie treten hervor in den Werken, wofür sie verwendet werden, und der Begriff beherrscht die Werke um so mehr, je höher sie sich erheben, — die Organe mehr als die Elemente, die organischen Wesen mehr als ihre einzelnen Organe (Anm. 342); daher in der Erforschung der organischen Naturwesen das Augenmerk mehr auf die ihren Begriff und ihre Wesenheit bedingende Zweckursächlichkeit, und damit auf das Lebensprincip, die Seele, als auf die bewegenden Ursachen zu richten ist [209]); denn das im Werden der Zeit nach zuletzt Hervortretende ist dem Begriffe nach das Erste, das Werden bedingende (S. 1258, 441). Spontane Erzeugung von Pflanzen und Thieren (Insekten) [210]) setzt, wenn auch nicht ein Seelenwesen, doch seelische Wärme

---

208) S. 1214 ff., namentlich Anm. 342. vgl. Anm. 514.

209) S. 677 ff. S. 1224 ff. S. 1233, 376. S. 1327 f.

210) ob. S. 1254 ff., 430. 502. 580.

voraus (S. 1244, 408), und die Seele wohnt dem Stoffe dem Vermögen nach ein (ib. Anm. 516). Aber Wärme und Kälte sind doch auch schon auf der niedrigsten Stufe organischer Wesen, der der bloßen Ernährung und Fortpflanzung, nur Werkzeuge für die Seele oder das Seelenprincip (ib. Anm. 411[a]). Obwohl Aristoteles so die nach Zwecken wirkende freie Ursächlichkeit im Großen wie im Kleinen für die Weltbildende hielt und überzeugt war, daß die Natur durch und durch nach Zwecken wirke, daher Nichts vergeblich, oder auch früher oder später als erforderlich (ib. Anm. 526) stattfinde: so ließ er doch auch die mit hypothetischer Nothwendigkeit wirkende Ursächlichkeit und die daraus hervorgehenden besonderen Bestimmtheiten der Organe keinesweges außer Acht (S. 1307 ff. vgl. Anm. 522).

Dem zu immer höheren Stufen der Organisation aufsteigenden Proceß aber steht offenbar ein zu niedereren Stufen zurückführender gegenüber [211]. Wie nämlich der Stoff mehr und mehr Bestimmtheiten der Form annehmen kann, so auch wiederum von ihnen entblößt werden; das Lebende ist als solches noch nicht dem Vermögen nach todt, der Wein ebenso noch nicht Essig; aber durch Rückkehr zu früheren Stufen des Daseins wird aus dem Lebenden das Todte, aus Wein Essig; so daß die Beraubung gewissermaßen wieder als Form betrachtet und ihr, gleich dieser, Wirksamkeit beigelegt werden kann [212]. Wir unterscheiden demnach am Stoffe Form und

---

211) ob. S. 1102, 85 *δύο τρόπους εἶναι ἀλλοιώσεως (φατέον), τήν τε ἐπὶ τὰς στερητικὰς διαθέσεις μεταβολὴν καὶ τὴν ἐπὶ τὰς ἕξεις καὶ τὴν φύσιν.* Vgl. die Anwendung die Arist. von diesem zwiefachen Proceß in der Lehre von den Elementen macht, S. 1011 f.

212) S. 505, 254 ff. Metaph. V, 2. 1013, b, 15 *ἄμφω δέ, καὶ ἡ παρουσία καὶ ἡ στέρησις, αἴτια ὡς κινοῦντα.* Phys. Ausc. I, 7. 191, 6 *ἱκανὸν γὰρ ἔσται τὸ ἕτερον τῶν ἐναντίων ποιεῖν τῇ ἀπουσίᾳ καὶ παρουσίᾳ τὴν μεταβολήν.* II, 1. 193, b, 18 *ἡ δέ γε μορφὴ καὶ ἡ φύσις διχῶς λέγεται· καὶ γὰρ ἡ στέρησις εἶδός πώς ἐστιν.* jedoch in Vergleich mit dem Sein der Form oder

Beraubung, deren jene von der jedesmal wirksamen Kraftthätigkeit bezweckt ist, diese gewissermaßen beziehungsweise (durch Zurücksinken des Stoffes zu früheren Stufen) eintritt, aber eben weil Gegensatz dieser oder jener besonderen Form selber zu einer Bestimmtheit gelangen und als solche sich festsetzen, ja durch Bewegung wirken kann (bis sie von einer neu eingreifenden Kraftthätigkeit aufgehoben wird): so wird auch die Beraubung als eine begrifflich unterscheidbare Seite des Stoffes betrachtet (ob. S. 699 ff.) und zugleich als ein Glied des obersten realen Gegensatzes, worauf sich alle konträren Gegensätze zurückführen lassen. Durch diese aber, die räumlichen, zeitlichen, qualitativen Unterschiede, werden die besonderen Bestimmtheiten bedingt, in denen sich die Kraftthätigkeiten (die stofflosen Wesenheiten) im Stoffe verwirklichen, d. h. die besonderen Bestimmtheiten der zusammengesetzten, aus Stoff und Form bestehenden Wesenheiten; und die Glieder je eines jener Gegensätze verhalten sich wie Form und Beraubung zu einander (ob. S. 983, 804 ff.) Doch auch jene Bestimmtheiten gehören an sich (in ihrer Abgezogenheit) der Form und der Kraftthätigkeit, erst in ihrer Verwirklichung dem Stoffe an (S. 502, 243 f.). Daher der Unterschied von begrifflichen Theilen der Form und von stofflichen Theilen (ob. S. 486 f.), deren jene die früheren, diese die späteren sind (ib.), jene die der Kraftthätigkeit, diese die dem Vermögen angehörigen (ob. S. 497, 224 ff.).

20. Wie aber verwirklicht sich die wahre, einfache, stofflose Wesenheit im Stoffe? wie entstehen konkrete zusammengesetzte Dinge und Wesen? Aristoteles unterscheidet zwei Arten der sich entwickelnden Bestimmtheiten: die einen zwar immer noch verschieden von dem Ansichsein der einfachen Wesenheiten oder Kraftthätigkeiten, aber aus ihnen als solchen

Wesenheit als Nichtseiendes zu bezeichnen, ob. S. 984, 805 vgl. S. 716, 116. 118. Metaph. XII, 2. 1069, b, 33. τρεῖς αἱ ἀρχαί, δύο μὲν ἡ ἐναντίωσις . . . τὸ δὲ τρίτον ἡ ὕλη: vgl. c. 4. 1070, b, 18.

hervorgegangene, die andren zu ihnen hinzugekommene. Er bezeichnet beide mit dem Ausdruck des, sollen wir sagen Anwesenden oder Zukommenden (συμβεβηκότα)? d. h. dessen was immer nur Prädikat sein kann [213]), jedoch erstere im Unterschiede von letzteren als die an sich zukommenden Prädikate, aus dem Begriffe der Wesenheit abzuleiten ist die Aufgabe der apodiktischen Wissenschaft. Unter ihnen versteht er solche, die entweder in ihrem Begriffe schon dasjenige enthalten dem sie zukommen, wie gradlinig (dem der Linie), oder die der Begriffsbestimmung zwar angehören, ohne jedoch den Begriff des Ganzen zu enthalten (vgl. hier S. 31 f.) Zukommendes schlechtweg dagegen heißt ihm was sein und auch nicht sein kann, aus den nicht berechenbaren äußeren Verhältnissen sich ergibt, mithin weder nothwendig ist, noch auch nur meistentheils statt findet, d. h. nicht wissenschaftlich bestimmbar oder zufällig ist. Das an sich Zukommende setzt eine an sich seiende Wesenheit als seinen Träger voraus, fällt jedoch nicht wie die Wesenheit, mit seinem Begriff zusammen [214]), sondern unter die übrigen Kategorien. Diesen eben, weil nur an der Wesenheit und den Begriff derselben voraussetzend, kann das Ansichsein nicht eignen [215]), mögen sie als einem Subjekt anhaftend oder mit ihm in einem Worte zusammengefaßt werden. Eben so wenig kann eine Definition von ihnen statt finden, die (im strengeren Sinne) auf ein Erstes zurückgehn und das wahre Was durch Subsumtion des Artbegriffs unter

---

213) Metaph. IV, 4, 1007, 34 . . ἀεὶ τὸ συμβεβηκὸς καθ' ὑποκειμένου τινὸς σημαίνει τὴν κατηγορίαν. vgl. Anal. Post. I, 4. 73, b, 9. Daher Metaph. XIV, 1. 1087, b, 1 ἀεὶ ἄρα πάντα τἀναντία καθ' ὑποκειμένου. vgl. XIII, 4. 1078, b, 26. — συμβεβηκότα καθ' αὑτό „die der Sache selbst ansetenden oder anwesenden" Prädikate. Schelling a. a. O. S. 342.

214) ob. S. 482, 173. vgl. S. 460, 84.

215) Metaph. IX, 1. 1045, b, 31 πάντα γὰρ ἕξει τὸν τῆς οὐσίας λόγον. ib. Bonitz.

einen Gattungsbegriff ausdrücken muß: doch gibt es abgeleiteter Weise Begriff und Definition von ihnen [216]), und von ihnen wie von den Wesenheiten gilt, daß sie sind oder nicht sind ohne zu werden und zu vergehn [217]); nur werden die Wesenheiten durch eine vorangehende wirkliche Wesenheit ins Dasein gerufen, während die Bestimmtheiten der übrigen Kategorien blos dem Vermögen nach vorhanden sein müssen (S. 485, 185). Wir haben sie uns wohl als dem Stoffe bereits angeeignete Bestimmtheiten zu denken, in oder mit denen die neu hinzutretende Kraftthätigkeit sich verwirklicht. Als dem Stoffe angeeignet und verschieden von der Kraftthätigkeit, sind sie zunächst auf Bewegung bezügliche Vermögen, d. h. Principe von Veränderungen in einem Andren oder sofern es ein Andres ist (hier Anm. 185), Fähigkeiten die nicht in und auf sich selber, oder wenigstens nur, indem sie sich in eine Zweiheit (des Thätigen und Leidenden) spalten, zu wirken vermögen, wie der Arzt wenn er sich selber heilt. Nun gibt es aber Vermögen nicht blos zum Thun sondern auch zum Leiden, letztere von ersteren darin verschieden, daß der Impuls zur Verwirklichung von Außen kommen muß, während bei ersteren die Sonderung des Thätigen und Leidenden in ein und demselben Substrate genügt [218]). Die einen wie die andren sind latente Kräfte, die erst durch Einwirkung eines Andren zur Wirksamkeit gelangen. Dem Vermögen von einem Andren zu

---

216) ob. S. 479 f. Prantl's (S. 255, 513 f.) Umschreibung der schwierigen Stelle Metaph. VII, 4, gestehe ich nicht zu zu verstehn.

217) ob. S. 485, 184 vgl. Metaph. VIII, 5 *ἐπεὶ δ' ἔνια ἄνευ γενέσεως καὶ φθορᾶς ἔστι καὶ οὐκ ἔστιν, οἷον αἱ στιγμαί, εἴπερ εἰσί, καὶ ὅλως τὰ εἴδη καὶ αἱ μορφαί (οὐ γὰρ τὸ λευκὸν γίγνεται ἀλλὰ τὸ ξύλον λευκόν) κτλ.*

218) Metaph. V, 12. 1019, 19 *ἡ μὲν οὖν ὅλως ἀρχὴ μεταβολῆς ἢ κινήσεως λέγεται δύναμις ἐν ἑτέρῳ ἢ ᾗ ἕτερον. κτλ.* vgl. IX, 1. 1046, 11. *ἡ μὲν γὰρ τοῦ παθεῖν ἐστὶ δύναμις, ἡ ἐν αὐτῷ τῷ πάσχοντι ἀρχὴ μεταβολῆς παθητικῆς ὑπ' ἄλλου ἢ ᾗ ἄλλο.*

leiden steht gegenüber das der Verschlimmerung und das dem Untergange widerstehende Vermögen des Widerstandes[219]; und wiederum beschränken sich die Vermögen auf das Thun und Leiden, oder es kommt die nähere Bestimmung des sich dabei schön Verhaltens (der leichten Erregbarkeit und Sicherheit?) hinzu[220]. Dem Vermögen ist nicht das Leiden sondern das Unvermögen, d. h. Beraubung oder Aufhebung des Vermögens, entgegengesetzt, die doch wie überhaupt, so auch hier als Bestimmtheit gefaßt werden kann, und zwar als Bestimmtheit des Vermögens zum Verderben[221].

Durch Beispiele veranschaulichen ließ sich der Unterschied leidentlicher und wirkender Vermögen oder Eigenschaften leicht, zumal wenn man letztere als solche faßte, die die Sinne anregen, erstere als solche die sich lediglich der Einwirkung darbieten (ob. S. 1210, 330); ebenso was unter Vermögen und dem Gegentheil davon zu verstehen sei (unter δύναμις und ἀδυναμία, ib. Anm. 331); schwieriger schon zu bestimmen, wie sichs mit der in diesem Gebiete zur Verwirklichung erforderlichen Bewegung verhalte: gehört sie dem Leidenden oder wirkenden, bewegenden oder bewegbaren Faktor, oder beiden zugleich an? fragt Aristoteles und sieht sich genöthigt zur

---

219) ib. p. 1046, 13 ἡ δ' ἕξις ἀπαθείας τῆς ἐπὶ τὸ χεῖρον καὶ φθορᾶς τῆς ὑπ' ἄλλου ἢ ᾗ ἄλλο, ὑπ' ἀρχῆς μεταβλητικῆς. vgl. ob. S. 508, 266. 292. Metaph. V, 12. 1019, 26.

220) Metaph. IX, 1. 1046, 16.

221) ob. S. 508, 269. Metaph. V, 12. 1019, b, 7 εἰ δ' ἡ στέρησίς ἐστιν ἕξις πως, πάντα τῷ ἔχειν ἂν εἴη τι . . . . εἰ ἐνδέχεται ἔχειν στέρησιν. ἕνα δὲ (τρόπον λεχθήσεται) τῷ μὴ ἔχειν αὐτοῦ δύναμιν ἢ ἀρχὴν ἄλλο ἢ ᾗ ἄλλο φθαρτικήν. l. 15 ἀδυναμία δ' ἐστὶ στέρησις δυνάμεως καὶ τῆς τοιαύτης ἀρχῆς ἄρσις τις οἵα εἴρηται, ἢ ὅλως ἢ τῷ πεφυκότι ἔχειν, ἢ καὶ ὅτε πέφυκεν ἤδη ἔχειν. vgl. IX, 1. 1046, 31. Die ἀδυναμία ist wiederum ἢ διορισθεῖσα ἢ συνειλημμένη τῷ δεκτικῷ. hier Anm. 90, d. h. sie ist ein absolutes Unvermögen und damit eine Art des Widerspruchs, oder ein Unvermögen rücksichtlich eines bestimmten Subjekts. vgl. Schelling S. 307 a. a. O.

Lösung der Aporie einen Mittelweg einzuschlagen. Das Bewegende und Bewegbare, Thätige und Leidende ist an und für sich nur noch Vermögen; ein und dieselbe (wirkliche) Bewegung kann in beiden, nur in je einem in der ihrer Eigenthümlichkeit angemessenen Weise wirken. Ein und dieselbe Energie verwirklicht im Lernenden das Lernen, im Lehrenden das Lehren, nur in jedem nach der besonderen Bestimmtheit des Vermögens zu jenem oder diesem[222].

Wie aber wird die zur Verwirklichung des einen und andren Vermögens erforderliche Bewegung wirksam? Sobald das Vermögen die erforderliche Reife erhalten hat, würde Aristoteles antworten[223]. Die Bewegung soll immer eine Form zur Folge haben, sei es eine substanzielle, oder quantitative oder qualitative Form, diese jedoch Princip und Ursache der Bewegung sein (ob. S. 723, 134), da sie ja nicht selber den Zweck in sich tragende Energie ist, sondern nur das Vermögen zu dieser überzuleiten hat. Alle Formbestimmtheiten, nicht blos die der Wesenheit, sondern auch die der übrigen Kategorien, sind daher dem Werden nicht unterworfen; sie sind ohne zu werden oder zu vergehn. In ihnen erkennt Aristoteles

---

222) de Gener. Anim. *τὸ ποιοῦν καὶ πάσχει ὑπὸ τοῦ πάσχοντος* (ob. S. 532, 367). Phys. Ausc. III, 2. (ob. S. 723, 133) *κινεῖται δὲ καὶ τὸ κινοῦν, ὥσπερ εἴρηται, πᾶν τὸ δυνάμει ὂν κινητόν*, d. h. Alles was nur dem Vermögen nach ist, wie das noch nicht verwirklichte Bewegende nur noch beweglich ist. Deutlicher noch, wenn man mit Prantl in seiner griechisch-deutschen Ausgabe *εἴρ.*, *εἰ πᾶν* liest. vgl. c. 1. 201, 23. c. 3. 202, 16 *κινητικὸν μὲν γάρ ἐστι τῷ δύνασθαι, κινοῦν δὲ τῷ ἐνεργεῖν· ἀλλ' ἔστιν ἐνεργητικὸν τοῦ κινητοῦ, ὥστε ὁμοίως μία ἡ ἀμφοῖν ἐνέργεια.* — ob. S. 724 ff. besonders Anm. 137 f. und hier Anm. 200.

223) Phys. Ausc. III, 1. 201, 29 *λέγω δὲ ᾗ ὡδὶ (κινητόν). ἔστι γὰρ ὁ χαλκὸς δυνάμει ἀνδριάς· ἀλλ' ὅμως οὐχ ἡ τοῦ χαλκοῦ ἐντελέχεια, ᾗ χαλκός, κίνησίς ἐστι κτλ.* (ob. S. 721 f.) ib. c. 2. 202, 5 *τὸ γὰρ πρὸς τοῦτο ἐνεργεῖν ᾗ τοιοῦτον, αὐτὸ τὸ κινεῖν ἐστί.* vgl. VIII, 1. (ob. S. 856, 499).

die Grenzpunkte der Forschung (vgl. ob. S. 1027 u. f.) an und hat dadurch zu der scholastischen Annahme der *qualitates occultae* veranlaßt; wie er jedoch zugleich ihr auszuweichen gesucht, werden wir demnächst noch näher zu betrachten haben.

21. Unterschied Aristoteles so bestimmt die bewegende Ursache von der Endursache[224]) und hielt er erstere für das Lebensprincip der Natur[225]), daher für das dem Werden und Vergehn zu Grunde liegende und für die nothwendige Bedingung der Zweckwirksamkeit der Kraftthätigkeiten oder Wesenheiten, so begreift sich wie einerseits die Untersuchungen über den Begriff der Bewegung, unendliche Theilbarkeit, Zeit und Raum, als Voraussetzungen derselben, über ihre verschiedenen Arten, ihre Einheit und Kommensurabilität, zur Grundlegung seiner Naturlehre erforderlich waren, und wie er andrerseits das Princip der Bewegung als ein besonderes von der Zweckursächlichkeit verschiedenes und zugleich als ein davon abhängiges nachzuweisen bestrebt sein mußte. Ohne uns die Ergebnisse jener Untersuchungen von neuem vergegenwärtigen zu dürfen, richten wir auf den zweiten Gesichtspunkt noch etwas näher unser Augenmerk. So wie Aristoteles den Stoff, als Vermögen gefaßt, aller Bestimmtheit der Dinge, daher als nothwendige und ewige Mitursächlichkeit der Welt voraussetzte, so auch Ewigkeit der Bewegung und zwar nicht blos als untrennbar verbunden mit der Ewigkeit der Zeit (S. 856), sondern auch weil Ewigkeit des Stoffes oder Beweglichen undenkbar sei ohne Ewigkeit der Bewegung (S. 855), da jeder Anfang der Bewegung, jeder Wechsel und jede Vernichtung derselben (ib. Anm. 592) schon vorangegangene Bewegung und Wechsel voraussetze, theils als Bedingung der Ruhe,

---

224) ob. S. 847, 475. — Zwar sagt er: τῶν δὴ φύσει ὄντων αἴτιον τὸ οὕτως ἔχειν καὶ ἡ ἑκάστου φύσις ob. S. 1008, 868, führt aber die Naturbestimmtheit immer wiederum auf die Wirksamkeit der Zweckursächlichkeit zurück.

225) S. 854, 495.

d. h. der Entziehung der Bewegung (Anm. 498), theils als Grund wie der verschiedenen Hauptarten der Bewegung, der auf ein und dieselbe Richtung beschränkten (des Leblosen) und der entgegengesetzter Richtungen fähigen des Belebten [226]), so auch des Unterschiedes zwischen dem Vermögen zu bewegen und bewegt zu werden und ihrer Wechselbeziehung (Anm. 499). Auch widerspricht die Annahme eines ursprünglichen chaotischen Zustandes dem Begriffe der Natur als Grundes durchgängiger Ordnung (Anm. 503). Die Einwendungen, daß ja jeder Wechsel sein Ende finde, Nichts ins Unendliche hin bewegt werde, daß das Leblose kein Princip der Bewegung in sich trage, und daß wie im Belebten Anfänge der Bewegung nachweislich, so in der Welt der Dinge vorauszusetzen seien, werden beseitigt (S. 857 f.); letztere durch Hinweisung auf den Einfluß, den die Bewegung im Umgebenden auf die Selbstbewegung des Belebten übe (Anm. 508). Nicht minder widerlegt wird die Voraussetzung einer schlechthin stetigen, durch Alles sich hindurchziehenden, wenngleich uns oft verborgenen Bewegung (S. 854 f.), und die der der Erfahrung entsprechende Annahme eines Wechsels von Ruhe und Bewegung im Gebiete der Veränderungen aufrecht gehalten (ib. Anm. 513). Soll nun aber die Bewegung als ihren Zweck nicht in sich tragend, gleich bestimmungslos wie der Stoff, ihre jedesmalige Richtung erst von der Zweckursächlichkeit der Energie erhalten, so muß dieser eine von der Bewegung unabhängige Wirksamkeit zukommen.

Sehen wir ab von dem was von Außen oder nur beziehungsweise bewegt wird (ob. S. 860, 516), und erkennen an daß im Belebten Bewegendes und Bewegtes aus einander treten muß, so fragt sich wie im Gebiete des Unbelebten, das ohne Sonderung des Thätigen und Leidenden eine stetige

226) Phys. Ausc. III, 1. 251, 28 *τὰ μὲν γὰρ κινεῖ μοναχῶς, τὰ δὲ καὶ τὰς ἐναντίας κινήσεις κτλ.* ob. S. 855.

Einheit bildet, rücksichtlich der naturgemäßen Bewegung sichs verhalte; und wir finden den Erklärungsgrund wiederum in dem Unterschiede von Vermögen und Kraftthätigkeit. Beweglich ist das dem Vermögen nach Qualitative, Quantitative, Oertliche, und zwar nach Maßgabe des ihm in je einer dieser Beziehungen ursprünglich innewohnenden Princips [227]), — eines Princips nicht des Bewegens noch des Thuns, sondern des Leidens (ib. Anm. 519). Bewegend ist die zur Kraftthätigkeit erweckte, dem jedesmaligen Vermögen entsprechende Bestimmtheit, so daß das das Vermögen zum Warmen in sich enthaltende Kalte zum Warmen wird, das Untere zum Oberen sich erhebt, je nachdem das ursprüngliche Vermögen durch fortschreitende Entwickelung, die immer wiederum von der Wirksamkeit der Kraftthätigkeit abhängen muß, sich weiter fortgebildet hat, wie das Wasser zur Luft und diese zu dem (an sich leichten) Feuer: denn auch hier müssen die verschiedenen Grade des Vermögens wohl unterschieden werden.

22. Der Uebergang von Vermögen zur Kraftthätigkeit ist an Bewegung gebunden [228]); wie also verhalten sich diese beiden Principien zu dem der überleitenden Bewegung? Das zur Beantwortung dieser Frage Erforderliche müssen wir in dem Abschluß der Erörterungen über das Princip der Bewegung suchen. Durch wie viele Mittelursachen auch eine Bewegung zu Stande kommen mag, sie muß, soll nicht Rückgang ins Unendliche statt finden, von einem ersten Bewegenden abhängen, d. h. von einem durch sich selber, nicht durch irgend

227) ib. Anm. 518 Phys. VII, 4. 255, 26 μὴ κατὰ συμβεβηκός. εἴη γὰρ ἂν τὸ αὐτὸ καὶ ποιὸν καὶ ποσόν, ἀλλὰ θατέρῳ θάτερον συμβέβηκε καὶ οὐ καθ' αὑτὸ ὑπάρχει. b, 9 τοῦτο γὰρ δυνάμει πρῶτον.

228) ἔστι δὲ τὸ ποιητικὸν αἴτιον ὡς ὅθεν ἡ ἀρχὴ τῆς κινήσεως· τὸ δ' οὗ ἕνεκα οὐ ποιητικόν. (ob. S. 991, 828). Die τρίτη ἀρχή, ἣν ἅπαντες μὲν διειρωττουσι, λέγει δ' οὐδείς (ob. S. 786, 321), d. h. in seiner Sonderung vom Stoffe wie von der Kraftthätigkeit. Weder Werden und Vergehn, noch das Theillose fällt der Bewegung anheim, ob. S. 822, 390. 469 ff. 588.

welche Vermittelung Bewegenden (eb. S. 862, 522 f.); ohnedem würde ja auch die Bewegung dem Aufhören Preis gegeben, ihre Ewigkeit aufgehoben werden (ib. Anm. 524 u. S. 855 ff.) Das aber an sich, nicht durch etwas Andres Bewegende ist selber unbewegt (Anm. 525). Wäre es selber wiederum bewegt, so müßte es zugleich in derselben Weise bewegt werden, in welcher es bewegt, oder in einer verschiedenen, und der letztere Fall, soll Rückgang ins Unendliche vermieden werden, auf ersteren zurückgehn, der als in sich widersprechend sich ergab (S. 863 f.) Oder sollte das zuletzt Bewegende sich wiederum selber bewegen, so müßte, da alles Bewegte als ins Unendliche theilbar nachgewiesen worden ist, es entweder zugleich mit allen seinen Theilen sich bewegen, wodurch wiederum der Unterschied zwischen Bewegendem und Bewegtem, gleichwie in dem vorher erörterten Falle, aufgehoben werden würde, oder es muß in ein Bewegtes und Bewegendes zerfallen und so die Priorität des zuerst Bewegenden aufgehoben werden. Mithin ist auch in dem sich selber Bewegenden das zuletzt Bewegende selbst unbewegt (S. 864 ff.); und damit bestätigt sich was vorher von den sich selber bewegenden Wesen vorausgesetzt war (Anm. 516). Gibt es nun selber unbewegte Principe, die ohne dem Werden oder Vergehn unterworfen zu sein, bald sind und bald nicht sind, wie wohl nothwendig, wenn irgend ein Theilloses bald ist bald nicht ist (Anm. 537), so kann in ihnen doch nicht der Grund des kontinuirlichen Wechsels von Werden und Vergehn, der Ewigkeit und Kontinuität der Bewegung sich finden, weder in einem einzelnen derselben, noch in allen zusammen; wie diese vielmehr die Ursachen der Bewegung für das Uebrige sind und immerwährende Bewegung voraussetzen, so auch einen immerwährenden Grund derselben, als ewiges erstes Bewegendes, das, wie sich anderweitig ergibt, als Einheit, nicht als Mehrheit zu fassen ist (Anm. 537ᵃ ff.); denn die Ewigkeit der Bewegung setzt Stetigkeit derselben voraus und Stetigkeit Einheit, und Einheit wiederum daß das Bewegende

ein Einiges sei, und ebenso ein Einiges das Bewegte (S. 868). Von diesem ersten unbedingt unbewegten Princip der ewigen stetigen Bewegung unterscheiden sich die Principe der Selbstbewegung, wie wir sie in den lebenden Wesen finden, darin daß sie Anregungen von Außen, natürliche von der Selbstbewegung nicht abhängige Bewegungen rücksichtlich der Zunahme, Abnahme, der Ernährung, des Athmens u. s. w. voraussetzen (Anm. 540 vgl. 508), so daß die Selbstbewegung nur eine beziehungsweise ist, daher außer Stande eine stetige Bewegung zu bewirken. Anders schon verhält sichs bei den Sternen, die zwar durch mehrere Raumbewegungen (Sphären), mithin durch ein Andres bewegt werden, jedoch nicht beziehungsweise, sondern nach Nothwendigkeit und ewig (Anm. 542 f.); weshalb ihnen auch unbewegte Beweger, jedoch bedingte, vom letzten unbedingten Beweger abhängige, ausdrücklich beigelegt werden (ob. S. 947 ff.) Die Nothwendigkeit außer der ewigen stetigen Bewegung, mithin eines ersten unbedingt unbewegt bewegenden Princips und den ihm untergeordneten Bewegern der Planeten, auch solche anzunehmen, die zwar an sich unbewegt, doch an der Bewegung (beziehungsweise) Theil nehmen, ergibt sich aus dem nur so, nicht aus jenem für sich, abzuleitenden Wechsel von Werden und Vergehn, von Ruhe und Bewegung und Veränderung der Dinge (Anm. 544 f.).

Solche unbewegte, jedoch der Anregung und Ergänzung von der ewigen stetigen Bewegung bedürftige Principien der Bewegung werden für das ganze Gebiet des Belebten vorausgesetzt, die Pflanzen darin einbegriffen. In Folge ihrer Bedingtheit können sie, die Seelen, ohne einen entsprechenden organischen Körper nicht bestehn (S. 1097, 74 vgl. Anm. 23). Dieser ihrer Bedingtheit jedoch ohngeachtet wird die Seele als Wesenheit und Zweck des belebten Wesens und als, wenngleich bedingtes, Princip seiner Bewegungen bezeichnet (ib. 79), d. h. als Zweckursächlichkeit, im Unterschiede von den blos wirkenden Ursachen. Wie dagegen die Bestimmtheiten im Gebiete des Leblosen, dem natürliche gleichwie na-

99143

turwidrige Bewegung beigelegt wird, zu dieser, der Bewegung, sich verhalten sollen, wird nur dahin näher bestimmt, daß sie als von einem Andren, wenngleich ihrer Natur gemäß oder entgegen [229]), bewegt und die ihnen eigenthümlichen Vermögen zur Bewegung als passive bezeichnet werden [230]). Jedoch tragen auch sie den Zweck und die Richtung der Bewegung in der Bestimmtheit ihrer Natur in sich. Das in Kraftthätigkeit versetzte Warme wirkt bewegend auf das nur noch dem Vermögen nach Warme, und ebenso ist beweglich das dem Vermögen nach Qualitative oder Quantitative oder Oertliche, wenn es ein solches Princip in sich selber, nicht blos beziehungsweise [231]) hat. Die Bestimmtheit der Natur scheint daher im Anorganischen, als stoffloses Vermögen [232]), dem selber unbewegt Bewegenden im Organischen entsprechen zu sollen, jedoch mit dem Unterschiede daß in jenem Gebiete die Verwirklichung lediglich von den von Außen kommenden, zuletzt von dem ewigen kontinuirlichen Umschwung abhängigen Bewegungen zu erwarten sein möchte. Nach der größeren oder minderen Abhängigkeit der inneren Bewegungen organischer Wesen von der äußeren Bewegung wird dann auch die Stufenfolge ihrer Funktionen bemessen.

23. So also ergab sich ihm für die beiden Hauptklassen des Daseins, als Naturbestimmtheit (vgl. ob. S. 1008, 868) und Begriff jeglicher Wesenheit (ib. Anm. 883), ein selber Unbewegtes, der Sphäre der Bewegung in je verschiedener Weise Entrücktes, und dieses als Princip der besonderen

---

229) Phys. Ausc. VIII, 4. 254, b, 20 καὶ τῶν ὑπ' ἄλλου κινουμένων τὰ μὲν φύσει κινεῖται τὰ δὲ παρὰ φύσιν. παρὰ φύσιν μὲν οἷον τὰ γεηρὰ ἄνω καὶ τὸ πῦρ κάτω. p. 255, 1 ταῦτα δ' ἐστὶ (τὰ φύσει κινούμενα), ἃ τὴν ἀπορίαν παράσχοι ἂν ὑπὸ τίνος κινεῖται, οἷον τὰ κοῦφα καὶ τὰ βαρέα.

230) S. 861, 519 vgl. S. 990, 822.

231) S. 861, 518. 520.

232) τοῦτο δὲ τὸ εἶδος ἄνευ ὕλης, οἷον ἄυλος δύναμίς τις ἐν ὕλῃ ἐστίν, ob. S. 989, 816.

Richtungen der Bewegung, ohne daß er diese (die Bewegung) selber von ihnen abzuleiten gewagt hätte. Die Wirksamkeit des Unbewegten ist ihm die der Zweckursächlichkeit, nicht die der (mechanisch) wirkenden Ursache (228), und das Princip dieser letzteren die Bewegung und die besondere Bestimmtheit des Stoffes. Wer nur auf die wirkende Ursache sein Augenmerk richtet, kommt über die Kenntniß der Werkzeuge oder Mittel der Wirksamkeit nicht hinaus [233]). Ebendarum mußte Aristoteles bestrebt sein, wie gesagt, den Grund der Bewegung einerseits als einen für sich bestehenden zu fassen, andrerseits ihn doch wiederum auf das letzte Princip der Zweckursächlichkeit zurückzuführen; letzteres, damit die Abhängigkeit der Richtungen der Bewegung von der Zweckursächlichkeit denkbar werde. In ersterer Beziehung unternimmt er zu zeigen, daß aller qualitative und quantitative Wechsel mit der darauf bezüglichen Bewegung, und selbst das Werden und Vergehn vom Ortswechsel abhängig sei, wenngleich nicht aus ihm abzuleiten, und daß nur dieser, oder vielmehr nur die ihm zu Grunde liegende räumliche Bewegung eine ohne alle Unterbrechung stetig ablaufende und ewige sein könne, als Kreisbewegung nämlich, d. h. als die einzige völliger Gleichmäßigkeit und der Ewigkeit fähige Bewegung [234]), die jedoch erst vermittelst des durch den Gegensatz der Annäherung und Entfernung der Sonne an die und von der Erde und durch die dadurch bewirkte gradlinige Bewegung Grund des Werdens und Vergehens und der Veränderungen werden soll [235]). Ergibt sich ihm nun ferner daß das letzte unbewegt Bewegende theil- und größenlos sein müsse und weil mühelos bewegend in

---

233) Er verfährt λίαν ὀργανικῶς, s. o. S. 1014, 885.

234) ob. S. 859 ff. S. 877. vgl. S. 907. S. 1016 f. — Den Grund der Ewigkeit der Bewegung rühmt sich Aristoteles zuerst nachgewiesen zu haben, ob. S. 530, 361.

235) S. 1015 f. vgl. S. 531, 364.

Ewigkeit zu bewegen im Stande [236]) so sieht man wie ihm das oberste Princip der Bewegung mit der reinen Energie des göttlichen Geistes zusammenfallen mußte, auch wenn es in dem Entwurf der Theologie nicht ausdrücklich ausgesprochen wäre [237]). So ist ihm denn die Gottheit als unbedingter Geist der letzte Grund aller Wesenheiten und damit aller Zweckursächlichkeit oder der unbedingten Nothwendigkeit, lenkt aber als letzter unbedingter Beweger auch das hypothetisch Nothwendige, sofern und soweit alle übrigen Bewegungen zuletzt von der ewigen kontinuirlichen Bewegung des Himmels abhängig, und jene abgeleiteten Bewegungen mit den doch wiederum durch sie bedingten besondern Stoffbestimmtheiten die Triebräder der hypothetischen oder Mitursächlichkeit sind. Wären nun alle Bewegungen im Gebiete der Veränderungen schlechthin abhängig von den nach ewigen Gesetzen unveränderlich ablaufenden himmlischen Bewegungen, so würden Zweckursächlichkeit und wirkende oder hypothetische Ursächlichkeit zusammenfallen und alle vom göttlichen Geiste ausgehenden Begriffe in ihrer ursprünglichen Bestimmtheit sich entwickeln; von Zufall oder Willkür könnte nicht die Rede sein; und sie finden auch nicht statt im Gebiete der kreisförmigen Bewegung, in dem davon abhängigen Gebiete der Naturerscheinungen und in der Fortpflanzung der Artbegriffe [238]). Im übrigen Gebiete des Werdens und der Veränderungen können wir mit Sicherheit nur regressiv von den Wirkungen auf die Ursachen, nicht umgekehrt von diesen auf jene schließen [239]). Theils setzt der mit dem Nichtsein der Beraubung behaftete Stoff, die Bestimmungslosigkeit desselben [240]), der vollkommnen Verwirkli-

236) S. 866 f. S. 879. S. 881, 579.

237) S. 532, 366. 372. 380. 401.

238) S. 1015, 891. 895. 900a. 903. 905 f.

239) S. 265, 307. S. 1040, 910 vgl. S. 1018. Auch im Begriff findet sich ein hypothetisch Nothwendiges, sofern er Bestandtheile als seinen Stoff und Bedingung seiner Vollziehung enthält, S. 681, 49.

240) S. 714, 110 f. vgl. S. 700, 77. 79 f.

chung der göttlichen Zweckbegriffe Schranken, theils sollen deren, wie es scheint, vermittelst des durch die Schiefe der Ekliptik bedingten Uebergangs der kreisförmigen Bewegung in die geradlinige herbeigeführt werden[241]); nicht als hätte Aristoteles verkannt, daß auch diese an Gesetze gebunden ist; sondern weil man dieselben kaum noch auszumitteln begonnen hatte, und weil die Einwirkungen der jedesmaligen Stoffbestimmtheiten darauf ihm als unberechenbar erscheinen mochten. Dazu kam daß die Thatsachen unvollkommner Bildungen und Mißbildungen und seine tiefe Ueberzeugung von der Unveräußerlichkeit des Bewußtseins der Freiheit für vielfache Hemmung der Wirksamkeit der Zweckursächlichkeit durch das Eingreifen der Mitursächlichkeit des Stoffes und der in ihm thätigen Bewegung zu zeugen schienen; daher er denn einerseits überzeugt war, das Zufällige könne nur im Verfehlen des Zwecks seinen Grund haben, setze mithin Zweckursächlichkeit voraus[242]), andrerseits Zufall und Freiheit einander so nahe rückte[243]). Und doch zeigen die Andeutungen über diese beiden

---

241) Erörterungen über den Grund der τύχη scheint Aristoteles sich vorbehalten zu haben: πότερον ὡς εἰς ὕλην ἢ ὡς εἰς τὸ οὗ ἕνεκα ἢ ὡς εἰς τὸ κινῆσαν· (ἡ ἀναγωγὴ τοῦ ὁπότερ' ἔτυχεν), μάλιστα σκεπτέον (ob. S. 476, 147), oder will vielmehr nur andeuten daß in konkreten Fällen ermittelt werden müsse, ob der Grund mehr in der Ungeeignetheit des Stoffes, oder in Ablenkung der Bewegung, oder in der Ungeeignetheit des Zweckbegriffs zur Verwirklichung unter den gegebenen Bedingungen zu suchen sei.

242) S. 715, 114.

243) ob. S. 672 27. 44. — In der Beweisführung, daß in Bezug auf das Zukünftige das Entweder Oder des kontradiktorischen Gegensatzes noch nicht bestimmt sei, wird Berufung auf das βουλεύεσθαι und πραγματεύεσθαι an die auf das ἀπὸ τύχης unmittelbar geknüpft, ob. S. 161, 35; Metaph. VI, 3 (ob. S. 476, 145 ff. vgl. XI, 8. 1065, 6) das ὁπότερ' ἔτυχεν allein berücksichtigt; Phys. II. 4 sqq. (ob. S. 672, 27. 29. 32 ff.) dagegen wiederum διάνοια und προαίρεσις mit in Erwägung gezogen und darauf die τύχη, im Unterschiede vom αὐτόματον, bezogen.

Begriffe, wie weit sie in der näheren Bestimmung aus einander weichen mußten. Der Zufall tritt in dem Maße ein, in welchem durch Mangel an Geeignetheit des Stoffes und der dem Vermögen nach ihm inhaftenden Bewegung, oder durch störende Einwirkung äußerer Verhältnisse, die Wirksamkeit des Zweckbegriffs beeinträchtigt wird (240). Die Freiheit dagegen waltet um so ungehemmter, je unabhängiger die Kraftthätigkeit aus sich selber, d. h. ihrem Zweckbegriffe gemäß, sich selber entwickelt. Sie gehört daher der höheren Verwirklichungsstufe der Kraftthätigkeit an, der zum Denken und zum Selbstbewußtsein sich erhebenden; die Willkür des animalischen Lebens, die, wie es scheint, mit der Erhebung der Wachsthum und qualitative Veränderung (Stoffwechsel) bedingenden Bewegung zum Ortswechsel (Lokomotion) beginnen soll [244]), ist nur die Vorstufe zu dem auf den bewußten Zweck gerichteten und unsre Vorstellungen beherrschenden Willen; dieser soll uns in Stand setzen aus uns selber gut oder schlecht zu handeln, gut

244) Der Wille wird dem Vernünftigen zugeeignet, dem Vernunftlosen Begierde und Zornmuth. de Anima III, 9. 432, b, 5 *ἐν δὲ τῷ λογιστικῷ γὰρ ἡ βούλησις γίνεται, καὶ ἐν τῷ ἀλόγῳ ἡ ἐπιθυμία καὶ ὁ θυμός*, die als dem Gebiete der Willkür angehörig bezeichnet werden, Eth. Nic. III, 3 pr. ob. S. 1377. de Anim. ib. l. 14 die *θρεπτικὴ δύναμις* ist der *πορευτικὴ κίνησις* nicht theilhaft: *ἀεί τε γὰρ ἕνεκά του ἡ κίνησις αὕτη, καὶ ἢ μετὰ φαντασίας ἢ ὀρέξεώς ἐστιν*. Das Vermögen der sinnlichen Wahrnehmung reicht noch nicht hin ib. l. 19 *πολλὰ γάρ ἐστι τῶν ζῴων ἃ αἴσθησιν μὲν ἔχει, μόνιμα δ' ἐστὶ καὶ ἀκίνητα διὰ τέλους*. So wird denn die *πορευτικὴ κίνησις* auf *ὄρεξις* und *νοῦς* zurückgeführt, sofern man unter letzterem die Vorstellung mitbegreife ib. c. 10 pr. *εἴ τις τὴν φαντασίαν τιθείη ὡς νόησίν τινα*. vgl. ob. S. 1137, 179. Bei den nur des Tastsinns theilhaften Thieren ist die *φαντασία* noch unentwickelt, nur *ἀορίστως*. ib. Anm. 187. de An. III, 10. 433, 25 *ἡ δ' ὄρεξις κινεῖ παρὰ τὸν λογισμόν* (d. h. die allgemeine, wie sie zugleich Menschen und Thieren zukommt)· *ἡ γὰρ ἐπιθυμία ὄρεξίς τις ἐστιν*· und auch der *θυμός* (ob. S. 1137, 179). Rücksichtlich beider soll auch bei den Thieren das *ἑκούσιον* stattfinden (Eth. Nic. I. 1.)

oder schlecht zu sein; von ihm sind unsre Fertigkeiten und die daraus sich ergebenden thätigen Beschaffenheiten (ἕξεις) abhängig. Ja, die freie Selbstbestimmung bewährt sich eben dadurch als innersten Grund unsrer Handlungen, daß sie mehr noch in der Tugend als in den einzelnen Handlungen sich wirksam erweist. Nur ist die Entwickelung des Willens doch auch wiederum abhängig von ursprünglicher Naturbestimmtheit; und in der Anlage zur richtigen Beurtheilung und zu der auf das in Wahrheit Gute gerichteten Wahl besteht die eigentliche Wohlbegabtheit (εὐφυΐα), ohne daß jedoch die Freiheit der Selbstbestimmung dadurch aufgehoben würde; sie bewährt sich in der Unabhängigkeit von Begierden und Affekten, setzt Ueberlegung und damit Denkvermögen voraus, ist das Eigenthum des Geistes und der Geist wiederum das eigentliche Ich oder Selbst des Menschen; mithin der Mensch um so freier, je unabhängiger der Geist von den untergeordneten (animalischen) Seelenfunktionen, den Begierden und Affekten, sich entwickelt und je unbedingter er diese beherrscht, oder vielmehr durch das sie zügelnde Mittelmaß aus ihnen Werkzeuge für Verwirklichung seiner Zwecke sich heranbildet. Wir stehen daher nicht an dem Aristoteles die Ueberzeugung beizumessen, die Freiheit bestehe in dem Vermögen des Geistes aus sich und durch sich selber nach Maßgabe seiner ursprünglichen Anlage sich zu entwickeln; der tugendhaften Fertigkeit sollen sittliche Selbstbestimmungen vorangehn und wiederum die ursprüngliche Selbstbestimmung in der Sitte mehr noch sich erweisen als in den einzelnen Handlungen[245]. Wie weit die ursprüngliche

---

245) Ich kann das hier und S. 1040 ff. Gesagte zwar nicht mit ausdrücklichen Worten des Aristoteles belegen, glaube es aber aus Folgendem mit Sicherheit folgern zu dürfen: 1) die vernünftigen Vermögen unterscheiden sich von den vernunftlosen darin, daß sie für Entgegengesetztes, nur nicht gleichzeitig, sich zu entscheiden vermögen, und dieses Vermögen beruht, im Unterschiede von der bloßen Willkür, auf der Fähigkeit für Wissenschaft und Begriffe (ob. S. 509, 272 de Anima

Anlage oder Bestimmtheit reiche, wie weit die Selbstbestimmung des Geistes ihre Schranken erweitern, die Selbstentwicke-

---

III, 10. 433, 24 *ὅταν δὲ κατὰ τὸν λογισμὸν κινῆται (ὁ νοῦς), καὶ κατὰ βούλησιν κινεῖται.* vgl. ob. S. 1140, 186 und Eudem. ob. S. 1373, 92). 2) Der Mensch handelt daher nicht gleich dem Thiere blos willkürlich, sondern nach Wahl oder Absicht und ist Herr und Princip oder Grund seiner Handlungen (Eth. Nic. III, 5. c. 7. 1113, b, 18 c. 1. 1110, 15. vgl. ob. S. 1381, 116. 129 und Eudem. ib. u. Anm. 90. 93); denn daß unsre Handlungen nicht auf Nothwendigkeit oder Zufall zurückzuführen sind, zeigt die Werthbestimmung, der wir sie durch Lob oder Tadel unterziehn (ob. S. 1374 vgl. Eudemus S. 1372 f. u. S. 1529). 3) Die freie Wahl bestimmt die Qualität unsrer selber (ib. Anm. 112) (ist das Maß, woran wir den Werth unsrer selber ermessen). Sie vermag nicht nur die Affekte des Zorns und der Begierde (ib. Anm. 104), sondern auch unsre Vorstellungen (*φαντασμάτων*) und Fertigkeiten (*ἕξεις*) zu beherrschen (Anm. 131) und hat ihr Princip (ihren Grund) in dem in uns Herrschenden (Anm. 122. vgl. 117. 121. und 266). Der Edle (in dem die Vernunft zu völliger Herrschaft gelangt ist) ist daher Kanon und Maß (Anm. 126. 403a), (besitzt es in sich selber). Bei uns steht es gut oder schlecht zu sein (Anm. 128. vgl. S. 1529). 4) So fern das Vermögen freier Selbstbestimmung in dem Herrschenden in uns, mithin zuletzt im Geiste wurzelt (de Anim. I, 5. 410, b, 12 *τῆς δὲ ψυχῆς εἶναί τι κρεῖττον καὶ ἄρχον ἀδύνατον· ἀδυνατώτερον δ' ἔτι τοῦ νοῦ.*), so sind wir noch mehr Herr unsrer Sitten (Gesinnung?) als unsrer Handlungen (Anm. 105); in den (tugendhaften) Fertigkeiten sind wir des Princips Herr, in den Handlungen, des Wissens um das Einzelne, vom Princip an bis zum Abschluß (Anm. 134); jene bilden sich daher durch konkrete Handlungen (Anm. 130. vgl. S. 1527) (in denen das Princip sich wirksam erweist), und können eben darum nicht mit einem Schlage aus unsittlichen in sittliche umgesetzt werden, sondern nur wie sie entstanden, durch eine Reihenfolge sittlicher Handlungen (ib.) 5) wurzelt nun die freie Selbstbestimmung in dem Herrschenden in uns, mithin zuletzt im Geiste, dem Urquell der Principien (Eth. Nic. VI, 6 extr.), dem leiblichen Auge vergleichbar (ib. c. 13. 1144, b, 10), und ist der Geist die eigentliche Wesenheit des Menschen, (Eth. Nic. X, 7. 1178, 2 (ob. S. 1515, 471) ib. l. 7 *εἴπερ τοῦτο μάλιστα ἄνθρωπος*

lung durch Trägheit zu hemmen oder durch Verkefung in sich zu beschleunigen vermöge, — an der Lösung dieses so wie der damit zusammenhängenden schwierigen Probleme hat Aristoteles sich nicht versucht [246]). Nur soviel dürfen wir wiederum im Einklang mit seinen Principien behaupten, daß er die Selbstentwickelung des Geistes auf die Zweckursächlichkeit zurückführte und daß der Geist, und zwar der Geist im engeren Sinne des Worts, der theoretische oder energetische Geist, ihm nichts Allgemeines, Unpersönliches war, vielmehr das eigentliche Ich oder Selbst des Menschen. Daher soll er nur, wenn abgelöst vom Körper, sein was er (wahrhaft) ist, unsterblich und ewig [247]) und dann dürfen wir hinzusetzen, seine freie Selbstbestimmung mit der Zweckursächlichkeit zusammenfallen, d. h. er sich rein aus seiner Wesenheit entwickeln, ungehemmt von den durch seine Verkörperung bedingten Begierden und Affekten, wenn gleich auch so noch an bestimmte Schranken seiner Wesenheit gebunden und dadurch von dem unbedingten göttlichen Geiste gesondert [248]). Die Hervorhebung dieser seiner

(νοῦς sc.) vgl. ob. S. 1485, 404. 418), sein wahres Ich (s. folg. Anm.), so darf man wohl folgern daß er bestimmt sein mußte durch freie Selbstbestimmung sich zu entwickeln, und zwar nach dem Maße seiner ursprünglichen Bestimmtheit als individueller Wesenheit (S. 1387, 132).

246) S. 1388, 133. vgl. S. 1530 u. Anm. 403a.

247) Im weiteren Sinne des Worts de An. III, 4. 429, 22 ὁ ἄρα καλούμενος τῆς ψυχῆς νοῦς (λέγω δὲ νοῦν ᾧ διανοεῖται καὶ ὑπολαμβάνει ἡ ψυχή) c. 5 .. ὁ μὲν τοιοῦτος νοῦς τῷ πάντα γίνεσθαι, ὁ δὲ (der Geist im engeren Sinne des Worts) τῷ πάντα ποιεῖν, ὡς ἕξις τις, οἷον τὸ φῶς (vgl. hier Anm. 245) . . καὶ οὗτος ὁ νοῦς χωριστὸς καὶ ἀπαθὴς καὶ ἀμιγής, τῇ οὐσίᾳ ὢν ἐνεργείᾳ (l. ἐνέργεια, mit Schelling) . . . . χωρισθεὶς δ' ἐστὶ μόνον τοῦθ' ὅπερ ἐστί, καὶ τοῦτο μόνον ἀθάνατον καὶ ἀΐδιον. II, 3 extr. wird er θεωρητικὸς νοῦς genannt. — vgl. ob. S. 1128, 152.

248) de Gener. An II, 3 736, b, 27 λείπεται δὲ τὸν νοῦν μόνον θύραθεν ἐπεισιέναι καὶ θεῖον εἶναι μόνον· οὐθὲν γὰρ αὐτοῦ τῇ ἐνεργείᾳ κοινωνεῖ σωματικὴ ἐνέργεια. Vom entkörperten Geist

ursprünglichen Naturbestimmtheit und daß ihm dennoch, dem menschlichen Geiste, Stofflosigkeit und Untheilbarkeit beigelegt wird (248), zeugt aber, außer dem vorher (S. 1176 ff.) Angeführten, dafür daß der im Menschen wirkende Geist nicht als allgemeiner Weltgeist gefaßt werden dürfe [249]). Auch muß ich von neuem hervorheben, daß Unsterblichkeit dem konkreten Geiste beizulegen und zwar als fortdauernde Selbstentwickelung, Aristoteles durch seine Begriffsbestimmungen nicht nur nicht gehindert war, sondern daß er auch solcher Ausdrücke sich bedient [250]), die ohne Voraussetzung individueller Unsterblichkeit, mindestens sehr ungenau sein würden. Allerdings müßte was wir in ein entkörpertes Dasein mithinübernehmen sollen, völlig entsinnlicht, daher, ohne alle Erinnerung an unser vorangegangenes verkörpertes Dasein, sich auf die in ihm gewonnene rein geistige Entwickelung beschränken; und die Frage, wie dabei Identität des Sichselbstdenkens (des Selbstbewußtseins) bestehen könne, hat er sich wohl schwerlich gestellt, sowie er ja überhaupt den Begriff des Selbstbewußtseins nur berührt, durchaus nicht entwickelt hat. Ebenso hat er die Schwierigkeiten, welche die Anerkennung der nothwendigen Abfolge von Ursache und Wirkung der Annahme freier Selbst-

---

kann nicht mehr gelten: *παρεμφαινόμενον γὰρ κωλύει τὸ ἀλλότριον καὶ ἀντιφράττει*, de An. III, 4. 429, 20. — Metaph. XII, 9. 1075, 7 *ἢ ἀδιαίρετον πᾶν τὸ μὴ ἔχον ὕλην. ὥσπερ γὰρ ὁ ἀνθρώπινος νοῦς, ὅ γε τῶν συνθέτων ἔχει ἔν τινι χρόνῳ ... οὕτως δὴ ἔχει αὐτὴ αὑτῆς ἡ νόησις τὸν ἅπαντα χρόνον.* vgl. ob. S. 541, 407.

249) vgl. Schelling a. a. O. S. 455. 460 ff. 478 f.

250) Schelling S. 478 f. erinnert an die Worte de Anima III, 5. (248) *χωρισθεὶς κτλ.* II, 2. 413, 31 *χωρίζεσθαι δὲ τούτῳ μὲν τῶν ἄλλων δυνατόν, τὰ δ' ἄλλα τούτου ἀδύνατον ἐν τοῖς θνητοῖς.* II, 3. 415, 8 *οἷς μὲν γὰρ ὑπάρχει λογισμὸς τῶν φθαρτῶν, τούτοις καὶ τὰ λοιπὰ πάντα.* Metaph. XII, 3 *εἰ δὲ καὶ ὕστερόν τι ὑπομένει ... οἷον εἰ ἡ ψυχὴ τοιοῦτον, μὴ πᾶσα ἀλλ' ὁ νοῦς* (ob. S. 525, 335). vgl. auch die schönen ob. S. 1514, 470 angeführten Worte der Ethik.

bestimmung entgegenstellt, unberührt gelassen, oder ist vielmehr von vornherein jenen Schwierigkeiten durch seine Sonderung der hypothetischen und absoluten Nothwendigkeit ausgewichen, sofern seine hypothetische Nothwendigkeit von solcher Elasticität ist, daß sie auch dem Zufall, als Verfehlung der Zweckbegriffe, Raum gönnt. Solange der Geist in der Sphäre des Ineinander von Kraftthätigkeit und Vermögen sich entwickelt, würde er haben sagen können, ist seine Selbstbestimmung in dem Maße frei, in welchem der energetische Geist, die eigentliche Wesenheit des Menschen, die ihm untergeordneten Vermögen beherrscht und für seine Selbstentwickelung zu verwenden weiß. Könnte das Ineinander von Vermögen und Kraftthätigkeit und damit der Widerstand den ersteres letzterem entgegenstellt, je ganz aufhören, so würde die Selbstbestimmung des reinen Geistes mit der Nothwendigkeit der Zweckursächlichkeit zusammenfallen. Aber daß er eine solche Hinaufläuterung des menschlichen Geistes zum göttlichen nicht in Aussicht nehmen konnte, dafür zeugt die Kluft, die er zwischen dem einen und andren so ausdrücklich anerkennt. Nur Abnahme der Willkür in dem Grade, in welchem die Selbstständigkeit des Geistes zunimmt, würde er sich nicht gescheut haben anzuerkennen, und ebenso daß die unbedingte Selbstbestimmung des göttlichen Geistes mit der unbedingten Nothwendigkeit der Zweckursächlichkeit zusammenfallen müsse.

24. Das vom Geiste unmittelbar zu Ergreifende, Voraussetzungslose (vgl. § 12), keiner weiteren Begründung fähige und bedürftige (S. 857, 504) wird als das Einfache bezeichnet und über das Gebiet nicht nur des Beziehungsweisen, sondern auch über das des wahr oder falsch, richtig oder unrichtig verbindenden (vermittelnden) Denkens hinausgehoben; denn das vermittelnde Denken erreicht nicht das wahrhafte Was, das Ansich der Dinge[251]). Das wahrhafte Was nun kommt

---

251) s. besonders ob. S. 476, 149. 311 f. — τὰ πρῶτα νοήματα, ob. S. 115, 172.

an sich nur den Wesenheiten, abgeleiteter Weise auch den übrigen Kategorien zu [252]), und Wesenheit ist in der betreffenden Stelle im engeren Sinne des Worts, gleichbedeutend mit dem τὸ τί ἦν εἶναι (S. 480, 164), nicht blos im Unterschiede von Art und Gattungsbegriffen, sondern auch von den zusammengesetzten Wesenheiten, also als einfache Kraftthätigkeit zu fassen; sie wird im reinen (unmittelbaren) Denken berührt oder verfehlt, dem Gebiete der Verbindung und Trennung und damit des Irrthums entrückt (S. 520). Wie aber verhält sichs mit den übrigen Kategorien? nur abgeleiteter Weise kann ihnen das wahre Was zukommen, sofern sie nicht für sich, ohne Wesenheit als Träger, bestehn, und nur durch Zurückführung auf die Wesenheit erkannt werden können (S. 477, 153). Dennoch ist das ihnen zukommende Was ein einfaches unmittelbar im Denken aufzufassendes [253]). So wie nämlich die der Wesenheit entsprechenden einfachen Formen weder entstehn noch vergehn (S. 484, 178), so auch nicht die ursprünglichen Bestimmtheiten der Kategorien (ib. Anm. 184), wenngleich sie nur auf entsprechenden Vermögen beruhen (Anm. 185). Ohne

---

252) Metaph. VII, 4. 1030, 18 *καὶ γὰρ τὸ τί ἐστιν ἕνα μὲν τρόπον σημαίνει τὴν οὐσίαν καὶ τὸ τόδε τι, ἄλλον δὲ ἕκαστον τῶν κατηγορουμένων ... ὥσπερ γὰρ καὶ τὸ ἔστιν ὑπάρχει πᾶσιν, ἀλλ' οὐχ ὁμοίως, ἀλλὰ τῷ μὲν πρώτως τοῖς δ' ἑπομένως, οὕτω καὶ τὸ τί ἐστιν ἁπλῶς μὲν τῇ οὐσίᾳ πῶς δὲ τοῖς ἄλλοις· καὶ γὰρ τὸ ποιὸν ἐροίμεθ' ἂν τί ἐστι, ὥστε καὶ τὸ ποιὸν τῶν τί ἐστι μὲν ἀλλ' οὐχ ἁπλῶς.* vgl. S. 480, 164 und Schelling a. a. O. S. 349 ff., dem ich jedoch nicht zugeben kann, daß *οὐσία* als *δευτέρα οὐσία*, als Gattungs- oder Artbegriff zu fassen sei, im Unterschiede von *τὸ τόδε τι*: dieses ist vielmehr nähere Bestimmung der *οὐσία*. vgl. Metaph. XII, (ob. S. 532, 369) *καὶ ταύτης (τῆς οὐσίας) πρώτη ἡ ἁπλῆ καὶ κατ' ἐνέργειαν.*

253) Daß sich dies nicht auf die einfachen Wesenheiten beschränken solle, zeigen schon die Worte der Metaphysik (ob. S. 520, 312) *ἀπατηθῆναι γὰρ περὶ τὸ τί ἐστιν οὐκ ἔστιν ἀλλ' ἢ κατὰ συμβεβηκός. ὁμοίως δὲ καὶ περὶ τὰς μὴ συνθετὰς οὐσίας.* — Als einfache mit seinem Begriff zusammenfallende Bestimmtheit wird z. B. auch *καμπυλότης* bezeichnet, Metaph. VII, 11. 1037, b, 1.

Werden und Vergehn sind sie und sind nicht (S. 495, 218), und von ihnen gilt gleichfalls, daß die Frage, warum sie seien was sie sind, nichtig sei (S. 498, 229). Ist ja auch das wahre ewige Was des Stofflosen ein an sich Einiges und an sich Seiendes (ob. S. 507, 261). Ja, der letzte Stoff und die letzte Form ist (rein begrifflich gefaßt) ein und dasselbe, nur jenes dem Vermögen nach was diese der Kraftthätigkeit nach (ib. Anm. 263). Dazu werden, im Unterschiede von den (einfachen, abtrennbaren) Wesenheiten und dem ersten Bewegenden, als andre erste Ursachen die (ursprünglichen) Gegensätze bezeichnet, die weder schon Gattungen noch auch mehrsinnig seien. Aristoteles muß auch sie als einfach gefaßt haben, wenngleich in der angezogenen Stelle die ἕτερα πρῶτα andre ursprüngliche Ursachen, nicht ἕτερα ἁπλᾶ bezeichnen [254]).

Unter dem Einfachen sind also wohl theils die ursprünglichen Wesenheiten oder Kraftthätigkeiten, theils die ursprünglichen Bestimmtheiten zu verstehn, deren Daß der Geist sich genöthigt sieht anzuerkennen, ohne von ihrem Warum sich Rechenschaft geben zu können. Was Raum, was Zeit, was

---

254) Metaph. XII, 5. 1071, 33 ὡδὶ μὲν ταὐτὰ (τὰ στοιχεῖα) τῷ ἀνάλογον, οἷον ὕλη, εἶδος, στέρησις, τὸ κινοῦν, καὶ ὡδὶ τὰ τῶν οὐσιῶν αἴτια ὡς αἴτια πάντων, ὅτι ἀναιρεῖται ἀναιρουμένων· ἔτι τὸ πρῶτον ἐντελεχείᾳ. ὡδὶ δὲ ἕτερα πρῶτα ὅσα τὰ ἐναντία, ἃ μήτε ὡς γένη λέγεται μήτε πολλαχῶς λέγεται· καὶ ἔτι αἱ ὕλαι. Indem ich auf dieses schwierige Hauptstück zurückkomme, worin die verschiedenen Arten der Ursachen und ihre nähern Bestimmungen erörtert werden, muß ich die Erklärung der Anfangsworte berichtigen, die ich (S. 527) mit den Auslegern falsch gefaßt hatte. Es handelt sich, mit Anknüpfung an das vorige Hauptstück, von den Ursachen; sie werden in χωριστὰ und οὐ χωριστὰ eingetheilt, und jene, die χωριστά, als οὐσίαι bezeichnet (ib. Anm. 343). Metaph. p. 1071, 2 ἔπειτα ἔσται ταῦτα ψυχὴ ἴσως καὶ σῶμα κτλ. ist, in Bezug auf das vorangegangene ἐκεῖνα, auf die nicht abtrennbaren (nicht für sich bestehenden) Ursachen im σύνολον oder συνάμφω zu beziehn, d. h. im Ineinander von Form und Stoff, oder Kraftthätigkeit und Vermögen. vgl. Schelling a. a. O. S. 352 ff.

die besonderen Qualitäten der Wärme und Kälte, des Schweren und Leichten u. s. w. seien, sucht sich zwar Aristoteles zu verdeutlichen; warum aber in der Welt der Dinge Räumlichkeit, Zeitlichkeit und die andren besonderen Bestimmtheiten sich finden, unternimmt er nicht zu erklären; es sind Bestimmtheiten, die der Geist als ihn bindend einfach ergreift, gleichwie der Sinn ihre besonderen Verwirklichungsweisen in der Welt der Erscheinungen. Von letzteren absehend ergreift der Geist sie unmittelbar und einfach, findet sich an sie gebunden, eben wie der Sinn an die besonderen Verwirklichungsweisen derselben [255]). Diese Erscheinungsweisen aber leiten den Geist zu dem unmittelbaren Ergreifen, und auch in dieser Beziehung gilt das Wort: wo ein Sinn fehle, fehle auch die entsprechende Richtung der Erkenntniß; aber die aus dem sinnlichen Stoff durch das vermittelnde Denken (den *νοῦς παθητικός*) angebahnte Erkenntniß schließt der Geist ab, indem er die zu Grunde liegenden reinen, stofflosen und insofern einfachen Begriffe ergreift, ihrer Denknothwendigkeit inne wird; und er vermag sie unmittelbar zu ergreifen, sofern dann das Denken (die *νόησις*) mit dem Gedachten (dem *νοητόν*) zusammenfällt [256]). Doch unterscheidet sich der bedingte menschliche vom unbedingten göttlichen Geiste dadurch, daß er nicht nur nicht wie dieser das Gedachte durchs Denken schafft, sondern auch dadurch, daß er zum unmittelbaren Ergreifen desselben der Hinleitung durch sinnliche Wahrnehmung und durch das vermittelnde Denken nothwendig bedarf (vgl. ob. S. 534. S. 540 f.). Aber dieses Abschlusses durch unmittelbares geistiges Ergreifen werden nicht minder die praktische und poietische als die theoretische Thätigkeit theilhaft [257]); es ist der dem progressus in infinitum sein Ziel

---

255) Es gilt davon wohl was Aristoteles in andrer Beziehung sagt: *τὸ γὰρ ἀναγκαῖον ἀφεῖσθαι τοῖς ἰσχυροτέροις λέγειν*, ob. S. 537, 391.

256) Nur von den einfachen Begriffen gilt: *ἐπὶ δὲ τῶν θεωρητικῶν ὁ λόγος τὸ πρᾶγμα καὶ ἡ νόησις*, ob. S. 540, 405.

257) ob. S. 1448, 298. 286.

setzende Abschluß alles Beweisverfahrens. Doch wollen wir nicht verhehlen, daß obgleich Aristoteles auf dieses unmittelbare Ergreifen der einfachen Begriffe wiederholt zurückkommt, wir doch seine eigene ausdrückliche Erklärung über den Bereich des Einfachen, unmittelbar zu Ergreifenden vermissen; so daß wir hier wohl eine Lücke in der Ausführung seiner ersten Philosophie anerkennen müssen.

25. Anders möchte sichs mit dem verhalten was wir in seiner Gotteslehre weiter ausgeführt zu sehn verlangen. Zwar daß als letzter unbedingter Grund alles Seins, als das schlechthin nicht nicht zu Denkende, eine unbedingt reine Kraftthätigkeit und zwar in der Form des unbedingten (schöpferischen) Denkens anerkannt, und sie zugleich als letzter Grund aller Wesenheiten und einfachen Bestimmtheiten, gleichwie als unbedingter Beweger und als Endzweck aller Entwickelungen, d. h. als das schlechthin Gute gefaßt werden müsse, wird deutlich und bestimmt genug ausgesprochen. Auch sieht man wohl wie Aristoteles die Wirksamkeit der unbedingten göttlichen Kraftthätigkeit sich dachte; nicht als eine praktisch oder poietisch in die Welt der Veränderungen eingreifende[258]; nur die Schöpferkraft der Gedanken soll ihrer Vollkommenheit angemessen sein, aber wesenhafter Gedanken, die durch die ewige Bewegung dem gleich ewigen Vermögen der Verendlichung eingesenkt, die Welt der Veränderungen bilden und zu ihrem Urquell, dem schlechthin vollkommnen göttlichen Denken zurückstreben[259]. Unbeschadet der Einfachheit der unbedingten göttlichen Kraftthätigkeit sollte jene Dreiheit ihrer Kausalität sich wirksam

258) Eth. N. X, 8, 1178, b, 17 διεξιοῦσι δὲ πάντα φαίνοιτ' ἂν τὰ περὶ τὰς πράξεις μικρὰ καὶ ἀνάξια θεῶν. ἀλλὰ μὴν ζῆν τε πάντες ὑπειλήφασι αὐτοὺς καὶ ἐνεργεῖν ἄρα. (vgl. ob. S. 932, 688 und S. 579, 445). de Caelo II, 12. 292, b, 4 τῷ δ' ὡς ἄριστα ἔχοντι οὐθὲν δεῖ πράξεως· ἔστι γὰρ αὐτὸ τὸ οὗ ἕνεκα, ἡ δὲ πρᾶξις ἀεὶ ἐστιν ἐν δυσίν, ὅταν καὶ οὗ ἕνεκα ᾖ καὶ τὸ τούτων ἕνεκα.

259) ob. S. 573 ff.

erweisen und auch die die Bewegung wirkende mit dem göttlichen Denken zusammenfallen, sofern ja nachgewiesen war daß die ewige Bewegung als ihren letzten Grund ein selber unbewegtes Princip voraussetze, wie es nur in der sich selber Zwecke setzenden reinen Kraftthätigkeit nachweislich zu sein schien. Nur wagte Aristoteles die Bewegung eben so wenig als das zur Verendlichung vorauszusetzende Vermögen vom göttlichen Denken abzuleiten, setzte vielmehr jene wie dieses als eine Bestimmtheit voraus, die wir als nothwendige Voraussetzung und Bedingung der Welt der Erscheinungen anerkennen müßten. Wiewohl die unbedingte Kraftthätigkeit eine nothwendige Voraussetzung der Bewegung ist, ist diese doch eben so wenig wie jenes Vermögen aus der freien Selbstbestimmung des göttlichen Denkens hervorgegangen; es findet sich dieses vielmehr an die nothwendige Bestimmtheit zugleich unbedingter Beweger zu sein gebunden, gleichwie die göttlichen Gedanken im Vermögen sich verendlichen müssen. Die Schranken des Dualismus (denn Bewegung und Vermögen treten zusammen als zweites Princip dem ersten der unbedingten göttlichen Kraftthätigkeit gegenüber) vermag auch Aristoteles nicht zu durchbrechen. Aber allerdings hat er den Dualismus ohngleich denkbarer zu machen gewußt als die frühere Philosophie es vermocht hatte; weder Vermögen noch Bewegung sind ihm irgendwie für sich bestehende Wesenheiten, vielmehr nur die nothwendigen Voraussetzungen einer Welt der Veränderungen, deren Verwirklichung schlechthin abhängig von der unbedingten denkenden Kraftthätigkeit ist; durch sie erhält das Vermögen, der Stoff, all und jede seiner Bestimmtheiten, die Bewegung ihre Richtungen; auch sie würde ohne den mit der unbedingten Kraftthätigkeit zusammenfallenden selber unbewegten Beweger sich nimmer verwirklichen. Nachdem sich jedoch Stoff und Bewegung verwirklicht haben, gewinnen sie nach Maßgabe der ihnen zu Theil gewordenen Bestimmtheiten eine ihnen eigenthümliche Ursächlichkeit; der absolut nothwendigen Ursächlichkeit der Kraftthätigkeiten, die als Ausfluß des schlechthin

vollkommen göttlichen Geistes, nur in einer, d. h. vollkommnen Weise, mit der dadurch bedingten Nothwendigkeit, sich entwickeln können, kommt die hypothetisch nothwendige des Stoffes und der Bewegung hinzu. Die wirkenden Ursachen sind, im Unterschiede von den Zweckursachen, nur hypothetisch nothwendig, sofern sie theils die jedesmaligen Zwecke und Anregungen von der Zweckursächlichkeit der Kraftthätigkeiten zu erwarten haben, theils wo sich die der den Zweckbegriffen entsprechenden Mittel der Verwirklichung nicht darbieten, doch nur nach Maßgabe der ihnen bereits zu Theil gewordenen Bestimmtheiten zu wirken vermögen. Sie ergänzen und verendlichen zugleich die unbedingte göttliche Zweckursächlichkeit; ersteres, indem sie leisten was diese weder praktisch noch poietisch wirkende Ursächlichkeit nicht vermag; letzteres, weil sie die ihnen anvertrauten Zwecke doch nur in der Welt des Bedingten, der Veränderungen, zu verwirklichen vermögen (vgl. ob. S. 708 ff.). Indem daher Aristoteles der Natur eine ihr eigenthümliche Ursächlichkeit beilegt, bezeichnet er sie, im Unterschiede von der göttlichen des unbedingten Geistes, als eine dämonische (ob. S. 1161, 242) und ist geneigt Alles worin sich der Zweckbegriff reiner auszusprechen scheint, unmittelbar auf die göttliche Ursächlichkeit zurückzuführen; so nicht blos den von den organischen Funktionen unabhängigen theoretischen Geist, sondern auch das worin der Zweckbegriff deutlich und bestimmt hervortritt[260]; ja Alles, sagt er, trage seiner Natur nach ein Göttliches in sich[261]. So konnte er auch wohl, unbeschadet der Anerkennung der vielfach mangelhaften Verwirklichung der Zweckbegriffe durch die Mitursächlichkeit, sich

---

260) Aristoteles sagt vom Menschengeschlecht überhaupt *ἢ γὰρ μόνον μετέχει τοῦ θείου τῶν ἡμῖν γνωρίμων ζῴων, ἢ μάλιστα πάντων*, ob. S. 1332, 612, legt ihm göttliche Natur und Wesenheit bei, und fügt hinzu: *ἔργον δὲ τοῦ θειοτάτου τὸ νοεῖν καὶ φρονεῖν*; ib. Anm. 613. Im Uebrigen vgl. ob. S. 1313 ff.

261) *Πάντα γὰρ φύσει ἔχει τι θεῖον*, ob. S. 1500, 438.

überzeugt halten, das Schöne und Vollkommne müsse zugleich im göttlichen Geiste und in der Weltordnung sich finden (ob. S. 541); schön und vollkommen müssen ja alle vom göttlichen Geiste ausgehenden Zweckbegriffe oder Wesenheiten sein. Sofern ihre Entwickelung in der Welt der Erscheinungen durch die Unzulänglichkeit der Mitursächlichkeit des mit Beraubung behafteten Stoffes und der Bewegung, soweit sie dadurch bedingt wird, Hemmungen erfahren sollte, mußte Aristoteles wohl zwischen der idealen und der erscheinenden Weltordnung unterscheiden und zugeben daß letztere nur eine unvollkommne Verwirklichung ersterer sei, die er, wie gesagt, als eine nur dämonische bezeichnet (vgl. ob. S. 1316 f.). Als Vermittelung zwischen dieser zwiefachen Weltordnung mochte er die ewigen, unveränderlichen Bewegungen der Gestirne betrachten, die ja beiden Welten angehören und durch die sie lenkenden unbewegten göttlichen Beweger wohl in unmittelbarer Beziehung zu der unbedingten denkenden Energie stehen sollen; in welcher Weise von dieser abhängig, darüber hat Aristoteles wiederum des Grübelns sich enthalten[262]. Und so konnte er ohne ein unmittel-

262) Bei Gelegenheit der Frage, ob das Gute und Beste in der Natur des Alls, oder in einem davon gesonderten, für sich bestehenden Wesen der Gottheit, oder in beiden sich finde (Metaph. XII, 10), spricht Aristoteles für den letzten der drei Fälle jedoch nur gleichnißweise sich aus. Gleichwie im Heere das Heil (τὸ εὖ) auf der Ordnung und dem Feldherrn, und mehr auf letzterem d. h. dem Urheber der Ordnung, als auf ersterem beruhe, so auch in der Welt. In ihr sei Alles zu einem Zwecke zusammengeordnet (p. 1075, 18) (πρὸς μὲν γὰρ ἓν ἅπαντα συντέτακται), (zur Verwirklichung des Guten und Besten), jedoch wie im Hauswesen, in engerer oder loserer Abhängigkeit vom Herrn (Urheber), so daß den Freien Alles oder das Meiste vorgezeichnet, den Sklaven und den Thieren Weniges auf das Gemeinwesen bezügliches, und das Uebrige freigelassen sei (l. 19. τοῖς ἐλευθέροις . . πάντα ἢ τὰ πλεῖστα τέτακται, τοῖς δὲ ἀνδραπόδοις καὶ τοῖς θηρίοις μικρὸν τὸ εἰς τὸ κοινόν, τὸ δὲ πολὺ ὅ τι ἔτυχεν), so auch in dem Weltall; denn eine solche Herrschaft sei für Jegliches seine Naturbestimmtheit (l. 22 τοιαύτη γὰρ ἑκάστου

bares Eingreifen der göttlichen Vorsehung in unsre Welt der Dinge anzunehmen, doch ganz wohl dafür halten, den mensch-
[illegible]
ἀρχὴ αὐτῶν ἡ φύσις ἐστίν); so müsse Alles der Aussonderung (dem Wechsel von Werden und Vergehn) sich unterwerfen und Anderem woran Alles zum Wohl des Ganzen Theil nehme (l. 23 λέγω δ' οἷον εἴς γε τὸ διακριθῆναι ἀνάγκη ἅπασιν ἐλθεῖν, καὶ ἄλλα οὕτως ἐστὶν ὧν κοινωνεῖ ἅπαντα εἰς τὸ ὅλον). Also auch auf den niedreren Stufen des Daseins darf der Zufall und die Willkür nimmer die Ordnung des Weltalls gefährden, und dafür ist Fürsorge getragen durch die den Freien des Hauswesens entsprechenden höheren Stufen des Daseins; worunter wohl zunächst, wenngleich schwerlich ausschließlich, die geordneten Bewegungen der Gestirne zu verstehen sind; denn die Gestirne sind ihm ja viel göttlicher als die Menschen Eth. N. VI, 7. 1141, 34. Entspricht aber die Gottheit dem Feldherrn, so muß von ihr auch die Weltordnung ausgehn, d. h. die göttlichen Gedanken, auf denen alles Wesenhafte in der Welt beruht, müssen zugleich die Gradverschiedenheiten und die Beziehungen derselben zu einander von vorn herein geordnet haben. — Die Gradverschiedenheiten der Vollkommenheit der Stufen des Daseins, je nach der verschiedenen Nähe und Ferne vom höchsten Princip, bezeichnet zunächst in Bezug auf die Sphären der Planeten Aristoteles de Caelo II, 12 (ob. S. 933, 689) vgl. ibi p. 292, b, 17 μάλιστα μὲν γὰρ ἐκείνου τυχεῖν ἄριστον πᾶσι τοῦ τέλους· εἰ δὲ μή, ἀεὶ ἄμεινόν ἐστιν ὅσῳ ἂν ἐγγύτερον ᾖ τοῦ ἀρίστου . . . μέχρι ὅσου δύναται τυχεῖν τῆς θειοτάτης ἀρχῆς. ὁ δὲ πρῶτος οὐρανὸς εὐθὺς τυγχάνει διὰ μιᾶς κινήσεως. l. 28 νοῆσαι γὰρ δεῖ τῆς ζωῆς καὶ τῆς ἀρχῆς ἑκάστης πολλὴν ὑπεροχὴν εἶναι τῆς πρώτης πρὸς τὰς ἄλλας. κτλ. p. 293, 2 ταύτῃ τε οὖν ἀνισάζει ἡ φύσις καὶ ποιεῖ τινὰ τάξιν. Daß dies nicht ausschließlich auf die Sphären der Gestine zu beziehn sei, zeigen die veranschaulichenden Beispiele, p. 292, b, 1 διὸ δεῖ νομίζειν καὶ τὴν τῶν ἄστρων πρᾶξιν εἶναι τοιαύτην οἵα περ ἡ τῶν ζῴων καὶ φυτῶν· καὶ γὰρ ἐνταῦθα αἱ τοῦ ἀνθρώπου πλεῖσται πράξεις . . . τῶν δ' ἄλλων ζῴων ἐλάττους, τῶν δὲ φυτῶν μικρά τις καὶ μία ἴσως κτλ. — Ueber die nach Zwecken ordnende Vorsehung spricht Aristoteles sich häufiger und namentlich in den Worten (ob. S. 931, 682) aus: ὥσπερ τὸ μέλλον ἔσεσθαι προνοούσης τῆς φύσεως. — vgl. Eth. N. X, 10. 1179, b, 21 τὸ μὲν οὖν τῆς φύσεως δῆλον ὡς οὐκ ἐφ' ἡμῖν

lichen Dingen werde von den Göttern eine gewisse Fürsorge zu Theil[263]), durch die allem Wesenhaften zu Grunde liegenden göttlichen Gedanken, nämlich kraft der Ausgleichungen welche die Perturbationen in der weltlichen Verwirklichung derselben fortwährend durch das Gleichmaß der Bewegungen der Gestirne empfingen[264]). Wie weit er dabei von den astrologischen Träumereien entfernt war, die später an seine Lehren sich angenestelt haben, bedarf keiner Nachweisung. Durch seine Begriffe von Freiheit und Zufall hat er gegen solchen fatalistischen Determinismus im voraus sich verwahrt, und zugleich die Annahme eines durchgängigen Zufalls aufs entschiedenste verworfen[265]).

So weit reicht die Aristotelische Entwickelung der Gotteslehre und erhebt sich darin unverkennbar über die Platonische, daß in ihr der Begriff des Guten nicht nur auf den des schlechthin Seienden zurückgeführt, oder vielmehr ihm gleichgesetzt,

---

ὑπάρχει, ἀλλὰ διά τινας θείας αἰτίας τοῖς ὡς ἀληθῶς εὐτυχέσιν ὑπάρχει.

263) Eth. N. X, 9. 1179, 24 εἰ γάρ τις ἐπιμέλεια τῶν ἀνθρωπίνων ὑπὸ θεῶν γίνεται, ὥσπερ δοκεῖ κτλ.

264) Die Planeten, oder vielmehr ihre unbewegten Beweger, die er als Wesenheiten bezeichnet (ob. S. 536, 386 f. 390), unterscheidet Aristoteles von dem unbedingten Beweger des göttlichen Geistes dadurch daß er ihnen außer dem Leben (und Denken?) ein Handeln oder Wirken beilegt: de Caelo II, 12. 292, 20 δεῖ δ' ὡς μετεχόντων ὑπολαμβάνειν πράξεως καὶ ζωῆς. Zugleich aber ordnet er sie dem unbedingten göttlichen Beweger bestimmt unter und schließt von der Einheit des obersten Bewegers auf Einheit der Welt: (Metaph. XII, 8. 1074, 36 ἓν ἄρα καὶ λόγῳ καὶ ἀριθμῷ τὸ πρῶτον κινοῦν ἀκίνητον ὄν· καὶ τὸ κινούμενον ἄρα ἀεὶ καὶ συνεχῶς ἓν μόνον· εἷς ἄρα οὐρανὸς μόνος); so wie er dann von der Einheit der Weltordnung auf Einheit des Lenkers zurückschließt, XII, 10 extr. εἷς κοίρανος. vgl. vorige Anm.

265) s. namentlich de Caelo II, 8. 289, b, 25 ἅμα δὲ καὶ οὐκ ἔστιν ἐν τοῖς φύσει τὸ ὡς ἔτυχεν, οὐδὲ τὸ πανταχοῦ καὶ παντὶ ὑπάρχον τὸ ἀπὸ τύχης.

sondern auch als denkende oder schöpferische Kraft aller Wesenheiten, das Ursein zugleich als das unbedingte Denken und als das schlechthin Gute gefaßt wird. Auf die Weise hat Aristoteles dem Begriff der absolut weltschöpferischen Kraft Gottes soweit sich angenähert als es dem Dualismus des Alterthums möglich war. Und auch das andre Glied dieses Dualismus, die Voraussetzung eines ewigen Stoffes, ist durch ihn zum möglichst denkbaren Ausdruck gelangt. Es ist ihm weder ein irgendwie für sich gewesenes oder sein könnendes, noch ein bloßes Nichtseiendes, sondern das Vermögen zur Verendlichung der ewigen Wesenheiten, mit der Beraubung behaftet, sofern das Zeitliche und Endliche nimmer das Ewige zu adäquater Darstellung zu bringen vermag. Grundes genug daß das christliche Mittelalter bei Aristoteles mehr noch als bei Plato Anknüpfungspunkte für Ausbildung seiner Gotteslehre fand. Auch darin können wir keinen Rückschritt anerkennen daß er die von Plato angebahnte, sogenannte kosmologische und physikotheologische Beweisführung nicht weiter ausgebildet hat. Seine ontologische Beweisführung für die Nothwendigkeit eine schlechthin krafthätige Wesenheit und zwar in der Form eines schöpferisch denkenden Geistes, als unbedingte Bedingung aller Wirklichkeit und als das schlechthin nicht nicht zu Denkende zu setzen, hatte für ihn eine Kraft der Ueberzeugung wie keine von irgend welcher Bestimmtheit der Welt der Dinge hergenommene Beweisführung sie ihm gewähren konnte. Auch ließen sich seine Lehre von dem unbedingten, selber der Sphäre der Bewegung entrückten Beweger und seine Andeutungen über die Weltharmonie, zu solchen Beweisführungen leicht verwenden.

Sollte aber Aristoteles die Schwierigkeiten sich verhehlt haben, die der weiteren Durchführung seiner Grundvoraussetzungen sich entgegenstellen (vgl. ob. S. 575 f.)? Das anzunehmen, hieße seinen Scharfsinn und die Unbefangenheit seiner Forschung verkennen: er hat auch durch analogische und bildliche Ausdrücke darauf hingedeutet. Sagen wir lieber, er

habe hier, gleichwie in den nur dem unmittelbaren geistigen Ergreifen zugänglichen einfachen Bestimmtheiten, Endpunkte der menschlichen Forschung gesehn und wohl schwerlich ernstlich beabsichtigt an ihrer weiteren Entwickelung oder Begründung sich zu versuchen. So finden wir die Probleme, an deren Lösung spätere, ihm so wenig ebenbürtige griechische Philosophen sich versucht haben, wie über Wesen und Bereich der göttlichen Vorsehung, über das nähere Verhältniß von Freiheit und Nothwendigkeit u. s. f., kaum bei ihm angedeutet. Zur Beruhigung genügte ihm seine Ueberzeugung von der göttlichen Weltordnung; sich in Forschungen über das Wie ihrer Wirksamkeit zu vertiefen, fühlte er wohl um so weniger Trieb in sich, je mehr er nach allen Seiten hin in Untersuchungen sich verwickelt sah, die in noch näherer Beziehung zum Verständniß unsrer Welt der Dinge ihm zu stehn schienen. Zu theosophischen Betrachtungen fand sein baumeisterlicher Geist nicht Muße. Er hatte vollauf zu thun mit dem Unterbau aller Wissenschaft, mit Sonderung ihrer verschiedenen Zweige, der Entwerfung von Grundplänen für dieselben, begrifflicher Erörterung ihrer Probleme und Entwickelung der Bedingungen ihrer Lösung. Wir können im Anschluß an Worte Schellings (a. a. O. S. 348) sagen: Aristoteles war der Gesetzgeber im Gebiete der ersten, grundlegenden Wissenschaft und ihrer Hauptzweige, wenn wir auch die Worte unsres tiefsinnigen deutschen Philosophen uns nicht ganz anzueignen vermögen: „indem er sich so auf den Standpunkt des Gesetzgebers stellt, sieht er weiter als indem er selbst entwickelt. Seine Lynkusaugen dringen in Tiefen, wohin seine Dialektik nicht reicht. Sein Genius sagte ihm mehr als der kommentirende Aristoteles verstand".

Auch das Verhältniß seines philosophischen Gottesbewußtseins zu der Volksreligion näher zu bestimmen, scheint er sich nicht veranlaßt gesehn zu haben. Ueber die Kluft die zwischen jenem und dieser liegt, täuschte er sich nicht; war ja auch schon Plato über allen polytheistischen Volksglauben weit hinausgegangen. Aristoteles begnügt sich auf eine Brücke

hinzudeuten wodurch dieser mit seinem so entschieden ausgesprochenen Monotheismus verbunden sein möchte, und findet sie in dem Glauben an höhere Wesenheiten, wie auch er sie in den unbewegten Bewegern der Gestirne anerkannte; das bunte Gewebe der Mythologie scheut er sich nicht als Hüllen zu bezeichnen, in die man aus Gründen der Zuträglichkeit den Kern der Wahrheit eingehüllt habe, um den Gottesglauben der Fassungskraft der Menge näher zu führen. Jedoch erkennt er auch hin und wieder einen den Mythen zu Grunde liegenden tieferen sittlich politischen Sinn an [266]. Ein höheres wissenschaftliches Interesse würde der Gegenstand für ihn gewonnen haben, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre die verschiedenen Gestaltungen des Polytheismus historisch kritisch zu beleuchten. Was er von einzelnen orientalischen Religionslehren erkundigt hatte, wie von denen der Mager [267], konnte ihn schwerlich in Stand setzen an einer Vergleichung derselben unter einander und mit entsprechenden griechischen Vorstellungen

---

266) s. ob. S. 538, 294 f. Der von urdenklicher Zeit her und weit verbreitete Glaube an die Ewigkeit der Götter und ihren Sitz im obersten Weltraum ist ihm eine thatsächliche Bewährung seiner eignen Ueberzeugung: de Caelo I, 3. 270, b, 4 vgl. II, 1, 284. 1. b, 3 τῇ μαντείᾳ τῇ περὶ τὸν θεὸν μόνως ἂν ἔχοιμεν οὕτως ὁμολογουμένως ἀποφαίνεσθαι συμφώνους λόγους. vgl. Meteor. I, 3. 339, b, 20. Menschlich gestaltete Götter (θεοὺς ἀνθρωποειδεῖς) verwirft er dagegen unbedingt, Metaph. III, 2. 997, b, 10 (vgl. Polit. I, 2. 1252, b, 26), gleichwie den Mythus vom Atlas, de Caelo II, 1. 284, 19 u. dgl. In der Anwendung der Dreizahl πρὸς τὰς ἁγιστείας τῶν θεῶν, ib. I, 1. 268, 14 und mythologischen Beziehungen, wie τὸν Ἥφαιστον oder τὴν Ἑστίαν γελᾶν, oder ἀπειλὴ τούτων, Meteor. II, 9. 369, 32 findet er sinnreiche Andeutungen; mehr noch in der Verehrung und Stellung des Heiligthums der Chariten, ob. S. 1427, 237.

267) Aristoteles hebt einen Punkt in der Lehre der Mager hervor (τὸ γεννῆσαν πρῶτον ἄριστον τιθέασι, Metaph. XIV, 4. 1091, b, 10), der durch die neuern Untersuchungen über die Lehre des Zerduscht (Zoroaster) vollkommen bestätigt wird. Ob aber das ihm beigelegte Buch Μαγικὸς ächt war, ist sehr zweifelhaft, s. ob. S. 85.

sich zu versuchen. Auch fand er seiner ganzen Richtung nach zu einer kritischen Vergleichung der Religionsformen sich wohl weniger angeregt als zu einer historisch kritischen Durchmusterung der verschiedenen Staatsformen.

26. Versuchen wir nun die Grundlinien der ersten Philosophie des Aristoteles und die Anwendung die er davon in der Physik macht, übersichtlich uns zu vergegenwärtigen. Mit Plato ist der Ueberzeugung einverstanden daß die Welt und ihre Erkenntniß eine Ursächlichkeit der Zweckbegriffe voraussetze, nicht auf die Kausalität blind wirkender Kräfte sich zurückführen lasse, stellt er sich die Aufgabe erstere so zu fassen, daß die Natur der Dinge und ihrer Veränderungen aus der Wirksamkeit derselben sich ableiten ließen, und zugleich letztere als nothwendige Mitursächlichkeit näher zu bestimmen. Zunächst bedurfte daher der Begriff der Platonischen Ideen einer mehrfachen Umbildung. Weder sofern sie als allgemeine Begriffe noch sofern sie als schlechthin unveränderliche Wesenheiten gefaßt werden, läßt ihre Wirksamkeit in der Natur der Dinge sich denken; und hatte auch Plato eines entsprechenden Ausdrucks (δυνάμεις) sich bedient, das Wie ihrer Wirksamkeit vermochte er nur sinnbildlich auszudrücken, oder er mußte auf die Realität der Welt der Erscheinungen verzichten. Wie er den Ideen den ausschliesslichen Besitz des Seins, der Realität, zu sichern suchte, ohne die Welt der Erscheinungen einem schlechthin unbegreiflichen Schein anheim fallen zu lassen, zeigen seine verschiedenen Versuche einen Grund der letzteren irgendwie faßbar zu machen. Indem Aristoteles an die Stelle der Platonischen Ideen einfache Kraftthätigkeiten setzte, konnte er sich versichert halten die Ursächlichkeit der Zweckbegriffe festgehalten und zugleich die Denkbarkeit ihrer Wirksamkeit in der Welt der Erscheinungen nachgewiesen zu haben. Mit Recht erklärt man den Begriff für das Triebrad der Aristotelischen Philosophie und darin schliesst sie sich der Platonischen und schon der Sokratischen aufs engste an. Nur darf man nicht übersehn, daß Aristoteles die Wirksamkeit des Begriffs auf

die ihm zu Grunde liegende einfache Kraftthätigkeit zurückführte. Darin kommen die Aristotelischen Kraftthätigkeiten mit den Platonischen Ideen überein, daß sie in ihrer Reinheit und Ursprünglichkeit über die Welt der Erscheinung hinausragende und insofern hyperphysische Principien sind; aber doch sind sie zugleich der Welt inhaftende Principe der Wirksamkeit, und zwar in der Form theils von dem Stoffe angeeigneten Bestimmtheiten, theils von Art und Gattungsbegriffen, theils von individuellen geistigen Wesenheiten, — drei Klassen die wiederum mannichfaltige Gradverschiedenheiten zulassen, von denen Aristoteles annimmt, daß sie ohne Lücke von der niedrigsten zur höchsten Stufe emporstiegen. Aber eben weil die Kraftthätigkeiten in ihrer ursprünglichen Reinheit und als sich lediglich aus und durch sich selber bestimmend, in der Welt der Erscheinungen sich nicht finden können, werden sie in ihr zu Vermögen, endlichen, bedingten Kräften, die nicht mehr aus und durch sich und kontinuirlich wirken, sondern nach Maßgabe der sich vorfindenden Mittel und Anregungen. Und damit war zugleich der Ausdruck für den der Welt der Erscheinungen als solchen vorauszusetzenden Grund gefunden. Was Plato als Unendliches, Unbegrenztes, oder als ἐκμαγεῖον, oder als Großes und Kleines bezeichnet hatte, ward zum nothwendig vorauszusetzenden Urvermögen, das natürlich eben so wenig wie das Platonische Unendliche als jemals für sich gewesen oder sein könnend sich denken ließ. Der bezeichnende Ausdruck, den Plato in unermüdlich erneuerten Versuchen zu finden sich bemühte, ergab sich dem Aristoteles für die Verweltlichung seiner Kraftthätigkeiten als Gegenbild dieser, als bloßes Vermögen. Der Frage, wie ein solches all und jeder Bestimmtheit ermangelndes Vermögen als wirklich gesetzt werden könne, begegnete er durch die Lehre von der Weltewigkeit, d. h. des ewigen Ineinander von Kraftthätigkeiten und Vermögen. Hatte er sich dann überzeugt daß Kraftthätigkeit eben so wenig in der Bewegung wie diese in jener aufgehe, Bewegung vielmehr ein nur überleitendes, die Zwecke nicht in sich tragendes, daher

von einem Höheren, Zwecke setzenden abhängiges Princip sei, das aber eben so wenig dem reinen Vermögen eignen könne, so mußte er auch ihr, der Bewegung, in ihrer Unterschiedenheit von Kraftthätigkeit und Vermögen, Ewigkeit zugestehn, jedoch den ihr vorauszusetzenden unbewegten Beweger, sollte sie zum Einklang mit der Zweckursächlichkeit gelangen können, auf die reine Kraftthätigkeit zurückführen. Die Richtungen der Bewegung im Gebiete des Werdens und Vergehns und der Veränderungen zu bestimmen, bedurfte es wiederum ihr selber, der Bewegung, entrückter Bestimmtheiten, die nur in den Erzeugnissen oder Trägern der die Zwecke setzenden Kraftthätigkeiten gefunden werden konnten. Unter Erzeugnissen der Energie verstehe ich all und jede Bestimmtheiten des Stoffes im anorganischen Gebiete, unter Trägern derselben die organischen Wesen, die kraft der in ihnen fortwirkenden Energie andre ihnen homogene Einzelwesen zu erzeugen und damit die Arten und Gattungen fortzupflanzen im Stande. Erstere müssen die Impulse der Bewegung von Außen erwarten und vermögen nur in Folge ihrer erlangten Naturbestimmtheit, jener Grenzen zu setzen, oder die Richtungen derselben zu bestimmen. Ersteres, sofern die von Außen hinzutretende Bewegung nur zu entwickeln im Stande ist was dem Vermögen nach in dem Gegenstande angelegt ist, wie die Wärme aus dem Kalten, die Luft aus dem Wasser u. s. f.; letzteres bei Verwandlung des Leichten ins Schwere und umgekehrt; denn obgleich sie abhängig ist von der ursprünglichen Bestimmtheit des Stoffes, wie des Wassers zur Entwickelung der Luft, der Luft zur Entwicklung des Feuers, so muß zur Erhebung nach Oben und Senkung nach unten doch noch die Wirksamkeit des Gegensatzes von Mittelpunkt und Umkreis hinzukommen. Dem Schweren und Leichten an sich will Aristoteles daher keine Wirksamkeit zugestehn; es wirkt in ihnen zugleich die ursprüngliche Bestimmtheit des Stoffes und jenes Gegensatzes. Die ursprünglichen Naturbestimmtheiten sind Endpunkte unsrer Erkenntniß; wir müssen ihr Sosein anerkennen, ohne von dem Warum der

selben aus Rechenschaft geben zu können. Doch würde Aristoteles die Bezeichnung qualitates occultae schwerlich haben gelten lassen; nicht blos ihr Sosein, sondern auch ihre Wirkungs- und Entwickelungsweisen sollen wir ja bestrebt sein mehr und mehr zu erkennen; und wenn er selber bei schwachen Anfängen in dieser Erkenntniß es bewenden lassen mußte, so begreift sich das theils aus dem Mangel an Hülfsmitteln für objektiv sichere Maß- und Zahlbestimmungen und der davon abhängigen Unfähigkeit durch Versuche die Wirkungsweisen der Stoffe auszumitteln, theils aus der damaligen Unkenntniß der Gesetze der Bewegung. Seine mit sorgfältiger Beachtung der dabei stattfindenden Schwierigkeiten geführten Untersuchungen über die Begriffe der Bewegung, der Zeit und des Raums konnten das woran es in der zuletzt hervorgehobenen Beziehung fehlte, nicht ersetzen und namentlich nicht zum Aufschluß führen über den Einfluß, den einerseits die Bestimmtheit der Stoffe, andrerseits die Natur der Bewegung auf die Wirkungen üben. Wie wenig Aristoteles in dieser Beziehung zu deutlichen und bestimmten Begriffen gelangen konnte, zeigen z. B. seine Erörterungen über Schwere und Leichtigkeit. Und doch ist er auch in diesen Beziehungen bahnbrechend gewesen; war er ja der Erste, der das Eigenthümliche der Bewegung und die Grundformen der Wahrnehmung, Raum und Zeit, begrifflich festzustellen und soweit es ohne Anwendung der Maß- und Zahlbestimmungen geschehn konnte, zu entwickeln unternahm. Mußte er sich auch großentheils mit logischer Erörterung dieser Begriffe begnügen, doch leitete er die richtige Anwendung derselben im Gebiete der Erfahrung und ihre theils mit Hülfe dieser zu findenden, theils sie wiederum lenkenden und leitenden, ihr zu Grunde liegenden Bestimmungen durch seine Begriffsentwickelungen mehr ein als man gewöhnlich zuzugeben pflegt; zu geschweigen daß er zugleich die metaphysischen und transscendentalen Untersuchungen über diese Begriffe anbahnte. Der Raum war von der noch bei Plato sich findenden Vermischung mit dem Stoffe abgelöst und bei-

überzeugt halten, das Schöne und Vollkommne müsse zugleich im göttlichen Geiste und in der Weltordnung sich finden (ob. S. 541); schön und vollkommen müssen ja alle vom göttlichen Geiste ausgehenden Zweckbegriffe oder Wesenheiten sein. Sofern ihre Entwickelung in der Welt der Erscheinungen durch die Unzulänglichkeit der Mitursächlichkeit des mit Beraubung behafteten Stoffes und der Bewegung, soweit sie dadurch bedingt wird, Hemmungen erfahren sollte, mußte Aristoteles wohl zwischen der idealen und der erscheinenden Weltordnung unterscheiden und zugeben daß letztere nur eine unvollkommne Verwirklichung ersterer sei, die er, wie gesagt, als eine nur dämonische bezeichnet (vgl. ob. S. 1316 f.). Als Vermittelung zwischen dieser zwiefachen Weltordnung mochte er die ewigen, unveränderlichen Bewegungen der Gestirne betrachten, die ja beiden Welten angehören und durch die sie lenkenden unbewegten göttlichen Beweger wohl in unmittelbarer Beziehung zu der unbedingten denkenden Energie stehen sollen; in welcher Weise von dieser abhängig, darüber hat Aristoteles wiederum des Urtheils sich enthalten[262]. Und so konnte er ohne ein unmittel-

262) Bei Gelegenheit der Frage, ob das Gute und Beste in der Natur des Alls, oder in einem davon gesonderten, für sich bestehenden Wesen der Gottheit, oder in beiden sich finde (Metaph. XII, 10), spricht Aristoteles für den letzten der drei Fälle jedoch nur gleichnißweise sich aus. Gleichwie im Heere das Heil (τὸ εὖ) auf der Ordnung und dem Feldherrn, und mehr auf letzterem d. h. dem Urheber der Ordnung, als auf ersterem beruhe, so auch in der Welt. In ihr sei Alles zu einem Zwecke zusammengeordnet (p. 1075, 18) (πρὸς μὲν γὰρ ἓν ἅπαντα συντέτακται), (zur Verwirklichung des Guten und Besten), jedoch wie im Hauswesen, in engerer oder loserer Abhängigkeit vom Herrn (Urheber), so daß den Freien Alles oder das Meiste vorgezeichnet, den Sklaven und den Thieren Weniges auf das Gemeinwesen bezügliches, und das Uebrige freigelassen sei (ib. 19. τοῖς ἐλευθέροις . . πάντα ἢ τὰ πλεῖστα τέτακται, τοῖς δὲ ἀνδραπόδοις καὶ τοῖς θηρίοις μικρὸν τὸ εἰς τὸ κοινόν, τὸ δὲ πολὺ ὅ τι ἔτυχεν), so auch in dem Weltall; denn eine solche Herrschaft sei für Jegliches seine Naturbestimmtheit (l. 22 τοιαύτη γὰρ ἑκάστου

bares Eingreifen der göttlichen Vorsehung in unsre Welt der Dinge anzunehmen, doch ganz wohl dafür halten, den mensch-

ἀρχὴ αὐτῶν ἡ φύσις ἐστίν); so müsse Alles der Aussonderung (dem Wechsel von Werden und Vergehn?) sich unterwerfen und Andrem woran Alles zum Wohl des Ganzen Theil nehme (l. 23 λέγω δ' οἷον εἴς γε τὸ διακριθῆναι ἀνάγκη ἅπασιν ἐλθεῖν, καὶ ἄλλα οὕτως ἔστιν ὧν κοινωνεῖ ἅπαντα εἰς τὸ ὅλον). Also auch auf den niedreren Stufen des Daseins darf der Zufall und die Willkür nimmer die Ordnung des Weltalls gefährden, und dafür ist Fürsorge getragen durch die den Freien des Hauswesens entsprechenden höheren Stufen des Daseins; worunter wohl zunächst, wenngleich schwerlich ausschließlich, die geordneten Bewegungen der Gestirne zu verstehen sind; denn die Gestirne sind ihm ja viel göttlicher als die Menschen Eth. N. VI, 7. 1141, 34. Entspricht aber die Gottheit dem Feldherrn, so muß von ihr auch die Weltordnung ausgehn, d. h. die göttlichen Gedanken, auf denen alles Wesenhafte in der Welt beruht, müssen zugleich die Gradverschiedenheiten und die Beziehungen derselben zu einander von vorn herein geordnet haben. — Die Gradverschiedenheiten der Vollkommenheit der Stufen des Daseins, je nach der verschiedenen Nähe und Ferne vom höchsten Princip, bezeichnet zunächst in Bezug auf die Sphären der Planeten Aristoteles de Caelo II, 12 (ob. S. 933, 689) vgl. ibi p. 292, b, 17 μάλιστα μὲν γὰρ ἐκείνου τυχεῖν ἄριστον πᾶσι τοῦ τέλους· εἰ δὲ μή, ἀεὶ ἄμεινόν ἐστιν ὅσῳ ἂν ἐγγύτερον ᾖ τοῦ ἀρίστου . . . μέχρι ὅσου δύναται τυχεῖν τῆς θειοτάτης ἀρχῆς. ὁ δὲ πρῶτος οὐρανὸς εὐθὺς τυγχάνει διὰ μιᾶς κινήσεως. l. 28 νοῆσαι γὰρ δεῖ τῆς ζωῆς καὶ τῆς ἀρχῆς ἑκάστης πολλὴν ὑπεροχὴν εἶναι τῆς πρώτης πρὸς τὰς ἄλλας. κτλ. p. 293, 2 ταύτῃ τε οὖν ἀνισάζει ἡ φύσις καὶ ποιεῖ τινὰ τάξιν. Daß dies nicht ausschließlich auf die Sphären der Gestirne zu beziehn sei, zeigen die veranschaulichenden Beispiele, p. 292, b, 1 διὸ δεῖ νομίζειν καὶ τὴν τῶν ἄστρων πρᾶξιν εἶναι τοιαύτην οἷά περ ἡ τῶν ζῴων καὶ φυτῶν· καὶ γὰρ ἐνταῦθα αἱ τοῦ ἀνθρώπου πλεῖσται πράξεις . . . τῶν δ' ἄλλων ζῴων ἐλάττους, τῶν δὲ φυτῶν μικρά τις καὶ μία ἴσως κτλ. — Ueber die nach Zwecken ordnende Vorsehung spricht Aristoteles sich häufiger und namentlich in den Worten (ob. S. 931, 682) aus: ὥσπερ τὸ μέλλον ἔσεσθαι προνοούσης τῆς φύσεως. — vgl. Eth. N. X, 10. 1179, b, 21 τὸ μὲν οὖν τῆς φύσεως δῆλον ὡς οὐκ ἐφ' ἡμῖν

lichen Dingen werde von den Göttern eine gewisse Fürsorge zu Theil[263]), durch die allem Wesenhaften zu Grunde liegen den göttlichen Gedanken, nämlich kraft der Ausgleichungen welche die Perturbationen in der weltlichen Verwirklichung derselben fortwährend durch das Gleichmaß der Bewegungen der Gestirne empfingen[264]). Wie weit er dabei von den astrologischen Träumereien entfernt war, die später an seine Lehren sich angenestelt haben, bedarf keiner Nachweisung. Durch seine Begriffe von Freiheit und Zufall hat er gegen solchen fatalistischen Determinismus im voraus sich verwahrt, und zugleich die Annahme eines durchgängigen Zufalls aufs entschiedenste verworfen[265]).

So weit reicht die Aristotelische Entwickelung der Gotteslehre und erhebt sich darin unverkennbar über die Platonische, daß in ihr der Begriff des Guten nicht nur auf den des schlechthin Seienden zurückgeführt, oder vielmehr ihm gleichgesetzt,

---

ὑπάρχει, ἀλλὰ διά τινας θείας αἰτίας τοῖς ὡς ἀληθῶς εὐτυχέσιν ὑπάρχει.

263) Eth. N. X, 9. 1179, 24 *εἰ γάρ τις ἐπιμέλεια τῶν ἀνθρωπίνων ὑπὸ θεῶν γίνεται, ὥσπερ δοκεῖ κτλ.*

264) Die Planeten, oder vielmehr ihre unbewegten Beweger, die er als Wesenheiten bezeichnet (ob. S. 536, 386 f. 390), unterscheidet Aristoteles von dem unbedingten Beweger des göttlichen Geistes dadurch daß er ihnen außer dem Leben (und Denken?) ein Handeln oder Wirken beilegt: de Caelo II, 12. 292, 20 *δεῖ δ' ὡς μετεχόντων ὑπολαμβάνειν πράξεως καὶ ζωῆς.* Zugleich aber ordnet er sie dem unbedingten göttlichen Beweger bestimmt unter und schließt von der Einheit des obersten Bewegers auf Einheit der Welt: (Metaph. XII, 8. 1074, 36 *ἓν ἄρα καὶ λόγῳ καὶ ἀριθμῷ τὸ πρῶτον κινοῦν ἀκίνητον ὄν· καὶ τὸ κινούμενον ἄρα ἀεὶ καὶ συνεχῶς ἓν μόνον· εἷς ἄρα οὐρανὸς μόνος*); so wie er dann von der Einheit der Weltordnung auf Einheit des Lenkers zurückschließt, XII, 10 extr. *εἷς κοίρανος.* vgl. vorige Anm.

265) s. namentlich de Caelo II, 8. 289, b, 25 *ἅμα δὲ καὶ οὐκ ἔστιν ἐν τοῖς φύσει τὸ ὡς ἔτυχεν, οὐδὲ τὸ πανταχοῦ καὶ πᾶσιν ὑπάρχον τὸ ἀπὸ τύχης.*

sondern auch als denkende oder schöpferische Kraft aller Wesenheiten, das Ursein zugleich als das unbedingte Denken und als das schlechthin Gute gefaßt wird. Auf die Weise hat Aristoteles dem Begriff der absolut weltschöpferischen Kraft Gottes soweit sich angenähert als es dem Dualismus des Alterthums möglich war. Und auch das andre Glied dieses Dualismus, die Voraussetzung eines ewigen Stoffes, ist durch ihn zum möglichst denkbaren Ausdruck gelangt. Es ist ihm weder ein irgendwie für sich gewesenes oder sein könnendes, noch ein bloßes Nichtseiendes, sondern das Vermögen zur Verendlichung der ewigen Wesenheiten, mit der Beraubung behaftet, sofern das Zeitliche und Endliche nimmer das Ewige zu adäquater Darstellung zu bringen vermag. Grundes genug daß das christliche Mittelalter bei Aristoteles mehr noch als bei Plato Anknüpfungspunkte für Ausbildung seiner Gotteslehre fand. Auch darin können wir keinen Rückschritt anerkennen daß er die von Plato angebahnte, sogenannte kosmologische und physikotheologische Beweisführung nicht weiter ausgebildet hat. Seine ontologische Beweisführung für die Nothwendigkeit eine schlechthin krafthätige Wesenheit und zwar in der Form eines schöpferisch denkenden Geistes, als unbedingte Bedingung aller Wirklichkeit und als das schlechthin nicht nicht zu Denkende zu setzen, hatte für ihn eine Kraft der Ueberzeugung wie keine von irgend welcher Bestimmtheit der Welt der Dinge hergenommene Beweisführung sie ihm gewähren konnte. Auch ließen sich seine Lehre von dem unbedingten, selber der Sphäre der Bewegung entrückten Beweger und seine Andeutungen über die Weltharmonie, zu solchen Beweisführungen leicht verwenden.

Sollte aber Aristoteles die Schwierigkeiten sich verhehlt haben, die der weiteren Durchführung seiner Grundvoraussetzungen sich entgegenstellen (vgl. ob. S. 575 f.)? Das anzunehmen, hieße seinen Scharfsinn und die Unbefangenheit seiner Forschung verkennen: er hat auch durch analogische und bildliche Ausdrücke darauf hingedeutet. Sagen wir lieber, er

habe hier, gleichwie in den nur dem unmittelbaren geistigen Ergreifen zugänglichen einfachen Bestimmtheiten, Endpunkte der menschlichen Forschung gesehn und wohl schwerlich ernstlich beabsichtigt an ihrer weiteren Entwickelung oder Begründung sich zu versuchen. So finden wir die Probleme, an deren Lösung spätere, ihm so wenig ebenbürtige griechische Philosophen sich versucht haben, wie, über Wesen und Bereich der göttlichen Vorsehung, über das nähere Verhältniß von Freiheit und Nothwendigkeit u. s. f., kaum bei ihm angedeutet. Zur Beruhigung genügte ihm seine Ueberzeugung von der göttlichen Weltordnung; sich in Forschungen über das Wie ihrer Wirksamkeit zu vertiefen, fühlte er wohl um so weniger Trieb in sich, je mehr er nach allen Seiten hin in Untersuchungen sich verwickelt sah, die in noch näherer Beziehung zum Verständniß unsrer Welt der Dinge ihm zu stehn schienen. Zu theosophischen Betrachtungen fand sein baumeisterlicher Geist nicht Muße. Er hatte vollauf zu thun mit dem Unterbau aller Wissenschaft, mit Sonderung ihrer verschiedenen Zweige, der Entwerfung von Grundplänen für dieselben, begrifflicher Erörterung ihrer Probleme und Entwickelung der Bedingungen ihrer Lösung. Wir können im Anschluß an Worte Schellings (a. a. O. S. 348) sagen: Aristoteles war der Gesetzgeber im Gebiete der ersten, grundlegenden Wissenschaft und ihrer Hauptzweige, wenn wir auch die Worte unsres tiefsinnigen deutschen Philosophen uns nicht ganz anzueignen vermögen: „indem er sich so auf den Standpunkt des Gesetzgebers stellt, sieht er weiter als indem er selbst entwickelt. Seine Lynkusaugen dringen in Tiefen, wohin seine Dialektik nicht reicht. Sein Genius sagte ihm mehr als der kommentirende Aristoteles verstand".

Auch das Verhältniß seines philosophischen Gottesbewußtseins zu der Volksreligion näher zu bestimmen, scheint er sich nicht veranlaßt gesehn zu haben. Ueber die Kluft die zwischen jenem und dieser liegt, täuschte er sich nicht; war ja auch schon Plato über allen polytheistischen Volksglauben weit hinausgegangen. Aristoteles begnügt sich auf eine Brücke

hinzudeuten wodurch dieser mit seinem so entschieden ausgesprochenen Monotheismus verbunden sein möchte, und findet sie in dem Glauben an höhere Wesenheiten, wie auch er sie in den unbewegten Bewegern der Gestirne anerkannte; das bunte Gewebe der Mythologie scheut er sich nicht als Hüllen zu bezeichnen, in die man aus Gründen der Zuträglichkeit den Kern der Wahrheit eingehüllt habe, um den Gottesglauben der Fassungskraft der Menge näher zu führen. Jedoch erkennt er auch hin und wieder einen den Mythen zu Grunde liegenden tieferen sittlich politischen Sinn an [266]). Ein höheres wissenschaftliches Interesse würde der Gegenstand für ihn gewonnen haben, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre die verschiedenen Gestaltungen des Polytheismus historisch kritisch zu beleuchten. Was er von einzelnen orientalischen Religionslehren erkundigt hatte, wie von denen der Mager [267]), konnte ihn schwerlich in Stand setzen an einer Vergleichung derselben unter einander und mit entsprechenden griechischen Vorstellungen

---

266) s. ob. S. 538, 294 f. Der von urdenklicher Zeit her und weit verbreitete Glaube an die Ewigkeit der Götter und ihren Sitz im obersten Weltraum ist ihm eine thatsächliche Bewährung seiner eignen Ueberzeugung, de Caelo I, 3. 270, b, 4 vgl. II, 1, 284. 1. b, 3 τῇ μαντείᾳ τῇ περὶ τὸν θεὸν μόνως ἂν ἔχοιμεν οὕτως ὁμολογουμένως ἀποφαίνεσθαι συμφώνους λόγους. vgl. Meteor. I, 3. 339, b, 20. Menschlich gestaltete Götter (θεοὺς ἀνθρωποειδεῖς) verwirft er dagegen unbedingt, Metaph. III, 2. 997, b, 10 (vgl. Polit. I, 2. 1252, b, 26), gleichwie den Mythus vom Atlas, de Caelo II, 1. 284, 19 u. dgl. In der Anwendung der Dreizahl πρὸς τὰς ἁγιστείας τῶν θεῶν, ib. I, 1. 268, 14 und mythologischen Beziehungen, wie τὸν Ἥφαιστον oder τὴν Ἑστίαν γελᾶν, oder ἀπειλὴ τούτων, Meteor. II, 9. 369, 32 findet er sinnreiche Andeutungen; mehr noch in der Verehrung und Stellung des Heiligthums der Chariten, ob. S. 1427, 237.

267) Aristoteles hebt einen Punkt in der Lehre der Mager hervor (τὸ γεννῆσαν πρῶτον ἄριστον τιθέασι, Metaph. XIV, 4. 1091, b, 10), der durch die neuern Untersuchungen über die Lehre des Zerduscht (Zoroaster) vollkommen bestätigt wird. Ob aber das ihm beigelegte Buch Μαγικὸς ächt war, ist sehr zweifelhaft, s. ob. S. 85.

sich zu versuchen. Auch fand er seiner ganzen Richtung nach zu einer kritischen Vergleichung der Religionsformen sich wohl weniger angeregt als zu einer historisch kritischen Durchmusterung der verschiedenen Staatsformen.

26. Versuchen wir nun die Grundlinien der ersten Philosophie des Aristoteles und die Anwendung die er davon in der Physik macht, übersichtlich uns zu vergegenwärtigen. Mit Plato in der Ueberzeugung einverstanden daß die Welt und ihre Erkenntniß eine Ursächlichkeit der Zweckbegriffe voraussetze, nicht auf die Kausalität blind wirkender Kräfte sich zurückführen lasse, stellt er sich die Aufgabe erstere so zu fassen, daß die Natur der Dinge und ihrer Veränderungen aus der Wirksamkeit derselben sich ableiten ließen, und zugleich letztere als nothwendige Mitursächlichkeit näher zu bestimmen. Zunächst bedurfte daher der Begriff der Platonischen Ideen einer mehrfachen Umbildung. Weder sofern sie als allgemeine Begriffe noch sofern sie als schlechthin unveränderliche Wesenheiten gefaßt werden, läßt ihre Wirksamkeit in der Natur der Dinge sich denken; und hatte auch Plato eines entsprechenden Ausdrucks (δυνάμεις) sich bedient, das Wie ihrer Wirsamkeit vermochte er nur sinnbildlich auszudrücken, oder er mußte auf die Realität der Welt der Erscheinungen verzichten. Wie er den Ideen den ausschließlichen Besitz des Seins, der Realität, zu sichern suchte, ohne die Welt der Erscheinungen einem schlechthin unbegreiflichen Schein anheim fallen zu lassen, zeigen seine verschiedenen Versuche einen Grund der letzteren irgendwie faßbar zu machen. Indem Aristoteles an die Stelle der Platonischen Ideen einfache Kraftthätigkeiten setzte, konnte er sich versichert halten die Ursächlichkeit der Zweckbegriffe festgehalten und zugleich die Denkbarkeit ihrer Wirksamkeit in der Welt der Erscheinungen nachgewiesen zu haben. Mit Recht erklärt man den Begriff für das Triebrad der Aristotelischen Philosophie und darin schließt sie sich der Platonischen und schon der Sokratischen aufs engste an. Nur darf man nicht übersehn, daß Aristoteles die Wirksamkeit des Begriffs auf

die ihm zu Grunde liegende einfache Kraftthätigkeit zurückführte. Darin kommen die Aristotelischen Kraftthätigkeiten mit den Platonischen Ideen überein, daß sie in ihrer Reinheit und Ursprünglichkeit über die Welt der Erscheinung hinausliegende und insofern hyperphysische Principien sind; aber doch sind sie zugleich der Welt inhäftende Principe der Wirksamkeit, und zwar in der Form theils von dem Stoffe angeeigneten Bestimmtheiten, theils von Art und Gattungsbegriffen, theils von individuellen geistigen Wesenheiten, — drei Klassen die wiederum mannichfaltige Gradverschiedenheiten zulassen, von denen Aristoteles annimmt, daß sie ohne Lücke von der niedrigsten zur höchsten Stufe emporstiegen. Aber eben weil die Kraftthätigkeiten in ihrer ursprünglichen Reinheit und als sich lediglich aus und durch sich selber bestimmend, in der Welt der Erscheinungen sich nicht finden können, werden sie in ihr zu Vermögen, endlichen, bedingten Kräften, die nicht mehr aus und durch sich und kontinuirlich wirken, sondern nach Maßgabe der sich vorfindenden Mittel und Anregungen. Und damit war zugleich der Ausdruck für den der Welt der Erscheinungen als solchen vorauszusetzenden Grund gefunden. Was Plato als Unendliches, Unbegrenztes, oder als ἐκμαγεῖον, oder als Großes und Kleines bezeichnet hatte, ward zum nothwendig vorauszusetzenden Urvermögen, das natürlich eben so wenig wie das Platonische Unendliche als jemals für sich gewesen oder sein könnend sich denken ließ. Der bezeichnende Ausdruck, den Plato in unermüdlich erneuerten Versuchen zu finden sich bemühte, ergab sich dem Aristoteles für die Verweltlichung seiner Kraftthätigkeiten als Gegenbild dieser, als bloßes Vermögen. Der Frage, wie ein solches all und jeder Bestimmtheit ermangelndes Vermögen als wirklich gesetzt werden könne, begegnete er durch die Lehre von der Weltewigkeit, d. h. des ewigen Ineinander von Kraftthätigkeiten und Vermögen. Hatte er sich dann überzeugt daß Kraftthätigkeit eben so wenig in der Bewegung wie diese in jener aufgehe, Bewegung vielmehr ein nur überleitendes, die Zwecke nicht in sich tragendes, daher

von einem Höheren, Zwecke setzenden, abhängiges Princip sei, das aber eben so wenig dem reinen Vermögen eignen könne, so mußte er auch ihr, der Bewegung, in ihrer Unterschiedenheit von Kraftthätigkeit und Vermögen, Ewigkeit zugestehn, jedoch den ihr vorauszusetzenden unbewegten Beweger, sollte sie zum Einklang mit der Zweckursächlichkeit gelangen können, auf die reine Kraftthätigkeit zurückführen. Die Richtungen der Bewegung im Gebiete des Werdens und Vergehns und der Veränderungen zu bestimmen, bedurfte es wiederum ihr selber, der Bewegung, entrückter Bestimmtheiten, die nur in den Erzeugnissen oder Trägern der die Zwecke setzenden Kraftthätigkeiten gefunden werden konnten. Unter Erzeugnissen der Energie verstehe ich all und jede Bestimmtheiten des Stoffes im anorganischen Gebiete, unter Trägern derselben die organischen Wesen, die kraft der in ihnen fortwirkenden Energie andre ihnen homogene Einzelwesen zu erzeugen und damit die Arten und Gattungen fortzupflanzen im Stande. Erstere müssen die Impulse der Bewegung von Außen erwarten und vermögen nur in Folge ihrer erlangten Naturbestimmtheit, jener Grenzen zu setzen, oder die Richtungen derselben zu bestimmen. Ersteres, sofern die von Außen hinzutretende Bewegung nur zu entwickeln im Stande ist was dem Vermögen nach in dem Gegenstande angelegt ist, wie die Wärme aus dem Kalten, die Luft aus dem Wasser u. s. f.; letzteres bei Verwandlung des Leichten ins Schwere und umgekehrt; denn obgleich sie abhängig ist von der ursprünglichen Bestimmtheit des Stoffes, wie des Wassers zur Entwickelung der Luft, der Luft zur Entwickelung des Feuers, so muß zur Erhebung nach Oben und Senkung nach unten doch noch die Wirksamkeit des Gegensatzes von Mittelpunkt und Umkreis hinzukommen. Dem Schweren und Leichten an sich will Aristoteles daher keine Wirksamkeit zugestehn; es wirkt in ihnen zugleich die ursprüngliche Bestimmtheit des Stoffes und jenes Gegensatzes. Die ursprünglichen Naturbestimmtheiten sind Endpunkte unsrer Erkenntniß; wir müssen ihr Sosein anerkennen, ohne von dem Warum der-

selben uns Rechenschaft geben zu können. Doch würde Aristoteles die Bezeichnung qualitates occultae schwerlich haben gelten lassen; nicht blos ihr Sosein, sondern auch ihre Wirkungs- und Entwickelungsweisen sollen wir ja bestrebt sein mehr und mehr zu erkennen; und wenn er selber bei schwachen Anfängen in dieser Erkenntniß es bewenden lassen mußte, so begreift sich das theils aus dem Mangel an Hülfsmitteln für objektiv sichere Maß- und Zahlbestimmungen und der davon abhängigen Unfähigkeit durch Versuche die Wirkungsweisen der Stoffe auszumitteln, theils aus der damaligen Unkenntniß der Gesetze der Bewegung. Seine mit sorgfältiger Beachtung der dabei stattfindenden Schwierigkeiten geführten Untersuchungen über die Begriffe der Bewegung, der Zeit und des Raums konnten das woran es in der zuletzt hervorgehobenen Beziehung fehlte, nicht ersetzen und namentlich nicht zum Aufschluß führen über den Einfluß, den einerseits die Bestimmtheit der Stoffe, andrerseits die Natur der Bewegung auf die Wirkungen üben. Wie wenig Aristoteles in dieser Beziehung zu deutlichen und bestimmten Begriffen gelangen konnte, zeigen z. B. seine Erörterungen über Schwere und Leichtigkeit. Und doch ist er auch in diesen Beziehungen bahnbrechend gewesen; war er ja der Erste, der das Eigenthümliche der Bewegung und die Grundformen der Wahrnehmung, Raum und Zeit, begrifflich festzustellen und soweit es ohne Anwendung der Maß- und Zahlbestimmungen geschehn konnte, zu entwickeln unternahm. Mußte er sich auch großentheils mit logischer Erörterung dieser Begriffe begnügen, doch leitete er die richtige Anwendung derselben im Gebiete der Erfahrung und ihre theils mit Hülfe dieser zu findenden, theils sie wiederum lenkenden und leitenden, ihr zu Grunde liegenden Bestimmungen durch seine Begriffsentwickelungen mehr ein als man gewöhnlich zuzugeben pflegt; zu geschweigen daß er zugleich die metaphysischen und transcendentalen Untersuchungen über diese Begriffe anbahnte. Der Raum war von der noch bei Plato statt findenden Vermischung mit dem Stoffe abgelöst und bei-

durch eine rein mathematische Ermessung seiner Verhältnisse gesichert; der Zeitbegriff zur Feststellung seiner objektiven Gültigkeit auf den Begriff der Bewegung zurückgeführt und zugleich die Abhängigkeit der Zeitbestimmungen vom Subjekte geltend gemacht; in der Begriffserörterung der Bewegung aber der Verwechselung derselben mit der sich selber Zwecke setzenden höheren Thätigkeit vorgebeugt, und damit der von Plato begonnenen Unterscheidung der mechanisch wirkenden und der Zweckursächlichkeit eine ohngleich bestimmtere Fassung und Anwendung gesichert. Wie sehr zugleich der Streit zwischen der Annahme unendlicher Theilbarkeit des Räumlichen, Zeitlichen und Bewegten, und der Voraussetzung letzter untheilbarer Bestandtheile, auf die entscheidenden Punkte zurückgeführt war, welche Anregungen und welchen Leitfaden Aristoteles' Erörterungen über Einheit, Ermeßbarkeit, Gegensatz und Begrenzung der Bewegungen für die ferneren Untersuchungen der Phoronomie enthalten, muß ich mich begnügen anzudeuten.

Doch wollen wir keinesweges in Abrede stellen daß der Begriff der Vermögen, ihrer Erweckung zur Kraftthätigkeit und ihrer Wechselbeziehungen unter einander nicht selten in ein Dunkel führt, das Aristoteles selber schwerlich im Stande gewesen sein würde zu erhellen; ferner daß schon bei ihm, ganz gegen seine Absicht, an die Stelle einer aus Beobachtung geschöpften Erklärung der in seiner Allgemeinheit unzureichende logische Begriff tritt, und daß man in einer der Beobachtung entfremdeten Zeit, wie die des Mittelalters, mehr und mehr an Anwendung des überkommenen Begriffs sich genügen ließ, ohne wie der Stagirit es so ausdrücklich verlangt, wenn auch nicht durchgängig leistet, in der jedesmaligen Anwendungsweise desselben durch die Thatsachen der Erfahrung sich leiten zu lassen. Es würde sich wohl der Mühe lohnen die Aristotelischen Erklärungen der Naturerscheinungen sorgfältig zu prüfen, die gelungenen und nicht gelungenen zu sondern, und zu entscheiden, in wie weit der Begriff der Vermögen dabei förderlich oder hemmend gewesen, wie weit Arist. sich durch denselben

zu Beobachtungen angeregt gesehn, oder ihn an die Stelle dersel-
ben habe treten lassen, — eine Untersuchung, der ich mich leider
nicht gewachsen fühle. Möchte der dafür so sehr befähigte
Herr Henri Martin in der von ihm verheißenen Geschichte der
Naturwissenschaften im Alterthum, sich dazu wenden.

Sehen wir vorläufig welchen Einfluß jener Begriff auf
die Aristotelische Auffassung der Erscheinungen im organischen
Gebiete geübt hat. Wie wenig Aristoteles auch noch im Stande
war den Antheil festzustellen, der zur Bildung und Erhaltung
organischer Wesen dem Stoffwechsel und anderen chemisch
oder mechanisch wirkenden Ursachen zugestanden werden muß,
die Nothwendigkeit einer solchen Mitwirkung anzunehmen hat
er anerkannt und die Art derselben in manchen einzelnen
Fällen näher bestimmt; aber überzeugt, daß die Bestimmtheit
des organischen Baues, die Uebereinstimmung der Formen und
Funktionen der Organe, der Einklang ihrer auf Selbsterhal-
tung gerichteten Thätigkeiten, nur aus der Wirksamkeit einer
Zweckursächlichkeit sich begreifen lasse. Sie, ebenso wenig auf
den Stoff wie auf die Bewegung zurückzuführen, ist ihm die
Wesenheit oder Form eines das Vermögen zur Belebung in
sich tragenden, d. h. organischen Körpers, das Lebensprincip
(ψυχή), und bestimmter ausgedrückt, die erste Entelechie eines
organischen lebensfähigen Körpers, d. h. nicht reine Kraft-
thätigkeit wie sie ja überhaupt in der Welt der Veränderungen
als solcher nicht vorkommt, sondern ein Ineinander von Kraft-
thätigkeit und Vermögen, das jedoch seinen Abschluß (τέλος),
seine dauernde Bestimmtheit erlangt hat und daher als We-
senheit relativ für sich bestehn und wirken kann. Sie verhält
sich zu den einzelnen Funktionen und Lebensäußerungen wie
die Wissenschaft in deren Besitz wir gelangt sind, zu den ein-
zelnen krafthätig sich äußernden (auf die Schwelle des Be-
wußtseins tretenden) Verwirklichungen des Wissens, d. h. sie
ist der bleibende, beharrlich fortwirkende Grund, durch den die zu
ihren Funktionen und Aeußerungen allerdings erforderlichen Mit-
ursächlichkeiten der Bestimmtheiten des Stoffs und der Bewe-

ging gelenkt und geleitet werden [208]. Je nach Verschiedenheit der Sphäre innerhalb deren diese Entelechie zu wirken hat, ist ihre ursprüngliche Bestimmtheit eine verschiedene; und durch das Bestreben die verschiedenen Sphären der Lebensthätigkeiten scharf und bestimmt zu sondern, hat Aristoteles zu einer richtigen Eintheilung der organischen Wesen, gleichwie durch seine zoologischen Schriften zu wissenschaftlich morphologischer Betrachtung derselben, den Grund gelegt. In aufsteigender Linie von den niedrigsten und unentbehrlichsten Funktionen jedes organischen Wesens schreitet er zu der höheren stufenweis fort und bricht da ab, wo die Bedingtheit durch den Organismus nicht mehr nachweislich ist und ein höheres Princip, das des sich selbstthätig aus sich selber entwickelnden Geistes anerkannt werden muß. Auch für die fernere Eintheilung der auf die Weise sich ergebenden Klassen fehlt es nicht an leitenden Gesichtspunkten.

Daß sich selbst ernährende und fortpflanzende Wesen ohne das Vermögen sinnlicher Wahrnehmung und Vorstellung, aber nicht sinnlich wahrnehmende ohne das Vermögen der Ernährung und Fortpflanzung sich finden, lag klar vor Augen; auch daß die höhere Stufe des Denkens jene beiden andern, so weit unser Blick reicht, voraussetze, konnte nicht bezweifelt werden; mithin auch nicht daß im Menschen in gegenseitiger Wechselbeziehung alle drei Stufen sich wirksam erweisen. Hielt also Aristoteles dafür daß drei Seelen je für sich in uns lebten und webten? Schon Dante weist diese früher und später hervorgetretene Annahme als irrig zurück [209]. Die

208) Dies zur Ergänzung und näheren Bestimmung des S. 1094 f. und 1165 (vgl. hier § 16 f.) über das Aristotelische Seelenwesen Bemerkten, mit Voraussetzung der Richtigkeit des S. 575, 439 über den Unterschied von ἐνέργεια und ἐντελέχεια Hervorgehobenen.

209) Purgator. IV, 1 Quando per dilettanze, ovver per doglie,
Che alcuna virtù nostra comprenda,
L'anima ben ad essa si raccoglie,
Par che nulla potentia più intenda:
E questo è contra quello error che crede
Che un' anima sovr' altra in noi s' accenda.

ernährende Entelechie sollte vielmehr in die sinnlich wahrnehmende (die vegetative in die animalische) und diese mit jener in die denkenden aufgehn, in letzterer erst das Selbstbewußtsein sich entwickeln. Auch hier mochte Aristoteles voraussetzen, was dem Vermögen nach ein Mannichfaltiges sei, für je verschiedene Sphären der Wirksamkeit bestimmt und durch die je einer derselben eigenthümlichen Reize geweckt, bewähre sich in der Kraftthätigkeit als ein Einiges, die eben um so mehr der reinen Kraftthätigkeit sich annähere, je weniger sie der Anregung von Außen bedürfe, d. h. je mehr sie sich aus sich selber entwickele. Daher legt er nur dem energetischen Geiste, im Unterschiede von dem leidentlichen, vermittelnden, des sinnlichen Stoffes oder der Versinnlichung des geistigen bedürftigen, Einfachheit und Ewigkeit bei, aber, wie gezeigt (§ 22 S. 108), als individuellem, nicht kosmischem Geiste. Wie er seinen Begriff des Vermögens, namentlich des Sinnenvermögens, anzuwenden und näher zu bestimmen wußte, zeigen seine Abhandlungen über die sinnliche Wahrnehmung und ihre Objekte, in denen er zugleich den gemeinsamen Grund aller sinnlichen Wahrnehmung als das sondernde Vermögen (κριτικόν) nachzuweisen und auszumitteln suchte, wie es nach Verschiedenheit des je einem der Sinne angehörigen Kreises der anregenden Objekte und ihrer Bestimmtheit in je besonderer Weise sich wirksam erweise; ferner, wie das Vermögen der Sonderung oder Unterscheidung das der Begehrung und Vorstellung in engerem oder weiterem Umfange, je nach der besonderen Bestimmtheit jenes Vermögens der Sonderung, d. h. je nachdem sichs nur durch einen Sinn oder durch eine Mehrheit derselben verwirkliche, mit sich führe. Auch konnte er auf die Weise die Zusammengehörigkeit von Ernährungs- und Sinnenvermögen und ihre Wechselbeziehungen wenigstens im Einzelnen hervorheben, wie in seinen Erörterungen über Geschmacks- und Tastsinn und über die Beziehungen in denen auch die übrigen Sinne mehr oder weniger zu diesem stehen; wobei er jedoch auch die Beziehungen nicht außer Acht ließ, in denen

die Sinnesthätigkeit des Menschen zu dem ihm eigenthümlichen Denk- und Erkenntnißvermögen stehn. Auch in seinen Abhandlungen über das Vorstellen, das Gedächtniß und das davon abhängige Traumleben ließ er die zwiefachen Beziehungen einerseits zum Ernährungsproceß, andrerseits zum Denken und Erkennen nicht außer Acht [270]). Vor Allem aber hatte er auch hier auf das thatsächlich Unterscheidbare, auf die thatsächlich nachweislichen Verschiedenheiten der Lebens- und Geistesthätigkeiten, ihre Unterschiede und inneren Beziehungen sein Augenmerk gerichtet, ohne von der Unbefangenheit und Schärfe der Auffassung durch die zur Erklärung von ihm vorausgesetzten Begriffe der Vermögen und Kraftthätigkeiten sich ablenken zu lassen. Wie sehr er auch überzeugt war in ihnen einen Erklärungsgrund für die Erscheinungen gefunden zu haben, sie wurden ihm nicht zu Spiegeln, in deren gebrochenem Lichte er die Erscheinungen gesehn hätte. Er wußte wohl daß, sollten, wie er es anstrebte, Begriff und Thatsachen als gleich nothwendige Bestandtheile der Erkenntniß zusammenschlagen, letztere in ihrer völligen Reinheit aufgefaßt werden müßten, so daß er durch seinen lautern Sinn für das Thatsächliche und seine scharfe Beobachtung die Psychologie wie Physiologie der folgenden Zeitalter angebahnt hat.

Zu richtiger Würdigung der Annahme des Aristoteles über die verschiedenen geistigen Vermögen, darf man nicht außer Acht lassen daß er von einer biologischen Eintheilung ausgeht. Demzufolge handelt er von der dritten Hauptstufe lebender Wesen, die er mit vollem Recht als die des Denkens bezeichnet, der nächsten Bestimmung seiner Bücher von der Seele gemäß, obgleich weniger ausführlich. Er ist weit entfernt die dazu erforderliche Vorstufe des Vorstellens außer Acht zu lassen, und würde schwerlich Bedenken getragen haben zuzugeben, daß in einer Sonderung unsrer bewußten und vom Bewußtsein abhängigen Urthätigkeiten das Vorstellen als die

270) §. 16 S. 77 f. vgl. ob. S. 1356, 40ff.

umfassendere und nächste Grundlage des Denkens, an die Stelle des letzteren gesetzt werde. Das Wollen aus dem Vorstellen und Denken nicht ableiten zu können, ist er sich sehr wohl bewußt, sucht aber nach der biologischen Richtung seiner Psychologie, einen allgemeineren Ausdruck dafür, auf den sich entsprechende Aeußerungen auch des thierischen Lebens zurückführen ließen, und findet ihn in dem von Herbart wiederum in unsre Psychologie eingebürgerten Worte der Strebung (ὄρεξις); sie erweist sich wirksam in der sinnlichen Begehrung und in der Entwickelung des Geistes, oder im Wollen und Handeln, sowie im Zornmuthe, wollte man diesen als ein besonderes Vermögen gelten lassen [271]), und setzt wiederum ihrerseits das Innewerden der Lust und Unlustempfindungen voraus; so daß auch das dritte Glied der neuerlich von Lotze [272]) scharfsinnig befürworteten Dreitheilung, das Gefühlsvermögen, nicht fehlt. Doch ist dieses letztere von Aristoteles am wenigsten weiter entwickelt worden; einerseits betrachtet er es als aus dem Sinnenvermögen, selbst auf der niedrigsten Stufe desselben, dem Tastsinn, unmittelbar sich ergebend, als Einklang zwischen der Wahrnehmung und dem Wahrgenommenen, dem Wirkenden und Leidenden [273]), andrerseits ist es ihm die Vollendung

271) Anima II, 3. 414, b, 2 ὄρεξις μὲν γὰρ ἐπιθυμία καὶ θυμὸς καὶ βούλησις. III, 9. 432, b, 3 πρὸς δὲ τούτοις τὸ ὀρεκτικόν, ὃ καὶ λόγῳ καὶ δυνάμει ἕτερον ἂν δόξειεν εἶναι πάντων. καὶ ἄτοπον δὴ τοῦτο διασπᾶν· ἔν τε τῷ λογιστικῷ γὰρ ἡ βούλησις γίνεται, καὶ ἐν τῷ ἀλόγῳ ἡ ἐπιθυμία καὶ ὁ θυμός. vgl. Metaph. XII, 7 ob. S. 532, 368. Nur in ihrer Beziehung zum νοῦς, nicht zur ἐπιθυμία, ist sie eins der beiden Principien der Handlungen. Eth. VI, ob. S. 1441, 276. vgl. c. 2. 1139, b, 4 διὸ ἢ ὀρεκτικὸς νοῦς ἡ προαίρεσις ἢ ὄρεξις διανοητική. Die Strebung unterscheidet sich vom Denken darin daß an die Stelle der Bejahung und Verneinung, δίωξις und φυγή, tritt, ib. ob. 1441, 276.

272) Mikrokosmos I, S. 194 ff.

273) de An. II, 3. 414, b, 4 ᾧ δ' αἴσθησις ὑπάρχει, τούτῳ ἡδονή τε καὶ λύπη καὶ τὸ ἡδὺ καὶ τὸ λυπηρόν, οἷς δὲ ταῦτα καὶ ἡ

all und jeder Kraftthätigkeit, und zwar nicht gleich einer ihr einwohnenden Fertigkeit, sondern als hinzukommender Abschluß, untrennbar mit ihr verbunden, ihr schlechthin entsprechend, so daß Art und Werth desselben nur durch Art und Werth der sie erzeugenden Kraftthätigkeit bestimmt werden kann [274]). Die Lust- und Unlustempfindungen entsprechen daher den sie hervorrufenden Kraftthätigkeiten noch genauer als die Strebungen, weil von ihnen auch nicht durch dazwischen tretende Zeitmomente getrennt [275]). Aristoteles kann darum auch die Platonische Annahme nicht gelten lassen, die Lustempfindung bestehe in dem Werden oder der Bewegung [276]). Doch erkennt er an, sie falle mit der sinnlichen Wahrnehmung oder dem Denken, d. h. überhaupt der Kraftthätigkeit nicht schlechthin zusammen [277]), muß also eingesehn haben, sie sei in dem Begriff derselben als solchem noch nicht enthalten. Nur zu weiterer Entwickelung dieses richtigen Blicks fühlt er sich nicht angeregt; wahrscheinlich weil er sich scheute von ihrer Grundlage, der Kraftthätigkeit, sie abzulösen; weder auf ein besonderes Vermögen noch auf eine besondere Kraftthätigkeit konnte er sie zurückführen [278]). Nur daß die beabsichtigte Kraftthätigkeit durch Einwirkung ihr fremdartiger Lustempfindungen gehemmt

---

ἐπιθυμία. vgl. ob. S. 1098, 75. 165 (*καὶ ἔστι τὸ ἥδεσθαι καὶ λυπεῖσθαι τὸ ἐνεργεῖν τῇ αἰσθητικῇ μεσότητι πρὸς τὸ ἀγαθὸν ἢ κακόν*). de Anim. III, 11 pr. — Ethic. Nic. X, 4. 1174, b, 29 *τοιούτων δ' ὄντων τοῦ τε αἰσθητοῦ καὶ τοῦ αἰσθανομένου, ἀεὶ ἔσται ἡδονὴ ὑπάρχοντός γε τοῦ τοῦ ποιήσοντος καὶ τοῦ πεισομένου.* vgl. ob. S. 1505, 452.

274) ob. S. 1504, 450 f. 454. 456. 459. 461. vgl. Phys. Ausc. VII, 3. ob. S. 1186, 275.

275) ib. S. 1507, 460.

276) ob. S. 1503 ff. Wo er in populärer Fassung die Lust als eine *κίνησις τῆς ψυχῆς* bezeichnet, fügt er doch hinzu *καὶ κατάστασις ἀθρόα καὶ αἰσθητὴ εἰς τὴν ὑπάρχουσαν φύσιν.* Rhet. I, 11 pr.

277) S. 1507, 460,

278) Von Vermögen wie von Fertigkeiten werden die Affekte bestimmt gesondert, ob. S. 1364, 63.

werde, ließ er nicht außer Acht[279]), und hätte darin wohl einen Antrieb zu einer besonderen Betrachtung der Lust- und Unlustempfindungen finden mögen; mehr noch in der Erwägung, daß ähnlich wie die Gegensätze der Formen, die Beraubungen, in der Natur, so auch jene im Bewußtsein sich festsetzen und durch Ablösung von der Kraftthätigkeit, aus der sie hervorgegangen, eine ihnen eigenthümliche, verderbliche, Ursächlichkeit gewinnen können; hat er ja in seiner Abhandlung von den ethischen Tugenden diese Gefahr keineswegs außer Acht gelassen. Aus diesem Mangel seiner Psychologie geht ein andrer hervor, der einer eingehenden Untersuchung des Grundes und der verschiedenen Arten der Affekte und Leidenschaften, die sich ja wohl auf ein solches für sich sein und herrschen wollen der von ihrem ursprüglichen Grunde abgelösten Lust- und Unlustempfindungen theils für sich, theils in ihrer Gewalt über die Strebungen, zurückführen lassen. Daß jedoch Aristoteles auch die Schwungkraft nicht verkannte, die in richtig geleiteten Affekten liegt, ergibt sich aus einer von Seneka angeführten Aeußerung desselben, aus der wir zugleich wohl folgern dürfen, in verlorenen Büchern des Stagiriten hätten sich wenn auch nicht eine eigenthümliche Theorie, doch Aeußerungen über das Wesen der Affekte gefunden, die wir jetzt entbehren[280]).

---

279) S. 1506, 456.

280) Seneca de ira I, 17 Aristoteles ait adfectus quosdam si quis illis bene utatur pro armis esse . . . haec arma, quae Arist. virtuti dat etc. vgl. Bernays, Grundzüge der verlorenen Abhandlung des Aristoteles über Wirkung der Tragödie, in d. Abhandl. der hist. phil. Gesellschaft in Breslau I, S. 177 f. u. 200 f. Auch sagt Aristoteles, Affekte seien an und für sich weder gut noch böse, Eth. N. II, 4. 1105, b, 28. ob. S. 1365. — Was Arist. zu den Affekten rechnet ist nur kurz angegeben Ethic. II, 4 λέγω δὲ πάθη μὲν ἐπιθυμίαν, ὀργήν, φόβον, θράσος, φθόνον, χαράν, φιλίαν, μῖσος, πόθον, ζῆλον, ἔλεον, ὅλως οἷς ἕπεται ἡδονὴ ἢ λύπη. Doch wohl lauter Zustände, die sich von den Thätigkeiten, woraus sie hervorgegangen sind, abgelöst haben. Bei sämmtlichen Affekten wird Mitwirkung des leiblichen Organismus vorausgesetzt, de An. (S. 1185, 274). Der Mangel einer Gliederung der Affekte macht sich fühlbar in der Lehre

Auch in den vorhandenen Schriften fehlt es nicht an hellen, weiter leitenden Schlaglichtern auf diese Lehre; wie in der Unterscheidung des einzelnen, vorübergehend ausbrechenden Affekts und des zum Ausbruch bereiten Zustandes (πάθος und πάθημα)[281]); in der Anerkennung der universalen „zum Organismus des allgemeinen menschlichen Wesens gehörenden" Natur des Mitleids und der Furcht, im Unterschiede von den durch die besondere Individualität und die besonderen Verhältnisse bedingten Affekten; gleichwie in der Anerkennung der durchgängigen Wechselbeziehung, in welcher jene beiden Affekte stehn sollen, um ihrer Bestimmung für die Entwickelung des menschlichen Wesens zu entsprechen[282]).

Werfen wir noch einen Blick auf Aristoteles' Erörterungen über das Denken. Er unterscheidet zwei Entwickelungsstufen desselben, das von der sinnlichen Wahrnehmung abhängige oder ihrer zur Veranschaulichung bedürftige und das davon unabhängige[283]). Als besondere Vermögen kann er sie nicht betrachten; ein und derselbe Geist wirkt in jener wie in dieser; in jener gebunden an die organischen Thätigkeiten, in dieser zwar insofern frei davon daß er kraft seiner Selbstthätigkeit die letzten Principien ergreift, jedoch in so fern auch wiederum ihrer bedürftig, daß das mit ihrer Hülfe zu Stande kommende vermittelnde Denken jenes unmittelbare Ergreifen des an sich Wahren und Gewissen einleiten und lenken muß. Bedeutender noch scheint der Unterschied zwischen dem theoretischen und praktischen Denken zu sein, welches letztere in dieser Beziehung das künstlerisch bildende in sich begreift; das

---

von den ethischen Tugenden, S. 1531 ff. und wird nicht ersetzt durch die vom Standpunkte der Redekunst unternommene Betrachtung derselben, Rhet. II, 1 ff.

281) s. Bernays a. a. O. S. 149 und S. 194 ff.; wenngleich, wie Spengel, über die κάθαρσις τῶν παθημάτων S. 38 ff. in der Abhandl. der K. bayr. Akademie d. Wiss. I. Cl. IX. Bd. 1. Abthl., — nachweist, der Unterschied keinesweges durchgängig festgehalten wird.

282) s. Bernays a. a. O. S. 178 ff.

283) ob. S. 1176 ff., 267.

praktisch poietische Denken bedarf wenigstens unmittelbarer der Strebung und der davon abhängigen Wollung und Wahl als das theoretische[284]). In einer gleichfalls nur in der Ethik angezogenen Dreitheilung[285]) werden Affekte, Vermögen und Fertigkeiten zusammengereiht, augenscheinlich ohne Anspruch auf die strenge psychologische Eintheilung, zum Behuf der beabsichtigten Begriffsbestimmung der Tugend. Affekte sind alle aus den organischen Thätigkeiten sich ergebenden Zustände, die Begehrungen mit einbegriffen (280), δυνάμεις die ihnen zu Grunde liegenden Vermögen, ἕξεις die aus ihnen, zunächst in Bezug auf die Affekte, entwickelten Fertigkeiten. Nur die Vermögen sind ursprüngliche, alle Richtungen des Seelenlebens in sich begreifende Anlagen; die Affekte auf ihnen zwar beruhende, jedoch abgeleitete und dem Willen unterzuordnende Bestimmtheiten; die Fertigkeiten, Ergebnisse bestimmter und nachhaltiger Wollungen. Aehnlich verhält sichs mit der Vernünftigkeit; sie wird auf einen besonderen Theil[286]) oder ein besonderes Vermögen der Seele zurückgeführt, nur sofern sie im Gebiete des Veränderlichen, nicht, wie die Weisheit und Wissenschaft, in dem des Unveränderlichen, sich wirksam erweist; selbst die absichtlich erworbene Geschicklichkeit wird als Vermögen bezeichnet[287]). Ebenso wenig kann von ursprünglich verschiedenen Vermögen in der Sonderung von Vernünftigkeit, Einsicht (σύνεσις) und Annahme (γνώμη) die Rede sein, wenn sie auch gleichfalls als Vermögen bezeichnet werden; (ob. S.

---

284) ob. S. 1138, 180. vgl. Eth. ob. S. 1441, 277, τοῦ δὲ πρακτικοῦ καὶ διανοητικοῦ (ἔργον) ἡ ἀλήθεια ὁμολόγως ἔχουσα τῇ ὀρέξει τῇ ὀρθῇ. Das eigentliche Organ des praktischen Geistes ist die φρόνησις, ob. S. 1444, 283.

285) ob. S. 1185, 274 τὰ ἐν τῇ ψυχῇ γινόμενα τρία ἐστὶ κτλ. vgl. S. 1364.

286) Eth. VI, 13. 1144, 1 ὅτι καθ' αὑτὰς ἀναγκαῖον αἱρετὰς αὐτας εἶναι (τὴν σοφίαν καὶ τὴν φρόνησιν), ἀρετάς γ' οὔσας ἑκατέραν ἑκατέρου τοῦ μορίου. vgl. p. 1145, 3 und ob. S. 1449, 299.

287) Eth. l. l. p. 1144, 23 ἔστι δή τις δύναμις ἣν καλοῦσι δεινότητα.

1448, 295 ff.) Bestimmter wird die Meinung und der Glaube (πίστις) als eine dem Vorsteller nicht eignende Bestimmtheit der denkenden Thätigkeit und die örtliche Bewegung als ein zugleich von der sinnlichen Wahrnehmung und der denkenden Strebung Abzuleitendes, Strebung genannt [288]).

Hat nun Aristoteles, wie wir zugeben müssen, ursprüngliche und abgeleitete oder erworbene Vermögen nicht bestimmt gesondert, so doch die Schwierigkeiten, welche die Eintheilung der Vermögen mit sich führt, sehr wohl erkannt und vernehmlich genug die Annahme verschiedener Seelentheile zurückgewiesen [289]). Ihr beabsichtigte er durch seine Lehre von den Vermögen entgegenzutreten, wozu er selbst das Denken, soweit es noch nicht mit seinem Gegenstande, dem Gedachten, schlechthin zusammenfällt, zu rechnen nicht anstand [290]), — in der Voraussetzung daß das Vermögen, in seiner durchgängigen Wechselbeziehung mit den Gegenständen oder den Begriffen, nach Verschiedenheit derselben eine verschiedene Richtung erhalte oder in sich ausbilde. Daher denn diese Wechselbeziehung durchgängig so bestimmt hervorgehoben wird, wie in Bezug auf das Vermögen der Ernährung und der sinnlichen Wahnehmung, so auch auf das des Denkens.

27. Ueber die praktische Philosophie des Aristoteles können wir mit Beziehung auf die vorangegangenen Erörterungen (S. 1533 ff.) uns kurz fassen.

Er ist der Urheber der Trennung der praktischen von der theoretischen Philosophie; wer könnte es läugnen? während

---

288) S. 1127, 148. — S. 1137 f.

289) S. 1135, 173. — de Anim. III, 9, 432, 31 ἔτι δὲ τὰ φανταστικόν, ὃ τῷ μὲν εἶναι πάντων ἕτερον, τίνι δὲ τούτων ταὐτὸν ἢ ἕτερον, ἔχει πολλὴν ἀπορίαν, εἴ τις θήσει κεχωρισμένα μόρια τῆς ψυχῆς. (vgl. S. 1168 ff., 252. 255). ib. c. 4. 429, b, 20 ἑτέρῳ ἄρα ἢ ἑτέρως ἔχοντι κρίνει. Den Ausdruck μόριον τῆς ψυχῆς scheut er sich jedoch nicht selbst auf das γιγνώσκειν καὶ φρονεῖν anzuwenden de Anima III, 4 pr.

290) S. 1128, 152.

Plato erstere aus dem höchsten Princip letzterer, der Idee des Guten, unmittelbar abzuleiten unternimmt. Sehr begreiflich daß Aristoteles häufig Widerspruch und Tadel darüber erfahren hat, zumal er die strenge Wissenschaftlichkeit der Theorie in der praktischen Philosophie für unerreichbar hält. Der Tadel würde in letzterer Beziehung durchaus berechtigt sein, wenn der Stagirit die Unbedingtheit der sittlichen Werthgebung und Anforderungen dadurch gefährdet hätte. Sehen wir ob dem so sei. Außer dem Bereich der strengen Wissenschaft liegt das Veränderliche und Wechselnde als solches, d. h. soweit sichs nicht auf das An sich der Wesenheit (als συμβεβηκότα καθ' αὑτά) zurückführen läßt. Zwar sind auch die Handlungen in letzter Instanz Wirkungen der handelnden Wesenheit, der Gesinnung oder des Charakters [291]), aber weil bedingt durch die unermeßliche Mannichfaltigkeit der Verhältnisse, ihr nicht an sich, ihrer ursprünglichen Natur nach, zukommende. Es würde nur Gegenstand der Wissenschaft sein können, was aus ihr an sich sich ableiten ließe, d. h. in ihrer Sonderung von den einwirkenden Verhältnissen. An einer solchen Sonderung wagte Aristoteles nicht sich zu versuchen, und in der That würde er es nur für seine eigne Person, seine eigne Wesenheit, haben unternehmen können, Andren nur Anweisung zu geben im Stande gewesen sein desgleichen mit sich selber zu verfahren. Und wenigstens theilweise findet sich eine solche Anweisung bei ihm, in der Nachweisung daß und wie die entscheidende richtige Vernunft (der ὀρθὸς λόγος) in uns belebt und entwickelt werden solle. Diese muß sich dadurch bewähren daß die Handlungen nicht nur nicht im Widerspruch mit dem Guten stehn, sondern dieses die Triebfeder derselben ist.

Warum aber — die Frage liegt nahe — begnügte sich

291) Für beide Begriffe fehlen bestimmt ausgeprägte und feststehende Ausdrücke bei Aristoteles; doch lassen sich wohl hin und wieder seine Worte ἕξις und ἦθος im Sinne derselben fassen. Auch der Gebrauch von γνώμη streift an den Begriff der Gesinnung, ob. S. 1448, 296.

Aristoteles nicht, etwa nach vorangeschickten Erörterungen über den Begriff der Glückseligkeit als des Endzwecks aller unsrer Bestrebungen, und über die Bedingungen der Sittlichkeit der Handlungen, d. h. der Freiwilligkeit und der Absicht, zur Selbstentwickelung der richtigen Vernunft, des in letzter Instanz entscheidenden wahren Ich, entweder durch Verweisung auf die Ergebnisse der theoretischen Philosophie, oder durch kurze Zusammenfassung derselben anzuweisen? Weil er überzeugt war über die Bedingungen der Verwirklichung der nur von dem handelnden Einzelwesen bestimmbaren besonderen Zweckbegriffe in einer Weise sich aussprechen zu können, daß sie bei aller Verschiedenheit der Verhältnisse anwendbar seien. Denn er will ja vom ausführbaren Guten, von der Art handeln, wie es durch menschliche Handlungen zu verwirklichen sei, nicht von der allgemeinen Idee des Guten. Wie wenig er dabei auf wissenschaftliche Schärfe und Vollständigkeit Anspruch machen könne, war er sich vollkommen bewußt (S. 1360, 50: 87). Die aber durchgängig sich geltend machende Bedingung zur Verwirklichung sittlicher Zwecke durch unsre Handlungen, ist die dazu erforderliche Tauglichkeit der organischen Thätigkeiten. Darum war erforderlich daß einerseits eine auf alle durch die organischen Thätigkeiten auszuführenden Handlungen anwendbare Norm hingestellt, andrerseits daß ihre Anwendbarkeit auf die verschiedenen Sphären der Handlungen nachgewiesen würde. Die Norm konnte keine von allen verschiedenen sittlich Handelnden in gleicher Weise anwendbare Maßbestimmung sein; sie mußte sich begnügen anzugeben, wie jeder nach der besonderen Reizbarkeit seiner Organisation das richtige Maß zu finden habe; sie konnte nur hervorheben, daß die Reizbarkeit weder eine der Herrschaft der richtigen Vernunft sich entziehende, zu große, noch eine der Verwirklichung der sittlichen Zweckbegriffe unangemessene, zu kleine, sein dürfe. So ward Aristoteles auf das schon vielfach in griechischen Gnomen gefeierte Mittelmaß zurückgeführt, dessen jedesmalige nähere Bestimmung er der richtigen Vernunft der handelnden

Individuen überlassen mußte. Daß es auf alle Lust- und Unlustempfindungen und Affekte (im weiteren, Aristotelischen Sinne), sowie auf alle Handlungen anwendbar sei, da ja beide ein Theilbares darstellten, war leicht nachweislich; ohngleich schwieriger zu einer vollständigen Eintheilung der Sphären menschlicher Handlungen zu gelangen, innerhalb deren es anwendbar. Die schon damals übliche Viertheilung der Tugenden konnte aus leicht ersichtlichen und früher (S. 1531) hervorgehobenen Gründen nicht genügen. Die Weisheit mußte als rein belebende, dianoëtische Tugend ausgesondert werden; für sie, wie auch ausdrücklich bemerkt wird, gibt es kein Mittelmaß [292]); sie vermag in's Unendliche hin fortzuschreiten. Unter den übrigen drei der sogenannten Kardinaltugenden findet ein Unterschied in sofern statt, in wiefern für den Begriff der Gerechtigkeit das Mittelmaß in annähernderer und allgemein gültigerer (objektiverer) Weise sich bestimmen ließ als für die Begriffe der beiden andren Tugenden [293]). Freilich auch nur annäherungsweiser; denn bei der Anwendung der geometrischen Proportion für die austheilende Gerechtigkeit mußte doch die jedesmalige Bestimmung der Würdigkeit der Person und die Abwägung des ihm Gebührenden der richtigen Vernunft des Handelnden überlassen bleiben. Ja, daß auch bei Anwendung der arithmetischen Proportion der ausgleichenden Gerechtigkeit gewisse nicht in allgemeingültiger Weise bestimmbare Ungleichheiten in Anschlag zu bringen seien, erkennt Aristoteles an (S. 1426, 236). Der Schwerpunkt der Abhandlung von der Gerechtigkeit aber liegt theils in der sorgfältigen, das Merkmal der Wiedervergeltung ergänzenden Begriffsbestimmung derselben und der Unterscheidung ihrer verschiedenen Momente und Richtungen, theils in der Nachweisung daß ihr sittlicher Werth durch die zu Grunde liegende Gesinnung bestimmt werde (ib. Anm. 266 f.), theils in der Beweisführung, daß die Gerech-

292) ob. S. 1129, 153. S. 1603, 617.

293) S. 1421 ff., 225. 242.

tigkeit der Ergänzung durch die Billigkeit — oder sollen wir sagen Rechtlichkeit? — bedürfe.

Zu so bestimmten und unmittelbar anwendbaren Ergebnissen konnte die Erörterung der übrigen ethischen Tugenden nicht führen. Ist es dem Aristoteles gelungen das ganze Gebiet derselben, wie er augenscheinlich beabsichtigte, in seiner Eintheilung zu umfassen? Wäre sie zu seiner völligen eignen Befriedigung gediehen, so würde er wahrscheinlich den Eintheilungsgrund, den wir jetzt nur nach Muthmaßung ergänzen können, ausdrücklich hervorzuheben nicht unterlassen haben. Dem früher über Eintheilung und Behandlungsweise dieser Tugenden Geäußerten (S. 1531 ff.) habe ich nur Weniges ergänzend oder näher bestimmend hinzuzufügen. Treten in dieser Abhandlung einerseits solche ethische Tugenden aus einander, die auf Versittlichung entweder unmittelbarer oder mittelbarer Affekte gerichtet, andrerseits solche, die zur Versittlichung des Gemeinlebens erforderlich sind und solche die zwar nicht ohne Beziehung dazu, ihr doch nicht unmittelbar dienen (S. 1531 ff.): so begreift sich zwar die allgemeine Anordnung, während das Einzelne in der Durchführung noch einige Bedenken veranlaßt. Den Affekten des Muthes und der Begierden wird der der Ehrliebe angeschlossen oder nachgetragen, nachdem die auf Begierde bezüglichen mittelbaren Affekte (vom Muthe gibt es deren nicht) zur Erörterung gelangt waren. Auf den θυμός wird zwar der Muth (S. 1396, 145), aber, in Abweichung von Plato, nicht die Ehrliebe zurückgeführt, sondern diese als Zeichen der richtigen oder unrichtigen Selbstschätzung betrachtet, mithin der Grund derselben in der Selbstliebe gefunden [294]). Wir wollen nicht fragen, ob es nicht richtiger gewesen diese als den ursprünglichen, die Ehrliebe als einen abgeleiteten Affekt zu betrachten, sondern

294) S. 1408, 181 f. 185. — Den Begriff der wahren, sittlichen Selbstliebe entwickelt sehr schön die Abhandlung von der Freundschaft, ob. S. 1490.

anerkennen daß auf die Weise der schillernde Platonische Begriff des θυμός[295]) zu einem richtigeren Ausdrucke gelangt ist; denn allerdings ist die Selbstliebe als jenes Mittelwesen zwischen den Begierden und der Vernunft, d. h. als Dasjenige zu betrachten, das richtig geleitet der Vernunft zur Bekämpfung der Begierden dienen soll. Der Ehrliebe, nicht dem Muthe, wird unmittelbar angeschlossen das Maßhalten im Zorn (S. 1411), doch wohl nach der stillschweigenden Voraussetzung daß der Zorn gleich wie die Ehrliebe, zunächst seinen Grund in der Selbstliebe und zwar der Verletzung derselben habe, wogegen der Muth weit darüber hinausreicht.

In der Erörterung der geselligen Tugenden vermißt man Zurückführung wenigstens eines Theils derselben auf den Affekt des Mitleids (ἔλεος), worin doch der sympathetische Trieb so unverkennbar sich ausspricht, und der von Aristoteles als ein durch die Tragödie — zu erleichternder oder zu veredelnder? — allgemein menschlicher Affekt hingestellt wird. Ebenso vermißt man in jener Erörterung die Anerkennung des sittlichen Werthes des Wohlwollens, da Aristoteles doch in der Abhandlung von der Freundschaft denselben nicht in Abrede stellt und in der Politik mit einer gewissen Zustimmung derer erwähnt, welche das Gerechte auf Wohlwollen zurückführten (S. 1573, 543). Auch in dieser Beziehung müssen wir den Stagiriten einer mangelhaften Durchführung seiner Lehre von den ethischen Tugenden zeihen. Er mochte sich trösten mit der Ueberzeugung, daß die Mehrheit dieser Tugenden überhaupt nur auf ihrer natürlichen Grundlage beruhe, ihre Einheit in der Vernünftigkeit bestehe (S. 1451, 304). Daß ihm die Mängel der Eintheilung jedoch nicht verborgen geblieben, zeigt sich in den verschiedenen Ergänzungen, die er theils nur angedeutet theils

---

295) In der Politik trägt Aristoteles nicht Bedenken den Begriff des θυμός im Platonischen und wahrscheinlich damals üblichen Sinn zu fassen, ὁ θυμός ἐστιν ὁ ποιῶν τὸ φιλητικόν, ob. S. 1607, 628 vgl. Anm. 627 u. s. w.

mehr oder weniger ausführlich in Erwägung gezogen hat. Warum er auf die in der einleitenden Uebersicht (S. 1369, 80) erwähnte Nemesis, den sittlichen Zorn über Mangel des Gleichgewichts zwischen Schuld und Vergeltung, in der Abhandlung nicht zurückgekommen, während er den ihr dort angeschlossenen Begriff der Scham in dieser näher erörtert, ist mir nicht klar. Daß die Nemesis nur dann für ein nicht unsittliches Mittelmaß gelten solle, wenn sie frei von selbstischen Motiven, erhellet daraus, daß als das eine der unsittlichen Extreme der Neid bezeichnet wird. Doch konnte er die Nemesis wohl eben so wenig als die Reue für eine ethische Tugend gelten lassen, nach der Voraussetzung daß beide nur richtige Affekts- oder Gefühlsweisen seien, die noch nicht zu sittlichen, lediglich das Bewußtsein des Guten oder der Pflicht zur Triebfeder habender Fertigkeiten geworden. Aus demselben Grunde unterscheidet er auch die Enthaltsamkeit von der Tugend der Mäßigkeit, die Unenthaltsamkeit von dem Laster der Unmäßigkeit. Der Mäßige muß die Begierden überwunden, sie der Vernunft unterworfen haben (S. 1457, 315); der Enthaltsame kann durch glückliches inneres Gleichmaß der organischen Funktionen und durch äußere günstige Verhältnisse der Gewalt der Begierden entzogen, zu einem affektartigen Mittelmaße gelangt sein, jedoch auch so noch beseelt von der richtigen Vernunft (ib. Anm. 341). Ebenso ist unmäßig wer absichtlich, daher ohne Reue, das Uebermaß der Lustempfindungen anstrebt, unenthaltsam wer gegen seine Absicht von ihnen überwunden wird; in jenem ist das Princip der Sittlichkeit verderbt, in diesem nicht (Anm. 340 345 f.). Den Ausdruck des Eudemus (S. 1418 Anm.), affektartige Mittelmaße (μεσότητες παθητικαί), würde Aristoteles für Nemesis, Scham und Anmuth sich ganz wohl haben aneignen und die Enthaltsamkeit ihnen zugesellen können. Ob aber auch für Wahrheit und Freundschaft, bezweifle ich sehr. Den unbedingten sittlichen Werth der Wahrheit oder Wahrhaftigkeit erkennt er auf das entschiedenste an und sie ist ihm die gemeinsame Norm für unsre theoretischen, praktischen und poietischen

Bestrebungen, das sie zusammenhaltende Band [296]). Auch die wahre Freundschaft erhebt sich über affektartige Mittelmaße, ist gleich der Tugend auf das Gute als solches gerichtet, hat in ihm ihre Triebfeder. Ihr eine besondere Abhandlung zu widmen, ward Aristoteles wohl durch das Bedürfniß veranlaßt auch die durch das Angenehme und den Nutzen bedingten Freundschaften in Erwägung zu ziehn und dadurch theils seine Lehre von der Gerechtigkeit zu ergänzen, theils seine Staatslehre einzuleiten; soll sie ja ein Triebrad für die praktische Thätigkeit in allen ihren Richtungen sein. Auch hier zeigt sich Gemeinsamkeit der Principien mit Plato und Abweichung von ihm in der die Abarten der wahren Freundschaft mit in Erwägung ziehenden Betrachtung. An die Stelle der enthusiastischen Vertiefung Plato's in das innerste Wesen der Liebe, tritt die verständige, in der Ethik überall auf das Anwendbare gerichtete, möglichst vollständige Erörterung der Verhältnisse.

Kaum wird es erforderlich sein nach dem früher (S. 1535 f.) Bemerkten, Aristoteles Lehre vom Mittelmaß der ethischen Tugenden gegen die Beschuldigung zu rechtfertigen, er habe die Unbedingtheit der sittlichen Anforderungen und Werthgebung wenn nicht geläugnet, so doch außer Acht gelassen. Hat er nicht auf das entschiedenste und immer von neuem hervorgehoben, sittlichen Werth habe die dem Mittelmaß entsprechende Handlung nur sofern sie nicht etwa blos mit dem Gebote zusammenfalle, sondern ihren Grund in der wissenden Anerkennung desselben und Entscheidung für dasselbe habe und fest

296) Eth. N. VI, 2. 1139, 29 τοῦτο (τἀληθὲς καὶ ψεῦδος) γάρ ἐστι παντὸς διανοητικοῦ ἔργον, τοῦ δὲ πρακτικοῦ καὶ διανοητικοῦ ἡ ἀλήθεια ὁμολόγως ἔχουσα τῇ ὀρέξει. vgl. 1. 23. b, 4. 12 ἀμφοτέρων δὴ τῶν νοητικῶν μορίων ἀλήθεια τὸ ἔργον (in der πρακτικὴ διάνοια ist hier die ποιητικὴ mit begriffen. a, 27. b, 1 ob. S. 1441 ff., 277 f.) Ar. c. 3 pr. ἔστω δὴ οἷς ἀληθεύει ἡ ψυχὴ τῷ καταφάναι ἢ ἀποφάναι πέντε τὸν ἀριθμόν . . . τέχνη, ἐπιστήμη, φρόνησις κτλ. c. 4. 1140, 9 . . ταὐτὸν ἂν εἴη τέχνη καὶ ἕξις μετὰ λόγου ἀληθοῦς ποιητική.

und unverrückt des Guten wegen geschehe [297]? ist ja das Schöne oder Gute Endzweck der Tugend [298]), und besteht diese ja nicht in der äußeren That oder Handlung, sondern in der Beschaffenheit (Gesinnung) des Handelnden [299]), der sich selber Gesetz sein soll, frei von allen selbstischen Bestimmungsgründen, nicht den Antrieben eines Affekts sondern lediglich dem Gebote des von der Vernunft vorgezeichneten Guten Folge leistend [300]). Kaum hat Kant die Unbedingtheit des kategorischen Imperativs und die Autonomie der Vernunft entschiedener und eindringlicher hervorgehoben. Ja, Aristoteles, meine ich, geht noch einen Schritt weiter, indem er fordert, daß zum Zeichen des völligen Einklangs mit den Vernunftgeboten, die ihnen entsprechende Handlung mit Lust oder Freudigkeit geschehe, d. h. daß die Unlust widerstrebender Begehrungen durch die Freude an dem Endzweck überwunden werde und in ihr die Vernunftthätigkeit das Siegel ihrer Vollendung erhalte [301]).

Handelt aber nach Aristoteles, die Vernunft im Menschen nur beschränkend auf den Naturtrieb und gestaltet sie nur was jener hervorgebracht, d. h. ist ihr Princip ein nur gestaltendes und beschränkendes, oder ein freies und bildendes [302])? Allerdings muß der Naturtrieb die zur Verwirklichung der Vernunftzwecke erforderlichen Mittel gewähren und die Vernunft vermag diese nur auszubilden und sich dienstbar zu machen, findet aber ihre Zwecke nicht schon durch bloße Abwehr des Naturwidrigen in dem was der Naturtrieb für sich hervorbringt, sondern erzeugt dieselbe nach Maßgabe des durch die Sinn-

---

297) s. namentlich S. 1363, 61. S. 1451, 303. Ebendarum reicht der Begriff nicht aus, ib. Anm. 62. 71.

298) S. 1395 ff., 138. 142. 145. 166. 172. 179. 203. 217.

299) ib. Anm. 112. 168. 266.

300) ib. Anm. 213 und häufiger. — 145.

301) ib. Anm. 53. 166. — 148.

302) vgl. Schleiermachers Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre, in den sämmtlichen Werken III, 1 S. 57 f. S. 225 f.

lichkeit gewährten Stoffes; die sittliche Nöthigung sie zu bilden und zu verwirklichen beruhet auf einem unmittelbaren Bewußtsein (Schauen) des Geistes, das hier wie in aller denkenden Vermittelung, durch das Ergreifen einfacher Begriffe abschließt, — ein Abschluß der auf dem praktisch poietischen wie auf dem theoretischen Gebiete erst nach sorgfältiger Erwägung der Verhältnisse erfolgen kann. Die sittlichen Zweckbegriffe begreifen nicht nur nicht diese Verhältnisse schon implicite in sich oder schaffen sie nicht, sondern können auch nur in deutlicher und bestimmter Durchmusterung derselben zur Bestimmtheit des Bewußtseins erhoben werden.

Wie sehr aber Aristoteles überzeugt war daß die Sittlichkeit der Handlung von einem rein innerlichen Akt des unmittelbaren Bewußtseins, der Gesinnung, wie wir es ausdrücken würden, abhänge, erhellet aus seiner Abhandlung von den dianoëtischen Tugenden, deren Ergebnisse wir uns in Bezug auf diesen Punkt nochmals vergegenwärtigen.

Die Wahl, d. h. das Princip der Handlung, enthält an sich den Zweck noch nicht in sich, ihn erhält sie erst durch Strebung und Begriff und setzt daher Geist und Denken einerseits, andrerseits sittliche Fertigkeit voraus [303]; sie ist strebender Geist oder denkende Strebung [304]. Zweierlei ist mithin zur Sittlichkeit der Handlung erforderlich, Wahrheit des Begriffs und Richtigkeit der ihm entsprechenden Strebung (ob. S. 1441, 277); denn was im Denken Bejahung und Verneinung ist, ist in der Strebung Begehrung und Verabscheuung (ib. Anm. 276); sie ist berathende Strebung [305]. Die Fertigkeit in der dem wahren Begriff entsprechenden rich-

303) Eth. N. VI, 2. 1139, 31 πράξεως μὲν ουν ἀρχὴ προαίρεσις, ὅθεν ἡ κίνησις ἀλλ' οὐχ οὗ ἕνεκα, προαιρέσεως δὲ ὄρεξις καὶ λόγος ὁ ἕνεκά τινος· διὸ οὔτ' ἄνευ νοῦ καὶ διανοίας οὔτ' ἄνευ ἠθικῆς ἐστιν ἕξεως ἡ προαίρεσις.

304) ib. b, 4 διὸ ἢ ὀρεκτικὸς νοῦς ἡ προαίρεσις ἢ ὄρεξις διανοητική.

305) Eth. l. 1 p. 1139, 23 ἡ δὲ προαίρεσις ὄρεξις βουλευτική.

tigen Strebung ist die Vernünftigkeit [306]). Die zur Wahrheit des Begriffs erforderlichen Principien ergreift der Geist [307]). Die Vernünftigkeit aber setzt nicht nur Kenntniß des Allgemeinen, sondern auch des Einzelnen voraus [308]). Vernünftigkeit und Geist sind daher einander in sofern entgegengesetzt, daß dieser auf die den Begriffen zu Grunde liegenden letzten Bestimmungen, jene auf das Konkrete, nicht durch Wissenschaft, sondern nur durch Wahrnehmung ergreifbare geht, jedoch durch eine der mathematischen (reinen) Wahrnehmung ähnliche (ob. S. 1447, 292). Von der Einsicht (*σύνεσις*) unterscheidet sich die Vernünftigkeit durch ihre verpflichtende Kraft [309]). Doch (da auch diese (intelligibele) Wahrnehmung dem Geiste angehört), ist er nach beiden Seiten hin abschließend, in Bezug auf die den theoretischen Begriffen zu Grunde liegenden und auf die unsre Handlungen bedingenden letzten Bestimmungen; der Geist daher Anfang und Ende (ib. Anm. 298). Von ihm unterscheidet sich die Vernünftigkeit nur insofern, in wie fern sie die zur Fertigkeit gewordene richtige, d. h. vom wahren Begriff geleitete, Strebung ist [310]), daher in durchgängiger Wechselbeziehung mit den ethischen Tugenden, ihr gemeinsamer Grund und ihre Einheit [311]), das Auge der Seele (ib. Anm. 300), Vertreterin der Weisheit [312]), und auch des Geistes, sofern sie die Trägerin der richtigen Vernunft ist und so zugleich Vorstufe

---

306) ib. c. 5. 1140, b, 4. *λείπεται ἄρα αὐτὴν (τὴν φρόνησιν) εἶναι ἕξιν ἀληθῆ μετὰ λόγου πρακτικὴν περὶ τὰ ἀνθρώπῳ ἀγαθὰ καὶ κακά.*

307) ib. c. 6. 1141, 7 . . . *λείπεται τὸν νοῦν εἶναι τῶν ἀρχῶν.*

308) ib. c. 7. b, 14 *οὐδ' ἐστὶν ἡ φρόνησις τῶν καθόλου μόνον, ἀλλὰ δεῖ καὶ τὰ καθ' ἕκαστα γνωρίζειν.*

309) ob. S. 1448, 295 *ἡ μὲν γὰρ φρόνησις ἐπιτακτική ἐστιν . . . ἡ δὲ σύνεσις κριτικὴ μόνον.*

310) *ἕξις*, S. 1446, 290. — ib. Anm. 277. 289 f. und hier Anm. 306.

311) ib. Anm. 299. 304.

312) *ἐπίτροπός τις σοφίας* wird sie in der großen Ethik genannt, ib. Anm. 299.

zur Weisheit (ib. Anm. 305). So also wird nach Oben hin die Sittlichkeit des Begriffs und der Strebung auf ein unmittelbares Bewußtsein des Geistes, in seinem Unterschiede vom vermittelnden Denken und dem was diesem zu Grunde liegt zurückgeführt, nicht minder aber hervorgehoben, wie die Bildung wahrer Zweckbegriffe und die Richtigkeit der Strebung eine Grundlage im Thatsächlichen der Verhältnisse und der denkenden Erwägung desselben voraussetze [313]. Der Geist ergreift unmittelbar nicht die Zweckbegriffe selber in ihrer besonderen Bestimmtheit, sondern die ihnen zu Grunde liegenden obersten, (einfachen) Bestimmungen (ὅρους) [314], und die Vernünftigkeit bedarf zu ihrer Sicherung und Unterstützung der Wohlberathenheit (εὐβουλία), des schnellen und richtigen Treffens (εὐστοχία), des Scharfsinns (ἀγχίνοια), der Geschicklichkeit (δεινότης), des Taktes, oder wie sonst γνώμη zu übersetzen sein mag, d. h. solcher dem vermittelnden Denken angehöriger Vermögen, die die richtige Auffassung des Konkreten sichern [315].

Ebendarum handelt auch Aristoteles so ausführlich von den besonderen ethischen Tugenden, damit der sittlich Strebende veranlaßt werde sich von den verschiedenen Lagen und Verhältnissen unter denen zu handeln er berufen sein kann, Rechenschaft zu geben. Daß Vollständigkeit hier unerreichbar sei, wird ihm schwerlich verborgen geblieben sein. Aber hätte er nicht die allgemeingültigen Normen, oder, wie wir es im Sinne des Aristoteles bezeichnen können, sittlichen ποιότητες, und die Zwecke des sittlichen Handelns nachzuweisen bestrebt sein können und sollen? Einige solcher Normen hat er hervorgehoben; so, daß die Lüge an sich schlecht und verwerflich, die Wahrheit an sich schön und löblich, der Wahrhafte ein sich

---

313) Eth. VI, 9. 1142, 14 τῶν καθ' ἕκαστά ἐστιν ἡ φρόνησις, ἃ γίνεται γνώριμα ἐξ ἐμπειρίας. vgl. 1. 19.

314) τῶν πρώτων ὅρων καὶ τῶν ἐσχάτων νοῦς S. 1448, 298.

315) ib. Anm. 293. 295 f. — 297. πᾶσαι αἱ δυνάμεις αὗται τῶν ἐσχάτων εἰσὶ καὶ τῶν καθ' ἕκαστον.

selber treuer (αὐθέκαστος) sei [316]. Aehnlich wird das Gerechte, d. h. das der Natur nach, nicht blos auf Satzung beruhende, als an sich Schönes bezeichnet [317]) und das Unselbische des reinen Wohlwollens hervorgehoben [318]).

Die besonderen sittlichen Zweckbegriffe und damit die von Plato angebahnte Güterlehre hat Aristoteles nicht weiter entwickelt, doch angedeutet daß der Handelnde das Endziel der Sittlichkeit nur erreichen könne durch völlige Einstimmigkeit mit sich selber und im Einklang aller Strebungen des ganzen Seelenlebens, so daß er in der That sich selber Maß (der Sittlichkeit) werde (ob. S. 1485, 403a); wogegen der Unsittliche in Zwiespalt mit sich selber Andres wolle und Andres begehre (ib. Anm. 408). Und so begreift sich von neuem daß er die Glückseligkeit, das Endziel unsrer Bestrebungen, nur in der völligen, selbständigen und selbstthätigen Entwickelung des Geistes als unsres wahren Ich, das die ihm untergeordneten Thätigkeiten zu harmonischer Ausbildung führen soll, suchen und als ausschließliches Organ dieser Selbstentwickelung des Geistes, das Spähen und Schauen, die θεωρία, jedoch als eine im Werden und Fortschritt begriffene, nicht als eine ein für allemal fertige Kraftthätigkeit [319]), betrachten konnte. Von

316) Eth. Nic. IV, 13. 1127, 28 καθ' αὑτὸ δὲ τὸ μὲν ψεῦδος φαῦλον καὶ ψεκτόν, τὸ δ' ἀληθὲς καλὸν καὶ ἐπαινετόν. — vgl. ob. S. 1414, 204.

317) Eth. Nic. V, 12. 1136, b, 21 . . ἑτέρου γὰρ ἀγαθοῦ, εἰ ἔτυχεν, ἐπλεονέκτει, οἷον δόξης ἢ τοῦ ἁπλῶς καλοῦ, — es kann dies nur auf τὸ πρῶτον oder τὸ φυσικὸν δίκαιον, nicht auf τὸ νομικὸν δίκαιον bezogen werden, ob. S. 1436, 264. vgl. ib. Anm. 250.

318) Eth. N. IX, 6. 1167, 15 ὁ δὲ βουλόμενός τιν' εὐπραγεῖν, ἐλπίδα ἔχων εὐπορίας δι' ἐκείνου, οὐκ ἔοικ' εὔνους ἐκείνῳ εἶναι, ἀλλὰ μᾶλλον ἑαυτῷ. vgl. ob. S. 1488, 412.

319) ob. S. 1492, 423. — Wenn Schleiermacher a. a. O. S. 172 sagt, Aristoteles habe den Begriff des Guten gänzlich verdorben, weil er der Lust eine Stelle eingeräumt neben dem Handeln und die eigenthümliche Lust nicht durch das allmälige Fortschreiten einer jeden Hand-

Ihm ist auch das Wollen abhängig, welches an sich, als reines von den Begehrungen gesondertes Wollen, nur auf das Gute an sich, d. h. auf die vom reinen Denken ergriffenen Zweckbegriffe gerichtet sein soll. Wie deutlich und bestimmt Aristoteles auch den Begriff eines unbedingten Denkens entwickelt hatte, — der eines unbedingten Willens war ihm wie dem griechisch römischen Alterthum überhaupt fremd geblieben. So wie er aber auf das entschiedenste anerkannte, das unmittelbare Ergreifen oder Schauen des Geistes sei nur ein die Thätigkeit des vermittelnden Denkens und damit zugleich des Vorstellens abschließendes, kein davon unabhängig aus und durch sich selber Begriffe erzeugendes: so betrachtete er auch das praktische Handeln als eine nothwendige Vorstufe jener θεωρία [320]), die durch dieselbe zum Abschluß gelangenden Zweckbegriffe als entsprechend den aus dem von wahren Begriffen und richtiger Strebung hervorgegangenen Zielpunkten des sittlichen Handelns. Schwerlich würde er sich geweigert haben Familie, Freundschaftsverhältnisse, und vorzüglich den Staat als sittliche Güter anzuerkennen. Die gelegentlich angeführte Dreitheilung der Güter in äußere, leibliche und geistige (ob. S. 1346 ff., 15. 617), würde er einer Entwickelung

lung begleitet, sondern sie nur am Ende erblickt und auf das Wohlgerathen, auf die gänzliche Erreichung des äußeren Endzwecks der Handlung bezogen habe: — so hat er außer Acht gelassen, wie Aristoteles die Lust als verwachsen mit der inneren Thätigkeit und nur dem Begriff nach von ihr trennbar betrachtet (hier Anm. 274 ff.), sie daher ohnmöglich auf den äußeren Erfolg beziehn konnte; ferner daß in der Stelle, die Schleiermacher wahrscheinlich zunächst im Sinne gehabt (ob. S. 1398, 148), das τέλος sich nicht auf irgend einen äußeren Zweck, sondern nur auf die Thätigkeit selber beziehn läßt, vgl. ob. S. 1617, 654 und hier zu Anm. 301. Vom unbedingten Geist heißt es daher: καὶ ἡδονὴ ἡ ἐνέργεια τούτου, ob. S. 534, 375.

320) S. 1447, 293 f. 300 (vgl. S. 1538 ff.). — Die Vernünftigkeit als Inbegriff der Tugenden soll wiederum der Weisheit zur Vorstufe dienen (S. 1452, 305).

der sittlichen Güter schwerlich zu Grunde gelegt haben. Güter an sich können ihm nur die geistigen, oder doch nur die Kraft der Tugend den Zwecken des Geistes unterworfenen äußeren und leiblichen sein [321]).

Zum Abschluß dieser Betrachtungen fragen wir: wie faßte Aristoteles den Begriff des Bösen? Worin es im handelnden Subjekte bestehe, spricht er unzweideutig aus: in der inneren Zerfallenheit nämlich, dem Zwiespalt zwischen dem seiner Natur nach auf das Gute gerichteten Willen und den ihm widerstrebenden Begehrungen, also zwischen der zur Herrschaft berechtigten und bestimmten Vernunft und den sich dieser Herrschaft entziehenden Strebungen der an sich vernunftlosen Triebe [322]). Aus Zwiespalt zwischen Vernunft und Sinnlichkeit entwickelt sich zwar eine umfassende Gattung des Bösen, jedoch nicht alles. Das aus Verkehrung der Selbstliebe, aus Selbstsucht hervorgehende Böse ließ Aristoteles auch nicht außer Acht [323]), und noch weniger suchte er den Grund des Bösen in der Sinnlichkeit als solcher, die er ja keinesweges abtödten, sondern als nothwendiges Werkzeug eben sowohl für unsre theoretische wie für unsre praktisch poietische Richtung durch Sitte und Gewöhnung richtig geleitet wissen wollte. Wäre das menschliche gleich dem göttlichen Ich (denn die sich selber denkende Gottheit muß doch wohl als Ich bezeichnet werden) reine Kraftthätigkeit oder reiner Geist, so würde es gleich der Gottheit außer dem Bereich des Bösen sein, wovon das Ursprüngliche (τὰ ἐξ ἀρχῆς) und Ewige nicht

---

321) Polit. VII, 13. 1332, 21 καὶ γὰρ τοῦτο διώρισται κατὰ τοὺς ἠθικοὺς λόγους, ὅτι τοιοῦτός ἐστιν ὁ σπουδαῖος, ᾧ διὰ τὴν ἀρετὴν τὰ ἀγαθά ἐστι τὰ ἁπλῶς ἀγαθά· δῆλον δ' ὅτι καὶ τὰς χρήσεις ἀναγκαῖον σπουδαίας καὶ καλὰς εἶναι ταύτας ἁπλῶς. vgl. ob. S. 1610, 636.

322) ob. S. 1486, 408 mit Eudemus' erläuternden Worten ib. vgl. ib. Anm. 261.

323) τὸ δὲ φίλαυτον εἶναι ψέγεται δικαίως· οὐκ ἔστι δὲ τοῦτο τὸ φιλεῖν ἑαυτόν, ἀλλὰ τὸ μᾶλλον ἢ δεῖ φιλεῖν, ob. S. 1582, 570.

berührt werden kann (ob. S. 519, 308); erst das Ineinander von Kraftthätigkeit und Vermögen unterliegt ihm, jedoch auch nur so weit dieses der Selbstthätigkeit oder Selbstbestimmung der Vernunft fähig ist und auf die Weise in Zwiespalt mit den ihr sich unterordnen sollenden Vermögen (Trieben) gerathen kann. Das wilden Naturtrieben folgende Thier ist nicht bös, so wenig als das zahme, lenksame, sittlich gut ist [324]). Der sinnlich vernünftige Mensch verfällt dem Bösen, der Sünde, in dem Maße in welchem der Geist, sein wahres Ich, sich nicht aus und durch sich entwickelt und die sinnlichen Triebe, mit der von ihnen verderbten und auf sie verderbend zurückwirkenden Ichheit und Selbheit, der Eigensucht, nicht zu beherrschen vermag.

So weit läßt sich Aristoteles' Ansicht vom Bösen aus Andeutungen, in Uebereinstimmung mit seinen allgemeinen Principien, zuversichtlich folgern; auch wohl daß er als letzten Grund desselben den Stoff, d. h. das die selbstthätige Entwickelung der Kraftthätigkeiten hemmende Urvermögen betrachten mußte, jedoch nicht an sich, sondern nur in seiner hemmenden Rückwirkung auf die Kraftthätigkeit, d. h. im Ineinander von beiden [325]); wie er aber das rein Negative, Nichtseiende an demselben, die Beraubung, dafür halten konnte, begreift sich daraus noch nicht. Jedoch müssen wir von vorn herein hervorheben daß Aristoteles' Aeußerung darüber nur eine gelegentliche und wohl zunächst auf das physische Uebel bezügliche, oder doch dieses mit dem moralisch Bösen zusammenfassende ist. In Bezug auf das Uebel findet sie, wie bereits oben bemerkt worden (S. 718), einige Erklärung darin daß ja was ursprünglich Beraubung war, sich festzustellen und so eine der Herrschaft der Zweckursächlichkeit der Kraftthätigkeit sich entziehende und eben darum verderbliche Wirksamkeit zu erlangen

324) ob. S. 1461, 328.

325) δῆλον ἄρα ὅτι οὐκ ἔστι τὸ κακὸν παρὰ τὰ πράγματα· ὕστερον γὰρ τῇ φύσει τὸ κακὸν τῆς δυνάμεως. ob. S. 519, 308.

im Stande sein soll. Und läßt sich nicht auch sagen daß das Böse in dem Fürsichwirken wollen der von der lebendigen Wechselbeziehung mit dem Geiste abgelösten Affekte, sei es der Sinnlichkeit oder der von ihr mitbedingten, an die Stelle der Persönlichkeit des Geistes sich setzenden Ichheit und Selbheit, ursprünglich seinen Grund habe? Doch auch hier betreten wir ein Gebiet, auf das tiefer einzugehn Aristoteles wahrscheinlich nicht nur in seinen Schriften, soweit sie uns erhalten sind, oder wir Kunde davon haben, sondern auch in seiner Forschung sich gescheut hat. Ebenso scheint er auf die Frage nicht eingegangen zu sein, ob oder wie das Gute des Bösen allmälig Herr werden solle. Nur der Ueberzeugung getröstete er sich daß das Böse sich selber verzehre und wenn zur vollständigen Entwickelung gediehen, unerträglich werde (S. 1412, 197). In Uebereinstimmung mit seiner Lehre von der Weltewigkeit nimmt er einen Kreislauf an, in welchem nicht ein- oder zweimal, sondern unendlich oft dieselben Meinungen zurückkehrten und jede Kunst und Philosophie, ja, auch Staatsform, oft entdeckt und wiederum untergegangen, aus den zurückgebliebenen Resten von neuem erweckt werde[326]), ohne jedoch, wie es scheint, einer stetig fortschreitenden Vervollkommnung in der Wiederbringung der Dinge sich versichert zu halten, wie sehr er auch überzeugt war, daß in je einer der Weltperioden der forschende Geist von der Wahrheit zu weiteren Fortschritten geleitet werde und der Fortschritt aus den vereinten Bestrebungen der Forschenden sich ergebe. Nur von einem zum andren Weltalter hinüberreichende Ueberlieferungen setzte er voraus. Auch hier vermied er das Glatteis einer Theorie, wofür keine Anhaltspunkte in den Thatsachen sich fanden, selbst in Bezug auf die physischen Umwälzungen; von Paläontologie konnte noch nicht die Rede sein; selbst die schwachen Keime derselben, die auf Xenophanes zurückgeführt werden, scheinen keine erhebliche Entwickelung gefunden zu haben.

---

326) ob. S. 389, 503. S. 535, 898. S. 1582, 571. — S. 368 f., 501 f.

28. Wenn Aristoteles die praktische Philosophie als Politik bezeichnete, so spricht sich darin nicht nur seine Ueberzeugung aus daß der Staatsorganismus die vorhergesehene Bedingung der Entwickelung der auf das Handeln gerichteten menschlichen Geistesthätigkeiten, der Staat dem Begriffe nach früher als der Einzelmensch sei (S. 1570, 535), sondern zugleich die Eigenthümlichkeit seiner Behandlung der Politik. Ihr Hauptaugenmerk ist auf die ethischen, zur Bekämpfung und harmonischen Entwickelung der sinnlichen Vermögen der Sitte und Gewöhnung bedürftigen Tugenden gerichtet (vgl. S. 1605, 624). Die der Tugend eigenthümliche Sitte, das Gute zu lieben und das Böse zu hassen, muß dem Begriffe (der Belehrung) vorangehn, und die dazu erforderliche richtige Führung, deren auch die Erwachsenen bedürfen, kann nur durch die von Geist und Ordnung, oder Geist und Vernünftigkeit durchdrungene und durch Sitte oder Gewohnheit befestigte Gesetzlichkeit im Staate erreicht werden, wenngleich die öffentliche durch die die Eigenthümlichkeit der Einzelnen berücksichtigende Familienerziehung zu ergänzen ist [327]). Aristoteles will daher was die Früheren in Beziehung auf die Gesetzgebung und überhaupt auf die Staatsverfassung unerforscht gelassen, selber zu durchschauen anweisen, damit die Philosophie über die menschlichen Angelegenheiten nach Möglichkeit vollendet werde [328]). Er trug um so weniger Bedenken die Staatsordnung als nothwendige Bedingung der sittlichen Entwickelung zu betrachten, je lebhafter er, in völligem Einklang mit Plato, davon überzeugt war, daß End-

---

327) Eth. N. X, 10. 1179, b, 29 *δεῖ δὴ τὸ ἦθος προϋπάρχειν πως (τῷ λόγῳ) οἰκεῖον τῆς ἀρετῆς, στέργον τὸ καλὸν καὶ δυσχεραῖνον τὸ αἰσχρόν.* ob. S. 1518 ff., 483 f. 485. vgl. Anm. 576. 582. 641.

328) Eth. ib. p. 1181, b, 12 *παραλιπόντων οὖν τῶν προτέρων ἀνερεύνητον τὰ περὶ νομοθεσίας, αὐτοὺς ἐπισκέψασθαι μᾶλλον βέλτιον ἴσως, καὶ ὅλως δὴ περὶ πολιτείας, ὅπως εἰς δύναμιν ἡ περὶ τὰ ἀνθρώπινα φιλοσοφία τελειωθῇ.*

zweck des Staatslebens ein und derselbe mit dem des Einzellebens sei, wie durchgängig, so namentlich in dem Satze bei ihm sich ausspricht, in dem Grade in welchem die Bürger zur Förderung der Gemeinschaft für ein sittlich vollkommnes und selbständiges Leben beitrügen, hätten sie Theil am Staate und seiner Verwaltung, und dieser Norm seien die auf Geschlecht, Freiheit und Reichthum gegründeten Ansprüche unterzuordnen (ob. S. 1596, 600). Der Staat soll daher auch Sorge tragen für die zur Ausbildung des Geistes, der θεωρία, erforderliche Muße [329]), durch und für Wissenschaft wie für Freiheit gegründet werden (ob. ib. Anm. 768), und Erziehung der Bürger zur Tugend sein Hauptaugenmerk sein (ib. Anm. 765). Zunächst jedoch und wesentlichst ist er auf Entwickelung der ethischen Tugenden gerichtet, daher sein Wohl, gleich dem des Einzellebens, vom Maßhalten abhängig [330]). In diesem Sinne belobt Aristoteles die Bestrebung des Theopomp, die Gewalt des Königthums durch Einführung des Ephorats zu beschränken (ib. Anm. 757[a]), dringt auf Vermittelung des Gegensatzes zwischen Armen und Reichen durch Institutionen, wie die der Syssitien [331]), warnt vor Verletzung des Gleichgewichts unter

---

329) Polit. VII, 3. 1325, b, 14 ἀλλ' εἰ ταῦτα λέγεται καλῶς καὶ τὴν εὐδαιμονίαν εὐπραγίαν θετέον . . . ἀλλὰ τὸν πρακτικὸν οὐκ ἀναγκαῖον εἶναι πρὸς ἑτέρους, καθάπερ οἴονταί τινες, οὐδὲ τὰς διανοίας εἶναι μόνας ταύτας πρακτικὰς τὰς τῶν ἀποβαινόντων χάριν γιγνομένας ἐκ τοῦ πράττειν, ἀλλὰ πολὺ μᾶλλον τὰς αὐτοτελεῖς καὶ τὰς αὑτῶν ἕνεκεν θεωρίας καὶ διανοήσεις . . μάλιστα δὲ καὶ πράττειν λέγομεν κυρίως καὶ τῶν ἐξωτερικῶν πράξεων τοὺς ταῖς διανοίαις ἀρχιτέκτονας. vgl. ob. S. 1550, 508. 585. S. 1605 ff. und Anm. 630. 640. 645. 647. 768.

330) Pol. IV, 11 . . . εἰ γὰρ καλῶς ἐν τοῖς ἠθικοῖς εἴρηται τὸ τὸν εὐδαίμονα βίον εἶναι τὸν κατ' ἀρετὴν ἀνεμπόδιστον, μεσότητα δὲ τὴν ἀρετήν, τὸν μέσον ἀναγκαῖον βίον εἶναι βέλτιστον, τῆς ἑκάστοις ἐνδεχομένης τυχεῖν μεσότητος. τοὺς δὲ αὐτοὺς τούτους ὅρους ἀναγκαῖον εἶναι καὶ πόλεως ἀρετῆς καὶ κακίας καὶ πολιτείας. vgl. ob. S. 1518 ff. und Anm. 619. 683. 766.

331) Polit. VII, 10. 1329, b, 5 ἀρχαία δ' ἔοικεν εἶναι καὶ τῶν συσ-

den verschiedenen Klassen der Bürger (ib. Anm. 741), empfiehlt Hebung des Mittelstandes [332]) und Mischung verschiedener Formen der Verfassung, um das Mittelmaß in der Politie möglichst zu verwirklichen [333]), die er zwar unter den drei wahren Verfassungen für die weniger vollkommne, aber für diejenige hält, die unter den damaligen Verhältnissen Griechenlands sich noch verwirklichen lasse. Daher er denn sein Augenmerk vorzüglich auf die Nachweisung richtet, wie durch Ermäßigung oligarchischer und demokratischer Institutionen und durch Beimischung aristokratischer Elemente, Politien dauerhaft sich begründen liessen, ohne die auch dem entgegentretenden Schwierigkeiten zu verkennen [334]). Wie wenig sein Werk auch diesen seinen, man darf wohl sagen, Hauptzweck erreicht hat, ja wie wenig selbst seine Lehren über leidliche Gestaltung der Demokratien und Oligarchien, oder über Abwehr jäher Umwälzungen, in jener Zeit unaufhaltsamen Verfalls griechischen Staatslebens gefruchtet haben, — es ist für alle folgenden Jahrhunderte ein Denkmal derjenigen politischen Weisheit geworden, welche die Ueberzeugung vom sittlichen Endzwecke des Staates mit der Anerkennung zu einigen weiß, daß er nur nach Maßgabe der

---

σιτίων ἡ τάξις, τὰ μὲν περὶ Κρήτην γενόμενα περὶ τὴν Μίνω βασιλείαν, τὰ δὲ περὶ τὴν Ἰταλίαν πολλῷ παλαιότερα τούτων. κτλ. vgl. ob. S. 1674, 770.

332) ob. S. 1629 f. 1631 und Anm. 694.

333) Pol. IV, 12. 1296, b, 34 δεῖ δ' ἀεὶ τὸν νομοθέτην ἐν τῇ πολιτείᾳ προσλαμβάνειν τοὺς μέσους . . . ὅπου δὲ τὸ τῶν μέσων ὑπερτείνει πλῆθος ἢ συναμφοτέρων τῶν ἄκρων ἢ καὶ θατέρου μόνου, ἐνταῦθ' ἐνδέχεται πολιτείαν εἶναι μόνιμον. p. 1297, 6 ὅσῳ δ' ἂν ἄμεινον ἡ πολιτεία μιχθῇ, τοσούτῳ μονιμωτέρα. c. 13, b, 24 διόπερ ἃς νῦν καλοῦμεν πολιτείας, οἱ πρότερον ἐκάλουν δημοκρατίας. vgl. S. 1627, 676.

334) ob. S. 1627, 677. — Pol. IV, 9 τίνα δὲ τρόπον γίνεται παρὰ δημοκρατίαν καὶ ὀλιγαρχίαν ἡ καλουμένη πολιτεία, καὶ πῶς αὐτὴν δεῖ καθιστάναι, λέγωμεν ἐφεξῆς τοῖς εἰρημένοις. vgl. ob. S. 1628, 680 f. und S. 1629 ff. — ἡ μηδέποτε τὴν μέσην γίνεσθαι πολιτείαν ἢ ὀλιγάκις καὶ παρ' ὀλίγοις, ob. S. 1630, 684.

Bildungsstufe des Volkes und der äußeren Verhältnisse sich gestalten lasse. Sein klarer, durch keine persönlichen Beziehungen beirrter Blick zeigt sich namentlich darin, daß er, der Erzieher und Freund des Alexander, die Erneuerung des wahren Königthums für ohnmöglich in jenen Zeiten hielt (ob. S. 1653, 749). Veranlaßt hat er zwar aller Wahrscheinlichkeit nach die spätere Theorie von der Mischung der Elemente verschiedener Staatsverfassungen. Aber ob er mit der synkretistischen Weise, in der selbst Polybius und Cicero sie durchgeführt haben, einverstanden gewesen sein würde, ist mindestens sehr zweifelhaft. Doch überlassen wir die Beantwortung solcher Fragen wie die Erörterung so mancher hier gar nicht berührter Punkte, einer der Bedeutung des Werkes angemessenen Bearbeitung desselben, die seit so langer Zeit vermißt, uns hoffentlich bald zu Theil werden wird.

29. Nicht ohne Zagen wende ich mich zur Kunstphilosophie des Aristoteles. Die erhaltenen Bruchstücke derselben reizen zu Versuchen einer Rekonstruktion, ohne hinreichend sichere Anhaltspunkte für dieselbe zu gewähren; sie beschränken sich auf Andeutungen über die letzten Gründe der Kunstthätigkeit und auf mehr oder weniger vollständig und in ursprünglicher Gestalt auf uns gekommene Grundlinien der Theorie einzelner Zweige der Poesie. Nicht blos das Mittelgebiet zwischen beiden, die Art wie der Stagirit die einzelnen Kunsttheorien auf die obersten Gründe zurückzuführen beabsichtigte, sondern auch einige unvollständig auf uns gekommene Punkte jener Kunsttheorien bleiben der Muthmaßung überlassen.

Vergegenwärtigen wir uns zuerst die obersten Gründe. Die poietische oder Kunstthätigkeit bewegt sich gleich der sittlich handelnden (praktischen) auf dem Gebiete des Veränderlichen, kann nicht auf Erkenntniß des ewigen unveränderlichen Seins Anspruch machen, wie die theoretische Thätigkeit sie beabsichtigt; aber als eine Richtung des vermittelnden Denkens muß sie, gleichwie das sittliche Handeln, ihren Abschluß in unmittelbar vom Geiste ergriffenen Bestimmungen finden.

Zu diesem Bande, welches die drei Grundrichtungen unsrer höheren Thätigkeiten verknüpft, kommt noch ein zweites: alle drei sind bestimmt die Wahrheit zu erreichen, die theoretische im Gebiete des Unveränderlichen und Ewigen, die beiden andren in dem des Wandelbaren, seyn oder nicht seyn könnenden (ob. S. 1440, 274), und zwar die praktische (des sittlichen Handelns) in der Uebereinstimmung der Wahrheit des Begriffs mit der Richtigkeit der Strebung[335]; denn das Denken für sich bewegt Nichts (wirkt nicht auf das Veränderliche), sondern nur das auf einen Zweck gerichtete, und zwar wie in der praktischen, so auch in der poietischen Thätigkeit, jedoch mit dem Unterschiede, daß der Zweck ersterer das Rechtthun selber ist (die εὐπραξία), der Zweck letzterer das für und von Etwas zu bildende, d. h. das Werk (ib. Anm. 278). Wie aber soll die Wahrheit der künstlerisch bildenden Thätigkeit im Werke, nicht in der Thätigkeit selber sich finden? ist ja das Werk das Erzeugniß der Thätigkeit, aus dem von derselben erzeugten Begriffe hervorgegangen. Die Wahrheit der Kunstthätigkeit setzt daher, gleich der des sittlichen Handelns, Wahrheit des Begriffs voraus; die Kunst ist eine mit oder nach wahrem Begriffe bildende Fertigkeit[336], ihr Princip in dem Bildenden, nicht dem Gebildeten; aber an die Stelle der Richtigkeit der Strebung, d. h. ihrer Richtung auf das Gute, tritt die Richtigkeit des Werkes, d. h. die Uebereinstimmung desselben mit dem zu Grunde liegenden wahren Begriffe; während die praktische Thätigkeit ihren Zweck in dieser selber, ihrer Sittlichkeit hat, ist der Zweck des künstlerischen Bildens ein Andres (ib. Anm. 283), die Verwirklichung des

---

335) ob. S. 1441, 276. vgl. Eth. N. VI, 2. 1139, 23 δεῖ διὰ ταῦτα τόν τε λόγον ἀληθῆ εἶναι καὶ τὴν ὄρεξιν ὀρθήν.

336) Eth. N. VI, 4. 1140, 20 ἡ μὲν οὖν τέχνη, ὥσπερ εἴρηται, ἕξις τις μετὰ λόγου ἀληθοῦς ποιητική ἐστιν, ἡ δ' ἀτεχνία τοὐναντίον μετὰ λόγου ψευδοῦς ποιητικὴ ἕξις, περὶ τὸ ἐνδεχόμενον ἄλλως ἔχειν. vgl. ob. S. 1443, 282 u. S. 181, 17. 19. 21.

wahren Begriffs im Werke nämlich, das in sofern schöner sein soll als die ihm zu Grunde liegende Thätigkeit (ob. S. 133, 22), und eben weil in ihm die Qualität der Thätigkeit nicht aufgeht, oder vielmehr an ihm ihr wahrer Werth nicht gemessen werden kann, ist freiwillig in der Kunst fehlen nicht schlechthin verwerflich, wie freiwillig unsittlich handeln (ob. S. 1444, 285).

Worin aber besteht die Wahrheit des künstlerischen Begriffs? Alle Kunst beruht nach Aristoteles auf dem dem Menschen eigenthümlichen Nachahmungstriebe (ob. S. 1655, 3 vgl. Anm. 2); jedoch soll sie nicht das Geschehende nachahmen, wie es (nach Maßgabe der eben stattfindenden Verhältnisse) geschieht, sondern wie es nach Nothwendigkeit oder Wahrscheinlichkeit geschehn sollte; und eben darin erhebt sich die Kunst über die Geschichte (ib. Anm. 4). So soll auch das künstlerische Portrait, unbeschadet der Aehnlichkeit, veredeln (ib. Anm. 48), d. h. doch wohl, nicht die von zufälligen Umständen abhängigen Züge und Mienen wiedergeben, sondern das dem Wechsel zu Grunde liegende, die charakteristische Eigenthümlichkeit darstellen. Dies zu ergreifen ist Sache des künstlerischen Begriffs, dessen Wahrheit daher nicht in der Zusammenfassung der Züge der Erscheinung, sondern nur in der Auffassung des ihm zu Grunde liegenden Wesenhaften bestehn kann, und eben darum, dürfen wir hinzufügen, nicht durch Wahrnehmung und vermittelndes Denken, sondern nur durch unmittelbares Ergreifen des Geistes sich erreichen läßt. Danach möchte die poietische Richtung eine Mittelstellung zwischen der theoretischen und praktischen einnehmen. Sie dringt nicht gleich jener durch ein mit Nothwendigkeit fortschreitendes Beweisverfahren zum Ergreifen des Unveränderlichen und Ewigen, sondern erhebt sich durch sorgfältige Beobachtung der Erscheinung zur unmittelbaren Auffassung der ihr zu Grunde liegenden Wesenheit, ohne die Eigenthümlichkeiten derselben als an sich ihr Zukommendes (καθ' αὑτὸ συμβεβηκότα), mit wissenschaftlicher Nothwendigkeit ableiten zu können. Aber

eben weil ihr Begriff der Erscheinung entsprechen und in ihr wiederum sich verwirklichen soll, ist sie an die Bestimmtheit der Objekte, ihrer Erscheinung wie ihrer Wesenheit nach, gebunden, hat nicht gleich der praktischen Richtung, die subjektive Bestimmtheit der Thätigkeit selber, die Gesinnung, zu bethätigen.

Setzt nun die Kunst Uebereinstimmung zwischen der Wahrheit des Begriffs und der Richtigkeit der Ausführung oder des Werkes voraus, so müssen die Normen für dieselbe auf beides gerichtet sein, auf Wahrheit des Begriffs und Richtigkeit der Ausführung. Da jedoch der Begriff der Erscheinung entsprechen und in ihr wiederum verwirklicht werden sollte, so ergab sich der Eintheilungsgrund aus den näheren Bestimmungen des Wesens der Nachahmung, und zwar ein dreigliederiger Eintheilungsgrund [337]. Denn auf drei Unterschiede kommt es bei der Nachahmung an, auf den des Was nachgeahmt wird, auf den der Mittel durch welche und auf den des Wie. Zwar führt Aristoteles diese drei Gesichtspunkte der Eintheilung nur in Bezug auf Poesie und auch die in den erhaltenen Bruchstücken nicht vollständig durch [338], ohne jedoch die Anwendbarkeit derselben, wenigstens der zwei ersten, auch auf die übrigen Künste außer Acht zu lassen. So werden als Mittel der Nachahmung Farben, Gestalten und Stimme hervorgehoben und als nähere Bestimmungen zunächst, jedoch nicht ausschließlich, letzterer, Rede, Rhythmus und Harmonie; denn durch Rhythmus, ohne Harmonie, ahmt auch die Orchestik

---

337) Poet. 3. 1448, 24 *ἐν τρισὶ δὴ ταύταις διαφοραῖς ἡ μίμησίς ἐστιν, ὡς εἴπομεν κατ' ἀρχάς* (ob. S. 1686, 5), *ἐν οἷς τε καὶ ἃ καὶ ὥς.*

338) ib. c. 1447, 18 *ὥσπερ γὰρ καὶ χρώμασι καὶ σχήμασι πολλὰ μιμοῦνται ... ἕτεροι δὲ διὰ τῆς φωνῆς, οὕτω κἂν ταῖς εἰρημέναις τέχναις, ἅπασαι μὲν ποιοῦνται τὴν μίμησιν ἐν ῥυθμῷ καὶ λόγῳ καὶ ἁρμονίᾳ.* Vorher (l. 13) erwähnt waren Epopöe, Tragödie, Komödie, Dithyramb *καὶ τῆς αὐλητικῆς ἡ πλείστη καὶ κιθαριστικῆς.*

(Tanzkunst) nach und zwar durch gestaltete Rhythmen, d. h. durch Verbindung der Gestaltung (der Pantomime) und des Rhythmus, während die Musik Rhythmus und Harmonie verbindet [339]); die Malerei setzen wir hinzu, Gestaltung, Rhythmus und Farbe; Bildhauer (338) und Baukunst, nur in je verschiedener Weise, Gestaltung und Rhythmus. Doch hat Aristoteles über diese drei bildenden Künste in den vorhandenen Schriften sich leider nicht näher erklärt. Als das was nachgeahmt wird werden Sitten, Affekte und Handlungen namhaft gemacht, in unmittelbarer Beziehung zur Poesie, Musik und Orchestik (vor. Anm.), ohne daß man anzunehmen berechtigt ist, Aristoteles habe Alles was außer jenem Bereiche liegt, wie Landschaft und Naturgegenstände, von der künstlerischen Nachbildung ausschließen wollen; der Nachbildungen von Thieren erwähnt er [340]). Nur hielt er ohne Zweifel jene für die würdigsten und vorzüglichsten Gegenstände künstlerischer Darstellung und scheint geneigt gewesen zu sein die Künste in dem Maß rücksichtlich der ihnen eigenthümlichen Seelenleitung zu schätzen, in welchem sie unmittelbar die Sitten nachzubilden im Stande. Gestalten, sagt er, sind nicht sowohl Nachbildungen als Zeichen der Sitten, während Harmonie und Rhythmus durch ihre Homogeneität mit der Seele, ihre Zustände, daher auch Sitten und Affekte, unmittelbarer ausdrücken und unmittelbarer auf die Seele einwirken [341]). Daß aber Aristoteles den zeichnenden Künsten darum überhaupt eine untergeordnete Stelle anzuweisen beabsichtigt habe, sind wir nicht berechtigt zu schließen. Aus den wenigen Aeußerungen über

---

339) ib. 1. 23 οἷον ἁρμονίᾳ μὲν καὶ ῥυθμῷ χρώμεναι μόνον (μιμοῦνται) ἥ τε αὐλητικὴ καὶ ἡ κιθαριστική . . . αὐτῷ δὲ τῷ ῥυθμῷ μιμοῦνται χωρὶς ἁρμονίας οἱ τῶν ὀρχηστῶν· καὶ γὰρ οὗτοι διὰ τῶν σχηματιζομένων ῥυθμῶν μιμοῦνται καὶ ἤθη καὶ πάθη καὶ πράξεις.

340) Poet. 4. 1448, b, 11.

341) ob. S. 1618, 657 f. 656. — Polit. VIII, 5. 1340, 25 οἷον εἴ τις χαίρει τὴν εἰκόνα τινὸς θεώμενος μὴ δὲ ἄλλην αἰτίαν ἀλλὰ διὰ

dieselben sehen wir daß er sehr wohl wußte, wie sehr Skulptur und Malerei im Stande durch Gestaltung das Sittliche zu veranschaulichen; er warnt der Jugend die weichlichen sinnlich reizenden Darstellungen des Pauson statt der edlen sittlichen des Polygnotus und Anderer, vorzuführen und wendet den Unterschied des Edlen und Unedlen auf sie gleichwie auf die dichterische Charakteristik an [342]). Ueber Architektur fehlen uns auch solche gelegentliche Aeußerungen des Aristoteles.

Dem ersten und vorzüglichsten Naturgrunde der Kunst, dem Nachahmungstriebe, fügt Aristoteles noch einen zweiten hinzu, den ursprünglichen Sinn für Harmonie und Rhythmus [343]), ohne das Verhältniß dieses zu jenem näher zu bestimmen. Doch sieht man wenigstens daß er letzteren aus ersterem nicht abzuleiten unternahm; und in der That zeigt sich in letzterem mehr als in ersterem der Antheil den die Kunst an der dem Menschen eigenthümlichen Freithätigkeit hat. Was dem Princip des Handelns, der Wahl, in der bildenden Thätigkeit entspreche, ob Geist oder Kunst oder Vermögen, läßt Aristoteles in der seine Dreitheilung kurz erörternden Stelle unentschieden (ob. S. 131, 17); hat er dabei vielleicht, wenn auch gewiß

τὴν μορφὴν αὐτήν, ἀναγκαῖον τούτῳ καὶ αὐτὴν ἐκείνην τὴν θεωρίαν, οὗ τὴν εἰκόνα θεωρεῖ, ἡδεῖαν εἶναι. συμβέβηκε δὲ τῶν αἰσθητῶν ἐν μὲν τοῖς ἄλλοις μηδὲν ὑπάρχειν ὁμοίωμα τοῖς ἤθεσιν, οἷον ἐν τοῖς ἁπτοῖς καὶ τοῖς γευστοῖς, ἀλλ' ἐν τοῖς ὁρατοῖς ἠρέμα· σχήματα γάρ ἐστι τοιαῦτα, ἀλλ' ἐπὶ μικρόν.

342) ob. S. 1618, 657. — Poet. 2. 1448, 5 (ob. S. 1686, 7) ὥσπερ οἱ γραφεῖς· Πολύγνωτος μὲν γὰρ κρείττους, Παύσων δὲ χείρους, Διονύσιος δὲ ὁμοίους εἴκαζεν. c. 6. 1450, 25 αἱ γὰρ τῶν νέων τῶν πλείστων ἀήθεις τραγῳδίαι εἰσί, καὶ ὅλως ποιηταὶ πολλοὶ τοιοῦτοι, οἷον καὶ τῶν γραφέων Ζεῦξις καὶ Πολύγνωτος πέπονθεν· ὁ μὲν γὰρ Πολύγνωτος ἀγαθὸς ἠθογράφος, ἡ δὲ Ζεύξιδος γραφὴ οὐδὲν ἔχει ἦθος. vgl. c. 25. 1461, b, 12.

343) ob. S. 1685, 3 vgl. S. 1618, 658. Daß Harmonie im weiteren, nicht ausschließlich musikalischen Sinne zu fassen sei, scheint aus den angef. Worten (338) sich zu ergeben; wie das Wort ja auch bei Plato häufiger vorkommt.

nicht ausschließlich, den Sinn für Harmonie und Rhythmus im Gedanken gehabt?

Wie Aristoteles in Uebereinstimmung mit den Gesichtspunkten für die Eintheilung der Künste, die leitenden Grundsätze für dieselben zu finden beabsichtigte, ersehen wir aus seinen Abhandlungen über die Tragödie und das Epos. Das Drama und das Epos kommen darin mit den übrigen Dichtungsarten überein daß menschliche Handlungen die Gegenstände ihrer Nachbildung sind; beide haben eine einige in sich abgeschlossene Handlung darzustellen, und zwar die Tragödie und das Epos im Gebiete des Ernsten, die Komödie in dem des Niedrigen und Lächerlichen. Das Epos und das Drama, und zwar dieses in der jenem verwandtesten Form der Tragödie, unterscheiden sich wesentlichst darin von einander daß jenes die Handlung erzählt, dieses durch die handelnden Personen sie vor uns sich entwickeln läßt. Daraus ergeben sich dann ihre Unterschiede in Bezug auf die Ausdehnung der darzustellenden Handlung und auf die Art (das Wodurch) der Darstellung. In ersterer Beziehung haben zwar beide eine ganze und vollendete, durch innere Beziehungen, nicht blos durch Zeitabfolge oder auch Einheit der handelnden Person, zusammengehaltene, übersehbare Handlung darzustellen, jedoch die Tragödie innerhalb engerer Grenzen als das Epos[344]. In der zweiten Beziehung wählt das Epos das der fortlaufenden Erzählung angemessenste Versmaß des Hexameters (ob. S. 1706, 62), während die Tragödie des Wechsels und größern Spielraums des Versmaßes, theilweise des Gesanges (ib. Anm. 16) und der scenischen Ausschmückung (Ausstattung für den Gesichtssinn) bedarf. Aus diesen Unterschieden ergeben sich dann wiederum andre in Beziehung auf die Komposition rücksichtlich der episodischen Bestandtheile (ib. Anm. 61), auf Anwendung des

344) ob. S. 1698, 23 f. 56. — 15. 61. vgl. Poet. 26. 1462, b, 3 ἧττον μία ὁποιαοῦν μίμησις ἢ τῶν ἐποποιῶν.

Wunderbaren und Unglaublichen (ib. 64 f.), und ebenso in Beziehung auf die Diktion[345]).

Beiden gemeinsam ist ferner das Verhältniß der Fabel oder Handlung zu den Charakteren[346]); letztere sind nur die Träger ersterer; auf der Handlung beruht der Zweck beider Dichtungsarten; sie und das Leben, nicht der Mensch als solcher, ist Gegenstand der Nachahmung dieser Dichtungsarten; in der Handlung spricht sich Heil und Unheil, Glück und Unglück der Menschen aus, und Glückseligkeit, der Endzweck des Lebens, besteht in der Handlung. Auf der künstlerischen Komposition der Handlung (ἡ τῶν πραγμάτων σύστασις) beruht daher ohngleich mehr als auf der Zeichnung der Charaktere der poetische Werth der Tragödie, letztere nimmt die zweite Stelle ein; die dritte die in der Rede sich aussprechende Denkweise (διάνοια, γνώμη), die vierte und fünfte erst Diktion und der übrige Schmuck der Tragödie, vorzüglich Musik (ib. Anm. 19. 20), — Bestimmungen, die unmittelbar von dem Gegenstande der künstlerischen Nachahmung dieser Dichtungsart entlehnt sind.

Der in Uebereinstimmung mit dem bisher Hervorgehobenen kurz und scharf gefaßten Wesensbestimmung der Tragödie kommt dann noch Bezeichnung ihres Zwecks oder vielmehr ihrer Wirkung hinzu. Sie soll durch Mitleid und Furcht die κάθαρσις solcher Gemüthsaffektionen bewirken (ob. S. 1689, 16); und so fragt sich denn was unter κάθαρσις zu verstehen sei. Bei Plato bezeichnet das Wort Aussonderung alles unreinen und

345) Poet. c. 22, namentlich p. 1459, 8 τῶν δ' ὀνομάτων τὰ μὲν διπλᾶ μάλιστα ἁρμόττει τοῖς διθυράμβοις, αἱ δὲ γλῶτται τοῖς ἡρωϊκοῖς, αἱ δὲ μεταφοραὶ τοῖς ἰαμβείοις. καὶ ἐν μὲν τοῖς ἡρωϊκοῖς ἅπαντα χρήσιμα τὰ εἰρημένα, ἐν δὲ τοῖς ἰαμβείοις κτλ.

346) Was in Bezug auf die Tragödie ausführlich erörtert war (S. 1691, 17. 19), wird rücksichtlich des Epos vorausgesetzt oder nur berührt, vgl. ib. Anm. 15. 56. 58. 63. Dem Homer wird nachgerühmt, daß die von ihm redend Eingeführten Charaktere (ἔχοντας ἤθη) darstellen (Anm. 63), und gleich wie in der Tragödie werden ἠθικὰ und διανοητικὰ μέρη unterschieden (67).

ungesunden Stoffes in Bezug auf das somatische wie auf das seelische Leben, und wird in letzterer Beziehung eben sowohl von geistiger Reinigung wie von religiöser Entsühnung gebraucht [347]). Jedoch bedient sich Aristoteles des Ausdrucks als eines von ihm festgestellten philosophischen Terminus, wie Spengel (S. 24) zugibt, und mehr hat auch wohl Bernays nicht behaupten wollen. Aber worin besteht die eigenthümlich Aristotelische Fassung desselben? Da die ausdrückliche Erklärung darüber in den uns erhaltenen Bruchstücken der Poetik sich nicht findet (ob. S. 1620, 664), so sehen wir uns zunächst auf die Anwendung hingewiesen, die Aristoteles in Bezug auf die Musik in der Politik davon macht. Es werden dort nach dem Vorgange Früherer, ethische, praktische (die Thatkraft weckende) und enthusiastische (Verzückung bewirkende) Lieder oder Melodien (*μέλη*) und Harmonien unterschieden, dann aber als die verschiedenen nützlichen Zwecke: der Jugendunterricht, Katharsis (mit Vorbehalt der näheren Erklärung derselben in der Abhandlung von der Dichtkunst) *διαγωγή*, Erholung und Abspannung aufgeführt [348]). Für den

---

347) L. Spengel, über die *κάθαρσις τῶν παθημάτων* S. 17 ff.

348) Polit. VIII, 17. 1341, b, 36. *φαμὲν δ' οὐ μιᾶς ἕνεκεν ὠφελείας τῇ μουσικῇ χρῆσθαι δεῖν ἀλλὰ καὶ πλειόνων χάριν (καὶ γὰρ παιδείας ἕνεκεν καὶ καθάρσεως — τί δὲ λέγομεν τὴν κάθαρσιν, νῦν μὲν ἁπλῶς, πάλιν δ' ἐν τοῖς περὶ ποιητικῆς ἐροῦμεν σαφέστερον —, τρίτον δὲ πρὸς διαγωγήν, πρὸς ἄνεσίν τε καὶ πρὸς τὴν τῆς συντονίας ἀνάπαυσιν), φανερὸν κτλ.* Eine etwas verschiedene Dreitheilung findet sich, wie Spengel S. 15 ff. bemerkt, c. 5. 1339, 16 *πότερον παιδιᾶς ἕνεκα καὶ ἀναπαύσεως . . . ἢ μᾶλλον . . πρὸς ἀρετὴν . . . ἢ πρὸς διαγωγήν τι συμβάλλεται καὶ πρὸς φρόνησιν* (?): Spengel will daher in obiger Stelle (c. 7) als erstes Glied *παιδεία* und *κάθαρσις* zusammenfassen, als zweites *διαγωγή*, und durch Umstellung, *τρίτον δὲ πρὸς ἄνεσιν κτλ.* lesen. Doch wird c. 6. 1341, 23 (*ἐν οἷς ἡ θεωρία κάθαρσιν μᾶλλον δύναται ἢ μάθησιν*), — *κάθαρσις* und *μάθησις* einander entgegengestellt, und schwerlich hätte das *δεύτερον δὲ* vor *πρὸς διαγωγὴν* ausgelassen werden dürfen. Dieser Gründe wegen konnte ich mir,

Jugendunterricht, der wenn er seinen Zweck, Ausbildung des richtigen Urtheils und der Freude an guten Sitten (Charakteren?) und schönen Handlungen, erreichen soll, die Fähigkeit eigner Ausübung voraussetzt, werden die ethischsten Harmonien empfohlen [349]), zum bloßen Anhören die praktischen und enthusiastischen. Von den enthusiastischen hieß es früher, daß wir durch sie ethisch gestimmt würden, da die Lieder des Olympos die Seelen enthusiastisch stimmten und der Enthusiasmus ein ethischer Affekt der Seele sei [350]); in unsrer Stelle (c. 7 ob. S. 1620, 664 f.) lesen wir: der Affekt, welcher in einigen Seelen heftig auftritt, findet sich in allen und unterscheidet sich nur nach dem Mehr oder Minder, wie Mitleid und Furcht, ferner Verzückung; denn auch von dieser Bewegung werden Einige heftig ergriffen. An den heiligen Liedern aber sehen wir daß solche, wenn sie die die Seele berauschenden Lieder anwenden, sich

---

bevor ich noch Bernays mir eben vor dem Abdruck zukommende Entgegnung im Rh. Museum XIV S. 371 kannte, diese Emendation nicht aneignen; glaube auch daß sich der scheinbare Widerspruch zwischen dieser und der früheren Stelle c. 5 in der von diesem angegebenen Weise heben lasse.

349) Polit. VIII, 5. 1340, 14 *ἐπεὶ δὲ συμβέβηκεν εἶναι τὴν μουσικὴν τῶν ἡδέων, τὴν δ' ἀρετὴν περὶ τὸ χαίρειν ὀρθῶς καὶ φιλεῖν καὶ μισεῖν, δεῖ δῆλον ὅτι μανθάνειν καὶ συνεθίζεσθαι μηθὲν οὕτως ὡς τὸ κρίνειν ὀρθῶς καὶ τὸ χαίρειν τοῖς ἐπιεικέσιν ἤθεσι καὶ ταῖς καλαῖς πράξεσι.* c. 6. b, 35 *πρῶτον μὲν γάρ, ἐπεὶ τοῦ κρίνειν χάριν μετέχειν δεῖ τῶν ἔργων, διὰ τοῦτο χρὴ νέους μὲν ὄντας χρῆσθαι τοῖς ἔργοις, πρεσβυτέρους δὲ γινομένους τῶν μὲν ἔργων ἀφεῖσθαι, δύνασθαι δὲ τὰ καλὰ κρίνειν καὶ χαίρειν ὀρθῶς διὰ τὴν μάθησιν τὴν γενομένην ἐν τῇ νεότητι.* vgl. p. 1339, b, 1.

350) ib. c. 5. 1340, 7 *τοῦτο (τὸ πρὸς τὰ ἦθος συντείνειν καὶ πρὸς τὴν ψυχὴν τὴν μουσικήν) δ' ἂν εἴη δῆλον, εἰ ποιοί τινες τὰ ἤθη γιγνόμεθα δι' αὐτῆς. ἀλλὰ μὴν ὅτι γιγνόμεθα ποιοί τινες, φανερὸν διὰ πολλῶν μὲν καὶ ἑτέρων, οὐχ ἥκιστα δὲ καὶ διὰ τῶν Ὀλύμπου μελῶν· ταῦτα γὰρ ὁμολογουμένως ποιεῖ τὰς ψυχὰς ἐνθουσιαστικάς, ὁ δ' ἐνθουσιασμὸς τοῦ περὶ τὴν ψυχὴν ἤθους πάθος ἐστίν.*

beruhigen, wie wenn sie ärztliche Kur und Katharsis erfahren hätten [351]. Dasselbe nun müssen erleiden die dem Mitleid und der Furcht und überhaupt einem Affekte unterworfen sind; die übrigen soweit jeder von ihnen zu solchem Affekt geneigt ist, und allen muß eine gewisse Katharsis und Erleichterung mit Lust zu Theil werden. In gleicher Weise bereiten auch die kathartischen Lieder den Menschen eine unschädliche Freude. Daher muß man solche Harmonien und solche Lieder für die feststellen, welche die Musik für's Theater ausüben. — Dieser Abschnitt schließt mit der Bemerkung, daß diese auf ein freies und gebildetes Publikum bezüglichen Bestimmungen für das ungebildete und rohe einer Ermäßigung bedürften, damit auch diesem eine seiner Natur angemessene Erholung und Lust bereitet werde.

Aus diesen Sätzen ergibt sich nun allerdings daß nach Aristoteles' Annahme Katharsis vermittelst enthusiastischer Lieder durch Steigerung des Affekts bewirkt und dadurch eine mit Lustgefühl verbundene Erleichterung hervorgerufen werden solle, und sich's in ähnlicher Weise mit andren starken Affekten verhalte. Aber daß jede erleichternde Katharsis lediglich aus Steigerung der Affekte sich ergeben solle, wird nicht gesagt, und eben so wenig eine nähere psychologische oder ästhetische Bestimmung der Qualität der Steigerung ausgeschlossen. In ersterer Beziehung konnte doch Aristoteles unmöglich solche außer Acht lassen die an Mangel der Reizbarkeit für Affekte leiden; und wohl nur in Folge der Kürze dieser Erörterung ist ihrer nicht besonders erwähnt worden; durch die Gewalt der berauschenden Lieder muß ja auch in ihnen der schlummernde Affekt geweckt werden, und die zu erlangende Erleichterung kann schwerlich in etwas Andrem bestehn sollen als in dem Mittelmaß der Affekte, dem Gleichgewichte zwischen dem

351) c. 7, 1342, 10 ὥσπερ ἰατρείας τυχόντας καὶ καθάρσεως. Damit Katharsis nicht zugleich als das Verglichene und als das stehe, womit es verglichen werde, streicht Spengel S. 20 das καί.

Zuviel und Zuwenig. Was die qualitative Bestimmtheit der Steigerung betrifft, so weist schon einigermaßen der Begriff des Enthusiasmus, wie er auch näher bestimmt sein möchte, darauf hin; denn schwerlich konnte doch Aristoteles jede wild stürmende Melodie für eine enthusiastische gelten lassen. Was in Beziehung auf die Musik höchst wahrscheinlich ist, ergibt sich in der Anwendung der Katharsis auf die Tragödie als gewiß. Bernays [352]) hat nicht unbemerkt gelassen, daß im 13. und 14. Kap. der Poëtik darauf bezügliche Bestimmungen sich finden, d. h. solche die aus der Beschaffenheit der durch die Tragödie hervorzurufenden Affekte der Furcht und des Mitleids sich ergeben. Ausgeschlossen wird von der tragischen Darstellung der Uebergang von Glück in Unglück, wenn treffliche Menschen ihn erdulden; denn der ist nicht furchtbar noch Mitleid erweckend, sondern frevelhaft [353]); ebenso der den schlechten Menschen zu Theil werdende Uebergang von Unglück in Glück; er ist weder mitleidswürdig noch furchtbar, noch auch nur das Mitgefühl anregend (οὔτε φιλάνθρωπον). Dieses kann zwar durch einen dem Bösen zu Theil werdenden Umschlag von Glück in Unglück angeregt werden, aber weder Mitleid noch Furcht; denn Furcht setzt Aehnlichkeit mit dem in dessen Zustande wir uns versetzen sollen, Mitleid Unverdientheit des Unglücks voraus [354]). So ergibt sich denn als Regel, daß der Uebergang von Glück in Unglück einen durch

352) Bernays a. a. O. S. 172. 181 f.

353) μιαρὸν c. 13. 1452, b, 34. (vgl. unten Anm. 357), oder τερατῶδες c. 14. 1453, b, 18. οἱ δὲ μὴ τὸ φοβερὸν διὰ τῆς ὄψεως ἀλλὰ τὸ τερατῶδες μόνον παρασκευάζοντες οὐδὲν τραγῳδίᾳ κοινωνοῦσιν. Aehnlich wird das δεινὸν vom ἐλεεινὸν unterschieden, Rhet. II, 8. 1386, 21 .. τὸ γὰρ δεινὸν ἕτερον τοῦ ἐλεεινοῦ καὶ ἐκκρουστικὸν τοῦ ἐλέου κτλ.

354) c. 13. 1453, 1 οὐδ' αὖ τὸν σφόδρα πονηρὸν ἐξ εὐτυχίας εἰς δυστυχίαν (δεῖ) μεταπίπτειν· τὸ μὲν γὰρ φιλάνθρωπον ἔχοι ἂν ἡ τοιαύτη σύστασις, ἀλλ' οὔτε ἔλεον οὔτε φόβον· ὁ μὲν γὰρ περὶ τὸν ἀνάξιόν ἐστι δυστυχοῦντα, ὁ δὲ περὶ τὸν ὅμοιον, ἔλεος μὲν περὶ τὸν ἀνάξιον, φόβος δὲ περὶ τὸν ὅμοιον.

Ruhm und Glück hervorragenden, jedoch uns ähnlichen, daher nicht vollkommnen, in Folge eines bedeutenden Fehlers und nicht einer Bosheit oder Schlechtigkeit, treffe[355]). Hieraus folgt ferner daß die tragische Wirkung nur erreicht wird, wenn ursprünglich Befreundete oder nahe Verwandte, nicht im voraus Verfeindete oder einander Gleichgültige, feindlich auf einander treffen[356]), sei es daß sie einander kennen, wie Mütter ihre Kinder, oder daß sie erst nach der verhängnißvollen That einander erkennen, oder daß nach erfolgter Erkennung der vorher gefaßte heillose Entschluß nicht ausgeführt wird. Wogegen Zögerung in der Ausführung eines mit Kenntniß der bedrohten Person gefaßten Entschlusses nur einen Frevel darstellt, ohne den Affekt aufzuregen[357]). Daß die tragische Wirkung nicht sowohl durch das sinnliche Mittel scenischer Darstellung als durch die Komposition der Handlung hervorgerufen werden soll[358]), zeugt wiederum dafür daß dem Aristoteles nicht der quantitative Grad der Gemüthsbewegung, sondern die qualitative Bestimmtheit derselben die Hauptsache war. Ausgeschlossen soll werden nicht blos was als Frevel Entsetzen erregt (353), sondern auch was das blos pathologische Mit-

---

355) ib. l. 7 *ἔστι δὲ τοιοῦτος ὁ μήτε ἀρετῇ διαφέρων καὶ δικαιοσύνῃ, μήτε διὰ κακίαν καὶ μοχθηρίαν μεταβάλλων εἰς τὴν δυστυχίαν ἀλλὰ δι' ἁμαρτίαν τινά, τῶν ἐν μεγάλῃ δόξῃ ὄντων καὶ εὐτυχίᾳ . . . ἐπιφανεῖς ἄνδρες.* l. 15 *μὴ διὰ μοχθηρίαν ἀλλὰ δι' ἁμαρτίαν μεγάλην, ἢ οἵου εἴρηται, ἢ βελτίονος μᾶλλον ἢ χείρονος.*

356) c. 14. b, 16 . . *ἂν μὲν οὖν ἐχθρὸς ἐχθρὸν ἀποκτείνῃ, οὐδὲν ἐλεεινὸν οὔτε ποιῶν οὔτε μέλλων δείκνυσι, πλὴν κατ' αὐτὸ τὸ πάθος· οὐδ' ἂν μηδετέρως ἔχοντες.*

357) ib. l. 26. l. 37 *τούτων δὲ τὸ μὲν γινώσκοντα μελλῆσαι καὶ μὴ πρᾶξαι χείριστον· τό τε γὰρ μιαρὸν ἔχει, καὶ οὐ τραγικόν· ἀπαθὲς γάρ.*

358) c. 14 pr. vb. S. 1698, 37 *καὶ ποιητοῦ ἀμείνονος. δεῖ γὰρ καὶ ἄνευ τοῦ ὁρᾶν οὕτω συνεστάναι τὸν μῦθον ὥστε τὸν ἀκούοντα τὰ πράγματα γινόμενα καὶ φρίττειν καὶ ἐλεεῖν ἐκ τῶν συμβαινόντων.*

gefühl (354) (so ist doch wohl φιλάνθρωπον zu fassen) anspricht; wir sollen in Furcht erzittern (358), von Mitleid ergriffen werden (357) durch das was Hervorragende, aber uns Aehnliche, in Folge von Schuld, aber nicht von Verbrechen, erdulden. Wir sollen uns mit Lustgefühl dadurch erleichtert fühlen [359]). Worin? doch wohl in den unser persönliches Lebensgefühl bedrängenden Affekten. Und wodurch? Hier entgehn uns die Bestimmungen die Aristoteles' Begriffserörterung der Katharsis ohne Zweifel enthalten haben wird. Aber sollten nicht schon die Anfangsworte der Definition (S. 1689, 16): „Tragödie sei Nachahmung einer würdigen Handlung", mit dem was demnächst über Komposition der Fabel und über die Zeichnung ihr angemessener Charaktere aus der Definition gefolgert wird (S. 1691, 19 ff.), Fingerzeige für das richtige Verständniß des Begriffs der Katharsis enthalten? Muß nicht lebendige durch die Mittel der Kunst belebte und ausgeschmückte Vergegenwärtigung schwerer über hervorragende Persönlichkeiten verhängter Fügungen die Affekte des Mitleids und der Furcht von den selbstischen Empfindungen unsres Alltagsleben befreien und sie dadurch läutern? das lediglich Pathologische ihnen dadurch abgestreift werden? zumal die Lust an der künstlerischen Gestaltung des Dargestellten hinzukommt?

Jedoch darf was Bernays in der in Lessingschem Geiste geschriebenen Abhandlung mit der ihm eigenthümlichen Spürkraft aus entlegenen Winkeln des späteren griechischen Schriftthums zur Bestätigung seiner pathologischen Erklärung von Katharsis heranzieht, nicht unbeachtet bleiben. Es ist allerdings auffallend daß diese Stellen, mögen sie unmittelbar oder mittelbar auf Aristotelischen Aeußerungen beruhen, nur Abfindung der Affekte und Sicherung gegen zukünftige Belästigung, durch rechtzeitige Anregung hervorheben. Doch ist dieser Punkt in dem Streite zwischen Platonikern und Aristotelikern, wovon

---

359) Polit. καὶ πᾶσι γίνεσθαι (ἀναγκαῖον) τινὰ κάθαρσιν καὶ κουφίζεσθαι μεθ' ἡδονῆς. ob. S. 1620, 665.

sichs dort handelt, der entscheidende. Es fragt sich nämlich, ob die Affekte gänzlich zurückzudrängen, daher dramatische Darstellungen zu beseitigen, oder vielmehr diese zu benutzen seien, wie durch Entladung jener, ihrem heftigen Ausbruche vorzubeugen. Auch wird das Aristotelische Maßhalten in jenen Stellen entschieden betont und die von der künstlerischen Erregung der Affekte zu erwartende Reinigung derselben wenigstens angedeutet [360]).

Bestätigt wird durch diese Stellen, was ja auch in der Aristotelischen Definition ausgesprochen war, daß die Tragödie durch Erregung von Furcht und Mitleid die Katharsis solcher Gemüthszustände bewirke und daß ihre nächste Wirkung eine die Affekte betreffende sei. Daß aber die lustvolle Erleichterung, die von Aristoteles ausdrücklich gefordert und in diesen

---

360) Jambl. de Myster. p. 27 Gale, b. Bernays S. 160, 4 εἰς ἐνέργειαν δὲ βραχεῖαν καὶ ἄχρι τοῦ συμμέτρου προαγόμεναι χαίρουσι μετρίως καὶ ἀποπληροῦνται καὶ ἐντεῦθεν ἀποκαθαιρόμεναι πειθοῖ καὶ οὐ πρὸς βίαν ἀναπαύονται. διὰ τοῦτο ἔν τε κωμῳδίᾳ καὶ τραγῳδίᾳ ἀλλότρια πάθη θεωροῦντες ἵσταμεν τὰ οἰκεῖα πάθη καὶ μετριώτερα ἀπεργαζόμεθα καὶ ἀποκαθαίρομεν. Procl. in Plat. Polit. p. 360. Basil., s. Bernays S. 164 δεύτερον, τί δήποτε μάλιστα τὴν τραγῳδίαν καὶ τὴν κωμικὴν οὐ παραδέχεται (ὁ Πλάτων), καὶ ταῦτα συντελούσας πρὸς ἀφοσίωσιν τῶν παθῶν, ἃ μήτε παντάπασιν ἀποκλίνειν δυνατὸν μήτε ἐμπιμπλάναι πάλιν ἀσφαλές, δεόμενα δέ τινος ἐν καιρῷ κινήσεως, ἣν ἐν ταῖς τούτων ἀκροάσεσιν ἐκπληρουμένην ἀνενοχλήτους ἡμᾶς ἀπ' αὐτῶν ἐν τῷ λοιπῷ χρόνῳ ποιεῖν. it. p. 362. b. Bern. ib. 3 . . εἴπερ διὰ τούτων δυνατὸν ἐμμέτρως ἀποπιμπλάναι τὰ πάθη καὶ ἀποπλήσαντας ἐνεργὰ πρὸς τὴν παιδείαν ἔχειν, τὸ πεπονηκὸς αὐτῶν θεραπεύσαντας. Dagegen wird geltend gemacht ib. Bern. 166, 8, daß sie ἀντὶ τῆς πρὸς τὰ πάθη μετρίας ἀφοσιώσεως ἕξιν πονηρὰν ἐντήκωσι ταῖς ψυχαῖς καὶ δυσέκνιπτον. 1. 30 ἐκείνας δὲ ἄρα τὰς ποιήσεις πρὸς τῇ ποικιλίᾳ καὶ τὸ ἄμετρον ἐχούσας ἐν ταῖς τῶν παθῶν τούτων προσκλήσεσι πολλοῦ δεῖν εἰς ἀφοσίωσιν εἶναι χρησίμους. Die auch von Spengel gebilligten Verbesserungen Bernays' habe ich unbedenklich in den Text aufgenommen.

Stellen angedeutet wird, in nichts weiterem bestehn solle als in der Aufregung und Hervortreibung der beklemmenden Elemente jener Affekte, vermag ich weder aus den eignen Worten des Stagiriten noch aus diesen spätreren Nachklängen zu entnehmen, bin vielmehr überzeugt daß nähere Bestimmungen über das Wie, die Art und Weise der zu bewirkenden Erleichterung, in dem verlorenen Abschnitt der Poëtik sich gefunden haben werden und daß selbst einzelne Ausdrücke in diesen Nachklängen darauf hinweisen.

Doch auch Bernays (S. 181) erkennt ja an daß nicht in der Aufregung und Hervortreibung jener Affekte je für sich, die beabsichtigte Wirkung der Tragödie bestehn könne, vielmehr erst das Ineinander von Furcht und Mitleid, deren Verschlungensein Aristoteles in der Rhetorik bezeichnet [361]), demzufolge man den Andren nur wegen dessen bemitleide was man für sich selber fürchte, — Ar. befähigt habe die Sollicitationsweise für sie zu finden, welche die wahrhaft kathartische sei und zugleich die innere Oekonomie der Tragödie so aufdecke, wie es im dreizehnten und vierzehnten Kapitel der Poëtik geschehn; ferner (S. 182), daß „nur wenn die sachliche Furcht durch das persönliche Mitleid vermittelt sei, der rein kathartische Vorgang im Gemüthe des Zuschauers so erfolgen könne, daß nachdem im Mitleid das eigne Selbst zum Selbst der ganzen Menschheit erweitert worden, es sich den furchtbar erhabenen Gesetzen des Alls und ihrer die Menschheit umfassenden unbegreiflichen Macht von Angesicht zu Angesicht gegenüberstelle, und sich von derjenigen Art der Furcht durchdringen lasse, welche als ekstatischer Schauder vor dem All zugleich in höchster und ungetrübter Weise hedonisch sei (S. 182)“. Wir wollen uns dieser Anerkenntniß freuen, ohne zu fragen, ob oder wie weit die zu Anfang der Abhandlung schroff ausgesprochene

361) Rhetor. II, 5. 1382, b, 26 φοβερά ἐστιν ὅσα ἐφ' ἑτέρων γιγνόμενα ἢ μέλλοντα ἐλεεινά ἐστιν. vgl. II, 8. Die überwältigende Gewalt des Furchtbaren läßt kein Mitleid aufkommen (858 f.).

Behauptung über die rein pathologische Natur der Katharsis ihr entspreche. Nur können wir die Frage nicht unterdrücken, ob in jenen Aeußerungen nicht die Anerkennung einer Wirkung der Tragödie liege, die durch Spannung der Affekte sie zugleich läutere, indem sie durch die Kunst der Komposition und den Adel, die Idealität, der Charaktere, den Affekten der Furcht und des Mitleids das Bedrückende abstreife, was in ihrer Beschränkung auf unsre persönlichen Verhältnisse ihnen anhaftet, sie von einem höheren unselbstischen Standpunkte aufzufassen uns gewöhne. Wozu auch sonst die künstlerische Darstellung? Diese wie die übrigen Affekte aufzuregen und hervorzutreiben, genügen die Ereignisse unsres täglichen Lebens. Was aber von der Wirkung der Tragödie gilt, leidet, glaube ich, auch Anwendung auf die heiligen Lieder, oder vielmehr auf die Musik überhaupt und selbst auf die zeichnenden Künste. Die für sie in Anspruch genommene Idealität der Formen und die allgemeinere Behauptung, daß die Kunst darzustellen habe nicht was oder wie sichs zufällig ereigne, sondern was und wie sichs großentheils oder allgemein ereignen sollte, weisen doch unverkennbar auf ein über die Erregung der Affekte hinausliegendes Gebiet hin, zunächst auf das allen drei Richtungen unsrer denkenden Thätigkeit zu Grunde liegende Streben nach der dem Wechsel der Erscheinungen zu Grunde liegenden Wahrheit.

Erwägen wir nun wie Aristoteles die ethischen und Thatkraft weckenden Musikweisen den enthusiastischen an die Seite stellt und wie er auf das Ethos nicht minder in den zeichnenden Künsten als im Epos und Drama entschiedenstes Gewicht legt, so könnten wir leicht veranlaßt werden ihm dieselbe Ansicht von der Kunst beizulegen, die wir noch bei Lessing und darüber hinaus finden, die Unterordnung derselben unter die Moral. Und doch hat er so scharf und bestimmt die ethische (praktische) und poietische (künstlerisch bildende) Thätigkeit unterschieden, daß er ohnmöglich wiederum die eine mit der andren vermischen, die Normen der einen auf die andre über-

tragen konnte. Auch leitet er, wie wir gesehn und soweit seine Kunstlehren uns erhalten sind, sie aus dem innersten Wesen der künstlerischen Nachbildung und aus dem Begriffe der nächsten durch sie beabsichtigten Wirkung ab. Und wie treu auch in dieser Beziehung Lessing den Spuren des Stagiriten nachgegangen ist, davon zeugt seine Dramaturgie wie sein Laokoon. Worum aber handelt sichs in dem Streite der älteren und neueren ästhetischen Schule, den Anhängern Lessings und denen Göthes? Sehr richtig sagt Bernays (S. 173 f.), das Abstoßende der Lessingschen moralischen Erklärung (der Katharsis) lag für Göthe weniger darin, daß sie die Wirkung überhaupt in die Definition aufnimmt, als darin daß diese Wirkung nun eine so indirekte und akcidentelle sein solle, wie eine moralische es nothwendig sein muß. Es ist Göthen [362]) unglaublich „daß Aristoteles nicht blos an die Wirkung, sondern was mehr sei, an die entfernte Wirkung gedacht habe, welche eine Tragödie auf den Zuschauer vielleicht machen würde". Eine sittliche Besserung unmittelbar hervorbringende Kraft mißt auch Aristoteles weder dem Drama noch irgend einer andren Kunst zu, und noch weniger wähnt er die Regeln für die einzelnen Kunstrichtungen aus sittlichen Werthbestimmungen ableiten zu können. Durch Sonderung der praktischen und poetischen Denkthätigkeit hat er den Grund zu der erst mehr als zwei Jahrtausende später angebahnten selbstständigen Bearbeitung der Aesthetik gelegt. Als nächsten Zweck mindestens einer Richtung der Musik, sowie der dramatischen Kunst, betrachtete er Einwirkung auf die Affekte, und das ins Licht gesetzt und gezeigt zu haben, daß die Tragödie nur auf die Affekte des Mitleids und der Furcht, nicht auf andre, wirken solle, ist das Verdienst der auch an so mancher andren gelegentlichen Belehrung reichen Abhandlung Bernays', das man ihm nicht verkümmern darf, auch wenn man in den näheren Bestimmungen des Begriffs

362) s. Göthe's Nachlese zu Aristoteles' Poetik. — Poetische und prosaische Schriften (Lexikonformat) I, 2 S. 609 f.

der Katharsis von ihm abzuweichen und seinem ebenbürtigen Gegner Spengel sich anzunäheren genöthigt ist. Uebersetzen wir Katharsis durch Reinigung, so wollen wir dadurch keineswegs in Abrede stellen daß was die Reinigung erfahren soll, mindestens in Bezug auf die enthusiastische Musik und die Tragödie, die Affekte seien, und zwar rücksichtlich ersterer der, wie es Bernays ausdrückt, objektlose Affekt des Enthusiasmus, rücksichtlich letzterer die Affekte des Mitleids und der Furcht in ihrer Wechselbeziehung zu einander. Was die Affekte reinigt und veredelt muß mittelbar auf Versittlichung der Gesinnung zurückwirken, wie Aristoteles unverkennbar voraussetzt, indem er von den drei Zwecken für welche man die Musik verwenden könne, Spiel und Erholung, Einwirkung auf Tugend und Ethos, edle Lebensführung (Geistesbeschäftigung), vorzugsweise den zweiten als den wichtigsten betont [363]), und zwar sofern sie richtig zu urtheilen lehre und edler Sitten und Charaktere und schöner Handlungen sich zu freuen gewöhne, kraft der sie begleitenden eigenthümlichen Lust (349). Selbst den enthu-

363) Polit. VIII, 5. 1339, 15 . . τίνος δεῖ χάριν μετέχειν αὐτῆς (τῆς μουσικῆς), πότερον παιδιᾶς ἕνεκα καὶ ἀναπαύσεως .... ἢ μᾶλλον οἰητέον πρὸς ἀρετήν τι τείνειν τὴν μουσικήν, ὡς δυναμένην, καθάπερ ἡ γυμναστικὴ τὸ σῶμα ποιόν τι παρασκευάζειν, καὶ τὴν μουσικὴν τὸ ἦθος ποιόν τι ποιεῖν, ἐθίζουσαν δύνασθαι χαίρειν ὀρθῶς, ἢ πρὸς διαγωγήν τι συμβάλλεται καὶ πρὸς φρόνησιν (?). b, 13 πότερον παιδείαν ἢ παιδιὰν ἢ διαγωγὴν (δύναται). 1. 42 οὐ μὴν ἀλλὰ ζητητέον μή ποτε τοῦτο μὲν συμβέβηκε (τὸ χρήσιμον εἶναι πρὸς τὰς ἀναπαύσεις), τιμιωτέρα δ' αὐτῆς ἡ φύσις ἐστιν ἢ κατὰ τὴν εἰρημένην χρείαν (die als ἡδονὴ φυσικὴ bezeichnet wird) ... ἀλλ' ὁρᾶν εἴ πῃ καὶ πρὸς τὸ ἦθος συντείνει καὶ πρὸς τὴν ψυχήν. τοῦτο δ' ἂν εἴη δῆλον, εἰ ποιοί τινες τὰ ἤθη γιγνόμεθα δι' αὐτῆς. ἀλλὰ μὴν ὅτι γιγνόμεθα ποιοί τινες, φανερὸν διὰ πολλῶν μὲν καὶ ἑτέρων, οὐχ ἥκιστα δὲ καὶ διὰ τῶν Ὀλύμπου μελῶν. ταῦτα γὰρ ὁμολογουμένως ποιεῖ τὰς ψυχὰς ἐνθουσιαστικάς, ὁ δ' ἐνθουσιασμὸς τοῦ περὶ τὴν ψυχὴν ἤθους πάθος ἐστίν ... ἐπεὶ δὲ συμβέβηκεν κτλ. (349).

ſiaſtiſchen Liedern des Olympos wird ein ſolcher Erfolg bei-gemeſſen. Ich bin weit entfernt aus dieſen und ähnlichen Aeußerungen zu folgern, Ariſtoteles habe die Kunſt als Werkzeug der Ethik, ſittliche Beſſerung als ihren unmittelbaren Erfolg betrachtet; wohl aber mußte er ihnen zufolge dafür halten, daß die Freude die ſie gewähre, zur Verſittlichung der Geſinnung mittelbar wirke. Wir kommen ungebeſſert aus dem Schauſpielhauſe oder vom Genuß einer ſchönen Muſik oder von der Anſchauung herrlicher Kunſtwerke zurück, ſofern nicht dieſe oder jene beſondere Tugendübung und Pflichterfüllung dadurch gefördert wird; denn wenn auch[364]) Aehnlichkeiten nicht blos des Zorns und der Sanftmuth, ſondern auch der Tapferkeit und Mäßigkeit in den Rhythmen und Melodien ſich finden ſollen, ſo iſt das wohl nur von den dieſen Tugenden zu Grunde liegenden Gefühlsſtimmungen oder Affekten zu verſtehn, gleichwie die zeichnende Kunſt durch ihre Darſtellungen (Zeichen, wie es ausgedrückt wird) wirkt. Aber die unſelbſtiſche Freude am Schönen gewöhnt uns am Wahren und Edlen, auch der Handlungen und Charaktere, uns zu freuen, und damit zugleich vom Unwahren und Unedlen uns abgeſtoßen zu fühlen. Und bedenken wir wohl daß nach Ariſtoteles die Handlung erſt dann wahrhaft ſittlich iſt, wenn ſie mit Freudigkeit vollbracht wird. Veredlung des Gefühls, oder wie Ariſtoteles es ausdrückt, des Affekts, ſoll alſo allerdings Erfolg der Kunſt ſein. Sie ſoll in uns wecken und befeſtigen was Eudemus, im Allgemeinen im Sinne des Ariſtoteles, wenn auch nicht mit ſeinem Worte und in einer Ausdehnung, welche

364) ib. p. 1340, 18 ἔστι δ' ὁμοιώματα μάλιστα παρὰ τὰς ἀληθινὰς φύσεις ἐν τοῖς ῥυθμοῖς καὶ τοῖς μέλεσιν ὀργῆς καὶ πρᾳότητος, ἔτι δ' ἀνδρίας καὶ σωφροσύνης καὶ πάντων τῶν ἐναντίων τούτοις καὶ τῶν ἄλλων ἠθικῶν. l. 12 ἔτι δὲ ἀκροώμενοι τῶν μιμήσεων γίγνονται πάντες συμπαθεῖς, καὶ χωρὶς τῶν ῥυθμῶν καὶ τῶν μελῶν αὐτῶν — in Beziehung auf Mimik im Allgemeinen, nicht auf das Drama. Eine ähnliche Beziehung auf die zeichnende Kunſt haben wir bereits hervorgehoben.

der Lehrer schwerlich gebilligt haben würde (S. 142), als affektartiges Mittelmaß bezeichnet; zu sittlichen, lediglich das Bewußtsein des Guten und der Pflicht zur Triebfeder habenden Fertigkeiten kann sie nicht führen. Also mittelbare Einwirkung auf die sittliche Gesinnung kommt ihr durch Veredlung der Lustgefühle und der Affekte zu. Und so mochte sich auch Aristoteles die Eintheilung der Melodien in ethische, praktische und enthusiastische gefallen lassen. Alle drei wirken auf die Gefühlszustände oder Affekte, jedoch vorzugsweise entweder ein sittliches Mittelmaß anbahnend, oder Thatkraft weckend, oder den auf kein besonderes bedingtes Objekt gerichteten, sagen wir immerhin, höhern Affekt regelnd.

Damit hängt denn auch zusammen was Aristoteles als den ferneren Zweck anführt, für welchen man die Musik verwenden könne. Er wird mit einem nicht an sich deutlichen Ausdrucke als Lebensführung oder wie wir sonst *διαγωγή* übertragen wollen, bezeichnet, jedoch einigermaßen näher bestimmt durch das ihr beigelegte Prädikat des freien, eines Freien würdigen, und durch die entschiedene Sonderung der ihr angemessenen Freude von der gewöhnlichen oder physischen Lustempfindung [365]), sowie durch Zurückführung derselben auf die von Aristoteles so hoch gestellte Muße. Es soll ja auch die Muße in der Lebensführung, der Sache des zu seiner Reife gelangten Lebens, gelernt und durch Erziehung vorbereitet werden [366]).

---

365) ib. c. 5. 1339, b, 4 *ὁ δ' αὐτὸς λόγος κἂν εἰ πρὸς εὐημερίαν καὶ διαγωγὴν ἐλευθέριον χρηστέον αὐτῇ*. l. 17 *καὶ τὴν διαγωγὴν ὁμολογουμένως δεῖ μὴ μόνον ἔχειν τὸ καλὸν ἀλλὰ καὶ τὴν ἡδονήν*. — p. 1340, 2 *καὶ δεῖ μὴ μόνον τῆς κοινῆς ἡδονῆς μετέχειν ἀπ' αὐτῆς, ἧς ἔχουσι πάντες αἴσθησιν (ἔχει γὰρ ἡ μουσικὴ τὴν ἡδονὴν φυσικήν), ἀλλὰ κτλ.*

366) ib. c. 3. 1338, 9 *ὥστε φανερὸν ὅτι δεῖ καὶ πρὸς τὴν ἐν τῇ διαγωγῇ σχολὴν μανθάνειν ἄττα καὶ παιδεύεσθαι*. vgl. ib. 1337, b, 29. 1338, 21 *πρὸς τὴν ἐν τῇ σχολῇ διαγωγήν*. c. 5. 1339, 29 *ἀλλὰ μὴν οὐδὲ διαγωγήν τε παισὶν ἁρμόττει καὶ ταῖς ἡλικίαις ἀποδιδόναι ταῖς τοιαύταις· οὐθενὶ γὰρ ἀτελεῖ προσή-*

Wir dürfen daher unbedenklich das Wort im Sinne der höheren, geistigen Lebensführung der Muße fassen und möchten auch den von Spengel angezweifelten Zusatz (363), „und zur Vernünftigkeit" für möglicherweise ächt halten, sei es sofern sie als gleichbedeutend mit der Mäßigung gebraucht zu werden pflegte, oder sofern ja auch sie eine der Wahrheit theilhafte geistige Fertigkeit ist[367]. Doch würde ich mir ganz gern auch ein andres Wort zur Bezeichnung der höheren geistigen Natur jener edlen Lebensführung gefallen lassen.

Sehen wir von der Erregung des physischen Lustgefühls ab, die für Ungebildete sich angelegen sein zu lassen Aristoteles der Musik nicht verwehren will, jedoch nicht als eigentlichen wahren Zweck der Kunst gelten läßt, so behalten wir zwei Zwecke nach (denn was von der Musik gesagt wird, soll augenscheinlich auch auf die andren Künste Anwendung leiden), die beide nur in verschiedener Weise auf geistige Veredelung gerichtet und beide unmittelbar das Gefühlsleben, die Affekte, zu läutern bestimmt sind, nur entweder in Bezug auf unser sittlich praktisches oder auf unser theoretisches Leben; auf letzteres nämlich die Muße in der Lebensführung zu beziehn, berechtigt uns die Art und Weise, wie Aristoteles durchgängig die Insicheinkehr der Muße von der praktischen Wirksamkeit unterscheidet und als eine auch für diese nothwendige Ergänzung betrachtet. Beides zusammen aber, Läuterung der Affekte für das aus uns hinaus und in uns hineinwirkende Leben muß zuletzt auf Veredelung des geistigen Lebens überhaupt gerichtet sein, auf Entfesselung des Geistes von den Banden sinnlicher

---

κει τέλος. ib. 1. 1. τὸ δὲ σχολάζειν ἔχειν αὐτὸ δοκεῖ τὴν ἡδονὴν καὶ εὐδαιμονίαν καὶ τὸ ζῆν μακαρίως.

367) ib. c. 5. 1339, 25 ἢ πρὸς διαγωγήν τι συμβάλλεται καὶ πρὸς φρόνησιν. — Eth. VI, 5. 1140, b, 11 ἔνθεν καὶ τὴν σωφροσύνην τούτῳ προσαγορεύομεν τῷ ὀνόματι, ὡς σώζουσαν τὴν φρόνησιν. ib. l. 20 ἀνάγκη τὴν φρόνησιν ἕξιν εἶναι μετὰ λόγου ἀληθῆ.

Begierden, d. h. auf fortschreitende Entwickelung des Geistes als unsres wahren Ichs, aus und durch sich selber. So wie ja das unmittelbare Schauen des Geistes uns die Principien für unsre theoretische, praktische und poietische Thätigkeit gewährt und diese Thätigkeiten abschließt, so müssen auch alle drei zusammenwirken, um jener höchsten Funktion den Stoff und die Leiter zu ihrer Entwickelung zu gewähren, und damit die Mittel zu immer höherer Sicherheit und Selbständigkeit zu gelangen. Wie Aristoteles das Zusammenwirken jener drei Richtungen der denkenden Thätigkeiten und ihre Rückwirkungen auf den Geist, d. h. auf das wahre Ich, näher bestimmt, darüber finden sich in den vorhandenen Schriften keine irgendwie bestimmte Erklärungen, und es ist sehr zweifelhaft, ob die verlornen Bücher das von uns Vermißte ergänzt haben würden. Es durch Muthmaßungen ergänzen zu wollen, liegt außer dem Bereich der Geschichte, so gewiß wir uns auch überzeugt halten dürfen, daß der Stagirit die innige Zusammengehörigkeit jener drei Richtungen des Denkens und ihre Wechselbeziehung mit dem Geiste vorausgesetzt habe.

30. Gleichwie Aristoteles die Bearbeitung der Logik im weitern Sinne des Worts, der ersten Philosophie oder Metaphysik, der allgemeinen Physik, der Psychologie, der Zoologie, der Ethik, Politik und Aesthetik, rücksichtlich der Sonderung und Zusammengehörigkeit dieser Disciplinen, in neue Bahnen gelenkt hat, so kann ihm auch das Verdienst nicht bestritten werden der Urheber einer neuen wissenschaftlichen Rhetorik geworden zu sein. Im Einzelnen nachzuweisen wie er dabei verfahren ist, wie er für die frühere rhetorische Routine oder Topik eine wissenschaftliche Grundlage gesucht und gefunden, und wie griechische und römische Rhetoren auf dieser Grundlage fortgebaut, muß der Geschichte der Rhetorik überlassen bleiben. Wir unsern Theils begnügen uns hervorzuheben theils welche Stelle die Rhetorik in Aristoteles' Enkyklopädie der Wissenschaften einzunehmen bestimmt war, theils wie seine Bearbeitung derselben der der verwandten Disciplinen entspricht.

Er beseitigt stillschweigend die geringschätzigen Aeußerungen über die Rhetorik im Platonischen Gorgias [368]), wenngleich mit seinem Lehrer völlig einverstanden über die dort verworfene Behandlung derselben, die bei ihnen Außenwerken stehn blieb, sie lediglich als Kunst der Ueberredung faßte, daher ausführlich über Benutzung und Aufstachelung der Affekte [369]), über die äußere Anordnung und Eintheilung der Rede, unverständig genug [370]), oder über bestechenden Redeschmuck sich verbreitete [371]). Indem Aristoteles unternahm an die Stelle solcher auf den Schein berechneter Anweisungen zur Beredsamkeit eine von der Natur der Sache geleitete wissenschaftliche Theorie derselben zu setzen, war er mit Plato darin einverstanden daß sie Seelenleitung durch die Rede sei [372]), legte aber Hand an die Ausführung dessen, was jener vermißt hatte. Seine tiefere Einsicht in die Formen der Beweisführung und sein unbefangen die menschlichen Verhältnisse auffassender Blick befähigte ihn dazu. Er beschränkt sich auf das, was für diese Disciplin noth thut und kann sich um so eher des Rück-

368) s. Leon. Spengel, specimen commentariorum in Arist. libros de arte rhetorica Monach. 1839 p. 2.

369) Rhet. I, 1. 1354, 15 περὶ δὲ τῶν ἔξω τοῦ πράγματος τὰ πλεῖστα πραγματεύονται. b, 16 τὰ ἔξω τοῦ πράγματος τεχνολογοῦσιν. vgl. p. 1355, 18. (Plat. Phaedr. 269, 6 τὰ πρὸ τῆς τέχνης ἀναγκαῖα μαθήματα). — ib. p. 1354, 16 διαβολὴ γὰρ καὶ ἔλεος καὶ ὀργὴ καὶ τὰ τοιαῦτα πάθη τῆς ψυχῆς οὐ περὶ τοῦ πράγματός ἐστιν ἀλλὰ πρὸς τὸν δικαστήν. vgl. c. 2. 1356, 16. Plat. Phaedr. 267, c.

370) p. 1354, b, 17 τεχνολογοῦσι (369) ὅσοι τἆλλα διορίζουσιν, οἷον τί δεῖ τὸ προοίμιον ἢ τὴν διήγησιν ἔχειν, καὶ τῶν ἄλλων ἕκαστον μορίων· οὐδὲν γὰρ ἐν αὐτοῖς ἄλλο πραγματεύονται πλὴν ὅπως τὸν κριτὴν ποιόν τινα ποιήσωσιν. vgl. III, 13. 1414, 36 νῦν δὲ διαιροῦσι γελοίως. κτλ. b, 13. und Plat. Phaedr. 266, c.

371) III, 2 sqq. passim. vgl. Plat. Phaedr. 267, c.

372) Plat. Phaedr. 261a, — ἡ ῥητορικὴ ἂν εἴη τέχνη ψυχαγωγία τις διὰ λόγων. vgl. 271d. — und Spengel über die Rhetorik des Aristoteles S. 12.

gangs auf die von Plato als erforderlich bezeichneten Principien enthalten, da er von ihnen in den betreffenden Disciplinen gehandelt hatte. Es kam eben nur darauf an die in diesen gewonnenen Ergebnisse dem vorliegenden Zwecke anzupassen. Die nächsten Anknüpfungspunkte mußte Aristoteles in denjenigen Untersuchungen finden, die sich auf das Gebiet des Veränderlichen beziehen; denn zur vollen Ueberzeugung in Bezug auf das Ewige, Unveränderliche zu führen, konnte er der Beredtsamkeit als solcher nicht anmuthen [373]. Sie soll die Ueberzeugung des Glaubens hervorrufen; nur dazu findet wissenschaftliche Anleitung statt und alles Uebrige, wie Anweisung zur Erregung der Affekte, ist Zuthat, und verwerflich die Einwirkung auf die Affekte, wenn sie nicht aus der Sache hervorgeht [374]; daher sollten Gesetze Alles soviel wie möglich bestimmen, und dem Urtheil der leichten Beweglichkeit derer die zu entscheiden haben so wenig als möglich überlassen [375], d. h. nur die Entscheidung über den Thatbestand [376]. Setzt aber, wie alle Ueberzeugung, so auch die des Glaubens, Beweis, daher Schlußverfahren voraus und ist die die Ueberzeugung des Glaubens hervorrufende Form des Beweises vorzüglich die des Enthymema (des nicht vollständig ausgesprochenen

373) Rhet. I, 1. 1355, 25 *διδασκαλίας γάρ ἐστιν ὁ κατὰ τὴν ἐπιστήμην λόγος, τοῦτο δὲ ἀδύνατον, ἀλλ' ἀνάγκη διὰ τῶν κοινῶν ποιεῖσθαι τὰς πίστεις καὶ τοὺς λόγους.* l. 17 *πρὸς τὰ ἔνδοξα στοχαστικῶς ἔχειν.* c. 2 .. *θεωρῆσαι τὸ ἐνδεχόμενον πιθανόν.* p. 1356, 20 *δείξωμεν ἐκ τῶν περὶ ἕκαστον πιθανῶν.*

374) ib. I, 1354, 13 *αἱ γὰρ πίστεις ἔντεχνόν ἐστι μόνον, τὰ δ' ἄλλα προσθῆκαι.* l. 22 *οἱ δὲ .. κωλύουσιν ἔξω τοῦ πράγματος λέγειν, .. ὀρθῶς τοῦτο νομίζοντες.* vgl. b, 16 (369) b, 27. 1355, 2.

375) p. 1354, 31 *μάλιστα μὲν οὖν προσήκει τοὺς ὀρθῶς κειμένους νόμους, ὅσα ἐνδέχεται, πάντα διορίζειν αὐτούς, καὶ ὅτι ἐλάχιστα καταλείπειν ἐπὶ τοῖς κρίνουσι κτλ.* d. h. dem *ἐκκλησιαστής* oder *δικαστής*, b, 7. vgl. ob. S. 1519. 1600 f. 611.

376) b, 13 *περὶ δὲ τοῦ γεγονέναι ἢ μὴ γεγονέναι, ἢ ἔσεσθαι ἢ μὴ ἔσεσθαι, ἢ εἶναι ἢ μὴ εἶναι, ἀνάγκη ἐπὶ τοῖς κριταῖς καταλείπειν.*

Schlußes), sie daher Körper dieser Art der Beweisführung; erfordert ferner die Handhabung derselben die Fähigkeit die Gegenstände von den einander entgegengesetzten Seiten aufzufassen: so ist die Rhetorik ein Gegenbild oder Nebensproß der Dialektik; denn der Dialektik oder einem Theile derselben gehört die Lehre vom Schluß überhaupt, und der Dialektik im engeren Sinne die Kunst an, von den einander entgegengesetzten Standpunkten zu schließen [377]. Mit der Dialektik hat sie auch Gemeinschaft in Bezug auf die zweite Art zu schließen, die der Induktion, welche in der Rhetorik die Form des Beispiels annimmt [378]. Sehen wir ab von den von der Kunst der Rede unabhängigen Mitteln der Beweisführung, wie Zeugnisse, Folter, Verträge, so zerfallen die ihr angehörigen in drei Arten, wovon die eine auf dem durch die Rede hervorzurufenden Vertrauen zu dem Charakter des Redenden beruht, die andre auf der Kunst den Zuhörer zu stimmen, die dritte auf dem Gewicht der Gründe oder ihres Scheins. Wie

---

377) p. 1355, 3 ἐπεὶ δὲ φανερόν ἐστιν ὅτι ἡ μὲν ἔντεχνος μέθοδος περὶ τὰς πίστεις ἐστίν, ἡ δὲ πίστις ἀπόδειξίς τις . . . ἔστι δ' ἀπόδειξις ῥητορικὴ ἐνθύμημα, καὶ ἔστι τοῦτο ὡς εἰπεῖν ἁπλῶς κυριώτατον τῶν πίστεων (p. 1354, 15 σῶμα τῆς πίστεως), τὸ δ' ἐνθύμημα συλλογισμός τις, περὶ δὲ συλλογισμοῦ ὁμοίως ἅπαντος τῆς διαλεκτικῆς ἐστὶν ἰδεῖν, ἢ αὐτῆς ὅλης ἢ μέρους τινός, δῆλον κτλ. l. 29 ἔτι δὲ τἀναντία δεῖ δύνασθαι πείθειν . . . τῶν μὲν οὖν ἄλλων τεχνῶν οὐδεμία τἀναντία συλλογίζεται, ἡ δὲ διαλεκτικὴ καὶ ἡ ῥητορικὴ μόναι τοῦτο ποιοῦσιν. — p. 1354, 1 ἡ ῥητορική ἐστιν ἀντίστροφος τῇ διαλεκτικῇ. c. 2. 1356, 25 (380) ib. l. 30 ἔστι γὰρ μόριόν τι τῆς διαλεκτικῆς καὶ ὁμοίωμα. c. 4. 1359, b, 10 ἔκ τε τῆς ἀναλυτικῆς ἐπιστήμης.

378) 2. 1356, 36 καθάπερ καὶ ἐν τοῖς διαλεκτικοῖς τὸ μὲν ἐπαγωγη ἐστι τὸ δὲ συλλογισμός . ., καὶ ἐνταῦθα ὁμοίως ἔχει· ἔστι γὰρ τὸ μὲν παράδειγμα ἐπαγωγή, τὸ δ' ἐνθύμημα σολλογισμὸς κτλ. b, 19 καθάπερ γὰρ καὶ ἐν τοῖς μεθοδικοῖς εἴρηται, καὶ ἐν τούτοις ὁμοίως ἔχει· εἰσὶ γὰρ αἱ μὲν παραδειγματώδεις ῥητορεῖαι αἱ δὲ ἐνθυμηματικαί. κτλ. cf. p. 1357, 13. 32. b, 25. 1358, 10. 3. 1359, 8.

daher rücksichtlich des dritten Punktes die Rhetorik auf die Dialektik zurückgehn muß, so rücksichtlich der beiden ersten auf die Abhandlung von den Sitten, d. h. die Politik [379]), so daß sie als Nebensproß zugleich dieser und der Dialektik bezeichnet werden konnte [380]), denn der Ethik soll auch entlehnt oder vielmehr vom Gesichtspunkt derselben betrachtet werden was die Rhetorik über Erregung der Affekte zu sagen hatte; ihnen ihre Stelle im Seelenleben anzuweisen und in Untersuchungen über ihre Bedeutung für dasselbe einzugehn, hatte Aristoteles nicht unternommen. Die Unterscheidung einer dreifachen Gattung der Beredtsamkeit, je nachdem die Hörer als Richter über Geschehenes, oder als Berather über Zukünftiges, oder als Schaulustige (*θεωροί*) über die großentheils auf Gegenwärtiges bezügliche Kunst und Gewalt (*δύναμις*) der Rede zu entscheiden haben, — gehört der Rhetorik als solcher an und muß, nur Untereintheilung [381]), doch in die Haupteintheilung wie-

379) c. 2. 1355, b, 35 *τῶν δὲ πίστεων αἱ μὲν ἄτεχνοί εἰσιν αἱ δ' ἔντεχνοι ... ὥστε δεῖ τούτων τοῖς μὲν χρήσασθαι τὰ δὲ εὑρεῖν· τῶν δὲ διὰ τοῦ λόγου ποριζομένων πίστεων τρία εἴδη ἐστιν· αἱ μὲν γάρ εἰσιν ἐν τῷ ἤθει τοῦ λέγοντος, αἱ δὲ ἐν τῷ τὸν ἀκροατὴν διαθεῖναί πως, αἱ δὲ ἐν αὐτῷ τῷ λόγῳ, διὰ τοῦ δεικνύναι ἢ φαίνεσθαι δεικνύναι.*

380) c. 2. 1356, 21 *φανερὸν ὅτι ταῦτα τὰ τρία ἐστὶ λαβεῖν τοῦ συλλογίσασθαι δυναμένου καὶ τοῦ θεωρῆσαι περὶ τὰ ἤθη καὶ τὰς ἀρετὰς καὶ τρίτον τοῦ περὶ τὰ πάθη, τί τε ἕκαστόν ἐστι τῶν παθῶν καὶ ποιόν τι, καὶ ἐκ τίνων ἐγγίνεται καὶ πῶς· ὥστε συμβαίνει τὴν ῥητορικὴν οἷον παραφυές τι τῆς διαλεκτικῆς εἶναι καὶ τῆς περὶ τὰ ἤθη πραγματείας, ἣν δίκαιόν ἐστι προσαγορεύειν πολιτικήν.* vgl. c. 4. 1359, b, 9.

381) I, 3 *ἔστι δὲ τῆς ῥητορικῆς εἴδη τρία τὸν ἀριθμόν· τοσοῦτοι γὰρ καὶ οἱ ἀκροαταὶ τῶν λόγων ὑπάρχουσιν ὄντες. σύγκειται μὲν γὰρ ἐκ τριῶν ὁ λόγος, ἔκ τε τοῦ λέγοντος καὶ περὶ οὗ λέγει καὶ πρὸς ὅν, καὶ τὸ τέλος πρὸς τοῦτόν ἐστι, λέγω δὲ τὸν ἀκροατήν. ἀνάγκη δὲ τὸν ἀκροατὴν ἢ θεωρὸν εἶναι ἢ κριτήν, κριτὴν δὲ ἢ τῶν γεγενημένων ἢ τῶν μελλόντων. ἔστι δ' ὁ μὲν περὶ τῶν μελλόντων κρίνων οἷον ἐκκλησιαστής, ὁ δὲ περὶ τῶν*

derum ergänzend eingreifen; und zwar in dem die Beweisführung betreffenden ersten Abschnitt liegt der ersten, der gerichtlichen Beredtsamkeit zunächst und vorzüglich ob, das Recht und Unrecht, der zweiten, berathenden, den Nutzen und Schaden, der dritten, epideiktischen, das sittlich Schöne und Häßliche geltend zu machen [382]). Auch die drei Abschnitte der Haupteintheilung konnten in der Durchführung nicht gänzlich außer einander gehalten werden; der Gesichtspunkt der Beweisführung mußte sich durch die andren als leitender Faden hindurchziehn. Nach vorangegangener einleitender Erörterung der beiden Formen des rhetorischen Beweises, des Enthymema und der Induktion, unterscheidet Aristoteles (unten Anm. 414) Arten (εἴδη) und Orte (τόπους) zunächst, wenn nicht ausschließlich, des Enthymema, bezeichnet erstere als die jeglicher Gattung eigenthümlichen Vordersätze, letztere als die allen gemeinsamen (κοινά), und will von ersteren zuerst handeln. Sie beziehen sich auf Alles, was bis zum Schluß des ersten Buches über die drei Arten der Beredtsamkeit verhandelt wird. Ob auch auf den ersten Abschnitt des zweiten Buches, von den Affekten und Sitten oder Charakteren, d. h. von der Kunst die Zuhörer zu stimmen, oder ob die beiden Hauptabschnitte des zweiten Buches eine Umstellung erfahren haben, wird demnächst noch (S. 194 f.) erwogen werden. Der Abhandlung selber aber wird, ganz ihrem praktischen Zwecke gemäß, in ihrem ersten Theile (ersten Buche) die Dreitheilung der Gattungen der Be-

---

γεγενημένων οἷον ὁ δικαστής, ὁ δὲ περὶ τῆς δυνάμεως ὁ θεωρός· ὥστ' ἐξ ἀνάγκης ἂν εἴη τρία γένη τῶν λόγων τῶν ῥητορικῶν, συμβουλευτικόν, δικανικόν, ἐπιδεικτικόν.

382) ib. p. 1358, b, 20 τέλος δὲ ἑκάστοις τούτων ἕτερόν ἐστι, καὶ τρισὶν οὖσι τρία, τῷ μὲν συμβουλεύοντι τὸ συμφέρον καὶ βλαβερόν . . . τὰ δ' ἄλλα πρὸς τοῦτο συμπαραλαμβάνει, ἢ δίκαιον ἢ ἄδικον, ἢ καλὸν ἢ αἰσχρόν· τοῖς δὲ δικαζομένοις τὸ δίκαιον καὶ τὸ ἄδικον, τὰ δ' ἄλλα καὶ οὗτοι συμπαραλαμβάνουσι πρὸς ταῦτα· τοῖς δ' ἐπαινοῦσι καὶ ψέγουσι τὸ καλὸν καὶ τὸ αἰσχρόν, τὰ δ' ἄλλα καὶ οὗτοι πρὸς ταῦτα ἐπαναφέρουσιν.

redtsamkeit zu Grunde gelegt. Der Rhetorik als Abbild der Dialektik eine von den besonderen Wissenschaften gesonderte wissenschaftliche Gestalt gegeben und zugleich durch Hinweisung auf den der wahren Beredtsamkeit erforderlichen sachlichen Gehalt, sie gegen leeren Formalismus gesichert zu haben, darin besteht Aristoteles' größtes Verdienst um diese Disciplin.

Gleich zu Anfang des Abschnittes über die berathende Beredtsamkeit bezeichnet er die Grenzen innerhalb deren die Rhetorik, mehr gleich der Dialektik als Anweisung zur Ausübung denn als strenge Wissenschaft, in Beziehung auf Erörterung der Gegenstände derselben sich zu halten habe; die vollständige und sie bis zu ihrer vollen Wahrheit verfolgende Behandlung derselben soll sie einer höheren, vernunftmäßigern und wahreren Wissenschaft überlassen, wenngleich Ar. sich genöthigt sah ohngleich mehr als bisher üblich gewesen in die ihr eigenthümlichen (sachlichen) Betrachtungen einzugehn, und sich vorbehält auch Solches (seinem praktischen Zwecke Angemessenes) zu erörtern was in der politischen (ethischen) Wissenschaft noch nicht in Betracht gezogen war [383]. Sehr begreiflich daher daß wir hier zugleich Abweichungen von der wissenschaftlichen Schärfe der Bestimmungen der Ethik oder Politik und Ergänzungen derselben finden. Vergleichung der sachlichen wie der formal logischen Abschnitte der Rhetorik mit den entspre-

---

383) I, 4. 1359, b, 2 *καθ' ἕκαστον μὲν οὖν ἀκριβῶς διαριθμήσασθαι καὶ διαλαβεῖν εἰς εἴδη περὶ ὧν εἰώθασι χρηματίζειν, ἔτι δ' ὅσον ἐνδέχεται περὶ αὐτῶν διορίσαι κατὰ τὴν ἀλήθειαν, οὐ δεῖ κατὰ τὸν παρόντα καιρὸν ζητεῖν διὰ τὸ μήτε τῆς ῥητορικῆς εἶναι τέχνης ἀλλ' ἐμφρονεστέρας καὶ μᾶλλον ἀληθινῆς, πολλῷ δὲ πλείω δεδόσθαι καὶ νῦν αὐτῇ τῶν οἰκείων θεωρημάτων . . . ὅσῳ δ' ἄν τις ἢ τὴν διαλεκτικὴν ἢ ταύτην μὴ καθάπερ ἂν δυνάμεις ἀλλ' ἐπιστήμας πειρᾶται κατασκευάζειν, λήσεται τὴν φύσιν αὐτῶν ἀφανίσας [τῷ μεταβαίνειν] ἐπισκευάζων εἰς ἐπιστήμας ὑποκειμένων τινῶν πραγμάτων, ἀλλὰ μὴ μόνον λόγων. ὅμως δ' ὅσα πρὸ ἔργου μέν ἐστι διελεῖν, ἔτι δ' ὑπολείπει σκέψιν τῇ πολιτικῇ ἐπιστήμῃ, εἴπωμεν καὶ νῦν.*

chenden in der praktischen Philosophie und in der Analytik, hin und wieder auch in der dialektischen Topik, zeigt wie Aristoteles in der Rhetorik sich ganz auf dem Standpunkte des allgemein Faßlichen und bereits ins allgemeine Bewußtsein Uebergegangenen zu halten weiß, ohne seinen eigenen Lehren untreu zu werden. Auf die Weise erklären sich Verschiedenheiten, die zwischen den Begriffsbestimmungen der Rhetorik und denen andrer, d. h. besonderer wissenschaftlicher Schriften, statt finden, ohne daß man den Stagiriten eines Schwankens in seinen Lehren zeihen, oder auch nur eine frühere Abfassung der rhetorischen Bücher voraussetzen dürfte. Für letztere Annahme hat man die Nachricht angeführt, Aristoteles habe bei seinem ersten Aufenthalt in Athen als Gegengewicht gegen die nur leere Wohlredenheit verbreitende Schule des Isokrates Vorträge über Rhetorik gehalten [384]). Aber von den bittern und theilweise ungerechten Ausfällen, deren er gegen jenen Rhetor geziehen wird [385]), läßt sich in unsren Büchern Nichts nachweisen, und für die spätere Abfassung derselben sprechen einige darin enthaltene mehr oder weniger bestimmte Beziehungen auf Ereignisse, die diesem Zeitabschnitte angehören [386]). Auch daß bei Abfassung unsrer Rhetorik ein großer Theil der dem Inhalte nach ihnen verwandten Aristotelischen Schriften und zwar wenigstens meistentheils in ihrer gegenwärtigen Gestalt vorlag, ergibt sich aus einer ins Einzelne eingehenden Vergleichung jener mit dieser [387]).

---

384) Cic. de Orat. III, 35 und a. a. O. Quintil. III, 1 — nicht schlechthin zu verwerfende Nachrichten, s. Spengel a. a. O. (372) S. 16. Als Aristoteles später zurückkehrte, war Isokrates bereits (Ol. 100, 3. 338 v. Ch.) gestorben.

385) Dionys. Halicarn. Gegen solche Angriffe soll Kephisodotus den Isokrates vertheidigt haben, Athen. II, p. 60, e. vgl. Spengel a. a. O. (372) S. 20.

386) s. meine Abhandl. über Aristoteles' Rhetorik und die griechischen Ausleger derselben, im Philologus, IV, Jahrg. 1. S. 8ff., nebst den daselbst angeführten Schriften L. Spengels und Max Schmidt's.

387) s. m. Abhandl. S. 11ff.

In dem Abschnitt über die berathende Beredtsamkeit, die auf das Gebiet des Nützlichen und Schädlichen, Güter und Uebel angewiesen ist, soweit es weder der Nothwendigkeit noch dem Zufall unterliegt, sondern in den Bereich unsrer Selbstbestimmung fällt [388]), werden zuerst als Hauptgegenstände der Berathung aufgeführt: Abgaben, Krieg und Frieden, Sicherung des Landes (φυλακή), Einfuhr und Ausfuhr, Gesetzgebung, und nach kurzer Erörterung derselben, auf ihren gemeinsamen Zweck, Förderung der Glückseligkeit der Gemeinschaft zurückgeführt. Anstatt einer den Forderungen wissenschaftlicher Schärfe entsprechenden Begriffsbestimmung folgt eine den darüber stattfindenden üblichen Annahmen gemäße [389]), nebst Aufzählung und Bestimmung ihrer Bestandtheile (I, 5. 6). Es können ja bei der Berathung in den Volksversammlungen zunächst nur die äußern Güter (Glücksgüter) in Frage kommen. In ähnlicher Weise verhält sichs mit den Bestimmungen über das Zuträgliche und über das Maß desselben [390]). Wohl aber mußte das Mehr oder Weniger derselben (I, 7) und zwar mit Beziehung auf die besonderen Staatsformen, für die sie in Anspruch zu nehmen (I, 8), erwogen werden. Auch hier erkennt man leicht die Grundbestimmungen der Aristotelischen Politik in ihrer populären Fassung, wenn auch an

388) Rhet. I, 4. 1359, 37 ἀλλὰ δῆλον ὅτι περὶ ὅσων ἐστὶ τὸ βουλεύεσθαι (ἔστι τὸ συμβουλεύειν). τοιαῦτα δ' ἐστὶν ὅσα πέφυκεν ἀνάγεσθαι εἰς ἡμᾶς, καὶ ὧν ἡ ἀρχὴ τῆς γενέσεως ἐφ' ἡμῖν ἐστιν.

389) ib. c. 5 . . . ὥστε παραδείγματος χάριν λάβωμεν τί ἐστιν ὡς ἁπλῶς εἰπεῖν ἡ εὐδαιμονία. Doch hebt er auch so die wesentlichsten Bestandtheile seines Begriffs derselben hervor: p. 1360, b, 14 ἔστω δὴ εὐδαιμονία εὐπραξία μετ' ἀρετῆς, ἢ αὐτάρκεια ζωῆς κτλ. l. 24 οὕτω γὰρ ἂν αὐταρκέστατος εἴη, εἰ ὑπάρχοι αὐτῷ τά τ' ἐν αὐτῷ καὶ τὰ ἐκτὸς ἀγαθά. vgl. m. Abhandl. S. 28 ff.

390) ib. c. 6 . . ἔστω δὴ ἀγαθὸν ὃ ἂν αὐτὸ ἑαυτοῦ ἕνεκα ᾖ αἱρετόν, καὶ οὗ ἕνεκα ἄλλο αἱρούμεθα κτλ. Hier wie dort (vor. Anm.) werden die dem Aristotelischen Begriffe gemäßesten Bestimmungen vorangestellt und andre gäng und gäbere ihnen angeschlossen.

die Stelle der Sechstheilung der Staatsverfassung, die üblichere Viertheilung gesetzt wird; und die Politie in ihrer Sonderung von der Demokratie zu begreifen, konnte Aristoteles ohne tiefer eingehende Entwickelungen den Lesern der Rhetorik nicht zumuthen [391], auch ganz wohl sich begnügen die Tyrannis nachträglich von der Monarchie zu unterscheiden [392].

Es folgt der zweite Abschnitt über die epideiktische, preisende oder tadelnde Beredtsamkeit, rücksichtlich deren von dem sittlich Schönen und Schändlichen, dem Löblichen und Tadelnswerthen, d. h. von Tugend und Laster, in ähnlicher Weise wie vorher von den Lebensgütern, gehandelt und damit zugleich die Erörterung des zweiten Mittels der Ueberzeugung, der Erweckung des Vertrauens zum Redenden [393], nicht sowohl durchgeführt als begründet wird. Die vorangestellte Begriffsbestimmung: schön sei, was um seiner selber willen gewählt löblich sei, oder was gut sei und Lust mit sich führe, weil es gut [394], entspricht vollkommen der Lehre seiner Ethik, die als wahrhaft sittlich nur anerkennt, was in der reinen Lust am Guten seinen Abschluß erreicht. Und ausführlich wird dem Zwecke der Rhetorik gemäß, erörtert, was löblich sei oder werden könne oder dafür gehalten werde [395], mit Unterscheidung des auf die Handlung bezüglichen Lobes und des dem Werke zu Theil werdenden Enkomiums [396]. Unter dem Lob-

391) s. meine Abhandl. S. 39.

392) I, 8. 1366, 1 τούτων δὲ ἡ μὲν κατὰ τάξιν τινὰ βασιλεία, ἡ δ' ἀόριστος τυραννίς.

393) I, 9 . . . συμβήσεται γὰρ ἅμα περὶ τούτων λέγοντας κἀκεῖνα δηλοῦν ἐξ ὧν ποιοί τινες ὑποληφθησόμεθα κατὰ τὸ ἦθος, ἥπερ ἦν δευτέρα πίστις.

394) ib. p. 1366, 33 καλὸν μὲν οὖν ἐστιν, ὃ ἂν δι' αὑτὸ αἱρετὸν ὂν ἐπαινετὸν ᾖ, ἢ ὃ ἂν ἀγαθὸν ὂν ἡδὺ ᾖ, ὅτι ἀγαθόν.

395) ib. b, 24 . . φανερὸν γὰρ ὅτι ἀνάγκη τά τε ποιητικὰ τῆς ἀρετῆς εἶναι καλά (πρὸς ἀρετὴν γάρ) καὶ τὰ ἀπ' ἀρετῆς γινόμενα, τοιαῦτα δὲ τά τε σημεῖα τῆς ἀρετῆς καὶ τὰ ἔργα. κτλ.

396) p. 1367, b, 26 ἔστι δ' ἔπαινος λόγος ἐμφανίζων μέγεθος ἀρετῆς... τὸ δ' ἐγκώμιον τῶν ἔργων. vgl. Eth. N. I, 9. 1101, b, 34.

lichen wird den Tugenden, d. h. wie es in der populär gehaltenen Erklärung lautet, den Vermögen Güter zu bewirken und zu bewahren, oder im Vielen und im Großen und durchgängig wohl zu thun, — die erste Stelle angewiesen. An einer andern Stelle wird die Tugend als Fertigkeit oder thätige Beschaffenheit bezeichnet [397]), und daß Ar. durch jene dem üblichen Sprachgebrauche entlehnte Bezeichnung der von ihm so festgestellten Lehre, die Tugend als Kraftthätigkeit der Seele, könne weder Affekt noch bloßes Vermögen, sondern nur thätige Fertigkeit sein, nicht entsagen wollte, bedarf keiner Nachweisung. Als Theile oder Richtungen der Tugend werden in der Rhetorik die Gerechtigkeit, Tapferkeit, Mäßigkeit, Großartigkeit, Seelengröße, Freisinnigkeit, Sanftmuth, Vernünftigkeit und Weisheit, d. h. solche aufgeführt, die vorzugsweise in den Kreisen sich wirksam erweisen, denen die Redekunst ihre Gegenstände entlehnt; denn diejenigen Tugenden müssen für die größten gelten, setzt er mit Rückblick auf die vorher angeführte Erklärung hinzu, welche Andren am meisten Nutzen gewähren [398]). Die hinzugefügten Begriffsbestimmungen dieser verschiedenen Tugenden sind wiederum für die Anwendung im Leben, nicht mit wissenschaftlicher Schärfe für die Schule, gefaßt. So wird Uebereinstimmung der Handlungsweise mit dem Gesetz, d. h. mit dem Staatsgesetz, als nothwendige Bedingung sowohl der Tapferkeit und Mäßigkeit wie der Gerechtigkeit hervorgehoben [399]). Doch scheint die Aristoteles'

---

397) 1366, 36 *ἀρετὴ δ' ἐστὶ μὲν δύναμις, ὡς δοκεῖ, ποριστικὴ ἀγαθῶν καὶ φυλακτική, καὶ δύναμις εὐεργετικὴ πολλῶν καὶ μεγάλων, καὶ πάντων περὶ πάντα.* — I, 6. 1362, b, 13 . . *καὶ αἱ ἄλλαι αἱ τοιαῦται ἕξεις· ἀρεταὶ γὰρ ψυχῆς.*

398) ib. p. 1366, b, 1. *μέρη δὲ ἀρετῆς δικαιοσύνη, ἀνδρία, σωφροσύνη, μεγαλοπρέπεια, μεγαλοψυχία, ἐλευθεριότης, πραότης, φρόνησις, σοφία* (vgl. I, 6. 1362, b, 2). *ἀνάγκη δὲ μεγίστας εἶναι ἀρετὰς τὰς τοῖς ἄλλοις χρησιμωτάτας, εἴπερ ἐστὶν ἡ ἀρετὴ δύναμις εὐεργετική.*

399) ib. l. 9 *ἔστι δὲ δικαιοσύνη μὲν ἀρετὴ δι' ἣν τὰ αὑτῶν ἕκαστοι ἔχουσι, καὶ ὡς ὁ νόμος. κτλ.*

Ethik eigenthümliche oberste Zweitheilung der Tugenden und die nähere Bestimmung der ethischen und dianoëtischen Tugenden sehr bestimmt durch. Die Vernünftigkeit wird geradezu als dianoëtische Tugend bezeichnet[400]). Auch Hinweisung auf die Lehre, die ethische Tugend bestehe im Mittelmaß, fehlt nicht[401]).

Ausführlicher ist der dritte, der gerichtlichen Redekunst gewidmete Abschnitt gehalten. Die Frage über das Unrechtthun und Unrechtleiden, führt zu Erörterung über die Ursache und den Zweck, die dem Unrechtthun zu Grunde liegen, und über die Beschaffenheit sowohl derer die Unrecht thun, als derer die es erleiden[402]), und damit auf Erläuterung der Begriffe des Gesetzes einerseits und des Freiwilligen und der Absicht andrerseits. Hier werden geschriebene und ungeschriebene, oder besondere und gemeinsame Gesetze unterschieden, das ungeschriebene und gemeinsame wird als das natürliche bezeichnet und wiederum das öffentliche vom Privatrecht gesondert[403]). In der Erörterung über das Freiwillige und die Absicht folgt nach Hervorhebung der wesentlichsten Merkmale jenes und

---

400) ib. l. 20 φρόνησις δ' ἐστὶν ἀρετὴ διανοίας, καθ' ἣν εὖ βουλεύεσθαι δύνανται περὶ ἀγαθῶν καὶ κακῶν τῶν εἰρημένων (?) εἰς εὐδαιμονίαν.

401) I, 6. 1363, 1 καὶ οὗ μή ἐστιν ὑπερβολή, τοῦτο ἀγαθόν. vgl. c. 9. 1367, b, 1.

402) I, 10 . . δεῖ δὴ λαβεῖν τρία, ἓν μὲν τίνων καὶ πόσων ἕνεκα ἀδικοῦσι, δεύτερον δὲ πῶς αὐτοὶ διακείμενοι, τρίτον δὲ τοὺς ποίους καὶ πῶς ἔχοντας.

403) I, 10 . . . νόμος δ' ἐστὶν ὁ μὲν ἴδιος ὁ δὲ κοινός. λέγω δὲ ἴδιον μὲν καθ' ὃν γεγραμμένον πολιτεύονται, κοινὸν δὲ ὅσα ἄγραφα παρὰ πᾶσιν ὁμολογεῖσθαι δοκεῖ. c. 13 . . λέγω δὲ νόμον τὸν μὲν ἴδιον τὸν δὲ κοινόν, ἴδιον μὲν τὸν ἑκάστοις ὡρισμένον πρὸς αὑτούς, καὶ τοῦτον τὸν μὲν ἄγραφον τὸν δὲ γεγραμμένον, κοινὸν δὲ τὸν κατὰ φύσιν· ἔστι γάρ, ὃ μαντεύονταί τε πάντες, φύσει κοινὸν δίκαιον καὶ ἄδικον. κτλ. p. 1373, b, 18 πρὸς οὓς δὲ διώρισται, διχῶς διώρισται· ἢ γὰρ πρὸς τὸ κοινὸν ἢ πρὸς ἕνα τῶν κοινωνούντων.

der dieser hinzukommenden näheren Bestimmung[404]), Aufzählung der verschiedenen möglichen Ursachen einer Handlung. Es wird gesondert was wir durch uns selber thun und was nicht, und letzteres auf Zufall, Naturbestimmtheit und Gewalt, ersteres auf Gewohnheit, vernünftige und vernunftlose Strebung, d. h. auf Ueberlegung oder Wollung, und auf Zorn oder Begierde zurückgeführt[405]). Auf dieser Sonderung beruht dann die Unterscheidung von Unfall, Vergehn und Unrechtthun[406]). Die Rhetorik hebt auf die Weise die für Vertheidigung und Anklage wichtigsten Punkte hervor. Der Ethik konnte es genügen, zur Bestimmung des sittlichen Werthes der Handlungen, als Grund der unfreiwilligen, Gewalt und Unwissenheit aufzuführen, um demnächst zu bestimmen, wie weit jene oder diese doch wiederum zuzurechnen sei, und die Annahme abzuwehren, daß Alles was wir nicht nach Vorsatz, sondern in Folge von Begierde oder Zorn thun, unfreiwillig sei. Schärfer aber mußten in ihr die Begriffe des Unfalls, des Vergehns, des Unrechtthuns und der Ungerechtigkeit oder Schlechtigkeit unterschieden werden. Die Rhetorik dagegen geht näher auf den Zweck des aus den vier Zurechnung mit sich führenden Ursachen hervorgegangenen Unrechtthuns ein: Erlangung von Gütern oder von Genüssen, mögen wirkliche oder nur scheinbare Güter und Genüsse angestrebt werden.

---

404) I, 10. 1368, b, 9 *ἑκόντες δὲ ποιοῦσιν ὅσα εἰδότες καὶ μὴ ἀναγκαζόμενοι. ὅσα μὲν οὖν ἑκόντες, οὐ πάντα προαιρούμενοι, ὅσα δὲ προαιρούμενοι, εἰδότες ἅπαντα.* vgl. c. 13. 1373, b, 32.

405) ib. b, 32 *πάντες δὴ πράττουσι πάντα τὰ μὲν οὐ δι' αὑτοὺς τὰ δὲ δι' αὑτούς. τῶν μὲν οὖν μὴ δι' αὑτοὺς τὰ μὲν διὰ τύχην πράττουσι τὰ δ' ἐξ ἀνάγκης, τῶν δ' ἐξ ἀνάγκης τὰ μὲν βίᾳ τὰ δὲ φύσει ... ὅσα δὲ δι' αὑτούς, καὶ ὧν αὐτοὶ αἴτιοι, τὰ μὲν δι' ἔθος τὰ δὲ δι' ὄρεξιν, καὶ τὰ μὲν διὰ λογιστικὴν ὄρεξιν τὰ δὲ δι' ἀλόγιστον· ἔστι δ' ἡ μὲν βούλησις ἀγαθοῦ μετὰ λόγου ὄρεξις . . . ἄλογοι δ' ὀρέξεις ὀργὴ καὶ ἐπιθυμία.*

406) I, 13. 1374, b, 5 . . *τὰ ἁμαρτήματα καὶ τὰ ἀδικήματα μὴ τοῦ ἴσου ἀξιοῦν (δεῖ), μηδὲ τὰ ἁμαρτήματα καὶ τὰ ἀτυχήματα.*

Da jedoch von den Gütern bereits gehandelt war, so wird nur die Lust oder der Genuß als Grund des Unrechtthuns erörtert (I, 11), und demnächst, in welcher Lage (πῶς ἔχων) und Wem der Urheber Unrecht zu thun vorzugsweise geneigt sei (I, 12). Dann werden die verschiedenen Arten der ungerechten Thaten (ἀδικήματα), nach ihrem Verhältniß zum geschriebenen und ungeschriebenen, zum öffentlichen und Privatrecht und in Beziehung auf ihre Zurechnungsfähigkeit und den Grad derselben, für die Anwendung bei der Anklage und Vertheidigung, auseinander gelegt; und endlich wird noch, in ähnlicher Weise, von den von der Kunst unabhängigen Mitteln des Beweises gehandelt (I, 15), die wenn nicht ausschließlich, so doch vorzugsweise in der gerichtlichen Redekunst ihre Anwendung finden.

Das zweite Mittel der Ueberzeugung, Vertrauen zum Charakter des Redenden, d. h. zu seiner Einsicht, seiner Tugend und seinem Wohlwollen, bedurfte keiner besondern Erörterung, da von der Tugend und darunter auch von der Einsicht, bereits gehandelt war und das Wohlwollen oder die Liebe einer der Affekte ist, die nunmehr in Bezug auf das dritte Mittel der Ueberzeugung, Stimmung des Hörers, zur Verhandlung kommen[407]).

In diesem Abschnitt richtet Aristoteles sein Augenmerk auf die besondere Bestimmtheit je eines der Affekte, hebt ferner

407) II, 1 . . ἀνάγκη μὴ μόνον πρὸς τὸν λόγον ὁρᾶν, ὅπως ἀποδεικτικὸς ἔσται καὶ πιστός, ἀλλὰ καὶ αὑτὸν ποιόν τινα καὶ τὸν κριτὴν κατασκευάζειν . . . τὸ μὲν οὖν ποιόν τινα φαίνεσθαι τὸν λέγοντα χρησιμώτερον εἰς τὰς συμβουλάς ἐστιν, τὸ δὲ διακεῖσθαί πως τὸν ἀκροατὴν εἰς τὰς δίκας. p. 1378, 6 τοῦ μὲν οὖν αὐτοὺς εἶναι πιστοὺς τοὺς λέγοντας τρία ἐστὶ τὰ αἴτια . . φρόνησις καὶ ἀρετὴ καὶ εὔνοια. l. 16 ὅθεν μὲν τοίνυν φρόνιμοι καὶ σπουδαῖοι φανεῖεν ἄν, ἐκ τῶν περὶ τὰς ἀρετὰς διῃρημένων ληπτέον . . . περὶ δ' εὐνοίας καὶ φιλίας ἐν τοῖς περὶ τὰ πάθη λεκτέον νῦν.

hervor gegen welche Personen sie gerichtet zu sein pflegen, und um welcher Ursachen willen[408]).

So wird vom Zorn gehandelt und von der Besänftigung desselben (πράϋνσις — II, 2. 3), von der Liebe und vom Haß (II, 4), von der Furcht und von der Kühnheit (θάρσος. — II, 5), von der Scham und der Schamlosigkeit (II, 6), von der Gunst (χάρις — II, 7), vom Mitleid (ἔλεος — c. 8), von dem sittlichen Unwillen (νέμεσις. — c. 9), vom Neide (c. 10) und dem Wetteifer (ζῆλος. — c. 11). Um die Anweisung zur Anwendung zunächst des zweiten Mittels der Ueberzeugung zu vervollständigen, werden die durch Verschiedenheit der Lebensalter (II, 12—14) und der Glücksumstände bedingten besonderen Bestimmtheiten des Charakters (ἦθος) entwickelt.

Auch in der Erörterung der Affekte hielt Aristoteles den Gesichtspunkt der Rhetorik fest. Er begnügt sich sie als mit Lust oder Unlust verbundene, auf unser Urtheil einwirkende Wechsel der Stimmung zu bezeichnen[409]) ihre Aeußerungsweisen zu beschreiben, und zwar solche hervorzuheben, die vorzugsweise durch die Rede sich erregen oder besänftigen lassen. Die Stelle anzugeben, die sie im Seelenleben einnehmen, oder auch sie aus ihrem gemeinsamen Grunde abzuleiten und zu vollständiger Eintheilung zu integriren, um damit eine empfindliche Lücke seiner Seelenlehre auszufüllen, lag außer dem Zwecke seiner Rhetorik. Es darf uns daher nicht wundern, daß die Aufzählung der Affekte, die sich in andren Aristotelischen Schriften finden, mit der in unsrer Schrift enthaltenen nicht ganz übereinstimmen. Zwar Zorn, Liebe und Haß, Furcht und Kühnheit, Mitleid und Neid fehlen weder hier noch dort; Nacheiferung nur in der Einleitung zu den Büchern von der Seele, nicht

408) ib. I. 23 δεῖ δὲ διαιρεῖν τὰ περὶ ἕκαστον εἰς τρία· λέγω δ᾽ οἷον περὶ ὀργῆς, πῶς τε διακείμενοι ὀργίλοι εἰσί, καὶ τίσιν εἰώθασιν ὀργίζεσθαι, καὶ ἐπὶ ποίοις.

409) ib. I. 20 ἔστι δὲ τὰ πάθη, δι᾽ ὅσα μεταβάλλοντες διαφέρουσι πρὸς τὰς κρίσεις, οἷς ἕπεται λύπη καὶ ἡδονή.

in der Ethik. Dagegen finden sich in diesen beiden nicht Scham und ihr Gegentheil, Gunst und der Unwille über unverdientes Glück; statt dessen fügen beide Freudigkeit, und die Ethik Begierde und Verlangen hinzu. Eine vollständige Aufzählung der Affekte hat Aristoteles in keiner dieser Stellen beabsichtigt. Scham, Gunst und Nemesis konnte die Rhetorik sich begnügen als Affekte zu betrachten, welche die Rede in Anspruch zu nehmen habe; die Ethik hatte wenigstens an zweien derselben, der Scham und Nemesis, das sittliche Moment hervorzuheben, und würde von der Freudigkeit wohl noch mehr zu sagen gehabt haben, wenn sie verschiedene Arten der Lustempfindungen, sei es in Bezug auf den Abschluß der sittlichen Handlung oder als Bestandtheile der Glückseligkeit, zu unterscheiden unternommen hätte; wozu die Rhetorik nicht Veranlassung hatte, da sie rücksichtlich ihrer specifischen Unterschiede durch die Redekunst als solche sich nicht wohl erwecken oder leiten lassen. Die Begierde und Strebung endlich zieht die Rhetorik bei den sie vermittelnden Lust- und Unlustempfindungen in Erwägung, während die Ethik sie mit unter den Affekten begreift, da in der betreffenden Stelle es ihr nur darauf ankommt zu zeigen, daß die Tugend weder Affekt noch bloßes Vermögen, sondern thätige Fertigkeit sei; denn im Gegensatz gegen letztere und gegen Vermögen, läßt sich die Begierde als leidenschaftliche Beschaffenheit (Affekt) fassen.

Wenngleich Aristoteles die Rhetorik als einen Nebenschoß der Dialektik bezeichnete, so konnte es ihm doch nicht in den Sinn kommen, eine Theorie der rhetorischen Logik voranzustellen, zumal derjenige Theil der Dialektik, welcher der Rhetorik am verwandtesten ist, in der Topik aller Wahrscheinlichkeit nach wenigstens großentheils ausgearbeitet bereits vorlag. Er durfte sich begnügen in dem einleitenden Hauptstück theils die in der Redekunst zunächst angewendeten Formen der Schlußfolgerungen, im Einklang mit seiner wahrscheinlich gleichfalls bereits ausgearbeiteten ersten Analytik, kurz zu erörtern, theils Anwendung davon auf den sachlichen Theil

der Rhetorik zu machen wo es nöthig erschien sie der Beachtung des Redners besonders zu empfehlen, oder sie für die Zwecke desselben näher zu bestimmen. So da wo (I, 7) von der Vergleichung zweier Güter oder Vortheile unter einander und von den Gründen der Entscheidung zwischen ihnen gehandelt wird. Einige dem allgemeineren Standpunkte des entsprechenden Abschnittes der Topik (III, 1 ff.) angehörige Orte mußten in der Rhetorik übergangen, andre anders gefaßt werden [410]. In ähnlicher Weise verhält sichs mit dem Hauptstück der Rhetorik (II, 18 ff.), in welchem theils die in alle verschiedenen Beweisführungen eingreifenden Begriffe des Möglichen und Unmöglichen, des Zukünftigen und Vergangenen, der Größenbestimmungen erörtert, theils die für Bildung und Widerlegung der Enthymemata vorzugsweise zu berücksichtigenden allgemeinen Gesichtspunkte (Orte) entwickelt werden [411]. Die darin vorkommenden Abweichungen von den Lehren der wiederholt erwähnten Topik erklären sich gleichfalls aus dem besonderen Zwecke der Rhetorik [412]. Ohngleich weniger schließt sich das Hauptstück der Rhetorik (II, 24) von dem enthymematischen Scheinschlusse dem Buche von den Schein- und Trugschlüssen an, und wahrscheinlich daß dieses noch nicht vorlag als jenes ausgearbeitet ward. Auch ob in dem Abschnitte von der Lösung der Schlüsse durch Gegenschlüsse und durch Instanzen (Rhet. II, 25), Aristoteles nicht eine andre Ausarbeitung des gegenwärtigen achten Buches der Topik vor sich gehabt, oder ob dieses vielleicht nur mangelhaft auf uns gekommen ist, bleibt zweifelhaft [413].

Doch kommen wir auf die bereits kurz berührte Frage

---

410) s. die Vergleichung in m. Abhandl. S. 15 ff.

411) Rhet. II, 91. — παράδειγμα und ἐνθύμημα werden κατ' ἐξοχὴν als αἱ κοιναὶ πίστεις bezeichnet. II, 20 pr. — vgl. die Abhandl. S. 18 ff.

412) s. d. Abhandl. S. 20 ff.

413) ib. S. 22 f.

zurück: beabsichtigte Aristoteles die Enthymeme auf die aus andren Disciplinen entlehnten (εἴδη), in der Sache selbst liegenden Beweise zu beschränken, oder zugleich auf die Mittel auszudehnen, die Zuhörer zu stimmen, ihre Affekte in Anspruch zu nehmen und ihren Charakter zu berücksichtigen? denn sowie das andre außerhalb der Beweisführung liegende Mittel, Erweckung des Vertrauens zum Redner, in keinem besonderen Abschnitte durchgeführt ist, so kann es auch hier nicht in Betracht kommen. L. Spengel behauptet ersteres und sucht mit gewohntem Scharfsinn zu zeigen, daß in der vorangestellten Ankündigung jene Beschränkung sich ausspreche, mithin die Abweichung von dieser Anordnung, der zufolge das Hauptstück von den Affekten und Charakteren zwischen die Abhandlungen von den Arten und den Orten der Enthymeme eingeschoben worden, auf einer späteren Umstellung beruhe, etwa wie wir sie in den Büchern der Politik anerkannt haben; ferner daß zwei in dem letzten Abschnitte sich findende Rückweisungen auf den vorangestellten von den Affekten und Charakteren, eingeschoben seien, um die gegenwärtige Abfolge zu rechtfertigen. Ich gestehe, wie sehr ich auch hier wiederum die Schärfe der Kritik dieses vorzüglichsten Kenners Aristotelischer Sprache und Art bewundere, von der Nothwendigkeit einer solchen Umstellung mich nicht überzeugen zu können. Ich vermag weder in den die Disposition der Abhandlung vorläufig bezeichnenden Worten eine Beschränkung der dialektischen εἴδη auf den Gehalt des ersten Buches und Ausschließung der Lehre von den Affekten und Charakteren zu finden[414]), noch

414) Spengel a. a. O. S. 29 f. — Rhet. I, 2. 1358, 26 ἔστι δὲ τὰ πλεῖστα τῶν ἐνθυμημάτων ἐκ τούτων τῶν εἰδῶν λεγόμενα τῶν κατὰ μέρος καὶ ἰδίων, ἐκ δὲ τῶν κοινῶν ἐλάττω. καθάπερ οὖν καὶ ἐν τοῖς τοπικοῖς, καὶ ἐνταῦθα διαιρετέον τῶν ἐνθυμημάτων τά τε εἴδη καὶ τοὺς τόπους ἐξ ὧν ληπτέον. λέγω δ' εἴδη μὲν τὰς καθ' ἕκαστον γένος ἰδίας προτάσεις, τόπους δὲ τοὺς κοινοὺς ὁμοίως πάντων. πρότερον οὖν εἴπωμεν περὶ τῶν εἰδῶν·

die beiden Rückweisungen für unzweifelhaft eingeschoben zu halten [415]).

πρῶτον δὲ λάβωμεν τὰ γένη τῆς ῥητορικῆς, ὅπως διελόμενοι πόσα ἐστί, περὶ τούτων χωρὶς λαμβάνωμεν τὰ στοιχεῖα καὶ τὰς προτάσεις. Ich sehe nicht ein warum die καθ' ἕκαστον γένος ἴδιαι προτάσεις die Lehre von den Affekten und Charakteren schlechthin ausschließen sollen, zumal wenigstens erstere doch auch der Physik angehört, deren Prämissen, gleich denen der Ethik, als den ἰδίοις oder εἴδεσι angehörig ausdrücklich angeführt werden, 1. 18. Und werden nicht auch ἐνθυμήματα für die κοινὰ anerkannt? Dann scheint mir auch das πρῶτον (nach dem πρότερον) anzudeuten daß die εἴδη oder ἴδια sich nicht auf das über die γένη τῆς ῥητορικῆς, d. h. den Inhalt des ersten Buches beschränken sollen. Auch die von Spengel (S. 31) angeführten Uebergangsworte vom Inhalt des ersten Buches zu dem Abschnitt über die πάθη und ἤθη scheinen mir für die fragliche Beschränkung nicht entscheidend zu sein, II, 1 ... ἀνάγκη μὴ μόνον πρὸς τὸν λόγον ὁρᾶν, ὅπως ἀποδεικτικὸς ἔσται καὶ πιστός, ἀλλὰ καὶ αὑτὸν ποιόν τινα καὶ τὸν κριτὴν κατασκευάζειν. Durch Beweisführung kann allerdings der Redner nicht als vertrauenswerther Mann sich bewähren, noch worauf es hier ankommt, die Affekte und Charaktereigenheiten der Zuhörer für seine Sache in Anspruch nehmen: aber muß er nicht beides stets im Auge behalten, um seinen Beweismitteln eindringliche Kraft zu verleihen? Nicht eigentliche προτάσεις wohl aber δόξας entnimmt er seiner Kenntniß von den Affekten und Charaktereigenheiten, und letztere werden auch ersteren ergänzend hinzugefügt; ib. etwas früher 1. 18: καὶ ποῖαι δόξαι καὶ προτάσεις χρήσιμοι πρὸς τὰς τούτων πίστεις, ταῦτ' ἐστίν· περὶ γὰρ τούτων καὶ ἐκ τούτων τὰ ἐνθυμήματα ὡς περὶ ἕκαστον εἰπεῖν ἰδίᾳ τὸ γένος τῶν λόγων. Daß in diesem Abschnitt die Beziehungen zu den Prämissen nicht außer Acht gelassen werden sollen, besagen die Schlußworte des Cap. (II, 1): ὥσπερ οὖν καὶ ἐπὶ τῶν προειρημένων διεγράψαμεν τὰς προτάσεις, οὕτω καὶ ἐπὶ τούτων ποιήσωμεν καὶ διέλωμεν τὸν εἰρημένον τρόπον.

415) II, 18. 1391, b, 23 ἐπεὶ δὲ περὶ ἕκαστον μὲν γένος τῶν λόγων ἕτερον ἦν τὸ τέλος, περὶ ἁπάντων δ' αὐτῶν εἰλημμέναι δόξαι καὶ προτάσεις εἰσίν, ἐξ ὧν τὰς πίστεις φέρουσι καὶ συμβουλεύοντες καὶ ἐπιδεικνύμενοι καὶ ἀμφισβητοῦντες, ἔτι δ' ἐξ ὧν ἠθικοὺς τοὺς λόγους ἐνδέχεται ποιεῖν, καὶ περὶ τούτων διω-

Den bisher kurz bezeichneten sachlich dialektischen Inhalt der Rhetorik begreifen die beiden ersten Bücher in sich. Das dritte geht, ohne daß in den vorangegangenen darauf vorgewiesen wäre, in Erörterungen über die Wahl des entsprechenden Ausdrucks und über die Anordnung der Rede mit den Worten ein: „billig sollte man durch die Sache selber streiten und das außer der Beweisführung liegende als Nebensache betrachten“[416]. Naturgemäß war daher zuerst untersucht was seiner Natur nach das Erste ist, woraus die Dinge selber ihre Glaubwürdigkeit

---

ρισται, λοιπὸν ἡμῖν διελθεῖν περὶ τῶν κοινῶν. Ob hier *καὶ παθητικοὺς* ausgefallen, oder unter die *ἠθικοὶ λόγοι* subsumirt wird (vgl. S. 182, 380), wage ich nicht zu entscheiden, kann aber in den Worten p. 1392, 1 *τούτων δὲ διωρισθέντων* (nämlich über das *δυνατὸν καὶ ἀδύνατον, ἔσται καὶ γέγονε* und *μέγεθος*) *περί τε ἐνθυμημάτων κοινῇ πειραθῶμεν εἰπεῖν, εἴ τι ἔχομεν, καὶ περὶ παραδειγμάτων, ὅπως τὰ λοιπὰ προσθέντες ἀποδῶμεν τὴν ἐξ ἀρχῆς πρότασιν,* keinen Grund sehn die *λοιπὰ* auf den vorangestellten Abschnitt über die *πάθη* und *ἤθη* zu beziehn und die vorher angeführten Worte, *ἔτι δ' ἐξ ὧν ἠθ . . . διώρισται,* für zur Befürwortung der Umstellung eingeschoben zu halten; ich sehe nicht ein warum die Beziehung des *τὰ λοιπὰ* auf die folgenden Erörterungen über die Enthymemen und Beispiele gegen die Sprache sein soll.

In der zweiten Rückweisung II, 22. 1396, b, 28 *σχεδὸν μὲν οὖν ἡμῖν περὶ ἑκάστων τῶν εἰδῶν τῶν χρησίμων καὶ ἀναγκαίων ἔχονται οἱ τόποι· ἐξειλεγμέναι γὰρ αἱ προτάσεις περὶ ἕκαστόν εἰσιν, ὥστ' ἐξ ὧν δεῖ φέρειν τὰ ἐνθυμήματα τόπων περὶ ἀγαθοῦ ἢ κακοῦ ἢ καλοῦ ἢ αἰσχροῦ ἢ δικαίου ἢ ἀδίκου, καὶ περὶ τῶν ἠθῶν καὶ παθημάτων καὶ ἕξεων ὡσαύτως εἰλημμένοι ἡμῖν ὑπάρχουσι πρότερον οἱ τόποι,* — erregt, der Zusatz *καὶ ἕξεων* Bedenken, das wohl nur als Zusammenfassung der *ἤθη* und *παθήματα* einigermaßen begreiflich sein könnte. Aber sollte er auch ein eingeschobenes Glossem sein, so möchte ich doch die Berechtigung bezweifeln, mit ihm zugleich die Worte *καὶ περὶ τῶν ἠθῶν* bis zu Ende des Satzes, *πρ. οἱ τόποι,* als von fremder Hand eingeschoben zu beseitigen.

416) Rhet. III, 1. 1404, 5 *δίκαιον γὰρ αὐτοῖς ἀγωνίζεσθαι τοῖς πράγμασιν, ὥστε τἆλλα ἔξω τοῦ ἀποδεῖξαι περίεργά ἐστιν.*

erhalten; als zweites folgt erst, wie es durch den Ausdruck zu handhaben; als drittes was von großer Gewalt ist, obgleich noch nicht behandelt worden, wie es vorzutragen sei [417]. Doch begnügt sich auch Aristoteles hervorzuheben, worauf es dabei ankomme: Maß oder Stärke der Stimme, Ton und Harmonie, Rhythmus, und schließt dagegen dem zweiten Theile, vom Ausdruck, einen dritten von der Anordnung oder Eintheilung der Rede an.

Die Tugend des Ausdruckes besteht in der Deutlichkeit und Angemessenheit, und zwar in der ihm im Unterschiede von der der Dichtung zukommenden Angemessenheit. Gleich weit entfernt vom Niedrigen und vom Schwülstigen, muß er natürlich, nicht gekünstelt sein, ohne jedoch Metaphern zu verschmähen. Wie und in welchen Beziehungen das Frostige entstehe und zu vermeiden sei (III, 4), worin die Reinheit der Sprache, das Hellenischreden, bestehe (c. 5), worin das Gewicht (c. 6), das Pathetische und Ethische des Ausdrucks (c. 7), der Rhythmus der Rede (c. 8); wie sichs mit dem Periodenbau und dem Fall der Worte verhalte (c. 9), wie mit der Feinheit (c. 10), mit der Anschaulichkeit (c. 11); und endlich, wie die Wahl des Ausdrucks bedingt werde durch die verschiedenen Gattungen der Rede, wie namentlich die geschriebene und die öffentlich vorgetragene, die Rede in Volksversammlungen und die gerichtliche, sich von einander unterschieden, und daß die epideiktische der geschriebenen am verwandtesten sei, — wird (c. 12) mehr oder weniger ausführlich erörtert, und durchgängig, aber ohngleich häufiger widerlegend als zustimmend, auf die Lehren der frühern Rhetorik Rücksicht genommen. Bezugnahme auf das was über den poetischen Ausdruck, über die von dem

---

417) ib. p. 1403, b, 18 τὸ μὲν οὖν πρῶτον ἐζητήθη κατὰ φύσιν, ὅπερ πέφυκε πρῶτον, αὐτὰ τὰ πράγματα ἐκ τίνων ἔχει τὸ πιθανόν· δεύτερον δὲ τὸ ταῦτα τῇ λέξει διαθέσθαι· τρίτον δὲ τούτων, ὃ δύναμιν μὲν ἔχει μεγίστην, οὔπω δ' ἐπικεχείρηται, τὰ περὶ τὴν ὑπόκρισιν.

im eigentlichen Sinne gebrauchten verschiedenen, dem Schmucke der Rede dienenden Nenn- und Zeitwörter, so wie über die verschiedenen Arten der Nennwörter, noch in den uns erhaltenen Bruchstücken der Poetik sich findet, ist unverkennbar.

Der dritte Theil, von der Anordnung und Eintheilung der Rede, setzt an die Stelle theils leerer theils nur für einzelne Arten und Verhältnisse der Rede geeigneter Eintheilungen früherer Rhetoren, die durchgreifende und allen Arten angemessene Sonderung der Auseinandersetzung und der Bewährung, geht dann aber in Erörterung der meistentheils anwendbaren Bestandtheile der Rede, des Eingangs, der Beschuldigung oder Widerlegung von Beschuldigungen und Vorurtheilen, der Erzählung (c. 16), der Bewährung (c. 17) und Anwendung der Frage (c. 19), in einer Weise ein, welche die Behandlung derselben in den verschiedenen Gattungen und Arten der Rede und ihren danach zu bemessenden Inhalt sorgfältig erwägt.

Daß Aristoteles den sachlich dialektischen Theil der Rhetorik der Abhandlung von dem Ausdruck und der Eintheilung der Rede, d. h. die zwei ersten Bücher dem dritten voranstellen, und in jene zuerst von ihm begründeten Untersuchungen ohngleich ausführlicher eingehn mußte als in die bereits von der vorangegangenen Rhetorik begonnene des dritten Buches, begreift sich aus seiner Begriffsbestimmung dieser Wissenschaft. Aber auffallend, daß die Abhandlung vom Ausdruck und von der Anordnung der Rede weder in der vorangestellten Begriffsbestimmung und vorläufigen Eintheilung der Wissenschaft, noch in der Ausführung der ersten beiden Bücher als bevorstehend bezeichnet wird, vorausgesetzt daß die Schlußworte des zweiten Buches zur Anknüpfung des folgenden später hinzugefügt seien. Ob die Auslassung auf den Inhalt des dritten Buches bezüglicher Vorblicke eine zufällige sei, oder ob es nicht vielmehr entweder als eine für sich bestehende Abhandlung schon vor Entwerfung der eigentlichen Theorie der ersten beiden Bücher ausgearbeitet gewesen, oder auch diesen als Nachtrag später hinzugefügt worden, wage ich nicht zu entscheiden.

Wie sehr auch in den erhaltenen Schriften des Aristoteles die bewunderungswürdige Tiefe, Schärfe und Tragweite seines Geistes sich ausspricht, — eine Ergänzung des dadurch gewonnenen Bildes würde aller Wahrscheinlichkeit nach uns zu Theil werden, wenn die Früchte seiner schriftstellerischen Thätigkeit uns vollständig vorlägen. Die dürftigen Bruchstücke der verlorenen Bücher des Aristoteles, zumal sie mit der erforderlichen Sorgfalt noch keinesweges zusammengestellt und kritisch gesichtet sind, reichen nicht einmal aus seine von Cicero und andern alten Kritikern gepriesene Meisterschaft in der Handhabung der populären Darstellung, namentlich des Dialogs, uns zu veranschaulichen. Jenen Zeugnissen aber vollen Glauben beizumessen, müssen außer ihrem eigenen Gewicht, die sorgfältige Wahl der Ausdrücke, sowie die sinnschwere Deutlichkeit, wie wir sie in den vorhandenen Schriften bei aller ihrer Kürze und Gedrungenheit finden, und seine umfassende und tiefe Kenntniß des griechischen Sprachschatzes, uns bestimmen. Eine genügende Charakteristik der Eigenthümlichkeit seiner Schreibweise, die einen so bedeutenden Wendepunkt in der griechischen Prosa bezeichnet, muß den Philologen vom Fach überlassen bleiben[418]) und wird wohl erst völlig gelingen können, nachdem vollständige Indices vorliegen werden. Daß er sein schönes Wort: „es sei schwer, wenn nicht ohnmöglich, zu sicherem Urtheil (über Kunstwerke) zu gelangen, ohne selber Hand anzulegen"[419]) durch eigne Leistungen zu bethätigen bestrebt gewesen

418) Dankbar von mir benutzte, wenn auch nicht fortgehend angeführte Beiträge dazu verdanken wir vorzüglich den kritisch exegetischen Schriften Spengels, Trendelenburgs, Waitz', Bonitz', Bernays'; und jüngere Philologen schreiten rüstig auf der von diesen Männern eröffneten Bahn fort. Namentlich muß ich Dr. Ad. Torstrik's treffende Bemerkungen über das Aristotelische ὅ ποτε ὄν, im Rhein. Museum N. F. XII, S. 161 ff. nachträglich erwähnen.

419) ob. S. 1619, 660.

sein werde, dafür zeugt sein Trieb sich auch in der Poesie zu versuchen. Ohne daß wir ihm schaffenden Dichtergeist zuzuschreiben berechtigt wären, müssen wir doch in seinem bekannten Skolion einen feingebildeten Sinn für künstlerische Form anerkennen und dürfen wohl voraussetzen, daß wenn er für dramatische Kompositionen Zeit übrig behalten hätte, die Verwandtschaft seines Geistes mit dem Lessingschen noch bestimmter hervorgetreten sein würde.

Uebergang zu der dritten Entwicklungsperiode der Geschichte der griechischen Philosophie.

Mit Aristoteles' und Demosthenes' Tode beginnt die Zeit der Epigonen. Eine erfreuliche Nachblüthe der Kunst, Poesie und Wissenschaft reicht noch weit über jene Zeit hinaus und sie hat unzweifelhaft dazu beigetragen die große Aufgabe zu lösen, die dem Griechenvolke in der Weltgeschichte angewiesen war. Wer aber möchte läugnen, daß die volle ursprüngliche Lebenskraft des griechischen Geistes in der folgenden Periode nicht mehr nachweislich sei? In je engerer Wechselbeziehung die Philosophie mit allen Geistesrichtungen des griechischen Lebens stand, um so weniger konnte sie auch der Mitleidenschaft mit ihnen sich erwehren; für die allseitige Entwickelung eines Platonischen und Aristotelischen Lehrgebäudes fehlten den folgenden Jahrhunderten die erforderlichen äußeren Bedingungen; und wie hoch man auch die Beharrlichkeit und den Muth anschlagen mag, mit denen die spätere Philosophie immer von neuem an der Lösung der alten Räthsel sich versuchte, wie sehr auch der darauf verwendete Scharfsinn unsre Anerkennung in Anspruch nimmt, eine Vergleichung mit jenen gereiftesten Früchten des griechisch philosophirenden Geistes halten ihre Theorien nicht aus. Sie sind nicht gleich jenen aus dem innersten Drange zu wissen um des Wissens willen hervorgegangen, haben nicht aus Einem Grund- und Kerngedanken das ihnen angehörige Mannichfaltige zu entwickeln und zu beseelen, nicht die nothwendige Zusammengehörigkeit des menschlichen Einzellebens mit der Natur und mit der staatlichen

Gemeinschaft zu begreifen vermocht. Daher ihr Bedürfniß, was sie nicht aus der Kraft eines selbsterzeugten Gedankens abzuleiten vermochten, durch Entlehnung aus früheren Theorien zu ergänzen; daher der Mangel einer umsichtigen, die Erfahrung durch den Begriff zu leiten und diesen durch jene zu läutern und festzustellen bestrebten Naturwissenschaft; daher ihre lediglich auf das Wohlsein des Individuums bedachte Ethik; daher endlich der entschieden subjektive, nur auf das Fürwahrhalten des Subjekts gerichtete Charakter ihrer Erkenntnißlehren.

Wenngleich der philosophirende Geist augenscheinlich seine ursprüngliche Energie und Selbständigkeit in dem Maße verlor, in welchem die Kraft und Unabhängigkeit des griechischen Volkes allmählig schwand, so fragt sich doch noch, ob auch unter ohngleich günstigeren äußeren Verhältnissen die griechische Philosophie in ihrem eigenthümlichen Geiste sich hätte fortentwickeln können? ob sie nicht mit Plato und Aristoteles ein Ziel erreicht hatte, über welches hinaus stetig fortzuschreiten, ohne einen neuen ihr versagten Standpunkt zu fassen, nicht innerhalb der ihr bestimmten Aufgabe lag. Vergegenwärtigen wir uns zur Beantwortung dieser Frage, die Ergebnisse der Platonisch Aristotelischen Philosophie in ihren wesentlichsten Punkten, und die Bedingungen, an welche ein diese Hauptpunkte betreffender Fortschritt gebunden gewesen sein würde.

1. Plato hatte den Beweis geführt daß weder sinnliche Wahrnehmung noch Vorstellung zum Wissen und Erkennen führen könne und auch das Denken eines Abschlusses durch unmittelbar geistig zu ergreifende, sich durch sich selber bewährende Wahrheiten bedürfe, die er als Ideen, im Unterschiede von den durch Abstraktion zu bildenden Begriffen, bezeichnete. Durch vorläufige Induktion, vollständige Eintheilungen und höheres dialektisch antinomisches Verfahren glaubte er jener Zielpunkte sich versichern zu können. Aristoteles, völlig mit ihm einverstanden in jenen Grundvoraussetzungen, sah ein daß es einer von der Wahrnehmung und Erfahrung zu

jenen an sich wahren und gewissen Begriffen hinleitenden Methode bedürfe, die Erfahrung nicht blos zur Anregung für jenes unmittelbare geistige Ergreifen, sondern zu einer Stufenleiter für dasselbe dienen und selber ihren Abschluß durch jene an sich wahren und gewissen Begriffe erhalten müsse. Er entdeckte diese Stufenleiter in dem bis zu den letzten Gründen vordringenden Schlußverfahren und entwickelte dasselbe sowohl in der strengen Form der Deduktion, als auch in der vorbereitenden der Induktion.

Wir wollen nicht in Abrede stellen, daß auf dieser schönen Grundlage der Logik besser hätte fortgebauet werden können als es geschehn ist, daß die strenge Schlußlehre einer weitern Ausbildung, die Lehre von der Induktion in Beziehung auf ihre Formen und Anwendungsweisen, sowie auf die zunächst ihr wiederum dienenden Mittel einer vorläufig verdeutlichenden dialektischen Methode, auch vom Standpunkte der griechischen Philosophie aus, weiterer Entwickelung fähig gewesen wäre. Aber bedurfte es dazu nicht einer ohngleich weiter vorgerückten Mathematik und einer durch ihre Hülfe und durch das Experiment erweiterten Naturlehre? und vorzüglich, trat nicht schon hier der Dualismus hemmend entgegen, innerhalb dessen die griechische Philosophie sich bewegte? Zu einer ihn wenigstens auf diesem Punkte ausgleichenden Transscendentalphilosophie war die Zeit noch lange nicht gekommen. So werden wir es begreiflich finden, daß die folgende Philosophie theils wiederum auf die Stufe des einseitigsten Sensualismus zurücksank, theils in sehr unzureichender Weise Begriff und Wahrnehmung auszugleichen suchte, theils durch die hier stattfindenden ungelösten Schwierigkeiten an der Erreichbarkeit des Wissens verzweifelte, theils endlich in mystischer Selbstvertiefung das Wort des Räthsels gefunden zu haben glaubte.

2. Plato hatte sich überzeugt daß der Welt der Veränderungen eine Mannichfaltigkeit einfacher, ewiger Bestimmtheiten zu Grunde liegen müsse — Ideen im objektiven Sinne des Worts —, ohne aber im Stande zu sein die Art ihrer

Einwirkung auf die Welt der Veränderungen denkbar zu machen; Aristoteles tritt auch hier ergänzend ein, indem er an die Stelle schlechthin unveränderlicher Ideen, einfache Kraftthätigkeiten setzt und die von Plato angebahnte Unterscheidung der subjektiven und objektiven Seite der Erkenntniß in der Weise weiter durch- und ausbildet, daß er die Platonische Dialektik in Logik und erste Philosophie, und erstere wiederum in Dialektik und Apodiktik oder Analytik spaltet, um die zu so ohngleich weiterem Umfange gediehenen Untersuchungen gründlich und umfassend durchführen zu können.

Noch schwieriger war hier eine fortschreitende weitere Entwickelung. Die von Plato begonnene Sonderung der mechanisch wirkenden und der Zweckursächlichkeit hatte Aristoteles mit Deutlichkeit und Bestimmtheit festgestellt, indem er letztere auf die einfachen Kraftthätigkeiten zurückführte, wie Plato sie auf seine Ideen zurückgeführt hatte. Um die Gesetze der einen und andren und zwar in den verschiedenen Sphären ihrer Wirksamkeit zu entdecken, war wiederum objektiv gültige Feststellung der Wahrnehmungen durch Zahl und Maßbestimmungen, und um durch sie zur Erkenntniß von Gesetzen zu gelangen, das Mittel des Experiments und die Hülfe höherer Mathematik erforderlich, wie sie dem Alterthum unzugänglich blieb.

3. Wie aber verendlichen und verzeitlichen sich die ewigen Wesenheiten, seien sie als Ideen oder als Kraftthätigkeiten gefaßt, zur Welt der Veränderungen, des Werdens und Vergehns? Plato versuchte in mehrfacher Weise einen solchen Ur- oder Ungrund der Welt der Veränderungen als ein Mittleres zwischen Sein und Nichtsein denkbar zu machen, ohne weder das Sein, die Realität, daran festhalten, noch es als schlechthinniges Nichtsein sich gefallen lassen zu können. Aristoteles entdeckte dafür den einzig begreiflichen Ausdruck, den des bloßen Vermögens, d. h. einer mit Nothwendigkeit vorauszusetzenden Bedingung der Verendlichung und Verzeitlichung des Ewigen. Indem er ihm gleichwie den Kraftthätigkeiten, und damit zugleich der Welt der Dinge, Ewigkeit beilegte,

entging er zwar der Frage, wie doch das Vermögen je für sich habe bestehn können; aber konnte man sich an dem bloßen Begriff einer solchen unvordenklichen Bedingung aller Endlichkeit genügen lassen, mußte man nicht versuchen entweder seiner entrathen zu können, oder ihn durch Zurückführung auf irgend eine ursprüngliche Stufe des Daseins vorstellbar zu machen? Entrathen konnte man seiner nicht, wenn man sich nicht zu dem Begriff eines absolut schöpferischen Willens erhob, der dem griechischen Denken unerreichbar geblieben ist. Begreiflich daher daß man den Schwierigkeiten dieses Dualismus zu entgehn suchte, indem man entweder alle Kraftthätigkeit für die bloße Wirkung untheilbarer und unveränderlicher Stofftheilchen im leeren Raume hielt, oder Stoff und Kraft für zwei Seiten ein und desselben Urwesens, oder alle in der Welt der Dinge wirkenden Kräfte und ihre stoffartigen Substrate für mehr und mehr sich abschwächende Erweisungen Ein und desselben weder kraftthätigen noch stofflichen Urseins, oder endlich auch hier des Nichtwissenkönnens sich getröstete.

4. Plato hatte den Begriff der Bewegung nicht außer Acht gelassen, aber an das Helldunkel seines Urstoffes, oder wie wir sonst seine bildlichen Ausdrücke uns verdeutlichen wollen, gebunden. Aristoteles weist die Verschiedenheit derselben von der und die Gebundenheit an die Kraftthätigkeit nach und trägt nicht Bedenken ihr gleich dieser und dem Urvermögen Ewigkeit beizulegen. Weitere Entwickelung seiner Lehre von der Bewegung konnte nur durch Entdeckung ihrer Gesetze erfolgen und dazu fehlten gleichfalls die Mittel objektiv gültiger Bestimmungen der Wahrnehmungen und Beobachtungen, sowie der Sicherung der Schlußfolgerungen aus ihnen durch die Methoden der höheren Mathematik. So begnügte man sich denn entweder den Unterschied der Bewegung von der nach Zweckbegriffen sich entwickelnden Kraftthätigkeit zu läugnen und auch die höchsten Erweisungen der letzteren auf den bloßen Begriff der Bewegung zurückzuführen, — denn ihre Gesetze auszumitteln versuchte man nicht —, oder jenen Unterschied zu verschleiern und

wie es eben bequem erschien, bald mit dem Begriff der bloßen Bewegung, bald mit dem der höheren Kraftthätigkeit zu operiren, oder auch hier zum Nichtwissenkönnen seine Zuflucht zu nehmen.

5. Plato's ewige Ideenwelt findet ihren Abschluß in dem Begriffe des schlechthin Guten, d. h. der Gottheit; er vermag aber ihre Kausalität eben so wenig wie die der übrigen Ideen näher zu bestimmen. Aristoteles hält zwar den Begriffe des schlechthin Guten fest, jedoch nicht als an sich seiende, schlechthin beharrliche Wesenheit, sondern als grundwesentliche Bestimmtheit der ewigen und unbedingt denkenden Kraftthätigkeit Gottes. Auf die Weise näherte er sich dem Begriff der rein schöpferischen Gottheit so weit es dem griechischen Alterthum verstattet war, und vermochte die Lehre von der göttlichen Vorsehung anzubahnen, d. h. die Realität ihrer Kausalität festzuhalten. Diejenigen unter den folgenden griechischen Theorien, die nicht an die Stelle einer obwaltenden Gottheit eine blindwirkende Kausalität des Stoffes und der Bewegung, sei es als unbedingte Nothwendigkeit oder als Zufall zu setzen, oder auch das uns eingeborene Gottesbewußtsein der Verzweiflung an der Möglichkeit des Wissens Preis zu geben wagten, konnten zwar nicht unterlassen auf die Platonisch Aristotelische Gotteslehre zurückzugehn und sich an Beweisführungen für die Voraussetzung eines obersten göttlichen Wesens und an der Begriffsbestimmung der göttlichen Vorsehung und Weltregierung zu versuchen; Fortschritt in bestimmterer Fassung der darauf bezüglichen Fragen und in logischer Verdeutlichung der Begriffe wollen wir auch den Stoikern und Neuplatonikern nicht abstreiten; aber sind die auf das Gottesbewußtsein bezüglichen Grundbegriffe durch sie nicht mehr verdunkelt als aufgehellt worden? Ist ihnen nicht die zu fortschreitender Entwickelung erforderliche, von Plato und Aristoteles angebahnte Ueberzeugung von der nothwendigen und unbedingten Abhängigkeit der Welt von Gott abhanden gekommen? und haben sie sich nicht noch weiter als jene vom Begriff eines unbedingten göttlichen Wollens entfernt?

6. Plato beginnt das Sokratische Princip der εὐπραξία, im Gegensatz gegen alle εὐτυχία, und damit das der Unbedingtheit der sittlichen Werthgebungen und Anforderungen, systematisch durchzuführen, indem er auch für sie ewige, unveränderliche Ideen voraussetzt. Aristoteles hier gleichfalls in den Grundüberzeugungen völlig mit ihm einverstanden, ist bestrebt durch Sonderung der dianoëtischen und ethischen, belebenden und bekämpfenden Tugenden, Normen für Entwickelung und Bethätigung derselben in den wechselnden Verhältnissen des Lebens nachzuweisen, d. h. auch hier wiederum die Art und Weise festzustellen, in welcher die ewigen Kraftthätigkeiten und ihre Bestimmtheiten in den Menschen und auf die Welt der Erscheinungen zu wirken im Stande.

Beide sind ferner davon durchdrungen, daß das sittliche Handeln nur in einem auf sittliche Zwecke gerichteten Staate sich entwickeln und vervollkommnen könne, der Staat gewissermaßen früher als das menschliche Einzelwesen, d. h. die vorausgesehene nothwendige Bedingung seiner Entwickelung sei. Während aber Plato auf die verschiedenen Seelenthätigkeiten, die er für die grundwesentlichen hält, die verschiedenen Bestandtheile des Staates zurückzuführen versucht und die Einheit des Staatslebens der des Einzellebens gleichstellt, erkennt Aristoteles die Verschiedenheit, die zwischen dem Einzelleben und dem Staatsleben, den Thätigkeiten jenes und den Organen dieses, daher auch zwischen der in je einer derselben anzustrebenden Einheit statt finden müsse, und sieht sich dadurch veranlaßt sein Augenmerk schärfer auf die Verhältnisse, unter denen der Staat sich bildet, die dadurch bedingte Verschiedenheit seiner Formen u. s. w. zu richten.

Konnte aber die Grundvoraussetzung der Zusammengehörigkeit des Einzellebens mit dem Staatsleben, in deren näherer Bestimmung nur Plato und Aristoteles von einander abwichen, festgehalten werden, während das griechische Gemeinwesen seine Selbständigkeit immer mehr verlor? mußte nicht die Ethik der folgenden Periode der Berücksichtigung des Staates

mehr und mehr sich entschlagen und der Ethik die alleinige Aufgabe stellen zu untersuchen, wie je Einer für sich zu einem in sich befriedigten Dasein gelange und sichs bewahre? Je mehr zugleich der Sinn für das Wissen um des Wissens willen abnahm, um so mehr mußte ein in sich befriedigtes Dasein als der Endzweck aller unsrer Bestrebungen und das Wissen, wie Logik und Physik es um seiner selbst willen zu gewinnen bestrebt waren, als bloßes Mittel zur Erreichung jenes Zwecks betrachtet werden. Da fragte sich denn nur, worin ein in sich befriedigtes Leben bestehe? und diese Frage ward zu Gunsten der Lust, oder Pflicht und Tugend, oder der Unbekümmertheit um Wissen und Meinen, oder endlich im Sinn einer ekstatischen Insichvertiefung entschieden, je nachdem die innere subjektive Neigung zu der einen oder anderen dieser Zweckbestimmungen trieb.

Es würde sehr ungerecht sein zu verkennen, daß die Durchführung des Princips der εὐπραξία den Stoikern neue Gesichtspunkte, neue Fragen und sorgfältigere Begriffsbestimmungen verdanke; und selbst die Epikureer haben durch neue Fassung des Princips der Hedonik, mindestens zu kritischer Verständigung über die Haltbarkeit oder Unhaltbarkeit desselben beigetragen. Aehnliches darf man den Skeptikern und besonders den Neuplatonikern nachrühmen. Fragen wir aber ob das Princip der Platonisch aristotelischen Ethik sich mehr vertieft, ob es an Umfang und Schärfe der Durchführung, an Eindringlichkeit der Darstellung gewonnen habe, so vermag ich die Frage nicht bejahend zu beantworten.

7. Noch weniger ist die Philosophie der Kunst während dieser dritten Periode im Wesentlichen fortgeschritten. Auch hier hatte Aristoteles die Platonischen Grundlinien weiter entwickelt, die Unterscheidung des sinnlich Angenehmen vom Schönen, die Bestimmung daß das Kunstwerk von einer verborgenen Harmonie beseelt sein müsse, sich angeeignet; aber die Sonderung des Schönen vom sittlich Guten, d. h. die Zurückführung je eines von beiden auf eine besondere höhere Thätigkeit, und die Entwickelung von Normen für besondere Arten der künst-

lerischen Darstellung, ist sein Eigenthum. Besonders letztere in Beziehung auf die verschiedenen Kunstgebiete weiter durchzuführen, wäre die Aufgabe der folgenden Periode gewesen. Die Frage, ob es geschehn, müssen wir allerdings mit behutsamer Beachtung des Mangels an Schriftwerken aus diesen Jahrhunderten beantworten; jedoch was uns auch abhanden gekommen sein mag, — weder eine wesentlich fortgeschrittene Einsicht in die Eigenthümlichkeit der künstlerisch bildenden Geistesrichtung, noch maßgebende Theorien für einzelne Kunstrichtungen, wie die Aristotelischen für die Tragödie und das Epos, um nur von den uns noch vorliegenden Bruchstücken der Poetik zu reden, haben wir Grund dieser Periode beizumessen. Für erstere fehlte der einheitlich die philosophischen Theorien beseelende Geist, für letztere wenigstens die Anregung, welche gleichzeitig blühendes mustergültiges Kunstleben gewährt; nicht als wenn wir annehmen dürften, es wäre der kritische Sinn der Unterscheidung der wahren Kunst von ihren unwahren Afterbildern jenen Jahrhunderten gänzlich abhanden gekommen; die Alexandrinische Schule, einzelne Abhandlungen des Dionysius von Halikarnaß und Longins Schrift vom Erhabenen zeugen vom Gegentheil, aber berechtigen uns nicht eine philosophisch eindringliche Erforschung der Normen der Kunst vorauszusetzen.

Und doch müssen wir sorgfältige Erörterung und Erwägung der Geschichte auch dieser Periode philosophischer Bestrebungen uns ernstlich angelegen sein lassen, und zwar in doppelter Beziehung. Zuerst weil sichs wohl der Mühe lohnt, auch den Nachwirkungen des philosophirenden Griechengeistes nachzugehn und sich zu veranschaulichen theils wie er auch da wo er zur Ergänzung durch orientalische Anschauungsweisen seine Zuflucht nimmt, dem Entlehnten das Gepräge seiner Eigenthümlichkeit aufzudrücken weiß, theils wie er in der entschiedenen Abnahme seiner ursprünglichen Energie, zur Lösung einzelner Fragen und Probleme neue Wege anzubahnen und die Entwickelung der christlichen Philosophie vorzubereiten und

zu fördern wußte. — Wichtiger noch ist, in der zweiten Beziehung, die Erkenntniß der Wechselbeziehungen in welchen die Philosophie dieser Periode mit dem Leben und Denken der Zeit steht. Abhängig von den Zeitverhältnissen, hat sie doch auch auf diese wiederum bedeutend einzuwirken vermocht, in der stoischen Fassung durch Aufrechthaltung des Ernstes sittlicher Gesinnung, als Hedonismus wenigstens durch Mahnung zum Maßhalten im Genuß, in ihrer skeptischen Richtung durch Warnung gegen den eitlen Schein des Wissens, in der neuplatonischen Form durch Weckung und Nährung des Sinnes für eine über die Sphäre unsrer Wahrnehmungen und unsres vermittelnden Denkens hinausliegende Weltordnung. Nicht blos die edleren unter den Stoikern, sondern auch Plotin fanden eine bewundernde Anerkennung, die nicht ganz ohne Rückwirkung auf Ernst der Gesinnung bleiben konnte. Vor Allem aber weckte und bewahrte die Philosophie das wissenschaftliche Streben dieser Zeit und gab ihm theilweise seine Richtung. Für die ersten Jahrhunderte der Periode ist besonders die Schule des Aristoteles von großem und heilsamen Einfluß gewesen, nicht sowohl durch die Anregungen, welche schon die neuere Komödie und Alexandrinische Dichtarten ihr verdankt zu haben scheinen, sondern ohngleich mehr durch Weckung und Leitung philologisch kritischer und historischer Studien. Von den älteren Peripatetikern zu handeln bevor wir uns zu den schon vorläufig bezeichneten vier Hauptsystemen dieser Periode und ihren Uebergangsstufen wenden, und erst hier, nicht schon in der zweiten Periode ihnen ihre Stelle anzuweisen, berechtigt uns die eigenthümliche Mittelstellung, die sie zwischen beiden Perioden einnehmen.

Die älteren Peripatetiker.

Kaum hat je wieder eine philosophische Schule die von dem Urheber eröffnete Bahn mit gleichem wissenschaftlichem Eifer und gleichem Erfolge verfolgt, wie die Aristotelische.

Zunächst waren die großentheils nicht zu völligem Abschluß gediehenen Schriften des Stagiriten durch Erörterungen und Umschreibungen dem Verständniß näher zu führen, Schwierigkeiten zu beseitigen, Mißverständnissen vorzubeugen. So wurden drei seiner Schüler, Theophrastus, Eudemus der Rhodier und Phanias seine ersten Kommentatoren; in welcher Weise die beiden ersten, vermögen wir aus Bruchstücken ihrer Bücher uns einigermaßen zu verdeutlichen; Phanias wird nur neben jenen beiden genannt; nähere Kunde von seiner Verfahrungsweise scheint auch der fleißige Simplicius nicht gehabt zu haben. Wie weit dabei Theophrast und Eudemus den Grundlehren des Meisters treu blieben oder sich von ihnen entfernten, werden wir demnächst zu erörtern haben. Bloßer Paraphrast war keiner von beiden. Dann war die von Aristoteles begonnene kritisch historische Erörterung der Lehren der früheren Philosophie, wie wir sie in den vorhandenen Büchern desselben finden und wie er sie in verlorenen Monographien ergänzt haben soll, weiter durchzuführen. Wie Theophrast dabei verfuhr, ersehen wir aus den Bruchstücken seiner physischen Geschichten und dem ihnen wahrscheinlichst angehörigen ausführlichen Bruchstück von der sinnlichen Wahrnehmung. Auch von Aristoxenus, Dikäarchus und Phanias werden solche Arbeiten angeführt [1]. Daran schlossen sich die ersten Versuche einer Geschichte der mathematischen Wissenschaften. Wie sorgfältig dabei Eudemus verfuhr, zeigen die von Proklus und Andern aus seinen verlorenen Schriften über die Geschichte der Mathematik und Astronomie angeführten Thatsachen [2]. Aehnliches scheint Aristoxenus für Geschichte der Musik zu leisten

1) Von Aristoxenus, *ἱστορικὰ ὑπομνήματα, βίοι ἀνδρῶν, ἀποφθέγματα Πυθαγορικά*, vgl. Mahne de Aristoxeno p. 19, 147 ff. Von Dicaearch. *περὶ βίων*, s. Menag. ad Diog. L. III, 5. Von Phanias *περὶ Σωκρατικῶν*.

2) Eudemus *ἐν ταῖς ἀστρολογίαις*, u. s. w. s. vorläufig Anatolius b. Fabric. in Bibl. Gr. IV, 464.

unternommen zu haben [3]). Wichtiger noch waren die Ergänzungen und Erweiterungen, zu welchen die naturhistorischen Bestrebungen des Aristoteles veranlaßten. Den in der Zoologie einzuschlagenden Weg hatte er genau bezeichnet und in seinen Büchern einen für jene Zeit bewunderungswürdigen Schatz von Beobachtungen niedergelegt; aber wie sollte der scharf beobachtende Geist des Theophrast nicht Gelegenheit zu manchen Nachträgen, hin und wieder auch wohl Berichtigungen gefunden haben, zumal ihm die Mittheilungen der Begleiter des Alexander über die Naturmerkwürdigkeiten des fernen Ostens ohne Zweifel in ohngleich weiterem Umfange als dem Aristoteles vorlagen? Für die Pflanzen- und Steinkunde hatte Aristoteles nur die leitenden Grundsätze oder Grundlinien niedergelegt und war zu ausführlicher Beschreibung dieser Naturgebiete schwerlich gekommen. Auch von anderen älteren Paripatetikern werden naturhistorische Schriften angeführt. Nicht minder schlossen sich dem Aristoteles seine Schüler in der weiteren Entwickelung der ethisch politischen Lehren an. Den kritischen Abschnitt der Politik desselben und seine Politien ergänzte Theophrast durch seine Schrift über die Gesetze, Dikäarchus durch Beschreibung einzelner Staatsverfassungen, durch geographische Bestimmungen und durch die Bücher vom Hellenischen Leben, Demetrius Phalereus durch Kommentarien über die von ihm eingeführte oder hergestellte Athenische Staatsverfassung. Auch Theophrasts Charakterbilder, deren gleichfalls der spätere Satyrus, unter Ptolemäus Philometor, verfaßt hatte, standen in wenigstens mittelbarer Beziehung zur Aristotelischen Ethik. Ob oder wie weit die Aristotelische Kunstlehre weitere Ausbildung durch seine Schule erfahren habe, vermögen wir nicht zu bestimmen; nur das sehen wir, daß auf die darauf bezüglichen, dem Stagiriten beigelegten kritisch chronologischen Schriften entsprechende Untersuchungen des

---

3) Wenigstens waren seinen musikalischen Schriften historische Thatsachen eingestreut, s. b. Mahne p. 137. 142. 162. 165.

Theophrast, Dikäarchus, Praxiphanes, gefolgt waren; sowie auch Demetrius Phalereus zu seinen chronologischen Forschungen durch die historische Richtung des Aristoteles angeregt sein mochte. Wie weit die durch den Meister neu eröffnete Behandlung der Rhetorik durch die Schule gefördert worden, läßt sich nicht bestimmen. Was endlich die leitenden Aristotelischen Grundgedanken der allgemeinen Physik, Psychologie und Metaphysik betrifft, so vermochten die Peripatetiker sie nur theilweise, wenn überhaupt, und nicht ohne bedenkliche nähere Bestimmungen festzuhalten, geschweige denn fortzubilden. Und eben darin daß schon unmittelbare Schüler des Aristoteles und wiederum ihre Schüler, bei aller dem Urheber der Schule gewidmeten Hochhaltung und dem eifrigsten Bestreben auf der von ihm eröffneten Bahn fortzuschreiten, doch von ihr mehr oder weniger abglitten, — zeigt sich die Abnahme philosophischer Spannkraft und der Anbruch einer Periode, welche die von ihr mit mehr oder weniger Erfolg angebauten Zweige des thatsächlichen Wissens nicht mehr begrifflich zu begründen und durch tief gefaßte Grundgedanken nicht mehr einheitlich zusammenzuhalten wußte.

Indem wir uns die Bestrebungen der älteren Peripatetiker zu verdeutlichen suchen, soweit mehr als die bloßen Namen von ihnen aufbehalten ist, beginnen wir mit dem, der den Lehren des Aristoteles am treusten sich angeschlossen zu haben scheint.

Eudemus der Rhodier.

1. Wie und wann er dem Stagiriten sich genähert, wie oder wo er gelehrt, oder ob er nur durch Schriften gewirkt, wie lange er gelebt, erfahren wir nicht. Aber mag auch die Erzählung, daß Aristoteles durch Bevorzugung des Lesbischen vor dem Rhodischen Weine, sich für die Wahl des Theophrast zu seinem Nachfolger sinnbildlich ausgesprochen habe[4]), ein

4) Aul. Gellii N. Att. XIII, 5. Daß Eudemus statt Menedemus zu lesen sei, leidet keinen Zweifel.

Märchen sein: daß nächst diesem Eudemus sein Lieblingsschüler gewesen, dürfen wir immerhin für wahrscheinlich halten. Mußte er auch bei seinem Wunsche vor Allem die vorzugsweise auf thatsächliches Wissen gegründeten Disciplinen seines Lehrgebäudes weiter ausgebildet zu sehn, dem umfassenderen und unermüdlich thätigen Geiste des Theophrast, vielleicht auch seiner entschiedeneren Lehrgabe den Vorzug einräumen, — die treue Liebe mit der Eudemus sich ihm und seinen Lehren anschloß, sein tiefer eindringlicher Sinn, wie er sich in den erhaltenen Bruchstücken zeigt, gaben ihm Anspruch auf die zweite Stelle. Keiner der andren Aristoteliker, soweit sich aus den spärlichen Bruchstücken ihrer Werke urtheilen läßt, konnte ihm diese Stelle streitig machen. Auch daß er, ungekränkt durch die ihm wiederfahrene Zurücksetzung, zu Theophrast [5]) in freundschaftlichen Beziehungen gestanden, dürfen wir einer darauf bezüglichen Angabe wohl glauben.

In seinen den Büchern des Aristoteles sich anschließenden logischen Arbeiten scheint er fast durchgängig mit Theophrast einverstanden gewesen zu sein; beide werden gewöhnlich zusammen genannt. Die logischen Lehren je eines derselben gesondert zu erörtern, würde zu nutzlosen Wiederholungen führen; wir behalten das hierher Gehörige daher Dem vor, was über den häufiger in dieser Beziehung angeführten Theophrast zu sagen sein wird.

Weniger einhellig scheinen sie in der Bearbeitung der allgemeinen oder philosophischen Naturlehre des Aristoteles gewesen zu sein. Nur findet Simplicius, dem wir die Angaben über Beider Verfahrungsweise verdanken, häufiger Gelegenheit die den Aristotelischen Lehren im Allgemeinen sich eng anschließenden Erläuterungen des Eudemus, als die von ihnen abweichenderen des Theophrast anzuführen.

---

5) So erbat er sich vom Theophrast eine genauere Abschrift des fünften Buches der Aristotelischen Physik. Simpl. 216. Schol. 404, b, 4.

2. Eudemus' Physik scheint nur aus drei Büchern bestanden und dennoch den Inhalt des ganzen Aristotelischen Werkes, mit Ausschluß des siebenten in ihr außer Acht gelassenen Buches, mehr oder weniger ausführlich, zum Theil paraphrasirend, behandelt zu haben [6]. Wir hören zwar daß auch er den Inhalt des sechsten Buches der Aristotelischen Physik unmittelbar an den des fünften geknüpft habe; jedoch hatte er von darauf bezüglichen Gegenständen in seinem zweiten, von Raum und Zeit, dem Inhalte des vierten Aristotelischen Buches, im dritten Buche gehandelt [7], so daß es nicht unwahrscheinlich ist, er habe die im fünften und sechsten Aristotelischen Buche enthaltenen Erörterungen unmittelbar den allgemeinen Bestimmungen über die Bewegung angeschlossen und dann erst zu den Entwickelungen der Begriffe des Stetigen, des Raums und der Zeit sich gewendet. Daß er aber den im achten Aristotelischen Buche enthaltenen metaphysischen Abschluß nicht in seinem zweiten, in unmittelbarem Anschluß an die Lehre von der Bewegung, sondern erst nach den Abschnitten über Zeit und Raum, daher im dritten, wenn nicht einem vierten, Buche erörtert

---

6) Nur aus drei Büchern theilt Simplicius Angaben und Stellen mit. — Simpl. f. 242. Schol. in Arist. p. 416, b, 9 καὶ ὅ γε Εὔδημος μέχρι τοῦδε τοῖς ὅλοις σχεδὸν τῆς πραγματείας κεφαλαίοις ἀκολουθήσας, τοῦτο παρελθὼν ὡς περιττόν, ἐπὶ τὰ ἐν τῷ τελευταίῳ βιβλίῳ κεφάλαια μετῆλθεν.

7) Simpl. f, 216 Schol. 404, b, 38 ὅτι δὲ τὸ νῦν προκείμενον βιβλίον (τὸ Z) τῇ τάξει μετὰ τὸ πέμπτον ἐστί, δηλοῖ μὲν καὶ ὁ Εὔδημος τὸ τῷ Ἀριστοτέλει ὧδε εἰρημένον συνάψας τοῖς ἐν τῷ πέμπτῳ βιβλίῳ ῥηθεῖσι, τὸ μηθὲν τῶν συνεχῶν ἐξ ἀμερῶν συγκεῖσθαι. — Was Eudemus zur Erörterung des Schlusses des fünften und Anfang des sechsten Kapitels des sechsten Buches gesagt hatte, wird beides auf das zweite Buch seiner Physik zurückgeführt, (unten Anm. 42. 45 f.). Die Lehre vom Unendlichen war in demselben Buche enthalten, (unten Anm. 29); wogegen Eudemus im dritten Buche vom Raume (Anm. 32. 33) und vom Leeren (34), von der Zurückführung der Stetigkeit der Bewegung auf die Stetigkeit der Größe (Anm. 27), und von der Zeit (Anm. 35. 36), gehandelt hatte.

habe, ist mindestens wahrscheinlich (Anm. 6). Die Anführungen aus dem metaphysisch physischen Abschnitte der Eudemischen Physik erhalten wir ohne Angabe des Buches dieses Werkes, dem sie entnommen waren.

Daß der Rhodier theilweise umschreibend verfuhr, dunkle Ausdrücke erläuterte [8]) und sich dem Aristotelischen Texte so eng anschloß, daß er zur Entscheidung über verschiedene Lesarten desselben herangezogen werden konnte [9]), ersehen wir aus den zum Theil mit den eignen Worten des Eudemus wiedergegebenen Anführungen bei Simplicius. Ebenso, daß er auch in den historisch kritischen Erörterungen dem Aristoteles folgte, die bei diesem sich findenden Angaben, oder auch unsre Kenntniß der älteren griechischen Philosophie, hie und da ergänzend, nicht ohne einige allgemeine Gesichtspunkte für Auffassung derselben [10]). So führt er die gegen die Wirksamkeit des Anaxa-

8) Simpl. 201, b. Schol. 399, 24 *ὁ μὲν Εὔδημος ἐν τοῖς ἑαυτοῦ φυσικοῖς παραφράζων τὰ τοῦ Ἀριστοτέλους*. Simpl. 279. Schol. 431, 7 *καὶ ὅ γε Εὔδημος παραφράζων σχεδὸν καὶ αὐτὸς τὰ Ἀριστοτέλους*. Simpl. 124. Schol. 370, b, 25 *ὁ Εὔδημος ἐν τῷ τρίτῳ τῶν Φυσικῶν παρακολουθῶν τοῖς ἐνταῦθα λεγομένοις*. Simpl. 286, b. Schol. 435, 47 *ἅπερ ὁ Εὔδημος διὰ τῶν αὐτῶν ὀνομάτων σαφέστερα πεποίηκεν, γράφων οὕτως*. — Zu Arist. I, 2. 285, b, 11 *ἴσως δὲ οὐ πρὸς τὸν λόγον*, Simpl. 17, b. Schol. 329, 48 *ἴσως δὲ ὅτι ἡ ἐφ' ἑκάτερα ἀπορία τοῦ λόγου ἐξωτερική τις ἦν, ὡς Εὔδ. φησί, διαλεκτικὴ μᾶλλον οὖσα*. — Simpl. 114. Schol. 366, 32 *ὁ μέντοι Εὔδ. ὁμολόγως ἔχειν φησὶ τὸ μὲν τὶ πρὸς τὸ τόδε, τὸ δὲ ποσὸν πρὸς τὸ ὅσον, τὸ δὲ ποῦ πρὸς τὸ οὗ, καὶ τὰ μὲν εἶναι καθόλου τὰ δὲ καθ' ἕκαστα, οἷον τὸ μὲν ποῦ ἐν τόπῳ. κτλ.* Zu Arist. III, 8. 208, 17 Simpl. 120, b. Schol. 369, 41. *κάλλιον οἶμαι τὸ ἔξω τοῦ ἄστεος οὕτως ἀκούειν, ὡς ὁ Εὔδ. ἐνόησε τὰ τοῦ καθηγεμόνος, ὡς μείζονα τῆς πόλεως τὸν Διάρη φανταζομένων*.

9) Zu Arist. IV, 1. 208, 31 „*ἡ κοινή*“. — *ἔν τισι δὲ ἀντὶ τοῦ κοινή* „*πρώτη*“· *καὶ οὕτω γράφει καὶ ὁ Εὔδημος* vgl. ob. S. 772, 303. Damit stimmt die Nachricht von seiner Sorge genaue Abschriften des Aristotelischen Werkes sich zu verschaffen, ob. Anm. 5.

10) Simpl. 71, b. Schol. 350, b, 13 *τοσούτων οὖν ὄντων τῶν αἰτίων*

goreischen Aus erhobenen Bedenken theils auf einen treffenden Ausdruck zurück, theils ergänzt er sie [11]). Auch verdeutlicht uns eine Angabe aus ihm einigermaßen die Art und Weise, wie Demokrit, wenngleich er die Weltbildung zuletzt auf Zufall zurückzuführen schien, innerhalb der Veränderungen der Welt die Nothwendigkeit des Kausalnexus zu bewähren suchte [12]). Ausführlich muß Eud. auf Erörterung und Widerlegung der Eleatischen Lehren eingegangen sein; und namentlich verdanken wir ihm die nähere Kenntniß einiger Argumente des Eleatischen Zeno [13]). Ebenso ging er in die Platonische Ableitung der

---

λέγει ὁ Εὔδ. ὅτι τὸ μὲν ὑποκείμενον καὶ τὸ κινοῦν πρώτως πάντες ᾐτιῶντο, τὴν δὲ μορφὴν πολλοί, τὸ δὲ οὗ ἕνεκα ἐλάττονες καὶ ἐπὶ μικρόν. Simpl. 26 καὶ οὐδὲν ἦν θαυμαστὸν τοὺς κανόνας τῶν λόγων μήπω τότε διακεκρίσθαι . . ὡς καὶ ὁ Εὔδ. μαρτυρεῖ, λέγων. „Παρμενίδου μὲν οὖν ἀγασθείη ἄν τις ἀξιοπίστοις (ἀναξιοπ. Edit.) ἀκολουθήσαντος λόγοις καὶ ὑπὸ τοιούτων ἀπατηθέντος ἃ οὔπω τότε διασεσάφητο· οὔτε γὰρ τὸ πολλαχῶς ἔλεγεν οὐδείς, ἀλλὰ Πλάτων πρῶτον τὸ δισσὸν εἰσήγαγεν, οὔτε τὸ καθ' αὑτὸ καὶ τὰ κατὰ συμβεβηκός. φαίνεται δὲ ὑπὸ τούτων διαψευσθῆναι· ταῦτα δὲ ἐκ τῶν λόγων καὶ τῶν ἐναντιολογιῶν (ἀντιολογιῶν Ed.) ἐθεωρήθη, καὶ τὸ συλλογιστικόν· οὐ γὰρ συνεχωρεῖτο, εἰ μὴ φαίνοιτο ἀναγκαῖον· οἱ δὲ πρότερον ἀναποδείκτως ἀπεφαίνοντο".

11) Simpl. 73, b. Schol. 351, 22 καὶ Ἀναξαγόρας δὲ τὸν νοῦν ἐάσας, ὥς φησιν Εὔδ., καὶ αὐτοματίζων τὰ πολλὰ συνίστησι. Simpl. 273. Schol. 427, b, 41 ὁ δὲ Εὔδ. μέμφεται τῷ Ἀναξαγόρᾳ οὐ μόνον ὅτι μὴ πρότερον οὖσαν ἄρξασθαί ποτε λέγει τὴν κίνησιν, ἀλλ' ὅτι καὶ περὶ τοῦ διαμένειν ἢ λήξειν ποτὲ παρέλιπεν εἰπεῖν, καίπερ οὐκ ὄντος φανεροῦ . . . (καὶ) πῶς ἐνδέχεται στέρησίν τινα προτέραν εἶναι τῆς ἀντικειμένης ἕξεως; εἰ οὖν ἡ ἠρεμία στέρησις κινήσεώς ἐστιν, οὐκ ἂν εἴη πρὸ τῆς κινήσεως. .

12) Simpl. 74. Schol. 351, 45.

13) Zu Ar. I, 2. 185, 21. Simpl. 16, b. vgl. Schol. 328, b, 1 ὁ μέντοι Εὔδημος συντομώτερον οὕτως ἐπιχειρεῖ τῷ λόγῳ. ἐπειδὴ γάρ, φησί, τὸ ὂν πολλαχῶς λέγεται, καὶ γὰρ οὐσίαν καὶ ποσὸν καὶ ποιὸν καὶ τὰ λοιπὰ τῶν κατὰ τὰς διαιρέσεις εἶναί φαμεν,

Bewegung und den Unterschied derselben von der des Archytas

παρὰ ποῖον ἄρα τούτων οὐκ ἔσται τι ἄλλο; τουτέστι τίνος ὄντος δυνατὸν τὰ ἄλλα μὴ εἶναι; καὶ δηλονότι, φησί, παρὰ τὴν οὐσίαν μάλιστα ἂν εἴποι τις· τὰ μὲν γὰρ ἄλλα ἔν τινι φαίνεται ἀεί· ὥστε ἐκείνων ὄντων ἔσται καὶ τὸ ἐν ᾧ, οὐσίας δὲ οὔσης οὐδὲν δοκεῖ ὑποκεῖσθαι. εἰ δὲ ὑπόκειται μὲν οὐδέν, ζῷα δ' ἔσται, ἄρα τὸ βαδίζειν οὐκ ἔσται, οὐδὲ τὸ πράσσειν καὶ κινεῖσθαι, οὐδὲ καλὸν οὐδὲ ἄλλο τῶν τοιούτων οὐδέν. πῶς οὖν οὐκ ἄτοπον; τὸ δὲ δὴ ποσὸν οὐκ ἐνδέχεται μὴ ποιεῖν αὐτοῖς τῶν ὄντων· οὔτε γὰρ ἄπειρον οὔτε πεπερασμένον ἀποφαίνοιεν ἂν τὸ ὄν, εἴπερ ταῦτα ποσότητος πάθη. Warum Aristoteles in der Widerlegung der Eleaten ib. p. 185, b, 11 gesagt: ἔχει δ' ἀπορίαν περὶ τοῦ μέρους καὶ τοῦ ὅλου, ἴσως δὲ οὐ πρὸς τὸν λόγον, Simpl. 18, b. Schol. 329, b, 2 ἴσως δὲ ὅτι ἡ ἐφ' ἑκάτερα ἀπορία τοῦ λόγου ἐξωτερική τις ἦν, ὡς Εὔδημός φησι, διαλεκτικὴ μᾶλλον οὖσα. Zu Ar. ib. l. 9 εἰ μὲν τοίνυν συνεχές, πολλὰ τὸ ἕν, Simpl. ib. ὁ μέντοι Εὔδ. ὅτι μὲν διὰ τὸ δειχθῆναι τὸ συνεχὲς μὴ ὂν ἓν εἴρηται, σαφῶς λέγει, μερῶν δὲ καὶ αὐτὸς ποτὲ μὲν διωρισμένων ποτὲ δὲ συνεχῶν μέμνηται. ἔχει δὲ οὕτως ἡ τοῦ Εὐδήμου λέξις. μετὰ τὸ δεῖξαι ὅτι οὐκ ἔστι τὸ ὂν οὕτως ἓν ὡς ἀδιαίρετον, ὅπερ αὐτὸς ἄτομον (ἄτοπον Ed.) ἐκάλεσεν, ἐπάγει· „ἀλλὰ μὴν οὐδὲ κατὰ συνέχειάν γε· τὰ γὰρ διωρισμένα τῶν μερῶν οὐκ ἔσται τὰ αὐτά. ἔχει δὲ αὐτὸ τοῦτο ἀπορίαν ἐξωτερικήν. εἰ μὲν γάρ ἐστι τῶν τῆς γραμμῆς μορίων ἕκαστον ταὐτὸν τῇ ὅλῃ, καὶ αὐτοῖς ταὐτὰ ἔσται· τὰ γὰρ ἑνὶ τὰ αὐτά, ὡσαύτως καὶ ὅλοις τὰ αὐτά. εἰ δὲ ἕτερον τῆς ὅλης ἕκαστον, ἄρα γε καὶ πάντα· εἰ δὲ τοῦτο, πῶς ὅλη ταὐτά ἐστιν; ἀλλὰ τοῦτο μὲν ἀφείσθω“. ἐν δὴ τούτοις ὅτι μὲν οὐδὲ εἰ ὡς συνεχὲς λέγοιτο τὸ ὄν, οὕτως ἕν ἐστι, δείκνυσι κατ' ἄλλην ὡς οἶμαι — ἐπιβολήν· τὰ γὰρ διωρισμένα, φησί, τῶν μερῶν οὐκ ἔσται τὰ αὐτὰ τοῖς συνεχέσιν· ὥστε κἂν συγχωρήσῃ τις ἓν εἶναι τὸ συνεχές, ἐπειδὴ τὰ διωρισμένα μέρη ἄλλα παρὰ τὰ συνεχῆ ἐστι, πολλὰ τὰ ὄντα καὶ οὐχ ἕν“. Gegen den Fehlschluß von der Ewigkeit auf die Unendlichkeit des Seins, Simpl. 23. Schol. 330, b, 21; auf die Unbeweglichkeit, Simpl. 24. Schol. 331, 16 ὅτι δὲ οὐχ . . οὕτως ἡ ἀπόδειξις προῆλθεν, ἐκ τοῦ τὸ κινούμενον ἢ διὰ πλήρους ὀφείλειν κινεῖσθαι ἢ διὰ κενοῦ, ἀλλ' ὅτι δεῖ αὐτὸ τὸ ὂν πλῆρες εἶναι, δηλοῖ καὶ ὁ Εὔδ. λέγων· „ἀκίνητον δὲ δὴ πῶς; ἢ ὅτι πλῆρες, πλῆρες δὲ ὅτι οὐκ ἔσται ἄπειρον κενοῦ μετέχον;

näher ein [14]) bezog mit dem Theophrast die Annahme, die Zeit sei die Bewegung und der Umschwung des Alls, auf Plato, und fügte den Aristotelischen Gegengründen noch andre hinzu [15]); rühmte Plato's Unterscheidung der verschiedenen Bedeutungen entscheidender Worte [16]) und führte auf ihn den Gebrauch von Element (*στοιχεῖον*), im Unterschiede von den wirkenden und Zweckursachen, zurück [17]). Auch die Kenntniß einer auf die Frage nach der Endlichkeit oder Unendlichkeit des Raumes bezüglichen Aeußerung des Archytas verdanken wir dem Eudemus [18]). Wie er zur Veranschaulichung thatsächliche Anführungen nicht verschmähte, haben wir oben gesehn (S. 767 ff., 269. 303).

Zwar ist es zweifelhaft, ob der fleißige Simplicius, nach dem Vorgange des Alexander und Themistius, aus der Physik des Eudemus das Wichtigere und Bedeutendere auszuwählen gewußt; doch verlohnt sichs immerhin der Mühe das von ihm Mitgetheilte zu einem wenn auch gewiß sehr unvollständigen

---

Ueber Zeno's Schlußfolgerung gegen die Realität des Raumes s. Simpl. 131. Schol. 374, 21, Erörterung des vierten Zenonischen Arguments gegen die Denkbarkeit der Bewegung, Simpl. 237, b. Schol. 413, b, 39. 414, 38. b, 38. Zeno über Einheit und Vielheit, Simpl. 30. Schol. 334, 3. — vgl. Anm. 10 u. 24.

14) Simpl. 98, b. Schol. 360, 6. *Εὔδ. . . . ἱστορῶν τὴν Πλάτωνος περὶ κινήσεως δόξαν καὶ ἀντιλέγων αὐτῇ τάδε γράφει· „Πλάτων δὲ τὸ μέγα καὶ μικρὸν καὶ τὸ μὴ ὂν καὶ τὸ ἀνώμαλον, καὶ ὅσα τούτοις ἐπὶ ταὐτὸ φέρει, τὴν κίνησιν λέγει . . . βέλτιον δὲ αἴτια λέγειν ταῦτα, ὥσπερ Ἀρχύτας“.* vgl. ob. S. 815, 376.

15) Simpl. 165. Schol. 387, b, 7. 18. vgl. Anm. 37.

16) Simpl. 53, b. Schol. 343, b, 28 *ὡς καὶ ὁ Εὔδημος ἐν τοῖς Φυσικοῖς μαρτυρεῖ λέγων· „Πλάτων τε γὰρ εἰσαγαγὼν τὸ διττόν, πολλὰς ἀπορίας ἔλυσε πραγμάτων“.* vgl. Anm. 10. 24.

17) Simpl. 2. Schol. 322, 5 *ὅ γε Πλάτων . . . . τὰς στοιχειώδεις ἀρχὰς τῶν ἄλλων διέκρινε καὶ στοιχεῖα πρῶτος αὐτὸς ὠνόμασε τὰς τοιαύτας ἀρχάς, ὡς ὁ Εὔδημος ἱστορεῖ.* vgl. Simpl. 2, b. Schol. 324, 39.

18) Simpl. 108. Schol. 363, 21.

Bilde von der Eigenthümlichkeit des Rhodiers zusammen zu stellen.

Gleich die Einleitung des Aristotelischen Werkes suchte er dem allgemeinen Verständniß näher zu führen und die Erforschung der Principien als Dasjenige nachzuweisen, wodurch die theoretische Thätigkeit von der praktischen sich auszeichne [19]. Auch die metaphysische Frage, ob jede Wissenschaft die ihr eigenthümlichen Principien selber finde und untersuche, oder eine (höhere) Wissenschaft alle besonderen Principien abzuleiten habe, hatte er mit besonderer Berücksichtigung der Mathematik erörtert, die Beantwortung jedoch einer geeignetern Wissenschaft (der ersten Philosophie) vorbehalten [20]. Daß er

---

19) Simpl. 3. Schol. 324, 28 *ὁ μέντοι Εὔδ. ἀρχόμενος τῶν Φυσικῶν ἀνωτέρω τὸν λόγον ἐπήγαγε, καὶ δείξας ὅτι πρὸς μὲν τὰς πράξεις εὐχρηστότερον εἰδέναι τὰ καθ' ἕκαστα, πρὸς δὲ θεωρίαν τὰ κοινά, κοινότατον, φησί, φαίνεται περὶ τὰς ἐπιστήμας τὸ τῶν ἀρχῶν· ὑπάρχουσι γάρ τινες καθ' ἑκάστην. τούτων δὲ οὕτως ἐχόντων ἀναγκαῖον τῷ φυσιολογοῦντι τὰς ἀρχὰς πρῶτον ἐπισκέψασθαι.* Da eine Sammlung der Bruchstücke der Eudemischen Physik nicht vorhanden ist, so gebe ich sie ausführlicher als ich sonst veranlaßt gewesen sein würde und habe hin und wieder den gedruckten Text des Simplicius aus Probevergleichungen einiger Venetianischen und Pariser Handschriften verbessern können.

20) Simpl. 10, b. 11. vgl. Schol. 327, 32 *καὶ Εὔδ. δὲ ἀρχόμενος τῶν Φυσικῶν ζητεῖ μὲν φιλοκάλως τὸ πρόβλημα, τὴν δὲ λύσιν εἰς ἄλλας πραγματείας τελειωτέρας ὑπερτίθεται. λέγει δὲ οὕτως· „πότερον δὲ ἑκάστη τὰς αὑτῆς ἀρχὰς εὑρίσκει τε καὶ κρίνει, ἢ καθ' ἑκάστην ἑτέρα τις, ἢ καὶ περὶ πάσας μία τίς ἐστι, διαπορήσειεν ἄν τις. οἱ μὲν γὰρ μαθηματικοὶ τὰς οἰκείας ἀρχὰς ἐνδείκνυνται, καὶ τί λέγουσιν ἕκαστον ὁρίζονται· ὁ δὲ μηδὲν συνειδὼν γελοῖος ἂν εἶναι δόξειεν, ἐπιζητῶν τί ἐστι γραμμὴ καὶ τῶν ἄλλων ἕκαστον. περὶ δὲ τῶν ἀρχῶν οἵας αὐτοὶ λέγουσιν, οὐδ' ἐπιχειροῦσιν ἀποφαίνειν, ἀλλ' οὐδέ φασιν αὐτῶν εἶναι ταῦτα ἐπισκοπεῖν, ἀλλὰ τούτων συγχωρουμένων τὰ μετὰ ταῦτα δεικνύουσιν. εἰ δέ ἐστιν ἑτέρα τις περὶ τὰς γεωμετρικὰς ἀρχάς, ὁμοίως δὲ καὶ περὶ τὰς ἀριθμητικὰς καὶ τῶν ἄλλων ἕκαστα, πότερον μία τις περὶ τὰς ἁπασῶν ἀρχάς ἐστιν, ἢ καθ'*

sich der Aristotelischen Viertheilung der Gründe oder Ursachen angeschlossen haben werde, würden wir auch ohne das bei Simplicius sich findende indirekte Zeugniß[21]), voraussetzen. Unterscheidung bewegter und unbewegter Principien, in ihren Unterschieden von Elementen, fügte er den Aristotelischen Sonderungen hinzu[22]). Daß der Zufall, jedoch im Unterschiede vom Ohngefähr, Zweckwirksamkeit voraussetze und die Kunst dem Zufall vorangehe, sowie die Natur der Kunst, hatte er in leicht faßlicher Weise nachzuweisen gesucht[23]).

Ohne in die Begründung des Unterschiedes von Vermögen und Kraftthätigkeit tiefer einzugehn, macht Eudemus, nicht ohne Weitschweifigkeit, Anwendung davon zur Lösung

---

ἑκάστην ἄλλη; εἴτε δὲ μία ἐστὶ κοινή τις, εἴτε καθ' ἑκάστην ἰδία, δεήσει καὶ ἐν αὐταῖς ἀρχάς τινας εἶναι. πάλιν οὖν ἐπιζητήσεται τὸν αὐτὸν τρόπον, εἰ καὶ τῶν οἰκείων ἀρχῶν εἰσὶν αὗται ἢ ἄλλαι τινές. ἑτέρων μὲν οὖν ἀεὶ γινομένων, εἰς ἄπειρον πρόεισιν, ὥστε οὐκ ἔσονται τῶν ἀρχῶν ἐπιστῆμαι· ἀρχαὶ γὰρ εἶναι δοκοῦσιν αἱ ἀνώτεραι ἀεί. εἰ δὲ στήσονται καὶ ἔσονταί τινες, ἢ καὶ μία τις οἰκεία τῶν ἀρχῶν ἐπιστήμη, ζητήσεται καὶ λόγου δεήσει διατὶ αὕτη μὲν ἐστι τῶν τε ὑφ' ἑαυτὴν καὶ τῶν οἰκείων ἀρχῶν, αἱ δὲ ἄλλαι οὔ· πλασματικῷ γὰρ ἔοικε τὸ ἴδιον, εἰ μὴ διαφορά τις ἐμφέρεται. ταῦτα μὲν οὖν ἑτέρας ἂν εἴη φιλοσοφίας οἰκειοτέρας ἀκριβοῦν“.

21) Simpl. 2, b. Schol. 324, 39 *ἔοικε δὲ τῷ Εὐδήμῳ κατακολουθεῖν ὁ Ἀλέξανδρος λέγοντι ὅτι τοῦ αἰτίου τετραχῶς λεγομένου τὸ μὲν στοιχεῖον κατὰ τὴν ὕλην λέγεται.* vgl. ob. Anm. 10.

22) Simpl. 5, b. Schol. 325, b, 24 *καὶ Εὔδ. ὡς ἄν, φησίν, ὑπάρχωσιν αἱ ἀρχαί, ἤτοι κινοῦνται ἢ ἀκίνητοί εἰσιν.* vgl. Simpl. 9, b. Schol. 326, 23.

23) Simpl. 75, b. Schol. 352, 15 *ὁ δὲ Εὔδ. οὕτω δείκνυσιν ὅτι ἡ τύχη ἐν τοῖς ἕνεκά του. ἐν οἷς, φησί, τὸ εὐτυχεῖν καὶ τὸ ἀτυχεῖν, ἐν τούτοις ἐστὶν ἡ τύχη· ταῦτα δὲ ἐν οἷς ἀγαθοῦ ἐπίτευξις καὶ ἀπότευξις καὶ τὸ ἕνεκά του· πᾶς γὰρ ἕνεκά του πράττων ἀγαθοῦ ἐφίεται. ὁ δὲ λόγος οὗτος τὴν τύχην μόνην ἐν τοῖς ἕνεκά του τέθεικεν, οὐκέτι δὲ καὶ τὸ αὐτόματον.* Simpl. 80, b. Schol. 353, b, 7 *ὁ δὲ Εὔδ. τὴν μὲν φύσιν τῆς τέχνης, τὴν δὲ τέχνην τῆς τύχης προτέραν δείκνυσιν.*

des Problems, wie Vielheit in der Einheit, und umgekehrt, denkbar sei, indem er zugleich, Zeno's des Eleaten Zweifel und Lykophrons und Plato's Lösungsversuche erörtert [24]).

---

24) Simpl. 21. vgl. Schol. 330, 34 οὐδὲν δὲ ἴσως χεῖρον καὶ τὰ Εὐδήμου παραθέσθαι, πλείονος τῶν λεγομένων ἐπιστάσεως ἕνεκα. ἔχει δὲ ὧδε ἡ μετὰ τὰς ἀπαντήσεις λέξις τὰς πρὸς τὰ τοῦ ἑνὸς σημαινόμενα (zu Arist. I, 2. 185, b, 5)· „ἄρα οὖν τοῦτο μὲν οὐκ ἔστιν ἕν, ἓν δέ τί ἐστιν; τοῦτο γὰρ ἠπορεῖτο, καὶ Ζήνωνά φασι λέγειν, εἴ τις αὐτῷ τὸ ἓν ἀποδοίη τί ποτε ἐστιν, ἕξειν (Edit. λέξειν) τὰ ὄντα λέγειν. ἠπόρει δέ, ὡς ἔοικε (ἠπ. . . ἔοικ. om. Ed.), διὰ τὸ τῶν μὲν αἰσθητῶν ἕκαστον κατηγορικῶς τε πολλὰ λέγεσθαι καὶ μερισμῷ, τὴν δὲ στιγμὴν μηδὲ ἓν τιθέναι (f. l. τι εἶναι)· ὃ γὰρ μήτε προστιθέμενον αὔξει μήτε ἀφαιρούμενον μειοῖ, οὐκ ᾤετο τῶν ὄντων εἶναι. εἰ δέ τις καὶ τὰς λοιπὰς κατηγορίας (Ed. προσηγορίας) προσεπιθείη, πιστώτερον ἂν κατασκευάσειεν ἔτι τὸν λόγον· οὐ φαίνεται γὰρ οὔτε οὐσία οὔτε ποιὸν ἡ στιγμὴ οὖσα (οὐσίαν . . ποιοῦσα Ed.), οὔτε ἄλλο τῶν κατὰ τὰς διαιρέσεις οὐδέν. εἰ δὲ ἡ μὲν στιγμὴ τοιοῦτον, ἡμῶν δ' ἕκαστος πολλὰ λέγεται εἶναι, οἷον λευκὸς μουσικὸς καὶ πολλὰ ἕτερα, ὁμοίως δὲ καὶ ὁ λίθος, ἄπειρος γὰρ ἡ θραῦσις ἑκάστου, πῶς ἂν εἴη τὸ ἕν; πρὸς μὲν οὖν τὰς κατηγορίας (?) ἔνιοι μὲν οὐκ ᾤοντο δεῖν τὸ ἔστιν ἐπιλέγειν, ὧν καὶ Λυκόφρων ἦν, ἀλλ' ἄνθρωπον μὲν ἔλεγον εἶναι, ἄνθρωπον δὲ λευκὸν εἶναι οὐκ ἔφασαν· ὁμοίως δὲ καὶ τῶν ἄλλων ἕκαστον· οὐδαμοῦ γὰρ τὸ ἔστι (Ed. εἶναι) προσῆπτον, ἀλλ' ἑνὶ (ἓν ἢ Ed.) καθ' ἕκαστον. Πλάτων δὲ τὸ ἔστιν οὐκ ᾤετο σημαίνειν ὅπερ ἐπὶ τοῦ ἀνθρώπου, ἀλλ' ὥσπερ τὸ φρόνιμός ἐστι τὸ φρονεῖν καὶ τὸ καθήμενός ἐστι τὸ καθῆσθαι, οὕτω καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων ἔχειν, καὶ εἰ μὴ κεῖται ὀνόματα. πρὸς μὲν οὖν τὰ κατηγορικῶς πολλὰ ποιοῦντα τὸ ἕν, τοῦτον ἀπήντων τὸν τρόπον. πρὸς δὲ τὰ κατὰ μερισμὸν οὐκ εὐπόρουν. ἔστι δὲ ὡς ἔοικε τὸ διορίζειν ἕκαστον ποσαχῶς λέγεται μέγα πρὸς ἀλήθειαν· Πλάτων τε γὰρ εἰσάγων τὸ δισσὸν πολλὰς ἀπορίας ἔλυσε πραγμάτων, ὧν (οὗ?) νῦν οἱ σοφισταὶ καταφεύγουσιν (καταφεύγοντες Cod.), ὥσπερ ἐπὶ τὰ εἴδη. καὶ πρὸς τούτοις τοὔνομα τῶν λόγων ἀφώρισε. πρὸς δὲ τὴν τοῦ ἑνὸς ἀπορίαν ἄκος ἐφάνη ἡ τοῦ ὄντος διαίρεσις· ἦν δ' αὕτη τοῖς φιλοσοφοῦσιν ἐμπόδιος καὶ ἐπὶ μικρὸν ἐχρῶντο αὐτῇ· ἔστι δὲ σοφὸν τὸ

Vom abstrakten Eins, das weder hinzugefügt vermehre, noch abgezogen vermindere, wie Zeno es gefaßt zu haben scheint, geht er zum realen über, und nachdem er die Künstelei des Lykophron beseitigt, der alle prädikativen Sätze aufheben, das Sein auf je eins der Glieder für sich beschränken wollte, erkennt er einen Anfang der Lösung des Problems in der Platonischen Sonderung des Seins vom Prädikate an und ergänzt sie durch Unterscheidung des Seins der Kraftthätigkeit von

---

καλῶς ἑκάστῳ χρῆσθαι. οἵ τε γὰρ ταῖς ἀρχαῖς χρώμενοι οὐδὲν προάγουσιν (προσάγουσιν Ed.)· ἡ γὰρ ἀρχὴ πολύχουν· οἵ τε τὰς μὴ ἀρχὰς ποιούμενοι ἀδυνατοῦσι προϊέναι διὰ τὸ μὴ ἔχειν ἀφ' οὗ. ἐνεργείᾳ δὲ καὶ δυνάμει ἐπιστήμονας μὲν ἔλεγον καὶ ἀνδρείους καὶ ὅσα τοιαῦτα· ἓν δὲ οὐκ ἔλεγον οὐδὲ πολλά. φαίνεται δὲ περὶ πάντα ὡς εἰπεῖν ἡ διαίρεσις αὕτη. εἰ γὰρ δέοι ἡμᾶς τοὺς καθεύδοντας ἀριθμεῖν, εὐθέως ἄνθρωπον μὲν καὶ ἵππον καταριθμήσομεν, καίπερ πολλῶν οὐ καθευδόντων, εἰς τὴν δύναμιν αὐτῶν ἀποβλέποντες· περὶ δὲ ἰχθύων ἀπορήσομεν καὶ βαδιοῦμεν πρὸς τοὺς ἁλιεῖς· ἐν δὲ τῇ οἰκίᾳ τοὺς καθεύδοντας ἀριθμοῦντες πολλοὺς παραλήψομεν ἀνθρώπους καὶ ἵππους, ἅνπερ ὦσι καὶ μὴ καθεύδωσι. δῆλον οὖν ὡς πρότερον εἰς τὴν δύναμιν, ὕστερον δὲ εἰς τὴν ἐνέργειαν ἀποβλέπομεν. οὕτω δὴ καὶ ἕν τε καὶ πολλά, καὶ δυνάμει καὶ ἐνεργείᾳ ἐστίν· ἐνεργείᾳ μὲν οὖν ἄμφω οὐδέποτε τῷ αὐτῷ ὑπάρχει. φαίνεται δὲ τοῦτο ἄτοπον· τὸ δὲ ἐνεργείᾳ ἓν δυνάμει πολλά ἐστιν, εἴπερ τῶν μεριστῶν ἐστίν. οὐδὲν δὲ ἄτοπον· οὐ γὰρ ἐναντία ταῦτά ἐστιν. οὕτω δέ καὶ ἐν τῷ αὐτῷ λίθῳ πολλὰ ἔσται, οἷον Ἑρμῆς, Ἡρακλῆς, μύρια ἕτερα· δυνάμει γάρ ἐστι ταῦτα πάντα ἐν τούτῳ, ἐνεργείᾳ δὲ ἓν μόνον. τὰ δὲ ἐνεργείᾳ πολλὰ οὐκ ἔστι ὁμοίως δυνάμει ἕν, ἀλλ' ὅσα σύγκειται ἐν ἑνί, οἷον ἑστάναι, καθῆσθαι· δυνάμει γὰρ ἅμα περὶ τὸ ἓν εἴη ἄν, ἐνεργείᾳ δ' οὔ. εἰ δὲ παρῆν ἡμῖν ὁ Ζήνων, ἐλέγομεν ἂν πρὸς αὐτὸν περὶ τοῦ ἑνὸς ἐνεργείᾳ ὅτι οὐκ ἔστι πολλά· τὸ μὲν γὰρ κυρίως αὐτῷ ὑπάρχει, τὰ δὲ κατὰ δύναμιν. οὕτως οὖν ἓν καὶ πολλὰ τὸ αὐτὸ γίνεται, ἐνεργείᾳ δὲ θάτερον μόνον, ἅμα δὲ ἄμφω οὐδέποτε. εἰ δὲ συνεπείθομεν αὐτὸν ταῦτα λέγοντες, ἠξιοῦμεν ἂν τὴν ὑπόσχεσιν ἀποδιδόναι". ἐν ᾗ ὁ μὲν τοῦ Ζήνωνος λόγος ἄλλος τις ἔοικεν οὗτος εἶναι παρ' ἐκεῖνον τὸν ἐν βιβλίῳ φερόμενον.

dem des Vermögens; ersteres ist ihm der Sitz der Einheit, letzteres der der Mannichfaltigkeit, — eine Aristotelische, jedoch nicht weiter entwickelte Bestimmung.

Die Ausleger fanden Schwierigkeit in der Erklärung der Aristotelischen Worte: Ein Gegensatz ist in jeglicher Gattung, die Wesenheit aber ist Eine Gattung (I, 6 pr.), und fragten, ob Wesenheit hier als erste der Kategorien, im Unterschiede von den übrigen, oder als Inbegriff der veränderlichen Dinge zu verstehn sei. Simplicius beruft sich für die letztere Auslegung auf Worte des Eudemus, aus denen allerdings hervorgeht daß Wesenheit nicht im metaphysischen Sinne als erzeugende Kraftthätigkeit, sondern im physischen Sinne zu fassen, zugleich jedoch daß der dem Gegensätzlichen zu Grunde liegende Träger darunter zu verstehn sei [25].

Dafür daß in dem Begriffe der das Princip der Bewegung in sich tragenden Natur der Stoff und die Zweckursächlichkeit zusammen gefaßt werde, berief sich Eudemus darauf, daß die Bewegung von beiden abhängig sei [26]. Ob und wie er den

---

25) Simpl. 42, b. Schol. 339, 40 . . καὶ τὰ Εὐδήμου δὲ τοῦ Ῥοδίου πρὸς ταύτην μοι δοκεῖ τὴν ἔννοιαν φέρεσθαι, εἰ καὶ ἀσαφῶς εἴρηται καὶ ἐκεῖνα. ἔχει δὲ οὕτως· „εἰ δέ ἐστιν ἐναντιότης, δύο τοὐλάχιστον ἔσται. δύο δὲ ὑποκειμένων τῶν πρώτων ἐναντίων, τούτων μὲν οὐδέτερον οἷόν τ' εἶναι οὐσίαν, ἐπειδὴ οὐκ ἔστιν ἡ οὐσία τῶν ἐναντίων. εἰ δὴ ὁ φυσικὸς μὴ περὶ πάντων σκοπεῖ, διόπερ οὐδὲ ἀριθμεῖ πάντα τὰ ὄντα, οὐδὲ ἀρχὰς κοινὰς πάντων λαμβάνει, ἀλλὰ τῶν οὐσιῶν, καὶ τούτων τῶν σωματικῶν, οἷον γένους τινὸς ἑνός, μὴ γίνεται δὲ τὸ τυχὸν ἐκ τοῦ τυχόντος, ἀλλ' ὁμογενές, οἷον χρῶμα ἐκ χρώματος, χυλὸς ἐκ χυλοῦ καὶ τὰ λοιπὰ ὁμοίως, οὐδ' ἂν ἡ οὐσία γίνοιτο ἐκ μὴ οὐσιῶν, οὐδὲ σῶμα μὴ ἐκ (l. ἐκ μὴ) σωματικῶν (σωμάτων Br.)".

26) Simpl. 68. Schol. 348, 15 καὶ λέγει ὁ Εὔδ. ὅτι ἐπιδέχεται καὶ ταῦτα τὸν λόγον τῆς φύσεως· ἀρχὴ γὰρ δοκεῖ κινήσεως εἶναι καὶ ἡ ὕλη καὶ τὸ οὗ ἕνεκα· τοῦ γὰρ ἰέσθαι κάτω τὸν μόλιβδον τὴν ὑποκειμένην ὕλην αἰτιώμεθα· ὅτι γὰρ ἐκ τοιαύτης ἐστί, κάτω φέρεται· ἔχει δὴ κινήσεως ἀρχὴν ἐν ἑαυτῷ καὶ καθ' ἑαυτόν· ἦ γὰρ μόλιβδός ἐστι. τὸ δὲ εἶδος ἀρχὴ ἂν εἴη καὶ ὡς τέ-

Aristotelischen Begriff der Bewegung näher bestimmt oder erörtert, erfahren wir nicht; nur daß er, gleichwie Aristoteles, ihre Stetigkeit auf die der Größe zurückgeführt [27]), in Abweichung von ihm sie auf die Kategorie des Wann ausgedehnt und so eine Mittelstellung zwischen ihm und dem Theophrast eingenommen. Ferner, daß und wie er den Beweis geführt, auf die Relationen als solche fände sie nicht Anwendung, wird uns berichtet [28]).

λος· εἰς τοῦτο γὰρ βλέπουσα ἡ φύσις πάντα πραγματεύεται τὰ ἐν τοῖς φυσικοῖς. Was Simplicius hier vom Seinigen hinzugethan haben möchte, wage ich nicht zu entscheiden.

27) Simpl. 167, b. vgl. Schol. 389, 5 καὶ ὁ Εὔδ. δὲ ἐν τῷ τρίτῳ τῶν Φυσικῶν τὴν αὐτὴν ἔχων γνώμην φαίνεται, ὅτι διὰ μὲν τὸ μέγεθος ἡ κίνησις συνεχής, διὰ δὲ τὴν κίνησιν ὁ χρόνος, γράφων οὕτως· „ἀναλαβόντες δὴ πάλιν λέγωμεν, ὅτι τῶν συνεχῶν ὁ χρόνος εἶναι δοκεῖ καὶ τῶν μεριστῶν, οὐκοῦν καὶ ἡ κίνησις τε καὶ τὸ μῆκος. τίς οὖν τούτων ἀρχή, καὶ τίνι πρώτως ὑπάρχει ταῦτα; ἆρ' οὖν τῷ μὲν μήκει καὶ τῷ σώματι καθ' αὑτὰ φαίνεται ταῦτα ὑπάρχειν· οὐ γὰρ τῷ εἶναί τι αὐτῶν, οὐδὲ τῷ τοιαῦτα εἶναι μερίζεται καὶ συνεχῆ ἐστίν. ἡ δὲ κίνησις τῷ ἐπὶ τοῦ μήκους εἶναι συνεχής τε καὶ μεριστὴ φαίνεται· συνεχὴς μὲν τῷ ἐπὶ συνεχοῦς εἶναι, μεριστὴ δὲ τῷ διαιρεῖσθαι ὥσπερ τὸ μῆκος· ὅ τι γὰρ ἂν ληφθῇ τοῦ μήκους μόριον, τοῦτο καὶ τῆς κινήσεώς ἐστιν. ὁμοίως δὲ καὶ τοῦ χρόνου· ὡς γὰρ ἡ κίνησις (f. τὴν κίνησιν) οὕτω καὶ τὸν χρόνον οἰόμεθα μερίζειν.

28) Simpl. 94. Schol. 357, 37 καὶ οἶδα μὲν ὅτι προπετὲς εἶναι δοκεῖ τὸ τὴν ἐναντίαν ἀφιέναι τῷ Ἀριστοτέλει φωνήν . . . ἀρκούμεθα πρὸς παραμυθίαν τῇ τε Εὐδήμου συνηγορίᾳ ἐπὶ τῆς κατὰ κατηγορίας ῥηθείσης, καὶ ἔτι μᾶλλον τῇ Θεοφράστου, σαφῶς τὴν κίνησιν καὶ μεταβολὴν ἐν πάσαις ταῖς κατηγορίαις θεωροῦντος. Simpl. 201, b. Schol. 399, 24 ὁ μέντοι Εὔδ. ἐν τοῖς ἑαυτοῦ Φυσικοῖς παραφράζων τὰ τοῦ Ἀριστοτέλους καὶ εἰπὼν ὅτι ἐν τῷ πρός τι οὐκ ἔστι κίνησις πλὴν κατὰ συμβεβηκός, καὶ τὴν αἰτίαν προσθεὶς (γίνεται γάρ, φησί, καὶ ἔστι τὸ δίπηχυ διπλάσιον ἀκίνητον ὂν πάντῃ πάντως γινομένου πηχυαίου) καὶ εἰπὼν ὅτι τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων τῶν πρός τι συμβαίνει, ἐπήγαγεν „εἰ ἐν χρόνῳ δὲ πάντα κινεῖται, τρόπον δὲ ἄλλον“, τοῦτο οἶμαι ἐνδεικνύμενος, ὅτι κίνησις μὲν τῶν

In Bezug auf den Begriff des Unendlichen hatte er, im Anschluß an die Aristotelischen Worte (III, 4. 203, 17), bestimmt ausgesprochen, daß Unendlichkeit der Zahl nach auch Unendlichkeit der Größe nach einschließe und den fünf von Aristoteles angeführten Gründen, durch welche man veranlaßt worden, dem Unendlichen selbstständiges Sein (Realität) beizumessen, einen sechsten hinzugefügt, die ins Unendliche fortlaufende Vermehrbarkeit der Zahlen, die von Jenem erst nachträglich in Betracht gezogen war [29]. Gegen die Annahme, das Unendliche sei Princip der Dinge, war von ihm der Widerspruch geltend gemacht worden, daß es dann im Endlichen des Werdenden sein (sich verwirklichen) müsse; und für Zurückführung desselben auf Vermögen, daß trotz der ins Unendliche fortschreitenden Theilbarkeit, jeder Theil stets ein bestimmter (begrenzter) sei [30].

ὑποκειμένων ἐστὶν ἢ κατὰ τὰς σχέσεις, ἄλλον δὲ τρόπον ἤπερ κατὰ τὰς διαθέσεις κτλ. vgl. 1. 39.

29) Simpl. 106. Schol. 362, b, 10 καὶ Εὐδ. ἐν τῷ δευτέρῳ τῶν Φυσικῶν τὸ κατὰ πλῆθος φησὶν ὁμοειδὲς ἄπειρον λέγειν οὐδὲν διαφέρει ἢ κατὰ τὸ μέγεθος ἄπειρον. — Simpl. 108. vgl. Schol. 363, 30 οὕτω μὲν οὖν ὁ Ἀριστοτέλης ἐκ πέντε μᾶλλον (μάλιστα?) εἶναι τὴν πίστιν φησὶ τοῦ εἶναι τὸ ἄπειρον, ὁ δὲ Εὐδ. δι' αἰτίας ἓξ φησιν, ὡς πρώτην εἰπὼν τὴν ἐν τῷ συνεχεῖ διαίρεσιν ἐπ' ἄπειρον γινομένην, ταύτης ἀντίστροφόν φησι τὴν κατὰ τὴν κατὰ πρόσθεσιν ἐν τοῖς ἀριθμοῖς θεωρουμένην· οὐδὲ ταύτην δὲ τὴν αἰτίαν ὁ Ἀριστοτέλης παρῆκεν, ἐν τοῖς διὰ τὴν ἐπίνοιαν νομιζομένοις ἀπείροις θεὶς αὐτήν.

30) Simpl. 109, b. Schol. 364, 26 καὶ ἄλλο δὲ τοῖς ὡς οὐσίαν καὶ ἀρχὴν ὑποτιθεμένοις τὸ ἄπειρον ὡς ἄτοπον ἑπόμενον ὁ Εὐδ. ἐπάγει· εἰ γάρ ἐστι, φησί, στοιχεῖον τὸ ἄπειρον, καὶ κινεῖταί τι ἐξ αὐτοῦ, ἔσται ἐν τῷ γινομένῳ πεπερασμένον τι· οὐ γὰρ δὴ πάντα γε τὰ γινόμενα ἔσται ἄπειρα. συμβήσεται οὖν τὸ ἄπειρον ἐν τῷ πεπερασμένῳ εἶναι. Simpl. 114, b. Schol. 366, b, 35 τὸ μὲν γὰρ μερισθὲν ὥρισται ἀεί, ὥς φησιν Εὐδ., καὶ οὐκ ἔστιν ἄπειρον· πεπερασμένον γὰρ πεπερασμένῳ προστίθεται, ἡ δὲ διαίρεσις οὐχ ὑπολείπει· ὃ γὰρ γένοιτ' ἂν οὐχ ὥρισται, τὸ δὲ ἀόριστον ποσὸν ἄπειρον.

Unter den Schwierigkeiten, die sich der Begriffsbestimmung des Raumes entgegenstellten, hatte Eudemus hervorgehoben, daß wie die Konsonanten nicht ohne Vokale, so der Raum nicht ohne räumliche Objekte sich fassen lasse [31]), mit dem Theophrast, als axiomatisches Merkmal ihm Unbeweglichkeit beigelegt und dieses geltend gemacht zum Beweise, daß er nicht mit dem Stoffe zusammenfalle [32]). Daran schloß er dann die Beweisführung, der zufolge zwar alle Theile des Alls oder Himmels (wie er es ausdrückte) im Raume sein sollten, nicht es selber, oder doch nur beziehungsweise, vermittelst der in ihm begriffenen Theile nämlich [33]).

---

31) Simpl. 122. Schol. 370, 7 *ὁ δὲ Εὔδ. τῆς δυσκολίας τοῦ περὶ τόπου προβλήματος καὶ τοῦτο αἴτιον εἶναί φησι, τὸ μὴ ῥᾴδιον εἶναι ἐπιλαβέσθαι τοῦ τόπου, διότι ὑποφεύγει πάντως ἐξαιρουμένου τοῦ ἐν τόπῳ σώματος καὶ καθ' αὑτὸ μὲν οὐκ ἔστιν αὐτὸν νοῆσαι, εἴπερ δὲ ἄρα, μεθ' ἑτέρου, ὥσπερ τοὺς τῶν ἀφώνων καλουμένους φθόγγους.*

32) Simpl. 124. Schol. 370, b, 25 *ὁ Εὔδ. ἐν τῷ τρίτῳ τῶν Φυσικῶν παρακολουθῶν τοῖς ἐνταῦθα λεγομένοις, καὶ ὡς ὁμολογούμενον ἕκαστον τῶν αἰτίων ἀφαιρῶν τοῦ τόπου, ἀλλ' ἄρα γε, φησίν, ὡς τὸ κινῆσαν; ἢ οὐδὲ οὕτως ἐνδέχεται, ὦ Δημόκριτε; δεῖ* (f. *ἔδει*) *γὰρ κινητικὸν εἶναι καὶ ἔχειν τινὰ δύναμιν.* — Simpl. 131, b. Schol. 374, b, 23 *ἰστέον δὲ ὅτι καὶ Θεόφραστος καὶ Εὔδ. ἐν τοῖς περὶ τόπου ἀξιώμασι καὶ τὸ ἀκίνητον εἶναι τὸν τόπον προλαμβάνουσιν.* vgl. Simpl. 136. 141. b. Schol. 377, 7. 379, b. 43. — Simpl. 128. Schol. 372, b, 36 *ὁ δὲ Εὔδ. δεικνὺς ὅτι οὐκ ἔστιν ὁ τόπος ἡ ὕλη, καὶ τοῦτο προστίθησι· „ἔτι δὲ ἡ μὲν ὕλη κινεῖται, ὁ δὲ τόπος ἀκίνητος“.*

33) Themist. 40. Schol. 378, 48 *ὁμοίως δὲ καὶ τὸ πᾶν καὶ τὸ ὅλον αὐτὸ μὲν οὐκ ἐν τόπῳ, τὰ μόρια δέ· τὰ μὲν γὰρ αὐτῶν κύκλῳ κινεῖται, τὰ δὲ ἄνω καὶ κάτω, ὅσα ἔχει πύκνωσιν καὶ μάνωσιν. ταῦτα δὲ ὁ Εὔδ. ἐν τῷ τρίτῳ τῶν ἑαυτοῦ Φυσικῶν παρίστησιν. λέγει δὲ οὕτως· „αὐτὸ* (*αὐτὸς* Spl.) *δὲ πότερόν ἐστιν ἐν τόπῳ ἢ οὐκ ἔστιν, ἢ πῶς ἑκάτερον; ὅλον* (*ὅλος* Spl.) *μὲν γὰρ οὐκ ἔστιν ἐν τόπῳ, εἰ μή ἐστι τι ἐκτός· τούτῳ* (*οὕτω* Spl.) *γὰρ ἂν περιέχοιτο. τοῦτο δὲ ἐπισκεψόμεθα. τὰ δὲ ἄστρα καὶ ὅσα ἐντὸς τοῦ ἐξωτάτω σώματος ἐν τῷ ἐκείνου πέρατι*

Den für das Vorhandensein leerer Zwischenräume angeführten Grund, nur so begreife sich wie ein mit Asche gefülltes Gefäß nicht weniger Wasser in sich aufnehme als das der Asche nicht theilhafte, sucht Eudemus durch die Voraussetzung zu beseitigen, die Asche enthalte gleich dem Gyps Wärme in sich, die durch Hinzufügung des Wassers, sich entzünde und in Dämpfe auflöse [34]).

In der Begriffsbestimmung der Zeit schloß er sich, gleichwie Theophrast, dem Aristoteles an. Aber Zahl welcher Bewegung ist die Zeit? fragte Eudemus, und antwortete, zwar all und jeder, jedoch zuerst und vorzüglich der früheren und gleichmäßigeren [35]). Das Problem, wie Einheit der Zeit mit

---

ἐστιν, ἢ περιέχον ἐστίν, τὰ δὲ οὕτως ἔν τινι, ἐν τόπῳ λέγεται (ἐστὶν Spl.). ἐν ᾧ δὲ τὰ μόρια, καὶ τὸ ὅλον λέγομεν εἶναι. οὕτω μὲν οὐκ εἴη ἂν ἐν τόπῳ. ἔστι δὲ καὶ ἄλλως πού· ἐν τοῖς μορίοις γάρ ἐστι τὸ ὅλον· πολλαχῶς δὲ τὸ πού“. Simpl. 138, b. vgl. Schol. 379, 25 ὁ δὲ Εὔδ. τὸ μὲν πᾶν οὐδὲ ὀνομάζει, ἐπὶ δὲ τοῦ οὐρανοῦ τὴν ζήτησιν ποιεῖται τοῦ ὅλου καὶ αὐτός, ὡς οἶμαι, γράφων οὕτως. εἰπὼν ὅτι τοῦ περιέχοντος ἢ περιέχον πέρας ὁ τόπος ἂν εἴη ἀκινήτου ὄντος, ἐπήγαγε· „τὸ γὰρ κινούμενον ἀγγειῶδες, καὶ διὰ τοῦτο τῶν τόπων τὴν ἀναφορὰν πρὸς τὸν οὐρανὸν ποιούμεθα· αὐτὸς γὰρ οὐ μεταλλάττει τόπον ἄλλον, ἀλλ' εἴπερ, κατὰ μόρια· ἐν τῷ αὐτῷ γὰρ ἡ περιφορά“. αὐτὸς δὲ πότερον κτλ.“

34) Simpl. 155, b. Schol. 382, b, 11 λύει τὴν τῆς τέφρας ἀπορίαν ὁ Εὔδημος ἐν τῷ τρίτῳ τῶν Φυσικῶν, λέγων ὅτι ἐνδέχεται καὶ ἄνευ τῶν κενωμάτων συμβαίνειν τὸ λεγόμενον· θερμὸν γὰρ ἐν τῇ τέφρᾳ περιλαμβάνεσθαί τι δοκεῖ, καθάπερ ἐν τῇ τιτάνῳ. δῆλον δέ· ἐπιχεομένου γὰρ ὕδατος ἀμφότερα ταῦτα καίει, ἡ μὲν τίτανος αὐτή, ἡ δὲ τέφρα (f. διὰ) τὸ διὰ τῆς τέφρας διηθούμενον ὕδωρ καίει τὰ σώματα· τούτου δὲ συμβαίνοντος ἀτμὶς ἀποπορεύεται πολλή, ὥστε μειοῦσθαι τοὺς ὄγκους διὰ τὴν ἀτμίδα.

35) Simpl. 187. Schol. 394, b, 37 καὶ Θεόφραστος δὲ καὶ Εὔδ. οἱ τοῦ Ἀριστοτέλους ἑταῖροι τὰ αὐτὰ φαίνονται τῷ Ἀριστοτέλει περὶ χρόνου δοξάσαντές τε καὶ διδάξαντες. Simpl. 169, b. Schol. 389, b, 14 ὁ μέντοι Εὔδ. ἐν τῷ τρίτῳ τῶν Φυσικῶν τάδε γέγραφε· „περὶ δὲ χρόνου τάχα ἄν τις ἀπορήσειε, τίνος ἢ ποίας

ihrer Verschiedenheit zu einigen sei, löst er im Anschluß an Aristoteles (IV, 12. 220, b, 12), durch Unterscheidung dessen was der Art (und dem Begriffe) nach in der Bewegung und Zeit sich gleich bleibe und des Ablaufs ihrer Momente[36]. Ausführlicher als Aristoteles widerlegt er die Annahmen früherer Philosophie, die Zeit sei die Bewegung des Alls, oder

---

κινήσεως ἀριθμός ἐστι. οὐ δὴ φαίνεται μιᾶς τινός, ἀλλ' ὁμοίως πάσης· παντὸς γάρ ἐστιν ὁμοίως ἀριθμός, ἐν ᾧ τὸ πρότερον καὶ ὕστερον, ταῦτο δὲ κοινὸν τῆς κινήσεως. ὥσπερ θνητοῦ ζῴου ἐπιστήμη οὐκ ἔστιν ἵππου οὐδὲ ἀνθρώπου οὐδὲ ἄλλου τῶν εἰδῶν οὐδενός, ἀλλὰ τοῦ καθόλου, οὕτως οὐδὲ χρόνος τῆσδέ τινος κινήσεως ἀριθμός, ἀλλ' ὁμοίως πάσης. ἔστη (ἔστω?) δὴ πανταχοῦ καὶ ὁμοίως ἂν ἡτισοῦν κίνησις, οὐ μὴν ἀλλὰ πρώτως καὶ μᾶλλον τῆς προτέρας καὶ ὁμαλωτέρας· ἐν ὡρισμένοις γὰρ γνωριμώτερος γίνεται".

36) Simpl. 173. vgl. Schol. 390, b, 37 οὐδὲν δὲ ἴσως χεῖρον καὶ τῆς Εὐδήμου ῥήσεως ἐκ τοῦ τρίτου τῶν Φυσικῶν τὰ ἐνταῦθα λεγόμενα παραφραζούσης ἀκούειν· „ὁ δὲ αὐτὸς χρόνος πότερον γίνεται ὥσπερ ἔνιοί φασιν ἢ οὔ, ἀπορήσειεν ἄν τις. πλεοναχῶς δὴ λεγομένου τοῦ αὐτοῦ, τῷ μὲν εἴδει φαίνεται γίνεσθαι τὸ αὐτό, οἷον θέρος καὶ χειμὼν καὶ αἱ λοιπαὶ ὧραί τε καὶ περίοδοι. ὁμοίως δὲ καὶ αἱ κινήσεις αἱ αὐταὶ γίνονται τῷ εἴδει· τροπὰς γὰρ καὶ ἰσημερίας καὶ τὰς λοιπὰς πορείας ὁ ἥλιος ἀποτελεῖ. εἰ δέ τις πιστεύσειε τοῖς Πυθαγορείοις, ὡς πάλιν τὰ αὐτὰ ἀριθμῷ, κἀγὼ μυθολογήσω τὸ ῥαβδίον ἔχων ὑμῖν καθημένοις, οὕτω καὶ τὰ ἄλλα πάντα ὁμοίως ἕξει, καὶ τὸν χρόνον εὔλογόν ἐστι τὸν αὐτὸν εἶναι· μιᾶς γὰρ δὴ καὶ τῆς αὐτῆς κινήσεως, ὁμοίως δὲ καὶ πολλῶν τῶν αὐτῶν τὸ πρότερον καὶ ὕστερον ἓν καὶ ταὐτόν, καὶ ὁ τούτων δὴ ἀριθμός. πάντα ἄρα τὰ αὐτά, ὥστε καὶ ὁ χρόνος". καὶ ὅρα ὅτι μίαν καὶ τὴν αὐτὴν λέγει κίνησιν τὴν πάλιν καὶ πάλιν, καὶ τὸ πρότερον καὶ ὕστερον ἓν καὶ τὸ αὐτό. ὅτι δὲ καὶ οὗτος ἄλλο καὶ ἄλλο τὸ ἀεὶ γινόμενον εἶναί φησι καὶ τῆς κινήσεως καὶ τοῦ χρόνου, ἄκουσον οἷα μετ' ὀλίγον τῶν ἤδη παρατεθέντων γέγραφεν· „ὥσπερ δὲ τῆς κινήσεως τὸ ἄτομον ἔστι μόνον, τὸ δὲ παρεληλυθὸς ἔρρει, τὸ δὲ ἐσόμενον οὔπω ἔστιν, οὕτω καὶ τοῦ χρόνου τὸ μὲν οἴχεται, τὸ δ' οὔπω ἔστι, τὸ δὲ παρόν ἐστιν ἄλλο καὶ ἄλλο γινόμενον ἀεί".

sie sei die Bewegung der Sonne [37]). Die Ausführlichkeit mit der Eudemus in die Widerlegung solcher Annahmen eingeht, scheint von der noch zu seiner Zeit statt gefundenen Verbreitung derselben zu zeugen.

In Bezug auf die Erörterung der verschiedenen Arten der Bewegung hatte Eudemus bemerkt daß sie und der Wechsel ihre Bezeichnung mehr von dem Ziel- als von dem Ausgangspunkte erhielten [38]). Das eigentlichste Zusammen fand er vor-

---

37) Simpl. 165, b. vgl. Schol. 387, b, 18 (zu Ar. IV, 10. 218, 31) ὁ δὲ Εὔδ. καὶ ἄλλας ἐπιχειρήσεις τίθησιν, ὧν οὐδὲν ἄτοπον δι' αὐτῆς ἀκούειν τῆς λέξεως λεγούσης· „ἔτι δὲ ἡ μὲν κίνησις ἡ τοῦ παντὸς δηλονότι ἐν τούτῳ ἐστίν, οἷον ἡ Διάρους βάδισις ἐν Διάρει, καὶ ἡ τοῦ οὐρανοῦ ἄρα ἐν τῷ οὐρανῷ αὐτοτελής. τοῦτο δὲ ἄτοπον· οὐ δοκεῖ γὰρ ὁ χρόνος ἐν τῷ οὐρανῷ εἶναι, ἀλλὰ μᾶλλον ὁ οὐρανὸς ἐν τῷ χρόνῳ. ἔτι δὲ ἀτοπώτερον τὸ μὴ εἶναι χρόνον ἄλλοθι· ὁ γὰρ οὐρανὸς ἐν τῷ αὐτῷ ἀεί, ἐν ἄλλῳ δὲ οὐδενί· οὐκ ἔσται ἄρα οὔτε ἐν γῇ οὔτε ἐν θαλάττῃ ὁ χρόνος. εἰ δὲ μὴ τὴν ὅλην περιφορὰν λεκτέον τὸν χρόνον, ἀλλ' ὁμοίως τὴν οὑτινοσοῦν τῶν μορίων, ἕκαστον δὲ τῶν μορίων ἕτερον τοῦ οὐρανοῦ, ὁμοίως δὲ καὶ ὁ οὐρανὸς τῶν μορίων, καὶ αἱ κινήσεις ἕτεραι τοῦ τε ὅλου καὶ τῶν μορίων ἑκάστου“. εἰ οὖν αἱ κινήσεις ἕτεραι, φησίν, ὁ δὲ χρόνος οὐχ ἕτερος ἀλλ' ὁ αὐτός, οὐκ ἂν εἶεν αἱ κινήσεις ὁ χρόνος· ὥστε οὔτε ἡ τοῦ παντὸς οὔτε αἱ τῶν μορίων κινήσεις ὁ χρόνος ἐστίν· εἶτα προελθὼν καὶ ταῦτά φησιν· „οἱ δὲ λέγοντες τὴν τοῦ ἡλίου κίνησιν τὸν χρόνον, πῶς ἐροῦσι περὶ τῶν ἄλλων ἀστέρων; οὐ γὰρ πάντων αἱ αὐταὶ φοραί. εἰ μὲν οὖν πᾶσαι χρόνοι ἕτεραι οὖσαι, αὐτὸ τοῦτο ἄτοπον, καὶ ἔσονται πολλοὶ χρόνοι ἅμα. εἰ δὲ μὴ χρόνοι εἰσὶ καὶ αἱ τῶν λοιπῶν φοραί, διαφορὰν λεκτέον, διὰ τί ἡ μὲν τοῦ ἡλίου φορὰ χρόνος, ἡ δὲ τῆς σελήνης οὐ χρόνος οὐδὲ δὴ αἱ τῶν ἄλλων. τοῦτο δὲ ἔοικεν οὐκ εὐμαρεῖ“ . . . . ὁ δὲ Ἀλέξανδρος φιλονεικῶν δεῖξαι τοῦ Πλάτωνος δόξαν εἶναι τὴν λέγουσαν, χρόνον εἶναι τὴν τοῦ οὐρανοῦ φοράν, πρῶτον μὲν τὸν Εὔδημον μαρτύρεται λέγοντα· „ἠκολούθησε δὲ καὶ Πλάτων τῇ λέξει (l. δόξῃ)“. . . . ἐμὲ δὲ ὑποδεῖξαι χρεών, πρῶτον μὲν πόθεν Εὔδ. ὑπενόησε χρόνον λέγειν τὸν Πλάτωνα τὴν τοῦ οὐρανοῦ περιφοράν, εἶτα κτλ.

38) Simpl. 202, b. Schol. 399, b, 2 (zu Ar. V, 2. 226, b, 1) ἐν τού-

zugsweise in dem Zusammengewachsenen und bezeichnete dieses als das dem Begriffe nach Erste, worauf auch die Stetigkeit beruhe, dem Werden nach als das Letzte [39]). Die Art bildende Einheit kontinuirlicher Bewegung und Veränderung führte er auf die Zeit zurück [40]). Sorgfältig ging er auf die Aristotelische Entwickelung des Stetigen ein, zeigte daß das Untheilbare, sei es räumlicher Punkt oder zeitliches Jetzt, als nicht Nächstfolgendes, geschweige denn als stetiges, zusammenhangen könne, da ein nicht Gleichartiges dazwischeu liegen müßte, und dieses weder Linie, die nicht aus Punkten bestehe, noch ein Leeres sein würde, weil eben so wenig aus Leerem und Punkten wie aus Punkten und Punkten eine Linie entstehe [41]).

τοις ὁ Εὔδ. προστίθησιν ὅτι πασαι αἱ κινήσεις καὶ αἱ μεταβολαὶ ἀπὸ τοῦ εἰς ὃ μᾶλλον λέγονται ἢ ἀπὸ τοῦ ἐξ οὗ· αὔξησις μὲν ἡ ἐπὶ τὸ μέγα, μείωσις δὲ ἡ ἐπὶ τὸ μικρόν, καὶ ἐπὶ ἀλλοιώσεως μάθησις ὑγίανσις, καὶ ἐπὶ τῶν κατὰ τόπον, εἰς Ἀθήνας, εἰς Κόρινθον μᾶλλον ἢ ἀνάπαλιν.

39) Simpl. 203, b. Schol. 400, 27 (zu Ar. V, 3 pr.) τοῖς κεκραμένοις δέ φησι μάλιστα τοῦτο ὑπάρχειν ὁ Εὔδ. (τὸ κυρίως ἅμα). Id. 206. Schol. 400, b, 44 ὁ μέντοι Εὔδ. τὸ συμφυὲς τοῦ συνεχοῦς μᾶλλον θεασάμενος ἡνωμένον, καὶ ἴδιον τῶν φυσικῶν αὐτὰ εἰπών, τοῦτο, φησί, κατὰ τὸν λόγον πρῶτόν ἐστι καὶ ἀρχή· τούτῳ γὰρ ἕπεται τὸ συνεχὲς καὶ ἐχόμενόν τε καὶ ἐφεξῆς· κατὰ δὲ τὴν γένεσιν, φησί, τελευταῖον τὸ συμφυές. δῆλον δὲ ὅτι τῷ λόγῳ τοῦτο πρῶτον εἶπεν ὡς ἐξ ἐκείνων συνεστώς. ὁ δὲ Ἀριστοτέλης τὸ ἐφεξῆς τοῦ ἅπτεσθαι πρῶτον εἶπε τῷ λόγῳ, ὡς ὁλικώτερον καὶ ἁπλούστερον καὶ συναναιροῦν καὶ συνεπιφερόμενον.

40) Simpl. 207. Schol. 401, b, 17 (zu Arist. V, 4. 228, 5) . . μία γὰρ αὕτη (ἡ τοῦ μανθάνειν) κίνησίς ἐστιν, ὅτι τὸ ἓν ὁ χρόνος κατὰ τὴν συνέχειαν ἔχει καὶ οὐ κατὰ τὸ ἀριθμῷ κυρίως ἓν ὡς τὸ ὑποκείμενον. ὁ δὲ Εὔδ. φησίν, ὡς ὁ χρόνος· οὐδὲ γὰρ ἡ ἀλλοίωσις, φησίν, ὑπομένει οὐδὲ ἡ φορά, ἀλλ' ὥσπερ ὁ χρόνος, ὑπορρεῖ καὶ ἄλλη γίνεται ἀεί· διὸ τῷ εἴδει ἓν τοῦτο ῥητέον ἀλλ' οὐ τῷ ἀριθμῷ.

41) Simpl. 217. Schol. 405, 43 (zu Ar. VI, 1. 231, b, 6) ὁ δὲ Εὔδ.

Er fragte, wie die Aristotelische Bestimmung, daß alles Bewegte schneller oder langsamer sich bewegen könne, auf die gleichmäßige Kreisbewegung Anwendung leide, und scheint die Lösung in der unendlichen Theilbarkeit (Stetigkeit) der Zeit gefunden zu haben, der zufolge in einer Kreisbewegung, wenn auch Dasselbe nicht bald langsamer bald schneller sich bewegen könne, doch jener Unterschied statt finde [42]). Die von Aristoteles kurz gefaßte Nachweisung daß das Jetzt untheilbar sei,

---

τῷ ἐπιχειρήματι οὕτως ἐχρήσατο· εἰ γάρ ἐστιν ἐφεξῆς, φησίν, τὰ ἀμερῆ, δεῖ πάντως εἶναί τι αὐτῶν μεταξὺ μὴ ὁμογενές· ὥστε στιγμὴ μὲν οὐκ ἂν εἴη, γραμμὴ δὲ ἢ κενὸν (Cod. γρ. δὲ ὡς κενόν) μεταξὺ στιγμῶν ἐν μήκει. εἰ μὲν οὖν γραμμή, οὐκ ἔσται ἐκ τῶν στιγμῶν ἡ γραμμή· οὐ γὰρ ἐν αὐτῇ αἱ ἐφεξῆς στιγμαί. εἰ δὲ κενόν, πλέον ἔσται τὸ κενὸν ἐν τοῖς συνεχέσι τῶν ἐξ ὧν, τουτέστι τῶν ἐφεξῆς λεγομένων στιγμῶν, ἢ οὐδὲ ἔσται ὅλως μέγεθος· ὥσπερ γὰρ ἁπτόμεναι δύο στιγμαὶ μῆκος οὐδὲν ποιοῦσιν, οὕτως οὐδὲ στιγμαὶ καὶ κενόν. μήποτε οὖν ὀρθῶς ἐννοῆσαι δοκεῖ τὸ ὑπὸ τοῦ Ἀριστοτέλους ῥηθὲν ὁ Εὔδ., ὅτι οὐκ ἀναιρεῖ ἁπλῶς τὸ ἐφεξῆς εἶναι στιγμὴν στιγμῇ ἢ τὸ νῦν τῷ νῦν, ἀλλὰ τὸ οὕτως εἶναι ἐφεξῆς ὥστε ἐκ τούτων εἶναι τὸ μῆκος ἢ τὸν χρόνον.

42) Simpl. 220. vgl. Schol. 407, 16 καὶ ἀπορεῖ καλῶς ὁ Ἀλέξανδρος, πῶς ἐπὶ τοῦ κυκλοφορητικοῦ σώματος ἀληθὲς ὁμαλῶς κινουμένου τὸ θᾶττον καὶ βραδύτερον κινεῖσθαι: καὶ παράγει καὶ τὸν Εὔδημον ἐν τῷ δευτέρῳ τῶν Φυσικῶν οὕτως ἀποδεικνύντα τὸ εἰρημένον. λέγει γὰρ καὶ αὐτός, ἐπειδὴ τὸ κινούμενον πᾶν ἐν χρόνῳ, καὶ ἐν παντὶ χρόνῳ ἐστὶ κίνησις, κινήσει δὲ πάσῃ τάχος καὶ βραδυτὴς ἕπεται, μερίζεσθαι πάντα ἀνάγκη τὰ εἰρημένα· ἔστι γὰρ κατὰ τοῦ αὐτοῦ μεγέθους θᾶττόν τε καὶ βραδύτερον κινούμενον λαβεῖν (Cod. εὑρεῖν), εἰ καὶ μὴ τὸ αὐτὸ ποτὲ μὲν θᾶττον ποτὲ δὲ βραδύτερον οἷόν τε κινηθῆναι. λαβὼν δὲ διὰ τοῦ ἐν παντὶ χρόνῳ γίνεσθαι κίνησιν καὶ πᾶσαν ἔχειν κίνησιν τὸ θᾶττον καὶ βραδύτερον, ἐπάγει ὅτι τούτων ὄντων ἀνάγκη καὶ τὸν χρόνον συνεχῆ εἶναι, καὶ ἀφορίζεται τὸ συνεχές, ὅτι τὸ διαιρετὸν ἐστὶν εἰς ἀεὶ διαιρετόν, καὶ λοιπὸν ἐπάγει ὅτι τοιούτου ὄντος τοῦ συνεχοῦς, ἀνάγκη τὸν χρόνον συνεχῆ εἶναι, εἴπερ ἐν παντὶ χρόνῳ ἐστὶ κίνησις θάτ-

hatte Eudemus durch Nachhülfe im Ausdruck verdeutlicht[43]). Die von ihm erläuterte Beweisführung des Satzes, daß die Theile des Bewegten den Theilen der Bewegung desselben schlechthin entsprechen müßten, veranlaßte ihn zu der Frage, wie man doch von Bewegung der Theile reden könne, da sie nur dem Vermögen nach, weil unendlich viele, nicht der Wirklichkeit nach vorhanden? und findet Beantwortung der Frage rücksichtlich der Bewegungen, die den Veränderungen zu Grunde liegen, in dem Wechsel der Qualitäten, die als solche außer dem Bereich der Bewegungen und der Theilbarkeit lägen, wie ja schon Aristoteles (VI, 5 exp.) gelehrt hatte, in denen daher auch ein Erstes (untheilbarer Anfang) vorauszusetzen sei[44]);

των καὶ βραδυτέρα, καὶ δεικνυσιν ὅτι ἀεὶ διαιρεῖται καὶ ὁ χρόνος καὶ τὸ μέγεθος, καὶ ὑπὸ τοῦ θάττονος διαιρεῖται ὁ χρόνος, ὑπὸ δὲ τοῦ βραδυτέρου τὸ μέγεθος κτλ.

43) Simpl. 223. Schol. 408, b, 31 (zu Ar. VI, 3. 234, 1) ἀλλ' ὁ μὲν Ἀριστοτέλης ἐπὶ τάδε ἀμφοῖν εἰπών, καὶ τοῦ πέρατος καὶ τῆς ἀρχῆς, ἀσαφῆ τὸν λόγον ἐποίησεν· ὁ δὲ Εὔδ. οὐδὲν φησὶν ἐπὶ τάδε τοῦ πέρατος οὐδὲ ἐπέκεινα τῆς ἀρχῆς.

44) Simpl. 227. Schol. 409, b, 34 (zu Ar. VI, 4. 235, 10) ὁ δὲ Εὔδ. καὶ οὕτως ἔδειξε τὸ προκείμενον· εἰ γάρ ἐστι τοῦ ὅλου κίνησις, ἔστι δὲ καὶ τῶν μορίων ἑκάστου, ἕτεραι δὲ αὗται καὶ μέρος ἑκάστη τῆς ὅλης, αἱ τῶν μορίων κινήσεις μόρια ἔσονται τῆς ὅλης, τοσοῦτον ἕκαστον ἀποστημόριον καὶ αὐτὸ τοῦ κινουμένου ἐστίν· ὥστε εἰ τὰ τοῦ κινουμένου μόρια ἰσάζει τῷ ὅλῳ, καὶ αἱ κινήσεις αἱ τοῦ κινουμένου ἴσαι ἔσονται τῇ ὅλῃ. καὶ ἀπορίαν δέ τινα φαίνεσθαι περὶ τὰ εἰρημένα φησὶν ὁ Εὔδ.; „πῶς χρὴ λέγειν τὰ μόρια κινεῖσθαι; οὐ γάρ ἐστιν ἐνεργείᾳ, ἢ πάντα ἔσται τὰ μεριστὰ πολλὰ καὶ ἄπειρα, ἓν δὲ οὐδέν. εἰ δὴ δεῖ νοῆσαι τὰ μέρη, ἐπὶ μὲν ἀλλοιώσεως φαίνεταί πως ἐνδέχεσθαι τὸ λεχθέν· λευκαίνεται γὰρ καὶ σκέλος καὶ τῶν ἄλλων ἕκαστον, καὶ τούτων ἴδιαι φαίνονται αἱ ἀλλοιώσεις ἀριθμῷ. ἐνδέχεται γὰρ τὸ μὲν λευκαίνεσθαι τὸ δὲ μὴ λευκαίνεσθαι, εἴδει δὲ ἔστωσαν αἱ αὐταί. γίνεται οὖν καὶ ἡ πάντων τῇ τοῦ ὅλου ἡ αὐτή· τί γὰρ διαφέρει τὴν ἑκάστου καθ' ἕκαστον εἰπεῖν, ἢ ἁπάντων ἅμα; ἐπὶ δὲ τῶν φερομένων πῶς ἐροῦμεν ἕκαστον; ἕκαστον γὰρ τῶν μορίων ἴσην ἐνήνεγκται, καὶ τὸ πρῶτον ληφθὲν καὶ

sofern das Ganze nicht zugleich der fraglichen Affektion theilhaft werde, hatte er in einer andern Stelle[45]) hinzugefügt. Für die Bewegung des Ortswechsels behält Eudemus die Beantwortung sich vor (44), die mit dem Probleme zusammenhängt, wie das Erste, das erste Zeitmoment, zu fassen sei, in welchem der Wechsel beginne, da ja auch dieses, als der Zeit angehörig theilbar sei, und in dem Untheilbaren weder Bewegung noch Ruhe statt finde? Er faßte das Erste in dem Sinne jedweden Theiles, nicht dieses oder jenes bestimmten Theiles der Bewegung oder des Wechsels, und berief sich auf die unendliche Theilbarkeit der Zeit[46]).

τὸ ἔσχατον καὶ ὁποιονανοῦν. ἀλλὰ δὴ τὰ μόρια ἄπειρα· πότερον οὖν τὴν τοῦ ὅλου κίνησιν σταδιαίαν λεκτέον ἢ πολυστάδιον; ἄπειρα γὰρ ἔσται στάδια τὸ ὅλον οὕτω γε διεληλυθός. ἡ δὲ αὔξησις τῇ ἀλλοιώσει φαίνεται συμπαθεστέρα, ὥστε αἱ μὲν τούτων κινήσεις κατὰ τὰς τῶν μορίων κινήσεις συμμερισθήσονταί πως. περὶ δὲ τῆς κατὰ τόπον κινήσεως ἐπισκεπτέον". ταῦτα μὲν ὁ Εὔδ. αὐτοις τοῖς ῥήμασιν ἀπορεῖ.

45) Simpl. 231. Schol. 411, 26 (zu Ar. VI, 5 extr.) ὁ μέντοι Εὔδ. εὐλαβέστερον περὶ τούτου διετάξατο ἐν τῷ δευτέρῳ τῶν Φυσικῶν γράφων οὕτως· „τὰ δὲ ἀλλοιούμενα πῶς χρὴ λαμβάνειν μεταβάλλοντα; εἰ μὲν γὰρ ᾗ ποσὸν τὸ σῶμα ἀλλοιοῦται καὶ μὴ πᾶν ἅμα θερμαίνεται καὶ ξηραίνεται, ἐν τούτοις ἔσται τὸ πρῶτον· εἰ δέ πως ἄλλως πάσχουσιν, ἄλλος λόγος".

46) Simpl. 231, b. vgl. Schol. 411, 36 ἐπειδὴ δὲ ἀναγκαῖόν ἐστι τὸ πρόβλημα, οὐθὲν ἄτοπον οἶμαι καὶ τὰ τῷ Εὐδήμῳ περὶ τούτου γεγραμμένα παραθέσθαι, πάντων μᾶλλον τῶν ἐξηγητῶν τὴν τοῦ Ἀριστοτέλους γνώμην ἐπισταμένῳ. γράφει δὲ ὁ Εὔδ. ἐν τῷ δευτέρῳ τῶν Φυσικῶν ταῦτα· „πῶς ἔσται τὸ πρῶτον ἐν ᾧ μετέβαλεν; ἐν ᾧ μὲν γὰρ ἐπετελέσθη, ἔστι· πέρας γὰρ ἐν τούτῳ. τὸ δὲ τέλος ἢ τὸ πρῶτον πλεοναχῶς λέγεται· ἕνα μὲν τρόπον ἐν τῷ ἀτόμῳ· τοῦτο δὲ ἐπὶ μὲν τοῦ μεταβεβληκέναι ἔστιν, ἐπειδὴ ἔστι μεταβεβληκέναι ἐν ἀτόμῳ· ἐπὶ δὲ τοῦ ἠρεμεῖν καὶ μεταβάλλειν οὐκ ἔστιν, ἐπειδὴ οὔτε κινεῖται οὔτε ἠρεμεῖ ἐν ἀτόμῳ, ἐν ᾧ δὲ πρώτῳ κινεῖται, ἔστιν, ὥσπερ εἴρηται· οὐ μὴν ἔν τινι, ἀλλ' ὁμοίως ἐν παντί· λέγομεν γὰρ ὅτι ἐν τῷ μηνὶ

Für den Aristotelischen Satz, die Annahme einer ununterbrochenen stetigen Veränderung widerspreche den Erscheinungen, führt der Rhodier das dazu angezogene Beispiel vom Steine dahin weiter aus, er verliere nicht täglich etwas, da ja viele und kleine Steine sehr lange Zeit unvermindert (unberührt) blieben, wie es bei stetig fortdauerndem Verluste undenkbar wäre 47). Daß alles Bewegte von Etwas bewegt werden müsse, hatte er durch Berufung auf die gegenseitige Bedingtheit (*συνυπόστασις*) alles Relativen zu bewähren gesucht 48); daß auch das sich selber Bewegende einen unbewegten Beweger voraussetze, durch möglichst vollständige Aufzählung der verschiedenen denkbaren Fälle näher zu begründen unternommen 49) und hinzu-

---

τῷ Ὀλυμπικῷ ἐξέλιπεν ὁ ἥλιος, ὅτι τῇ νουμηνίᾳ, καὶ τῇ νουμηνίᾳ δέ, ὅτι ἔν τινι μορίῳ ταύτης· ἐν τῷδε δὲ τῷ μορίῳ οὐκέτι, οὔτε (Ed. ὅτι) ἐν ἄλλῳ, ἀλλ' ὅτι ἐν ὁτῳοῦν τούτου. ἀλλὰ τοῦτο μεριστόν· ὥστε πρότερον ἐν τῷ προτέρῳ· πρότερον γὰρ τὸ μέρος ἐν τῷ μέρει· ἀλλ' ἡ ὅλη ἐν τῷ ὅλῳ χρόνῳ. ὥστε ἐν τούτῳ πρώτῳ ἐξέλιπεν ὡς ἐν ὅλῳ (ὅλῳ om. Ed.) χρόνῳ. χρόνος μὲν οὖν οὐκ ἔστι πρῶτος, ἐπειδὴ πᾶς μεριστός· ἐν ᾧ δὲ πρώτῳ ἐκινεῖτο ἢ ἄλλο τι ἔπασχεν, ἔστιν, ἐπειδὴ ἐν χρόνῳ τὰ τοιαῦτά ἐστιν, καὶ ἔν τινι οὕτως ὥστε ἐν ὁτῳοῦν γίνεσθαι αὐτοῦ·„ τοῦτο δὲ λέγει τὸ ἐν πρώτῳ.'

47) Simpl. 277. Schol. 430, 4 (zu Ar. VIII, 3. 253, b, 30) .. ὁ γὰρ λίθος ἐν πολλῷ χρόνῳ οὔτε σκληρότερος γίνεται οὔτε μαλακώτερος. ἀλλ' οὐδὲ ἑκάστης ἡμέρας ἀπορρεῖ τι αὐτοῦ, ὥς φησιν Εὔδημος· ἐν πολλοῖς γὰρ ἔτεσι πλείων ἔσται ἡ ἀπόρροια τοῦ σώματος ἀφ' οὗ ἀπορρεῖ· καίτοι διαμένοντα φησὶ φαίνεται πολλὰ καὶ σμικρὰ παμπλήθη χρόνον ἄψαυστα κείμενα.

48) Simpl. 282, b. Schol. 435, 25 (zu Ar. VIII, 4. 255, b, 31) ὁ δὲ Εὐδ. ὅτι τὸ κινούμενον ὑπό τινος κινεῖται δείκνυσι καὶ ἐκ τῆς τῶν πρός τι συνυποστάσεως. ὡς γὰρ τὸ τεμνόμενον, φησίν, ἄλογον μὴ ὑπό τινος τέμνεσθαι, καὶ τὸ ἑλκόμενον μὴ ὑπό τινος ἕλκεσθαι, καὶ ὅλως τὸ ποιούμενον μὴ ὑπό τινος ποιεῖσθαι, οὕτω καὶ τὸ κινούμενον μὴ ὑπό τινος κινεῖσθαι.

49) Simpl. 287, b. vgl. Schol. 435, b, 35 (zu Ar. VIII, 5. 257, b, 15) διαιρεῖ δὲ καὶ τοῦτο ὁ Εὐδ. οὕτως· τὸ γὰρ κινοῦν, φησί, με-

gefügt, daß wie die Lebensbewegung Grund der Veränderungen lebender Wesen sei, so die himmlische Bewegung Grund des Wechsels der Elemente [50]).

Wenn Eudemus behauptete, der unbewegte und ewige Beweger sei unbewegt wie an sich, so auch beziehungsweise,

---

ρος ἢ ἀκίνητον ὂν κινήσει, ἢ κινούμενον. ἀλλ' εἰ μὲν ἀκίνητον, δέδεικται ὃ βουλόμεθα, ὅτι τὸ αὐτοκίνητον σύγκειται ἐκ κινουμένου καὶ ἀκινήτου τοῦ κινοῦντος. εἰ δὲ τὸ κινοῦν (Ed. κινούμενον) μέρος κινούμενον καὶ αὐτὸ κινεῖ, ἐπειδὴ πᾶν τὸ κινούμενον ὑπό τινος κινεῖται, καὶ τοῦτο ὑπό τινος κινηθήσεται. οὐκοῦν ἔξωθεν μὲν οὐχ οἷόν τε εἶναι τὸ κινοῦν αὐτό· οὐ γὰρ ἂν ἔτι ὑφ' ἑαυτοῦ λέγοιτο κινεῖσθαι τὸ ὅλον, ἀλλ' ὑπ' ἄλλου του τὸ κινοῦν αὐτὸ μέρος κινοῦντος. ὑπό τινος ἄρα τῶν ἐν τῷ αὐτοκινήτῳ κινήσεται. ἢ οὖν ὑπό τινος τῶν ἑαυτοῦ μορίων κινήσεται τὸ κινοῦν μέρος, ἢ ὑπὸ τοῦ κινουμένου, καὶ τοῦτο πάλιν τὸ κινοῦν ἢ ἀκίνητον ὂν κινεῖ, καὶ ἔσται τὸ πρώτως κινοῦν ἀκίνητον, ἢ κινούμενον, καὶ πάλιν ἢ ὑπὸ μέρους ἑαυτου ἀκινήτου (ἀκ. om. Ed.), ἢ ὑπὸ τοῦ κινουμένου. ἀνταναιροῦντες δέ, φησὶν ὁ Εὔδ. (Ed. Ἀλέξανδρος), οὕτως ἥξομέν ποτε εἰς τὰ πρώτως κινοῦντα· ταῦτα δὲ ἦν ἃ μὴ τινὶ ἐκίνει, ἀλλ' ὅλα ὅλοις· οὐ γὰρ ἐνδέχεται τὴν ἀνταναίρεσιν ἄπειρον εἶναι· οὐ γὰρ ἂν κινοῖντο μὴ ὄντος πρώτου, δέδεικται δὲ ὅτι τὸ ὅλον ὑπὸ τοῦ ὅλου ἀδύνατον κινεῖσθαι ἑαυτοῦ· ὥστε ἀνάγκη τὸ πρώτως κινοῦν ἀκίνητον ὂν κινεῖν. οὕτω μὲν οὖν ὁ Εὔδ. διαιρεῖ· ὁ δὲ Ἀριστοτ. κτλ.

50) Simpl, 283. Schol. 433, 37 (zu Ar. ib. 256, 4) διὰ δὲ τὸ πᾶσι σχεδόν, ὥς φησὶν Εὔδ., δοκεῖν τὸ κινοῦν κινεῖσθαι καὶ αὐτό, τῶν δὲ κινούντων ἅμα καὶ κινουμένων τὸ μὲν αὐτοκίνητόν ἐστι, τὸ δὲ ὑπ' ἄλλου ἔξωθεν κινεῖται, δύο ὄντων τῶν ἀρχικῶν τῆς κινήσεως, τοῦ τε ἀκινήτου καὶ τοῦ αὐτοκινήτου, τὸ αὐτοκίνητον πρῶτον παραδίδωσι, καὶ δείκνυσιν ὅτι ἔστι πρῶτόν τι ἐν ταῖς κινοῦσί τε καὶ κινουμέναις, ὃ κινεῖ μὴ ὑπ' ἄλλου ἔξωθεν κινούμενον . . . προστίθησι δὲ ὁ Εὔδ. ὅτι καὶ τῶν ἐνταῦθα κινήσεών αἱ ζωτικαὶ φαίνονται κινήσεις αἴτιαι, καὶ ἡ οὐρανία τῆς τῶν στοιχείων δηλονότι μεταβολῆς. δοκεῖ δὲ καὶ αὕτη ζωτική πως· οὐ γὰρ ὑπ' ἄλλου κινεῖται ὁ οὐρανός, ἀλλ' ὑφ' ἑαυτοῦ.

so hatte er den ersten unbedingten Beweger, nicht die Beweger der Planeten im Sinne, denen ja Aristoteles eine beziehungsweise Bewegung zugesteht. Auch ist unmittelbar darauf vom ersten Bewegten die Rede, dessen Ewigkeit der Rhodier aus der nothwendigen Zusammengehörigkeit des Bewegenden als solchen mit dem Bewegten als solchem kurz folgert [51]). Den Sitz des unbedingten Bewegers oder den Ort, von dem aus er wirke, suchte er mit Aristoteles in dem am schnellsten sich Bewegenden, und bezeichnete als solches den größten durch die Pole hindurchgehenden Kreis, oder wie Simplicius las, den Raum um die Pole [52]). Ohne in das von Aristoteles berührte Problem einzugehn, wie das (erste) Bewegte schlechthin stetig bewegen könne, fragte er, ob das Unbewegte bewegen könne, da es als untheilbar nicht zu berühren vermöge, und ohne daß

---

51) Simpl. 294, b. Schol. 440, 19 (zu Ar. VIII, 6. 259, b, 32) . . ὡς ὁ Εὔδ. προστίθησιν, ἀκίνητον εἶναι χρὴ καὶ καθ' αὑτὸ καὶ κατὰ συμβεβηκός, εἶναι δὲ καὶ ἀΐδιον ὡς ἀϊδίου κινήσεως αἴτιον. ἀνάγκην εἶναί φησι τὸ πρώτως κινούμενον ὑπὸ τοῦ ἀκινήτου καὶ ἀϊδίου κινητικοῦ ἀΐδιον καὶ αὐτὸ εἶναι· συνυπάρχει γὰρ ἀλλήλοις τὸ κινοῦν ὡς κινοῦν καὶ τὸ κινούμενον ὡς κινούμενον.

52) Simpl. 319. Schol. 453, 16 (zu Ar. VIII, 10. 267, b, 6) ὁ δὲ Εὔδ. ἐν τῷ μεγίστῳ κύκλῳ φησὶν εἶναι (τὸ κινοῦν τὸν οὐρανόν) τῷ διὰ τῶν πόλων· οὗτος γὰρ τάχιστα κινεῖται, τὸ δὲ κινοῦν δοκεῖ ἄρχεσθαι, ὅθεν τάχιστα ἂν κινῆσαι καὶ ῥᾷστα. . . . . Ἀριστοτέλης δὲ καὶ Εὔδημός φασι τὸ ἐγγυτέρω τοῦ κινοῦντος τάχιστα κινεῖσθαι . . . . καὶ ἀσφαλῶς ὁ Εὔδ. τὸ πρόβλημα ἐκτιθέμενος, εἰ ἀμερὲς φησὶν ἐστὶ τὸ πρώτως κινοῦν καὶ μὴ ἅπτεται τοῦ κινουμένου, πῶς ἔχει πρὸς αὐτό; τὸ οὖν ἀμερὲς καὶ μὴ ἁπτόμενον τοῦ κινουμένου, ἀλλ' ἄσχετον πρὸς αὐτὸ καὶ ἐξῃρημένον, πῶς δύναται συγκινεῖσθαι τῷ κινουμένῳ, ὥστε κατὰ συμβεβηκὸς κινεῖσθαι; τὸν δὲ Εὔδημον ὁ Ἀλέξανδρος τὸ πρώτως κινοῦν ἐν τῷ μεγίστῳ κύκλῳ φησὶ λέγειν τῷ διὰ τῶν πόλων· οὗτος γὰρ τάχιστα κινεῖται· ἐγὼ δὲ οὕτως εὗρον τὴν γραφὴν ἐν τῷ Εὐδημείῳ· „τῆς δὲ σφαίρας ὁ μὲν τόπος ὁ περὶ τοὺς πόλους τάχιστα κινεῖται".

irgend eine Bewegung vorangehe, bewege? — ohne jedoch, soweit wir aus Simplicius abnehmen können, das Räthsel zu lösen[53]. Noch ist nachträglich zu bemerken daß Eudemus auch festgewordene Beraubungen anerkannte[54], und hin und wieder, wo Aristoteles entschieden redete, zweifelhaft sich ausdrückte[55].

So stellt sich denn Eudemus in seiner Physik als ein den Gedanken des Meisters mit Sorgfalt und Verständniß nachsinnender, aber nur in Nebenpunkten und zaghaft von ihnen sich entfernender Schüler dar.

3. Ein ähnliches Bild gewährt uns von ihm die Eudemische Ethik. Fassen wir noch einmal das zerstreut S. 1558 ff. dar-

---

53) Simpl. 320. vgl. Schol. 453, b, 19 *ὁ δὲ Εὔδ. τοῦτο μὲν οὐκ ἀπορεῖ ὅπερ ὁ Ἀρ., εἰ ἐνδέχεταί τι κινούμενον κινεῖν συνεχῶς, ἀπορεῖ δὲ ἀντὶ τούτου, εἰ ἐνδέχεται τὸ ἀκίνητον κινεῖν· δοκεῖ γάρ φησι τὸ κινοῦν κατὰ τόπον ἢ ὠθοῦν ἢ ἕλκον κινεῖν· εἰ δὲ μὴ μόνον οὕτως, ἀλλ' οὖν ἁπτόμενόν γε αὐτὸ ἢ δι' ἄλλου, ἢ δι' ἑνὸς ἢ πλειόνων, τὸ δὲ ἀμερὲς οὐδενὸς ἐνδέχεται ἅψασθαι· οὐ γάρ ἐστιν αὐτοῦ τὸ μὲν ἀρχὴ τὸ δὲ πέρας, τῶν δὲ ἁπτομένων τὰ πέρατα ἅμα. πῶς οὖν κινήσει τὸ ἀμερές; καὶ λύει τὴν ἀπορίαν λέγων ὅτι τὰ μὲν κινούμενα κινεῖ τὰ δὲ ἠρεμοῦντα, καὶ τὰ μὲν κινούμενα κινεῖ ἁπτόμενα (ἄλλα?) ἄλλως, οὐχ ὁμοίως δὲ πάντα· οὐ γὰρ ὡς ἡ γῆ τὴν σφαῖραν ῥιφθεῖσαν ἐπ' αὐτὴν ἄνω ἐκίνει, οὕτως καὶ τὸ πρώτως κινῆσαν· οὐ γὰρ προγενομένης κινήσεως ἐκεῖνο κινεῖ· οὐ γὰρ ἂν ἔτι πρώτως κινείη· ἡ δὲ γῆ οὐδέποτε ἠρεμοῦσα πρώτως κινήσει.*

54) Simpl. 192, b. Schol. 396, 37 *ὁ δὲ Εὔδ. καὶ τὰς στερήσεις ὑποκειμένοις ἐοικέναι φησίν· οὐ γὰρ ὁμοίως λέγεται τὸ τυφλὸν καὶ τὸ μὴ ἔχον ὀφθαλμούς, οὐδὲ τὸ φαλακρὸν καὶ τὸ μὴ ἔχον τρίχας. ὑποκείμενα οὖν καὶ τὰ τοιαῦτά φησιν, οὐχ ὁμοίως δὲ ταῖς καταφάσεσιν.*

55) Simpl. 239. Schol. 415, 15 *ἰστέον δὲ ὅτι τοῦ Ἀριστοτέλους εἰπόντος μὴ τὴν αὐτὴν εἶναι περιφέρειαν πρῶτον τὴν ἀπὸ τοῦ Α λαμβανομένην τῇ ἀπὸ τοῦ Β, ὁ φιλαλήθης Εὔδ. πότερον φησὶ τὴν αὐτὴν φατέον εἶναι περιφέρειαν τὴν ὅλην ὁποθενοῦν ἀρξαμένην ἢ ἑτέραν, ἔχει ζήτησιν.*

über Bemerkte ergänzend und hie und da berichtigend zusammen. Wir finden auch hier bei fast durchgängigem Einklange mit den Aristotelischen Principien, ähnliche Eigenthümlichkeiten im Einzelnen, sei es in verdeutlichender weiterer Ausführung, oder in hinzugefügten Erläuterungen, Beispielen und Namen, oder in der Wahl der Ausdrücke [56]), — Eigenthümlichkeiten, die über den Charakter einer bloßen Paraphrase hinausreichen. Eher möchte man annehmen daß dieses Werk aus Vorträgen über Ethik nach Aristotelischen Principien hervorgegangen sei. Gleichwie in ihm wohl Untereintheilungen und Aporien übergangen werden, so auch neue Fragen erhoben, Eintheilungen verdeutlicht oder hinzugefügt oder erweitert [57]). Auch in der Abfolge der Tugenden finden sich bei Eudemus Abweichungen von Aristoteles, nnd Versuche von Ergänzungen, durch die Einleitung in die Lehre vom Freiwilligen und durch die Sonderung der sogenannten affektartigen Mittelmaße von den Tugenden [58]). In der Methode ist er ganz einverstanden mit dem Meister, hebt sehr bestimmt hervor daß auch das Wahre erst nachdem es zu völliger Deutlichkeit gelangt, zum Wissen erhoben werde, daß die Schwierigkeiten und Gegensätze sich lösten, wenn man den Grund der letzteren erforscht habe,

---

56) s. z. B. ob. S. 1339, 8. 23. 67. 96. 103. 116. 150. 351. 353. 355. 374. 376. 392. 403. 407. 420. 421. 426 f. — 138. 161 f. 183. vgl. S. 1399. Anm. 152 wo der Name des Philoxenus hinzugefügt wird. — 56 (*ἀπάθεια καὶ ἠρεμία*) 78 (*αὐθάδεια*). 178 ff., 202 (*φιλία*). 204 (*αὐθέκαστος*) 374 (*φιλότιμοι*) 376 (*σύμβολα*) 387 (*ὁ ἄνθρωπος οἰκονομικὸν ζῷον*). 395 (*κατ' εὐθυωρίαν*). 396 (*οὐχ ὅρῳ ἀλλὰ λόγῳ*). 408 (*ὁ μοχθηρὸς οὐχ εἷς ἀλλὰ πολλοί*). 421 (*παραβολή*). 99 (*δι' ἄγνοιαν καὶ ὃ καὶ ᾧ καὶ ὅν*). 117 (*βουλευόμεθα . . ἕως ἂν εἰς ἡμᾶς ἀναγάγωμεν τῆς γενέσεως τὴν ἀρχήν*). vgl. S. 1389 ff.

57) ib. Anm. 47. 60 f. 65. 87. 94. 124. 132 f. 150. 390. Auch in den häkeligen Erörterungen über den Begriff des zur Glückseligkeit gehörigen vollendeten Lebens (S. 1351 ff.) folgt Eudemus dem Aristoteles nicht. — Anm. 143. 90. 94. 108. vgl. S. 1389 ff. u. 1558.

58) Anm. 7 u. S. 1419, Anm. — Anm. 88 ff. — S. 1418 f. Anm.

daß obgleich durchgängig das Erste (der letzte Grund) gesucht werde, dieses doch nicht als solches ein Allgemeines sei. Ebenso redet er geringschätzig von logischen Häkeleien [59]). Beherrschende Principien (*κύριαι ἀρχαί*) nennt er diejenigen von denen ursprünglich (*πρῶτον*) die Bewegungen abhängig seien und unterscheidet von ihnen die der Bewegung fremden, wie die der Mathematik (ob. S. 1373, 90). Das der Gewöhnung und vermittelst derselben der (ethischen) Tugend fähige bezeichnet er als das der Kraftthätigkeit theilhafte (*τὸ ἐνεργητικόν*), welches bei dem Unbelebten sich nicht finde (ib. Anm. 46), und sagt von den Tugenden und Werken, nicht selber seien sie Kraftthätigkeiten, sondern diese gehörten ihnen an (Anm. 44), ohne in der Begriffsbestimmung der Tugend von Aristoteles sich zu entfernen [60]). An einer näheren Bestimmung derselben versucht er sich in der Erörterung der Frage, ob sie Unfehlbarkeit der Wahl und Richtigkeit des Zwecks zur Folge haben müsse (S. 1391), und weist ihre Verschiedenheit von der Wissenschaft darin nach, daß sie nicht gleich dieser, in entgegengesetzter Weise zu wirken vermöge [61]). Wenn er die Handlung

---

59) ob. S. 1360, 50 *δεῖ διὰ τῶν ἀληθῶς μὲν λεγομένων οὐ σαφῶς δὲ πειρᾶσθαι λαβεῖν καὶ τὸ ἀληθῶς καὶ σαφῶς.* — Anm. 352 *τοῦτο δ' ἔσται (τὸ καὶ τὰς ἀπορίας λύειν καὶ τὰς ἐναντιώσεις), ἐὰν εὐλόγως φαίνηται τὰ ἐναντία δοκοῦντα.* — Anm. 360 *ζητεῖται μὲν οὖν πανταχοῦ τὸ πρῶτον. διὰ δὲ τὸ καθόλου εἶναι τὸ πρῶτον, λαμβάνουσι καὶ πρῶτον (τὸ?) καθόλου.* 50 — *τοῦτ' ἐστὶ πρὸς τὰς συκοφαντίας τῶν τεχνῶν τὰς λογικάς.*

60) Wenn Eud. die Tugend gelegentlich als *διάθεσις* bezeichnet (Anm. 19. 47. 66), so geschieht das doch auch nicht ganz ohne Vorgang des Arist. (Anm. 80a), und in der eigentlichen Begriffsbestimmung wird sie auch bei jenem *ἕξις* genannt, ob. S. 1391 Anm. Die nach Anm. 61 fehlende Distinktion wird anderweitig nachgeholt.

61) VII, 13. 1246, 35 *εἰ δὴ πᾶσαι αἱ ἀρεταὶ ἐπιστῆμαι, εἴη ἂν καὶ τῇ δικαιοσύνῃ ὡς ἀδικίᾳ χρῆσθαι· ἀδικήσει ἄρα ἀπὸ δικαιοσύνης τὰ ἄδικα πράττων, ὥσπερ καὶ τὰ ἀγνοητικὰ ἀπὸ ἐπιστήμης. εἰ δὲ τοῦτ' ἀδύνατον, φανερὸν ὅτι οὐκ ἂν εἶεν ἐπιστῆμαι αἱ ἀρεταί. οὐδ' εἰ μὴ ἔστιν ἀγνοεῖν ἀπὸ ἐπιστήμης, ἀλλ'*

als Bewegung bezeichnet, so hat er dabei nur die Anwendbarkeit des Zuviel und Zuwenig auf dieselbe im Auge (Anm. 67), ohne daß man die Behauptung daraus folgern dürfte, die Handlung gehe in der Bewegung auf, welche er nur ganz gelegentlich unter den Kategorien aufführt (S. 1342, 9). Auch ist nicht als Abweichung von der betreffenden Aristotelischen Dreitheilung zu betrachten, daß er theoretische und poietische Wissenschaft einander gegenüberstellt und unter letzterer augenscheinlich die praktische mitbegreift (Anm. 59); und den Ausdruck schärft er nur, wenn er sagt, der Natur nach sei der Zweck immer gut, der Natur entgegen und durch Verkehrung, nicht das Gute, sondern das nur scheinbar Gute (Anm. 124). Ganz Aristotelisch endlich will er nicht sowohl von verschiedenen Theilen der Seele als von verschiedenen Vermögen reden [62].

Hatten wir bisher nur solche Abweichungen von den Lehren des Meisters zu beachten, wie sie einem denkenden Schüler leicht sich ergeben, so finden sich doch auch einige, in denen ein höheres Maß der Selbständigkeit des Eudemus und ein deutlicheres Bewußtsein vom Bedürfniß einer Ergänzung derselben in Beziehung auf Grund- und Hauptbegriffe sich zu erkennen gibt. Zuerst fühlt er sich gedrungen der Zersplitterung der Tugendlehre entgegen zu wirken, zu welcher

ἁμαρτάνειν μόνον καὶ τὰ αὐτὰ ἃ καὶ ἀπὸ ἀγνοίας ποιεῖν, οὔτι ἀπὸ δικαιοσύνης γε ὡς ἀπὸ ἀδικίας πράξει. Anders scheint sichs dem ersten Blicke nach mit der φρόνησις zu verhalten; doch auch das wird in einer verderbt und unvollständig auf uns gekommenen Argumentation widerlegt. b, 33 καὶ ὀρθῶς τὸ Σωκρατικόν, ὅτι οὐδὲν ἰσχυρότερον φρονήσεως· ἀλλ' ὅτι ἐπιστήμην ἔφη, οὐκ ὀρθόν· ἀρετὴ γάρ ἐστι καὶ οὐκ ἐπιστήμη, ἀλλὰ γένος ἄλλο γνώσεως . . . Die Magn. M. II, 7. 1206, b, 9 sich findende Ergänzung ist sehr unzureichend.

62) Eth. Eud. II, 1. 1219, b, 32 διαφέρει δ' οὐθὲν οὔτ' εἰ μεριστὴ ἡ ψυχὴ οὔτ' εἰ ἀμερής· ἔχει μέντοι δυνάμεις διαφόρους, καὶ τὰς εἰρημένας κτλ.

die Aristotelische Behandlung derselben leicht hätte führen können. Allerdings sollten ihr zufolge die einzelnen Tugendrichtungen ihren Einheits- und Angelpunkt in dem Begriffe der Vernünftigkeit (φρόνησις) finden. Auch Eudemus behält ihn bei, aber sucht, auf Sokrates und die Sokratiker zurückgehend, ihn durch den von Aristoteles nur gelegentlich berührten (ob. S. 1560, 521) Begriff des Schön- und Gutseins (der καλοκἀγαθία) zu ergänzen. Ist auch das Verhältniß desselben zur Vernünftigkeit nicht deutlich und bestimmt ausgesprochen, so sieht man doch einigermaßen was den Rhodier bestimmte ihr diesen Begriff an die Seite zu stellen. Gut ist Alles dessen Zweck seiner selber wegen, (der Natur des Objekts nach) anzustreben ist. Aber das an sich anzustrebende, d. h. das der Natur nach Gute ist noch nicht für Jeden (und setzen wir hinzu, unter allen verschiedenen Verhältnissen) gut, wie Gesundheit, Stärke, Reichthum u. s. w.; es ist dem Mißbrauch ausgesetzt. Innerhalb des Guten ist schön was seiner selbst willen schlechthin lobenswerth ist, zugleich mit den auf die Verwirklichung desselben gerichteten Handlungen, gleichwie die Tugenden (ob. ib. Anm. 522). Gut ist daher der dem die natürlichen Güter gut sind, (der mit ihnen in Einklang steht, sie ihrer Naturbestimmtheit nach faßt und sich aneignet). Gleichwie dem Kranken die Nahrung des Gesunden, dem Verstümmelten der Schmuck (die Kleidung) des völlig Ausgebildeten nicht frommt, so dem Ungerechten und Zügellosen nicht Ehre, Reichthum oder Macht. Schön und gut ist der, dem die Güter an sich schön sind und der das Schöne um dessen selber willen durch seine Handlungen verwirklicht (ib.). Das Schön- und Gutsein setzt daher den Besitz der besonderen Tugenden voraus (ib. Anm. 518), und zwar um ihrer selber willen, nicht als Mittel zur Erlangung dieser oder jener natürlichen Güter; dem, welcher dessen theilhaft ist, sind die natürlichen Güter schön; er ist ihrer würdig und ihm ziemen sie[63]; er

63) Eudem. VII, 15. 1248, b, 39 εἰσὶ γὰρ οἳ οἴονται τὴν ἀρετὴν

der wahrhaft glückselige, sein Leben das freudenreichste, denn das an sich Schöne, Gute und Angenehme fällt (in ihm) zusammen [64]). Das Schön- und Gutsein ist die vollendete Tugend (ib. Anm. 519). — Nach welcher Norm aber unterscheiden wir das zwar der Natur nach Gute, jedoch nicht Schöne von dem welches beides ist? Die Antwort: nach der Vernunft, ist zwar richtig, jedoch nicht deutlich [65]). Allerdings soll sie das Herrschende (Bestimmende) sein; aber das Herrschende ist ein doppeltes, wie für den Kranken die Arzneikunde und die Gesundheit, und um dieser willen jene, so hier die Vernünftigkeit und die Gottheit; jene, nicht diese, schreibt vor (befiehlt), jedoch um dieser willen. Welche Wahl und welcher Besitz der natürlichen Güter am meisten die Schauung (*θεωρία*) der

---

δεῖν μὲν ἔχειν, ἀλλὰ τῶν φύσει ἀγαθῶν ἕνεκεν. διὸ ἀγαθοὶ μὲν ἄνδρες εἰσίν· τὰ γὰρ φύσει μὲν ἀγαθὰ αὐτοῖς ἐστιν· καλοκἀγαθίαν δὲ οὐκ ἔχουσιν· οὐ γὰρ ὑπάρχει αὐτοῖς τὰ καλὰ δι' αὑτά, καὶ προαιροῦνται καλοὶ κἀγαθοὶ (εἶναι add. Speng.), *καὶ οὐ μόνον ταῦτα (τοῦτο?), ἀλλὰ καὶ τὰ μὴ καλὰ μὲν φύσει ὄντα; ἀγαθὰ δὲ φύσει ὄντα, τούτοις καλά· καλὰ γάρ ἐστιν ὅταν οὗ ἕνεκα πράττουσι καὶ αἱροῦνται* (a), *καλὰ ᾖ, διότι τῷ καλῷ κἀγαθῷ καλά ἐστι τὰ φύσει ἀγαθά· καλὸν γὰρ τὸ δίκαιον· τοῦτο δὲ τὸ κατ' ἀξίαν· ἄξιος δ' οὗτος τούτων· καὶ τὸ πρέπον καλόν κτλ.* vgl. ob. S. 1560, 522.

64) ib. 1249, 17 *καὶ περὶ ἡδονῆς δ' εἴρηται ποῖόν τι καὶ πῶς ἀγαθόν, καὶ ὅτι τά τε ἁπλῶς ἡδέα καὶ καλά, καὶ τὰ ἁπλῶς ἀγαθὰ ἡδέα. οὐ γίνεται δὲ ἡδονὴ μὴ ἐν πράξει· διὰ τοῦτο ὁ ἀληθῶς εὐδαίμων καὶ ἥδιστα ζήσει, καὶ τοῦτο οὐ μάτην οἱ ἄνθρωποι ἀξιοῦσιν.*

65) ib. l. 21 *ἐπεὶ δ' ἐστί τις ὅρος καὶ τῷ ἰατρῷ, πρὸς ὃν ἀναφέρων κρίνει τὸ ὑγιεινὸν σώματι . . . οὕτω καὶ τῷ σπουδαίῳ περὶ τὰς πράξεις καὶ αἱρέσεις τῶν φύσει μὲν ἀγαθῶν οὐκ ἐπαινετῶν δὲ δεῖ τινὰ εἶναι ὅρον καὶ τῆς ἕξεως καὶ τῆς αἱρέσεως . . . ἐν μὲν οὖν τοῖς πρότερον ἐλέχθη τὸ ὡς ὁ λόγος· τοῦτο δ' ἐστὶν ὥσπερ ἂν εἴ τις ἐν τοῖς περὶ τὴν τροφὴν εἴπειεν ὡς ἡ ἰατρικὴ καὶ ὁ λόγος ταύτης. τοῦτο δ' ἀληθὲς μέν, οὐ σαφὲς δέ. δεῖ δὴ κτλ.* ob. S. 1561, 523.

Gottheit bewirkt, ist die beste, und diese die schönste Norm; schlecht dagegen, wenn sie wegen des Zu wenig oder Zu viel (der Güter) dem Dienste und der Schauung der Gottheit entgegenwirkt. Dieser Norm zufolge soll der Geist des andren (oder vernunftlosen) Seelentheils so wenig wie möglich inne werden (ib. Anm. 523).

Fügt nun der Begriff des Schönen und Guten dem des Edlen (σπουδαῖος) auch kein wesentliches Merkmal hinzu, so war doch die Entwicklung desselben in dreifacher Beziehung nicht unerheblich; Zuerst wird dadurch bestimmter festgestellt, daß die natürlichen Güter zu ihrer Maßbestimmung für den Menschen eine unbedingte, sittliche Werthgebung voraussetzen, d. h. daß sie ihm nur in dem Maß zu Gütern werden können, in welchem der Mensch kraft der vom Bewußtsein der Unbedingtheit des sittlichen Werthes geleiteten Wahl oder Entscheidung zum Einklang mit der Natur gelangt. Dann, daß die in ihm für die unbedingte sittliche Anforderung sich entscheidende Vernünftigkeit, als subjektive Gesinnung, in jenem, wenn ich so sagen darf, objektiven Begriff, ihre Norm zu suchen hat; und endlich daß jener Begriff, sowie er als das Wodurch, d. h. als das nothwendige Mittel seiner Verwirklichung die Vernünftigkeit in sich einschließt, so als das Wozu, den Endzweck, die Idee der Gottheit, des schlechthinnigen jeder Bedürftigkeit ausschließenden Guten voraussetzt (ἐκεῖνός γε οὐθενὸς δεῖται ib.). Damit ergibt sich dem Rhodier zugleich eine nähere Bestimmung des Begriffes der θεωρία, als höchstes Gut oder Glückseligkeit gefaßt; in ihr verwirklicht sich die Glückseligkeit nur sofern und soweit sie auf Erkenntniß und Anbetung (übersetzen wir immerhin so das griechische θεραπεύειν) der Gottheit gerichtet ist und darin das Seelenleben aufgeht. Ob oder wie weit dieser Begriff des Schönen und Guten in Annäherung an die und Abkehr von den Anfängen der Stoa zu Stande gekommen ist, wage ich nicht zu entscheiden. Wie dem aber sein mag, auch in dieser Begriffsbestimmung folgte Eudemus zunächst und vorzugsweise den

Spuren des Aristoteles; die nähere Fassung, in der dritten Beziehung, verdankt sie seinem lebhaften und entschieden sich geltend machenden Bedürfniß in die Idee der Gottheit lebendiger sich einzuleben.

Aus diesem, wenn ich so sagen darf, theosophischen Sinne des Rhodiers sind denn auch einige andre Eigenthümlichkeiten seiner Ethik hervorgegangen. Aristoteles hatte keinesweges außer Acht gelassen daß Wohlbegabtheit (εὐφυΐα) auch zur Sittlichkeit erforderlich und diese die vollendete und wahre Wohlbegabtheit sei, Eudemus erkennt an daß es Gedanken (διάνοιαι) und Affekte gebe, die nicht bei uns stehend (nicht aus unsrer Freithätigkeit hervorgegangen), höheren Ursprungs seien (ob. S. 1387, 132) und erklärt sich näher darüber in der Erörterung der Frage, wie sichs mit dem Rechtthun (der εὐπραξία) und der Tugend verhalte, die nicht auf Vernünftigkeit, mithin nicht auf freie Selbstbestimmung sich zurückführen lasse. Die auf Einwirkung der Gottheit oder eines Dämon hinweisende Antwort konnte in ihrer Allgemeinheit nicht ausreichen; denn wie sollte sich nicht ausschließlich der beste und vernünftigste solcher höheren Leitung zu erfreuen haben? Auch Zurückführung auf die Natur genügt nicht, die ja immer oder größtentheils in derselben Weise wirkt. Eudemus unterscheidet daher zwei Arten der Seelentriebe (ὁρμαὶ ἐν τῇ ψυχῇ), die von der Ueberlegung (λογισμός) ausgehenden und die ihr vorangehenden (αἱ μὲν ἀπὸ λογισμοῦ, αἱ δ' ἀπὸ ὀρέξεως ἀλόγου, καὶ πρότεραι αὗται), und dehnt diese Unterscheidung auch auf das Denken und Berathen aus, sofern, wenn man ein höheres über der Vernunft hinausliegendes Princip nicht anerkenne, ein ins Unendliche hin fortlaufendes Denken zum Denken, Berathen zum Berathen vorausgesetzt werden müsse. Princip der Bewegung wie im All, so in der Seele des Menschen, und der Vernunft selber aber kann nur Gott sei (λόγου δ' ἀρχὴ οὐ λόγος ἀλλά τι κρεῖττον . . . τί οὖν ἂν κρεῖττον καὶ ἐπιστήμης εἴη (καὶ νοῦ) πλὴν θεός;), schließt er und unterscheidet danach zwei Arten des Glücks, ein göttliches, von der ursprüng-

lichen Lenkung des Triebes abhängiges, und ein diesem ursprünglichen Triebe entgegengesetztes oder fremdes; nur jenes ist kraft seines Ursprungs ein stetiges, dieses nicht (ob. S. 1562 f., 524). Also auch hier sieht sich Eudemus wiederum gedrungen eine unmittelbare, über die Natur hinausreichende und nicht gleich dieser an unwandelbare Naturgesetze gebundene Ursächlichkeit der Gottheit anzuerkennen. Ob und wie er diese seine Ueberzeugung weiter durchgeführt, würden wir wahrscheinlich wissen, wenn seine Abhandlung über die dianoëtischen Tugenden sich erhalten hätte, oder eine erste Philosophie von ihm vorläge. Das in der Aristotelischen Ethik enthaltene Buch von den dianoëtischen Tugenden ihm beizulegen, ist schon darum mißlich, weil sich in ihm keine Hinweisung auf diese von der Aristotelischen verschiedene Anschauungsweise findet, die in so naher Beziehung zu dem in demselben behandelten Gegenstande steht. Ohne diese Anschauungsweise in ihrer Durchführung weiter verfolgen zu können, müssen wir in ihr doch den Ansatz zu einer wesentlichen Ergänzung der Aristotelischen Gotteslehre anerkennen.

4. Außer den drei mathematisch historischen Schriften des Eudemus[66]), wird auch eine rein mathematische über den

---

66) *γεωμετρικαὶ ἱστορίαι.* Procl. in Euclidis Elem. III, 92. Basil. *γεωμετρικὴ ἱστορία*, Eutocius in Archimed. de mensura circuli. *ἐν τῷ δευτέρῳ τῆς γεωμετρικῆς ἱστορίας*, Simpl. in Arist. Physica 13, b. vgl. Fritzsche, Eudemi Rhod. Ethica p. XV, 13. — *ἐν τῷ πρώτῳ τῆς ἀριθμητικῆς ἱστορίας*, Porphyr. in Ptolemaei Harmon. c. 7. 288 Wallis. — *ἀστρολογικαὶ ἱστορίαι* Clem. Al. Strom. I, 14. 130, Sylb. *Εὔδ. ἐν τῇ περὶ τῶν ἀστρολογουμένων ἱστορίᾳ.* Diog. L. I, 1. II, 23. *αἱ ἀστρολογίαι* Anatolius, fragm. arithm. in Fabricii Bibl. Gr. III, 464 Harl. *ἐν τῷ δευτέρῳ τῆς ἀστρολογικῆς ἱστορίας* Simpl. in Arist. de Caelo 119. cf. 115, 121 Schol. in Arist. p. 498, 36. 497, 11. 500, 25. — Sehr zu bemerken, daß *ἱστορικῶν γεωμετρικῶν $\bar{\delta}$, ἀστρολογικῆς ἱστορίας $\bar{\alpha}$—$\bar{\varsigma}$. ἀριθμητικῶν ἱστορικῶν* — in den Verzeichnissen der Werke des Theophrast b. Diog. L. V, 49. 50 aufgeführt werden (s. Usener, analecta Theophrastea, p. 17), die nach überwiegenden

Winkel von ihm angeführt und daß er ihn der Kategorie der Quantität subsumirte[67]). Ob er oder ein späterer Eudemus Verfasser der hie und da erwähnten Schrift über die Thiere gewesen, ist zweifelhaft; jedoch wahrscheinlich daß sie in der That dem Rhodier gehörte; wenigstens hielt so Apulejus dafür[68]). Was aber daraus überliefert wird, ist von geringer Bedeutung.

In welcher Schrift Eudemus von den Kosmogonien der Aegyptier, Phöniker, Mager und Orphiker gehandelt hatte[69]),

Zeugnissen der Alten, dem Eudemus gehörten. Nur einiges Astronomische, auf die Sphärentheorie bezügliche wird vom Theophrast erwähnt, wie es ganz wohl in dem „vom Himmel" überschriebenen Buche seiner Physik sich finden konnte. s. Simpl. in Ar. de Caelo, Schol. 448, b, 9. 42. 502, 43.

67) *Εὔδημ. ὁ περιπατητικὸς βιβλίον περὶ γωνίας γράψας ποιότητα αὐτὴν εἶναι συνεχώρησεν. κτλ.* Procl. in Euclid. Elem. II, 35.

68) Aelian. Hist. Anim. III, 20. 21. IV, 8. 45. 53. 56. V, 7. vgl. Michael. Apost. XII, 9. 141 Lugd. — Apulei. de Magia c. 36 legat veterum philosophorum monumenta, tandem ut intelligat, non me primum haec requisisse, sed iam pridem maiores meos, Aristotelem dico et Theophrastum et Eudemum et Lyconem caeterosque Platonis minores, qui plurimos libros de genitu animalium deque victu deque particulis deque omni differentia reliquerunt: Dann werden Aristotelische Schriften und ex eadem secta caeterorum angeführt. Wahrscheinlich hat Apulejus zoologische Schriften im Sinn, die wenigstens er Eudemus dem Rhodier beilegte, und alle Anführungen des Aelianus aus dem Buche eines Eudemus beziehen sich auf ungewöhnliche Klugheit der Thiere. Dagegen ist nicht Grund vorhanden auf den Rhodier Eudemus die Anführungen über den Bau des menschlichen Körpers zu beziehn, s. Fritzsche a. a. O. XIX ff.

69) Bei Damascius, dem wir die meisten dieser Nachrichten verdanken (de prim. princip. p. 382 sqq. Kopp), wird nur Eudemus oder *ὁ περιπατητικὸς Εὔδημος* angeführt, bei Diogenes Laertius VI, 9. *Εὔδημος ὁ Ῥόδιος ἱστορεῖ.* vgl. Mich. Apostol. XX, 39. — Nicht unwahrscheinlich daß, wie Usener (a. a. O. p. 17) vermuthet, diese Angaben aus einem Werke entlehnt waren, *τῶν περὶ τὸ θεῖον ἱστορίας α͞—ϛ͞* (Dig. L. 48), das zwar unter den Theophrastischen Büchern aufgeführt wird, aber gleichwie die mathematisch historischen Werke

erfahren wir nicht. Auch nicht, ob er, dem Aristoteles seine Metaphysik anvertraut haben soll [70]), selber die erste Philosophie bearbeitet hatte. Doch ist sehr wahrscheinlich daß jene Angaben einer dem Eudemus angehörigen und irrthümlich in einem Katalog Theophrastischer Bücher aufgeführten historischen Schrift über das Göttliche entnommen waren (69). Aus einer Lebensbeschreibung des Eudemus, deren Verfasser wir nicht einmal festzustellen vermögen, erhalten wir nur eine vereinzelte Nachricht über die Eintheilung der Aristotelischen Bücher der physica Auscultatio [71]).

Wie wenig auch die Bruchstücke aus den Werken des Eudemus genügen, ein genaues und deutliches Bild seiner Eigenthümlichkeit daraus zu entwerfen, — eine den Lehren des Meisters sinnig nachgehende und sie mit den Bedürfnissen eines frommen Gemüthes zu einigen bestrebte Persönlichkeit tritt uns aus ihnen entgegen.

In bestimmteren und umfassenderen Umrissen aus Schriften und Nachrichten, gestaltet sich uns das Bild des

Theophrastus

aus Eresus auf Lesbos, jedoch mehr in Bezug auf seine naturwissenschaftlichen und historisch ethischen oder politischen

---

(66), sehr wohl dem Eudemus gehören und bei der mannichfachen Gemeinschaft unter diesen beiden Peripatetikern, unter die Bücher des Theophrast gerathen sein konnte. Der Gegenstand entspricht viel mehr der Richtung des Eudemus als der des Theophrast.

70) Die Vermuthung des Alexander, daß ein Theil des Arguments, den er an der betreffenden Stelle vermißt, vielleicht vom Eudemus ausgelassen sei (in Ar. Metaph. Schol. 760, b, 20), zeigt, er habe Herausgabe der Aristotelischen Metaphysik durch den Rhodier angenommen, von welcher Asklepius (Schol. 519, b, 38) in vielleicht ausgeschmückter Weise berichtet.

71) ob. S. 783, 313. Die griechische Ausgabe des Kommentars des Simplicius nennt den Verfasser der Lebensbeschreibung Δάμας, eine Handschrift Δάμασος. Doch sehr möglich daß Δαμάσκιος die ursprüngliche Lesart gewesen, s. Fritzsche a. a. O. XXII sq.

als auf seine eigentlich philosophischen Bestrebungen. Auch von seinen Lebensverhältnissen wird uns Mancherlei in mehr oder weniger unsicherer Weise berichtet. So, daß er bereits in seinem Vaterlande durch einen Alkippus oder Leukippus, sicher nicht den Urheber der Atomistik, für philosophische Studien gewonnen, nach Athen zum Plato und von ihm zum Aristoteles sich gewendet habe [72]. Letzterer soll ihn sehr bald lieb gewonnen und nach einer sehr wenig glaubwürdigen Nachricht den früheren Namen desselben Tyrtamus, angeblich zur Vermeidung der Kakophonie (?) und zur Bezeichnung der Wohlredenheit des jungen Mannes, in den des Theophrastus oder zuerst des Euphrastus und dann des Theophrastus umgesetzt haben [73]. Viel wahrscheinlicher daß man in dem auch sonst noch vorkommenden Eigennamen Theophrastus die Hinweisung auf eine ausgezeichnete Eigenschaft des Eresiers hervorhob. Zur Bewährung der Liebe des Aristoteles zum Theophrast, bedarf es nicht der Berufung auf diese oder auf eine andre ebenso wenig beglaubigte Erzählung [74]; sie spricht un-

---

72) Diog. L. V, 36 ib. interprett.

73) Nach Strabo, XIII, 615, vgl. Diog. L. V, 38 u. Suid. soll er ursprünglich *Τύρταμος* geheißen haben und Aristoteles (*ἅμα μὲν φεύγων τὴν τοῦ προτέρου ὀνόματος κακοφωνίαν, ἅμα δὲ τὸν τῆς φράσεως αὐτοῦ ζῆλον ἐπισημαινόμενος*, Strabo) ihm den Namen Theophrast, oder, nach Suid. zuerst *Εὔφραστος* und dann *Θεόφραστος*, beigelegt haben. Cicero Orat. 19 (siquidem et Theophrastus divinitate loquendi nomen invenit) spielt auf eine solche Erzählung an; Quintilian (Instit. X, 1) drückt sich behutsamer aus: in Theophrasto tam est eloquendi nitor ille divinus, ut ex eo nomen quoque traxisse dicatur; bestimmter Plinius, N. H. praef. . . . . adversus Theophrastum, hominem in eloquentia tantum ut nomen divinum inde invenerit, scripsisse etiam foeminam.

74) Diog. L. V, 39 *λέγεται δ' ἐπ' αὐτοῦ τε καὶ Καλλισθένους τὸ ὅμοιον εἰπεῖν Ἀριστοτέλην, ὅπερ Πλάτωνα, καθὰ προείρηται, φασὶν εἰπεῖν ἐπί τε Ξενοκράτους καὶ αὐτοῦ τούτου. φάναι γάρ, τοῦ μὲν Θεοφράστου καθ' ὑπερβολὴν ὀξύτητος πᾶν τὸ*

zweifelhaft in dem Testamente des Stagiriten [75]) und in dem Vertrauen sich aus, welches ihm schon bei dessen Uebersiedelung nach Chalkis, die Leitung der Schule im Lykeion übertrug [76]). Nicht unwahrscheinlich daß Theophrastus dem Aristoteles bereits nach Makedonien, bei der Berufung desselben zur Erziehung des Alexander, gefolgt sei; wenigstens verfügt jener in seinem Testamente über ein ihm in Stagira zugehöriges Grundstück und war mit Kallisthenes, dem Mitschüler des Alexander, sehr befreundet [77]). Von den Königen Makedoniens und Ale-

---

νοηθὲν ἐξερμηνεύοντος, τοῦ δὲ νωθροῦ τὴν φύσιν ὑπάρχοντος, ὡς τῷ μὲν χαλινοῦ δέοι, τῷ δὲ κέντρου.

75) Theoprast ist einer von denen, welchem Aristoteles die Sorge für seine Kinder und Wittwe anvertraut wissen will, bis Nikanor sie übernehme. Auch soll es ihm, falls dieser bevor die ihm bestimmte Tochter erwachsen, sterbe, freistehen dieselbe zu ehelichen. D. L. V, 13. ἐὰν δὲ βούληται Θεόφραστον εἶναι μετὰ τῆς παιδός, καθάπερ πρὸς (?) Νικάνορα.

76) Diog. L. V, 36 κἀκείνου εἰς Χαλκίδα ὑποχωρήσαντος, αὐτὸς διεδέξατο τὴν σχολὴν ὀλυμπιάδι τετάρτῃ καὶ δεκάτῃ καὶ ἑκατοστῇ. Die bekannte Erzählung bei Gellius (N. A. XIII, 5) von der Entscheidung, die Aristoteles, als er nach Chalkis übergesiedelt, durch eine gleichnißartige Aeußerung über die Verschiedenheit des Rhodischen und Lesbischen Weines (ἡδίων ὁ Λέσβιος), zur Bevorzugung des Theophrast vor dem Eudemus, angedeutet haben soll, klingt fabelhaft.

77) Diog. L. V, 52 τὸ δὲ χωρίον τὸ ἐν Σταγείροις ἡμῖν ὑπάρχον δίδωμι τῷ Καλλίνῳ. Daß er als solcher genannt wird, den König Philipp neben Plato und Aristoteles geehrt habe (Aelian. V. H. IV, 19), würde gleichfalls, die Thatsächlichkeit der Angabe vorausgesetzt, auf Aufenthalt des Theophrast in Makedonien schließen lassen. — Unter seinen Schriften wird angeführt: Καλλισθένης ἢ περὶ πένθους, Diog. 44. Cic. Tuscul. III, 9 ut Theophrastus interitum deplorans Callisthenis sodalis sui, rebus Alexandri prosperis angitur; itaque dicit Callisthenem incidisse in hominem summa potentia summaque fortuna, sed ignarum quemadmodum rebus secundis uti conveniret. ib. V, 9 vexatur idem Theophr. . . quod in Callisthene suo laudavit illam sententiam,

Vitam regit fortuna non sapientia.

gyptens, Kassander und Ptolemäus hoch gehalten, war er dem Athenischen Volke nicht minder werth, wie sich zeigte als Agonis ihn der Asebie anzuklagen wagte [78]). Doch wanderte auch er aus als die Philosophen in Folge des Antrages des Sophokles aus Athen vertrieben wurden, bis Philon, gleichfalls ein Schüler des Aristoteles, den Sophokles zur Strafe zog und Widerruf des Gesetzes bewirkte [79]). Ob Theophrast, der unbestrittene Nachfolger des Aristoteles, auch in Besitz des Hauses und Gartens gelangt, worin jener im Bezirk des Lykeion lehrte, ist ungewiß; im Testamente des Stagiriten wird nicht ausdrücklich darüber verfügt; doch spricht dagegen nicht die Nachricht, nach dem Tode desselben habe Theophrast mit Hülfe des Demetrius Phalereus einen eignen Garten erworben. Daß der Vollstrecker des Aristotelischen Testaments den Verkauf des Grundbesitzes, worüber in demselben nicht verfügt war, angeordnet habe und Demetrius ins Mittel getreten sei, um dem Haupte der Schule einen bleibenden Besitz zu sichern, können wir nicht mit Zumpt aus jener Nachricht folgern [80]). Den mit Häusern, Säulenhallen und Wandelbahnen versehenen Garten, mag er theilweise vererbt oder erst von Theophrast

---

Alex. de Anima II. p. 162, b *φανερώτατα δὲ Θεόφραστος δείκνυσι ταὐτὸν ὂν τὸ καθ' εἱμαρμένην τῷ κατὰ φύσιν ἐν τῷ Καλλισθένει· καὶ πολύζηλος δὲ ἐν τῷ οὕτως ἐπιγραφομένῳ περὶ εἱμαρμένης συγγράμματι.*

78) Diog. L. 37 *Κάσανδρος γοῦν αὐτὸν ἀπεδέχετο καὶ Πτολεμαῖος ἔπεμψεν ἐπ' αὐτόν· τοσούτης δ' ἀποδοχῆς ἠξιοῦτο παρ' Ἀθηναίοις, ὥστ' Ἀγωνίδης τολμήσας ἀσεβείας αὐτὸν γράψασθαι, μικροῦ καὶ προσῶφλεν.*

79) Diog. L. 38 ib. Menag. vgl. G. Zumpt über den Bestand der philosophischen Schulen in Athen. Berlin 1843. S. 17.

80) Die Worte des Diogenes L. 39, *λέγεται δ' αὐτὸν καὶ ἴδιον κῆπον σχεῖν μετὰ τὴν Ἀριστοτέλους τελευτήν, Δημητρίου τοῦ Φαληρέως, ὃς ἦν καὶ γνώριμος αὐτῷ, τοῦτο συμπράξαντος,* entscheiden weder für die eine noch für die andre Annahme. — vgl. Zumpt a. a. O. S. 8.

erworben sein, vermacht er dem Strato und seinen andren Freunden zu gemeinsamen Besitz, sofern sie gesonnen seien zusammen zu philosophiren [81]). In ähnlicher Weise scheint über das Grundstück in dem Testamente eines der folgenden Schulhäupter, des Lykon, verfügt zu sein [82]). Theophrast erreichte ein hohes Alter; ob von 85 Jahren oder mehr, lassen wir unentschieden; die Angabe in dem den Charakteren desselben vorangestellten, sehr zweifelhaften Briefe an Polykles, derzufolge dieses Buch im 99ten Lebensjahre des Verfassers abgefaßt sein sollte, und die des Hieronymus, er habe das 107te Jahr erreicht, sind von keinem Gewicht. Da er 35 Jahre lang Haupt der Schule war, so würde er, hätte er auch nur das 100ste Jahr erreicht, älter als Aristoteles; wenn das 85ste, über zehn Jahre jünger gewesen, also Ol. 101 geboren sein [83]). Sein der rastlosesten Thätigkeit geweihtes Leben soll er mit der Klage über die kurze Dauer des menschlichen Daseins beschlossen haben, welches da ende, wo die Einsicht in die Aufgaben desselben beginne [84]). An seiner Bestattung habe, heißt es,

---

81) Diog. L. 51 ff. — 52 *τὸν δὲ κῆπον καὶ τὸν περίπατον καὶ τὰς οἰκίας τὰς πρὸς τῷ κήπῳ πάσας δίδωμι τῶν γεγραμμένων φίλων ἀεὶ τοῖς βουλομένοις συσχολάζειν καὶ συμφιλοσοφεῖν ἐν αὐτῷ.* vgl. 53.

82) Diog. L. 70 *τὸν δὲ περίπατον καταλείπω τῶν γνωρίμων τοῖς βουλομένοις, Βούλωνι, Καλλίνῳ . . . προστησάσθωσαν δ' αὐτοὶ ὃν ἂν ὑπολαμβάνωσι διαμένειν ἐπὶ τοῦ πράγματος καὶ συνέξειν μάλιστα δυνήσεσθαι. συγκατασκευαζέτωσαν δὲ καὶ οἱ λοιποὶ γνώριμοι, κἀμοῦ καὶ τοῦ τόπου χάριν.*

83) Diog. L. 40 *ἐτελεύτα δὴ γηραιὸς, βιοὺς ἔτη πέντε καὶ ὀγδοήκοντα, ἐπειδήπερ ὀλίγον ἀνῆκε τῶν πόνων.* Theophr. charact. prooem. vgl. Cassaubon. proleg. p. 85. Der unkritische Tzetzes (Phil. IX, 941) wiederholt unbedenklich die Angabe des Briefes. — Hieronym. epist. ad Nepotian. II, p. 9 Victor. — Theophrast war 35 Jahre Haupt der Schule, bis zu seinem Ol. CXXIII, 3 erfolgten Tode, und in der CXIV Ol. dem Aristoteles gefolgt, der 63 Jahre alt gestorben (Diog. L. 36. 58).

84) Cic. Tuscul. III. 28 Theophrastus autem moriens accusasse na-

das ganze Volk Theil genommen[85]). Die treue Liebe zum Aristoteles, die er auf dessen Sohn Nikomachus, seinen Schüler, übertragen hatte, spricht sich in den Bestimmungen seines Testaments über die Bewahrung und Anfertigung der Bildsäulen oder Büsten des Stagiriten und dessen Sohnes aus[86]), obgleich mehr noch in der Weise wie er die Bestrebungen des Lehrers fortzuführen, die Schwierigkeiten der Bücher desselben aufzuhellen, ihre Lücken auszufüllen oder vermeintliche Irrthümer zu verbessern bestrebt war. Unter den 2000 Zuhörern, die — ob gleichzeitig oder nach einander, bleibt unentschieden, — um ihn sich gesammelt haben sollen, werden außer seinem Nachfolger Strato und seinem Freunde Demetrius Phalereus, Männer wie der Arzt Erasistratus und der Komiker Menander genannt[87]). Was von der Nachricht zu halten sei, er habe zweimal sein Vaterland von Tyrannen befreit[88]) und ob er irgendwie an den öffentlichen Angelegenheiten in Athen, na-

---

turam dicitur, quod cervis et cornicibus vitam diuturnam, quorum id nihil interesset, hominibus, quorum maxime interfuisset, tam exiguam vitam dedisset: quorum si aetas potuisset esse longinquior, futurum fuisse, ut omnibus perfectis artibus, omni doctrina hominum vita erudiretur. Querebatur igitur se cum illa videre coepisset exstingui. vgl. Hieron. l. l. Diog. L. 41. ἡμεῖς γὰρ ὁπότ' ἀρχόμεθα ζῆν, τότ' ἀποθνήσκομεν.

85) Diog. L. 41 καὶ αὐτόν, ὥς ὁ λόγος, Ἀθηναῖοι πανδημεὶ παρέπεμψαν ποσί, τὸν ἄνδρα τιμήσαντες.

86) Diog. L. 39. — 51. 52.

87) Diog. L. 37 ἀπήντων τε εἰς τὴν διατριβὴν αὐτοῦ μαθηταὶ πρὸς δισχιλίοις. Pamphile hatte ihn διδάσκαλον Μενάνδρου τοῦ κωμικοῦ genannt ib. 36. Demetrius Ph. wird von Diogenes L. als sein γνώριμος bezeichnet ib. 39 (80). Näheres über sein Verhältniß zu diesem hervorragenden Manne erfahren wir leider nicht. Diog. L. 57 ἀκοῦσαι δ' αὐτοῦ καὶ Ἐρασίστρατον τὸν ἰατρόν, εἰσὶν οἳ λέγουσι καὶ εἰκός.

88) Plut. adv. Colot. p. 1126 f. Θεοφράστῳ δὲ (ἐπέπρακτο) δὶς ἐλευθερῶσαι τυραννευομένην. vgl. non posse suaviter vivi sec. Epic. p. 1097, l.

mentlich an der Gesetzgebung des Demetrius Phalereus Theil genommen, müssen wir dahingestellt sein lassen.

Von seiner großen und umfassenden Thätigkeit als Schriftsteller, zeugt das bei Diogenes Laërtius sich findende Verzeichniß der ihm beigelegten Bücher und Abhandlungen. Mag Diogenes auch aus einem verhältnißmäßig so neuen Schriftsteller wie Phavorinus, dieses und die andren Kataloge der Bücher der Peripatetiker entlehnt haben, sie setzen unmittelbar in Bibliotheken entworfene Kataloge voraus [89]). Auch scheinen Hermippus und Andronikus Rhodius Verzeichnisse Theophrastischer Schriften, sei es angefertigt oder benutzt zu haben [90]). Der Katalog bei Diogenes besteht, wie Usener a. a. O. nachgewiesen hat, aus vier Aufzeichnungen, deren drei alphabetisch geordnet, eine, die dritte, ohne alphabetische Abfolge. Theils ergänzen sie einander, oder vielmehr die erste und theilweise auch die zweite wird durch die andren ergänzt, wie auch schon die erste durch die zweite; theils führen sie dieselben Werke oder Theile derselben auf, hie und da mit geringer Veränderung des Titels. Von dieser Fülle Theophrastischer Schriften, denen noch einige von Andren angeführte hinzukommen, sind nur zwei, wenngleich nicht ganz vollständig, von einem nicht großen Bruchtheile der übrigen lediglich Auszüge und Bruchstücke auf uns gekommen.

2. Wenden wir uns zuerst zu der Logik des Theophrast und Eudemus; denn, wie schon gesagt, in der Bearbeitung

---

89) Val. Rose de Aristotel. libris p. 44 sq. vgl. Herm. Usener analecta Theophrastea p. 23 f.

90) Scholion am Schluß des Bruchstückes der Theophrastischen Metaphysik: *τοῦτο τὸ βιβλίον Ἀνδρόνικος μὲν καὶ Ἕρμιππος ἀγνοοῦσιν· οὐδὲ γὰρ μνείαν αὐτοῦ ὅλως πεποίηνται ἐν τῇ ἀναγραφῇ τῶν Θεοφράστου βιβλίων. Νικόλαος δ' ἐν τῇ θεωρίᾳ τῶν Ἀριστοτέλους μετὰ τὰ φυσικὰ μνημονεύει, αὐτοῦ λέγων εἶναι Θεοφράστου.* Ueber die von Andronikus verfaßte Anordnung oder Eintheilung der Werke des Aristoteles und Theophrast, s. Porphyr. in vita Plotini 24. oben S. 80. — vgl. Usener a. a. O. S. 22 f.

dieses Theils der Philosophie scheinen sie großentheils einverstanden mit einander gewesen und ähnlich verfahren zu sein, gleich dem Eudemus in der Physik und Ethik, den entsprechenden Schriften des Aristoteles mehr oder weniger eng sich anschließend. Ich kann hier auf die umfassende und sorgfältige Zusammenstellung bei Prantl verweisen und mich begnügen entscheidende Stellen oder solche wörtlich anzuführen, in deren Auffassung ich von der des gelehrten Verfassers der Geschichte der Logik abzugehn mich genöthigt sehe.

Beide hatten die Lehre vom Urtheil weiter entwickelt, Theophrast zunächst in der Schrift von der Bejahung und Verneinung, Eudemus, wie es scheint, in der von der Rede (*περὶ τῆς Λέξεως*). Ob ersterem schon die Unterscheidung von Urtheil und Prämisse gehöre, der zufolge bei Gleichheit des Inhalts, rücksichtlich jenes der Nachdruck auf dem Wahr- oder Falschsein liege, rücksichtlich letzterer auf Bejahung und Verneinung, müssen wir dahin gestellt sein lassen[91]). Ohne sonderlich erheblich zu sein, läßt sie sich doch einigermaßen rechtfertigen, sofern das Urtheil für sich genommen zunächst und vorzüglich eine Behauptung ist, für den Schluß aber, dem es als Prämisse dienen soll, vor allem der Unterschied der Bejahung und Verneinung ins Auge gefaßt werden muß. Ausführlicher als Aristoteles hatte Theophrast die verschiedenen nähern Bestimmungen des Satzes auseinandergelegt[92]); doch scheint er das

---

91) *καθόσον μὲν γὰρ ἢ ἀληθὴς ἐστιν ἢ ψευδής, ἀπόφανσίς ἐστι, καθόσον δὲ καταφατικὸς ἢ ἀποφατικὸς λέγεται, πρότασις· ἢ ὁ μὲν ἀποφαντικὸς λόγος ἐν τῷ ἀληθὴς ἢ ψευδὴς εἶναι ἁπλῶς τὸ εἶναι ἔχει, ἡ δὲ πρότασις ἤδη ἐν τῷ πὼς ἔχειν ταῦτα.* l. 31 *ὡς δὲ πολλαχῶς λεγομένης τῆς προτάσεως ἔοικε καὶ Θεόφραστος ἐν τῷ περὶ Καταφάσεως φρονεῖν.* Alex. in An. pr. Schol. p. 144, b, 7. bei Prantl S. 352, 20. Nicht diese Unterscheidung von *πρότασις* und *ἀποφαντικὸς λόγος*, sondern nur die Sonderung verschiedener Arten der *πρότασις* wird ausdrücklich anf Theophrast zurückgefilhrt.

92) *ἐπὶ πλέον δὲ ὁ Θεόφραστος ἐν τῷ περὶ Καταφάσεως περὶ τού-*

eigentlich Grammatische seiner Schrift über die Elemente der Rede vorbehalten zu haben [93]), — ob das Grammatische und Logische genau auseinander haltend oder mit einander vermischend, möchte zweifelhaft sein, wenngleich das Verdienst das die Peripatetiker sich um die Grammatik erworben haben [94]), bis auf diese Schüler des Aristoteles hinaufreichen dürfte. Für das Bestreben die logische und grammatische Betrachtung zu sondern, scheint die auf Theophrast zurückgeführte Unterscheidung von Begriff (*λόγος*) und Rede (*λέξις*) zu zeugen, deren ersterem Nennwort und Zeitwort, dieser dazu die übrigen Redetheile zugeeignet werden [95]). In der weiteren Durchführung der grammatischen Seite mag er jedoch vorzugsweise die rhetorische Anwendung im Auge gehabt haben [96]). Eudemus hatte in den Büchern von der Rede eine dreifache Art der Frage unterschieden, jenachdem sie sich auf die Eigenschaften oder auf die Wesenheit beziehe, oder Entscheidung für einen der einander ausschließenden Fälle fordere [97]). Zugleich fanden sich

---

των λέγει (ἣ ὁ Ἀριστ. ἐν τῷ περὶ Ἑρμηνείας) Alex. in An. pr. Schol. p. 183, b, 1 bei Prantl S. 358, 21.

93) *καθὸ μὲν γὰρ λέξεις (αἱ κατηγορίαι), ἄλλας ἔχουσι πραγματείας, ἃς ἐν τῷ περὶ (τῶν) τοῦ λόγου στοιχείων (στοιχείῳ* Ed.) *ὅ τε Θεόφραστος ἀνακινεῖ καὶ οἱ περὶ αὐτὸν γεγραφότες.* Simpl. in Categ. A, 5, b. bei Prantl Anm. 23 — in dem Katalog bei Diog. L. 47 *περὶ Λέξεως δ̄*, und auch von Dionysius aus Halikarn. angeführt, s. Usener, p. 9, 13.

94) s. die von Prantl S. 353, 22 angeführte Stellen.

95) *οἷον πότερον ὄνομα καὶ ῥῆμα τοῦ λόγου στοιχεῖα ἢ καὶ ἄρθρα καὶ σύνδεσμοι καὶ ἄλλα τινά (λέξεως δὲ καὶ ταῦτα μέρη, λόγου δὲ ὄνομα καὶ ῥῆμα)* Simpl. l. l. (93).

96) Simplicius fährt fort: *καὶ τίς ἡ κυρία λέξις, τίς δὲ ἡ μεταφορική, καὶ τίνα τὰ πάθη αὐτῆς κτλ.*

97) . . *ὡς Εὔδημος ἐν τοῖς περὶ Λέξεως διῄρηκεν, οἱ ἐρωτῶντες ἢ περὶ συμβεβηκότος ἐρωτῶσι· ἢ γὰρ προθέντες τι καὶ ὁρίσαντες πυνθάνονται τὸ τούτῳ συμβεβηκός . . ἢ ἔμπαλιν τὸ μὲν συμβεβηκὸς ὁρίζουσί τε καὶ λαμβάνουσι ἐν τῇ ἐρωτήσει, ᾧ δὲ τοῦτο συμβέβηκεν ἀξιοῦσι μαθεῖν . . . ἄλλο δὲ (εἶδος ἐρωτήσεως) περὶ*

darin Lösungsversuche metaphysischer Probleme, wie des vom dritten Menschen[98]); ob auch des den Unterschied zwischen materialen und formalen Bestandtheilen betreffenden[99]), und ob der Versuch die am Ausdruck haftenden sechs Sophismen auf den dreifachen Grund der Wirklichkeit, des Vermögens und der Vorstellung zurückzuführen, schon bei Eudemus sich fand, bleibt zweifelhaft[100]). Nur so viel sieht man daß (in welcher näheren Bestimmung wissen wir nicht) Beispiele für eine gewisse Art der Fangschlüsse sich bei ihm fanden; in welcher Schrift, erfahren wir nicht. Entschieden aber gehört jener Schrift und bedeutender ist die Bemerkung, daß das ist nicht mit Aristoteles lediglich als dritter Bestandtheil im (kategorischen) Urtheile zu betrachten sei, sondern auch (in Existenzialsätzen) die Stelle des Prädikats vertreten könne[101]), — eine

---

οὐσίαν, ὅταν προενεγκάμενοί τι, τί ποτε ἐστι τοῦτο, διὰ τῆς ἐρωτήσεως ἐξετάζωμεν . . . τρίτον εἶδος ἐρωτήσεώς ἐστιν ὅταν περὶ προτάσεώς τις τὴν ἐρώτησιν ποιῆται, εἶτα ἀπόκρισιν αὐτῆς αἰτῶν τὸ ἕτερον τῆς ἀντιφάσεως μέρος προτείνῃ. Alex. in Top. Schol. 258, b, 25 bei Prantl S. 397, 91.

98) Alex. in Metaph. 63, 15 Bon. bei Prantl S. 354, 24.

99) Die von Prantl a. a. O. dafür angeführte Stelle bezieht sich auf eine den Text der Aristotelichen Metaphysik betreffende Frage; s. oben Anm. 70.

100) ἀνάγκη τὸ διττὸν ᾖ ἔν τινι τούτων εἶναι τῶν ὀνομάτων ἢ ἐν αὐτῷ τῷ λόγῳ . . . καὶ τοῦτο ἢ ἐνεργείᾳ ἢ δυνάμει ἢ φαντασίᾳ κτλ. Daß Galenus, der in diesen Worten c. 3, jenen Versuch beistimmend anführt (περὶ τῶν παρὰ τὴν λέξιν σοφισμάτων), für Beispiele der dritten Art auf Eudemus sich beruft (τὰ παραδείγματα λάβοι τις ἂν ἔκ τε τῶν τοῦ Εὐδήμου καὶ ἄλλων) zeigt nur daß der Rhodier von Fehlschlüssen des Scheines (der φαντασία) gehandelt, nicht daß er sie in Uebereinstimmung mit jener Dreitheilung, von denen der Energie und des Vermögens unterschieden habe, wie Prantl S. 398, 92 es für wahrscheinlich hält.

101) Schol. cod. Par. in Sch. p. 146, 19 (bei Prantl S. 355, 26) σύνηθές ἐστι τῷ Ἀριστοτέλει προσκατηγορούμενον λέγειν τὸ ἔστιν . . . . Εὔδημος δὲ ἐν τῷ πρώτῳ περὶ Λέξεως δείκνυσι διὰ

Bemerkung, die meines Bedünkens des leeren logischen Formalismus nicht geziehen werden darf. Ebenso wenig die dem Theophrast beigelegte Unterscheidung einer zwiefachen Bedeutung des Alle in allgemeinen Urtheilen, sofern es entweder auf Erfahrung oder auf apodiktisch begreiflicher Einsicht beruhe [102]. Der Sache nach trifft diese Unterscheidung mit der Aristotelischen des *καθόλου* und *κοινὸν* zusammen, wo sie, was keinesweges immer der Fall ist, scharf gefaßt und festgehalten wird. Auch die Theophrastische Bezeichnung des partikulären Urtheils als eines unbestimmten [103]) und die Bemerkung daß

πλειόνων ὅτι τὸ ἔστιν ἐν τοῖς ἁπλοῖς προτάσεσι κατηγορεῖται καὶ ὅρος ἐστίν, οἷον Σωκράτης ἔστι, Σ. οὐκ ἔστιν. Zur Erklärung der Aristotelischen Stelle (Anal. pr. I, 24, b, 17), der wir auch die voranstehende Angabe verdanken, sagt Alexander (Schol. 146, b, 40), nachdem er bemerkt hat, wie Arist. das *ἔστι* als *προσκατηγορούμενον* betrachte: *ἢ ἄτοπον τὸ μηδ' ὅλως λέγειν τὸ ἔστιν ἐν ταῖς οὕτως ἐχούσαις προτάσεσι κατηγορεῖσθαι; καὶ ταῦτα* (f. *τοῦ τε*) *Εὐδήμου ἐν τῷ πρώτῳ περὶ Λέξεως δεικνύντος τοῦτο διὰ πλειόνων*, — um hervorzuheben daß er keinesweges behaupten wolle, das *ἔστι* könne nimmer Prädikat sein, und er sich vielmehr der Annahme des Eudemus in dieser Beziehung anschließe. Daß der Rhodier angenommen, auch in den aus Subjekt, Prädikat und Kopula bestehenden Urtheilen, sei das *ἔστι* irgendwie als ein Prädicirtes zu betrachten, folgert Prantl (S. 355) mit Unrecht aus jenen Worten des Alexander.

102) Alex. in Top. 83 Schol. 266, b, 13 *οὗ καὶ αὐτοῦ Θεόφραστος ἐν τῷ περὶ τῶν Ποσαχῶς μέμνηται, οἷον ἐπίστασθαι πᾶν τρίγωνον ὅτι δυσὶν ὀρθαῖς ἴσας ἔχει τὰς τρεῖς γωνίας. ἢ γὰρ ὡς καθόλου ἢ ὡς καθ' ἕκαστα πάντα.* Eine andre Anführung desselben Theophrastischen Buches (bei Alex. ib. Schol. p. 284 27) *ἔστι γάρ τινα ἃ καθ' αὑτὰ μὲν λεγόμενα πλείω σημαίνει, συντεθέντα δὲ οὐκέτι, ὡς ἐν τῷ περὶ τοῦ Πολλαχῶς Θεόφραστος φησίν*, bezieht sich auf einen andren Trugschluß. Wie aber durch jene Unterscheidung das Leben und Wesen des allgemeinen Urtheils, vermittelst dessen das Denken eine begriffliche Allgemeinheit, gegenüber der schlechthin vereinzelten Empirie, erfasse, vernichtet werde (Prantl S. 354), vermag ich nicht einzusehn.

103) Ammon. in l. de Interpr. 72, b. Schol. 113, b, 12 *διόπερ ὀρ-*

(hin und wieder) die Quantität nicht blos des Subjekts sondern auch des Prädikats zu beachten sei [104]), sind nicht schlechthin zu verwerfen. Von geringer Erheblichkeit ist allerdings die Benennung der Urtheile mit negativem Prädikatsbegriff nach ihrer Abfolge in der Tafel der Gegensätze, Urtheile aus Versetzung (*προτάσεις ἐκ μεταθέσεως*) [105]); ebenso die Unterscheidung der beiden Ausdrücke für partikulär negative Urtheile: nicht Allen und Einem nicht [106]), gleichwie die weitere Durchführung der Distinktion zwischen den einfachen und den näher bestimmten Nothwendigkeitsurtheilen [107]), oder die viel-

---

θῶς ὁ Θεόφρ. τὴν μὲν καθ' ἕκαστα ὡρισμένην καλεῖ, τὴν δὲ μερικὴν ἀόριστον. καὶ ἀντιδιαιρεῖται πρὸς μὲν τὴν ἁπλῶς καθόλου ἢ καθ' ἕκαστα, πρὸς δὲ τὴν καθόλου ὡς καθόλου ἢ μερική. Schol. b. Waitz, Organ. I, 40 *Θεόφρ. μερικὴν ἀπροσδιόριστον ἐκάλεσεν.* Boëth. in l. de Int. 340: commodissime Theophr. huiusmodi particulares propositiones, quales sunt, quidam homo iustus, particulares indefinitas vocavit. Alex. in Anal. pr. Schol. 152 b, 39 *ἐμνημόνευσε τοῦ οὕτως ἀδιορίστου καὶ Θεόφρ. ἐν τῷ περὶ Καταφάσεως· τὸ γὰρ εἶναί τι τούτων καὶ τὸ ἕτερον εἶναι ἀδιόριστα λέγει, τὸ μὲν εἶναί τι τούτων, ὅτι καὶ πάντων ὄντων ἀληθές, καὶ τῶν μὲν ὄντων τῶν δὲ μή. τὸ δὲ τὸ ἕτερον εἶναι, ὅτι καὶ τοῦτο ἀληθὲς καὶ ἀμφοτέρων ὄντων καὶ τοῦ ἑτέρου μόνον.*

104) Schol. b. Waitz, Org. I, 40 *φησὶν ὁ Θεόφρ. ὅτι ἐπί τινων, ἐὰν μὴ ὁ προσδιορισμὸς ᾖ καὶ ἐπὶ τοῦ κατηγορουμένου, ἡ ἀντίφασις συναληθεύσει, οἷον, φησίν, ἐὰν λέγωμεν, Φαινίας ἔχει ἐπιστήμην, Φαινίας οὐκ ἔχει ἐπιστήμην, δύναται ἀμφότερα εἶναι ἀληθῆ.*

105) Schol. b. Waitz, Org. I, 41. vgl. Ammon. u. Ioh. Alex. in m. Schol. 120. bei Prantl S. 357, 30—33.

106) Schol. Par. in m. Schol. 145, 30. bei Prantl. Anm. 34.

107) Alex. in Anal. pr. Schol. 149, 41. bei Prantl Anm. 35 *ἐπὶ δὲ τοῦ ἀναγκαίου τὸ μέν ἐστιν ἀναγκαῖον ἁπλῶς, τὸ δὲ μετὰ διορισμοῦ λέγεται . . . δέδειχε δὲ αὐτῶν τὴν διαφορὰν καὶ Θεόφραστος . . ἐπεὶ τοίνυν διαφέρει, δεῖ ἡμᾶς εἰδέναι ὅτι περὶ τῶν ἁπλῶς καὶ κυρίως ἀναγκαίων τὸν λόγον ποιεῖται νῦν ὁ Ἀρ.* Theophrast hatte den schon von Aristoteles anerkannten Unterschied nur weiter durchgeführt.

leicht etwas peinliche Erörterung der verschiedenen Arten der Entgegensetzung der Urtheile [108]. Auch wollen wir nicht in Abrede stellen daß das Bestreben des Aristoteles sprachlich und sachlich genau zu distinguiren bei seinen Nachfolgern hin und wieder über das richtige Maß hinaus gegangen sein möchte. Die dem Buch Δ der Aristotelischen Metaphysik entsprechende Schrift des Theophrast über das Vieldeutige (*περὶ τῶν Ποσαχῶς λεγομένων*) scheint über die philosophischen Grundbegriffe weit hinaus, in sprachliche Erörterungen eingegangen zu sein [109], wie wir sie in des Aristoteles elenchis sophisticis finden. Dagegen entfernte er sich meiner Ueberzeugung nach, vom Aristoteles durchaus nicht, wenn er in seiner Schrift von der Bejahung und Verneinung die (positive) Beweisführung für das Princip vom Widerspruch als gewaltsam und naturwidrig bezeichnete [110].

3. Der Syllogistik hatten Theophrast und Eudemus, gleichwie Aristoteles, die Lehre von der Umkehrung der Urtheile vorangestellt und ich kann es weder als Abkehr vom Stagiriten noch als Rückschritt betrachten, wenn sie für die Umkehrbarkeit der allgemein verneinenden Urtheile auf die darin ausgesprochene schlechthinige Trennung von Subjekt und Prädikat sich beriefen; beruht ja die apagogische Beweisführung des Aristoteles auf derselben Annahme [111]. Wie aber verhält sichs mit den

---

108) Zu der betreffenden Stelle der Topik (III, 6. 120, 31) sagt Alexander nur: *περὶ τούτων καὶ Θεόφραστος ἐπὶ τέλει τοῦ περὶ Καταφάσεως δοκεῖ πεποιῆσθαι λόγον*. Schol. 277, b, 36.

109) s. ob. Anm. 102. vgl. Prantl S. 354.

110) Alex. in Metaph. 229, 26 Bon. *ὡς γὰρ εἶπε Θεόφρ. ἐν τῷ περὶ Καταφάσεως, βίαιος καὶ παρὰ φύσιν ἡ τούτου τοῦ ἀξιώματος ἀπόδειξις*. vgl. Prantl S. 360, 37.

111) Alex. in Anal. pr. Schol. 148, b, 29 *Θεόφραστος μὲν καὶ Εὔδημος ἁπλούστερον ἔδειξαν τὴν καθόλου ἀποφατικὴν ἀντιστρέφουσαν ἑαυτῇ· τὴν γὰρ καθόλου ἀποφατικὴν ὠνόμασαν καθόλου στερητικήν, τὴν δὲ δεῖξιν οὕτως ποιοῦνται. κείσθω τὸ Α κατὰ μηδενὸς τοῦ Β. εἰ δὲ κατὰ μηδενός, ἀπέζευκται· καὶ τὸ*

problematischen oder Urtheilen der Möglichkeit? Aristoteles hatte gelehrt, daß allgemein verneinende Möglichkeitsurtheile, wenn die Beziehung vom Subjekt zum Prädikate auf Nothwendigkeit beruhte, oder diese Beziehung eine sein könnende und nicht sein könnende (zufällige) wäre, sich geradezu umkehren ließen, wie wenn man in der ersteren Beziehung sage, es sei möglich, daß der Mensch nicht Pferd sei, in der zweiten, es sei möglich, daß das Weiße keinem Kleide zukomme; daß dagegen solche Umkehrung nicht statt finde, wenn die Möglichkeit auf dem Großentheils, dem was zu geschehn pflegt, beruhe, und Urtheile der letzteren Art im Sinn habend, hatte er die Umkehrbarkeit der allgemein verneinenden Möglichkeitsurtheile überhaupt geläugnet [112]). Theophrast (vorzugsweise wird er hier genannt) behauptete dagegen die Umkehrbarkeit der Möglichkeitsurtheile überhaupt, indem er den Begriff der Möglichkeit in der mittleren Bedeutung als den des sein und nicht sein könnens faßte und als das dieselbe vom Nothwendigen und Wirklichen unterscheidende Merkmal die Widerspruchlosigkeit hervorhob, möge man es als wirklich (verwirklicht) oder nicht wirklich setzen [113]). Für die Umkehrbarkeit berief er sich darauf

---

B ἄρα παντὸς ἀπέζευκται τοῦ Α. εἰ δὲ τοῦτο, κατ' οὐδενὸς αὐτοῦ. vgl. Ioh. Ph. ib. l. 46. Prantl S. 362, 40. Arist. Anal. pr. I, 3. 25, 15 *εἰ οὖν μηδενὶ τῶν B τὸ Α ὑπάρχει, οὐδὲ τῶν Α οὐδενὶ ὑπάρξει τὸ B. εἰ γὰρ τινί, οἷον τῷ Γ, οὐκ ἀληθὲς ἔσται τὸ μηδενὶ τῶν B τὸ Α ὑπάρχειν· τὸ γὰρ Γ τῶν B τι ἐστίν.* Die „begriffliche Bestimmtheit des Seins" (Prantl S. 267, 540) wird nicht minder von den beiden Peripatetikern als vom Aristoteles vorausgesetzt.

112) Ar. Anal. pr. I, 3. 25, b, 3 vgl. Prantl S. 269, 346 ff.

113) Alex. in An. pr. Schol. 150, 37 *Θεόφραστος δὲ καὶ ταύτην (τὴν ἀποφατικὴν ἐνδεχομένην) ὁμοίως ταῖς ἄλλαις ἀποφατικαῖς φησὶν ἀντιστρέφειν.* vgl. Cod. Par. ib. l. 8. Alex. ib. 166, b, 14 *Θεόφραστος μέντοι καὶ Εὔδημος . . ἀντιστρέφειν φασὶ καὶ τὴν καθόλου ἀποφατικὴν αὐτῇ, ὥσπερ ἀντέστρεφε καὶ ἡ ὑπάρχουσα καθόλου ἀποφατικὴ καὶ ἡ ἀναγκαία. ὅτι δὲ ἀντιστρέφει, δεικνύουσιν οὕτως . . . ἔοικε δὲ Ἀριστ. βέλτιον αὐτῶν λέγειν, μὴ*

daß ja das Möglichkeitsurtheil und sein verneinendes Gegentheil sich umkehren lasse [114]). Was veranlaßte ihn aber allein diese von Aristoteles fallen gelassene Bedeutung der Möglichkeit ins Auge zu fassen und die beiden andren von demselben hervorgehobenen außer Acht zu lassen? Er wollte den Begriff der Möglichkeit in seinem Unterschiede von dem der Nothwendigkeit wie dem der Wirklichkeit hervorheben (und in der That fallen die auf Nothwendigkeit beruhenden Möglichkeitsurtheile mit Nothwendigkeitsurtheilen zusammen) und scheint inne geworden zu sein daß dem Begriffe des Meistentheils ohne alle näheren Maßbestimmungen die Bedingung einer wissenschaftlichen Anwendung fehle. Er begnügte sich daher den Begriff des Möglichen in seiner, sagen wir immerhin, formalen Bedeutung zu fassen. Die Ermittelung der realen Möglichkeit, d. h. die Erforschung der Bedingungen unter denen sie sich

---

φάσκων ἀντιστρέφειν τὴν καθόλου ἀποφατικὴν ἐνδεχομένην ἑαυτῇ τὴν κατὰ τὸν διορισμόν. vgl. eine Stelle bei Minas zur *Εἰσαγωγὴ διαλεκτική*, bei Prantl Anm. 45. u. Alex. ib. — Alex. Schol. 161, b, 9 ὁ γοῦν Θεόφραστος ἐν τῷ πρώτῳ τῶν προτέρων Ἀναλυτικῶν λέγων περὶ τῶν ὑπὸ τοῦ ἀναγκαίου σημαινομένων οὕτως γράφει: „τρίτον τὸ ὑπάρχον. ὅτε γὰρ ὑπάρχει, τότε οὐχ οἷόν τε μὴ ὑπάρχειν· ἴδιον δὲ τοῦ ἐνδεχομένου τὸ τὸ μὴ ὂν ὑποτίθεσθαι εἶναι, ἐπεὶ καὶ τὸ ἀναγκαῖον καὶ τὸ ὑπάρχον ἄν λάβῃ τις εἶναι, οὐκ ἀδύνατόν τι ἀκολουθήσει, καὶ ἔσται ἐφαρμόζων ὁ λόγος καὶ τῷ ἀναγκαίῳ καὶ τῷ ὑπάρχοντι· διὸ ἴδιον τοῦ ἐνδεχομένου τὸ μὴ ὑπάρχον αὐτὸ ὡς ὑπάρχον ὑποτεθὲν μηδὲν ἀδύνατον ἔχειν ἑπόμενον. κτλ. vgl. Boëth. de Interpr. 428. bei Prantl Anm. 41. vgl. Anm. 44.

114) Alex. in Anal. pr. I, 32. 29 Schol. 161, b, 30 δεῖ μέντοι εἰδέναι ὅτι ἡ τοιαύτη τῶν προτάσεων ἀντιστροφὴ οὐκ ἔστιν ὑγιὴς κατὰ τοὺς περὶ Θεόφραστον, οὐδὲ χρῶνται αὐτῇ. τὸ γὰρ αὐτὸ αἴτιον τοῦ τήν τε καθόλου ἀποφατικὴν ἐνδεχομένην ἀντιστρέφειν αὐτῇ λέγειν, παραπλησίως τῇ τε ὑπαρχούσῃ καὶ τῇ ἀναγκαίᾳ, καὶ τοῦ ἀντιστρέφειν τὰς καταφατικὰς ἐνδεχομένας ταῖς ἀποφατικαῖς ἐνδεχομέναις, ὃ ἀξιοῖ Ἀριστοτέλης. vgl. Prantl Anm. 43 und 53.

verwirklichen könne, ward dadurch nicht ausgeschlossen, vielmehr eingeleitet. Bevor uns die Erforschung des realen Grundes der Möglichkeit und ihres Grades gelingen kann, müssen wir uns von der Widerspruchlosigkeit der dabei in Frage kommenden Begriffe überzeugt haben.

Weniger zu rechtfertigen ist daß Theophrast Folgerungen aus Schlußsätzen durch Umkehrung und Verwandlung unschlußfähiger Verbindungen von Urtheilen, durch Umsetzung der Prämissen und Umkehrung der einen derselben, als besondere modi der Schlüsse aufführte, während Aristoteles mit Recht sich begnügt hatte diese Möglichkeiten gelegentlich anzuführen. Wenn jedoch Theophrast auf die Weise zu neun modis der ersten Figur gelangte (wie weit er dieselbe Methode der Vervielfachung der modi auf die andren Figuren angewendet, wird nicht gesagt), so unterschied er doch durch die Bezeichnung diese neu hinzukommenden modi von den unmittelbar und mit Nothwendigkeit aus den Prämissen sich ergebenden [115]). Bedeutungslos ist ferner eine ihm eigenthümliche Beweisführung für einen modus der dritten Figur und die Veränderung, welche er in der Abfolge der modi der dritten Figur annahm, indem er den dritten dem vierten, den fünften dem sechsten nachstellte; ersteres, weil der dritte nur einer, der vierte zweier Umkehrungen bedürfe; letzteres, weil der fünfte nur apagogisch bewiesen werden könne [116]).

---

115) Alex. in An. pr. Schol. 153, 46 *αὐτὸς μὲν τούτους τοὺς ἐγκειμένους συλλογισμοὺς ὃ ἔδειξε προηγουμένως ἐν τῷ πρώτῳ σχήματι γινομένους, Θεόφραστος δὲ προστίθησιν ἄλλους πέντε τοῖς τέσσαρσι τούτοις οὐκέτι τελείους οὐδ' ἀναποδείκτους ὄντας, ὧν μνημονεύει καὶ Ἀριστοτέλης κτλ.* vgl. Anon. Schol. 188, 3 Ioh. Php. ib. 152, b, 15 *ἔτι δὲ παρὰ τούτους εἰσὶν οἱ καλούμενοι ἀντανακλώμενοι κτλ.* Boëthius de syll. categ. 594 u. Apuleius de interpret. b. Prantl. Anm. 46.

116) Alex. Schol. 168, b, 22. b. Prantl Anm. 53. — Cod. Reg. Schol. 155, b, 8 *ὁ δέ γε Θεόφραστος . . καὶ Ἀλέξανδρος . . ἑτέραν τάξιν παραδεδώκασιν ἀφεωρακότες πρὸς τὸν τρόπον τῆς ἀπο-*

Die bedeutendste Abänderung, welche die Aristotelische Syllogistik durch unsre beiden Peripatetiker erfuhr, bezieht sich auf die Lehre von den Schlüssen, deren Prämissen von verschiedner Modalität, und auf die Entwickelung der hypothetischen Schlüsse; in ersterer Beziehung entfernen sie sich vom Stagiriten, in der zweiten versuchen sie zu ergänzen was er versprochen aber nicht ausgeführt hatte. Aristoteles war davon ausgegangen daß die Modalität des Schlußsatzes mindestens in einer der Prämissen sich finden müsse, und behauptete daß wenn die eine eine apodiktische, die andre eine assertorische sei, dem Schlußsatz Nothwendigkeit zukommen müsse; Theophrast und Eudemus wollen ihm nur assertorische Gültigkeit zuerkennen, sofern die assertorische Prämisse die Verbindung von Subjekt und Prädikat nur als eine aus bisheriger Erfahrung sich ergebende, nicht als eine nothwendige hinstelle, mithin auch was in der andren, apodiktischen Prämisse, von dem einen oder andren terminus jener als nothwendig ausgesagt werde, für die nur assertorisch ausgesprochene Verbindung keine Nothwendigkeit haben könne. Es sei die apodiktische Prämisse: das Gehn setzt mit Nothwendigkeit Schenkelbewegung voraus; die assertorische: der Mensch geht, so folgt nur daß dem Menschen wann oder sofern er gehe, Schenkelbewegung zukomme, nicht daß diese ihm schlechthin nothwendig, ein nothwendiges Merkmal des Menschen sei [117]. In dieser Behauptung seiner

---

δείξεως. vgl. Ioh. Phil. ib. 1. 34. 156, 11. Ob schon Theophrast oder erst Spätere den ersten Modus der dritten Figur wegen Umkehrbarkeit des partikulär bejahenden Schlußsatzes getheilt und auf die Weise sieben modi dieser Figur gezählt, ist zweifelhaft; Apulejus führt diese allerdings kindische Neuerung auf den Theophrast zurück, Alexander auf τινές, s. Prantl Anm. 49.

117) Alex. in Anal. pr. Schol. 158, b, 44 οἱ δέ γε ἑταῖροι αὐτοῦ οἱ περὶ Εὔδημόν τε καὶ Θεόφραστον οὐχ οὕτως λέγουσιν, ἀλλά φασιν ἐν πάσαις ταῖς ἐξ ἀναγκαίας τε καὶ ὑπαρχούσης συζυγίαις, ἐὰν ὦσι κείμεναι συλλογιστικῶς, ὑπάρχον γίγνεσθαι τὸ συμπέρασμα, τοῦτο λαμβάνοντες ἔκ τε τοῦ ἐν πάσαις ταῖς συμ-

Schüler würde Aristoteles schwerlich das ja auch von ihm getheilte Bestreben verkannt haben, nicht unbehutsam dem assertorischen Urtheile Apodikticität beizulegen, d. h. nicht ohne den Grund der Verbindung von Subjekt und Prädikat als eine nothwendige, d. h. sie aus ihrem Grunde erkannt zu haben. In ähnlicher Weise suchen sie zu zeigen daß bei Verbindung einer assertorischen oder auch apodiktischen und einer problematischen Prämisse der Schlußsatz problematisch sein müsse und sprechen den Grundsatz aus, daß der Schlußsatz stets von der schwächeren Prämisse abhänge [118].

Der Unterschied zwischen Aristoteles und seinen Schülern in der Behandlung dieser Art der Schlüsse besteht darin, daß er zwar bei Schlüssen aus einer apodiktischen und einer assertorischen Prämisse nachzuweisen versuchte, in welcher Weise die Nothwendigkeit sich auch auf den Schlußsatz erstrecke, für die meisten übrigen Fälle jenen Grundsatz thatsächlich anerkannte, und sie augenscheinlich die Gründe für die von ihm befürworteten Ausnahmen nicht für entscheidend hielten und unbedingt den Grundsatz durchführten. Ich gestehe sie des Unrechts nicht zeihen zu können und nicht einzusehn, wie sie in ihrer Abkehr von Aristoteles die Urheber der mißliebigen rein formalen Logik sein sollen, in welcher „die Objektivität nach den beliebigen Formen des Urtheils sich hudeln lassen müsse“ (Prantl S. 374). Hatte nicht auch Aristoteles nach der Voraussetzung, darauf beruhe das Mögliche, daß von zwei Gegensätzen beide statt finden könnten, von der Umsetzung des

---

πλοκαῖς τὸ συμπέρασμα ἀεὶ τῷ ἐλάττονι καὶ χείρονι τῶν κειμένων ἐξομοιοῦσθαι. vgl. ib. p. 159, b, 9. Ioh. Phil. ib. 158, 5 b, 18. 159, b, 6. b. Prantl Anm. 51.

118) Von demselben Grundsatze daß der Schlußsatz der schwächeren Prämisse folge (vor. Anm.), machen unsre Peripatetiker Anwendung auf die Verbindung einer assertorischen und einer problematischen, oder auch einer apodiktischen und einer problematischen Prämisse, s. Alex. ib. Schol. 162, b, 23. b. Prantl Anm. 52. — Ioh. Phil. Schol. 166, 12. b. Prantl. Anm. 54.

Möglichkeitsurtheils in sein Gegentheil unbedenklich Anwendung gemacht, ohne zu fragen, ob diese Umsetzung nicht beschränkt werde durch das was meistentheils zu geschehn pflege, oder ob gar das Möglichkeitsurtheil nicht blos die Stelle eines Nothwendigkeitsurtheils vertrete? Er findet, gleich wie seine Schüler, die Bestimmungsgründe für die Schlußlehren in der Form der Urtheile als solcher, abgesehn von den besonderen Bestimmungen, die auf den sachlichen Verhältnissen ihres Inhalts beruhten; nicht als wenn diese Verhältnisse in der Anwendung auf den jedesmaligen sachlichen Inhalt und damit für Abschluß der darauf bezüglichen Untersuchungen außer Acht gelassen werden sollten, sondern um zunächst der allgemeinen Formen begrifflicher Verdeutlichung durch Ableitung aus Urtheilen, die wir vorläufig für feststehend halten, sich zu versichern. Aber gerade im Hinblick auf diese Anwendung derselben zur Erlangung realer Erkenntnisse läßt er die Anknüpfungspunkte für dieselben nicht außer Acht und hebt namentlich die Bedeutung des Mittelbegriffes als Grundes der Schlußfolgerung und die Beziehung des Begriffs des Möglichen auf den des Vermögens so entschieden hervor. Daß eben diese von der formalen Verdeutlichung zur Erlangung realer Erkenntnisse überleitenden Gesichtspunkte von der späteren Logik die erforderliche Berücksichtigung nicht gefunden haben, bin ich weit entfernt zu läugnen; nur finde ich keine Beweise daß seine nächsten Nachfolger dieses Bruchs der formalen Logik mit der realen Erkenntnißlehre bereits sich schuldig gemacht; sie gelangen zu von Ar. abweichenden einzelnen Bestimmungen der Syllogistik nicht durch Abwendung von seinen Principien und seiner Methode, sondern durch verschiedene Anwendung derselben, wenn auch hin und wieder in unerhebliche Erörterungen sich verirrend.

Auch in der Lehre von den hypothetischen Schlüssen, welche Theophrast und Eudemus, besonders letzterer, in ausführlichen Schriften behandelt hatten, können wir bei ihnen keine principielle Abkehr von Aristoteles, sondern nur das Be-

streben erkennen in seinem Geiste zu ergänzen was er unvollendet gelassen hatte [119]. Ueber Eudemus äußert sich Boëthius ziemlich geringschätzig.

Als blos sprachliche Abweichung von der kategorischen Form scheint Theophrast betrachtet und eben darum in der Schrift von der Bejahung und Verneinung solche Schlüsse aufgeführt zu haben, in denen der noch unbestimmte Mittelbegriff eines allgemeinen Obersatzes, d. h. ein solcher von dem nur gesagt wird, daß Alles was von ihm gilt auch von dem Oberbegriffe gelte, Bestimmtheit dadurch erhält, daß ihm in einer hinzugenommenen Prämisse der Unterbegriff subsumirt wird: von Allem was zu der Sphäre von A gehört, gilt auch B; nun gehört zu der Sphäre von A das C, u. s. w. Daher diese in allen drei Figuren statthaften Subsumtionsschlüsse als Hinzuneh-

119) Alex. in An. pr. Schol. 184, b, 45 *εἰπὼν (ὁ Ἀριστοτ.) περὶ τῶν δι' ὁμολογίας καὶ τῶν διὰ τῆς εἰς ἀδύνατον ἀπαγωγῆς λέγει καὶ ἄλλους πολλοὺς ἐξ ὑποθέσεως περαίνεσθαι, περὶ ὧν ὑπερτίθεται μὲν ὡς ἐρῶν ἐπιμελέστερον, οὐ μὴν φέρεται αὐτοῦ σύγγραμμα περὶ αὐτῶν. Θεόφραστος δ' αὐτῶν ἐν τοῖς ἰδίοις Ἀναλυτικοῖς μνημονεύει, ἀλλὰ καὶ Εὔδημος καί τινες ἄλλοι τῶν ἑταίρων αὐτοῦ. λέγοι δ' ἂν τούς τε διὰ συνεχῶν, ὃ καὶ συνημμένον λέγεται, καὶ τῆς προσλήψεως ὑποθετικούς* (Anm. 120), *καὶ τοὺς διὰ τοῦ διαιρετικοῦ τε καὶ συνεζευγμένου* (122. 123) *ἢ καὶ τοὺς διὰ ἀποφατικῆς συμπλοκῆς. εἰ ἄρα οὗτοι τῶν προειρημένων, παρὰ τοὺς εἰρημένους εἶεν ἂν καὶ οἱ ἐξ ἀναλογίας* (Anm. 121) *καὶ οὓς λέγουσι κατὰ ποιότητα, τοὺς ἀπὸ τοῦ μᾶλλον καὶ ἧττον, καὶ ὁμοίως καὶ εἴ τινες ἄλλαι τῶν ἐξ ὑποθέσεως διαφοραὶ προτάσεών εἰσιν.* Ioh. Phil. Schol. 169, b, 30 *ἰστέον γὰρ ὅτι πολυστίχους πραγματείας περὶ τούτων κατεβάλλοντο οἵ τε μαθηταὶ τοῦ Ἀριστ. οἱ περὶ Θεόφραστον καὶ Εὔδημον καὶ τοὺς ἄλλους, καὶ ἔτι οἱ Στωϊκοί.* Boëth. de syll. hyp. 606. de hypotheticis syllogismis saepe quaerebas, in quibus ab Aristotele nihil est conscriptum; Theophrastus vero, vir omnis doctrinae caput rerum tantum summas exsequitur, Eudemus latiorem docendi graditur viam, sed ita ut veluti quaedam semina sparsisse, nullum tamen frugis videatur extulisse proventum. vgl. Prantl Anm. 58. 59.

Möglichkeitsurtheils in sein Gegentheil unbedenklich Anwendung gemacht, ohne zu fragen, ob diese Umsetzung nicht beschränkt werde durch das was meistentheils zu geschehn pflege, oder ob gar das Möglichkeitsurtheil nicht blos die Stelle eines Nothwendigkeitsurtheils vertrete? Er findet, gleich wie seine Schüler, die Bestimmungsgründe für die Schlußlehren in der Form der Urtheile als solcher, abgesehn von den besonderen Bestimmungen, die auf den sachlichen Verhältnissen ihres Inhalts beruhten; nicht als wenn diese Verhältnisse in der Anwendung auf den jedesmaligen sachlichen Inhalt und damit für Abschluß der darauf bezüglichen Untersuchungen außer Acht gelassen werden sollten, sondern um zunächst der allgemeinen Formen begrifflicher Verdeutlichung durch Ableitung aus Urtheilen, die wir vorläufig für feststehend halten, sich zu versichern. Aber gerade im Hinblick auf diese Anwendung derselben zur Erlangung realer Erkenntnisse läßt er die Anknüpfungspunkte für dieselben nicht außer Acht und hebt namentlich die Bedeutung des Mittelbegriffes als Grundes der Schlußfolgerung und die Beziehung des Begriffs des Möglichen auf den des Vermögens so entschieden hervor. Daß eben diese von der formalen Verdeutlichung zur Erlangung realer Erkenntnisse überleitenden Gesichtspunkte von der späteren Logik die erforderliche Berücksichtigung nicht gefunden haben, bin ich weit entfernt zu läugnen; nur finde ich keine Beweise daß seine nächsten Nachfolger dieses Bruchs der formalen Logik mit der realen Erkenntnißlehre bereits sich schuldig gemacht; sie gelangen zu von Ar. abweichenden einzelnen Bestimmungen der Syllogistik nicht durch Abwendung von seinen Principien und seiner Methode, sondern durch verschiedene Anwendung derselben, wenn auch hin und wieder in unerhebliche Erörterungen sich verirrend.

Auch in der Lehre von den hypothetischen Schlüssen, welche Theophrast und Eudemus, besonders letzterer, in ausführlichen Schriften behandelt hatten, können wir bei ihnen keine principielle Abkehr von Aristoteles, sondern nur das Be-

streben erkennen in seinem Geiste zu ergänzen was er unvollendet gelassen hatte [119]). Ueber Eudemus äußert sich Boëthius ziemlich geringschätzig.

Als blos sprachliche Abweichung von der kategorischen Form scheint Theophrast betrachtet und eben darum in der Schrift von der Bejahung und Verneinung solche Schlüsse aufgeführt zu haben, in denen der noch unbestimmte Mittelbegriff eines allgemeinen Obersatzes, d. h. ein solcher von dem nur gesagt wird, daß Alles was von ihm gilt auch von dem Oberbegriffe gelte, Bestimmtheit dadurch erhält, daß ihm in einer hinzugenommenen Prämisse der Unterbegriff subsumirt wird: von Allem was zu der Sphäre von A gehört, gilt auch B; nun gehört zu der Sphäre von A das C, u. s. w. Daher diese in allen drei Figuren statthaften Subsumtionsschlüsse als Hinzuneh-

119) Alex. in An. pr. Schol. 184, b, 45 *εἰπὼν (ὁ Ἀριστοτ.) περὶ τῶν δι' ὁμολογίας καὶ τῶν διὰ τῆς εἰς ἀδύνατον ἀπαγωγῆς λέγει καὶ ἄλλους πολλοὺς ἐξ ὑποθέσεως περαίνεσθαι, περὶ ὧν ὑπερτίθεται μὲν ὡς ἐρῶν ἐπιμελέστερον, οὐ μὴν φέρεται αὐτοῦ σύγγραμμα περὶ αὐτῶν. Θεόφραστος δ' αὐτῶν ἐν τοῖς ἰδίοις Ἀναλυτικοῖς μνημονεύει, ἀλλὰ καὶ Εὔδημος καί τινες ἄλλοι τῶν ἑταίρων αὐτοῦ. λέγοι δ' ἂν τούς τε διὰ συνεχῶν, ὃ καὶ συνημμένον λέγεται, καὶ τῆς προσλήψεως ὑποθετικούς* (Anm. 120), *καὶ τοὺς διὰ τοῦ διαιρετικοῦ τε καὶ συνεζευγμένου* (122. 123) *ἢ καὶ τοὺς διὰ ἀποφατικῆς συμπλοκῆς. εἰ ἄρα οὗτοι τῶν προειρημένων, παρὰ τοὺς εἰρημένους εἶεν ἂν καὶ οἱ ἐξ ἀναλογίας* (Anm. 121) *καὶ οὓς λέγουσι κατὰ ποιότητα, τοὺς ἀπὸ τοῦ μᾶλλον καὶ ἧττον, καὶ ὁμοίως καὶ εἴ τινες ἄλλαι τῶν ἐξ ὑποθέσεως διαφοραὶ προτάσεών εἰσιν.* Ioh. Phil. Schol. 169, b, 30 *ἰστέον γὰρ ὅτι πολυστίχους πραγματείας περὶ τούτων κατεβάλλοντο οἵ τε μαθηταὶ τοῦ Ἀριστ. οἱ περὶ Θεόφραστον καὶ Εὔδημον καὶ τοὺς ἄλλους, καὶ ἔτι οἱ Στωϊκοί.* Boëth. de syll. hyp. 606. de hypotheticis syllogismis saepe quaerebas, in quibus ab Aristotele nihil est conscriptum; Theophrastus vero, vir omnis doctrinae caput rerum tantum summas exsequitur, Eudemus latiorem docendi graditur viam, sed ita ut veluti quaedam semina sparsisse, nullum tamen frugis videatur extulisse proventum. vgl. Prantl Anm. 58. 59.

mungsschlüsse (*κατὰ πρόσληψιν*) bezeichnet wurden [120]. Sie (genannt jedoch wird nur Theoprast) gingen von solchen Schlüssen (*συλλογισμοὶ κατ' ἀναλογίαν*) aus, deren Prämissen beide hypothetisch, mithin auch der Schlußsatz, und ließen nicht außer Acht, daß sie mit den kategorischen Schlüssen die verschiedenen Vermittelungsweisen (Figuren) gemein haben [121].

---

120) Alex. Schol. 184, 22 *ὃ λέγει* (*ὁ Ἀριστ.* Anal. pr. I, 49, b, 27) *τοιοῦτόν ἐστιν, ὅτι ἐν ταῖς τοιαύταις προτάσεσιν αἳ δυνάμει τοὺς τρεῖς ὅρους ἐν αὐταῖς ἔχουσιν, ὁποῖαί εἰσιν οὓς ἐξέθετο νῦν, ὁποῖαί εἰσιν αἱ κατὰ πρόσληψιν ὑπὸ Θεοφράστου λεγόμεναι· αὗται γὰρ τοὺς τρεῖς ὅρους ἔχουσί πως· ἐν γὰρ τῇ καθ' οὗ τὸ Β παντός, κατ' ἐκείνου καὶ τὸ Α παντός, ἐν τοῖς δύο ὅροις, τῷ τε Β καὶ τῷ Α, τοῖς ὡρισμένοις ἤδη πως περιείληπται καὶ ὁ τρίτος, καθ' οὗ τὸ Β κατηγορεῖται, πλὴν οὐχ ὁμοίως ἐκείναις ὡρισμένος φανερός. ἐν δὴ ταῖς τοιαύταις προτάσεσι αἳ τῇ λέξει μόνον τῶν κατηγορικῶν διαφέρειν δοκοῦσιν, ὡς ἔδειξεν ἐν τῷ περὶ Καταφάσεως Θεόφραστος, . . . ὁ μέντοι Θεόφραστος ἐν τῷ περὶ Καταφάσεως τὴν καθ' οὗ τὸ Β, τὸ Α, ὡς ἴσον δυναμένην λαμβάνει τῇ καθ' οὗ παντὸς τὸ Β, κατ' ἐκείνου παντὸς τὸ Α.* vgl. Anon. Schol. 189, b, 43. Ioh. Phil. ib. 189, b, 17 *καὶ τοῖς κατηγορικοῖς μὲν κοινωνοῦσιν* (*οἱ κατὰ πρόσληψιν συλλογισμοί*) *ὅτι ὁ εἰς τὰ τρία σχήματα κατὰ πρόσληψιν τρεῖς ἔχει ὅρους· διαφέρουσι δὲ ὅτι εἷς ὅρος πάντως τὸ πρῶτον ἀόριστόν ἐστι καὶ ὀφείλουσιν ἐξ ὁμολογίας προσεῖναι αἱ προτάσεις. τῶν δὲ ὑποθετικῶν κοινωνοῦσι, καθὸ οὐ συμπέρασμα συνάγουσιν ἀλλὰ πρότασιν, λέγοντες τούτῳ τὸ Β παντί, ὥστε εἶναι παντὶ τῷ Γ τὸ Β, ὥσπερ καὶ οἱ ὑποθετικοί· διαφέρουσι δὲ καθὸ κοινωνοῦσι τοῖς κατηγορικοῖς.* Ueber den Unterschied und die Verwechselung von *μεταλαμβανόμενον* und *προσλαμβανόμενον*, s. unten Anm. 122. Prantl Anm. 55 ff.

121) Alex. Schol. 178, b, 45 .. *δόξουσι γὰρ οἱ δι' ὅλου ὑποθετικοί, οὓς Θεόφραστος κατὰ ἀναλογίαν λέγει, οἷοί εἰσιν οἱ διὰ τριῶν λεγόμενοι, μηκέτι ὑποπίπτειν τῇ διὰ τῆς ἐκλογῆς δείξει. λέγει δὲ αὐτοὺς ὁ Θεόφραστος κατὰ ἀναλογίαν, ἐπειδὴ αἵ τε προτάσεις ἀνάλογοι καὶ τὸ συμπέρασμα ταῖς προτάσεσιν· ἐν πᾶσι γὰρ αὐτοῖς ὁμοιότης ἐστίν. ἢ οὐδὲ συλλογισμοὶ κυρίως καὶ ἁπλῶς ἐκεῖνοι, ἀλλὰ τὸ ὅλον τοῦτο, ἐξ ὑποθέσεως συλλογισμοί. οὐδὲν γὰρ εἶναι ἢ μὴ εἶναι δεικνύουσι* (vgl. Prantl Anm. 63)

Obgleich solche Schlüsse zu apodiktischer Erkenntniß nicht unmittelbar führen können, wie Alexander hervorhebt, so sind sie doch keinesweges ein bloßes syllogistisches Spiel (Prantl S. 383), da sie uns anweisen unsre hypothetischen Urtheile nach inneren Beziehungen zu verknüpfen. Unsre Peripatetiker wendeten sich dann zu den hypothetischen Schlüssen im engeren Sinne des Worts, in denen die Voraussetzung des Obersatzes (wir wollen nicht sagen, der unbestimmte Obersatz) im Untersatze, durch Bestätigung oder Beseitigung eines Theiles der Voraussetzung (μετάληψις), auf bestimmte Fälle angewendet und auf die Weise nach Maßgabe der Voraussetzung im Schlußsatz eine neue Bestimmung gewonnen wird [122]. Sie

... ἀνάγονται μέντοι καὶ οἱ δι' ὅλων ὑποθετικοὶ εἰς τὰ τρία τὰ προειρημένα σχήματα ἄλλῳ τρόπῳ, ὡς καὶ Θεόφραστος δέδειχεν ἐν τῷ πρώτῳ τῶν προτέρων Ἀναλυτικῶν .... Θεόφρ. μέντοι ἐν τῷ πρώτῳ τῶν Ἀναλυτικῶν δεύτερον σχῆμα λέγει ἐν τοῖς δι' ὅλων εἶναι ὑποθετικοῖς, ἐν ᾧ ἀρχόμεναι ἀπὸ τοῦ αὐτοῦ αἱ προτάσεις λήγουσιν εἰς ἕτερα, τρίτον δὲ ἐν ᾧ ἀπὸ διαφόρων ἀρχόμεναι λήγουσιν εἰς ταὐτόν. Ioh. Phil. ib. 170, 16 u. 179, 22 ἔλεγε δὲ ὁ Θεόφρ. ὅτι δύνανται καὶ οὗτοι ὑπὸ τὰ τρία σχήματα ἀνάγεσθαι. b. Prantl Anm. 60. 61.

122) Alex. in An. Schol. 172, 12 δι' ὑποθέσεως δὲ ἄλλης, ὡς εἶπεν (ὁ Ἀρ. I, 23. 41, 38), εἶεν ἂν καὶ οὓς οἱ νεώτεροι συλλογισμοὺς μόνους βούλονται λέγειν. οὗτοι δ' εἰσὶν οἱ διὰ τροπικοῦ, ὥς φασι, καὶ τῆς προσλήψεως γινόμενοι, τοῦ τροπικοῦ ἢ συνημμένου ὄντος ἢ διεζευγμένου ἢ συμπεπλεγμένου, οὓς οἱ ἀρχαῖοι λέγουσι μικτοὺς ἐξ ὑποθετικῆς προτάσεως καὶ δεικτικῆς, τουτέστι κατηγορικῆς κτλ. ib. l. 29 διαφέρειν δὲ δοκεῖ κατὰ τοὺς ἀρχαίους τὸ μεταλαμβανόμενον τοῦ προσλαμβανομένου· ἐφ' ὧν μὲν γὰρ ἐν τοῖς εἰλημμένοις ἔγκειταί τε καὶ ἔστι τὸ μεταλαμβανόμενον, οὐ μὴν οὕτως οὐδὲ τοιοῦτον οἷον λαμβάνεται, ἐπὶ τούτων τὸ λαμβανόμενον μεταλαμβανόμενόν ἐστιν· οὐ γὰρ ἔξωθεν προστίθεται, ἀλλὰ κείμενον ἄλλως μεταλαμβάνεται ... ὃ προσλαμβανόμενον οἱ νεώτεροι λέγουσιν. — (nach diesem neueren Sprachgebrauch redete Alex. selber vorher von „πρόσληψις"). l. 41 προσλαμβανόμενον δὲ λέγουσιν ἐφ' ὧν τοῖς κειμένοις ἔξωθέν τι προστίθεται δυνάμει πως ἐν αὐτοῖς περιεχό-

theilten dieselben (hier wird Eudemus vorzugsweise genannt) in eigentlichst hypothetische und disjunktive oder konjunktive, nach der Annahme daß auch bei letzteren im Obersatz eine Voraussetzung (vollständiger Eintheilung oder sich integrirender Verknüpfung) stattfinde. Nähere Bestimmungen oder Untereintheilungen kommen hinzu, von denen es jedoch zweifelhaft ist, wie weit sie schon jenen alten Peripatetikern gehörten [123]. Wahrscheinlich aber gehören ihnen schon die bei den Peripatetikern üblich gebliebenen Bezeichnungen: Vordersatz (ἡγού-

---

μενον, οὐ μὴν ἐνεργείᾳ, ὡς ἔχει ἐπὶ τῶν κατὰ πρόσληψιν γινομένων συλλογισμῶν (ob. Anm. 120).

123) Ioh. Ph. Schol. 170, 30 (vgl. Anm. 119) τῶν τὸ εἶναι ἢ μὴ εἶναι κατασκευαζόντων ὑποθετικῶν (συλλογισμῶν) οἱ μὲν ἀκολουθίαν κατασκευάζουσιν οἱ δὲ διάζευξιν· καὶ τῶν ἀκολούθως κατασκευαζόντων οἱ μὲν τῇ θέσει τοῦ ἡγουμένου κατασκευάζουσι τὸ ἑπόμενον, οἱ δὲ τῇ ἀναιρέσει τοῦ ἑπομένου ἀναιροῦσι καί τὸ ἑπόμενον. b, 2 γίνονται οὖν οὗτοι δύο τρόποι ὑποθετικῶν συλλογισμῶν πρῶτος καὶ δεύτερος. τῶν δὲ διάζευξιν κατασκευαζόντων οἱ μὲν λαμβάνονται ἐπὶ τῶν μὴ ἀντικειμένων οἱ δὲ ἐπὶ τῶν ἀντικειμένων, καὶ ἐπὶ τῶν ἀντικειμένων ἢ τῶν ἐμμέσων ἢ τῶν ἀμέσων, καὶ τῶν ἐμμέσων ἢ τῶν ὡρισμένα ἐχόντων τὰ ἔμμεσα ἢ τῶν ἀόριστα, καὶ ἐπὶ τῶν ἀμέσων ἢ τῶν κατὰ τὰ ἐναντία ἢ τῶν καθ' ἕξιν ἢ στέρησιν, ἢ τῶν κατὰ κατάφασιν ἢ ἀπόφασιν . . . καὶ ἔστιν οὗτος τρίτος τρόπος τῶν ὑποθετικῶν ὁ ἐξ ἀποφατικῆς συμπλοκῆς τῇ ὑποθέσει τοῦ ἑνὸς ἀναιρῶν τὰ λοιπά. l. 19 τέταρτος μὲν ὁ ἐκ διαζευκτικοῦ τῇ ὑποθέσει τοῦ ἑνὸς ἀναιρῶν τὸ λοιπόν ἢ τὰ λοιπά. πέμπτος δέ ὁ ἐκ διαζευκτικοῦ τῇ ἀναιρέσει τοῦ ἑνὸς ἢ τῶν λοιπῶν τὸ καταλειπόμενον εἰσάγων παράδειγμα. κτλ. Alex. in Schol. 178, b, 38 ἐξ ὑποθέσεως γὰρ καὶ οἱ διαιρετικοί, οἳ καὶ αὐτοὶ ἐν τοῖς κατὰ μετάληψιν ἐξ ὑποθέσεως. Boëth. de syll. hyp. 607 hypothesis namque, unde hypothetici syllogismi accepere vocabulum, duobus, ut Eudemo placet, modis dicitur; aut enim tale acquiritur aliquid per quandam inter se consentientium conditionem, quod fieri nullo modo possit, ut ad suum terminum ratio perducatur, aut in conditione posita consequentia vi coniunctionis vel disiunctionis ostenditur. vgl. Prantl Anm. 64 ff.

μενον), Nachsatz (ἑπόμενον) der hypothetischen Prämisse, Verknüpftes (συνημμένον) für beides zusammen und modificirte Hinzunahme (μετάληψις) für den Untersatz, den die Stoiker schlechtweg Hinzunahme (πρόσληψις) nannten [124]). Den vollen Grad der Gewißheit der Verknüpfung von Vorder- und Nachsatz, fügte Theophrast hinzu, drückt das Da oder Weil (ἐπεί), den geringeren das Wenn (εἰ) aus [125]). Zwischen die je zwei modi der hypothetischen und disjunktiven Schlüsse schoben sie (denn wahrscheinlich sind sie die Urheber der bei den Auslegern des Aristoteles sich findenden Erörterungen dieser Schlußweisen) einen solchen ein, dessen Vordersatz nur das Nichtzusammenseinkönnen der Glieder der Disjunktion ausdrückt, — eine Form auf die sich auch die beiden modi der eigentlich disjunktiven Schlüsse, doch, wie man einsah, durch Abschwächung ihrer Bedeutung, zurückführen lassen [126]). Diesen Schlüssen

---

124) Ioh. Phil. Schol. 169, b, 40 *οἱ μὲν Περιπατητικοὶ τῇ κοινῇ συνηθείᾳ κεχρημένοι . . . τὸ ἡγούμενον ἐν τοῖς ὑποθετικοῖς συλλογισμοῖς αὐτὸ τοῦτο ἡγούμενον (ὠνόμασαν), καὶ τὸ ἑπόμενον ὡσαύτως . . τὸ δὲ ὅλον τοῦτο . . . συνημμένον, διὰ τὸ συνῆφθαι ταῦτα ἀλλήλοις. τὸ δέ „ἀλλὰ μὴν ἡμέρα ἐστί", τοῦτο οἱ Περιπατητικοὶ μετάληψιν καλοῦσι διὰ τὸ μεταλαμβάνεσθαι ἐκ τοῦ δευτέρου* (122. 128) . . *οἱ δὲ Στωϊκοὶ κτλ.*

125) Simpl. de Caelo f. 137 extr. *ἐν δὲ τοῖς ὑποθετικοῖς, ἐν οἷς τὸ ἡγούμενον οὐ μόνον ἀληθές ἐστιν, ἀλλὰ καὶ ἐναργὲς καὶ ἔνδοξον, ἀντὶ συνδέσμου τοῦ εἰ τῷ ἐπειδὴ χρῶνται, παρασυναπτικῷ ἀντὶ συναπτικοῦ. διὸ καὶ τὸ τοιοῦτον ἀξίωμα οἱ ὕστερον παρασυναπτικὸν καλοῦσιν, καὶ ὁ Θεόφραστος ἐν τῷ πρώτῳ τῶν προτέρων Ἀναλυτικῶν τὸ αἴτιον τῆς τοιαύτης χρήσεως ὑπέφηνεν.*

126) Ioh. Ph. in An. pr. LX. b vgl. Schol. 170, b, 3 *τῶν οὖν κατὰ διάζευξιν ὑποθετικῶν συλλογισμῶν τῶν ἢ ἐπὶ τῶν μὴ ἀντικειμένων λαμβανομένων ἢ ἐπὶ τῶν ἐμμέσων ἀντικειμένων καὶ ἀόριστα ἐχόντων τὰ ἔμμεσα οὐ δεῖ τὴν ὑπόθεσιν κατὰ διαίρεσιν προάγειν . . . πῶς οὖν δεῖ ποιεῖν; δεῖ μετὰ ἀποφάσεως ποιεῖσθαι τὴν διαίρεσιν· „τὸ προσιὸν οὐχὶ καὶ ἄνθρωπος καὶ ἵππος ἐστίν"· ἀληθεύομεν δὲ οὕτω λέγοντες· εἶτα τῇ ὑποθέσει*

fügten sie hinzu einen das Stattfinden des Vordersatzes durch eingeschobenen kategorischen Schluß bewährenden, mithin eine Art der zusammengesetzten Schlüsse, die sie als gemischte bezeichneten [127]. Ob sie auch die schon von Aristoteles unter der Bezeichnung Qualitäts-Schlüsse (συλλογισμοὶ κατὰ ποιότητα) genannten, in welchen der hypothetische Obersatz eine Gradabstufung oder Gleichstellung in sich begreift, in der Art wie die Aristotelischen Ausleger sie erörtern, entwickelt haben, ist zweifelhaft [128]. Auch den Abschnitt der Aristotelischen Syl-

---

τοῦ ἑνὸς ἀναιρεῖν τὰ λοιπά· „ἀλλὰ μὴν ἄνθρωπός ἐστιν· οὐκ ἄρα ἵππος". καὶ ἔστιν οὗτος τρίτος τρόπος τῶν ὑποθετικῶν ὁ ἐξ ἀποφατικῆς συμπλοκῆς τῇ ὑποθέσει τοῦ ἑνὸς ἀναιρῶν τὰ λοιπά. Schol. ib. l. 22 ἰστέον δὲ ὅτι δυνάμεθα καὶ τὸν τέταρτον τρόπον καὶ τὸν πέμπτον ἐξ ἀποφατικῆς συμπλοκῆς ποιῆσαι. λέγω γὰρ οὕτως, ὅτι ἡ διάμετρος τῇ πλευρᾷ οὐχὶ καὶ σύμμετρος καὶ ἀσύμμετρος . . . λέγω οὖν ὅτι ὅταν οὕτω προφερώμεθα, τὸν τρίτον τρόπον ποιοῦμεν, πλὴν περιττὸν τὸ οὕτω προφέρεσθαι ὅταν τὸ ἐξ ὧν ᾖ διαιρετικῶς προφέρεσθαι.

127) Alex. l. l. l. 15 (122) οὓς οἱ ἀρχαῖοι λέγουσι μικτοὺς ἐξ ὑποθετικῆς προτάσεως καὶ δεικτικῆς, τουτέστι κατηγορικῆς. εἰ γὰρ εἴη ὑποκείμενον συνεχὲς καὶ συνημμένον τὸ „εἰ ἐπιστήμη ἐστὶν ἀρετή, διδακτή ἐστιν ἀρετή, εἶτα δεικνύοιτο ὅτι ἐπιστήμη ἐστὶν ἡ ἀρετή, δεδειγμένον εἴη ὅτι καὶ διδακτή· οὕτως γὰρ ἂν προσληφθείη ὡς οὕτως ἔχον εἰ δειχθείη ὅτι ἐπιστήμη. ὁ μὲν οὖν συλλογισμὸς πάλιν ἂν εἴη πρὸς τοῦτο καὶ τούτου κατηγορικός, οἷον „πᾶσα ἕξις ἀμετάπτωτος ἀπὸ ἀληθοῦς εἰς ψεῦδος ἐπιστήμη· ἡ δ' ἀρετὴ ἕξις ἀμετάπτωτος ἀπὸ ἀληθοῦς εἰς ψεῦδος· ἡ ἀρετὴ ἄρα ἐπιστήμη" ... δειχθέντος δὲ τούτου διὰ συλλογισμοῦ, τὸ ἐξ ἀρχῆς γίνεται κατασκευαζόμενον διὰ τὴν ὑπόθεσιν . . . . ὁ δ' αὐτὸς λόγος καὶ ἐπὶ τοῦ διαιρετικοῦ, ἤτοι τόδε ἢ τόδε, ὃ καὶ αὐτὸ ἐκ τροπικοῦ καὶ τῆς προσλήψεως λέγουσι· ὁποῖον ἂν αὐτῶν λαμβάνεται δείξεως δεόμενον, δεῖται κατηγορικοῦ πρὸς τὸ δειχθῆναι συλλογισμοῦ. κτλ. vgl. folg. Anm.

128) Alex. f. 88, b . . . ὁμοίως καὶ ἐπὶ τοῦ, εἰ τὸ ἧττον ἀγαθὸν δι' αὑτὸ αἱρετόν ἐστι, καὶ τὸ μᾶλλον (δεῖται κατηγορικῆς δείξεως)· πλοῦτος δὲ ἧττον ἀγαθὸν ὢν ὑγιείας δι' αὑτὸν αἱρετόν

Logistik von der Zurückführung theils einzelner Glieder der Schlüsse auf ihre richtige Form, theils aller Beweisführung auf die drei Figuren des kategorischen Schlusses hatte Theophrast und zwar in zwei besonderen Schriften weiter zu entwickeln nicht unterlassen [129]. Daß bei der großen Menge seiner logischen Schriften dem Wesentlichen nicht selten Unwesentliches beigemischt sein mochte, wollen wir nicht bestreiten; auch nicht daß Einiges von dem uns Ueberlieferten dafür zu zeugen scheint. Die gelegentliche Bemerkung der Eudemischen Ana-

---

ἐστι· πάλιν γὰρ τὸ μεταλαμβανόμενον καὶ δεόμενον δείξεως κατηγορικῆς τοῦτο. τοιοῦτος καὶ ὁ ἀπὸ τοῦ ὁμοίου. λέγει δὲ ἰδίως ὁ Ἀριστ. τοῦτο ἀπὸ τοῦ μᾶλλον καὶ τοῦ ἧττον καὶ τοῦ ὁμοίου κατὰ ποιότητα, τοὺς δὲ κατὰ πρόσληψιν, οἷοί εἰσιν οἱ μικτοί, ἰδίως κατὰ μετάληψιν, ὡς προϊόντος τοῦ λόγου μαθησόμεθα (zu I, 29. 45, b, 15). Id. Schol. 178, b, 25 κατὰ ποιότητα δὲ λέγονται οἱ ἀπὸ τοῦ μᾶλλον καὶ ἧττον καὶ ὁμοίου δεικνύντες. Ioh. Phil. ib. 178, b, 10 εἰσὶ δὲ οἱ μὲν ἐκ τοῦ μᾶλλον ἀνασκευαστικοί, οἱ δὲ ἐκ τοῦ ἧττον κατασκευαστικοί, οἱ δὲ ἐκ τοῦ ὁμοίου πρὸς ἑκάτερα ἐπ᾽ ἴσης ἔχουσιν· vgl. Prantl S. 390 f.

129) Außer den Ἀναλυτικῶν προτέρων $\overline{\alpha}$ $\overline{\beta}$ $\overline{\gamma}$ (nur das erste Buch wird besonders angeführt, (Anm. 113. 121. 125. 128), sonst nur Θ. ἐν τοῖς ἰδίοις Ἀναλυτικοῖς (119) oder dgl.) finden sich in den Katalogen b. Diog. L. 42. angegeben 1) περὶ Ἀναλύσεως συλλογισμῶν $\overline{\alpha}$ u. ἀνηγμένων λόγων $\overline{\alpha}$ $\overline{\beta}$ (Alex. Schol. 180, b, 22 οὐ ταὐτὸν δέ ἐστιν ἀνάγειν τε λόγους εἰς τὰ σχήματα, ὡς ἔχει τὰ Θεοφράστου δύο τὰ ἐπιγραφόμενα Ἀνηγμένων λόγων εἰς τὰ σχήματα, καὶ μέθοδον ὑπογράψαι δι᾽ ἧς πάντα τὰ προβλήματα ἀναλύειν καὶ ἀνάγειν δυνησόμεθα· ὁ μὲν γὰρ τὴν μέθοδον τοῦ ἀνάγειν καὶ τὴν ἐπιστήμην ἔχων οἷός τέ ἐστι καὶ τοὺς μήπω γνωρίμους ἀνάγειν, ὁ δέ τινας ἔχων ἀνηγμένους τούτους ἂν ἀνάγοι μόνους, ὡς ἂν ἔχων τήρησιν ἀναίτιον ἀλλ᾽ οὐκ ἐπιστήμην. ὑπογράφει δὲ τὴν αὐτὴν ταύτην μέθοδον ὁ Θεόφρ. ἐν τῷ ἐπιγραφομένῳ περὶ Ἀναλύσεως συλλογισμῶν.) 2) Diog. L. 47 περὶ κρίσεως συλλογισμῶν $\overline{\alpha}$, von dessen Inhalt wir Nichts erfahren. Eben so wenig von ὁριστικὰ περὶ λέξεως συλλογισμῶν $\overline{\alpha}$. Diog. L. 50. περὶ παραδείγματος $\overline{\alpha}$, ib. 48.

lytik aber, daß der Dialektiker der Schlüsse sich mehr zur Widerlegung als zur positiven Beweisführung bediene, da er auf ersteres mehr als auf letzteres gerichtet sei, entspricht vollkommen dem Aristotelischen Begriffe von Dialektik [130]).

Aus dem Bereich der Aristotelischen zweiten Analytik werden mehrere Theophrastische Schriften genannt [131]), aber nur einige und wenig erhebliche Bemerkungen aus ihnen angeführt, zur Rechtfertigung der Stelle, welche in jener Schrift der Lehre von der Definition angewiesen war [132]) und über den sehr fraglichen Unterschied zwischen dem An sich (*καθ' αὑτό*) und dem Als solchem (*ᾗ αὐτό*) [133]). Auch aus der Topik oder

---

130) Alex. in Top. Schol. 264, 27 *ὅτι δὲ οἰκειότερον τῷ διαλεκτικῷ τὸ ἀνασκευάζειν τοῦ κατασκευάζειν, ἐν τῷ πρώτῳ τῶν ἐπιγραφομένων Εὐδημείων Ἀναλυτικῶν (ἐπιγράφεται δὲ αὐτὸ καὶ Εὐδήμου ὑπὲρ τῶν Ἀναλυτικῶν) οὕτως λέγεται, ὅτι ὁ διαλεκτικὸς ἃ μὲν κατασκευάζει μικρά ἐστιν, τὸ δὲ πολὺ τῆς δυνάμεως αὐτοῦ πρὸς τὸ ἀναιρεῖν τι ἐστίν.* Die Aristotelische Stelle, welche den Ausleger zu dieser Anführung veranlaßt, Top. II, 1. 109, 8 . . *διὰ τὸ μᾶλλον τὰς θέσεις κομίζειν ἐν τῷ ὑπάρχειν ἢ μή, τοὺς δὲ διαλεκτικοὺς ἀνασκευάζειν.*

131) 1) *Ἀναλυτικῶν ὑστέρων α̅—ζ̅*, Diog. L. 42. vgl. Alex. quaest. I, 26 (unten Anm. 133) Galenus b. Usener *γεγράφθαι δὲ λέγω ὑπὲρ αὐτῆς (τῆς ἀποδείξεως) ἄριστα τοῖς περὶ Θεόφραστον . . . κατὰ τὰ τῶν δευτέρων Ἀναλυτικῶν βιβλία.* 2) *τίνες οἱ τρόποι τοῦ ἐπίστασθαι* D. L. 49. Ob hierher auch die Bücher *πρὸς τοὺς ὁρισμοὺς α̅ β̅*, oder *πρὸς ὅρους α̅ β̅, περὶ τοῦ δεδόσθαι α̅, περὶ ἐμπειρίας α̅, περὶ ψευδοῦς καὶ ἀληθοῦς α̅*, (Diog. 45. 46. 48. 49) gehören mochten, vermögen wir nicht zu sagen.

132) Es fragt sich, warum Arist. im zweiten Buche der Apodiktik von der Definition gehandelt habe, u. die Antwort ist Interpr. Paris. Schol. 240, 47 *τὸ γὰρ κῦρος ἐν συλλογισμῷ τὸ μέσον ἐστίν· ἐπεὶ δὲ τὸ μέσον ἐν ἀποδείξει κυριώτερον, τὸ εἰδικόν ἐστιν αἴτιον, εἰδικὸν δὲ αἴτιον ὁ ὁρισμός, ζητεῖ περὶ ὁρισμοῦ οὐ κατὰ προηγούμενον λόγον, ὡς Ἀλεξάνδρῳ δοκεῖ τῷ Ἀφροδισιεῖ, ὃς καὶ τὸν Θεόφραστον αὐτὸν ἐπιφέρεται μάρτυρα, ἀλλὰ κατὰ δεύτερον λόγον καὶ κατὰ συμβεβηκὸς ζητεῖ περὶ ὁρισμοῦ.*

133) Philop. in An. post. Schol. 205, 44 *ἰστέον τοίνυν ὅτι ὁ μὲν Ἀριστ.*

den topischen Schriften [134]) des Theophrast (Eudemus scheint in der Schrift von der Rede auf einige in ihr Gebiet fallende Punkte eingegangen zu sein, s. Prantl S. 397, vgl. ob. Anm. 97) erhalten wir nur spärliche Mittheilungen, wahrscheinlich durch Schuld der Verkürzungen, die der Commentar des Alexander erfahren zu haben scheint. Nach Theophrast ist der Ort (τόπος) ein Princip oder Element, aus welchem man die Principien für Jegliches (was in den Bereich der dialektischen Erörterung fällt) zu entnehmen vermag, und zwar, — da er Gemeinsames und Allgemeines enthält, was entweder das Entscheidende der Schlüsse enthält, oder woraus dergleichen abgeleitet werden kann, — in Bezug auf die Gattungen (?) (περιγραφή) in bestimmter, in Bezug auf das Einzelne in unbestimmter Weise [135]). Die gemeinsame Quelle verschiedener

---

ἐν τούτοις (I. 4. 73, b, 27) τὸ αὐτό φησιν εἶναι τὸ καθ' αὑτὸ καὶ τὸ ᾗ αὐτό ... οἱ δὲ περὶ τὸν Θεόφραστον διαφέρειν ταῦτα λέγουσι, καθολικώτερον γὰρ εἶναι τὸ καθ' αὑτὸ τοῦ ᾗ αὐτό· εἴ τι μὲν γὰρ ᾗ αὐτό, τοῦτο καὶ καθ' αὑτό, οὐκ εἴ τι δὲ καθ' αὑτό, πάντως καὶ ᾗ αὐτό· τῷ μὲν γὰρ τριγώνῳ ᾗ τρίγωνόν ἐστιν ὑπάρχον τὸ τὰς τρεῖς γωνίας δυσὶν ὀρθαῖς ἴσας ἔχειν, ἀλλὰ καὶ καθ' αὑτό· τῷ δὲ ἰσοσκελεῖ καθ' αὑτὸ μὲν ὑπάρχει, οὐκέτι δὲ ᾗ αὐτό .. ταῦτα μὲν οἱ περὶ Θεόφραστον· ὁ μέντοι Ἀριστ. εὑρὼν ἐπί τινων ταῦτα συντρέχοντα ταὐτὸν εἶναι ἔφη ἄμφω. vgl. Alex. Quaest. I, 26.

134) Τοπικῶν α β Diog. 45. Aus beiden Büchern Anführungen bei Alexander zur Metaphysik (unten Anm. 139. 141). — τὰ πρὸ τῶν Τόπων, ib. 49. Ob Διορισμῶν α—γ, πρὸς Ὅρους α β, Ἐνστάσεων α β γ, πρώτων Προτάσεων ιη, περὶ τῶν Ὁμολογουμένων α, oder gar Ἐπιχειρημάτων ιη (Diog. 43. 49 43. 45 49. 43), hierher gehörten, müssen wir wiederum unentschieden lassen; eher wohl Ἀνηγμένων λόγων α γ (Diog. 42), wenn die Emendation τόπων richtig ist, s. Rhein. Mus. I, 268. Den Aristotelischen elenchis sophisticis entsprechende Theophrastische Bücher fehlten augenscheinlich auch nicht. Σοφισμάτων α β, Ἀφορμαὶ ἢ ἐναντιώσεις α, περὶ τοῦ Ψευδομένου α β γ. Diog. 45. 46. 49. — Ἀγωνιστικῶν ἢ τῶν (emend. Usener) περὶ τοὺς ἐριστικοὺς λόγους θεωρίας, ib. 42.

135) Alex. in Top. Schol. 252, 12 ἔστι γὰρ ὁ τόπος, ὥς λέγει Θεό-

dem Inhalte nach verwandter Orte nannte er einen Zuruf (*παράγγελμα*)[136]. Ueber die Abweichungen der Theophrastischen von der Aristotelischen Topik, der Anordnung und dem Inhalte nach, finden sich nur einige wenige nicht hinreichend deutliche Angaben. Während Aristoteles das Identische in allen Theilen der Topik in Betracht gezogen wissen wollte und es vom Gattungsbegriff gesondert hatte, subsumirte es Theophrast diesem, gleichwie den Unterschied[137], und sonderte die Betrachtung des Zukömmlichen (der *συμβεβηκότα*) von der Definition, welcher er die übrigen Gesichtspunkte, des eigenthümlichen Merkmals und der Gattung, die ja das Identische und den Unterschied in sich begreifen sollte, unterordnete[138].

φραστος, ἀρχή τις ἢ στοιχεῖον, ἀφ' οὗ λαμβάνομεν τὰς περὶ ἕκαστον ἀρχάς, ἐπιστήσαντες τὴν διάνοιαν, τῇ περιγραφῇ μὲν ὡρισμένως (ἢ γὰρ περιλαμβάνει τὰ κοινά τε καὶ καθόλου, ἃ ἐστι τὰ κύρια τῶν συλλογισμῶν, ἢ δύναταί γε ἐξ αὐτῶν τὰ τοιαῦτα δείκνυσθαί τε καὶ λαμβάνεσθαι), τοῖς δὲ καθ' ἕκαστα ἀορίστως· ἀπὸ τούτων γὰρ ὁρμώμενον ἔστιν εὐπορεῖν προτάσεως ἐνδόξου πρὸς τὸ προκείμενον· τοῦτο γὰρ ἀρχή.

136) Id. ib. 264, b, 38 *δεῖ μὴ ἀγνοεῖν ὅτι Θεόφρ. διαφέρειν λέγει παράγγελμα καὶ τόπον· παράγγελμα μὲν γάρ ἐστι τὸ κοινότερον καὶ καθολικώτερον ἁπλούστερον λεγόμενον, ἀφ' οὗ ὁ τόπος εὑρίσκεται· ἀρχὴ γὰρ τόπου τὸ παράγγελμα, ὥσπερ ὁ τόπος ἐπιχειρήματος. οἷον παράγγελμα μὲν τὸ οὕτω λεγόμενον, ὅτι δεῖ ἐπιχειρεῖν ἀπὸ τῶν ἐναντίων, ἀπὸ τῶν συστοίχων, τόπος δέ „εἰ τὸ ἐναντίον πολλαχῶς, καὶ τὸ ἐναντίον". . . . . ὁ γὰρ τόπος πρότασις ἤδη τις ἀπὸ τοῦ παραγγέλματος γεγονυῖα . . . παραγγέλματα λέγει καὶ τόπους παραγγελματικούς. κτλ.*

137). Id. ib. 257, 4 *δεῖ δὲ μὴ ἀγνοεῖν ὅτι Θεόφρ. τὰ περὶ ταὐτοῦ προβλήματα ὑποτάσσει τοῖς γενικοῖς, ὥσπερ καὶ τὰ ἀπὸ τῶν διαφορῶν· λέγει γάρ, „καὶ τὴν διαφορὰν καὶ τὴν ταὐτότητα γενικὰ θῶμεν".*

138) Id. ib. 257, b, 18 *καὶ Θεόφρ. δὲ ἐν τοῖς αὑτοῦ Τοπικοῖς, καθὸ μίαν μέθοδον παραδιδόναι σπουδάσας ἐχώρισε μὲν τῶν ἄλλων τὸ συμβεβηκὸς ὡς μὴ ὑπαγόμενον τῷ ὅρῳ, τὰ ἄλλα δὲ πειρασθεὶς τῷ ὁρισμῷ ὑποτάσσειν, ἀσαφεστέραν ἐποίησε τὴν πραγματείαν.*

Daß der Unterschied darum mehr selbständig hervortreten gemußt und Theophrast auf die Weise zu den quinque voces der Isagoge des Porphyrius übergeleitet habe (Prantl S. 395), kann ich aus jenen Nachrichten nicht folgern; von einer besonderen Behandlung des Gattungs- und Artbegriffes reden jene Angaben eben so wenig wie von einer Ablösung des Begriffes des Unterschiedes von dem der Gattung. Auch läßt sich nicht bestimmen, ob oder wie weit Theophrast in der Betrachtung der Gegensätze als Gattungsbegriffe [139]), und in der Eintheilung der Gattungen [140]) über Aristoteles hinausgegangen sei. In der Begriffsbestimmung der Relation, worin sein Nachfolger Strato von Aristoteles abwich, stimmte er mit diesem überein [141]). Der Inhalt seiner Vortopik (*τὰ πρὸ τῶν Τόπων*) scheint dem ersten Buche der Aristotelischen Topik entsprochen zu haben, das ja gleichfalls von einigen alten Kritikern so bezeichnet ward [142]). Die ihm beigelegte Eintheilung der

---

139) Simpl. in Categ. Schol. 89, 15 *Θεόφρ. δὲ ἐν τοῖς ἑαυτοῦ Τοπικοῖς τάδε γέγραφε ἀπορώτερον ἔτι ποιοῦντα τὸν λόγον. „ἐπεὶ δὲ ἐναντίαι τῶν ἐναντίων αἱ ἀρχαί, δῆλον ὅτι οὐδὲ ἐν ἑνὶ γένει ταῦτα, καθάπερ οὐδὲ τὸ ἀγαθὸν καὶ τὸ κακόν, καὶ κίνησις καὶ στάσις. εἴη δ' ἂν καὶ ὑπεροχὴ καὶ ἔλλειψις ἐναντία γε καὶ ἀρχαί, καὶ εἶδος καὶ στέρησις.* vgl. Alex. in Metaph. 342, 27 . . . *καὶ Θεόφρ. ἐν τῷ πρώτῳ τῶν Τοπικῶν (ἐναντία γένη λέγει), ἃ οὐχ οἷά τε τῶν ὑπ' αὐτὰ ἅμα τινὶ ὑπάρξαι κτλ.*

140) Die von Prantl S. 396, 86 angeführte Stelle des Galen meth. ther. I, 3 besagt nur daß nachdem Plato und Aristoteles es für so groß und schwierig gehalten *εἰς τὰς οἰκείας διαφορὰς ἀκριβῶς τὰ γένη τέμνειν*, auch noch Theophrast und die andren Philosophen in einer Weise daran zu arbeiten versucht, als sei es von jenen noch nicht in Richtigkeit gebracht, *ὡς οὔπω κατωρθωμένων οὐδὲ παρ' ἐκείνοις.*

141) Alex. in Metaph. 373, 2 *ὅτι δὲ λέγεται (τὰ πρός τι) πρὸς ταῦτα ἐν οἷς ἔστιν, ὑπὸ μὲν Θεοφράστου ἐν τῷ Β τῶν Τοπικῶν οὕτως εἴρηται· „ὧν μὲν γὰρ ἕκαστα λέγεται, καὶ ὑπάρχει τούτοις, ὥσπερ ἡ συμμετρία καὶ ἡ ἕξις καὶ ἡ συνήθεια· μνήμη δὲ καὶ ὕπνος καὶ ὑπόληψις οὐδενὶ τῶν ἀψύχων οὐδὲ ἡ ἑτέρου κίνησις ἄλλῳ. διὸ δὴ καθ' ἕκαστον διοριστέον“.* vgl. Ar. Top. IV, 4. 125. 33.

142) Interpr. Paris. Schol. 252, 47. vgl. Anm. 134.

Maximen (γνῶμαι) in paradoxe, angenommene und bezweifelte, möchte wohl eher seinen rhetorischen als seinen logischen Schriften entlehnt sein und von seiner Rhetorik wissen wir so gut wie Nichts [143]). Von einer den Kategorien in besonderen Büchern des Theophrast und Eudemus zu Theil gewordenen Behandlung spricht nur eine unverbürgte Angabe [144]); daß sie aber der Lehre von den Kategorien (Theophrast auch in der Zehnzahl) sich dem Aristoteles angeschlossen, ergibt sich aus der Anwendung die sie davon in der Physik machten.

Ohngleich mehr scheint Theophrast in der Physik als in der Logik von Aristoteles sich entfernt und keinesweges gleich dem Eudemus, erklärend, verdeutlichend und ergänzend dem grundlegenden Hauptwerke desselben gefolgt zu sein. Wie er seinen Lehrstoff auf die beiden physischen Hauptwerke, die Physik oder über den Himmel, und von der Bewegung vertheilt habe, möchte aus den wenigen erhaltenen Bruchstücken schwer zu entnehmen sein. Jenes Werk scheint die Gegenstände der physica auscultatio, der Bücher vom Himmel und von der

---

143) Gregor. Cor. ad Hermog. VII, 1154 Walz *κατὰ γὰρ τὸν Θεόφραστον γνώμη ἐστὶ καθόλου ἀπόφανσις ἐν τοῖς πρακτέοις· εἰσὶ δὲ τούτων αἱ μὲν παράδοξοι, αἱ δὲ ἔνδοξοι, αἱ δὲ ἀμφισβητούμεναι. καὶ αἱ μὲν παράδοξοι δέονται κατασκευῶν . . . τὰς δὲ ἐνδόξους χρὴ λέγειν ἄνευ ἀποδείξεως . . . τῶν δὲ μὴ παραδόξων μὲν ἀδήλων δὲ καὶ ἀμφιβόλων προστιθέναι δεῖ τὰς αἰτίας σὺν ἀποφθέγμασι κτλ.* (die Verse des Stesichoros (Arist. Rhet. III, 11. 1412, 22) angeführt und erklärt.) — Von rhetorischen Schriften des Theophrast werden nur Titel angegeben, wie *παραγγέλματα ῥητορικῆς ᾱ, περὶ τέχνης ῥητορικῆς ᾱ, περὶ τεχνῶν ῥητορικῶν εἴδη ιζ̄, περὶ ἐνθυμημάτων ᾱ* (Proleg. in Hermog. IV, 35 Walz *καὶ Θεοφράστῳ δὲ γέγραπται τέχνη ῥητορικὴ περὶ ἐνθυμημάτων*) *περὶ παραδείγματος ᾱ, περὶ προθέσεως καὶ διηγήματος ᾱ, περὶ τῶν ἀτέχνων πίστεων* (Diog. 47. 48. 47. 46), und wir vermögen nicht zu entscheiden, ob nicht auch einige andre, namentlich unter den Anm. 134 angeführten, hierher gehören.

144) David Schol. 19, 34 u. Ioh. Ph. in Cat. f. 9, b. vgl. Rhein. Mus. 1827. S. 270.

Seele des Aristoteles, wenn nicht noch Mehreres, behandelt zu haben [145]). Von dem zweiten Hauptwerke über die Bewegung [146]), sieht man so viel, daß Theophrast schon im ersten Buche den Begriff der Bewegung mit Berücksichtigung der im sechsten Buche der Aristotelischen Physik sich findenden Untersuchungen über Anfang und Ende derselben festzustellen (147—149), im zweiten seine Behauptung, die Bewegung, jedoch im weiteren Sinne des Wortes, mit Inbegriff der physischen Thätigkeiten, ziehe sich durch alle Kategorien hindurch, zu erörtern bestrebt gewesen und auf diese Behauptung im dritten Buche zurückgekommen sei, gleichwie sie sich auch im ersten seiner Physik fand. Für die Relationen wollte er sie dadurch bewähren, daß er eine begriffliche und eine sachliche Seite dieser unterschied und auf letztere die Bewegung ausdehnte [147]). Wie wir also

---

145) περὶ Φύσεως α̅ β̅ γ̅ und Φυσικῶν η̅ werden von Diogenes in ein und demselben Verzeichniß 45. 46, in einem andren (50) περὶ Οὐρανοῦ α̅, περὶ Φύσεως α̅ aufgeführt. Sehr möglich daß die erste einer beiden Handschriften nur die eigentliche Physik im engeren Sinne des Worts und die Lehre vom Himmel, die andre zugleich die Seelenlehre und andres uns nicht Bekanntes enthielt, und in der Vorlage zum zweiten Verzeichniß das erste Buch der allgemeinen Physik und das Buch vom Himmel in besonderen Rollen sich fanden. Das dritte Buch der Physik wird mit der näheren Bestimmung ἢ περὶ Οὐρανοῦ, das fünfte als zweites von der Seele angeführt, s. Usener p. 8 (vgl. unten Anm. 154. 157). Von dem Inhalt der übrigen drei Bücher, wenn wirklich acht (η̅) vorhanden waren, erfahren wir Nichts. Die Anführung eines vierzehnten Buches beruht offenbar auf einem Schreibfehler (147). Im dritten Verzeichniß (49) wird περὶ Γενέσεως α̅ besonders aufgeführt.

146) Diog. 44. 49 περὶ Κινήσεως α̅ β̅ γ̅. περὶ Κινήσεως α̅ β̅. Aus allen drei Büchern erhalten wir Angaben, s. Usener p. 5. Auch hier ist die Anführung eines zehnten Buches auf einen Schreibfehler zurückzuführen (148).

147) Simpl. 94. vgl. Schol. 357, b, 40 .. ἀρκούμεθα πρὸς παραμυθίαν τῇ τε Εὐδήμου συνηγορίᾳ (28) ἐπὶ τῆς ποτὲ κατηγορίας ῥηθείσῃ, καὶ ἔτι μᾶλλον τῇ Θεοφράστου, σαφῶς τὴν κίνησιν

hier eine Abweichung von der die Bewegung auf vier, oder genauer genommen auf drei Kategorien beschränkende Lehre des Aristoteles finden, so in dem den stetigen Wechsel, in Bezug auf das sechste Buch der Aristotelischen Physik, betreffenden Zweifel; denn zweifelnd muß er über die Stetigkeit in der Bewegung sich ausgesprochen [148]) und Anstand genommen haben der Ari-

καὶ μεταβολὴν ἐν πάσαις ταῖς κατηγορίαις θεωροῦντος· λέγει γοῦν ἐν τῷ δευτέρῳ τῶν περὶ Κινήσεως· „οἰκειότερον δὲ ὅπερ καὶ λέγομεν, καί ἐστιν ἐνέργεια τοῦ δυνάμει κινητοῦ ᾗ κινητὸν κατὰ γένος ἕκαστον τῶν κατηγοριῶν, οἷον οὐσίας ποσοῦ ποιοῦ φορητοῦ, τῶν ἄλλων· οὕτω γὰρ ἀλλοίωσις, αὔξησις φορὰ γένεσις καὶ αἱ ἐναντίαι ταύταις“. ἐν τῷ τρίτῳ δὲ σαφέστερον ταῦτα γέγραφεν· „ἐν μὲν τῷ ἀφορισμῷ τῆς κινήσεως τοσαῦτα φαμὲν αὐτῆς εἴδη, ὅσαι κατηγορίαι· τὴν γὰρ τοῦ δυνάμει ὄντος ᾗ τοιοῦτον ἐντελέχειαν κίνησιν“. καὶ τοῦτο δὲ ἐν τῷ αὐτῷ βιβλίῳ φησί· „τοῦ δὲ πρός τι κίνησις τοῦ μὲν κατὰ λόγον οὐκ ἔστι, τοῦ δὲ κατὰ δύναμιν ἔστιν· ἡ γὰρ ἐνέργεια κίνησίς τε καὶ καθ' αὑτό“. Id. ib. 201, b. vgl. Schol. 399, 34 ὁ μέντοι Θεόφρ. ἐν τῷ πρώτῳ τῶν ἑαυτοῦ Φυσικῶν καὶ καθ' ἕκαστον γένος τῶν κατηγοριῶν τὴν κίνησιν θεωρεῖσθαί φησιν, γράφων οὕτως· „περὶ δὲ κινήσεως τὸν μὲν καθόλου καὶ κοινὸν λόγον οὐ χαλεπὸν ἀποδοῦναι καὶ εἰπεῖν ὡς ἐνέργειά τίς ἐστιν ἀτελὴς τοῦ δυνάμει ὄντος ᾗ τοιοῦτον καθ' ἕκαστον γένος τῶν κατηγοριῶν“. ἔοικε δὲ καὶ νῦν κίνησιν κοινῶς τὴν μεταβολὴν λέγειν ... διὸ καὶ προελθὼν ὀλίγον ὁ Θεόφρ. ζητεῖν δεῖν φησὶ περὶ τῶν κινήσεων, εἰ αἱ μὲν κινήσεις εἰσί, αἱ δὲ ὥσπερ ἐνέργειαί τινες .. ὥστε κἂν ὁ Θεόφρ. ἐν πάσαις εἶναι λέγῃ ταῖς κατηγορίαις τὴν κίνησιν, ἀδιορίστως εἶπε, μήπω μήτε τὴν κίνησιν τῆς μεταβολῆς διορίσας, μήτε τὸ καθ' αὑτὸ καὶ τὸ κατὰ συμβεβηκός. Id. in Categ. Schol. 92, b, 21 .. ἐθέλω καὶ τὸν ἄριστον τῶν αὐτοῦ μαθητῶν τὸν Θεόφραστον ἐπιδεῖξαι ταῖς ἐμαῖς ἐπινοίαις συμψηφιζόμενον. λέγει γὰρ ἐν τῷ τεσσαρεσκαιδεκάτῳ (l. πρώτῳ) τῶν Φυσικῶν οὕτως· „περὶ δὲ κινήσεως τὸν μὲν κοινὸν καὶ καθόλου λόγον οὐ χαλεπὸν ἀποδοῦναι καὶ εἰπεῖν ὡς ἐνέργειά τίς ἐστιν ἀτελὴς τοῦ δυνάμει ὄντος ᾗ τοιοῦτον καθ' ἕκαστον γένος τῶν κατηγοριῶν, ὃ καὶ διὰ τῆς αἰσθήσεως σχεδὸν φαίνεται“.

148) Id. 23 f. Schol. 331, 10 καὶ ὁ Θεόφρ. δὲ ἐν τῷ ἑνδεκάτῳ (l. πρώτῳ) περὶ Κινήσεως τὰ αὐτὰ ταῦτα περὶ τούτων δοξάζων φαίνεται·

stotelischen Behauptung beizupflichten, daß der Anfang, nicht aber das Ende der Bewegung ins Unendliche theilbar sei [149]. Dagegen war er in der Zurückführung der Begehrungen und Affekte auf Bewegungen des Körpers, und der Urtheile und Betrachtungen auf eine von diesen Bewegungen zu unterscheidenden Thätigkeit der Seele, mit dem Stagiriten einverstanden, wollte jedoch auch letztere als Bewegung bezeichnen und scheint sich zweifelhaft über das Verhältniß dieser höheren Bewegung zu der vom Körper gänzlich unabhängigen Thätigkeit des Geistes ausgesprochen zu haben [150]. Seine Physik begriff, wie sich

---

λέγει δὲ οὕτως· „ὑπὲρ δὲ τοῦ κινεῖσθαι τὸ κινούμενον καὶ κεκινῆσθαι τὸ κεκινημένον δεῖν ἄρα γε ἐνδέχεται λέγειν, ὃ καὶ ἐπὶ τῶν σωμάτων κατὰ τὴν ἀλλοίωσιν, ὡς οὐκ ἀεὶ τὸ ἥμισυ πρῶτον, ἀλλ' ἐνιότε ἀθρόον γε. Themist. Schol. 409, b, 5 ἐφ' ὧν δὲ συμβαίνει ποτὲ ἀθρόαν εἶναι τὴν μεταβολήν, πῶς ἀναγκαῖον τὸ μὲν ἐν τῷ λευκῷ εἶναι τὸ δὲ ἐν τῷ μέλανι; τοῦτο δὲ ὁ Θεόφρ. ἀπορεῖ διαῤῥήδην ἐν τῷ περὶ Κινήσεως πρώτῳ, καὶ τοῖς ἐξηγηταῖς ὄχλον παρέσχεν.

149) Simpl. Schol. 410, b, 44 καὶ γὰρ ὁ Θεόφρ. ἐν τῷ πρώτῳ τῶν περὶ Κινήσεως, θαυμαστὰ φησὶ φαίνεται κατ' αὐτὴν ὄντα τὴν φύσιν τῆς κινήσεως, οἷον εἰ μὴ ἔστιν αὐτῆς ἀρχή, πέρας δὲ ἔστιν. πῶς δὲ τὸ μὲν πέρας ἀδιαίρετον ἐλαμβάνομεν, τὴν δὲ ἀρχὴν ἐπ' ἄπειρον διαιρετήν; δυνατὸν γὰρ τοῖς αὐτοῖς χρώμενον λόγοις καὶ τὸ πέρας τοῦ συνεχοῦς ἐπ' ἄπειρον διαιρετὸν λαβεῖν καὶ τὴν ἀρχὴν ἀδιαίρετον. Themist. ib. 411, 6 θαυμαστὸν τοίνυν, καθάπερ φησὶν ὁ Θεόφρ. καὶ λίαν παρὰ τὰς ἐννοίας, εἰ μὴ ἔστιν ἀρχὴ κινήσεως, πέρας δὲ ἔστιν, καὶ ὅλως εἰ μὴ ἄμφω πεπερασμένα κτλ.

150) Simpl. in Phys. f. 225. vgl. Schol. 409, 27 ταῦτα δὲ καὶ τῷ κορυφαίῳ ἀρέσκει τῶν Ἀριστοτέλους ἑταίρων Θεοφράστῳ ἐν τῷ πρώτῳ τῶν περὶ Κινήσεως αὐτοῦ λέγοντι ὅτι αἱ μὲν ὀρέξεις καὶ αἱ ἐπιθυμίαι καὶ ὀργαὶ σωματικαὶ κινήσεις εἰσὶ καὶ ἀπὸ τούτων ἀρχὴν ἔχουσιν, ὅσαι δὲ κρίσεις καὶ θεωρίαι, ταύτας οὐκ ἔστιν εἰς ἕτερον ἀγαγεῖν, ἀλλ' ἐν αὐτῇ τῇ ψυχῇ καὶ ἡ ἀρχὴ καὶ ἡ ἐνέργεια καὶ τὸ τέλος, εἰ δὲ δὴ καὶ ὁ νοῦς κρεῖττόν τι μέρος καὶ θειότερον, ἅτε δὴ ἔξωθεν ἐπεισιὼν καὶ παντέλειος. καὶ τούτοις ἐπάγει· „ὑπὲρ μὲν οὖν τούτων σκεπτέον, εἴ τινα χω-

schon aus dem zweiten Titel ergibt, die Kosmologie, außerdem aber auch noch die Seelenlehre in sich. Das erste Buch der Physik begann mit der Nachweisung daß alles natürliche Dasein Principien voraussetze, sofern es Körper sei oder am Körper hafte, alle natürlichen Körper aber zusammengesetzt seien, mithin Principien als Dasjenige enthielten, woraus sie beständen [151]). In demselben Buche war dann nachgewiesen,

---

ρισμὸν ἔχει πρὸς τὸν ὅρον, ἐπεὶ τό γε κινήσεις εἶναι καὶ ταύτας, ὁμολογούμενον".

151) Simpl. in Phys. Schol. 324, 22 ὁ μέντοι Θεόφραστος ἐν ἀρχῇ τῶν αὐτοῦ Φυσικῶν καὶ ταύτην ἀπέδειξε (τὴν πρότασιν, ὅτι εἰσὶν ἀρχαὶ τῶν φυσικῶν) λέγων· „τὸ μέντοι τῶν φυσικῶν ἀρχὰς εἶναι δῆλον ἐκ τοῦ τὰ μὲν φυσικὰ σώματα σύνθετα εἶναι, πᾶν δὲ σύνθετον ἀρχὰς ἔχειν τὰ ἐξ ὧν σύγκειται· ἅπαν γὰρ τὸ φύσει ἢ σῶμά ἐστιν ἢ ἔχει γε σῶμα· ἄμφω δὲ σύνθετα". vgl. Simpl. ib. 325, b, 18 Ioh. Phil. A, 1, b Θεόφραστος δὲ καὶ ὅλον τὸν συλλογισμὸν ἔθηκεν ἐν τῇ ἰδίᾳ περὶ Φύσεως πραγματείᾳ, παραμυθίας τινὸς ἀξιώσας καὶ τὴν ἐλάττονα πρότασιν, ὅτι περ τῆς φυσιολογίας εἰσὶν ἀρχαὶ καὶ αἴτια καὶ στοιχεῖα· τοῦτο γὰρ οὐ πρόδηλον. κατασκευάζει οὖν αὐτὴν τοῦτον τὸν τρόπον. τὰ φυσικά φησι πράγματα ἢ σώματά ἐστιν ἢ ἐν σώματι τὸ εἶναι ἔχει, οἷαι αἱ ῥοπαὶ καὶ αἱ δυνάμεις καὶ τὰ ὅμοια. πάντα δὲ τὰ σώματα καὶ τὰ ἐν σώματι τὸ εἶναι ἔχοντα σύνθετά ἐστι. καὶ ὅτι μὲν τὰ σώματα σύνθετα, πρόδηλον· συνθέτους δέ φησι καὶ τὰς δυνάμεις τὰς ἐν ὑποκειμένοις τοῖς σώμασι τὸ εἶναι ἐχούσας, καὶ ἁπλῶς πάντα τὰ ἐν ὑποκειμένῳ εἴδη, πρῶτον μὲν τῷ ἐκ γενῶν εἶναι καὶ διαφορῶν, ἔπειτα εἰ καὶ κατὰ τὸν ὁριστικὸν λόγον θεωρούμενα ἁπλᾶ ἐστίν, ἀλλ' ὁ ὁριστικὸς λόγος οὐχ ἐνυπάρχει, ἀλλ' ἐν μόνῃ τῇ ἐπινοίᾳ τὸ εἶναι ἔχει . . . ταύτῃ οὐδὲ ἰδέας αὐτῶν εἶναι βούλεται ὁ Ἀριστοτέλης τῷ τὰ φυσικὰ εἴδη μὴ ὑφίστασθαι ἐξῃρημένα σωμάτων, ἀλλ' ἐν ψιλῇ εἶναι μόνον ἐπινοίᾳ, ἄλλως τε οὐδὲν διοίσει ταῦτα τοῦ εἴδους τοῦ σώματος. ὥσπερ οὖν καὶ τοῦτο κατὰ μὲν τὸν ἴδιον λόγον ἁπλοῦν ἐστί, τὸ τριχῇ λέγω διάστατον, πρὸς μέντοι τὴν ὕπαρξιν αὐτοῦ χρεία (?), καὶ οὕτω λοιπὸν τὸ ἐν ὑπάρξει σῶμα οὐκ ἔστιν ἁπλοῦν ἀλλὰ σύνθετον ἐξ ὕλης καὶ εἴδους, οὕτω κἀπὶ τούτων ἔχει· κατὰ μὲν γὰρ τὸν ἴδιον αὐτῶν λόγον θεωρούμενα ἁπλᾶ ἐστιν· ὅταν μέντοι ὡς ὑπάρχοντα καὶ ἐνερ-

daß die Naturlehre als Erforschung der Principien von der sinnlichen Wahrnehmung ausgehn müsse, da wir durch dieselbe der Bewegung inne würden, in welcher alles natürliche Dasein begriffen sei. Vermittelst der Wahrnehmung solle man nämlich die Erscheinungen an sich und vermittelst ihrer die höheren Principien derselben ergreifen [152]). Dies, wie auch hinzugefügt wird, zur Verdeutlichung der Aristotelischen Lehre, vom uns Deutlichen und Gewissen zu dem an sich Deutlichen und Gewissen fortzuschreiten. Dem zweiten Buche werden wohl die sehr trifftigen Bedenken gegen die Aristotelische Begriffsbestimmung des Raumes angehört haben. Theophrast bemerkt, ihr zufolge müsse der Körper in einer Fläche und nicht jeder

χεῖα αὐτὰ ὄντα θεωρήσωμεν, μετὰ τοῦ ὑποκειμένου σώματος αὐτὰ θεωροῦμεν, καὶ οὕτως οὐχ ἁπλᾶ ἐστὶν ἀλλὰ σύνθετα. εἰ τοίνυν τὰ φυσικὰ πράγματα ἢ σώματά ἐστιν ἢ ἐν σώματι τὸ εἶναι ἔχει, ταῦτα δὲ σύνθετα, τὰ φυσικὰ ἄρα πάντα πράγματα σύνθετά ἐστι. πάντα δὲ τὰ σύνθετα στοιχεῖα καὶ αἴτια καὶ ἀρχὰς ἔχει. οὕτω μὲν οὖν τὴν ἐλάττονα κατεσκεύασε· ἢ προσθεὶς τὴν μείζονα, ὅτι πᾶν ὃ ἔχει ἀρχὴν ἢ αἴτια ἢ στοιχεῖα, γιγνώσκεται τούτων ἐγνωσμένων, οὕτω συνάγει ὅτι τὰ φυσικὰ ἄρα πράγματα γιγνώσκεται τῶν ἀρχῶν ἐγνωσμένων. Johannes Ph. hat augenscheinlich in seiner breiten Manier die eigenen Worte des Theophrast umschrieben.

152) Simpl. f. 5, a. b vgl. Schol. 325, 28 ἀλλ' οὐκ ἀτιμαστέον διὰ τοῦτο τὴν φυσιολογίαν, ἀλλ' ἀρκεῖσθαι χρὴ τῷ κατὰ τὴν ἡμετέραν χρῆσιν καὶ δύναμιν, ὡς καὶ Θεοφράστῳ δοκεῖ . . . ὅλως δέ, ὡς κοινῶς εἰπεῖν, ἀπὸ τῶν αἰσθήσεων καὶ τῶν αἰσθητῶν τὴν περὶ τῶν φυσικῶν ἀρχῶν ἀλήθειαν ἀνιχνευτέον καὶ Θεοφράστῳ πειθομένοις, ὃς περὶ τούτου ζητῶν ἐν πρώτῳ τῶν Φυσικῶν τάδε γέγραφεν· „ἐπεὶ δὲ οὐκ ἄνευ μὲν κινήσεως οὐδὲ περὶ ἑνὸς λεκτέον, πάντα γὰρ ἐν κινήσει τὰ τῆς φύσεως, ἄνευ δὲ ἀλλοιωτικῆς καὶ παθητικῆς οὐχ ὑπὲρ τῶν περὶ τὸ μέσον, εἴς ταῦτα τε καὶ περὶ τούτων λέγοντας οὐχ οἷόν τε καταλιπεῖν τὴν αἴσθησιν, ἀλλ' ἀπὸ ταύτης ἀρχομένους πειρᾶσθαι χρὴ θεωρεῖν ἢ τὰ φαινόμενα λαμβάνοντας καθ' ἑαυτά, ἢ ἀπὸ τούτων, εἴ τινες ἄρα κυριώτεραι καὶ πρότεραι τούτων ἀρχαί· καὶ κάλλιον οἶμαι τοιοῦτόν τινα τρόπον, τὴν ἀπὸ τῶν ἡμῖν γνωριμωτέρων ἐπὶ τὰς ἀρχὰς ἐπίβασιν γίνεσθαι“.

Körper im Raume sich finden, nämlich der Fixsternhimmel nicht, und, würden die Sphären zusammengezogen, auch der ganze Himmel nicht, da das im Raume befindliche, auch ohne selber einen Wechsel der Bewegung erfahren zu haben, nicht mehr im Raume sein würde, wenn das sie Umfassende hinweggenommen wäre. Zweifelnd spricht er die Annahme aus, ob nicht der Raum, statt an sich zu sein, nur die Ordnung und Lage der Körper nach ihrer Natur und ihren Vermögen bezeichne, wie sie bei Thieren und Pflanzen und überhaupt allem Ungleichtheiligen, unbelebtem und belebtem, d. h. bei allem Gestalteten statt finden müsse [153]). Dürfen wir aus einer einzelnen Stelle schließen, so bahnte sich Theophrast im dritten Buche den Weg zur Kosmologie (das Buch wird ja auch: „oder vom Himmel" überschrieben) durch Unterscheidung der verschiedenen Arten der Wirksamkeit. Das Werdende heißt es, wird durch ein Aehnliches, wie der Mensch durch den Men-

153) Simpl. 141. Schol. 379, b, 35 *ἰστέον δὲ ὅτι καὶ ὁ Θεόφραστος ἐν τοῖς Φυσικοῖς ἀπορεῖ πρὸς τὸν ἀποδοθέντα τοῦ τόπου λόγον ὑπὸ τοῦ Ἀριστοτέλους τοιαῦτα, ὅτι τὸ σῶμα ἔσται ἐν ἐπιφανείᾳ, ὅτι κινούμενος ἔσται ὁ τόπος, ὅτι οὐ πᾶν σῶμα ἐν τόπῳ (οὐδὲ γὰρ ἡ ἀπλανής), ὅτι ἐὰν συναχθῶσιν αἱ σφαῖραι, καὶ ὅλος ὁ οὐρανός, οὐκ ἔσται ἐν τόπῳ, ὅτι τὰ ἐν τόπῳ ὄντα μηδὲν αὐτὰ μετακινηθέντα, ἐὰν ἀφαιρεθῇ τὰ περιέχοντα αὐτά, οὐκέτι ἔσται ἐν τόπῳ·* — ib. 43 *τὸ ἀκίνητον εἶναι τὸν τόπον ὁ μὲν Θεόφρ. καὶ Εὔδημος ὡς ἀξίωμα καὶ αὐτὸ προσλαμβάνουσιν, ὁ δὲ Ἀριστ. τῷ ὁρισμῷ προστίθησιν.* — Simpl. 149, b *καὶ γὰρ καὶ Θεόφραστος ἐν τοῖς Φυσικοῖς φαίνεται τὴν ἔννοιαν ταύτην ἐσχηκὼς περὶ τοῦ τόπου, ἐν οἷς φησὶν ὡς ἐν ἀπορίᾳ προάγων τὸν λόγον· „μήποτε οὐκ ἔστι καθ' αὑτὸν οὐσία τις ὁ τόπος, ἀλλὰ τῇ τάξει καὶ θέσει τῶν σωμάτων λέγεται κατὰ τὰς φύσεις καὶ δυνάμεις, ὁμοίως δ' ἐπὶ ζῴων καὶ φυτῶν καὶ ὅλως τῶν ἀνομοιομερῶν, εἴτε ἐμψύχων εἴτε ἀψύχων, ἔμμορφον δὲ τὴν φύσιν ἐχόντων· καὶ γὰρ τούτων τάξις τις καὶ θέσις τῶν μερῶν ἐστὶ πρὸς τὴν ὅλην οὐσίαν· διὸ καὶ ἕκαστον ἐν τῇ αὑτοῦ χώρᾳ λέγεται τῷ ἔχειν τὴν οἰκείαν τάξιν, ἐπεὶ καὶ τῶν τοῦ σώματος μερῶν ἕκαστον ἐπιποθήσειεν ἂν καὶ ἀπαιτήσειε τὴν ἑαυτοῦ χώραν καὶ θέσιν.*

schen, Warmes durch Warmes, oder durch Entgegengesetztes, wie Donner und Blitz durch die das Feuer in der Luft zusammendrängende Kälte, oder überhaupt durch ein der Entelechie nach Seiendes, wie Striemen durch die Peitsche, die mit jenen weder im Verhältniß der Aehnlichkeit noch in dem des Gegensatzes steht; und in dieser Weise soll die Sonne auf das Werdende wirken [154]). Alexander von Aphrodisias hebt mit Recht das Unpassende jenes von der Peitsche hergenommenen Beispiels hervor, und daß ja auch in den beiden andren Arten der Wirksamkeit die Energie das Wirkende sei. Möchte es nun auch dem Theophrast nur darauf ankommen, eine auf Aehnlichkeit und Gegensatz nicht zurückzuführende Art der Wirksamkeit nachzuweisen, so scheint die Stelle doch auf Mangel an fester Begriffsbestimmung von Energie und Entelechie hinzudeuten. Mit dem vierten Buche muß er in die Seelenlehre eingegangen sein, da das fünfte Buch als zweites von der Seele bezeichnet wird [155]). In diesem oder jenem Buche mag er wohl den Zweifel ausgesprochen haben, ob die Phantasie dem vernünftigen oder vernunftlosen Seelenwesen angehöre [156]).

---

154) Simpl. 287. vgl. Schol. 435, b, 33 *διαιρεῖ δὲ ὁ Θεόφρ. ἐν τρίτῳ τῶν Φυσικῶν ἢ περὶ Οὐρανοῦ τὰ γινόμενα οὕτως· ἢ γὰρ ὑπὸ ὁμοίου γίνεται φησίν, ὡς ἄνθρωπος ὑπὸ ἀνθρώπου καὶ θερμὸν ὑπὸ θερμοῦ, ἢ ὑπὸ ἐναντίου, ὡς ὁρῶμεν τοὺς κεραυνοὺς καὶ τὰς ἀστραπάς· ὑπὸ γὰρ ψυχρότητος ἡ τούτου τοῦ πυρὸς ἐν τῷ ἀέρι γένεσις ἀθροίζοντος εἰς ἓν τὸ ἐν αὐτοῖς θερμὸν καὶ ἐκπυροῦντος. ἢ τρίτον ὑπὸ ἐντελεχείᾳ ὅλως ὄντος, ὡς καὶ ὁμώλωψ· ὑπὸ γὰρ ἐντελεχείᾳ οὔσης τῆς μάστιγος γίνεται, οὔτε δὲ ὁμοίας ἔτι οὔτε ἐναντίας τῷ γινομένῳ· καὶ τὰ ὑπὸ τοῦ ἡλίου δὲ φησὶ γινόμενα ὑπὸ ἐντελεχείας γίνεται· καὶ γὰρ αὐτὸς οὔτε ὅμοιος οὔτε ἐναντίος τοῖς γινομένοις ὑπ' αὐτοῦ. ἐφιστάνει δὲ ὁ Ἀλέξανδρος κτλ.* Als besondere Schrift wird angeführt *περὶ τοῦ Διακόσμου α̅*, Diog. 43. Ob diesem oder jenem Buche entlehnt war was Simplicius (Schol. 502, 43) von der Bezeichnung gewisser Sphären als *ἀντανaφέρουσαι* anführt, läßt sich nicht entscheiden.

155) Anm. 157 Priscian. metaphr. 284, 18 *τὰ λοιπὰ τοῦ πέμπτου βιβλίου.*

156) Simpl. de Anima f. 80 *ἣν (οὐ τὴν τῶν ἀλόγων, ἀλλὰ τὴν ἐν*

Im letzteren handelte sichs von dem Unterschiede des leidenden Geistes oder des Geistes dem Vermögen nach von dem krafthätigen (selbstthätigen). Es fragt sich, wie ist der von Außen kommende und gewissermaßen beigelegte Geist doch zugleich ein eingeborener (συμφυής)? und welche ist seine Natur.? Schon recht, daß er (an sich) noch Nichts der Kraftthätigkeit nach, Alles dem Vermögen nach sei, wie die sinnliche Wahrnehmung; denn nicht so ist er zu fassen, als sei er selber Nichts der Kraftthätigkeit nach (so ihn zu fassen hieße Streit suchen), sondern als ein zu Grunde liegendes Vermögen, wie wir es auch bei dem Stofflichen voraussetzen. Das von Außen kommen ist also nicht als ein Hinzugefügtes, sondern als ein in dem ersten Entstehn in ihm Miteinbegriffenes zu setzen. Wie aber wird das Intelligibele und worin besteht sein (des Geistes) Leiden? denn leiden muß er, wenn er zur Kraftthätigkeit gelangen soll, wie die sinnliche Wahrnehmung. Wie nun soll das Unkörperliche vom Körper leiden? und von welcher Beschaffenheit ist der Wechsel? und geht der Anfang von jenem aus, oder von ihm selber? Von jenem, möchte es scheinen, denn nichts leidet durch sich selber; und daß er das Princip von Allem sei und bei ihm das Denken stehe, nicht wie bei der sinnlichen Wahrnehmung, vom Körper ausgehe. Doch auch das dürfte unstatthaft erscheinen, wenn der Geist die Natur des Stoffes hat, Nichts an sich seiend und Alles nur dem Vermögen nach. So hatte Theophrast fortgefahren zu fragen; denn Alles sei, zwar kurz und bündig ausgedrückt, voll von Zweifeln, Einwürfen und Lösungen, — fügt Themistius hinzu. Zu entschiedener Ueberzeugung scheint er nicht gelangt zu sein, jedoch den Unterschied vom leidenden und thätigen Geist festgehalten zu haben, und ebenso daß letzterer, wenngleich unabhängig vom leiblichen Organismus, doch als angeboren zu betrachten sei [157]. In ähn-

ἀνθρώποις φαντασίαν) καὶ ὁ Θεόφραστος ἐν τοῖς ἰδίοις Φυσικοῖς ἀπορεῖ, πότερον λογικὴν ἢ ἄλογον θετέον.

157) Themist. de An. 91 ἄμεινον δὲ τὰ Θεοφράστου παραθέσθαι περί τε τοῦ δυνάμει νοῦ καὶ τοῦ ἐνεργείᾳ. περὶ μὲν οὖν τοῦ

licher Weise finden wir ihn in den metaphysischen Bruchstücken mit Bedenken und Zweifeln verkehren. Was nun aber in den

---

δυνάμει τάδε φησίν· „ὁ δὲ νοῦς πῶς ποτε ἔξωθεν ὢν καὶ ὥσπερ ἐπίθετος, ὅμως συμφυής; καὶ τίς ἡ φύσις αὐτοῦ; τὸ μὲν γὰρ μηδὲν εἶναι κατ' ἐνέργειαν, δυνάμει δὲ πάντα, καλῶς, ὥσπερ καὶ ἡ αἴσθησις. οὐ γὰρ οὕτως ληπτέον ὡς οὐδὲ αὐτός (?)· ἐριστικὸν γάρ· ἀλλ' ὡς ὑποκειμένην τινὰ δύναμιν, καθάπερ καὶ ἐπὶ τῶν ὑλικῶν. ἀλλὰ τὸ ἔξωθεν ἄρα οὐχ ὡς ἐπίθετον, ἀλλ' ὡς ἐν τῇ πρώτῃ γενέσει συμπεριλαμβάνον (l. συμπεριλαμβανόμενον) θετέον. πῶς δέ ποτε γίνεται τὰ νοητά, καὶ τί τὸ πάσχειν αὐτόν; δεῖ γὰρ εἴπερ εἰς ἐνέργειαν ἥξει, καθάπερ ἡ αἴσθησις· ἀσωμάτῳ δὲ ὑπὸ σώματος τί τὸ πάθος; ἢ ποία μεταβολή; καὶ πότερον ἀπ' ἐκείνου ἡ ἀρχὴ ἢ ἀπ' αὐτοῦ; τὸ μὲν γὰρ πάσχειν ἀπ' ἐκείνου δόξειεν ἄν (οὐδὲν γὰρ ἀφ' ἑαυτοῦ τῶν ἐν πάθει), τὸ δὲ ἀρχὴ πάντων εἶναι καὶ ἐπ' αὐτῷ τὸ νοεῖν καὶ μὴ ὥσπερ ταῖς αἰσθήσεσιν ἀπ' αὐτοῦ. τάχα δ' ἂν φανείη καὶ τοῦτο ἄτοπον, εἰ ὁ νοῦς ὕλης ἔχει φύσιν μηδὲν ὤν, ἅπαντα δὲ δυνατός". καὶ τὰ ἐφεξῆς μακρὸν ἂν εἴη παρατίθεσθαι, καίτοι μὴ μακρῶς εἰρημένα, ἀλλὰ λίαν συντόμως καὶ βραχέως τῇ γε λέξει· τοῖς γὰρ πράγμασι μεστά ἐστι πολλῶν μὲν ἀποριῶν, πολλῶν δὲ ἐπιστάσεων, πολλῶν δὲ λύσεων. ἔστι δὲ ἐν τῷ πέμπτῳ τῶν Φυσικῶν, δευτέρῳ δὲ τῶν περὶ Ψυχῆς ..... ἀπαθὴς γάρ, φησίν, ὁ νοῦς, εἰ μὴ ἄρα ἄλλως παθητικός, καὶ ὅτι τὸ παθητικὸν ὑπ' αὐτοῦ οὐχ ὡς τὸ κινητικὸν ληπτέον· ἀτελὴς γὰρ ἡ κίνησις· ἀλλ' ὡς ἐνέργειαν. καὶ προϊών φησι τὰς μὲν αἰσθήσεις οὐκ ἄνευ σώματος, τὸν δὲ νοῦν χωριστόν. ἁψάμενος δὲ καὶ τῶν περὶ τοῦ ποιητικοῦ νοῦ διωρισμένων Ἀριστοτέλει, ἐκεῖνο φησὶν ἐπισκεπτέον, ὅ δή φαμεν ἐν πάσῃ φύσει, τὸ μὲν ὡς ὕλην καὶ δυνάμει, τὸ δὲ αἴτιον καὶ ποιητικόν, καὶ ὅτι ἀεὶ τιμιώτερον τὸ ποιοῦν τοῦ πάσχοντος καὶ ἡ ἀρχὴ τῆς ὕλης, ταῦτα μὲν ἀποδέχεται, διαπορεῖ δέ, τίνες οὖν αὗται αἱ δύο φύσεις, καὶ τί πάλιν τὸ ὑποκείμενον ἢ συνηρτημένον τῷ ποιητικῷ· μικτὸν γάρ πως ὁ νοῦς ἔκ τε τοῦ ποιητικοῦ καὶ τοῦ δυνάμει. εἰ μὲν οὖν σύμφυτος ὁ κινῶν, καὶ εὐθὺς ἐχρῆν καὶ ἀεί· εἰ δὲ ὕστερον, μετὰ τίνος καὶ πῶς ἡ γένεσις; ἔοικεν οὖν καὶ ἀγέννητος, εἴπερ καὶ ἄφθαρτος. ἐνυπάρχον δ' οὖν, διὰ τί οὐκ ἀεί; ἢ διὰ τί λήθη καὶ ἀπάτη καὶ ψεῦδος; ἢ διὰ τὴν μίξιν; ἐξ ὧν ἁπάντων δῆλόν ἐστιν ὅτι οὐ φαύλως ὑποτοοῦμεν ἄλλον μὲν

letzten drei Büchern der Physik enthalten gewesen sein möchte (denn aus acht Büchern bestand sie nach dem Katalog bei Diogenes; was nach einer ohne Zweifel verderbten Lesart bei Simplicius auf das dreizehnte Buch zurückgeführt wird, stand im ersten), ob die Lehre vom Werden und Vergehn und die Meteorologie, deren erstere in einem, letztere in zwei Büchern von ihm abgehandelt sein soll [158]), oder die Lehre von der sinnlichen Wahrnehmung und den Gerüchen, vom Alter, vom Schlaf und den Träumen, von den Affekten und vom Enthusiasmus, — Gegenstände, worüber besondere Bücher angeführt werden [159]), — wird sich schwerlich bestimmen lassen.

τινα παρ' αὐτοῖς εἶναι τὸν παθητικὸν νοῦν καὶ φθαρτόν, ὃν καὶ κοινὸν ὀνομάζουσι, καὶ ἀχώριστον τοῦ σώματος, καὶ διὰ τὴν πρὸς τοῦτο μίξιν τὴν λήθην καὶ τὴν ἀπάτην γίνεσθαι, φησὶν ὁ Θεόφραστος, ἄλλον δὲ τὸν ὥσπερ συγκείμενον ἐκ τοῦ δυνάμει καὶ ἐνεργείᾳ, ὃν καὶ χωριστὸν εἶναι τοῦ σώματος τιθέασι καὶ ἄφθαρτον καὶ ἀγέννητον, καὶ πῶς μὲν δύο φύσεις τούτους τοὺς νοῦς, πῶς δὲ μίαν· ἓν γὰρ τὸ ἐξ ὕλης καὶ εἴδους. ἀλλ' ὅπερ εἶπον, τὸ μὲν ἀποφαίνεσθαι περὶ τοῦ δοκοῦντος τοῖς φιλοσόφοις, ἰδίας καὶ σχολῆς ἐστι καὶ φροντίδος. ὅτι δὲ μάλιστα ἄν τις ἐξ ὧν συνηγάγομεν ῥήσεων λάβοι τὴν περὶ τούτου γνῶσιν Ἀριστοτέλους καὶ Θεοφράστου, μᾶλλον δὲ ἴσως καὶ αὐτοῦ τοῦ Πλάτωνος, τοῦτο οὖν πρόχειρον ἴσως διισχυρίζεσθαι. S. 289, Z. 13 verdanke ich die Verbesserung ἀρχὴν in ἀρχῇ und die Berichtigung der Interpunktion meinem Freunde Usener.

158) περὶ Γενέσεως ᾱ Diog. 49 Μεταρσιολογικῶν ᾱ β̄ Id. 44 (Plut. Quaest. gr. 7 jedoch ἐν τετάρτῃ περὶ Μεταρσίων, wenn nicht, wie Usener vermuthet, in τετάρτῃ ein Fehler; andre Anführungen s. b. Usener) περὶ Μετεώρων ᾱ Diog. 47. Außerdem περὶ Θερμοῦ καὶ ψυχροῦ ᾱ (auch von Galen angeführt), περὶ Πήξεων καὶ τήξεων ᾱ Diog. 44. 45 περὶ Αὐξήσεως ᾱ ib. 50.

159) περὶ Αἰσθήσεων ᾱ, περὶ Ὀδμῶν ᾱ Diog. 42. 45, περὶ Γήρως ᾱ, 43, περὶ Παθῶν ᾱ 45. (τὴν μέμψιν καὶ τὴν ὀργὴν καὶ τὸν θυμόν φησιν ὁ Θεόφρ. ἐν τῷ περὶ Παθῶν κατὰ τὸ μᾶλλον καὶ ἧττον ἔχειν τὴν διαφορὰν καὶ μὴ εἶναι ὁμοειδῆ Simpl. in Categ. Schol. 70, b, 3 vgl. Galen. b. Usener) — περὶ Ὕπνου καὶ ἐνυπνίων Diog. L. 45 (vgl. Priscian ad Chosr. prooem.) — περὶ Ἐνθου-

Doch ist letzteres wahrscheinlicher als ersteres; da sich gar kein Grund absehen läßt, der den Theophrast veranlaßt haben könnte die Bücher von der Seele denen vom Werden und der Meteorologie voranzustellen. Auch hatte er im Buche von dem Himmel nicht blos von den dem göttlichen, sondern auch von den dem Werden und Vergehn unterworfenen Körpern und Principien gehandelt (Simpl. in l. A. de Caelo. Schol. 486, 11).

Von einem im Verzeichniß der Schriften des Theophrast aufgeführten, aber schwerlich von ihm selber angefertigten Auszug aus seiner Physik erfahren wir nichts Näheres; die einzige Beziehung auf einen Auszug aus der Physik des Theophrast scheint nicht auf den erwähnten, sondern auf eine vom Simplicius selber entworfene Epitome zu gehn [160].

Theophrast scheint nicht, gleich dem Aristoteles und Eudemus, oder ohngleich weniger, die Kritik der vorangegangenen Physiker in seine systematischen Schriften verwebt, sondern durch sein umfassendes Werk über die Physiker den Grund zu einer fortlaufenden kritischen Geschichte der älteren griechischen Philosophie gelegt zu haben. Ihm gehörten wahrscheinlich die noch vorhandenen, dem Aristoteles beigelegten Abhandlungen über Xenophanes, Gorgias und Melissus an, gleichwie die inhaltreiche Schrift über die sinnliche Wahrnehmung. Jenes Werk bestand aus 16 Büchern, die auch unter besonderen Titeln im Katalog aufgeführt werden und scheint bis auf Plato und Xenokrates herabgereicht zu haben. Es enthielt, wenn auch vielleicht nicht durchgängig, zuerst Erörterung der Lehren und dann Kritik derselben, wie wir nicht blos aus den er-

---

σιασμοῦ ᾱ Diog. 43 (woraus b. Athen. XIV, 624 u. Apollon. h. mir. 49 Geschichtchen angeführt werden).

160) Φυσικῶν ἐπιτομῆς ᾱ Diog. 48 (über die Farbe: σαφέστερόν μοι ταῦτα ἐν τῇ ἐπιτομῇ τῶν Θεοφράστου Φυσικῶν διώρισται, wenn nicht mit Usener ἐν τοῖς εἰς τὴν ἐπιτομήν zu lesen ist. Simpl. de An. 38) — περὶ Φυσικῶν ἐπιτομῆς ᾱ Diog. 46 — ein wahrscheinlich von Diogenes IX, 21 benutzter Auszug aus dem historisch kritischen Werke.

haltenen beiden Schriften, sondern aus Titeln verlorener schließen dürfen. Die Anordnung war eine gewissermaßen dogmenhistorische. Zuerst waren in fortlaufender Reihe die Annahmen über die Principien aufgeführt und wahrscheinlich auch kritisirt; dann vermuthlich die Meinungen über Bewegung, Zeit, Raum u. s. w.; und so auch über die sinnliche Wahrnehmung, — ob am Schluß oder an welchem andren Orte, ist schwerlich zu ermitteln. Auf die Weise begreift sich, wie über die verschiedenen Theile der Demokritischen Theorie sechs verschiedene Schriften angeführt werden. Nicht so leicht begreift sich, wie daneben besondere, ob demselben Werke angehörige Monographien über Anaximenes, Anaxagoras, Empedokles, Diogenes (von Apollonia), Archelaus, Metrodorus, Xenokrates aufgeführt werden. Hatte Theophrast sich die Mühe genommen, die unter die verschiedenen Rubriken dogmenhistorisch vertheilten Lehren wiederum in ihrem durch die Eigenthümlichkeit des Urhebers bedingten Zusammenhange zusammenzufassen? oder hat ein Späterer statt seiner es gethan? oder hat er es nur bei denen der Mühe werth gehalten, rücksichtlich deren es vorzugsweise auf Erörterung der Principien ankam, wie bei Xenophanes, Melissus und Gorgias, ohne darum sie unter den besonderen Rubriken, wie wir es in dem Buche von der sinnlichen Wahrnehmung finden, unberücksichtigt zu lassen? oder waren jene Abhandlungen nur Vorarbeiten? Wer vermöchte hier bei dem Mangel an näheren Angaben zu entscheiden. Meine längst gehegte nud mehrfach ausgesprochene Ueberzeugung, daß Simplicius einen guten Theil seiner Nachrichten über die älteren griechischen Philosophen diesem Werke entlehnt habe, hat durch Useners sorgfältige Zusammenstellung der Bruchstücke eine Bestätigung erhalten [161].

---

161) περὶ Φυσικῶν $\overline{ιη}$ Diog. 46. Alexander in Metaph. 24, 5 führt das erste Buch an. Im Uebrigen verweise ich auf Useners gründliche Erörterungen l. l. 25 ff., woraus die oben mitgetheilten Annahmen sich ergeben haben.

Auch von dieser Geschichte der Physiker gab es einen im Katalog des Diogenes aufgeführten Auszug (160).

Die kleinen physischen Abhandlungen des Theophrast sind sehr werthvoll durch die große Masse von Thatsachen, wie er sie theils selber beobachtet, theils von andren nicht verwerflichen Zeugen erkundet hatte [162]). Wie sorgfältig geht er in Erörterungen über Entzündung und Erlöschen des Feuers ein, über Zu- und Abnahme desselben und der Wärme, über die pyramidale Form der Flamme [163]). Nicht minder genau verzeichnet er was ihm von den Richtungen und Eigenthümlichkeiten der Winde, die er von der feuchten Ausdünstung und der Sonnenwärme ableitet [164]), von den Vorzeichen des Regens, Windes, Sturmes und des heiteren Wetters (162) bekannt geworden. Von der Natur der Winde und ihren Ursachen hatte er anderweitig gehandelt, gleichwie von den verschiedenen Arten des Wassers [165]). Auch die besonderen Arten der Gerüche, ihre Mischung, Wirkung und Anwendung, sowie die

162) de Signis 1. p. 782 Schneid. *σημεῖα ὑδάτων καὶ πνευμάτων καὶ χειμώνων καὶ εὐδιῶν ὧδε ἐγράψαμεν, καθ' ὅσον ἦν ἐφικτόν, ἃ μὲν αὐτοὶ προσκοπήσαντες, ἃ δὲ παρ' ἑτέρων οὐκ ἀδοκίμων λαβόντες.*

163) *περὶ Πυρός.* Ueber die pyramidale Gestalt des Feuers siehe 54 ff. S. 724 Schneid. — Diog. 45 *περὶ Πυρὸς α̅ β̅.* In unsrem Buche oder Bruchstücke wird Weiteres über das Feuer versprochen, 76. extr. *ἀκριβέστερον δὲ πάλιν ἐν ἄλλοις ἐροῦμεν περὶ αὐτῶν.* Anführungen aus demselben bei andren alten Schriftstellern siehe in Schneiders Anmm.

164) *περὶ Ἀνέμων* — 15 p. 763 *εἰ δὲ πάντων τῶν πνευμάτων ἡ αὐτὴ καὶ ὑπὸ τῶν αὐτῶν γένεσις, τῷ τι παραλαβεῖν ὁ ἥλιος ἂν ὁ ποιῶν εἴη. τάχα δ' οὐκ ἀληθὲς καθόλου εἰπεῖν, ἀλλ' ὡς ἡ ἀναθυμίασις, οὗτος δ' ὡς συνεργῶν.* ib. 10. 761 *καὶ γὰρ αἵ τε τοῦ ἡλίου φοραὶ συνεργοῦσιν ἀμφοτέροις (τοῖς βορείοις καὶ νοτίοις), καὶ ἡ ἀνταπόδοσις γίνεται, καθάπερ παλιρροοῦντος τοῦ ἀέρος κτλ.*

165) ib. 1. 757 *ἡ τῶν ἀνέμων φύσις ἐκ τίνων μὲν καὶ πῶς καὶ διὰ τίνας αἰτίας γίνεται, τεθεώρηται πρότερον.* 5 *ἀλλὰ περὶ μὲν ὑδάτων ἐν ἑτέροις εἴρηται διὰ πλειόνων.*

damals schon so weit gediehene Bereitung der wohlriechenden Essenzen und Salben beschreibt er sehr eingehend [166]. In der Abhandlung von den Steinen werden diese auf das Element der Erde, die Metalle, von denen anderweitig gehandelt war, auf das des Wassers zurückgeführt; doch nur im Vorbeigehn [167], und ebenso flüchtig wird ihre Entstehung und die Mannichfaltigkeit ihrer Eigenschaften und Kräfte besprochen. Man sieht nicht, ob der Verfasser sich in der That von der Aristotelischen Erklärung entfernen wollte, oder nur der Kürze wegen die trockene und feuchte Ausdünstung (ob. S. 1071, 962) auf Erde und Wasser zurückführte. Das eigentliche Augenmerk ist auch hier auf Beschreibung merkwürdiger Steinarten, vorzüglich der edleren, sowie ihrer Eigenschaften und ihrer An-

---

166) *περὶ Ὀσμῶν* oder *ὀδμῶν*. Auch diese Abhandlung schließt sich an eine allgemeinere 1. 732 *αἱ δ' ἰδέαι δοκοῦσι μὲν ἀκολουθεῖν ταῖς τῶν χυμῶν, οὐ μὴν ἔχουσί γε πᾶσαι τὰς αὐτὰς προσηγορίας, ὥσπερ ἐν τοῖς πρότερον εἴπομεν.* Versprochen wird die Abhandlung de caussis Plant. VI. extr., aufgeführt von Diogenes 44 und erwähnt von Athenaeus XV, 689. Ob die Schrift *περὶ Χυλῶν ε̄* (Diog. 46) in ähnlicher Weise von den verschiedenen Arten des Geschmacks und von den ihuen zu Grunde liegenden Säften gehandelt habe, ist zweifelhaft. Sie scheint wenigstens ohngleich weiter gereicht und den phytologischen Büchern sich angeschlossen zu haben. vgl. Galen bei Usener. Mich. Ephes. in parva Nat. 175, 6 *ταῦτα δὲ καὶ τὰ τούτοις ἑξῆς, ὄντα δὲ περὶ φυτῶν καὶ χυλῶν, Ἀριστοτέλους μὲν οὐχ εὑρίσκομεν διὰ τὸ τὰς συντάξεις ἀπολωλέναι, ἐκ δὲ τῶν Θεοφράστου δεῖ λαμβάνειν μέχρις ἂν εὑρεθῇ τὰ ὑπ' Ἀριστοτέλους γραφέντα.* bezieht sich, wie Useuer bemerkt, nur auf die botanischen Werke.

167) *περὶ Λίθων* (Diog. 44) häufig von griechischen und römischen Schriftstellern, namentlich von Plinius, benutzt und ausgezogen, siehe Schneiders Kommentar (Theophr. IV, 533 ff.) — 1. 686 Schn. *τῶν ἐν τῇ γῇ συνισταμένων τὰ μέν ἐστιν ὕδατος τὰ δὲ γῆς· ὕδατος μὲν τὰ μεταλλευόμενα . . . γῆς δὲ λίθος τε καὶ ὅσα λίθων εἴδη περιττότερα . . . περὶ μὲν οὖν τῶν μεταλλευομένων ἐν ἄλλοις τεθεώρηται.* Die *ἀναθυμίασις ξηρὰ καὶ καπνώδης* läßt Theophrast anderwärts nicht unberücksichtigt, de Lapid. 50. — *περὶ*

wendung gerichtet. Der zu Anfang eingeschlagene Weg, sie nach den Eigenschaften zu ordnen [168]), wird nur in Bezug auf ihre Brennbarkeit und Nichtbrennbarkeit verfolgt. In ähnlicher Weise werden merkwürdige Erdarten aufgezählt (48 ff.). Ebenso verhält sichs mit den Aufsätzen über Ermattung, Schwindel, Schweiß, Ohnmacht, mit den zoologischen Bruchstücken und dem von der Lähmung [169]). Allerdings reiht Theophrast

---

Μεταλλων α̅ β̅ Diog. 44. Ob das Buch dem Theophrast oder Aristoteles angehöre, war im Alterthum zweifelhaft, s. Usener p. 6. u. 18.

168) de Lap. 3 *ἰδιότητες δὲ πλείους εἰσὶν ἐν τοῖς λίθοις· ἐν μὲν γὰρ τῇ γῇ χρώμασί τε καὶ γλισχρότητι καὶ λειότητι καὶ πυκνότητι καὶ τοῖς τοιούτοις αἱ πολλαὶ διαφοραί, κατὰ δὲ τὰ ἄλλα σπάνιοι. τοῖς δὲ λίθοις αὗταί τε καὶ πρὸς ταύταις αἱ κατὰ τὰς δυνάμεις τοῦ τε ποιεῖν ἢ πάσχειν ἢ τοῦ μὴ πάσχειν. οἱ μὲν γὰρ τηκτοὶ οἱ δ' ἄτηκτοι, καὶ οἱ μὲν καυστοὶ οἱ δὲ ἄκαυστοι, καὶ ἄλλα τούτοις ὅμοια.*

169) *περὶ Κόπων* α̅ Diog. 44, von Photius (Bibl. cod. 278) excerpirt und von Galen (s. Usener) angeführt. — *περὶ Ἰλίγγων* (*καὶ σκοτώσεων* α̅, setzt Diogenes ib. hinzu) gleichfalls von Photius (cod. 278) ausgezogen. — *περὶ Ἱδρώτων* α̅ Diog. ib. Photius a. a. O. — *περὶ Λειποψυχίας* (α̅ Diog. ib. und Photius ib.) — *περὶ Παραλύσεως* (α̅ Diog. 45) und Photius. — Außerdem angeführt: *περὶ Πνιγμοῦ* α̅ Diog. 45. *περὶ τῶν ἐν ξηρῷ διαμενόντων* α̅ Diog. 43 (*π. τ. ἐν τῷ ξηρῷ διατριβόντων Ζῴων* Athen. VII, 317, f. *διαιτωμένων*, id. 312, b. *π. τ. ἰχθύων τῶν ἐν τῷ ξηρῷ διαμενόντων* b. Schneid. 825.) — *περὶ τῶν Ζῴων τῶν μεταβαλλόντων τὰς χρόας* Schneid. 830 similiter Diog. 44 α̅. Athen. VII, 317, f. — *περὶ τῶν ἀθρόον φαινομένων Ζῴων* Schneid. 832. similit. Diog. 43. Phot. 278. — *περὶ τῶν Ζῴων ὅσα λέγεται φθονεῖν* α̅ Diog. 43. Schneid. 835. Phot. 278 de invidentibus animalibus Apulej. apol. 51. — *περὶ τῶν φωλευόντων Ζῴων* Schn. 856. Diog. 43 α̅. Athen. VII, 314, b. — *περὶ τῶν δακέτων καὶ βλητικῶν Ζῴων* Schn. 857. Athen. VII, 314, b. morsibusque simul nocivis. Priscian. ad Chosr. Von zoologischen Schriften werden außerdem noch angeführt: *περὶ ἑτεροφωνίας Ζῴων τῶν ὁμογενῶν* α̅ Diog. 43. Athen. IX, 390, b. *περὶ Ζῴων* ζ̅ (*ἐν τρίτῃ π. Ζ.* Athen. IX, 387, b). *ἐπιτομῶν Ἀριστοτέλους περὶ Ζ.* ς̅. Diog. 49 *περὶ Ζῴων φρονήσεως καὶ ἤθους* α̅ id. ib. *περὶ τῶν αὐτομάτων*

keinesweges blos Thatsachen an einander, sondern will die Erscheinungen erklären und entlehnt die Erklärungsgründe großentheils vom Aristoteles, wie den von dem polaren Verhältniß (ἀντιπερίστασις), von der Wirksamkeit der Symmetrie; sowie er mit ihm auch in der Annahme einverstanden ist, das Feuer bewege sich seiner Natur nach nach Oben [170], daher auch wahrscheinlich mit dessen Theorie über Schwere und Leichtigkeit. Aber doch schließt er sich ihm nicht ohne Vorbehalt von Zweifeln an. Bezeichnend in dieser Beziehung ist vorzüglich die Art, wie er sich über die Natur des Feuers erklärt. Unter den Eigenthümlichkeiten die er ihm beilegt, wie, nicht gleich den übrigen Elementen durch Uebergang in ein andres zu entstehn, sondern sich aus sich selber zu erzeugen und großentheils mit Gewaltsamkeit, erklärt er für die bedeutendste, daß es immer Nahrung suche, und nur an einem Substrat vorkomme, während die übrigen Elemente eines solchen nicht bedürften [171]. Wie jedoch, fragt er, darf das Feuer für ein Princip gelten, wenn es nicht ohne einen ihm zu Grunde liegen-

Z. ᾱ Diog. 46. vgl. Theophr. causs. plant. I, 1, 2. — περὶ Μέλιτος ᾱ Diog. 44. Schneid. 837. Manche Einzelheiten finden sich aus den zoologischen Büchern des Th. von Athenäus, Aelian u. A. angeführt.

170) de animi defect. 6. 823 ὅτι ὁ ῥαίνων ὕδατι τοὺς λειποψυχοῦντας, συμφράττων καὶ πυκνῶν τοὺς πόρους καὶ συναθροίζων ἐντὸς τὸ θερμόν (ἀντιπερίσταται γάρ) ὠφελεῖ. de ventis 52. 778 δύο γὰρ οὗτοι τρόποι μεταλλαγῆς ἢ περιισταμένων ἢ ἐκπνευσάντων τελέως (τῶν ἀνέμων) κτλ. vgl. Plut. quaest. natur. 13. 915. — de Igne 66. 728 ἀεὶ δὲ δεῖ συμμετρίας τινὸς εἰς ἅπαντα τὰ τοιαῦτα πρὸς τὸ κρατεῖσθαι. vgl. ib. 44. 721. — de Vent. 22. 766 τοῦ πυρὸς κατὰ φύσιν ἄνω ἡ φορά.

171) de Igne 1. 705 . . τὸ δὲ πῦρ γεννᾶν καὶ φθείρειν πέφυκεν αὐτό . . ἔτι δὲ αἱ γενέσεις αὐτοῦ αἱ πλεῖσται οἷον μετὰ βίας. 3 μεγίστη δὲ αὕτη διαφορὰ δόξειεν ἂν εἶναι· τὰ μὲν γὰρ καθ' αὑτὰ καὶ οὐδὲν ἐν ὑποκειμένῳ. 4. τοῦτο γὰρ ἦν καὶ τὸ παρὰ τῶν παλαιῶν λεγόμενον, ὅτι τροφὴν ἀεὶ ζητεῖ τὸ πῦρ, ὡς οὐκ ἐνδεχόμενον αὐτὸ διαμένειν ἄνευ τῆς ὕλης. Olympiod. in Meteorol. I, 339 6 μόνον τὸ πῦρ τῶν ἄλλων στοιχείων, ὥς φησι καὶ Θ., τὰ παρακείμενα αὐτῷ ἐξισχύει ὅμοια ποιῆσαι.

den Stoff bestehn, daher nicht früher als dieser und nicht einfach sein kann? Unterscheiden wir auch zwischen Urfeuer und dem bei uns vorkommenden, so fragt sich noch, ob letzteres von ersterem erzeugt wird, oder von den in Bewegung und Wechselbeziehung unter einander begriffenen Substraten, oder von beiden? denn die so beschaffene Bewegung und der Wechsel wird wohl auf die Natur des Warmen zurückgeführt und die Sonne ist die alles Dieses bewirkende. Aber wiederum, ist die Natur der Sonne eine Idee des Feuers, so müßte sie sehr viele und große Verschiedenheit in sich begreifen, als ein auf Alles sich erstreckendes Princip, da ja auch das Licht von ihr ausgeht und die in den Thieren und Pflanzen zeugende Wärme [172]). Ist sie aber nicht Feuer noch Licht des Feuers, und die Wärme nicht von ihr und durch sie, so ist auch (jenes) Feuer in einem Substrat und die Sonne das Warme. Und doch ist es auch wiederum unstatthaft dafür zu halten, das Princip und das Erste sei in einem Substrat; denn das Warme und seine Kraft wäre Princip, da dieses das Gemeinsamere und weiter Reichende und Veränderung und natürliches Werden Beherrschendere ist. Das Feuer aber vermag, wie gesagt, sich

---

172) ib. 4 *καὶ ἄτοπαν φαίνεται πρῶτον αὐτὸ λέγειν καὶ οἷον ἀρχήν, εἰ μὴ οἷόν τ' εἶναι χωρὶς ὕλης· οὔτε γὰρ ἁπλοῦν οὕτω γε, οὔτε πρότερον τοῦ ὑποκειμένου καὶ τῆς ὕλης, εἰ μή τις ἐν αὐτῇ τῇ πρώτῃ σφαίρᾳ τοιαύτη φύσις ὥστε ἄμικτον εἶναι θερμότητα καὶ καθαράν. οὕτω δὲ οὐκ ἂν ἔτι καίοι· πυρὸς δὲ αὕτη φύσις, πλὴν εἰ ἄρα γε πλείους καὶ διάφοροι, καὶ ἡ μὲν πρώτη καθαρὰ καὶ ἄμικτος, ἡ δὲ περὶ τὴν τῆς γῆς σφαῖραν μεμιγμένη καὶ ἀεὶ κατὰ γένεσιν. ἡ δ' ἀρχὴ πότερον ἀπ' ἐκείνης αὐτῷ τῆς γενέσεως, ἢ ἀπὸ τῶν ὑποκειμένων, ὅταν ἐν κινήσει τοιᾷδε καὶ διαθέσει πρὸς ἄλληλα γένηται .. ἢ ἀπ' ἀμφοῖν; καὶ γὰρ ἡ κίνησις ἡ τοιάδε καὶ ἡ ἀλλοίωσις εἰς τὴν τοῦ θερμοῦ πως ἀνάγεται φύσιν· ὁ γὰρ ἥλιος ὁ ταῦτα πάντα δημιουργῶν. πάλιν δὲ ἡ τοῦ ἡλίου φύσις, εἰ μὲν τοῦ πυρός τις ἰδέα, πλείστην ἂν αὕτη καὶ μεγίστην ἔχοι διαφοράν, ἀρχή τις οὖσα καὶ πρὸς ἅπαντα ἥκουσα· καὶ γὰρ τὸ φῶς ἀπὸ τούτου καὶ ἡ γόνιμος ἐν τοῖς ζῴοις καὶ φυτοῖς θερμότης.*

selber zu erzeugen und im Ganzen das Uebrige zu vernichten; so daß offenbar die Natur des Feuers von der des Warmen verschieden ist[173]). Doch fügt er abbrechend hinzu, dies führt uns offenbar zu einer über das Vorliegende hinausreichenden, die ersten Ursachen erforschenden Betrachtung[174]).

4. Die einzigen eigentlichen, wenngleich nicht vollständig und mit mancherlei Verderbniß uns erhaltenen Werke des Theophrast sind die beiden die Pflanzenlehre betreffenden, und wohl geeignet uns zu zeigen, wie er im Geiste des Aristoteles, eine große Fülle der Thatsachen durch eigene Beobachtung und unermüdliche Erkundigung zu gewinnen und zu bewältigen wußte. Die erste Veranlassung zu sorgfältigerer Beobachtung der Pflanzenwelt gewährte ohne Zweifel die Arzneikunde und der Ackerbau. Auf Aussagen der Sammler und Verkäufer officineller Pflanzen beruft Theophrast sich nicht selten und macht einige derselben namhaft, ohne jedoch gegen ihre märchenhaften und zum Theil wohl betrüglichen Erdichtungen blind zu sein[175]). Eigentliche Aerzte führt er nicht an. Der Be-

---

173) ib. 6 *εἰ δὲ μή ἐστι πῦρ μηδὲ πυρὸς φῶς, αὐτὸ μὲν τοῦτο θαυμαστόν .. εἰ δὲ μήθ' ὑπὸ τούτου καὶ διὰ τοῦτον ἡ θερμότης, ἐκεῖνό γε φανερὸν ὡς ἐν ὑποκειμένῳ τινὶ καὶ τὸ πῦρ, καὶ ὁ ἥλιος τὸ θερμόν. ἄτοπον δὲ καὶ τοῦτο πάλιν, εἰ ἡ ἀρχὴ καὶ τὸ πρῶτον ἐν ὑποκειμένῳ· τὸ γὰρ θερμὸν καὶ ἡ τούτου δύναμις ἀρχή· κοινότερον γὰρ τοῦτο καὶ ἐπὶ πλείω διήκει, καὶ κυριώτερον ἀλλοιώσεως καὶ φυσικῆς γενέσεως ... ὅθεν καὶ δῆλον ὡς ἑτέρα τις ἡ φύσις πυρὸς καὶ θερμοῦ.*

174) ib. 7 *ἀλλὰ γὰρ ταῦτα ἔοικεν εἰς μείζω τινὰ σκέψιν ἐκφέρειν ἡμᾶς τῶν ὑποκειμένων, ἣ ζητεῖ τὰς πρώτας αἰτίας.*

175) Hist. pl. IX, 8, 5 *ἔτι δὲ ὅσα οἱ φαρμακοπῶλαι καὶ οἱ ῥιζοτόμοι τὰ μὲν ἴσως οἰκείως τὰ δὲ καὶ ἐπιτραγῳδοῦντες λέγουσιν κτλ.* ib. 8 *ταῦτα μὲν οὖν ἐπιθέτοις ἔοικεν, ὥσπερ εἴρηται.* Marktschreiereien des Pharmakopolen Aristophilus von Platää, des Chiers Eudemus, des Thrasyas werden Hist. Pl. IX, 18, 4. 17, 1. 2 angeführt; letzterer jedoch (*ὁ Μαντινεύς*) und sein Schüler Alexias auch in ehrenvollerer Weise ib. IX, 16, 8. vgl. E. Meyers Geschichte der Botanik I, 8 ff.

trieb des Landbaues veranlaßte auch schon früh schriftliche Anweisungen dazu (Geoponika). Theophrast entlehnt wahrscheinlich aus ihnen Beobachtungen des Androtion, Menestor, Leophanes, Androsthenes, Kleidemos [176]). Annahmen der älteren Philosophen berücksichtigt er seltener [177]), verschmäht dagegen nicht auf Dichter, wie Hesiodus und Musäus, oder auf Aussagen Erfahrener, wie Gärtner oder auch Holzhauer sich zu beziehn, hin und wieder zwischen entgegengesetzten Angaben derselben schwankend, aber überzeugt daß die Anwendung die man von den Pflanzen mache, zur Einsicht in ihre Besonderheiten führe [178]). Selbst sprichwörtliche Redensarten und abergläubische Gebräuche läßt er nicht unbeachtet, oft nähere Erwägung sich vorbehaltend [179]). Als Grundlage der wahr-

---

176) Von Androtion, dem Athenäus III, 75, d. ein Georgikon beilegt, führt Theophrast Beobachtungen über den Oelbaum und die Myrte an, hist. pl. II, 7, 2. de caussis pl. III, 10, 4; vom Menestor Mancherlei über Wärme und Kälte rücksichtlich der Pflanzen, und Aehnliches, s. v. in indico.; ebenso vom Kleidemos, der auch als Physiker genannt wird, s. d. indico.; vom Leophanes nur den Boden Betreffendes, de caussis pl. VI, 3, 5; vom Androsthenes über Bewässerung der Pflanzen auf der Insel Tylos im rothen Meere, ib. II, 5, 5. Vgl. über diese Männer Meyer a. a. O. S. 14 ff. Ob der hist. pl. III, 12, 4 angeführte Satyros Arzt oder Pharmakopol gewesen?

177) Empedokles, de caussis pl. I, 12, 5; Anaxagoras, hist. pl. III, 1, 4; Diogenes aus Apollonia ib. vgl. Theophr. de sensu 45, p. 666; Hippon, hist. III, 2, 2; Demokrit de causs. VI, 1, 6. II, 11, 7. 8 und häufiger.

178) Hesiodus hist. VII, 13, 4. VIII, 1, 2, mit Musäus zusammen, IX, 19, 2. — IV, 13, 6 *τοῦτο μὲν ἴσως οὖν τῶν πεπειραμένων ἀκούοντα δεῖ πιστεύειν.* VII, 5, 2 *οἱ ἔμπειροι τῶν κηπουρῶν.* de causs. IV, 4, 11 *φασὶν οἱ ἔμπειροι.* hist. III, 9, 3 *οἱ ὑλοτόμοι φασίν.* — de causs. IV, 6, 1 *τοῦτο δ' οἱ μέν φασιν εἶναι ψεῦδος … οἱ δ' ὡς ἀληθὲς διατείνονται.* hist. I, 14, 4 *ἡ γὰρ χρῆσις οὖσα κοινὴ συνθεωρεῖν ποιεῖ τὰς διαφοράς.*

179) Hist. VIII, 7, 6 *διὸ καὶ παροιμιαζόμενοι λέγουσιν οὐ κακῶς ὅτι „ἔτος φέρει, οὐχὶ ἄρουρα“.* vgl. de causs. III, 23, 4. — hist. VII, 3, 3 *φασὶ δεῖν καταρᾶσθαί τε καὶ βλασφημεῖν σπείροντας*

scheinlich von ihm zuerst wissenschaftlich gestalteten Pflanzenlehre erkennt er die empirische Einsicht an, will lieber mit allgemeinen Umrissen sich begnügen als genau festgestellte (unzureichende) Begriffsbestimmungen versuchen, und Analogie zu Hülfe nehmen, ohne jedoch darauf zu verzichten zum Einklang der Begriffe mit den Thatsachen zu gelangen [180]. Wie weit er davon noch entfernt, war er sich wohl bewußt und getröstete sich der Hoffnung, das Fehlende einzusehn und zu ergänzen werde der Folgezeit nicht schwer werden [181]. Er durfte sich auch wohl gestehn zur Begründung der neuen Wissenschaft das Seinige gethan zu haben. Wie weit seine eigenen Beobachtungen reichten, wird sich schwerlich genau entscheiden lassen; daß er einen eignen botanischen Garten gehabt, ist unerweislich, auch zweifelhaft ob oder wie viele der von ihm angeführten sogenannten Paradiese er selber gesehn [182]; die von ihm angestellten Erkundigungen aber erstreckten sich von

---

(τὸ κύμινον). ib. II, 2, 10 ταῦτα μὲν οὖν ὡς μυθωδέστερα δεῖ δέχεσθαι. de causs. I, 17, 9 μυθολογοῦσιν. — hist. VI, 3, 7 ταῦτα μὲν ὁποτέρως ἔχει σκεπτέον. de causs. IV, 6, 9 ἀλλὰ περὶ μὲν τούτων ἐπισκεπτέον.

180) de causs. II, 4, 8 ἀλλ' ἐν τοῖς καθ' ἕκαστα τὸ ἀκριβὲς μᾶλλον ἴσως αἰσθητικῆς δεῖται συνέσεως, λόγῳ δὲ οὐκ εὐμαρὲς ἀφορίσαι. hist. I, 3, 5 διὰ δὴ ταῦτα . . οὐκ ἀκριβολογητέον τῷ ὅρῳ, ἀλλὰ τῷ τύπῳ ληπτέον τοὺς ἀφορισμούς. — de causs. I, 16, 4 οὕτω δὲ δεῖ τὴν ἀναλογίαν λαμβάνειν. — I, 1, εὐθὺ γὰρ χρὴ συμφωνεῖσθαι τοὺς λόγους τοῖς εὑρημένοις. I, 17, 6 ἐκ δὲ τῶν καθ' ἕκαστα θεωροῦσι σύμφωνος ὁ λόγος τῶν γιγνομένων.

181) de causs. I, 4, 6 καὶ γὰρ εἴ τι παραλέλειπται προσθεῖναι καὶ συνιδεῖν οὐ χαλεπόν.

182) Daß Th. den mit Hülfe des Demetrius Ph. erworbenen Garten für botanische Zwecke benutzt habe, ist eine bloße Möglichkeit. — Er führt einen von Harpalus bei Babylon angelegten Paradies — Kunstgarten oder Park — an (hist. IV, 4, 1), einen vom älteren Dionysius in Rhegium gegründeten (ib. IV, 5, 6), zwei in Syrien (IX, 6, 1. vgl. V, 8, 1).

den Säulen des Herkules und dem Meere jenseits derselben [183]) bis tief in Indien hinein, über das rothe Meer, den persischen Meerbusen, Arabien, und wiederum über Italien, Latium, Tyrrhenien, Hadria [184]), Illyrien, Thrakien und den Ausfluß des Don. Ihm war schon ein großer Theil der Ausbeute, welche die Erdkunde den Eroberungszügen Alexanders verdankte, zu gute gekommen, und man sieht aus seinen ausführlichen und genauen Beschreibungen der wunderbaren Indischen Feige [185]) und der Gewürze und Arome wie sehr er die Benutzung derselben sich angelegen sein ließ. Doch versäumte er über der Freude an dem aus fernen Landen ihm Zukommenden nicht das ihm näher Gelegene. Ueber die verschiedensten Theile Griechenlands verbreiten sich seine Nachrichten; besonders von Makedonien, Thessalien und den Athen nahe gelegenen Strichen weiß er viel zu berichten; und die Ueberlieferung, er habe zu den Schülern des Aristoteles schon in Stagira gehört,

---

183) Hist. IV, 7, 1 *ἐν τῇ ἔξω τῇ περὶ Ἡρακλέους στήλας*. IV, 6, 1 *ἐν τῇ ἔξω θαλάττῃ φύεται καὶ δένδρα.* vgl. I, 13, 1. In einer Stelle IV, 7, 8 bezieht sich die *ἔξω θάλαττα* augenscheinlich auf das Indische Meer, um die Insel Tylos.

184) Der Indische Berg Meros wird erwähnt Hist. IV, 4, 1, der Fluß Akesines ib. 5. — Von dem als Chersones bezeichneten Arabien werden vier Landschaften, darunter Saba und Adramyta, angeführt, ib. IX, 4, 2. — In welchem Umfange Th. Italien gefaßt (ib. II, 8, 1), ersieht man nicht. *Λατίνη* wird als davon verschieden angeführt (V, 8, 1. vgl. 3 *ἡ δὲ τῶν Λατίνων ἔφυδρος πᾶσα*), ebenso *Τυρρηνία*, ib. IX, 15, 1. vgl. III, 17, 1; auch die Küsten *περὶ τὸν Ἀδρίαν* (IV, 5, 2. vgl. 6) werden besonders aufgeführt.

185) Hist. IV, 7, 3 *οἱ δέ, ὅτε ἀνάπλους ἦν τῶν ἐξ Ἰνδῶν ἀποσταλέντων ὑπὸ Ἀλεξάνδρου.* Durch sie scheint er seine Nachrichten über die Insel Tylos im Arabischen Meerbusen (ib. 7. vgl. V, 4, 7) erhalten zu haben, auch wohl die über Arabien. Von jener Insel hatte jedoch bereits Androsthenes geredet (de causs. II, 5, 5). Seine Beschreibung der Indianischen Feige (hist. IV, 4, 4. vgl. I, 7, 3 de causs. II, 10, 2) verdankt er wahrscheinlich dem Onesikritus und Aristobulus, Begleitern des Alexander, auf die Strabo XV, 1. 694 sich beruft.

erhält einige Bestätigung durch die mehrfache Erwähnung dieser Stadt, auch des Museums darin [186]) und durch die häufige Berücksichtigung jener nördlichen Länder. Seiner Geburtsinsel gedenkt er dagegen seltener als Kreta's, Kypros' und andrer griechischer Inseln; woraus sich wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit schließen läßt, er habe Lesbos verlassen, bevor der Sinn für Beobachtung des Pflanzenreichs ihm noch aufgegangen. Auch das griechisch asiatische Küstenland scheint er recht wohl gekannt zu haben; doch finde ich keine einigermaßen sichere Hinweisung auf längeren Aufenthalt in den nördlicheren Strichen jenes Küstenlandes.

Gleichwie Aristoteles in der Zoologie, unterscheidet auch Theophrast zwei verschiedene Behandlungsweisen, eine das Thatsächliche zusammenstellende und ordnende, und eine die Thatsachen auf ihre Ursachen zurückzuführen bestrebte [187]). In ersterer die damals zugänglichen Pflanzenarten in der Form eines sogenannten Systems zusammenzubegreifen konnte er nicht versuchen, wenngleich er nach der natürlichen Bestimmung, nicht nach der örtlichen Lage die Theile zu unterscheiden sich vorsetzt [188]); es fehlte ihm ein auf inneren Merkmalen beruhendes Princip der Unterscheidung der verschiedenen Arten und ihrer Abfolge. Auch hätte er gleich der neueren Botanik, für viele Pflanzen Benennungen erfinden müssen, wozu der dem Volksbewußtsein sich so eng anschließende Grieche sich nicht leicht entschloß; fast nur Nutz- und Zierpflanzen fand er benannt vor [189]). Wie deutlich er der einer wissenschaft-

---

186) Hist. IV, 16, 3 *ἀνέστη δὲ καὶ ἐν Σταγείροις ἐν τῷ μουσείῳ λεύκη τις ἐκπεσοῦσα.*

187) Hist. I, 12 extr. *ἀλλὰ καὶ περὶ τούτου καὶ τῶν ἄλλων τῶν τοιούτων ὕστερον πειρατέον θεωρεῖν τὰς αἰτίας.*

188) Hist. I, 6, 9 . . *ὧν οὐδέν ἐστι ῥίζα· δυνάμει γὰρ δεῖ φυσικῇ διαιρεῖν καὶ οὐ τόπῳ.*

189) Hist. I, 14, 4 *ἀλλὰ τῶν μὲν ἀγρίων ἀνώνυμα τὰ πλεῖστα καὶ ἔμπειροι ὀλίγοι, τῶν δὲ ἡμέρων καὶ ὠνομασμένα τὰ πλείω καὶ ἡ αἴσθησις κοινοτέρα.*

lichen Betrachtung dieses Naturreichs entgegentretenden Schwierigkeiten sich bewußt war, zeigt sogleich der Eingang zu seiner Pflanzengeschichte. Vor allem müssen wir, sah er ein, der wesentlichen Theile der Pflanzen uns versichern, und für solche werden wir zunächst die bleibenden halten; aber wie schwierig sie zu entdecken, da die Theile der Pflanzen in beständigem Wechsel begriffen sind, und keine allen gemeinsame sich finden, wie Mund und Bauch bei den Thieren [190]. Theophrast begnügt sich daher die großentheils vorkommenden aufzuzählen, Wurzel, Stengel, Zweig, Reis, und die Verschiedenheiten hervorzuheben, die sich rücksichtlich der Theile der Pflanzen überhaupt bemerkbar machen, Haben oder Nichthaben der Theile, Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit und verschiedene Stellung derselben [191]. Er empfiehlt die Theile an den Pflanzen sorgfältig zu beobachten, an welchen sie am ausgebildetsten vorkommen, um nach Analogie auf andre, an denen sie weniger zur Ausbildung gelangen, zu schließen, und auch die Analogie mit Theilen der Thiere, der Verschiedenheit ohngeachtet, nicht außer Acht zu lassen [192].

---

190) Hist. I, 1, 1 αὐτὸ γὰρ τοῦτο πρῶτον οὐχ ἱκανῶς ἀφώρισται, τὰ ποῖα δεῖ μέρη καὶ μὴ μέρη καλεῖν, ἀλλ' ἔχει τινὰ ἀπορίαν. 4 διὸ καὶ ὁ ἀριθμὸς (τῶν μερῶν) ἀόριστος· πανταχῇ γὰρ βλαστητικὸν ἅτε καὶ πανταχῇ ζῶν. 10 ὅλως δὲ πολύχουν τὸ φυτὸν καὶ ποικίλον καὶ χαλεπὸν εἰπεῖν καθόλου· σημεῖον δὲ τὸ μηδὲν εἶναι κοινὸν λαβεῖν ὃ πᾶσιν ὑπάρχει, καθάπερ τοῖς ζῴοις στόμα καὶ κοιλία· τὰ δὲ ἀναλογίᾳ ταὐτὰ τὰ δ' ἄλλον τρόπον.

191) Hist. I, 1, 9 ἔστι δὲ πρῶτα μὲν καὶ μέγιστα καὶ κοινὰ (τὰ μέρη) τῶν πλείστων τάδε, ῥίζα καυλὸς ἀκρεμὼν κλάδος, εἰς ἃ διέλοιτ' ἄν τις ὥσπερ εἰς μέλη, καθάπερ ἐπὶ τῶν ζῴων. Es folgt eine Begriffsbestimmung dieser verschiedenen Theile, wie ἀκρεμόνας δὲ λέγω τοὺς ἀπὸ τοῦ καυλοῦ σχιζομένους, οὓς ἔνιοι καλοῦσιν ὄζους. — 6 αἱ δὲ τῶν μερῶν διαφοραὶ σχεδὸν ὡς τύπῳ λαβεῖν εἰσὶν ἐν τρισίν, ἢ τῷ τὰ μὲν ἔχειν τὰ δὲ μή … ἢ τῷ μὴ ὅμοια μηδὲ ἴσα, ἢ τρίτον τῷ μὴ ὁμοίως.

192) ib. 5. οὐ δεῖ δὲ οὐδὲ τοῦτο λανθάνειν, εἴ τι κατ' ἀναλογίαν

Wie wenig Theophrast sich auch an einer nur einigermaßen zureichenden systematischen Klassificirung versuchen konnte, eine vorläufige Sonderung hauptsächlicher Geschlechter durfte doch nicht fehlen, und dazu benutzt er die übliche Unterscheidung von Bäumen, Sträuchen, Stauden und Kräutern, die er dadurch einigermaßen haltbar zu machen sucht, daß er die Unterschiede auf die verschiedenen Arten des Sprossens aus der Wurzel zurückführt. Doch vermag er namentlich Sträuche und Stauden nicht durchgängig aus einander zu halten; letztere sollen mit ersteren gemein haben, daß sie von der Wurzel an vielzweigig seien, und die Vielheit der Stengel sie von jenen unterscheiden. Er ist sich des Schwankenden dieser Unterschiede sehr wohl bewußt gewesen [193]. So auch in Bezug auf die Unterscheidung wilder und zahmer, Frucht tragender und nicht Frucht tragender, Blüthe treibender und blütheloser, immer belaubter und die Blätter abwerfender Pflanzen. Nur bemerkt er gegen Hippon daß nicht alle wilden Pflanzen kulturfähig seien [194]. Mehr ursprüngliche Verschiedenheit sieht er in dem

---

θεωρητέον, ὥσπερ ἐπὶ τῶν ζῴων, τὴν ἀναφορὰν ποιουμένους δῆλον ὅτι πρὸς τὰ ἐμφερέστατα καὶ τελειότατα, καὶ ἁπλῶς δὲ ὅσα τῶν ἐν φυτοῖς ἀφομοιωτέον τῷ ἐν τοῖς ζῴοις, ὡς ἄν τις τῷ γ' ἀνάλογον ἀφομοιοῖ. de causs. I, 2, 4 ἡ δὲ ἔκφυσις δῆλον ὅτι πανταχόθεν.

193) Hist. I, 3, 1 ἐπεὶ δὲ συμβαίνει σαφεστέραν εἶναι τὴν μάθησιν διαιρουμένων κατὰ εἴδη, καλῶς ἔχει τοῦτο ποιεῖν ἐφ' ὧν ἐνδέχεται. πρῶτα δέ ἐστι καὶ μέγιστα καὶ σχεδὸν ὑφ' ὧν πάντ' ἢ τὰ πλεῖστα περιέχεται τάδε, δένδρον θάμνος φρύγανον πόα. δένδρον μὲν οὖν ἐστι τὸ ἀπὸ ῥίζης μονοστέλεχες πολύκλαδον ὀζωτὸν οὐκ εὐαπόλυτον . . . θάμνος δὲ τὸ ἀπὸ ῥίζης πολύκλαδον . . φρύγανον δὲ τὸ ἀπὸ ῥίζης πολυστέλεχες καὶ πολύκλαδον . . πόα δὲ τὸ ἀπὸ ῥίζης φυλλοφόρον προϊὸν ἀστέλεχες, οὗ ὁ καυλὸς σπερμοφόρος, οἷον ὁ σῖτος καὶ τὰ λάχανα. δεῖ δὲ τοὺς ὅρους οὕτως ἀποδέχεσθαι καὶ λαμβάνειν ὡς τύπῳ καὶ ἐπὶ τὸ πᾶν λεγομένους· ἔνια γὰρ ἴσως ἐπαλλάττειν δόξειε κτλ. vgl. ib. 5.

194) ib. 5. — 6 ἅμα δὲ καὶ φαίνεταί τινα ἔχειν φυσικὴν διαφορὰν

Unterschiede von Land- und Wasserpflanzen, obgleich er diese als örtliche von den natürlichen sondert [195]). Zunächst aber wendet er sich, ohne die verschiedenen gleichtheiligen Bestandtheile, wie Rinde, Mark, Holz und die ihnen zu Grunde liegenden Säfte, Fasern, (Säftekanäle), Adern, Fleisch, weiter zu verfolgen [196]), zu einer morphologischen Erörterung der verschiedenen Theile der Pflanzen [197]), der Wurzel, von welcher mit besonderer Ausführlichkeit gehandelt wird (I, 6. 7), der Knospen (ὄζοι c. 8), der Blätter (c. 10), des Samens (c. 11), der Säfte (c. 12), der Blüthen (c. 13), der Früchte oder vielmehr des Fruchtstandes (c. 14) [198]). Eingeschoben werden

---

εὐθὺς ἐπὶ τῶν ἀγρίων καὶ τῶν ἡμέρων, εἴπερ ἔνια μὴ δύναται ζῆν ὥσπερ τὰ γεωργούμενα κτλ. Doch meint er ὁ δ' ἄνθρωπος ἢ μόνον ἢ μάλιστα ἥμερον. ib.

195) Hist. I, 4, 2 πάντων δὲ ληπτέον ἀεὶ καὶ τὰς κατὰ τοὺς τόπους (διαφοράς)· οὐ γὰρ οὐδ' οἷόν τε ἴσως ἄλλως. αἱ δὲ τοιαῦται δόξαιεν ἂν γενικόν τινα ποιεῖν χωρισμόν, οἷον ἐνύδρων καὶ χερσαίων, ὥσπερ ἐπὶ τῶν ζῴων. — ib. αὗταί τε δὴ φυσικαί τινες διαφοραί. — 3 οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ τούτων εἴ τις ἀκριβολογεῖσθαι θέλοι τὰ μὲν ἂν εὕροι κοινὰ καὶ ὥσπερ ἀμφίβια. Doch fügt er c. 6, 9 hinzu: δυνάμει γὰρ δεῖ φυσικῇ διαιρεῖν καὶ οὐ τόπῳ (188).

196) I, 2 init. ἄλλα δὲ ἐξ ὧν ταῦτα, φλοιὸς μήτρα ξύλον, ὅσα ἔχει μήτραν. πάντα δ' ὁμοιομερῆ, καὶ τὰ τούτων δὲ ἔτι πρότερα καὶ ἐξ ὧν ταῦτα, ὑγρὸν ἶς φλὲψ σάρξ· ἀρχαὶ γὰρ αὗται· πλὴν εἴ τις λέγοι τὰς τῶν στοιχείων δυνάμεις· αὗται δὲ κοιναὶ πάντων. Wie wenig Th. die Wichtigkeit dieser gleichtheiligen Bestandtheile verkannte, zeigen die folgenden Worte: ἡ μὲν οὖν οὐσία καὶ ἡ ὅλη φύσις ἐν τούτοις. Ueber den sehr unbestimmten Sinn von ἶνος s. Meyer a. a. O. S. 160 f.

197) ib. I, 5, 1 πειρατέον δ' εἰπεῖν τὰς κατὰ μέρος διαφορὰς ὡς ἂν καθόλου λέγοντας πρῶτον καὶ κοινῶς, εἶτα καθ' ἕκαστον, ὕστερον ἐπὶ πλεῖον ὥσπερ ἀναθεωροῦντας.

198) I, 14, 1 διαφέρει δὲ τὰ δένδρα καὶ τοῖς τοιούτοις κατὰ τὴν καρποτοκίαν· τὰ μὲν γὰρ ἐκ τῶν νέων βλαστῶν φέρει, τὰ δ' ἐκ τῶν ἕνων τὰ δ' ἐξ ἀμφοτέρων.

Erörterungen über die verschiedenen Richtungen des Wachsthums (c. 9)[199]. Für die Verschiedenheiten werden hier wie in den folgenden Abschnitten mehr oder weniger Pflanzen angeführt, an denen sie sich finden, — ein schwacher Ersatz für die die verschiedenen Merkmale je einer der Pflanzen zusammenfassenden Beschreibungen, wie wir sie in unsren Systemen der Botanik finden, und daher die Schwierigkeit viele der von ihm angeführten Pflanzen zu bestimmen. Nur selten bei ihm besonders merkwürdigen Pflanzen faßt Theophrast eine zu sicherer Bestimmung hinreichende Anzahl von Merkmalen unmittelbar zusammen. Doch war ihm die Zusammengehörigkeit der Theile der besonderen Pflanze und wie sie durch die eigenthümliche Natur derselben bestimmt werden, nicht verborgen geblieben[200]. Demnächst wendet er sich zur Erörterung der Verschiedenheiten in der Erzeugung und Fortpflanzung der Pflanzen. Spontane Entstehung läßt freilich auch er gelten, gleichwie spontane Uebergänge einer Art in eine andre, jedoch nicht ohne sehr bedeutende Beschränkungen[201]. Den allge-

---

199) I, 9, 1 *ἔστι μὲν οὖν τὰ μὲν ὡς εἰς μῆκος αὐξητικὰ μάλιστ' ἢ μόνον, οἷον ἐλάτη φοῖνιξ κυπάριττος καὶ ὅλως τὰ μονοστελέχη καὶ ὅσα μὴ πολύρριζα μηδὲ πολύκλαδα· τὰ δὲ ὁμοίως τούτοις ἀνὰ λόγον καὶ εἰς βάθος. ἔνια δ' εὐθὺς σχίζεται οἷον ἡ μηλέα· τὰ δὲ πολύκλαδα καὶ μείζω τὸν ὄγκον ἔχει τὸν ἄνω, καθάπερ ῥόα κτλ.*

200) Hist. I, 12, 3 *ὡς δ' ἁπλῶς εἰπεῖν ἅπαντα τὰ μόρια τῶν δένδρων καὶ φυτῶν, οἷον ῥίζα καυλὸς ἀκρεμὼν φύλλον καρπός, ἔχει τινὰ οἰκειότητα πρὸς τὴν ὅλην φύσιν, εἰ καὶ παραλλάττει κατά τε τὰς ὀσμὰς καὶ τοὺς χυλούς. κτλ.* vgl. IV, 13, 4, *αὕτη γὰρ οἷον ὑπόθεσις καὶ φύσις δένδρων.* V, 3, 1 *κατὰ δὲ τὰς ἰδίας ἑκάστου φύσεις αἱ τοιαῦται εἰσι διαφοραί.* VI, 4 *ἅπασα ἡ ἀκανθικὴ φύσις ὑψίκαρπος.* de causs. IV, 7, 5 *τὸ δ' εἶναι τοιαῦτα τῆς οὐσίας.*

201) de Causs. I, 1, 2 *ἔτι δὲ κατ' ἄλλον τρόπον ἡ βλάστησις αὐτῶν, εἴ τι τῶν αὐτομάτων ἐκ συρροῆς καὶ σήψεως, μᾶλλον δὲ ἀλλοιώσεως γινομένης φυσικῆς. ὅτι μὲν οὖν κοινὴ πᾶσιν ἡ διὰ τοῦ σπέρματος γένεσις, φανερόν· εἰ δ' ἀμφοτέρως ἔνια καὶ*

meinen Betrachtungen schließen sich dann sogleich Erörterungen über die zweckmäßige Pflanzung von Bäumen und Sträuchen, namentlich von Weinstock, Oel- und Feigenbäumen und vorzüglich ausführlich von Palmen und ihren verschiedenen Arten an (II, 5. 6), über die Bearbeitung des Bodens, Bewässerung und Düngung, über die räthselhafte Kaprifikation der Feigen (ἐρινασμός) und die künstliche Befruchtung der weiblichen Palme durch die Blüthentraube der männlichen (II, 7. 8). Es folgt ein ausführlicher Abschnitt über die wilden Bäume und Sträuche, ihre Fortpflanzung (III, 1), ihre Unterschiede von den zahmen (c. 2), und die Verschiedenheiten die sich aus ihrem bergigen oder ebenen Standort ergeben (c. 3), ihre Belaubung und die Zeiten derselben (c. 4. 5), ihr Wachsthum und ihre Abnahme (c. 6. 7), über die verschiedenen Arten innerhalb ein und derselben Gattung, mit Berücksichtigung des Unterschiedes der männlichen und weiblichen und hin und wieder auch ihrer Standorte (c. 8—18). Die weitere Ausführung über den Einfluß, den die Oertlichkeiten und die klimatischen Verschiedenheiten auf das Vorkommen und Gedeihen zunächst und vorzüglich der Bäume üben, folgt im vierten Buche, — dem ersten Versuche einer Pflanzengeographie. Er erstreckt sich über Aegypten, Libyen, Asien bis zu Arabien und Indien, über Thrakien, den Pontus, die Propontis, Mysien, Phrygien und einige griechische Inseln (IV, 1—5), und läßt auch die Wasserpflanzen im Meere, in den Flüssen, Seen und Sümpfen nicht außer Acht (c. 6—12). Unmittelbar daran knüpfen sich Erörterungen über

---

αὐτόματα καὶ ἐκ σπέρματος, οὐδὲν ἄτοπον. IV, 4, 10 καὶ ἄνευ σπερματικῆς ἀρχῆς αὐτόματα πολλὰ συνίσταται καὶ τῶν ἐλαττόνων καὶ τῶν μειζόνων φυτῶν. Hist. III, 1, 4 ταύτας τε δὴ τὰς γενέσεις ὑποληπτέον τῶν ἀγρίων καὶ ἔτι τὰς αὐτομάτους, ἃς καὶ οἱ φυσιολόγοι λέγουσιν. ib. 5. ἀλλ' αὕτη μὲν ἀπηρτημένη πώς ἐστι τῆς αἰσθήσεως, ἄλλαι δὲ ὁμολογούμεναι καὶ ἐμφανεῖς, οἷον ὅταν ἔφοδος γένηται ποταμοῦ παρεκβάντος τὸ ῥεῖθρον ἢ κτλ. vgl unten Anm. 219.

die Lebensdauer und die Krankheiten der Bäume (c. 13—18), nach Schneiders Annahme ein vom vierten zu sonderndes fünftes Buch[202]). Das gegenwärtige fünfte Buch handelt von den verschiedenen Holzarten, wann sie reif zum Schneiden, zu welchen Verwendungen tauglich und wie sie ihrer Eigenthümlichkeit gemäß zu bearbeiten, wiederum mit Beachtung der Verschiedenheiten, welche an denselben Holzarten in verschiedenen Gegenden vorkommen (s. besonders V, 2). Auch die Verwendung zur Feuerung wird nicht außer Acht gelassen (V, 9). So weit reicht die Beschreibung der Bäume und Sträuche, die der nachträglichen Erklärung zufolge im Vorangegangenen zusammengefaßt waren [203]), sowie wiederum die Stauden und Kräuter einander nahe gerückt, jedoch je für sich im sechsten Buche beschrieben werden und zwar zuerst die Stauden wegen ihrer Annäherung an die Bäume und Sträuche, sofern sie gleich diesen holzartig und kleinblätterig [204]). Zu den wilden dornlosen Stauden wird der ägyptische Papyros und das libysche Silphion (VI, 3), eine wegen der Nutzbarkeit aller ihrer Theile im Alterthum sehr geschätzte Pflanze, gerechnet, unter den dornigen der damals nur in Sicilien vorkommende Kaktus aufgeführt (c. 4). Die zahmen Stauden begreifen die Zierpflanzen (στεφανωματικά) unter sich, die jedoch gemischter Natur theils den Sträuchen theils den Kräutern verwandt

202) s. Schneiders Ausgabe des Theophrast V, 233 sq. vgl. p. 242. Auf diese Weise würde die von Diogenes L. 46 angegebene Zehnzahl (περὶ φυτικῶν ἱστοριῶν ι) der Bücher ihre Bestätigung finden. Die bei Aldus im Cod. Urbinas und Mediceus als zehntes Buch gegebenen Centonen aus dem neunten Buche können nicht dafür gelten.

203) Hist. VI, 1, 1 περὶ μὲν οὖν δένδρων καὶ θάμνων εἴρηται πρότερον· ἑπόμενον δ' εἰπεῖν περί τε τῶν φρυγανικῶν καὶ ποιωδῶν καὶ εἴ τινες ἐν τούτοις ἕτεραι συμπεριλαμβάνονται φύσεις, οἷον ἥ γε σιτηρὰ ποιώδης ἐστί.

204) ib. ἅπαντα γὰρ ταῦτα ξυλώδη καὶ μικρόφυλλα, δι' ὃ καὶ φρυγανικά.

sein und eine eigene Ordnung ausmachen sollen (c. 6) [205]); daher denn unbedenklich den Rosen die Lilien, Narcissen, Levkojen und Veilchen nebengeordnet werden. Auch hier bleibt die Fortpflanzungs- und Behandlungsweise nicht außer Acht (c. 7. 8). Die Kräuter werden in Getreide- und Gemüsepflanzen eingetheilt [206]) und von letzteren, mit denen begonnen wird, die Zeiten angegeben, in denen und wie sie zu pflanzen oder zu säen seien (VII, 2. 3), wann sie blühen und Frucht tragen (c. 3), ihre besonderen Arten (c. 4), ihre Bewässerung und Bedüngung (c. 5). Auch die den Gemüsen ähnlichen Feldkräuter werden in Betracht gezogen, die eßbaren und nicht eßbaren (c. 6. 7) [207]), in Bezug auf die Verschiedenheiten in ihrem Wuchs, ihrer Frucht, ihren Blättern, den Zeiten ihrer Bebladung (Keimung), Blüthe und Reife der Frucht [208]), der Art ihrer Wurzeln (c. 12), der Form, Größe und Eigenthümlichkeit ihrer Blätter (c. 13 f.), und ihrer Abhängigkeit von äußern (symptomatischen) Einflüssen [209]). Die Getreide

205) VI, 6, 1 τὰ δὲ ἥμερα βραχεῖάν τινα ἔχει θεωρίαν, ἅπερ ἐν τοῖς στεφανωματικοῖς ἐστι, τὰ δὲ καθόλου πειρατέον περὶ στεφανωμάτων εἰπεῖν ὅπως ἅπαν περιληφθῇ τὸ γένος· ἡ μὲν γὰρ στεφανωματικὴ φύσις ἰδίαν τινὰ ἔχει τάξιν, ἐπιμιγνυμένη δὲ τὰ μὲν τοῖς φρυγανικοῖς τὰ δὲ τοῖς ποιώδεσι.

206) VII, 1, 1 ἑπόμενον δὲ τοῖς εἰρημένοις περὶ τῶν ποιωδῶν εἰπεῖν· τοῦτο γάρ ἐστι λοιπὸν τῶν ἐξ ἀρχῆς διαιρεθέντων γενῶν, ἐν ᾧ συμπεριλαμβάνονταί πως τὸ λαχανηρὸν καὶ τὸ σιτῶδες. Zu ihnen kommt eine dritte Gattung, die Theoph. τὰ θερινὰ nennt.

207) ib. 7, 1 τῶν δὲ ἀρουραίων λεγομένων (sc. τὰς διαφοράς) μετὰ ταῦτα ῥητέον, καὶ ὅλως εἴ τι ποιῶδές ἐστιν ὃ μὴ τυγχάνει βρωτόν· καλοῦμεν γὰρ λάχανα τὰ πρὸς τὴν ἡμετέραν χρείαν· ἐν δὲ τῷ καθόλου κἀκεῖνα περιέχεται, δι' ὃ καὶ περὶ ἐκείνων λεκτέον.

208) ib. 10, 1 διῃρημένων δὲ κατὰ τὰς ὥρας ἑκάστων πρός τε τὰς βλαστήσεις καὶ κατὰ τὰς ἀνθήσεις καὶ τελειώσεις τῶν καρπῶν, οὐδὲν ἀναβλαστάνει πρὸ τῆς οἰκείας ὥρας οὔτε τῶν ῥιζοφυῶν οὔτε τῶν σπερμοφυῶν.

209) ib. 15, 1 . . ταῦτα δὲ δόξειεν ἂν τῇ μὲν φυσικὴν ἔχειν τὴν αἰτίαν τῇ δὲ συμπτωματικήν.

werden in Halmfrüchte und Hülsenfrüchte getheilt, denen eine dritte keiner jener angehörige, unbenannte Art hinzugefügt wird. Als ihnen gemeinsame Merkmale hebt Theophrast hervor, daß sie größtentheils aus dem Samen, selten aus der Wurzel sich fortpflanzen und entweder im Herbst gegen Untergang der Pleiaden, oder nach der winterlichen Sonnenwende gesäet werden[210] (VIII, 1). Mit großer Genauigkeit beschreibt er dann die verschiedenen Arten ihrer Keimung und die Zeit dieser, gleichwie des Blühens und Reifens, nicht ohne Berücksichtigung der verschiedenen örtlichen und klimatischen Verhältnisse (c. 2), die auch im Folgenden mehr oder weniger berücksichtigt werden. Auch die Formverschiedenheiten der Blätter, Aehren oder Stengel und Blüthen läßt er nicht außer Acht (c. 3) und handelt dann von den verschiedenen Arten dieser Gattungen (c. 4, 5), der Weise ihres Anbaues (c. 6), von ihrem angeblichen Uebergang in einander oder ihrer Ausartung und andren Eigenthümlichkeiten (c. 7), von den Saat- und Bodenverhältnissen (c. 8. 9), den Krankheiten dieser Fruchtgattungen (c. 10), endlich von den Bewahrungsweisen derselben und der Dauer ihrer Nutzbarkeit (c. 11)[211]. Das neunte Buch enthält eine Abhandlung über die Säfte der Pflanzen[212], besonders der exotischen, und über Verwendung derselben zur Gewinnung des Harzes (ῥητίνη) des Pechs (πίττα) (c. 3) und wohlriechender Oele und Narben, mit Angabe dessen was Theophrast über die zu diesen verwendeten

---

210) VIII, 1, 1 . . δύο δὲ αὐτοῦ γένη τὰ μέγιστα τυγχάνει· τὰ μὲν γὰρ σιτώδη . . . τὰ δὲ χεδροπά. 2 ἔστι δὲ ἡ μὲν γένεσις αὐτῶν μία καὶ ἁπλῆ· φύεται γὰρ ἀπὸ σπέρματος, ἐὰν μή τι σπάνιον καὶ ὀλίγον ἀπὸ τῆς ῥίζης. ὧραι δὲ τοῦ σπόρου τῶν πλείστων δύο.

211) ib. 11, 1 τῶν δὲ σπερμάτων οὐχ ἡ αὐτὴ δύναμίς ἐστι εἴς τε τὴν βλάστησιν καὶ εἰς θησαυρισμόν.

212) IX, 1, 1 ἡ ὑγρότης ἡ οἰκεία τῶν φυτῶν, ἣν δὴ καλοῦσί τινες ὀπὸν ὀνόματι κοινῷ προσαγορεύοντες, δύναμιν ἔχει δῆλον ὅτι τὴν καθ' αὑτὴν ἑκάστη.

Bäume und Gewächse des Orients in Erfahrung gebracht (c. 4—7). Bei den folgenden ziemlich ausführlichen Erörterungen über die Heilkräfte des Pflanzenreichs, die Pflanzen aus denen sie gewonnen werden, die verschiedenen Arten ihrer Wirksamkeit, über ihre Einsammlung und Bereitung der Arzneimittel aus denselben (c. 8. 20), ist er sich sehr wohl bewaßt gewesen aus zum Theil sehr unverbürgten Angaben der Wurzelgräber und Pharmakopolen (ob. Anm. 175) schöpfen zu müssen.

Theophrast's Werk über die Ursachen der Pflanzen kann sich von seiner Geschichte derselben nicht so bestimmt unterscheiden wie unsre gegenwärtige Physiologie der Pflanzen von ihrer systematischen Beschreibung, ja nicht einmal wie Aristoteles' aitiologische Behandlung der Zoologie von seiner Thiergeschichte sich unterscheidet. Von dem inneren Bau der Pflanzen, ihrem Saftumlauf und ihren Bewegungen vermochte Theophrast, der Hülfe des Mikroskops entbehrend, bei weitem auch nicht so weit Kenntniß zu erlangen wie es dem Aristoteles gelungen war vom inneren Bau der Thiere sich zu unterrichten. Die Vorwürfe, welche ersterer in dieser Beziehung erfahren hat, sind, wie Schneider und Meyer gezeigt haben [213], ungerecht und beruhen auf Verkennung der ohngleich größeren Schwierigkeiten, die er zu überwinden gehabt haben würde. Was für seine Zeit ausführbar war, hat er mit Einsicht und Beharrlichkeit geleistet, und das ganze Alterthum und Mittelalter ist eher hinter ihm zurückgeblieben als über ihn hinausgegangen [214]. Er mußte sich begnügen die hauptsächlichen Erscheinungen im Pflanzenreiche unter leitenden Gesichtspunkten in Betracht zu ziehn und zu erklären, so weit es ohne tiefere Einsicht in den Bau und die Funktionen der Pflanzen geschehn

213) s. Schneider in seiner Ausgabe V, 246 sqq. Er vergleicht zugleich die vereinzelten Aristotelischen Aeußerungen über das Pflanzenleben mit den Theophrastischen Lehren. vgl. Meyer a. a. O. S. 154 ff.

214) vgl. Schneider a. a. O. S. 231 ff.

mochte. Das aber leistet er in seinem Werke über die Ursachen der Pflanzen, welches nur leider noch ohngleich verderbter als die Pflanzengeschichte und mit sehr empfindlichen Lücken auf uns gekommen ist [215]. Im Allgemeinen die Anordnung in der Pflanzengeschichte seinen aitiologischen Erörterungen zu Grunde legend richtet er sehr begreiflich sein Augenmerk zuerst auf die verschiedenen Arten der Entstehung, der Vermehrung und des Wachsthums der Pflanzen. Von den drei Hauptarten der Fortpflanzung, aus Samen, von selbst und aus Theilen der Mutterpflanze, scheine, bemerkt er [216], die letzte den Bäumen mit einfachem Stamme, wie der Tanne, zu fehlen, verfehlt jedoch nicht das Eigenthümliche in der Fortpflanzung der Palmen hervorzuheben (I, 2) und erläutert dann die Fortpflanzungsweisen andrer Bäume durch Stecklinge, Ableger, Wurzeln, Holz und Zweige [217]. In ähnlicher Weise

---

215) Lücken und Umstellungen weist Schneider (s. V. S. 234 und die daselbst angeführte andere Stelle) häufig in der Pflanzengeschichte, häufiger noch in den Büchern von den Ursachen nach, und nach einer dunklen Angabe in der Urbinatischen Handschrift scheinen schon Andronikus und Hermippus in der Zählung oder Bezeichnung der Bücher von einander abgewichen zu sein. Auch der Schluß des zweiten und fünften Buches scheint abhanden gekommen zu sein, s. Wimmer I. Proleg. VIII. sq. Schlimmer noch steht es mit dem zweiten Pflanzenwerke, sofern von den acht Büchern, die Diogenes L. 46 (*φυτικῶν αἰτιῶν η̄*) aufführt, nur sechs vorhanden sind, oder gar fünf, wenn das sechste, von den Säften und Gerüchen, als ein besonderes Werk zu betrachten sein sollte, da VI, 3, 3, freilich ganz im Vorübergehn, von Gerüchen der Thiere u. s. w. die Rede ist. vgl. unten S. 321.

216) de Causs. I, 1, 3 *δι' ὃ καὶ αἱ γενέσεις κατὰ τὰς ἰδίας ἑκάστων φύσεις· ὅσα μὲν γὰρ ξηρὰ καὶ μονοφυῆ καὶ ἀπαράβλαστα, ταῦτ' οὐδεμίαν ὡς εἰπεῖν δέχεται φυτείαν οὔτε ἀπὸ παρασπάδος οὔτε ἀπὸ ἀκρεμόνος.*

217) I, 3, 1 *ὅσα δὲ πλείους γεννᾶται τρόπους ἔχει καὶ ἐν αὐτοῖς διαφοράν. τὰ γὰρ ἀπὸ παρασπάδος καὶ ῥίζης καὶ κλωνὸς οὐ πάντως δύναιντ' ἂν καὶ ἀπὸ ξύλου καὶ ἀπὸ ἀκρεμόνος, καθάπερ ἄμπελος καὶ συκῆ, τὰ δὲ πάλιν (οὐκ) ἀπὸ τῶν βλαστῶν,*

erörtert er die Fortpflanzungsarten der andren Pflanzen, namentlich der Zwiebelgewächse, und erwähnt der scheinbaren Fortpflanzung durch die Blüthen, den ausschwitzenden Saft, die sogenannten Thränen [218]). Die spontane Fortpflanzung beschränkt er so, daß nur sehr wenige und zweifelhafte Fälle übrig bleiben. Was etwa nach sorgfältiger Prüfung als stichhaltig sich erweisen möchte, wird mit Aristoteles auf die von der Natur verbreitete Lebenswärme zurückgeführt [219]). Nachdem er dann vom Pfropfen und Okuliren als einer Erzeugung auf fremdem Stamme kurz gehandelt [220]) (c. 6), vergleicht er die Fortpflanzung durch Samen und Ableger mit einander (c. 7—9), geht dann zu Erörterungen über den Jahrestrieb der Pflanzen als einer zweiten Erzeugung über [221]) (c. 10—15) und handelt darauf von der Reife einerseits der Fruchthülle oder Frucht, andrerseits des Samens [222]) (c. 16—22), indem

---

ὥσπερ καὶ ἡ ἐλάα. τὸ δὲ αἴτιον ἐν ἀμφοῖν ταὐτὸν καὶ παραπλήσιον κτλ.

218) I, 4, 6 ἰδιωτάτη δὲ βλάστησις ἡ ἐκ τῶν δακρύων, οἷον τοῦ θ' ἱπποσελίνου καὶ τοῦ κρίνου καὶ ἐνίων ἑτέρων.

219) Th. bemerkt, wie der Schein spontaner Erzeugung entstehn könne, wenn Samen durch die Luft, oder durch Anschwemmungen verbreitet würden oder der Wahrnehmung entgingen und sagt zum Schluß I, 5, 5 ἀλλὰ τοῦτο μὲν ὡς ἐπιδοξαζόμενον εἰρήσθω, δεῖ δὲ ἀκριβέστερον ὑπὲρ αὐτοῦ σκέψασθαι καὶ ἀνιστορῆσαι τὰς αὐτομάτους γενέσεις. ὡς δὲ ἁπλῶς εἰπεῖν ἀναγκαῖον γίνεσθαι διαθερμαινομένης τῆς γῆς καὶ ἀλλοιουμένης τῆς ἀθροισθείσης μίξεως ὑπὸ τοῦ ἡλίου, καθάπερ ὁρῶμεν καὶ τὰς τῶν ζῴων. vgl. oben Anm. 201.

220) I, 6, 1 λοιπὸν δ' εἰπεῖν ὑπερ τῶν ἐν ἄλλοις-γενέσεων, οἷον τῶν κατὰ τὰς ἐμφυτείας καὶ τοὺς ἐνοφθαλμισμούς. .

221) I, 10, 1 ἡ δ' ἐπέτειος βλάστησις, αὕτη γὰρ οἷον δευτέρα γένεσίς ἐστιν, οὐχ ἅμα γίνεται πᾶσιν, ἀλλὰ παραλλάττει ταῖς ὥραις.

222) I, 16, 1 ἡ δὲ πέψις ἐστὶν ἐν τῷ περικαρπίῳ· τοῦτο δὲ δεῖ γίνεσθαι καὶ λαβεῖν χυλὸν ἁρμόττοντα πρὸς τὴν ἡμετέραν φύσιν. ἴσως δὲ αὐτὸ τοῦτο πρότερον εὖ ἔχει διελεῖν, ὅτι πέψις ἐστίν, ἡ μὲν οὖν τῶν περικαρπίων, ἡ δ' αὐτῶν τῶν καρπῶν. c. 19, 1 τὸ περικάρπιον . . πρὸς τὴν χρῆσιν ἡμῶν. vgl. Anm. 230.

er als Hauptursachen der hier stattfindenden Verschiedenheiten Kälte oder Wärme betrachtet und von den Erkenntnißzeichen derselben handelt. Von dieser vermeintlich inneren Ursächlichkeit des Gedeihens der Pflanzen geht das zweite Buch zur Erörterung der von Außen besonders auf den Baumwuchs einwirkenden und zwar zuerst der natürlichen Ursachen[223]) über, wie Regen[224]), Wind, Bodenbeschaffenheit, und die gegen die verschiedenen Weltgegenden geneigte Lage[225]), süßes oder salziges Wasser (I, 1—7). Diese Erörterungen führen auf die Nachweisung zurück, daß nur die Wärme, nicht die Kälte, Ursache des Reifens der Früchte sei (c. 8). An diese allgemeinen Betrachtungen schließen sich Erwägungen der besonderen atmosphärischen und tellurischen Einflüsse, welchen die Pflanzen ausgesetzt sind, und solcher die sie von einander erleiden (c. 9—19). Unter den Veränderungen, die sie auf diese Weise erfahren, werden auch die des Geruchs, wenigstens vorläufig[226]) berührt, und die Bewegungen der Blätter und Blüthen nicht außer Acht gelassen[227]). Die Einwirkungen der

---

223) II, 1, 1 *περὶ δὲ τὰς βλαστήσεις καὶ καρποτοκίας τῶν δένδρων καὶ ἁπλῶς τῶν φυτῶν ὅσα μὴ πρότερον εἴρηται, πειρατέον ὁμοίως ἀποδοῦναι, διαιροῦντες χωρὶς ἕκαστα τά τε κατὰ τὰς ἐνιαυσίους ὥρας γινόμενα καὶ ὅσα κατὰ τὰς γεωργικὰς θεραπείας . . . ὁ λόγος δ' ἀμφοῖν ἐστιν οὐχ ὁ αὐτός, ἀλλ' ὁ μὲν φυσικὸς ὁ δὲ ἐπινοητικός· οὔτε γὰρ ἡ φύσις οὐθὲν (ποιεῖ) μάτην, ἥ τε διάνοια βοηθεῖν θέλει τῇ φύσει.*

224) II, 2, 1 . . *περὶ τῶν ὡραίων ὑδάτων.* 3 *ἁπλῶς δ' ἀεὶ τὰ βόρεια βελτίω τῶν νοτίων.* 4 *καὶ τὰ νυκτερινὰ . . τῶν ἡμερινῶν.*

225) ib. 4, 1 *ἐπεὶ δὲ καὶ τὰ ἐδάφη μεγάλας ἔχει διαφοράς, λεκτέον καὶ περὶ τούτων.* 8 . . *καὶ ταῖς πρὸς τὸν ἥλιον διαφοραῖς οἷον ἀνιόντα ἢ δυόμενον ἢ μεσοῦντα ἢ πως ἄλλως ἔχοντα δεῖ μὴ ἀγνοεῖν ποῖα τῶν φυτῶν τὰ οἰκεῖα.* vgl. c. 7.

226) c. 16, 1 *καὶ περὶ μὲν ὀσμῶν καὶ χυλῶν αὐτὰ καθ' αὑτὰ δεῖ θεωρεῖν ἐπὶ πλέον ἐν τοῖς ὕστερον.*

227) c. 19, 4 . . *ἐπ' ἐνίων δὲ ἄστρων καὶ αὐτὴ ἡ γῆ καὶ ἡ θάλαττα μεταβάλλει. πάσχει δέ τι παραπλήσιον τούτῳ καὶ τῶν ἀνθῶν πολλὰ καθ' ἡμέραν· ἀεὶ γὰρ συμπεριφέρεται τῷ ἡλίῳ νεύοντα*

Kultur auf die Pflanzen [228]) zieht das dritte Buch in Erwägung. Nach allgemeinen Erörterungen über Kulturfähigkeit, Anpflanzungen und Saaten überhaupt wird zuerst von den Baumpflanzungen und zwar theils im Allgemeinen (c. 4—9), theils des Weinstocks (c. 11—16), der Palme und des Mandelbaumes insbesondere (c. 17—18), dann sehr kurz vom Anbau der Zierpflanzen und Gemüse (c. 19) und endlich von der Kultur der Getreidearten gehandelt [229]) (c. 20—24). Das vierte Buch scheint zur Ergänzung der beiden vorangegangenen bestimmt zu sein und ist gleich diesem reich an Mittheilungen über die damals üblichen und in verschiedenen Gegenden verschiedenen Arten des Anbaues. Das Buch zerfällt wiederum in zwei Theile, in deren erstem von der Erziehung der Bäume und Kräuter aus Samen (c. 1), von der Aufbewahrung dieser (c. 2), ihrer schnelleren oder langsameren Keimung (c. 3) und Vollendung derselben für Fortpflanzung und Nutzung [230]) (c. 4. 5), so wie von dem angeblichen doppelten Keimen gewisser Samen in zwei auf einander folgenden Jahren gehandelt wird [231]); im zweiten Theil werden Saatzeit, Keimung,

---

καὶ ἐγκλίνοντα πρὸς αὐτόν. hist. I, 10, 1 *ἴδιον δὲ καὶ τὸ τῇ ἐλάᾳ καὶ τῇ φιλύρᾳ καὶ τῇ πτελέᾳ καὶ τῇ λεύκῃ συμβαῖνον· στρέφειν γὰρ δοκοῦσι τὰ ὕπτια μετὰ τροπὰς θερινάς, καὶ τούτῳ γνωρίζουσιν ὅτι γεγένηνται τροπαί.*

228) III, 1, 1 *ἡ περὶ τῶν φυτῶν θεωρία διττὰς ἔχει τὰς σκέψεις καὶ ἐν δυσί, μίαν μὲν τὴν ἐν τοῖς αὐτομάτοις γινομένην, ἧπερ ἀρχὴ τῆς φύσεως, ἑτέραν δὲ τὴν ἐκ τῆς ἐπινοίας καὶ παρασκευῆς, ἣν δή φαμεν συνεργεῖν τῇ φύσει πρὸς τὸ τέλος.* 3 *ἡ δὲ γεωργία πλῆθός τε τροφῆς καὶ ποιότητα κατασκευάζει.* vgl. Anm. 223.

229) c. 20, 1 *λοιπὰ δὲ καὶ ὥσπερ ἀντικείμενα τοῖς περὶ τὰ δένδρα τὰ περὶ τὴν ψιλὴν γεωργίαν ἐστίν.*

230) IV, 4, 1 . . *διαιρετέον τὴν τελειότητα τήν τε πρὸς ἡμᾶς καὶ τὴν πρὸς γένεσιν· ἡ μὲν γὰρ πρὸς τροφὴν ἡ δὲ πρὸς δύναμιν τοῦ γεννᾶν.* vgl. Anm. 222.

231) c. 6, 1 *τῶν δὲ ἄλλων τῶν περὶ τὰ σπέρματα μάλιστα ἄπορον,*

Zeit der Reifung, der Verdaulichkeit, Neigung zu Krankheiten der Halm- und Hülsenfrüchte in fortwährender Vergleichung mit einander erörtert (c. 7—11), nachträglich dann Erfahrungen über das leichtere oder schwerere Weichwerden beim Kochen derselben (c. 12. 13) und Eigenthümlichkeiten des Sesams, der Hirse und andrer seltener angebauter Feldfrüchte hinzugefügt (c. 15). Das fünfte Buch handelt von abnormen (c. 1—4), oder durch Kunst erzeugten Erscheinungen im Pflanzenreich [232]) (c. 5. 6), sowie von den Ausartungen (c. 7), den Krankheiten, dem natürlichen oder gewaltsamen Absterben der Pflanzen [233]) (c. 8 - 18). Das sechste Buch endlich versucht sich an Ausmittelung der Ursachen des Geschmacks und Geruchs der Pflanzen und der rücksichtlich dieser Eigenschaften eintretenden Veränderungen derselben [234]). Wir kommen auf dieses Buch noch mit einigen Worten zurück.

εἴπερ ἀληθές, τὸ παρὰ μέρος καὶ μὴ ἅμα γεννᾶν ἔνια, καθάπερ ἐπί τε τοῦ αἰγίλωπος λέγεται καὶ τοῦ λωτοῦ καὶ τοῦ βολβοῦ. 9 extr. ἀλλὰ περὶ μὲν τούτων ἐπισκεπτέον.

232) V, 1, 1 . . . τῶν γὰρ αὐτομάτων τὰ μέν ἐστι φύσει, τὰ δὲ παρὰ φύσιν· καὶ γὰρ ἐν τοῖς φυτοῖς ὑπάρχει τι τοιοῦτον ὥσπερ καὶ ἐν τοῖς ζῴοις· οἷον ἐάν τι μὴ τὸν οἰκεῖον ἐνέγκῃ βλαστὸν ἢ καρπόν, ἢ μὴ κατὰ τὴν τεταγμένην ὥραν, ἢ μὴ ἐκ τῶν εἰωθότων μερῶν, ἤ τι τοιοῦτον ἕτερον· ἅπαντα γὰρ ταῦτα παρὰ φύσιν. τῶν δὲ ἐκ τέχνης καὶ θεραπείας τὸ μέν ἐστι συνεργοῦν τῇ φύσει πρὸς εὐκαρπίαν καὶ πλῆθος, τὸ δὲ εἰς ἰδιότητα καὶ τὸ περιττὸν τῶν καρπῶν κτλ. vgl. Anm. 228.

233) c. 8, 1 ἀκόλουθα δέ πως τοῖς εἰρημένοις καὶ ὥσπερ ἐσχάτης θεωρίας περὶ νοσημάτων καὶ φθορᾶς εἰπεῖν, ἀμφοτέρων μετέχοντα καὶ τῶν κατὰ φύσιν καὶ τῶν παρὰ φύσιν. c. 15, 1 λοιπὸν δ' ἐστὶν εἰπεῖν περί τε τῶν βιαίων παθῶν καὶ εἴ τις ἄλλη μὴ ὑπὸ τοῦ ἀέρος καὶ τῶν τῆς φύσεως ἀλλ' ὑφ' ἡμῶν γίνεται.

234) VI, 1, 1 περὶ δὲ χυλῶν καὶ ὀσμῶν, ἐπειδὴ καὶ ταῦτα τῶν φυτῶν οἰκεῖα, πειρατέον ὁμοίως ἀποδοῦναι τοῖς πρότερον τά τε συμβαίνοντα περὶ ἕκαστον εἶδος καὶ διὰ τίνας αἰτίας. ἡ μὲν οὖν φύσις ποία τις ἑκατέρου τοῦ γένους ἐν ἄλλοις ἀφώρισται, καὶ ὅτι μικτά πως ἄμφω κατὰ λόγον ἐστίν. vgl. Anm. 215 u. 166.

Wie schwer es auch ist die Grenzlinien zwischen der zwiefachen Theophrastischen Pflanzenlehre scharf und bestimmt zu ziehn, so sieht man doch einigermaßen, wie es dem Eresier vorschwebte, einerseits der Erscheinungen und des daraus hervorgegangenen Gewohnheitsverfahrens sich zu bemächtigen, andrerseits in die Ursachen und den Begriff Einsicht zu gewinnen, überzeugt daß nur aus beidem zusammen vollkommne Erkenntniß sich ergeben könne [235]). Ersteres soll durch die Pflanzengeschichte, letzteres durch das aitiologische Werk erreicht werden. Ohne in den inneren Bau der Pflanzen eindringen zu können, mußte er sich begnügen durch sorgfältige Beachtung der äußeren Einwirkungen und Beziehungen einigermaßen zu ersetzen, was ihm zur Erkenntniß des inneren Wesens fehlte. Dieses oder den Begriff zu ergreifen hält er sich zwar wie gesagt (235) als Endziel gegenwärtig, aber zu erreichen vermag er es nicht; er muß sich an kritischer Durchmusterung der Thatsachen und Erfahrungen genügen lassen. Seine Theorie möchte sich zu seiner Geschichte etwa verhalten, wie die sogenannte rationelle Ackerbaulehre, bevor sie noch durch Anwendung der Chemie eine sicherere Grundlage gewonnen hatte, zu einer Aufzeichnung der Thatsachen und Gewohnheiten des Landbaues. Der bleibende Werth seines theoretischen Werkes beruht, abgesehn von dem Bilde, das es von der Verbreitung und Kultur des Pflanzenreiches in der damaligen bekannten Welt, in seiner Zusammengehörigkeit mit der Pflanzengeschichte entwirft, auf dem Reichthum der mehr oder weniger gesichteten Beobachtungen und Erfahrungen rücksichtlich der Verhältnisse und Beziehungen, wodurch das Ge-

235) de Causs. III, 2, 3 ὑπὲρ ἑκάστου δέ ἐστιν ὁ λόγος ὁ τὴν αἰτίαν ἔχων, ἣν δεῖ μὴ λανθάνειν· ὁ γὰρ ἄνευ ταύτης ποιῶν καὶ τῷ ἔθει καὶ τοῖς συμβαίνουσι κατακολουθῶν κατορθοῖ μὲν ἴσως, οὐκ οἶδε δέ, καθάπερ ἐν ἰατρικῇ· τὸ δὲ τέλειον ἐξ ἀμφοῖν. ὅσοι δὲ καὶ τὸ θεωρεῖν μᾶλλον ἀγαπῶσιν, αὐτὸ τοῦτο ἴδιον τοῦ λόγου καὶ τῆς αἰτίας.

deihen des Pflanzenlebens gefördert oder gehemmt wird, auf der, wie er es selber bezeichnet, symptomatischen Erklärung, Angabe der Mitursachen [236]). Seine eigentlich aitiologischen Erklärungsgründe entlehnt Theophrast aus der Physik des Aristoteles. Die Gegensätze des Trocknen und Flüssigen, Warmen und Kalten sind auch ihm die Triebräder des Stoffwechsels, und Feuchtigkeit und Wärme die nothwendigen Bedingungen des Gedeihens des Pflanzenreichs, jedoch so, daß die Wärme als das zeugende Princip zu betrachten sei und Gleichgewicht von Wärme und Feuchtigkeit zum Gedeihen erforderlich [237]). Der Natur ist das Kalte entgegen, sagt er, und versucht, wie schon vor ihm Menestor, der dem Empedokles sich angeschlossen hatte, Merkmale anzugeben, woraus die durch den Sinn nicht wahrnehmbare ursprüngliche Wärme der Pflanzen sich erkennen lasse [238]). Die Kälte scheint er, wie die Beraubung überhaupt, nur für ein durch Hervorrufung des Gegensatzes wirksames Mittel des Gedeihens gehalten zu haben; denn auch die Aristotelische Lehre von der *ἀντιπερίστασις* hatte er sich angeeignet [239]). Ebenso schließt er sich ihr in Bezug auf den thä-

---

236) Hist. VII, 15, 1 *ταῦτα δὲ δόξειεν ἂν τῇ μὲν φυσικὴν ἔχειν τὴν αἰτίαν τῇ δὲ συμπτωματικήν.* de Causs. IV, 4, 13 *εἰ δὲ καὶ ἀμφοτέρως συμβαίνει, τάχ' ἂν οὐδ' ἄτοπον εἴη διαφοράν τινα συναιτίαν εἶναι καὶ τῶν ἐδαφῶν καὶ τοῦ ἀέρος.* V, 4, 7 *ἀλλὰ ταῦτα μὲν ἴσως ἔξω φυσικῆς αἰτίας ἐστίν.*

237) Hist. I, 2, 4 *πρῶτα δέ ἐστι τὸ ὑγρὸν καὶ θερμόν· ἅπαν γὰρ φυτὸν ἔχει τινὰ ὑγρότητα καὶ θερμότητα, ὥσπερ καὶ ζῷον κτλ.* vgl. I, 11, 3. — ib. I, 7, 1 *τὸ γὰρ θερμὸν τὸ γεννῶν.* — de Causs. I, 1, 3 *τὰ ἀπαράβλαστα καὶ μονοφυῆ ἀσυμμετρίᾳ τινὰ τοῦ θερμοῦ καὶ ὑγροῦ.*

238) de Causs. V, 14, 8 *καὶ τὸ ὅλον ἴσως ἀλλοτριώτερον τῇ φύσει τὸ ψυχρόν.* — I, 21, 4 *τὸ δὲ θερμὸν καὶ ψυχρόν, ἐπεί περ οὐκ εἰς αἴσθησιν, ἀλλ' εἰς λόγον ἀνήκει, διαμφισβητεῖται καὶ ἀντιλέγεται, καθάπερ τὰ ἄλλα τὰ τῷ λόγῳ κρινόμενα . . . · ἀνάγκη δὲ ἐκ τῶν συμβεβηκότων ἅπαντα τὰ τοιαῦτα σκοπεῖν· ἐκ τούτων γὰρ κρίναμεν καὶ θεωροῦμεν τὰς δυνάμεις.*

239) VI, 4, 8 *σχεδὸν δέ τι παρόμοιόν ἐστι τὸ ζητούμενον . . . πό-*

tigen und leidenden Faktor der Kausalität an; auf der einen Seite soll der eine nicht mit dem andren zusammenfallen, auf der andren Seite Ein und Dasselbe, wie der Samen, das Vermögen zu wirken und zu leiden enthalten[240]), und die Wirksamkeit entweder durch Aehnlichkeit oder auch durch den Gegensatz bedingt werden[241]) und das Gedeihen vom Ebenmaß der in der Ursächlichkeit zusammentreffenden Faktoren abhängig sein[242]). Nicht minder finden wir beim Theophrast die teleologischen Voraussetzungen des Stagiriten, daß die Natur

---

τερα κατὰ φύσιν ἢ κατὰ στέρησιν τἄλλα. 6. τὸ μὲν ὥσπερ φυσικὸν τὸ δ' ὡς ἐν στερήσει καὶ παρὰ φύσιν. ib. c. 6, 3 ὡς μὲν ἁπλῶς εἰπεῖν ἐκ τῶν στερητικῶν εἰς τοὺς κατ' εἶδος (μεταβάλλει χυμούς). — c. 18, 11 ἀντιπεριισταμένη γὰρ ἡ θερμότης εἰς τὴν γῆν καὶ συνελαυνομένη πέττει. vgl. oben Anm. 170 u. die Indicc. s. vv. ἀντιπερίστασις u. ἀντιπεριίστασθαι.

240) Hist. V, 9, 7 οὐ γὰρ ἐκ ταὐτοῦ τὸ ποιοῦν καὶ πάσχον, ἀλλ' ἕτερον εὐθὺ δεῖ (?) κατὰ φύσιν, καὶ τὸ μὲν δεῖ παθητικὸν εἶναι τὸ δὲ ποιητικόν. — de causs. IV, 1, 3 δεῖ δὲ λαβεῖν πρὸς αὐτὰς (τὰς ἀπορίας) ἀρχὴν τήνδε, τὸ σπέρμα μὴ μόνον ἔχειν δύναμιν τοῦ ποιεῖν ἀλλὰ καὶ τοῦ πάσχειν, ὅπερ καὶ κατὰ πάντων τῶν τῆς φύσεως ἀληθές. vgl. VI, 2, 1.

241) de Causs. II, 7, 2 ἔτι δὲ καὶ τὰ ὅμοια ζητεῖ τὸ ὅμοιον καὶ τὰ ἀνόμοια μὴ τὸν αὐτὸν (?), ὅταν (μὴ) ᾖ τις παραλλαγὴ τῆς φύσεως. c. 9, 6 ἡ γὰρ ἐπιθυμία πᾶσι τοῦ συγγενοῦς. ib. 9 . . ὅθεν καὶ τὴν αἰτίαν ἐστὶν ἐκ τοῦ ἐναντίου φέρειν.

242) ib. II, 9, 13 συμμετρίαν ἔχοντες τῆς τε τροφῆς καὶ τοῦ ἀέρος. I, 6, 8 χρὴ δὲ καὶ τῆς ὑγρότητος τῆς αὐτῶν συμμετρίαν τινὰ ὑπάρχειν. c. 10, 5 ἀλλὰ δεῖ τινα συμμετρίαν ἕκαστον ἔχειν πρὸς τὴν ὥραν. c. 14, 4 εἴπερ βούλονται πάντα ταῦτα συμμετρίαν τινὰ ἔχειν καὶ τάξιν. III, 4, 3 ἁπλῶς γὰρ ταῦτα δεῖ τηρεῖν ὅπως καὶ πρὸς τοὺς ὄμβρους τοὺς γινομένους καὶ πρὸς τὸν ἀέρα καὶ τὸν ἥλιον ἕξει συμμέτρως. VI, 12, 1 ὅτι δὲ τὰ μὲν ἐν ταῖς ῥίζαις τὰ δ' ἐν τοῖς καυλοῖς τὰς δυνάμεις ἔχει ταύτας ἐκείνην χρὴ τὴν αἰτίαν ὑπολαβεῖν τὴν μικρῷ πρότερον λεχθεῖσαν, ὡς ἡ φύσις ἑκατέρων σύμμετρος εἰς τὴν δύναμιν ἔνθα μὲν ὑγρὸν ἱκανὸν ἔνθα δὲ ἔλαττον ἔχουσα καὶ ξηρὸν ὡσαύτως.

Nichts vergeblich thue, daher für das Schwächere zu seiner Sicherung um so mehr Sorge trage, und daß die Wirksamkeit der Natur nicht gleich der der Kunst stückweise, sondern Alles (je einer ihrer Schöpfungen Angehörige) zusammen [243]), in seiner Beziehung auf einander, d. h. nach dem zu Grunde liegenden Zweckbegriff des Ganzen, hervorbringe. Daß Theophrast den Begriff einer von Innen herauswirkenden Zweckursächlichkeit nicht festgehalten und nur gleichsam Versuche [244]) gemacht habe von der falschen Teleologie sich zu befreien, die Alles in der Natur auf den Menschen und seinen oft thörigten Zweck beziehe, kann ich nicht zugeben [245]). Die Kunst soll nur durch Beseitigung ungünstiger Verhältnisse oder durch Hervorrufung günstiger das dem Naturzweck entsprechende Gedeihen der angebauten

---

243) ib. I, 1, 1 *ἡ γὰρ φύσις οὐδὲν ποιεῖ μάτην, ἥκιστα δὲ ἐν τοῖς πρώτοις καὶ κυριωτάτοις.* IV, 4, 2 *τὸ δὲ μηδὲν ὅλως γόνιμον ὥσπερ ἐλέγχει τὴν φύσιν ὅτι ποιεῖ μάτην, ὃ καὶ ἡμῖν ὑπεναντίον πρὸς τὸ πρότερον.* c. 1, 2 *ἀεὶ δὲ τὸ ἀσθενέστερον ἡ φύσις εἰς πλείω τίθειται φυλακήν.* — I, 12, 4 *ἁπλῶς γὰρ ὡς εἰπεῖν ἡ φύσις οὐθὲν καθάπερ ἡ τέχνη ποιεῖ κατὰ μέρος, ἀλλὰ πάντ' ἀθρόα καταβάλλεται.*

244) Mayer a. a. O. I, 169 ff. Für jene angeblichen Versuche beruft sich M. vorzüglich auf de causs. II, 16 ff. u. I. IV, 4.

245) Auch seine Ueberzeugung ist: *ἡ τέχνη μιμεῖται τὴν φύσιν.* de causs. II, 18, 2 *οἴεσθαι γὰρ χρὴ τοιαῦτα καὶ ἐν τοῖς αὐτομάτοις τῆς φύσεως ὑπάρχειν, ἄλλως τε καὶ εἰ ἥ τι κτλ.* II, 16, 5 *ἡ δὲ θεραπεία καὶ ἡ μεταφυτεία κατέχει καὶ σώζει τὴν φύσιν.* An andren Stellen heißt es: *οἷον φύσις γίνεται τὸ ἔθος*, s. III, 8, 3. IV, 11, 6 u. ib. 7 *καὶ πολλάκις τὸ παρὰ φύσιν ἐγένετο κατὰ φύσιν, ὅταν χρονισθῇ καὶ λάβῃ πλῆθος.* Wenn es IV, 4, 1 heißt *εἴπερ τοῦτ' ἀληθές, διαιρετέον τὴν τελειότητα τήν τε πρὸς ἡμᾶς καὶ τὴν πρὸς γένεσιν*, so bezieht sich das lediglich auf die Unterscheidung der Reife des Samens und der Frucht, und Th. fügt ausdrücklich hinzu: *ἀλλ' οὐ τοῦτο (τὸ ἐδώδιμον) κύριον, ἀλλὰ τὸ γεννᾶν· ἕκαστον γὰρ τῷ ἔργῳ κρίνεται.* Auf Ausdrücke wie ib. 7 . . *ὥσθ' ἅμα συμβαίνει τὸ παρὰ φύσιν τοῦ κατὰ φύσιν ἰσχυρότερον* ist kein Gewicht zu legen.

Pflanzen befördern, oder auch Veränderungen an ihnen hervorrufen, zu denen das Vermögen in ihnen angelegt ist. Die Mängel seiner Durchführung des Begriffs von Innen herauswirkender Zweckursächlichkeit haben lediglich ihren Grund in seiner unvollkommnen Kenntniß des Baues der Organe der Pflanzen und ihrer Funktionen. Wie oft er auch auf den Unterschied weiblicher und männlicher Pflanzen zurückkommt, für ihren Unterschied weiß er nur äußere Merkmale anzuführen; von dem Proceß der Befruchtung hat er keine deutliche Vorstellung [246]).

Das letzte Buch von den Ursachen der Pflanzen für ein diesem Werke ursprünglich fremdes und für den dritten Theil einer umfassenderen Schrift über Geschmack und Geruch überhaupt zu halten, scheint mir nicht Grund vorhanden; die ganz beiläufige Erwähnung (c. 3) dreier Klassen riechender und schmeckender Dinge, der Pflanzen nämlich, der Thiere und andrer Dinge, reicht dazu nicht hin [247]), und ausdrücklich be-

---

246) Hist. III, 9, 1 *καὶ σχεδὸν τά γε πλεῖστα διαιροῦσι ἄρρενι καὶ θήλει, καθάπερ εἴρηται.* de causs. I, 8, 4 *εὐαυξέστερα γὰρ τὰ θήλεα τῶν ἀρρένων ὑγρότερα καὶ μανότερα τὴν φύσιν ὄντα.* c. 22, 1 *τὰ γὰρ θήλεα τῶν δένδρων πολὺ καρπιμώτερα μέν, ἧττον δὲ θερμὰ τῶν ἀρρένων.* vgl. III, 10, 1. Eine bestimmtere Vorstellung von der Befruchtung findet sich in Bezug auf die Palme: III, 18, 1 *τὸ δὲ μὴ ἐπιμένειν ἐπὶ τῷ θήλει φοίνικι τὸν καρπόν, ἂν μὴ τὸ τοῦ ἄρρενος ἄνθος κατασείωσι ἅμα τῷ κονιορτῷ κατ' αὐτοῦ, καὶ γὰρ τοῦτο λέγουσί τινες, ἴδιον μὲν παρὰ τὰ ἄλλα παρόμοιον δὲ τῷ ἐρινασμῷ τῶν συκῶν.* Sie wird aber auch hier als etwas Außergewöhnliches und, wie die Vergleichung zeigt, als eine äußere Manipulation betrachtet. Die Unbestimmtheit seines Begriffs von der Bedeutung der Geschlechter möchte sich auch in den Worten aussprechen: *δεῖ γὰρ δὴ τὴν γῆν ὥσπερ τὸ θῆλυ νοῆσαι καὶ τὸ ἀνάλογον οὕτω λαμβάνειν,* de causs. IV, 4, 10.

247) Auch Meyer S. 176 f. spricht sich nur zweifelnd für eine solche Annahme aus. — VI, 3, 3 *φυτοῖς τε γὰρ καὶ ζῴοις εἰσί τινες καὶ ὀσμαὶ καὶ χυμοὶ κατὰ τὰς κράσεις, ἔτι δ' ἐν τοῖς κατὰ τέχνης παρασκευήν τινα μιγνυμένοις ἢ καὶ αὐτομάτως ἀλλοιουμένοις κτλ.*

zieht sich Theophrast in einem der vorangegangenen Bücher auf eine Abhandlung über Geruch und Geschmack der Pflanzen [248]. Doch will ich nicht verschweigen Einiges in dem Buche zu finden was ich mit der übrigen Vorstellungsweise des Eresiers nicht ganz zu reimen weiß. Der Verfasser des Buches nimmt sieben Geschmacks-, sieben Geruchsarten und sieben Farben an und beruft sich auf die ganz besondere Geeignetheit und Naturgemäßheit der Siebenzahl [249]. Dergleichen Zahlensymbolik erwartet man nicht beim nüchternen Theophrast zu finden. Doch möchte ich darum das Buch ihm nicht absprechen; legt ja auch Aristoteles ein besonderes Gewicht auf die Bedeutung der Dreizahl, und pythagorisirt ward viel zur Zeit des Eresiers nicht nur von Akademikern, sondern auch von Peripatetikern, wie von Herakleides. Ebenso wenig entscheidend erscheinen mir einige Abweichungen von dem gewöhnlichen Theophrastischen Sprachgebrauch, die ich in dem Buche bemerkt zu haben glaube [250].

Noch weniger aber kann ich der neulich befürworteten Annahme [251] zustimmen, beide Pflanzenwerke gehörten nicht dem Theophrast, sondern dem Aristoteles. Nicht blos zeugen sie von einer ohngleich umfassenderen Kenntniß der damaligen Welt, vorzüglich des Orients, als sie in den zoologischen Schriften des Stagiriten sich findet (184 f.); sondern sie erwähnen auch Ereignisse und setzen die Benutzung von Nachrichten voraus, die jener noch nicht kennen konnte [252]. Dergleichen für ein-

---

248) de causs. II, 16, 1 *καὶ περὶ μὲν ὀσμῶν καὶ χυλῶν αὐτὰ καθ' αὑτὰ δεῖ θεωρεῖν ἐπὶ πλέον ἐν τοῖς ὕστερον.* vgl. VI, 1, 1 u. Hist. I, 12, 1.

249) ib. VI, 4, 1 *αἱ δὲ ἰδέαι τῶν χυμῶν ἑπτὰ δοκοῦσιν εἶναι, καθάπερ καὶ τῶν ὀσμῶν καὶ τῶν χρωμάτων.* ib. 2 *ὁ δὲ ἀριθμὸς ὁ τῶν ἑπτὰ καιριώτατος καὶ φυσικώτατος.*

250) z. B. *φέρει τινὰ πίστιν.* ib. VI, 15, 2.

251) Ueber des Aristoteles' Pflanzenwerke v. Dr. Jessen, im Rhein. Museum XIV. Jahrg., neue Folge, S. 88 ff., kurz zurückgewiesen von Fr. Wimmer, Lectiones Aristotelicae. Breslau 1859. p. 15 f.

252) Hist. V, 2, 4 *ὅπερ καὶ περὶ τὸν κότινον συνέβη τὸν ἐν Μεγά-*

geschoben oder aus einer Ueberarbeitung hervorgegangen zu halten, widerspricht allem kritischen Sinn[253]. Auch in der

---

ροις τὸν ἐν τῇ ἀγορᾷ· οὗ καὶ ἐκκοπέντος λόγιον ἦν ἁλῶναι καὶ διαρπασθῆναι τὴν πόλιν· ὅπερ ἐγένετο … Δημήτριος. Mag man ὑπὸ Δημητρίου oder wie anders die Lücken ausfüllen wollen, höchst wahrscheinlich ist von der Zerstörung Megara's die Rede, welche unter Demetrius Ol. 118, 2 erfolgte, also fast sechzehn Jahre nach Aristoteles' Tode. Das ib. VI, 3, 3 angeführte Archontat des Simonides fällt in Olymp. 117, 2; das des Nikodorus (de causs. I, 19, 5) Ol. 116, 3. Ophellus' Zug nach Karthago (hist. IV, 3, 2) Ol. 118, 1. Auch die Erwähnungen des Antigonus, hist. IV, 8, 4. IX, 4, 8, reichen über die Lebenszeit des Aristoteles hinaus. Einen weniger sicheren Anhalt scheint die hist. V, 8, 2 erwähnte Expedition der Römer nach Korsika zu gewähren. — Berichte über den von Alexander aus Indien ausgesendeten ἀνάπλους (hist. IV, 7, 3) kannte Aristoteles noch nicht. Im Uebrigen vgl. ob. Anm. 185.

253) Ob oder wie Dr. Jessen sich das zurecht gelegt, ergibt sich nicht aus seiner Abhandlung; auf Chronologie und Sprache läßt er sich gar nicht ein. Er begnügt sich auf die völlige Uebereinstimmung der Pflanzenwerke mit allen den Parallelstellen sich zu berufen, welche sich uns in den Aristotelischen Schriften darböten, wie dieselben zuletzt von Wimmer zusammengestellt und von Kontopulos verglichen worden seien (de physiologia plantarum secundum Aristotelem et Theophrastum Berolini 1848). Die Behauptung des letzteren, daß Theophrast nicht gleich sorgfältig wie Aristoteles die Begriffe ἀρχαί und στοιχεῖα aus einander gehalten, und einige ähnliche Differenzpunkte werden mit Recht zurückgewiesen (S. 93 ff.). Er selber schließt dann aber aus der Uebereinstimmung der Aristotelischen Sätze de sensu 4 mit entsprechenden in de causs. pl. VI, 1, 1, von de longaevit 6 mit de causs. II, 11, 1—4. V, 11, 2. hist. IV, 13, 1 sqq., von de iuvent. et senect. 2 mit de causs. I, 3, von hist. anim. V, 1 mit de causs. I, 5. II, 17; von de gener. anim. I, 1 mit de causs. II, 17; von de gener. anim. I, 23 mit hist. I, 13, 4; von de generat. an. V, 3 mit hist. I, 9, 4 und de causs. I, 10, 7. 11, 6 — daß die beiden botanischen Werke ganz den Stempel Aristotelischer Schriften trügen und dem Stagiriten zuzuschreiben seien, — ein Schluß, den ich schlechterdings nicht für gerechtfertigt halten kann. Aus jenen Punkten der Uebereinstimmung ergibt sich lediglich, daß Aristoteles

Sprache möchten sich Abweichungen von der Aristotelischen Art nachweisen lassen. Wie viel Theophrast nicht blos der Anregung und dem Rathe, sondern auch der Belehrung des Meisters bei Abfassung der Werke verdankte, vermögen wir nicht zu entscheiden; gewiß ist es Viel und Bedeutendes gewesen. Hie und da finden wir ganze mit Aristotelischen gleichlautende Sätze [254]), mochte sie nun der Ereser aus vorhandenen Schriften des Lehrers, oder aus der treuen Erinnerung an

---

bereits die wissenschaftliche Bearbeitung der Pflanzenlehre angebahnt hatte, und daß Theophrast in Beziehung auf sehr wesentliche Punkte hier, wie in der Physik überhaupt, sich ihm anschloß. Daß nämlich jener diese beiden Schriften mehrfach und einmal in durchaus schlagender Weise als seine Werke citire, vermag ich nicht zuzugeben. Wenn Aristoteles de sensu 4. 442, b 24 sagt τὰ γὰρ ἄλλα πάθη τῶν χυμῶν οἰκείαν ἔχει τὴν σκέψιν ἐν τῇ φυσιολογίᾳ τῇ περὶ τῶν φυτῶν, folgt daraus daß er die unter Theophrast's Namen uns aufbehaltene im Sinn gehabt? zumal Aristoteles sieben oder acht Geschmacksarten annimmt und die vorliegende Abhandlung auf die Siebenzahl so entschiedenes Gewicht legt. Noch weniger läßt sich aus den übrigen angeführten Stellen schließen, daß die beiden fraglichen Werke dem Aristoteles gehörten. Aus den Stellen hist. an. V, 1 und de gener. an. I, 23, vorausgesetzt daß es mit den praeteritis εἴρηται und ἐπέσκεπται seine Richtigkeit habe, läßt sich nur folgern, daß Aristoteles einen Entwurf zur Pflanzenlehre ausgearbeitet, und einen solchen scheint Athenäus XIV, 18. 662 vor Augen gehabt zu haben. Daß er das Pflanzenleben sorgfältig beobachtet habe, dafür zeugen die von Wimmer aus seinen übrigen Werken an einander gereihten Stellen (s. ob. S. 1236 ff.). Daß ein solcher Entwurf aber dem Theophrast den Stoff für eine neue und ausführlichere Bearbeitung vorweggenommen habe, ist eine willkürliche Voraussetzung.

254) Vergleichungen, wie die des Laubfalls mit dem Verluste der Federn und Haare (de gen. an. V, 3 vgl. hist. plant. I, 1), Beispiele, wie zur Erläuterung des Begriffs des Ungleichartigen (meteor. IV, 10) und Beobachtungen, wie über die rauchfarbene Weintraube (de gener. anim. IV, 4 vgl. hist. pl. II, 3 und de caussis V, 3) scheint sich Theophrast nicht geradezu dem Aristoteles zu entlehnen. vgl. Meyer S. 154 f.

ähnliche Aeußerungen desselben in dessen mündlichen Vorträgen entlehnt haben. Eines Plagiats würde der überreiche Aristoteles seinen Schüler darum nicht geziehen haben.

5. Es bedarf nicht der Entschuldigung daß wir jetzt erst auf das unter Theophrasts Namen auf uns gekommene metaphysische Bruchstück eingehn. Die Metaphysik, mag die Bezeichnung dem Theophrast selber oder einem Späteren gehören, nahm im Lehrgebäude oder den Lehrvorträgen desselben schwerlich dieselbe Stelle ein, welche Aristoteles seiner ersten Philosophie angewiesen hatte; um eine zugleich die besonderen Wissenschaften begründende und sie auf ihre letzten gemeinsamen Principien zurückführende Disciplin war es dem Ereser sicher nicht in gleichem Grade zu thun, wie um Fortbildung der einzelnen Zweigwissenschaften. Obgleich eine Metaphysik oder erste Philosophie des Theophrast in den Katalogen bei Diogenes und auch nicht von Andronikus oder Hermippus erwähnt, sondern das Büchelchen nur von Nikolaus, sehr wahrscheinlich dem Damaskener, angeführt und ausdrücklich dem Ereser zugeeignet war (ob. Anm. 90), so finde ich doch keinen Grund es ihm abzusprechen. Daß anderweitige Bezugnahmen darauf, so viel ich weiß, nicht vorkommen, kann bei dem Mangel an philosophischen Schriftwerken aus jenem und den folgenden Jahrhunderten nicht befremden. Es enthält eine Reihe von Aporien und wir wissen ja aus den Bruchstücken der Physik und aus den kleinen physischen Abhandlungen des Theophrast und selbst aus den beiden Pflanzenwerken [255]), wie er in sorgfältiger Entwickelung der Schwierigkeiten dem Aristoteles sich anschloß, auch da wo er zu einer Lösung derselben nicht gelangt war. Ueberhaupt ist er mehr ein die Thatsachen sorgfältig beobachtender und im Gebiete

255) ob. Anm. 157. 171 ff. de causs. pl. I, 11, 4 *πρὸς δὲ τὸ τὴν αἰτίαν τοῖς ἀπορουμένοις λέγειν πρῶτον ληπτέον κτλ.* II, 17, 7 *οὐ λύει τὴν ἀπορίαν ἀλλὰ ἐπιξυνδεῖ μᾶλλον*, und Aehnliches häufiger.

der Begriffe genau prüfender als ein selbstthätig die letzten Gründe der Dinge erforschender Geist. Gleich in der ersten metaphysischen Aporie zeigt er sich als ein solcher. Eine Analyse des Bruchstücks zu unternehmen, ist freilich ein Wagstück; man bewegt sich darin wie auf dem Glatteise, ist immer in Gefahr auszugleiten; augenscheinliche Korruptelen machen jeden Schritt unsicher nnd auch an Lücken fehlt es nicht. Und doch ist der Inhalt zu bezeichnend für Theophrast oder seine Zeit, als daß man dem Wagstücke sich entziehn könnte. Wörtliche Uebersetzung halte ich fast für ohnmöglich und doch kann man das schon so Zusammengezogene nicht von neuem zusammenziehn. Verbesserung des Textes muß ich den Philologen vom Fache überlassen und würde mich freuen, wenn es hin und wieder mir gelungen wäre auf die richtige Spur zu leiten.

Der Verfasser erkennt an daß die Theorie der ersten Dinge, oder wie sollen wir sonst sagen? — scharf bestimmt sein und diese stets sich selber gleich bleiben müßten, wie sie in dem vielfachen Wechsel der Natur nicht gefunden würden, und läßt sichs auch gefallen, ohne entschieden sich darüber zu erklären, daß man sie im Gebiete des Intelligibelen, Unbeweglichen und Unveränderlichen suche [256]). Aber ist, fragt er, Princip ein Band zwischen dem natürlichen und intelligibelen Gebiete, oder ist beides gesondert und wirkt nur irgendwie für die allumfassende Wesenheit zusammen? Ersteres hält er für vernunftgemäßer als letzteres, d. h. für vernunftgemäßer daß in der Welt eine Zusammengehörigkeit des Früheren und Späteren, der Principien und des von ihnen Abhängigen, des Ewigen und Vergänglichen, nicht episodische Einschiebungen statt fänden [257]). Welches ist, fragt sich weiter, die Natur

256) Theophr. Metaph. 1. 308, 4 meiner Ausg. ἡ δὲ τῶν πρώτων (θεωρία) ὡρισμένη καὶ ἀεὶ κατὰ ταὐτά. διὸ δὴ καὶ ἐν νοητοῖς, οὐκ αἰσθητοῖς αὐτὴν τιθέασιν ὡς ἀκινήτοις καὶ ἀμεταβλήτοις κτλ.

257) ib. l. 7 ἀρχὴ δὲ πότερα συναφή τις καὶ οἷον κοινωνία πρὸς ἄλληλα τοῖς τε νοητοῖς καὶ τοῖς τῆς φύσεως, ἢ οὐδεμία; . . .

jener ersten Dinge, die stillschweigend als das Intelligibele bezeichnet werden, und in welchem Gebiete? wenn im mathematischen, so ist in ihm weder das das natürliche Dasein zusammenhaltende Band erkennbar, noch scheint ihm die erforderliche Würde zuzukommen, da es durch uns (durch unsre Selbstthätigkeit) hervorgebracht zu sein scheint, indem wir Formen und Gestalten und Verhältnisse selber setzen, ohne daß sie durch sich selber eine Natur (oder Wesenheit) hätten. Bewirken sie ja in den natürlichen Dingen nicht Leben und Bewegung[258]), auch selbst die Zahl nicht, welche Einige als das Erste und Herrschendste betrachten. Es muß vielmehr eine andre frühere und mächtigere Wesenheit geben. Ist sie nun der Zahl, der Art oder Gattung nach eine einige? Vernunftgemäßer ist daß die Wesenheiten, welche die Natur des Princips haben, in wenigen und auserwählten, wenn auch nicht in den oder dem (schlechthin) Ersten sich finden. Nothwendig muß man wohl, sei es nach Analogie oder einer andren Vergleichung, sie in Bezug auf ihre Kraft und Ueberlegenheit über das Uebrige setzen, wie etwa die Gottheit[259]); denn göttlich ist das Princip der Gesammtheit der Dinge, wodurch Alles ist und sich erhält, wiewohl die genauere und zur Anerkennung zwingendere Bestimmung schwierig sein möchte. Soll es nun die Sinnenwelt zusammenhalten, deren Natur so zu sagen in der Bewegung und darin ihre Eigenthümlichkeit besteht, so

---

εὐλογώτερον οὖν εἶναί τινα συναφὴν καὶ μὴ ἐπεισοδιῶδες τὸ πᾶν κτλ.

258) ib. p. 309, 2 *οἷον γὰρ μεμηχανημένα δοκεῖ δι' ἡμῶν εἶναι (τὰ μαθηματικά) σχήματά τε καὶ μορφὰς καὶ λόγους περιτιθέντων, αὐτὰ δὲ δι' αὑτῶν οὐδεμίαν ἔχει* (l. *ἔχειν*) *φύσιν. εἰ δὲ μή, οὐχ ὥστε συνάπτειν τοῖς τῆς φύσεως ὥστε ἐμποιῆσαι* (f. *ἓν ποιῆσαι*) *καθάπερ ζωὴν καὶ κίνησιν αὐτοῖς* (*ὥστε ἓν ποιῇ καθάπερ ζωὴ καὶ κίνησις* V. L. in Kamotius' griech. Kommentar).

259) l. 14 *πειρατέον ἐμφαίνειν ἀμωσγέπως, εἴτε κατ' ἀναλογίαν εἴτε κατ' ἄλλην ὁμοιότητα· ἀνάγκη δ' ἴσως δυνάμει τινὶ καὶ ὑπεροχῇ τῶν ἄλλων λαμβάνειν, ὥσπερ ἂν εἰ τὸν θεόν.*

muß man jene Wesenheit als Ursache der Bewegung setzen, jedoch nicht als selber bewegt, vielmehr als an sich unbeweglich, und als durch eine höhere und frühere Kraft bewegend. Von der Art aber ist die Natur des Angestrebten, da von ihr die stetige und unaufhörliche Kreisbewegung (abhängig) ist; und auf die Weise fällt die Annahme, es gebe kein Princip der Bewegung, außer wenn es selber bewegt bewege [260]). So weit ist die Lehre triftig (ἄρτιος), welche Ein Princip aller Dinge setzt, ihm Krafthätigkeit und die (wahre) Wesenheit beilegt und sie über die Theilbarkeit und Größenbestimmung hinaus, in ein höheres und göttlicheres Gebiet entrückt; denn durch jene Verneinungen gelangt man zu einem höheren und wahreren Begriffe [261]).

Aber von welcher Beschaffenheit ist das Verlangen (ἔφεσις) und worauf ist es gerichtet? denn es gibt eine Mehrheit des Kreisförmigen; ihre Bewegungen (Umschwünge) sind einander gewissermaßen entgegengesetzt und ihre Unaufhörlichkeit (?) und ihr Zweck ist dunkel [262]). Soll das Bewegende ein einiges sein, wie haben da nicht alle kreisförmig sich bewegenden Weltkörper denselben Umschwung? Hat jeder einen eigenthümlichen und sind der Principien der Bewegung mehrere, so ist ihr Einklang, da sie alle der besten (vollkommensten) Strebung nachgehn, keineswegs offenbar, und die Bestimmung der Anzahl der Sphären fordert eine höhere Begründung, nicht genügt die der Astronomen [263]). Auch ist nicht wohl einzusehn, wie sie von natürlicher Strebung getrieben, nicht der Ruhe, sondern der Bewegung nachstreben. Soll es etwa durch Nachahmung ge-

260) p. 310, 1 *ὥστε κἀκεῖνο* (Camot. *κατ' ἐκεῖνο* libr.) *λύοιτ' ἂν τὸ μὴ εἶναι κινήσεως ἀρχήν, ἢ εἰ κινούμενον κινήσει.*

261) l. 8 *ἅμα γὰρ ἐν ὑψηλοτέρῳ καὶ ἀληθινωτέρῳ λόγῳ τοῖς λέγουσιν ἡ ἀπόφασις.*

262) l. 14 *καὶ τὸ ἀνήνυτον καὶ οὗ χάριν ἀφανές.*

263) l. 17 *τὸ δὲ κατὰ τὸ πλῆθος τῶν σφαιρῶν τῆς αἰτίας μείζονα ζητεῖ λόγον· οὐ γὰρ ὅ γε τῶν ἀστρολόγων.*

scheyn, wie die behaupten, welche das Eins und die Zahlen, und diese wiederum als das Eins setzen [264])? Verlangen, vorzüglich nach dem Besten, setzt Seele voraus, oder das Bewegte (die sich bewegenden Weltkörper) würden nur nach Aehnlichkeit und Verschiedenheit beseelt sein. Seele und Bewegung scheint sich zusammen zu finden. Von dieser Bewegung (denn Leben kommt dem Beseelten zu) gehen denen die dessen theilhaft, auch die Strebungen zu Jeglichem aus, wie auch bei den Thieren, da ja die Sinne, obgleich sie von Andrem (andren Gegenständen) leidend empfangen, doch beseelt statt finden. Ist nun das erste Princip Ursache der kreisförmigen Bewegung, so doch nicht der besten; vorzüglicher ja ist die Bewegung der Seele und die erste und vorzüglichst die des Denkens, wovon auch die Strebung ausgeht. Auch danach möchte man wohl fragen, warum das kreisförmig sich Bewegende allein verlangend sei und Nichts von den Dingen um den Mittelpunkt (die Erde) herum, obwohl es beweglich ist. Ist es dazu unvermögend, oder dringt das Erste nicht zu ihm hindurch? letzteres doch sicher nicht aus Schwäche; muß man es ja wohl für stärker halten als den Homerischen Zeus. Also bleibt nur übrig, daß jenes (das Sublunarische) diese Begehrung nicht in sich aufzunehmen vermöge und ohne Verbindung mit ihr sei [265]) (?). Doch möchte man vorher wohl noch fragen, wie sichs überhaupt mit jenem (dem Sublunarischen) verhalte, ob es Theil oder nicht Theil des Himmels (Alls) sei, und wenn Theil, wie Theil? denn jetzt ist es wie verstoßen von dem Erhabensten, nicht nur dem Raume sondern auch der Krafttthätigkeit nach, vorausgesetzt daß die Kreisbewegung so (das Erhabenste) sei; denn nur beziehungsweise

---

264) l. 21 *τί οὖν ἅμα τῇ κινήσει φασὶν ἐκεῖνο* (*ἐκίγει* Cod. B), *ὅσοι τε τὸ ἓν καὶ ὅσοι τοὺς ἀριθμοὺς λέγουσιν; καὶ γὰρ αὐτοὶ τοὺς ἀριθμούς φασι τὸ ἕν.*

265) p. 311, 13 *ἀλλὰ λοιπὸν ὥσπερ ἄδεκτόν τι καὶ ἀσύνθετον* (?) *εἶναι.*

erhält es (oder erhalten sie, die Elemente) von der Kreisbewegung den Wechsel der Raumverhältnisse und die Uebergänge in einander [266]). Wenn aber auch das Beste vom Besten ausgeht, so würde es wohl ein Schöneres von dem Ersten empfangen als die Kreisbewegung, falls es nicht etwa unfähig wäre es zu empfangen [267]); denn das Erste und Göttlichste will alles Beste. Doch möchte dieses wohl ein Ueberschwengliches und über den Bereich der Untersuchung hinausliegendes sein; denn wer solches sagt, hält Alles für ähnlich und dem Edelsten angehörig, so daß nur ein geringer oder gar kein Unterschied sich fände [268]). Auch darüber möchte man wohl in Bezug auf den ersten Himmel selber im Zweifel sein, ob der Umschwung seiner Wesenheit eigene, so daß er in Ruhe versetzt untergehn würde; oder, wenn er sich durch ein Verlangen und Streben im Kreise bewege, dieses nur beziehungsweise statt finde, sofern das Streben ihm nicht eingeschaffen wäre; und nichts verhindert, daß einiges des Seienden sich so verhalte. Man möchte auch wohl zweifeln, ob nicht bei Entziehung der Strebung die damit zugleich entzogene Bewegung den Himmel vernichten würde. Doch das gehört andrer Untersuchung an; von diesem Princip oder diesen Principien aus möchte man wohl so dafür halten.

(Es folgt ein der Geschichte der Zahlentheorien angehö-

---

266) l. 19 *συμβαίνει γὰρ οἷον κατὰ συμβεβηκὸς ὑπὸ τῆς κυκλικῆς περιφορᾶς καὶ εἰς τοὺς τόπους καὶ εἰς ἄλληλα τὰς μεταβολάς* (*ἔχειν* add. Camot.).

267) l. 21 *εἰ δὲ καὶ τὸ ἄριστον ἀπὸ τοῦ ἀρίστου, κάλλιον ἄν τι παρὰ τοῦ πρώτου δέχοιτο* (Cód. B. *δέαι* vulg.) *τῆς κυκλοφορίας, εἰ μὴ ἄρ᾽ ἐκωλύετο τῷ μὴ δύνασθαι δέχεσθαι.* Camot. in commentar. *εἰ δὲ καὶ τὰ κυκλοφορούμενα ἔμελλον μετέχειν τοῦ ἀρίστου, διότι τὸ ἄριστον ἀπὸ τοῦ ἀρίστου παρέρχεται, ἔδει ἂν ἄλλου κρείττονος ἢ τῆς κυκλοφορίας.*

268) l. 25 *τάχα δὲ τοῦτο μὲν ὑπέρβατόν τι καὶ ἀζήτητον· ἀξιοῖ γὰρ ὁ τοῦτο λέγων ἅπανθ᾽ ὅμοια καὶ ἐν τοῖς ἀρίστοις εἶναι μικράν τινα ἢ μηδεμίαν ἔχοντα διαφοράν.*

riger Abschnitt über die mehr oder weniger mangelhafte Durchführung derselben bei Pythagoreern und Platonikern.)

Wie und welcher Art Principien soll man zu Grunde legen? gestaltlose und gleichsam nur noch das Vermögen (zur Gestaltung) in sich tragende, wie Feuer und Wasser? oder gestaltete? da diesen am meisten Bestimmtheit zukommt, wie Plato im Timäus sagt; denn dem edelsten ist Ordnung und Bestimmtheit am meisten eigen. So scheint es auch mit den übrigen Principien, wie denen der Grammatik, Musik und Mathematik sich zu verhalten; ihnen folgt ja das daraus Abgeleitete [269]. Auch in den Künsten, welche die Natur nachahmen, richten sich die Werkzeuge und das Uebrige nach den Principien. Die Einen also setzen alle Principien als gestaltet, die Andren nur stoffliche, noch Andre theils gestaltete theils stoffliche, als sei in beiden zusammen das Vollendete, da die ganze Wesenheit aus Entgegengesetztem bestehe. Auch jenes möchte wohl als unvernünftig erscheinen, daß, wenn im ganzen Himmel und allen seinen Theilen Ordnung, Begriff, Gestaltung, Kräfte und Perioden (des Wechsels) sich darstellen, nichts dergleichen in den Principien sich fände, sondern die Welt, nach den Worten des Heraklit, einem aus zufällig hingeschütteten Stoffen bestehenden Haufen gleiche; wie wenig auch immer, nehmen sie doch Ordnung im Leblosen wie im Belebten an; denn bestimmt sind die Naturen jeglicher Dinge, auch derer die von selbst entstehn [270]. Und doch sollten die Principien

269) c. 4. 313, 20 *πότερον ἀμόρφους καὶ οἷον δυναμικὰς (χρὴ τὰς ἀρχὰς ὑποθέσθαι), ὥσπερ ὅσοι πῦρ καὶ γῆν, ἢ μεμορφωμένας . . . τοῖς γὰρ τιμιωτάτοις οἰκειότατον ἡ τάξις καὶ τὸ ὡρίσθαι. φαίνεται δὲ καὶ ἐν ταῖς λοιπαῖς σχεδὸν ἔχειν οὕτως, καθάπερ ἡ γραμματικὴ καὶ μουσικὴ* (man erwartet *ἐν τῇ γραμματικῇ καὶ μουσικῇ*) *καὶ ταῖς μαθηματικαῖς. συνακολουθεῖ δὲ καὶ τὰ μετὰ τὰς ἀρχάς.*

270) p. 314, 10 *καὶ κατὰ τοὐλάχιστον δ' ὡς εἰπεῖν λαμβάνουσι* (*τάξιν* sc.) *ὁμοίως ἐν ἀψύχοις καὶ ἐμψύχοις (ὡρισμέναι γὰρ ἑκάστων αἱ φύσεις ὡς εἰπεῖν, καίπερ αὐτομάτως γιγνομένων), τὰς δ' ἀρχὰς ἀορίστους εἶναι.*

bestimmungslos sein? Wiederum aber ist das schwer, Jegliches mit seinem Begriffe zu bekleiden, überall zum Warum es führend[271]) in Thieren und Pflanzen bis zur Wasserblase hin, außer wenn etwa durch die Stellung und den Wechsel der Gestirne allerlei und verschiedenartige Gestalten in den Sphären der Luft und der Erde entstehn; wofür Einige als größtes Beispiel anführen was sich in den Jahreszeiten ergibt, in denen die Erzeugung der Thiere, Pflanzen und Früchte gedeiht, wie wenn die Sonne sie zeugte. Und da ist denn Bestimmung erforderlich, wie weit das Geordnete reiche und warum ohnmöglich weiter, oder ob zum Schlimmeren der Uebergang statt finde[272]).

Rücksichtlich der Principien, wovon die Betrachtung ausging, möchte man mit Fug zweifelnd fragen, wie sich's mit der Ruhe verhalte. Faßt man sie als das Bessere, so möchte man sie wohl an die Principien knüpfen; nicht aber, wenn sie nur Trägheit und Beraubung der Bewegung. Jedoch wenn so (wenn die Ruhe das Bessere), so muß man an die Stelle der Bewegung die Kraftthätigkeit als das Frühere und Vorzüglichere setzen, die Bewegung dagegen in das Gebiet des Sinnlichwahrnehmbaren; denn daß dieses darum ruhe, weil das es Bewegende nicht immer bewegen könne[273]), ist doch wohl nicht vernunftgemäß und unglaublich und fordert einen höheren Grund . . . . Auch das andre Gesagte ist unstatthaft, das Strebende wende sich nicht zum Ruhenden[274]) . . . .

---

271) l. 13 *χαλεπὸν δὲ πάλιν αὐτὸ* (add. *τὸ*) *τοὺς λόγους ἑκάστοις περιθεῖναι, πρὸς τὸ ἕνεκά του συνάγοντας ἐν ἅπασι.*

272) l. 19 *ὧν δὴ μέγιστόν τινες παράδειγμα ποιοῦνται τὰ περὶ τὰς ὥρας τὰς αἰτίους* (so Codd. B. C u. Camot, anstatt *ἐτείους* oder *ἐτησίους*). l. 25 *ἢ* (mit Cod. B u. Camot.) *εἰς τὸ χεῖρον ἡ μετάβασις.*

273) p. 315, 5 *ἀλλ' εἴπερ, τὴν ἐνέργειαν ἀντιμεταλλακτέον ὡς προτέραν καὶ τιμιωτέραν, τὴν δὲ κίνησιν ἐν τοῖς αἰσθητοῖς· ἐπεὶ τό γε διὰ τοῦτ' ἠρεμεῖν, ὡς ἀδύνατον ἀεὶ κινοῦν εἶναι τὸ κινοῦν.* Schon bis so weit wird der Satz einiger grammatischen Nachhülfe bedürfen (ohne Bedenken habe ich nach *εἴπερ* interpungirt); aber für das unmittelbar Folgende gestehe ich rathlos zu sein.

274) l. 14 *ἄτοπον δὲ καὶ τὸ ἕτερον λεχθέν, ὡς οὐ μιμοῦνται τὰ*

Das ferner fordert Erklärung, wie sichs mit der Theilung des Seienden in Stoff und Gestalt verhalte; ob das Eine seiend, das Andre nicht seiend, dem Vermögen nach Eins und zur Kraftthätigkeit gelangend; oder ob (ersterer) zwar seiend, jedoch bestimmungslos, wie in den Künsten[275]), und sein Werden die Wesenheit sei, die durch Gestaltung nach Begriffen zu Stande komme. So würde zwar wohl Uebergang zum Schöneren statt finden, sein Sein jedoch nichts desto weniger in Wahrheit vorhanden sein (denn wäre er (der Stoff) nicht, so würde er auch nicht werden), und wenngleich noch nicht dieses besondere, noch qualitativ oder quantitativ bestimmt, als noch unbestimmt durch die Formen, hätte er doch ein gewisses Vermögen. Ueberhaupt muß man ihn der Analogie mit den Künsten nach fassen und wenn es eine andre Aehnlichkeit (als Punkt der Vergleichung) gibt.

Auch das möchte Anlaß zu Zweifeln geben, falls es nicht über die Grenzen der Untersuchung hinausgeht[276]), wie doch die Natur und die ganze Wesenheit des Alls in Gegensätzen bestehe und des Schlechtern etwa eben so viel als des Besseren sei, oder vielmehr jenes über dieses weit hinausrage, so daß auch Euripides wohl sagen mochte, nicht für sich (vom Schlimmen gesondert) könne das Gute zum Dasein gelangen. Und das streift nahe an die Untersuchung, daß (warum) nicht Alles gut, noch Alles einander ähnlich, und daß wir zwar Allem das Sein beilegen und doch Nichts einander ähnlich sei. Noch befremdlicher ist die Annahme, daß das Seiende nicht ohne Gegensätze bestehn könne. Die noch weiter gehn, rechnen auch

---

ὀρεγόμενα τοῦ ἠρεμοῦντος. Auch das Folgende vermag ich nicht zu deuten.

275) l. 22 *πότερον ὡς τὸ μὲν ὂν τὸ δὲ μὴ ὄν, δυνάμει δ' ἓν καὶ ἀγόμενον εἰς ἐνέργειαν· ἢ ὂν μέν, ἀόριστον δέ, καθάπερ ἐν ταῖς τέχναις.* Ließe sich vielleicht durch Versetzung helfen? *μὴ ὄν, ἢ ὂν μέν, δυνάμει δ' ἓν καὶ ἀγ. εἰς ἐν., ἀόρ. δέ?*

276) p. 316, 10 *εἰ μὴ ἄρα περιεργίαν τοῦ ζητεῖν (δόξειεν ἔχειν).*

das Nichtseiende und was weder gewesen ist noch sein wird, zu der Natur des Alls. Doch das ist wohl eine überschwängliche Weisheit[277]).

Daß das Sein vieldeutig, ist offenbar; denn die Wahrnehmung betrachtet die Verschiedenheiten und sucht die Ursachen; oder wohl richtiger gesagt, sie überliefert dem Denken theils was sie überhaupt sucht, theils wobei sie in Zweifel sich verstrickt, die nicht fortzuschreiten verstatten und doch dem weiter Suchenden ein Licht in dem Nichtlichthellen durchscheinen lassen[278]). Das Wissen aber setzt das Innewerden einer Verschiedenheit voraus; denn wenn die Gegenstände sich unterscheiden, ist eine Verschiedenheit vorhanden, und da das Allgemeine sich auf eine Mehrheit des darunter enthaltenen Seienden bezieht, sei es als Gattungs- oder als Artbegriff, so muß auch dieses von einander verschieden sein. Auch geht so ziemlich jede Wissenschaft auf das Eigenthümliche, denn die Wesenheit und das wahre Was ist bei Jeglichem ein Eigenthümliches und was an sich und nicht beziehungsweise betrachtet wird, ist Etwas an einem Etwas. Auch ist es wohl Sache der Wissenschaft in einer Mehrheit Dasselbe (Gemeinsame) zu schauen[279]), sei es ein gemeinsam und allgemein davon Ausgesagtes, oder ein den besonderen Arten, wie Zahlen, Linien, Thieren, Pflanzen (Eigenthümliches). Ziel ist die aus beidem

277) ib. l. 20 *οἱ δ' ἔτι πλέονι τῷ παραδόξῳ χρώμενοι καὶ τὸ μὴ ὂν μηδὲ γεγονὸς μηδὲ μέλλον προσκαταριθμοῦσιν εἰς τὴν τοῦ παντὸς φύσιν. ἀλλ' ἥδε μὲν οἷον ὑπέρβατός τις σοφία.* vgl. Usener l. l. 36, 15.

278) p. 317, 1 *τάχα δ' ἀληθέστερον εἰπεῖν ὡς ὑποβάλλει τῇ διανοίᾳ (ἡ αἴσθησις), τὰ μὲν ἁπλῶς ζητοῦσα, τὰ δ' ἀπορίαν ἐργαζομένη, δι' ἧς κἂν μὴ δύνηται προβαίνειν, ὅμως ἐμφαίνεταί τι φῶς ἐν τῷ μὴ φωτὶ ζητούντων ἐπὶ πλέον.*

279) ib. l. 9 *σχεδὸν δὲ καὶ ἐπιστήμη πᾶσα τῶν ἰδίων· ἥ τε γὰρ οὐσία καὶ τὸ τί ἦν εἶναι καθ' ἕκαστον ἴδιον . . . . ὅλως δὲ τὸ ἐν πλείοσι τὸ αὐτὸ συνιδεῖν ἐπιστήμης.*

sich ergebende Wissenschaft. Bei Einigem gehört das Ziel dem Allgemeinen an; denn in ihm findet sich die Ursache (der Grund); bei Andrem ist es das Besondere (Theilweise), soweit Theilung bis zum Untheilbaren (Einfachen) statt findet, wie im Gebiete des (sittlichen) Handelns und des künstlerischen Bildens; denn so verhält sich's mit der darin sich bethätigenden Kraftthätigkeit[280]). Das Wissen aber findet eben sowohl statt der Wesenheit, der Zahl, der Art, der Gattung und der Analogie nach und wenn es sonst noch Theilungsglieder gibt; am weitesten reichen wir durch das der Analogie nach, wie aus weiter Ferne erkennend; liege der Grund davon in uns (dem Subjekte), oder dem Gegenstande, oder in beiden zugleich. Da aber in mehrfacher Weise das Wissen statt finden kann, so ist bei der Frage, wie Jegliches anzugreifen sei, Anfang und das Vornehmlichste die (dem Gegenstande) eigenthümliche Weise; das Erste (kann) das Intelligibele und das Bewegliche[281]) und das von der Natur abhängige (sein), und unter diesem was die Stelle von Principien einnimmt und so fort bis zu Thieren und Pflanzen und endlich zu dem Leblosen; in jeder Gattung findet sich ja ein Eigenthümliches, wie auch im Mathematischen; denn auch dieses ist nicht ohne Unterschiede, obgleich gewissermaßen homogen. So weit die Sonderung hervorzuheben, mag genügen. Wenn aber Einiges erkennbar ist sofern es unerkennbar ist, wie Etliche behaupten, so möchte die Weise (der Erkenntniß) wohl eine eigenthümliche sein; doch bedarf es einiger Sonderung (näherer Bestimmung)[282]). Inzwi-

280) l. 15 τέλος δ' ἡ ἐξ ἀμφοῖν (ἐπιστήμη). ἔστι δ' ἐνίων μὲν καθόλου τέλος· ἐν τούτῳ γὰρ τὸ αἴτιον· τῶν δὲ τὸ ἐν μέρει, καθ' ὅσα διαίρεσις εἰς τὰ ἄτομα, καθάπερ ἐν τοῖς πρακτοῖς καὶ ποιητοῖς· οὕτως γὰρ αὐτῶν ἡ ἐνέργεια, nach der Aristotelischen Lehre, daß die Tugend tugendhafte Handlungen voraussetze, und bis zu gewissem Grade auch die Kunst künstlerische Thätigkeit. Eth. Nic. II, 3.

281) p. 318, 1 ἀρχὴ καὶ μέγιστον ὁ οἰκεῖος τρόπος· οἷον τὰ πρῶτα καὶ (add. τὰ) νοητὰ καὶ τὰ κινητὰ κτλ.

282) l. 8 εἰ δὲ καὶ ἔνια γνωστὰ τῷ ἄγνωστα εἶναι, καθάπερ τινές φασιν, ἴδιος ἂν ὁ τρόπος εἴη, διαιρέσεως δέ τινος δεῖται.

schen möchte, wo solches Erkennen statt findet, es wohl als ein der Analogie sich bedienendes passender bezeichnet werden, wie wenn Jemand durch das Unsichtbare das Sichtbare erkennt. Wie viele Arten des Wissens statt finden und in wie mancherlei Weise, muß man durch Sonderung zu bestimmen suchen und zuerst was das Wissen sei. Das aber möchte schwieriger erscheinen; denn in dem was mehrdeutig ist, läßt sich nichts Allgemeines und Gemeinsames fassen. Oder ist auch das unthunlich, oder doch nicht leicht zu sagen, bis wie weit und wovon man die Ursachen suchen soll, im Sinnlichwahrnehmbaren wie im Intelligibeln? der Fortgang ins Unendliche ist beidem fremd und hebt das Denken auf [283]). Beides aber ist gewissermaßen Princip (Anfang), das eine wohl für uns, das andre an sich, oder das eine Ziel, das andre ein Anfang für uns. Bis zu gewissem Grade können wir der Ursache nach erkennen, von den Wahrnehmungen die Anfänge hernehmend [284]). Wenn wir aber zu dem Höchsten und Ersten selber fortschreiten, können wir es nicht mehr, sei es weil es keine Ursache mehr hat, oder wegen unsrer Schwäche, wie wir ja auch das Leuchtendste nicht mehr anzuschauen vermögen. Wahrer möchte sein daß die Schauung durch den Geist selber zu Stande komme, indem er berühre und gewissermaßen fasse [285]), weshalb auch rücksichtlich dessen (was er berührt) keine Täuschung stattfinde. Doch ist Einsicht und Glaube auch in Bezug darauf schwierig, da es auch anderweitig wichtig und in den Bearbeitungen des Einzelnen nothwendig und vorzüglich den größten, (zu wissen), wo man (der Forschung) die Grenze setzen solle, wie in der Naturwissenschaft und was dieser vor-

---

283) l. 19 ἡ γὰρ εἰς τὸ ἄπειρον ὁδὸς ἐν ἀμφοῖν ἀλλοτρία καὶ ἀναιροῦσα τὸ φρονεῖν.

284) l. 23 μέχρι μὲν οὖν τινὸς δυνάμεθα δι' αἰτίου θεωρεῖν, ἀρχὰς ἀπὸ τῶν αἰσθήσεων λαμβάνοντες.

285) p. 319, 1 τάχα δ' ἐκεῖνο ἀληθέστερον, ὡς αὐτῷ τῷ νῷ ἡ θεωρία, θιγόντι καὶ ἁψαμένῳ.

angehe; denn die welche Begründung für Alles suchen, heben diese selber und zugleich das Wissen auf, oder mit noch mehr Wahrheit läßt sich sagen, daß sie den Grund suchen wovon keiner vorhanden ist und der Natur nach nicht vorhanden sein kann. Denen aber welche das Weltall (den Himmel) für ewig halten) [286], ferner, die Bewegungen und Größen, Gestalten und Abstände (der Gestirne) und was sonst noch der Astronomie angehört nachweisen, ist noch übrig die ersten bewegenden Ursachen und die Zweckursächlichkeiten anzugeben, und welches die Natur eines jeden und die Lage (derselben) zu einander und die Wesenheit des Alls, und so auch herabsteigend für das Uebrige in jeglicher der Arten oder Theile bis zu den Thieren und Pflanzen. Wenn auch die Astronomie dazu mitwirkt, jedoch nicht rücksichtlich der ersten (Gründe) der Natur, so möchte es wohl andres Entscheidenderes und Früheres geben; denn auch die Weise (der Mathematik) ist, wie Einige meinen, keine naturwissenschaftliche, oder doch nicht die ganze [287], obwohl das Bewegtwerden überhaupt der Natur eigenthümlich ist und vorzüglich dem Himmel; deshalb (entspricht) auch die Kraftthätigkeit der Wesenheit eines Jeglichen und das Einzelne (und des Einzelnen?), wenn es thätig ist und bewegt wird, wie in den Thieren und Pflanzen. Offenbar möchte auch wohl der Himmel der Wesenheit nach im Umschwunge bestehn, und wenn davon gesondert und in Ruhe versetzt, nur noch dem Namen nach vorhanden sein; denn der Umschwung ist wie ein Leben des Alls [288]). Soll man also nicht in den

286) ib. l. 9 *μᾶλλον δ' ἀληθέστερον εἰπεῖν ὅτι ζητοῦσιν ὧν οὐκ ἔστιν οὐδὲ πέφυκεν, ὅσοι τὸν οὐρανὸν ἀΐδιον ὑπολαμβάνουσιν.*

287) l. 18 . . *τῶν εἰδῶν ἢ μερῶν* (Spengel. vulg. *ἢ μερῶν*) *ἄχρι ζῴων καὶ φυτῶν. εἰ οὖν ἀστρολογία συνεργεῖ μέν, οὐκ ἐν τοῖς πρώτοις δὲ τῆς φύσεως, ἕτερα τὰ κυριώτατ' ἂν εἴη καὶ πρότερα. καὶ γὰρ δὴ καὶ ὁ τρόπος, ὥς οἴονταί τινες, οὐ φυσικός, ἢ οὐ πᾶς.*

288) p. 320, 3 *οἷον γὰρ ζωή τις ἡ περιφορὰ τοῦ παντός.* ib. l. 9

Thieren das Leben überhaupt oder in Beziehung auf die Einzelwesen erforschen, und so auch rücksichtlich des Himmels und der himmlischen Körper nicht die Bewegung, oder doch in einer begrenzten Weise? Dieser Zweifel schließt sich gewissermaßen dem auf die von dem Unbewegten abhängige Bewegung bezüglichen an. Dafür daß Alles eines Zwecks wegen und Nichts vergeblich sei, ist eben diese Bestimmung nicht leicht, wie (doch) oft gesagt wird. Von Wo sollte man anfangen und wobei endigen? Und Einiges scheint auch so nicht sich zu verhalten, sondern das Eine durch Zusammentreffen der Umstände, Andres nach einer gewissen Nothwendigkeit zu geschehn, wie in den himmlischen Dingen und in der Mehrzahl dessen, was dem Gebiete der Erde angehört.

Denn welcher ist der Zweck des Zu- und Abströmens des Meeres, oder des Vorschreitens (und Zurückschreitens), oder der Dürre und Nässe und überhaupt der mannichfachen Wechsel, des Untergangs und Werdens? oder entstehn nicht (vielmehr) die Veränderungen und Wechsel um die Erde selber, indem die Dinge ihre Verhältnisse zu einander wechseln? und so nicht weniges diesem Aehnliches? In den Thieren selber aber ist Einiges wie vergeblich (ohne Zweck), z. B. bei den männlichen die Zitzen, bei den weiblichen die Samenergießung, wenn diese doch nicht etwa förderlich ist, und bei einigen der Bart, oder überhaupt der Haarwuchs an gewissen Stellen; ferner die Größe der Hörner, wie bei den Hirschen u. s. w. Und das Größte und Scheinbarste (durch Zweckursächlichkeit nicht bedingte) zeigt sich in der Ernährung und Entstehung der Thiere; denn das wird durch keine Zwecke bedingt, sondern durch ein Zusammentreffen der Verhältnisse und durch andre Nothwendigkeiten; sonst müßte sich's immer in gleicher Art und Weise verhalten. Ferner, möchte man wohl fragen, um welchen Zwecks willen den Pflanzen und

---

ὑπὲρ δὲ τοῦ πάνθ' ἕνεκά του καὶ μηθὲν μάτην (sc. γίγνεσθαι) ἄλλως θ' ὁ (Usener l. l. p. 48, 1 — vulg. ἀλλ' ὡς ὁ) ἀφορισμὸς οὐ ῥᾴδιος κτλ.

mehr noch den leblosen Dingen, die eine bestimmte Natur haben, wie sich's in ihren Gestalten, Formen und Vermögen zeigt, solches zukomme; denn das eben ist räthselhaft, daß sie nicht Vernunft haben, zumal wenn man sie bei andren (Wesen) nicht annimmt, die höher stehn und vorzüglicher sind [289]). Wodurch auch die Behauptung einigen Glauben zu gewinnen scheint, daß Solches durch Zufall und durch den Umschwung des Alls gewisse Formen oder unterscheidende Eigenthümlichkeiten erhalte. Wenn aber auch dieses (der Umschwung des Alls) nicht von einem Zweckbegriffe abhängt, so muß man selbst innerhalb des Besten Grenzen annehmen und (die Zweckursächlichkeit) überhaupt nicht auf Alles ausdehnen; denn auch solches ist einigem Zweifel unterworfen, allgemein gefaßt und in Beziehung auf das Einzelne; allgemein gefaßt, daß die Natur bei allen (Wesen und Dingen) das Beste anstrebe und wobei es geschehn könne, am Beständigen und Geordneten Theil nehmen lasse: in ähnlicher Weise rücksichtlich der Thiere; denn wo das Bessere möglich, da fehlt es nirgends; so, daß die Luftröhre dem Schlunde vorangeht und daß in der Mitte des Bauches die beste Mischung, die des Herzens, sich findet. So verhält sichs auch mit dem was zum Schmucke dient; und wenn so, so auch mit der (entsprechenden) Begehrung. Aber jenes (der Behauptung Widersprechende) ist offenbar (vorhanden), weil Vieles nicht gehorcht, noch das Gute in sich aufnimmt, oder vielmehr findet sich ohngleich mehr dessen; denn Weniges ist das Beseelte, unendlich Vieles das Unbeseelte und auch im Beseelten ist des bessern Seins sehr wenig. Ueberhaupt ist das Gute selten und in Wenigen; dagegen eine große Masse des Uebels [290]). — Vom Schlusse des Buches vermag ich nur so viel einigermaßen zu enträthseln,

---

289) p. 321, 11 *αὐτὸ γὰρ τοῦτο ἄπορον τὸ μὴ ἔχειν λόγον, καὶ ταῦτ' (τοῦτ') ἐν ἑτέροις μὴ ποιοῦσι προτέροις καὶ τιμιωτέροις.*

290) p. 322, 6 *καὶ αὐτῶν τῶν ἐμψύχων ἀκαριαῖον καὶ βέλτιον τὸ εἶναι. τὸ δ' ὅλον σπάνιόν τε καὶ ἐν ὀλίγοις τὸ ἀγαθόν, πολὺ δὲ πλῆθος εἶναι τὸ κακόν.*

daß zur Lösung der Schwierigkeiten, weder die Voraussetzung der Unbestimmtheit (des Stoffes — ἀοριστία), noch die Annahme des Speusippus, weniges Treffliches finde sich und nur um die Mitte des Weltalls, oder die des Plato und der Pythagoreer, daß in weitem Abstande Alles (durch die unbestimmte Zweiheit bedingte) der Natur des Vollkommenen (der Ideen oder Idealzahlen und des Eins) nachstrebe, dem Verfasser genüge; er jedoch anerkenne daß Ordnung innerhalb des Sinnlichwahrnehmbaren am meisten am Himmel, beim Uebrigen, wenn nicht noch früher, im Mathematischen sich finde. Weitere Erwägung behält er sich vor und wiederholt das zu Anfang Gesagte, daß man in der Natur und der Wesenheit des Alls eine Grenze (der Anwendung) des Zweckbegriffs und des Triebes zum Bessern zu ergreifen versuchen müsse; denn der Anfang der Betrachtung des All sei (zu bestimmen) worauf das Seiende beruhe und wie sichs zu einander verhalte [291].

Diese Abhandlung oder dies Bruchstück einer solchen, am ehesten dem die Antinomien erörternden Buche *B* der Aristotelischen Metaphysik vergleichbar, zerfällt in zwei Abschnitte, deren erster die auf die Principien der Natur bezüglichen Fragen in Erwägung zieht, der zweite, jedoch nicht ohne fortgehenden Rückblick auf diese, die Principien der Erkenntniß und ihre Anwendungsweise ins Auge faßt. Im ersten wird die Sonderung des Intelligibelen und des Sinnlichwahrnehmbaren vorausgesetzt und zunächst nach dem Principe der Verbindung gefragt. Daß sichs in den Zahlen nicht finden könne

291) p. 323, 10 ἀλλὰ δὴ τούτων μὲν πέρι σκεπτέον. ὃ δ' ἐξ ἀρχῆς ἐλέχθη, πειρατέον τινὰ λαμβάνειν ὅρον καὶ ἐν τῇ φύσει καὶ ἐν τῇ τοῦ σύμπαντος οὐσίᾳ, καὶ τοῦ ἕνεκά του καὶ τῆς εἰς τὸ βέλτιον ὁρμῆς. αὕτη γὰρ ἀρχὴ τῆς τοῦ σύμπαντος θεωρίας, ἐν τίσι τὰ ὄντα καὶ πῶς ἔχει πρὸς ἄλληλα.

und daß es zugleich den Grund der Bewegung, selber unbewegt, enthalten und dieser in der Natur des Angestrebten (zur Strebung Treibenden) sich finden werde, wird anerkannt, so wie daß man über die Kraftthätigkeit und die Wesenheit des obersten Princips durch Verneinung (der vom Bedingten hergenommenen Prädikate) am wahrsten sich aussprechen werde. Aber soll das Angestrebte wirken, so muß ihm Strebung entgegenkommen. Soll diese sich nun auf die Gestirne beschränken? und wie ein und dasselbe Streben nach dem Besten in ihren verschiedenen Sphären die verschiedenen Bewegungen bewirken? Hier hilft die Zahlenlehre wiederum nicht aus. Auch setzt die Strebung Seele voraus und schöner als die Kreisbewegung der Gestirne ist die Bewegung der Seele und vorzüglich die des Denkens; so daß die auf das Höchste gerichtete Strebung diese, nicht jene, zur Folge haben müßte. Warum soll auch das Sublunarische nicht, oder nur beziehungsweise an jener Strebung Theil haben? Und gehört der Umschwung der ersten Sphäre zu ihrer Wesenheit, oder wenn erst aus der Strebung hervorgegangen, wird dann nicht, sollte diese aufhören, der Himmel selber vergehn? Die allmählige Abstufung der Principien zu dem Konkreten der Dinge und Wesen hatten Pythagoreer und pythagorisirende Platoniker in mehr oder weniger ausführlicher Reihenfolge darzustellen oder zu erörtern versucht: Versuche, die den Verfasser des Buches zu einer kritisch historischen Abschweifung veranlassen. Weiter zurückgehend fragt er dann, ob die Principien als ungeformt und stoffartig, oder als geformt, oder von beiderlei Art zu setzen seien, und indem er sich für die letztere Annahme erklärt, fragt er weiter, wie weit? und wie Begriff und Zweckbegriff in den Dingen nachzuweisen sei, kehrt aber vorläufig, ohne in diese Untersuchung tiefer einzugehn, zu den die Realprincipien betreffenden Aporien zurück und zwar zunächst durch den Zweifel, wie doch das Strebende die Ruhe des kraftthätigen (selber unbeweglichen) Princips nachahmen solle; dann durch das Bedenken, wie bei der Sonderung von Stoff und Form, das ersterem

vorausgesetzte Vermögen zu fassen sei, und warum die Natur und das ganze Weltall in Gegensätzen bestehe und so das Schlimme dem Schönen gleichkomme oder vielmehr dasselbe überrage. Darauf geht das Buch auf die das Wissen und die Wissenschaft betreffenden Zweifel über. Gleichwie das Sein vieldeutig, so scheint der Uebergang angedeutet zu werden, so ist auch das Wissen vielartig, jedoch ihm durchgängig gemein die Auffindung der Unterschiede und das dem Objekte desselben je Eigenthümliche, überhaupt Einsicht in das in einer Mehrheit der Gegenstände Selbige zu erlangen, sei es ein Gemeinsames und Allgemeines oder in Jeglichen ein Eigenthümliches, und zwar letzteres wo Theilung bis ins Untheilbare statt finde, wie im Praktischen und Poietischen, wo das Letzte, Entscheidende die konkrete Kraftthätigkeit sei. Da also das Wissen mannichfacher Art sei, müsse zuerst und vorzüglich die dem zu behandelnden Gegenstande eigenthümliche Weise aufgefaßt werden. Sage man, Einiges sei erkennbar durch Einsicht in seine Unerkennbarkeit, so habe man die nach Analogie verfahrende Erkenntnißweise im Sinn. Ueberhaupt sei zu unterscheiden das uns und das an sich Gewisse und jenes der Anfang, dieses der Zweck. Doch fragt sich, wie weit wir die Principien zu verfolgen vermögen. Gelangen wir zu den Endpunkten und dem Ersten, so vermögen wir es nicht mehr, und wahrer möchte es sein, daß dann die jenseits der Täuschung liegende Schauung durch Berührung des Geistes eintrete. Jedoch sei es schwer in den besondern Untersuchungen den Endpunkt (Grenzpunkt) zu finden, besonders in Bezug auf den Zweckbegriff, wie weit die Anwendung desselben reiche: wie mit unverhältnißmäßiger Ausführbarkeit und mit Beziehung auf die Annahme, daß die Natur in Allem nach dem Besten strebe, erörtert wird.

Ohne daß die in diesen Aporien berücksichtigten Aristotelischen Lehren von dem obersten unbewegten Beweger und seiner Wirkungsweise durch Hervorrufung und Lenkung der Strebungen, vom Vermögen als dem Grunde des Stoffes, vom

Abschluß des Wissens durch unmittelbare Berührung des Geistes, von den Bedingungen desselben und der Hinaufläuterung des für uns Gewissen zu dem an sich Gewissen, von der Wichtigkeit der Zweckursächlichkeit, — bestritten oder verläugnet würden, werden doch sehr bedeutende Schwierigkeiten rücksichtlich der näheren Bestimmung und Anwendung derselben geltend gemacht; Andeutungen über den zu ihrer Lösung einzuschlagenden Weg lassen sich jedoch kaum nachweisen. Daß Theoprast's kritischem Talente nicht ein gleicher Grad der Befähigung für selbständig fortschreitende Forschung entsprach, wird sich auch in dieser Rücksicht bewährt haben, und es ist fraglich, ob er an der Lösung solcher Probleme sich zu versuchen auch nur die Absicht gehabt; aus den Schlußworten des Buches läßt sichs nicht folgern. Auch den Begriff des sich selber denkenden unbedingten Geistes und wie die göttlichen Gedanken in die Welt der Veränderungen übergeführt, das seiner Selbstentwickelung überlassene Wesenhafte derselben bilden sollten, so wie die daran sich knüpfenden Fragen und Probleme, läßt er unberührt.

6. Bei dieser antinomischen Behandlungsweise der metaphysischen Probleme wird Theophrast sich auch nicht entschieden über das Wesen der Gottheit ausgesprochen haben und es mag die Beschuldigung, er habe bald den Himmel (die Welt), bald einen Hauch, von Gott redend, im Sinne gehabt [292]), ihn mehr als den Aristoteles getroffen haben, der ja ähnlicher Unentschiedenheit geziehen ward. Sehr möglich daß Theophrast in einer Weise sich darüber aussprach, woraus man glaubte folgern zu können, er habe die Gottheit für nichts Andres als für die durch die Welt verbreitete Naturkraft gehalten; hätte

292) Clem. Alex. Protrept. 5. 58, 17 Pott. *ὁ δὲ Ἐρέσιος ἐκεῖνος Θεόφραστος ὁ Ἀριστοτέλους γνώριμος πῇ μὲν οὐρανὸν πῇ δὲ πνεῦμα τὸν θεὸν ὑπονοεῖ.* Cic. de Nat. Deor. I, 13 nec vero Theophrasti inconstantia ferenda est; modo enim menti divinae tribuit principatum, modo caelo, tum autem signis sideribusque caelestibus. Es spricht der Epikureer Vellejus.

er ja, nachdem er ausführlich die Lehre von der Ewigkeit der Welt gegen die Annahme ihres zeitlichen Ursprungs vertheidigt [293]), die Welt für beseelt und darum für göttlich, oder vielmehr weil sie göttlich sei, für beseelt erklärt [294]), und wiederum auch den Thieren Vernunft beigemessen, da ihre Körper aus denselben Grundbestandtheilen wie die der Menschen zusammengesetzt, sie der Begehrungen und Affekte, der Ueberlegung und sinnlichen Wahrnehmungen theilhaft und selbst ähnlicher Nahrung bedürftig seien; so daß nur Gradunterschiede unter ihnen und zwischen ihnen und dem Menschen statt fänden [295]). Auch

---

293) Philo de mundi incorruptibilit. II, 510 Mang. *Θεόφραστος μέντοι φησὶ τοὺς γένεσιν καὶ φθορὰν τοῦ κόσμου κατηγοροῦντας ὑπὸ τεττάρων ἀπατηθῆναι τῶν μεγίστων· τῆς* (l. *γῆς*) *ἀνωμαλίας, θαλάττης ἀναχωρήσεως, ἑκάστου τῶν τοῦ ὅλου μερῶν διαλύσεως, χερσαίων φθορᾶς κατὰ γένη ζῴων. κτλ.* cf. de Mundo II, 619 sqq.

294) Procl. in Plat. Tim. 177a, (418 Schneid.) .. *ὁ μὲν Θεόφραστος εἰκότως ἀρχὴν κινήσεως τὴν ψυχὴν εἰπὼν οὐδὲ ἄλλο πρὸ αὐτῆς ὑποθέμενος, ἀρχῆς οὐκ οἴεται δεῖν ἀρχὴν ἐπιζητεῖν* (gegen die Platonische Konstruktion der Weltseele)· *ἔμψυχον γὰρ καὶ αὐτὸς εἶναι δίδωσι τὸν οὐρανὸν καὶ διὰ τοῦτο θεῖον· εἰ γὰρ θεῖός ἐστι, φησί, καὶ τὴν ἀρίστην ἔχει διαγωγήν, ἔμψυχόν ἐστιν· οὐδὲν γὰρ τίμιον ἄνευ ψυχῆς, ὡς ἐν τῷ περὶ Οὐρανοῦ γέγραφεν* .. vgl. IV, 281, b (680), Platonis Theologia I, 13. 35 Hamb. u. Theophr. Metaph. 2. 9.

295) Porphyr. de abstin. III, 25. 278 sqq. Rhoer. *Θ. δὲ καὶ τοιούτῳ κέχρηται λόγῳ ... οὕτως δὲ καὶ πάντας τοὺς ἀνθρώπους ἀλλήλοις τίθεμεν οἰκείους τε καὶ συγγενεῖς εἶναι δυοῖν θάτερον, ἢ τῷ προγόνων εἶναι τῶν αὐτῶν, ἢ τῷ τροφῆς καὶ ἠθῶν καὶ ταὐτοῦ γένους κοινωνεῖν. οὕτως δὲ καὶ τοὺς πάντας ἀνθρώπους ἀλλήλοις τίθεμεν καὶ συγγενεῖς* (?). *καὶ μὴν πᾶσι τοῖς ζῴοις αἵ τε τῶν σωμάτων ἀρχαὶ πεφύκασι αἱ αὐταί, — λέγω δὲ οὐκ ἐπὶ τὰ στοιχεῖα ἀναφέρων τὰ πρῶτα· ἐκ τούτων μὲν γὰρ καὶ τὰ φυτά· ἀλλ' οἷον σπέρμα, σάρκας καὶ τὸ τῶν ὑγρῶν τοῖς ζῴοις σύμφυτον γένος, — πολὺ δὲ μᾶλλον τῷ τὰς ἐν αὐτοῖς ψυχὰς ἀδιαφόρους πεφυκέναι, λέγω δὲ ταῖς ἐπιθυμίαις καὶ ταῖς ὀργαῖς· ἔτι δὲ τοῖς λογισμοῖς καὶ μάλιστα πάντων ταῖς αἰσθήσεσιν. ἀλλ' ὥσπερ τὰ σώματα, καὶ τὰς ψυχὰς οὕτω τὰ μὲν ἀπηκριβωμέ-*

das konnte für jene Annahme angeführt werden, daß er die Natur eines jeden (Wesens?) für die Vorherbestimmtheit und diese dann wieder für eine der Ursächlichkeiten erklärt hatte. Als die andren drei werden nämlich Wahl, Zufall und Nothwendigkeit bezeichnet [296]); ohne daß angegeben würde, wie er je eine derselben und ihr Verhältniß zu den übrigen näher bestimmt habe. Hat er etwa Natur als die ursprüngliche Bestimmtheit der Dinge und Wesen, Nothwendigkeit als das Ineinandergreifen von Ursache und Wirkung gefaßt, Wahl auf Freiheit der Selbstbestimmung zurückgeführt und Zufall in ähnlicher Weise wie Aristoteles erklärt? Wie soll aber freie Selbstbestimmung Raum finden zwischen der Nothwendigkeit der Naturbestimmtheit und des Nexus von Ursache und Wirkung? Die Sonderung jener zwiefachen Art der Nothwendigkeit mußte ihm noch mehr als dem Aristoteles die Begriffsbestimmung und Rechtfertignng der Freiheit erschweren. Auch ob er diese, gleich der Ueberlegung (oder dem Schein derselben), bei den Thieren zu finden geglaubt, erfahren wir nicht, und dürfen wohl, wie wir ihn kennen, kaum mit Zuversicht voraussetzen, er habe solche Probleme zu deutlicher und bestimmter Lösung gebracht. In ähnlicher Weise mag sichs mit seinen Lehren von der Gottheit verhalten haben: den Aristotelischen

---

νως ἔχει τῶν ζῴων, τὰ δὲ ἧττον τοιαύτας, πᾶσί γε μὴν αὐτοῖς αἱ αὐταὶ πεφύκασιν ἀρχαί· δηλοῖ δὲ ἡ τῶν παθῶν οἰκειότης. εἰ δὲ ἀληθές ἐστι τὸ λεγόμενον, ὡς ἡ τῶν ἠθῶν γένεσίς ἐστι τοιαύτη, φρονοῦσι μὲν ἅπαντα φῦλα, διαφέρουσι δὲ ταῖς ἀγωγαῖς τε καὶ ταῖς τῶν πρώτων κράσεσι, παντάπασιν ἂν οἰκεῖον εἴη καὶ συγγενὲς ἡμῖν τὸ τῶν λοιπῶν ζῴων γένος κτλ.

296) Alex. Aphrod. de anima II, 27 162, b, Ald. (154 Or.) *φανερώτατα δὲ Θεόφρ. δείκνυσι ταὐτὸν ὂν τὸ καθ' εἱμαρμένην τῷ κατὰ φύσιν ἐν τῷ Καλλισθένει.* Stob. Ecl. I, 7, 17 p. 206 Θ. *προσδιαιρεῖ ταῖς αἰτίαις τὴν κατὰ προαίρεσιν. φέρεται δέ πως εἰς τὸ εἱμαρμένην εἶναι τὴν ἑκάστου φύσιν· ἐν ᾗ τόπον τεττάρων αἰτιῶν ποικίλων, προαιρέσεως,* (*φύσεως* add. Heeren), *τύχης καὶ ἀνάγκης.*

Begriff des sich selber denkenden und durch seine Gedanken schaffenden Geistes hat er schwerlich sich völlig verdeutlicht, noch weniger weiter entwickelt. Doch suchte er ohne Zweifel das Gottesbewußtsein, wenn auch ohne Bestimmtheit des Begriffs, festzuhalten. Rühmend führte er vom Plato die Zurückführung des Beweises für die Einheit der Welt auf die Ueberzeugung von der waltenden Vorsehung an [297]) und berief sich auf den allen Menschen gemeinsamen Glauben an die Gottheit; nur ein Geschlecht derselben sei, hatte er angeführt, gottlos gewesen, das der Akrothoiten, und von der Erde verschlungen worden [298]). Auch mahnte er zur Opferwilligkeit, jedoch nur sofern sie in der (inneren) Verehrung des Göttlichen, nicht in der Reichhaltigkeit der Gaben bestehe [299]); und mit dem Pythagoras und Aristoteles soll er als Endzweck anerkannt haben, der Gottheit möglichst sich zu verähnlichen [300]). Welche Mittel Theophrast dazu empfahl, erfahren wir zwar nicht; doch ohne Zweifel hielt er, gleichwie Aristoteles, den uns an-

---

297) Procl. in Tim. II, 138, e (328 Schneid.) *ἢ γὰρ μόνος ἢ μάλιστα Πλάτων τῇ ἀπὸ τοῦ προνοοῦντος αἰτίᾳ κατεχρήσατο, φησὶν ὁ Θεόφρ., τοῦτό γε καλῶς αὐτῷ μαρτυρῶν.* vgl. Platon. Tim. 31, b, Minucii Felicis Octav. p. 153 ed. Ouzel. Theophrastus et Zeno et Chrysippus sunt et ipsi multiformes, sed ad unitatem providentiae omnes revolvuntur.

298) Simplic. in Epictet. enchirid. 38 (IV, 357 Schweigh) *πάντες γὰρ ἄνθρωποι . . . νομίζουσιν εἶναι θεόν· πλὴν Ἀκροθοϊτῶν, οὓς ἱστορεῖ Θεόφρ. ἀθέους γενομένους ὑπὸ τῆς γῆς ἀθρόως καταποθῆναι.*

299) Stob. floril. III, 50 *Θεοφράστου. Χρὴ τοίνυν τὸν μέλλοντα θαυμασθήσεσθαι περὶ τὸ θεῖον φιλοθύτην εἶναι, μὴ τῷ πολλὰ θύειν ἀλλὰ τῷ πυκνὰ τιμᾶν τὸ θεῖον· τὸ μὲν γὰρ εὐπορίας, τὸ δ' ὁσιότητος σημεῖον.*

300) Iulian. orat. VI, 185a, Spanh. *ἀλλὰ καὶ Πυθαγόρας οἵ τε ἀπ' ἐκείνου μέχρι Θεοφράστου τὸ κατὰ δύναμιν ὁμοιοῦσθαι θεῷ φασι· καὶ γὰρ καὶ Ἀριστοτέλης· ὃ γὰρ ἡμεῖς ποτέ, τοῦτο ὁ θεὸς ἀεί.*

gestammten und durch die Betrachtung der Schönheit, wie sie sich uns selbst auf der Erde darstellt, entzündeten Wissenstrieb [301]) für das geeignetste. Daher ihm denn auch das ruhige der Forschung zugewendete, dem der Götter ähnlichste Leben als das schönste erschien und er vor Allem den Werth der Bildung pries [302]), indem er wiederum im Einklang mit dem Stagiriten, den Werth der praktischen Thätigkeit nicht verkannte. Vollkommen, sagte er, sei nur der Mann, der theoretisch dem Seienden, praktisch dem Erforderlichen (dem Soll) sich zuwende [303]).

7. Doch damit sind wir bereits in die Theophrastische Ethik eingetreten, über die bei der Dürftigkeit der Quellen zu sicherem Urtheil zu gelangen schwierig ist. Davon jedoch dürfen wir ausgehen, daß sie in der Anlage und in sehr wesentlichen Bestimmungen der Aristotelischen sich angeschlossen habe, wie sehr sie auch in der näheren Fassung jener Bestimmungen und in der Darstellungsweise von dieser sich entfernt zu haben

---

301) Cic. Tuscul. I, 19 .. haec enim pulchritudo etiam in terris patriam illam et avitam, ut ait Theophrastus, philosophiam cognitionis cupiditate incensam (cf. de Finib. V, 25) excitavit.

302) Cic. de Finib. V, 4 vitae autem degendae ratio maxume quidem illis (Aristoteli et Theophrasto) placuit quieta, in contemplatione et cognitione posita rerum: quae quia deorum erat vitae simillima, sapiente visa est dignissima. ad Atticum II, 76 nunc prorsus hoc statuo, ut quoniam tanta controversia est Dicaearcho familiari tuo cum Theophrasto amico meo, ut ille tuus *τὸν πρακτικὸν βίον* longe omnibus anteponat, hic autem *τὸν θεωρητικόν*, utrique a me mos gestus esse videatur. — Stob. Exc. Flor. 124 IV, 216 Mein. *δοκεῖ γὰρ ἡ παιδεία, καὶ τοῦτο πάντες ὁμολογοῦσιν, ἡμεροῦν τὰς ψυχάς. κτλ.* In diesem Sinn klagte er b. Plut. de sanitate praecepta 22. p. 135, e *πολὺ τῷ σώματι τελεῖν ἐνοίκιον τὴν ψυχήν.* vgl. Plut. fr. de anima 2. V, 2. 696. Wyttenb.

303) (Plut.) Decreta philosoph. prooem. 4 *Ἀριστοτέλης δὲ καὶ Θεόφραστος καὶ σχεδὸν πάντες οἱ Περιπατητικοὶ διεῖλον τὴν φιλοσοφίαν οὕτως· ἀναγκαῖον τὸν τέλειον ἄνδρα καὶ θεωρητικὸν εἶναι τῶν ὄντων καὶ πρακτικὸν τῶν δεόντων.*

scheint, d. h. in der äußeren Darstellungsweise; denn die innere Gliederungsweise werden wir aus den spärlichen Angaben uns schwerlich verdeutlichen können. Sollten seine ethischen Vorträge nur aus einem Buche bestanden haben [304]), so würden sie schwerlich mehr als Einleitung in die Wissenschaft, oder Grundriß derselben enthalten haben, durchwirkt mit historischen Anführungen, falls, was freilich sehr unwahrscheinlich ist, die Anführungen *ἐν τοῖς Ἠθικοῖς* sich auf jenes Buch, und nicht auf ein ausführlicheres Werk des Eresiers sich bezögen [305]). Etwas mehr wird aus dem nicht blos bei den Stoikern übel berufenen Buche von der Glückseligkeit angeführt. Zwar erfahren wir daß Theophrast, gleichwie Aristoteles, mit den ältern Akademikern in der Ueberzeugung einverstanden gewesen, daß alles Rechte und Schöne an sich anzustreben sei [306]): doch wird er

---

304) Diog. L. 47 *Ἠθικῶν σχολῶν ᾱ.* Daneben wird § 46 *περὶ Ἀρετῆς ᾱ* angeführt. Beider Schriften erwähnt nur das zweite Verzeichniß. Anderweitig kommen Anführungen aus *ἠθικοῖς* des Th. und aus *τοῖς Ἠθικοῖς* vor, d. h. aus ethischen Schriften und der (systematischen) Ethik. Daß aber die Sonderung durchgängig festgehalten worden, möchte ich nicht mit E. Petersen (Theophr. characteres p. 64 sq.) voraussetzen.

305) Plut. Pericl. 173a, (c. 38) *ὁ γοῦν Θεόφραστος ἐν τοῖς ἠθικοῖς διαπορήσας εἰ πρὸς τὰς τύχας τρέπεται τὰ ἤθη καὶ κινούμενα τοῖς τῶν σωμάτων πάθεσιν ἐξίσταται τῆς ἀρετῆς, ἱστόρηκεν ὅτι νοσῶν ὁ Περικλῆς κτλ.* In derselben und in andren Lebensbeschreibungen (z. B. Pericl. 164e, c. 23) führt Plutarch manche andre historische Thatsachen aus Theophrast an, ohne jedoch die Bücher, denen sie entnommen, zu bezeichnen. — Schol. in Arist. Eth. ap. Cramer. in Anecd. Paris. I, 194 *Σιμωνίδην τὸν μελοποιὸν λέγει· τοῦ γὰρ ὡς φιλαργύρου μέμνηνται ἄλλοι τε καὶ Θεόφρ. ἐν τοῖς περὶ Ἠθῶν.* Vom Andrantus führt Athen. XV, 673e, *πέντε βιβλία περὶ τῶν παρὰ Θεοφράστῳ ἐν τοῖς περὶ Ἠθῶν καθ' ἱστορίαν καὶ λέξιν ζητουμένων* an.

306) Cic. de Legg. I, 13 unter denen qui omnia recta atque honesta per se expetenda dixerunt, et aut nihil omnino in bonis numerandum, nisi quod per se ipsum laudabile esset, aut certe nullum

beschuldigt das Ansehen der alten Schule gebrochen, die Tugend ihrer Würde beraubt und geläugnet zu haben, in ihr allein bestehe die Glückseligkeit des Lebens; mit Qualen, Schmerzen und Verlust des Vermögens könne sie nicht bestehn, und nicht alle sittlich Guten seien glückselig [307]. Auch ein Wort seines Buches Kallisthenes: das Glück, nicht die Weis-

---

habendum magnum bonum, nisi quod vere laudari sua sponte posset, — werden außer der alten Akademie, Aristoteles und Theophrast aufgeführt.

307) Cic. Tusc. V, 9 . . hic autem elegantissimus omnium philosophorum et eruditissimus, non magnopere reprehenditur, cum tria genera dicit bonorum, vexatur autem ab omnibus, primum in eo libro, quem scripsit de vita beata, quod multa disputarit, quamobrem is qui torqueatur, qui crucietur, beatus esse non possit: in eo enim putatur dicere, in rotam (id est genus quoddam tormenti apud Graecos) beatam vitam non escendere; non usquam id quidem dicit omnino, sed quae dicit idem valent. caet. cf. de Finib. V, 5. 26. Acad. poster. I, 9. Theophrastus autem, vir et oratione suavis et ita moratus, ut prae se probitatem quandam et ingenuitatem ferat, vehementius etiam fregit quodam modo auctoritatem veteris disciplinae; spoliavit enim virtutem suo decore imbecillamque reddidit, quod negavit in ea sola positum esse beate vivere. cf. Acad. prior. II, 43, (310) de Finib. V, 29 . . tecum enim, ut ait Theophrastus, mihi instituenda oratio est. Omnis auctoritas philosophiae consistit in beata vita comparanda. Beate enim vivendi cupiditate incensi omnes sumus. Ob nur die Eingangsworte, oder auch: omnis auctoritas etc. dem Theophrast entlehnt worden, wage ich nicht zu bestimmen. — Auch aus dem Buche *περὶ Εὐδαιμονίας*, das in den Verzeichnissen des Diogenes L. unerwähnt bleibt, führt Athen. XII, 543 f., Geschichtliches an, wie vom Parrhasius (*ὅτι*) *οὐδὲ τὰ κατὰ τὴν τέχνην ἀηδῶς ἐποιεῖτο, ἀλλὰ ῥᾳδίως, ὡς καὶ ᾄδειν γράφοντα, ὡς ἱστορεῖ Θεόφρ. ἐν τῷ περὶ Εὐδαιμονίας.* (vgl. Aelian. V. H. IX, 11) u. XIII, 567a, *Θεόμανδρον τὸν Κυρηναῖον . . φησὶ Θεόφρ. ἐν τῷ περὶ Εὐδαιμονίας περιιόντα ἐπαγγέλλεσθαι διδάσκειν εὐτυχίαν.* — Fulgent Mythol. II, 3, 69. Unde et Theophrastus in Moralibus ait *τὰ ἄλλα περίγνωθι*, i. e. reliqua considera.

heit lenke das Leben, wird ihm zum Vorwurf gemacht [308]). Ganz ohne Grund können diese Beschuldigungen nicht gewesen sein, da sein Bewunderer Cicero bis zu gewissem Grade ihnen nachgibt; Mangel an fester und scharfer Durchführung der ethischen Grundlehren und Bedingtheit seines sittlichen Urtheils durch die besondere Bestimmtheit der äußeren Verhältnisse unter denen gehandelt wird [309]), dürfen wir ihm wohl zutrauen; doch fragt sich, ob seine anstößigen Aeußerungen nicht zunächst ihren Grund in einer unbehutsamen Befehdung der Stoischen Uebertreibungen haben mochten [310]), die seiner Eigenthümlichkeit durchaus entgegen sein mußten. Seine Dreitheilung der Güter, die er ja auch vom Aristoteles entlehnt hatte, ließ man ihm hingehn [311]).

Lebhaft aber werden wahrscheinlich die älteren und strengeren Stoiker seine vom Kaiser Antoninus jedoch gebilligte Annahme über die Gradunterschiede zwischen sittlichen Handlungen bestritten haben, jenachdem sie aus Leidenschaft oder aus sinnlicher Begierde, aus Schmerz oder Lustempfindung hervorgegangen [312]). Auch daß er die Lust nicht schlechthin, sondern

---

308) Cic. Tusc. V, 9, 25 vexatur idem Theophrastus et libris et scholis omnium philosophorum, quod in Callisthene suo laudavit illam sententiam: vitam regit fortuna, non sapientia. Negant ab ullo philosopho quidquam dictum esse languidius. Recte id quidem: sed nihil intelligo dici potuisse constantius etc.

309) In dieser Beziehung ist seine Behandlung der Frage, εἰ δεῖ βοηθεῖν τῷ φίλῳ παρὰ τὸ δίκαιον, καὶ μέχρι πόσου καὶ ποῖα, im ersten Buche von der Freundschaft, sehr bezeichnend; s. Gellius Noctt. Att. I, 3 (320 f.).

310) Daß Th. Zeno's Lehren nicht unberücksicht ließ, glaube ich aus Cicero's Worten schließen zu dürfen, Acad. prior II, 43. sed ille (Zeno) vereor, ne virtuti plus tribuat quam natura patiatur, praesertim Theophrasto multa diserte copioseque (contra) dicente. — Sollte nicht auch in der Metaphysik des Theophrast (277) eine Stoische Lehre bestritten werden?

311) Cic. Tusc. V, 9 (307).

312) Antonini commentar. II, 10 φιλοσόφως ὁ Θεόφραστος ἐν τῇ

nur ihr Uebermaß verwarf[313]), mochte von den Eiferern der Schule mißbilligt werden, zumal er den von Plato behaupteten und auch von Aristoteles anerkannten Unterschied zwischen wahrer und falscher Lust läugnete[314]). Was sonst noch von Aeußerungen des Theophrast über Lust und Unlust angeführt wird, ist zu farblos um Aufschluß über das Eigenthümliche seiner Lehre zu gewähren[315]). Auch darf nicht außer Acht gelassen werden, daß das Buch über die Lust von einigen alten Kritikern dem Pontischen Chamälion, nicht dem Theophrast, beigelegt ward[316]). Etwas mehr erfahren wir aus den Büchern von der Freundschaft oder Liebe; doch nicht eben Solches was von höherer, ideeller Auffassung der Liebe zeugte. Sie soll ein Uebermaß vernunftloser Begierde sein, und auch wohl nur in Bezug auf diese, die sinnliche Liebe, kann er in seinem Erotikos die Worte des Tragikers Chäremon angeführt haben, gleichwie der Wein, sei die Liebe mäßig genossen,

---

συγκρίσει τῶν ἁμαρτημάτων, ὡς ἄν τις κοινότερον τὰ τοιαῦτα συγκρίνειε, φησὶ βαρύτερα εἶναι τὰ κατ' ἐπιθυμίαν πλημμελούμενα τῶν κατὰ θυμόν ... ὀρθῶς οὖν καὶ φιλοσοφίας ἀξίως ἔφη μείζονος ἐγκλήματος ἔχεσθαι τὸ μεθ' ἡδονῆς . . ἁμαρτανόμενον ἤπερ τὸ μετὰ λύπης κτλ. vgl. Cramer. Anecd. Par. I, 174.

313) Aspasii Schol. in Ar. Eth. Classical Jounal XXIX, 45 *οὐ γάρ, εἴ τις, ὥς Θεόφραστος λέγει, γευσάμενος τῆς ἀμβροσίας ἐπιθυμεῖ αὐτῆς, μέμφεσθαι ἄξιον, ἀλλ' εἴ τις σφοδρῶς ἡττᾶται τῶν ἡδονῶν, ὡς οἱ πολλοί.*

314) Olympiod. in Plat. Phileb. 269. Stallb. *ὅτι ὁ Θεόφρ. ἀντιλέγει τῷ Πλάτωνι περὶ τοῦ μὴ εἶναι ἀληθῆ καὶ ψευδῆ ἡδονήν, ἀλλὰ πάσας ἀληθεῖς.*

315) Id. ib. *καὶ τὸν Ἀναξαγόραν αἰτιᾶται ὁ Θεόφρ. ἐν ἠθικοῖς λέγων ὅτι ἐξελαύνει ἡδονὴ λύπην ἐναντίαν, οἷον (ἡ) ἀπὸ τοῦ διψᾶν.*

316) Athen. VI, 273c, . . . *ὡς ἱστορεῖ Χαμαιλέων ὁ Ποντικὸς ἐν τῷ περὶ Ἡδονῆς — τὸ δ' αὐτὸ βιβλίον καὶ ὡς Θεοφράστου φέρεται. κτλ.* vgl. VIII, 347a. An a. St. XII, 511c, 526d wird schlechtweg *Θ. ἐν τῷ περὶ Ἡδονῆς* angeführt. — Von Diog. L. 44 wird angeführt: *περὶ Ἡδονῆς ὡς Ἀριστοτέλης ᾱ. περὶ Ἡδονῆς ἄλλο.*

willkommen, angespannt und verwirrend höchst peinlich [317]). Seiner würdiger ist der Ausspruch, daß man Freunde nicht zuvor lieben und dann erst über sie urtheilen solle, sondern erst nachdem man zum Urtheil über sie gelangt, sie lieben solle, Brüder aber umgekehrt; und sehr schön hat er sich über das Band der Liebe ausgesprochen, welches durch Gemeinsamkeit der Freunde, besonders unter Brüdern, geknüpft und gesichert werde [318]). Seiner Abhandlung über die Freundschaft, die er allen übrigen Liebesverhältnissen vorzog (320), wird es schwerlich auch an anderweitigen sinnreichen Bemerkungen über die Arten und Verhältnisse derselben, deren Dreitheilung er vom Aristoteles entlehnte, gefehlt haben [319]), und wir dürfen

---

317) Stob. Florileg. LXIV, 27 *ἔρως δ' ἐστὶν ἀλογίστου τινὸς ἐπιθυμίας ὑπερβολή κτλ.* vgl. ib. 29 u. 42. Athen. XIII, 562e, *Θεόφρ. δ' ἐν τῷ Ἐρωτικῷ Χαιρήμονα φησὶ τὸν τραγικὸν λέγειν ὡς τὸν οἶνον τῶν χρωμένων τοῖς τρόποις κεράννυσθαι, οὕτως καὶ τὸν Ἔρωτα, ὃς μετριάζων μέν ἐστιν εὔχαρις, ἐπιτεινόμενος δὲ καὶ διαταράττων χαλεπώτατος.* Anekdotisches aus demselben Buche eb. 678b, 606c. vgl. Strabo X, 478.

318) Stob. Floril. LXXXIV, 14 *Θεόφραστός φησιν ὅτι τοὺς ἀλλοτρίους οὐ φιλοῦντα δεῖ κρίνειν, ἀλλὰ κρίναντα φιλεῖν, τοὺς δὲ ἀδελφοὺς ἔμπαλιν.* Seneca epist. I, 3, 2 post amicitiam credendum est, ante amicitiam iudicandum. Isti vero praepostere officia permiscent, qui contra praecepta Theophrasti, cum amarunt, iudicant, et non amant cum iudicaverint. — Die ausführlicheren Worte über den Werth der Gemeinsamkeit der Freunde, s. b. Plutarch. de fraterno amore 20. 490e.

319) Aspas. in Ar. Eth. (VIII, 8) *λέγει δὲ καὶ Εὔδημος καὶ Θεόφραστος ὅτι καὶ καθ' ὑπερβολὴν φιλίαι ἐν τοῖς αὐτοῖς (εἴδεσι) γίνονται, ἢ δι' ἡδονὴν ἢ διὰ τὸ χρήσιμον ἢ δι' ἀρετήν κτλ.* vgl. Stob. Ecl. II, 7. 308. Ob ihm auch gehöre was b. Stob. von den verschiedenen Arten der Freundschaft, der *ἑταιρική, συγγενική, ξενική, ἐρωτικὴ* angeführt wird, mit dem Zusatz, *εἰ δὲ καὶ τὴν εὐεργητικὴν καὶ θαυμαστικὴν συγκαταριθμητέον, λόγου δεῖ,* — ist zweifelhaft. — Apophtegmen des Theophr. über die Freundschaft b. Gellius I, 86, b. Hieronym. in Hoseam III, 110 p. 1113 Vallars. Gualterus Burley de vita et morib. philosophor. LXVIII. ed. Colon.

es dem Gellius schon glauben, daß Cicero bei Abfassung seines entsprechenden Buches die Theophrastischen vor Augen gehabt habe, jedoch ohne die Frage, ob man dem Freunde auch gegen das Recht und wie weit und in welchen Dingen zu Hülfe kommen solle, gleich eingehend wie jener zu behandeln [320]. Die Theophrastische Behandlung derselben theilt uns dann Gellius theils in lateinischer Paraphrase, theils in den Worten des Eresiers mit. Eine geringe Unsittlichkeit solle, heißt es, nicht gescheut werden, wenn dem Freunde großer Nutzen daraus erwachsen könne; jene müsse durch die der Handlung für den Freund zu Grunde liegende Sittlichkeit aufgewogen werden. Auch dürfe die specifische Verschiedenheit zwischen Sittlichkeit und Nutzen uns nicht beirren; es verhalte sich damit wie mit dem (specifischen) Unterschiede zwischen Gold und Erz; könne ja ein überwiegend größeres Stück des letzteren Metalls höheren Werth haben als ein sehr kleines Stück des an sich so ohngleich werthvolleren letzten. Endlich hänge auch wie Größe und Kleinheit der Dinge, so auch sittliche Schätzung von äußeren der wissenschaftlichen Feststellung sich entziehenden

---

320) Gellius I, 3 super hac quaestione (εἰ δεῖ βοηθεῖν τῷ φίλῳ παρὰ τὸ δίκαιον, καὶ μέχρι πόσου καὶ ποῖα) cum ab aliis, sicuti dixi, multis, tum vel diligentissime a Theophrasto disputatur, viro in philosophia peripatetica modestissimo doctissimoque. Eaque disputatio scripta est, si recte meminimus, in libro eius de amicitia primo. Eum librum M. Cicero videtur legisse, quum ipse quoque librum de amicitia componeret. Et caetera quidem, quae sumenda a Theophrasto existimavit, ut ingenium facundiaque eius fuit, sumsit et transposuit commodissime aptissimeque: hunc autem locum, de quo satis quaesitum esse dixi, omnium rerum aliarum difficillimum, strictim atque cursim transgressus est etc. — Doch liegt in dem was Cicero darüber sagt, vielleicht eine Kritik der Theophrastischen Lehre. Drei Bücher der Schrift führen auch Diog. L. 45 u. Hieronym. in Mich. II, 517 Vallars an: scripsit Theophr. tria de amicitia volumina, omni eam praeferens charitati, et tamen raram in rebus humanis esse contestatus est.

Umständen und Verhältnissen ab [321]). Augenscheinlich also hat Theophrast nicht die Sittlichkeit der Wollung oder Absicht,

---

321) Gellius l. l. Theophrastus autem in eo quo dixi libro anquisitius quidem super hac re ipsa et exactius pressiusque quam Cicero disserit; sed is quoque in docendo non de unoquoque facto singillatim existimat, neque certis exemplorum documentis, sed generibus rerum summatim universimque utitur, ad hunc ferme modum. Parva, inquit, et tenuis vel turpitudo vel infamia subeunda est, si ea re magna utilitas amico quaeri potest; rependitur quippe et compensatur leve damnum delibatae honestatis maiore alia gravioreque in adjuvando amico honestate, minimaque illa labes et quasi lacuna famae munimentis partarum amico utilitatum solidatur. Neque nominibus, inquit, moveri nos oportet, quod paria genere ipso non sunt honestas meae famae et rei amici utilitas. Ponderibus haec enim potestatibusque praesentibus, non vocabulorum appellationibus neque dignitatibus generum dijudicanda sunt. Nam quum in rebus aut paribus aut non longe secus utilitas amici aut honestas nostra consistit, honestas procul dubio praeponderat; quum vero amici utilitas nimio est amplior, honestatis autem nostrae in re non gravi levis jactura est, tunc quod utile amico est, id prae illo quod honestum nobis est, fit plenius, sicuti magnum pondus aeris parva lamina auri fit preciosius. Verba adeo ipsa Theophrasti super ea re adscripsi: *οὐκ οἶδ᾽ εἴ που τούτῳ γένει τιμιώτερον ἤδη καὶ ὁτιοῦν ἂν ᾖ μέρος τούτου πρὸς τὸ τηλίκον θατέρου συγκρινόμενον, αἱρετὸν ἔσται. λέγω δ᾽ οἷον, οὐ καὶ χρυσίον τιμιώτερον χαλκοῦ καὶ τηλίκον τοῦ χρυσίου πρὸς τὸ τηλίκον χαλκοῦ μέγεθος ἀντιπαραβαλλόμενον, πλέον δόξει, ἀλλὰ ποιήσει τινὰ ῥοπὴν καὶ τὸ πλῆθος καὶ τὸ μέγεθος.* . . . Post deinde idem Theophrastus ad hanc ferme sententiam disseruit. Has tamen, inquit, et parvitates rerum et magnitudines atque has omnes officiorum aestimationes alia nonnunquam momenta extrinsecus atque alia, quasi appendices personarum et caussarum et temporum et circumstantiae ipsius necessitates, quas includere in praecepta difficile est, moderantur et regunt et quasi gubernant, et nunc ratas efficiunt nunc irritas. Haec taliaque Theophrastus satis caute et sollicite et religiose cum discernendi magis disputandique diligentia, quam cum decernendi sententia atque fiducia disseruit etc.

sondern lediglich die äußere Handlung ins Auge gefaßt und das Sittlichgute nicht scharf und bestimmt vom Nützlichen unterschieden. Weniger möchte sein bekanntes Lob des ehelosen Lebens [322]) von der Lockerheit seiner sittlichen Grundsätze zeugen, vielmehr nur zeigen, daß ihm wie seiner Zeit überhaupt das befriedigte Dasein des Einzelwesens für den anzustrebenden Lebenszweck galt und der Sinn für die Gemeinschaft und ihre Verpflichtungen bereits sehr in Abnahme begriffen war, wie eifrig er selber auch mit der Geschichte der Gesetzgebungen und der Wechselfälle der Staaten sich beschäftigt haben mochte. Auch Aristoteles hatte ja das theoretische Leben dem praktischen vorgezogen, aber die Forschung, worauf ersteres gerichtet ohngleich höher gefaßt als Theophrast, und eben darum vielleicht die Bedeutung des praktischen Lebens und seine Anforderungen besser zu würdigen gewußt. Die Forschung des Theophrast beschränkte sich doch mindestens zum größern Theile auf Beobachtung des Thatsächlichen und Alles was ihn darin stören konnte war ihm lästig, weil er die der höheren Forschung entsprechende Frei- und Selbstbestimmung der Lebensverhältnisse zu wenig kannte.

So viel läßt sich aus den sparsamen und abgerissenen Anführungen aus der Ethik des Theophrast schließen, daß ihr Werth nicht sowohl in scharf gegliederter Durchführung der sittlichen Normen als in sorgfältiger Beachtung und

322) Hieronym. I. adv. Iovianum p. 189 sqq. ed. Paris. anni 1702. Fertur aureolus Theophrasti liber de nuptiis, in quo quaerit, an vir sapiens ducat uxorem; et quum definisset, si pulchra esset, si bene morata, si honestis parentibus, si ipse sanus ac dives, sic sapientem aliquando inire matrimonium; statim intulit: haec autem in nuptiis raro universa concordant: non est ergo uxor ducenda sapienti . . . . Sapiens autem nunquam solus esse potest: habet secum omnes qui sunt, qui unquam fuerunt boni et animum liberum quocunque vult transfert. Quod corpore non potest, cogitatione complectitur, et si hominum inopia fuerit, loquitur cum Deo. Nunquam minus solus erit quam cum solus fuerit.

Schilderung der ins Gebiet der Sittlichkeit fallenden Zustände und in Veranschaulichung derselben durch Beispiele aus der Geschichte und der Beobachtung bestand. So mußte denn auch sein Blick auf die Affekte und ihre Wirkungen gerichtet sein und sehr möglich daß er in dieser Beziehung die schwachen Aristotelischen Anfänge einer Lehre von den Affekten weiter entwickelt und ergänzt habe. Wir erfahren leider nur daß er den Zorn des Guten gegen die Bösen für nothwendig gehalten und behauptet habe, keineswegs widerspreche alle Gemüthsbewegung der sittlichen Beharrlichkeit, und könne gleichwie Hunger und Durst u. s. w., in der unteren Seelenthätigkeit ihren Grund habend, frei von falscher Vorstellung wie von Aufregung bösen Willens (böser Wollungen) sein und ohne Verdunkelung des Geistes zur Folge zu haben [323]). Aber das Finden und Innehalten des richtigen Mittelmaßes wird er in Bezug auf die Affekte, entschieden gefordert haben, wie er es überhaupt that [324]). Weitere Anwendung von der Lehre von

---

323) Seneca de ira I, 14 non potest, inquit Theophrastus, fieri, ut ne bonus vir irascatur malis. vgl. ib. I, 12. — Barlaamus Hieracens. Ethica sec. Stoicos II, 13. D. Biblioth. max. veter. patr. Lugd. XXVI, 37. Theophrasto quidem post Aristotelem Peripateticorum principi non videtur omnem perturbationem adversam esse constantiae, sed sicut fames et sitis et huiusmodi naturales (commotiones?) contingunt homini sine falsa opinione, sine malefica voluntate, sine mentis obscuratione .. ita, ait, et in animo secundum infirmas eius partes contingit nonnunquam ex aliquo casu turbida commotio nec a falsa opinione pendens, nec maleficam voluntatem excitans, nec menti obscurationem inferens. Cuius commotionis signa etiam in ore, in vultu, in oculis interdum apparent. Haec cum sit perturbatio, minime tamen constantiae adversatur. vgl. ib. c. XIV. — Was bei Stobäus von der peripatetischen Eintheilung der Affekte in *ἀστεῖα, φαῦλα* u. *μέσα* sich findet (Eclog. II, 7 p. 306 sq.) ist zweifelhaften Ursprungs und dürftig.

324) Plutarch. vit. Agid. 2. 795 e, .. *τό τε κατορθούμενον, ὥς φησι Θεόφρ., ἐπιβεβαιοῦνται τοῖς ἐπαίνοις, καὶ τὸ λοιπὸν αὔξονται μετὰ φρονήματος ἐπαρόμεναι (αἱ ἀρεταί)· τὸ δὲ ἄγαν παντα-*

den Affekten scheint er in seinen musikalischen Schriften gemacht zu haben (S. 366 ff.).

Sehr begreiflich daß Theophrast nach seiner ganzen Geistesrichtung die Aristotelische Lehre von den ethischen, durch das Mittelmaß bedingten Tugenden weiter durchzuführen sich angeregt fand. Eine fest geschlossene Reihe bildeten sie nicht und leicht mochte es gelingen Mittelglieder einzuschieben und Ergänzungen zu finden. Daß ihm das gelungen, ergibt sich aus dem übrigens sehr unklaren Berichte des Stobäus, aus welchem wir so viel mit Bestimmtheit ersehn, daß auch Theophrast, bevor er zu den ausführlicheren Erörterungen der Tugenden sich gewendet, jedoch nur einige derselben, vorläufig zur Veranschaulichung des Begriffs des Mittelmaßes, ohne weitere erhebliche Abweichung von Aristoteles, aber mit Einschluß der Gerechtigkeit, aufgeführt habe[325]). Daß er demnächst in der

---

χοῦ μὲν ἐπισφαλές. Stob. Ecl. II, (325). Auch das Geschichtliche des entsprechenden alten Spruches hatte er verfolgt.

325) Stob. Ecl. II, 7. 300 Heer. τὸ οὖν πρὸς ἡμᾶς μέσον ἄριστον, οἷόν φησιν ὁ Θεόφραστος, ἐν ταῖς ἐντυχίαις (ἐν τοῖς περὶ εὐτυχίας Heeren coni.) ὁδὶ μὲν πολλὰ διελθὼν καὶ μακρῶς ἀδολεσχήσας, ὁδὶ δ' ὀλίγα μὲν οὐδὲ τἀναγκαῖα, οὗτοι δὲ αὐτὰ ἃ ἔδει μὴ τὸν καιρὸν ἔλαβεν. (L. Petersen (Theophrasti characteres p. 67sqq.) rechtfertigt die vulgata ἐντυχίαις und faßt die folgenden Worte, ich glaube, richtig, nicht als einen gegen Theophrast gerichteten Tadel, sondern als Exemplification das μέσον ἐν ταῖς ἐντυχίαις (i. e. τ. ὁμιλίαις) und der entsprechenden Extreme). αὕτη μεσότης πρὸς ἡμᾶς, αὕτη γὰρ ὑφ' ἡμῶν ὥρισται τῷ λόγῳ. δι' ὅ ἐστιν ἡ ἀρετὴ ἕξις προαιρετικὴ ἐν μεσότητι οὖσα τῇ πρὸς ἡμᾶς ὡρισμένῃ λόγῳ καὶ ὡς ἂν ὁ φρόνιμος ὁρίσειεν. εἶτα παραθέμενος τινὰς συζυγίας, ἀκολούθως τῷ ὑφηγητῇ, σκοπεῖν ἔπειτα καθ' ἕκαστον ἐπάγων, ἐπειράθη τὸν τρόπον τοῦτον· ἐλήφθησαν δὲ παραδείγματος χάριν αἵδε· σωφροσύνη, ἀκολασία, ἀναισθησία· πραότης, ὀργιλότης, ἀναλγησία· ἀνδρεία, θρασύτης, δειλία· δικαιοσύνη . . ἐλευθεριότης, ἀσωτία, ἀνελευθερία· μεγαλοψυχία, μικροψυχία, χαυνότης· μεγαλοπρέπεια, σαλακωνία, μικροπρέπεια. τούτων δὲ τῶν ἕξεων αἱ μὲν τῷ ὑπερβάλλειν ἢ ἐλλει-

eigentlichen Abhandlung in der Sonderung der Tugendrichtungen über den Stagiriten hinausgegangen sei, läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit daraus folgern, daß die von Stobäus erwähnten Untereintheilungen, wenngleich nicht ausdrücklich auf Theophrast bezogen, den in dessen Charakteren geschilderten fehlerhaften Extremen, freilich mehr mittelbar als unmittelbar, entsprechen, und daß in Abweichung von Aristoteles und Eudemus, die Schaam und Nemesis nicht als affektartige Mittelmaße, sondern als Tugenden gefaßt werden [326]. In nähere

---

πειν περὶ πάθη φαῦλαί εἰσιν, αἱ δὲ σπουδαῖαι τῷ μεσότητες εἶναι δηλονότι. Theophrast scheint also, gleichwie Aristoteles und Eudemus, bevor er in ausführliche Erörterung der ganzen Reihe der ethischen Tugenden einging, zur Veranschaulichung des Wesens des Mittelmaßes, eine ausgewählte Anzahl vorangestellt zu haben, der er, darin vom Stagiriten abgehend, nicht blos eine Tugend des Umgangs, sondern auch die Gerechtigkeit zugesellt. In den darauf folgenden Erklärungen finden sich, gleichwie in jener Liste (σαλακωνία), nur Abweichungen im Ausdruck.

326) Stob. ib. p. 316 sq. führt theils wiederum theils von neuem und zwar in derselben Ordnung wie die große Ethik (I, 20—33), ἀνδρεία, σωφροσύνη, πραότης, ἐλευθεριότης, μεγαλοψυχία, μεγαλοπρέπεια, νέμεσις, σεμνότης, αἰδώς, εὐτραπελία, φιλία, ἀλήθεια, δικαιοσύνη mit ihren Extremen auf (letztere hat Heeren für die Extreme φθονερία und ἐπιχαιρεκακία das ihnen angehörige Mittelmaß νέμεσις aus Magn. Mor. I, 29 ergänzt) und fährt dann fort p. 318 πολλῶν δὲ καὶ ἄλλων οὐσῶν ἀρετῶν, τῶν μὲν καθ' αὑτὰς τῶν δὲ ἐν εἴδεσι τῶν εἰρημένων, οἷον ὑπὸ μὲν τὴν δικαιοσύνην, εὐσεβείας, ὁσιότητος, χρηστότητος, εὐκοινωνησίας, εὐσυναλλαξίας· ὑπὸ δὲ τὴν σωφροσύνην, εὐκοσμίας, εὐταξίας, αὐταρκείας, ἐπιδραμεῖν οὐκ ἄτοπον καὶ τοὺς τούτων ὅρους. (Cic. de Finib. V, 23 iustitia . . cui sunt adiunctae pietas, bonitas, liberalitas, benignitas, comitas, quaeque sunt generis eiusdem). Es folgen dann die Definitionen dieser der Gerechtigkeit und Mäßigkeit untergeordneten Tugenden, mit ihren Extremen, und werden ergänzend hinzugefügt εὐψυχία und εὐπονία, ohne Zweifel Unterarten der Tapferkeit. Diese und die übrigen Unterarten der Tugenden finden sich in den drei peripatetischen Ethiken nicht, dagegen in den

Erörterung jener Charakterschilderungen einzugehen, die ohngleich mehr historisch mimisches[327] als wissenschaftlich ethisches Interesse gewähren, würde über unsren Zweck hinausgehn. Auch die Frage, ob sie, jedenfalls von den Zusammenstellern oder Excerptoren schlimm genug behandelt, der Ethik des Eresiers entnommen, oder ursprünglich ein eignes Buch gebildet haben, muß ich unentschieden lassen. Allerdings hat schon Aristoteles seine Lehre von den ethischen Tugenden durch Anführung von Beispielen und Thatsachen nicht selten veranschaulicht, und Theophrast, nach den erhaltenen Bruchstücken zu urtheilen, seine Bücher mit Erzählungen und Anführungen aufs reichlichste durchsetzt[328]; möglich daher, daß seine Ethik

---

Charakteren des Theophrast, außer den fehlerhaften Extremen der σωφροσύνη, ἀνδρεία, ἐλευθεριότης, σεμνότης, αἰδώς, εὐτραπελία, φιλία, ἀλήθεια, nämlich ἀναισθησία (c. 14), δειλία (c. 25), ἀνελευθερία (c. 22), αὐθάδεια und ἀρέσκεια (c. 15. 5), ἀναισχυντία (c. 9), ἀγροικία (c. 4), κολακεία (c. 2), ἀλαζονεία und εἰρωνεία (c. 23. Monac. 1.), auch als Extrem der untergeordneten Tugend der εὐσέβεια die δεισιδαιμονία (c. 16); dazu ἀκαιρία, μεμψιμοιρία, ἀπιστία, δυσχέρεια, ἀηδία, μικροφιλοτιμία, κακολογία, deren entsprechende Tugenden unter die νέμεσις, ἀλήθεια, μεγαλοψυχία und vorzüglich unter die des Umgangs sich ganz wohl subsumiren lassen. — Mit gleicher Zuversicht, wie Petersen (a. a. O. S. 70 ff.), vermag ich die Uebereinstimmung zwischen jenen Angaben des Stobäus und den Charakteren des Theophrast nicht auszusprechen.

327) Daß Theophrast, glänzend geputzt, seine Vorträge durch Bewegungen und Stellungen veranschaulicht, ja sogar bei Schilderung des Schlemmers die Muskelbewegungen, Zunge und Lippen desselben nachgeahmt habe, hatte Hermippus, wahrscheinlich sehr übertreibend erzählt, siehe Athen. I, p. 21 a.

328) Wie Aristoteles in dieser Beziehung dem Theophrast vorangegangen sei, hatte bereits Zell in zwei Abhandlungen de characterum Theophrasti indole 1823 und 1824 (wieder abgedruckt in seinen opusculis academicis) besonders in Bezug auf die Definitionen der fehlerhaften Extreme, nachgewiesen. Ohngleich umfassender hat C. Petersen a. a. O. S. 64 ff. die Vergleichung durchgeführt. Mit Recht hebt

in solche dem wissenschaftlichen Gehalt nicht sonderlich förderliche Schilderungen unsittlicher Charaktere sich verirrt hatte; möglich aber auch daß sein Sinn für das Komische und sein mimisches Talent, vielleicht zugleich Beziehungen zu den Dichtern der damaligen Komödie, ihn zur Entwerfung eines eigenen Buches der Charaktere veranlaßten [329].

---

er hervor, daß Adrantus oder Adrastus nach Athen. XV, 673 e, fünf Bücher περὶ τῶν παρὰ Θεοφράστῳ ἐν τοῖς περὶ ἠθῶν καθ' ἱστορίαν καὶ λέξιν ζητουμένων, geschrieben und nur in einem, dem sechsten Buche περὶ τῶν ἐν τοῖς ἠθικοῖς Νικομαχείοις Ἀριστοτέλους gehandelt hatte.

329) Daraus daß die große Ethik, die dem Theophrast mehr als dem Aristoteles oder Eudemus sich angeschlossen zu haben scheint, einige mal im Ausdruck (wie μικρολογία Magn. M. I, 25 Charact. c. 10), oder in der Beschreibung (M. M. I, 33 Char. c. 1. M. M. I, 29 Char. c. 15) mit den Charakteren übereinstimmt, möchte ich noch nicht mit Sicherheit schließen, es hätten unsre Charaktere in den ethischen Schriften des Theophrast sich gefunden. Konnte ja auch die große Ethik jene zugleich mit den ethischen Schriften berücksichtigt, oder was wahrscheinlicher ist, Theophrast in diesen ähnlich wie in den Charakteren sich ausgesprochen haben. — Allerdings möchte auch ich auf die Erwähnung andrer Schriften unter dem Titel „Charaktere" kein sonderliches Gewicht legen, da die vom Heraklides Pontikus inmitten unter den Tragödiendichter und Poetik betreffenden angeführte sehr wohl, wie Petersen (p. 88) bemerkt, verwandten Inhalts gewesen sein könnte und wir von dem gleichnamigen Buche des Satyrus nichts Näheres erfahren. Auch möchte die Schreibweise der Theophrastischen Charaktere, die nicht ohne Grund Anstoß erregt hat, sich leichter nach der Voraussetzung erklären lassen, sie seien aus dem Zusammenhange gerissen, in welchem sie sich in den ethischen Büchern gefunden hätten, als nach der andren Annahme, sie seien aus einem eigenen, in sich zusammenhängenden Buche excerpirt (s. Petersen ib.). Dagegen begreife ich nicht, wie wenn unsre Charakterschilderungen den ethischen Schriften des Theophrast entlehnt wären, nicht blos keine die Tugenden veranschaulichende (denn möglich ja daß der Erester zu ihnen sich nicht veranlaßt gesehn hätte), sondern auch keine die eigentliche Schlechtigkeit zeichnende sich darunter finden sollten, sondern nur Zeichnungen solcher Charaktere, die mehr lächerlich als schlecht. Ein eigenes Buch

Hat aber, fragt sich, Theophrast wenngleich vorzugsweise auf Erörterung der ethischen Tugenden gerichtet, die dianoëtischen gänzlich außer Acht gelassen, oder auch die Aristotelische Zweitheilung der Tugenden verworfen? Die große Ethik soll, vom Aristoteles und Eudemus sich entfernend, auf Entwickelung der dianoëtischen Tugenden nicht eingegangen sein. Aber näher betrachtet, fehlt nur der Ausdruck; Wissenschaft, Vernünftigkeit, Geist, Weisheit werden in ähnlicher Weise wie bei Aristoteles, von einander unterschieden und auch von der Weisheit wird nachgewiesen daß sie als Tugend zu bezeichnen sei [330]. Eben so wenig ist nachweislich daß Theophrast Urheber einer solchen Verstümmelung der ursprünglich Aristotelischen Ethik gewesen. Die Vernünftigkeit (φρόνησις) ist ihm wie dem Aristoteles, das die verschiedenen Tugenden zusammenhaltende und ihnen ihre Wirksamkeit gewährende Band [331],

---

der Charaktere konnte auf solche sich ganz wohl beschränken; nicht so eine wissenschaftlich ethischen Zwecken dienende Schilderung, und schwerlich würde der Bearbeiter, auch wenn er zunächst rhetorische Zwecke im Auge gehabt, drastische Darstellungen entschieden sittlich schlechter Charaktere außer Acht gelassen haben. Ich kann daher, mit völliger Anerkennung der Gediegenheit nicht blos der philosophisch-kritischen Untersuchungen Petersens, sondern auch der auf die besprochene Frage bezüglichen, das Ergebniß der letzteren noch nicht für völlig gesichert halten.

330) Magn. Mor. I, 35 vgl. ob. S. 1566 und die daselbst nachgewiesenen Stellen. — Magn. M. l. l. 4197, b, 5 εἰ γὰρ ἡ φρόνησις ἀρετή ἐστιν, ὥς φαμέν, τοῦ μορίου τοῦ ἑτέρου τῶν λόγον ἐχόντων, ἔστι δὲ χείρων ἡ φρόνησις τῆς σοφίας .... εἰ οὖν τὸ χεῖρον ἀρετή ἐστι, τό γε βέλτιον εἰκός ἐστιν ἀρετὴν εἶναι, ὥστε δῆλον ὅτι ἡ σοφία ἀρετή ἐστιν. Petersen (a. a. O. S. 66) wiederholt die oben berücksichtigte Behauptung ohne meine Gegenbemerkungen zu widerlegen.

331) Alex. Aphr. de Anima II, 20 f. 155 Ald. εἰ οὖν ἀδύνατον μὲν κατά τινα τῶν ἠθικῶν ἀρετῶν χωρὶς φρονήσεως ἐνεργεῖν, ἡ δὲ φρόνησις οὖσα περὶ πάντα τὰ πρακτὰ συνάγει πάσας τὰς ἠθικὰς ἀρετὰς ἑαυτῇ .... οὐδὲ γὰρ ῥᾴδιον τῶν ἀρετῶν κατὰ

und selbst in den Auszügen aus der peripathetischen Ethik bei Stobäus, in denen Neues dem Alten beigemischt ist, wird noch eine Reihe, freilich willkürlich genug herausgegriffener Tugenden des vernünftigen Seelentheils, als verschieden von den auf den vernunftlosen bezüglichen, aufgeführt [332]. Eher möchte das Princip der Naturgemäßheit, wie es von Cicero dem Abriß der peripathetischen Ethik zu Grunde gelegt und in dem Auszuge des Stobäus berücksichtigt wird [333], auf Theophrast sich zurückführen lassen. Doch fehlen mir auch dafür entscheidende Beweise; vor der Hand vermag ich nur dafür anzuführen, daß die Durchführung eines solchen Princips der Eigenthümlichkeit Theophrasts ganz wohl angemessen gewesen sein möchte und daß der Ciceronische Piso den Cresser als seinen

---

τὸν Θεόφραστον τὰς διαφορὰς οὕτω λαβεῖν, ὡς μὴ κατά τι κοινωνεῖν αὐτὰς ἀλλήλαις. Stob. Ecl. II, 7. 270 Heer. . ἀλλὰ τὴν μὲν φρόνησιν ἐξάρχειν, ὥσπερ ἡγεμονικὴν οὖσαν καὶ τῶν ὑφ᾽ ἑαυτὴν καὶ τῶν ὑπὸ τὰς ἄλλας αἱρετῶν καὶ φευκτῶν, καὶ πρακτῶν καὶ οὐ πρακτῶν, καὶ τῶν μᾶλλον καὶ ἧττον· τῶν δ᾽ ἄλλων ἑκάστην ἀποτέμνεσθαι μόνα τὰ καθ᾽ ἑαυτήν. ib. p. 306 ἀλλ᾽ ἡ μὲν φρόνησις ταῖς ἠθικαῖς κατὰ τὸ ἴδιον (ἔχει τὴν ἀντακολουθίαν), αὗται δ᾽ ἐκείνῃ κατὰ συμβεβηκός. κτλ.

332) Stob. l. l. p. 294 καὶ περὶ μὲν τὸ λογικὸν τὴν καλοκἀγαθίαν γίγνεσθαι καὶ τὴν φρόνησιν καὶ τὴν ἀγχίνοιαν καὶ σοφίαν καὶ εὐμάθειαν καὶ μνήμην, καὶ τὰς ὁμοίους· περὶ δὲ τὸ ἄλογον σωφροσύνην κτλ. vgl. p. 244 f.

333) Cic. de Finib. V, 6 constitit autem fere inter omnes id, in quo prudentia versaretur et quod adsequi vellet, aptum et adcommodatum naturae esse oportere, et tale ut ipsum per se invitaret et adliceret adpetitum animi, quem ὁρμὴν Graeci vocant c. 9 ergo instituto veterum, quo etiam Stoici utuntur, hinc capiamus exordium. Omne animal se ipsum diligit et simul ac ortum est, id agit se ut conservet ect. vgl. Stob. l. l. p. 246 καὶ πρῶτον μὲν ὀρέγεσθαι τοῦ εἶναι· φύσει γὰρ ᾠκειῶσθαι πρὸς ἑαυτόν, διὸ καὶ προσηκόντως μὲν ἀσμενίζειν ἐν τοῖς κατὰ φύσιν, δυσχεραίνειν δὲ ἐπὶ τοῖς παρὰ φύσιν. κτλ. Doch ist jenes Princip bei Stobäus ohngleich weniger durchgeführt.

Hauptführer mit einem Vorbehalt bezeichnet, der auf jenes Princip sich nicht bezieht; ferner daß er nicht ohne Geringschätzung der späteren Peripatetiker erwähnt [334]). Wie die spätere peripatetische Ethik sich allmählig ausgebildet und wie weit Antiochus sie mit fremdartigen Bestandtheilen versetzt habe, wird sich schwerlich mit Bestimmtheit ausmitteln lassen.

Unter den vom Theophrast angeführten Apophtegmen finden sich zwar solche, die von sittlichem Sinn und feiner Beobachtung zeugen [335]), doch ohne zur Würdigung seiner wissenschaftlichen Bearbeitung der Ethik wesentlich beizutragen. Auch aus der Anführung, er habe eine dreifache Art der Unwahrheit unterschieden, eine in Fälschung der Sitte, oder Rede, oder der Dinge, (Thatsachen) sich zeigende [336]), ergibt sich nicht, ob er die Sonderung weiter verfolgt und diese verschiedenen Aeußerungsweisen der Lüge auf ihren gemeinsamen Grund zurückzuführen versucht habe. Eben so wenig ersehn wir aus dem was über Wandelbarkeit der Tugend von ihm angeführt wird [337]),

---

334) Cic. de Finib. V, 5 Theophrastum tamen adhibeamus ad pleraque, dummodo plus in virtute teneamus quam ille tenuit, firmitatis et roboris. Simus igitur contenti his; namque horum posteri meliores illi quidem mea sententia, quam reliquarum philosophi disciplinarum, sed ita degenerant ut ipsi ex se nati esse videantur. Es folgen kurze Charakteristiken des Strato, Lyko, Aristo, Hieronymus, Kritolaus, Diodorus . . . antiquorum autem sententiam Antiochus noster mihi videtur persequi diligentissime. Und ihm folgt der Ciceronische Piso wohl vorzugsweise.

335) z. B. Stob. Floril. XXXI, 10 *αἰδοῦ σαυτόν, καὶ ἄλλον οὐκ αἰσχυνθήσει.* XXXVIII, 30 *Θεόφρ. ἔφη τοὺς μοχθηροὺς τῶν ἀνθρώπων οὐχ οὕτως ἥδεσθαι ἐπὶ τοῖς ἰδίοις ἀγαθοῖς, ὡς ἐπὶ τοῖς ἀλλοτρίοις κακοῖς.* vgl. 43.

336) Olympiod. in Plat. Phileb. 169 Stallb. *ἔτι, φησὶν ὁ Θεόφρ., τριχῶς τὸ ψεῦδος· ἢ γὰρ ὡς ἦθος ἐπίπλαστον, ἢ ὡς λόγος, ἢ ὡς πρᾶγμά τι ὄν.*

337) Simpl. in Categor. Schol. p. 86, b, 28 *καὶ γὰρ Θεόφρ. περὶ τῆς μεταβολῆς αὐτῆς (τῆς ἀρετῆς) ἱκανῶς ἀπέδειξε, καὶ Ἀριστοτέλει δοκεῖ οὐκ ἀνθρώπειον εἶναι τὸ ἀναπόβλητον.*

wie er sie näher bestimmt oder begrenzt habe. Hat er auch eine Theorie der Staatslehre aufgestellt, (mitgetheilt werden aus den politischen Schriften des Theophrast nur Einzelheiten), schwerlich wird sie sich von der des Aristoteles wesentlich unterschieden haben [338]; ihm eigenthümlicher und bedeutender waren ohne Zweifel Theophrasts Schriften über die Lenkung des Staates nach Maßgabe der jedesmaligen Verhältnisse und über die Gesetze, bestimmt Aristoteles' Politik und aller Wahrscheinlichkeit nach auch dessen Sammlung der Politien zu ergänzen [339]. Aus letzterer besonders sind uns sehr bedeutende

---

338) Diog. L. 45 *Πολιτικῶν α—ϛ*, ib. 50 *Πολιτικῶν π̄ β̄.* und wiederum V, 24 im Verzeichniß der Schriften des Aristoteles: *Πολιτικῆς ἀκροάσεως ὡς ἡ Θεοφράστου, ᾱ—η̄.* — Worte die dem Theophrast über das die Lebens- und Staatsgemeinschaft aufrecht Erhaltende beigelegt werden, hätte der Stagirit sehr wohl sich gefallen lassen können. Stob. XLVIII, 72 *Θεόφρ. ἐρωτηθεὶς ὑπό τινος, τί συνέχει τὸν ἀνθρώπων βίον ἔφη, εὐεργεσία καὶ τιμὴ καὶ τιμωρία.* Plut. v. Lycurg. c. 10 *μεῖζον δὲ τὸ τὸν πλοῦτον ἄζηλον, ὥς φησι Θ., καὶ ἄπλουτον ἀπεργάσασθαι τῇ κοινότητι τῶν δείπνων καὶ τῇ περὶ τὴν δίαιταν εὐτελείᾳ.* Id. de cupid. divitiar. c. 8 *ἀλλ' ἄπλουτος ὁ πλοῦτός ἐστιν, ὥς φησι Θεόφρ., καὶ ἄζηλος ἀληθῶς κτλ.* vgl. Porphyr. de abstin. IV, 4. 304 Roer. Ein Buch De divitiis führt Cic. de Offic. II, 16 an: itaque miror quid in mentem venerit Theophrasto in eo libro quem de divitiis scripsit, in quo multa praeclare, illud absurde: est enim multus in laudanda magnificentia et apparatione popularium munerum, taliumque sumtuum facultatem fructum divitiarum putat. Aus welchem Buche des Theophr. entnommen war was Cicero ib. II, 18 in Bezug auf den Werth der Gastfreundschaft von der Art anführt, in welcher Kimon diese Tugend geübt habe, erfahren wir nicht.

339) Cic. de Fin. V, 4 omnium fere civitatum, non Graeciae solum, sed etiam barbariae, ab Aristotele mores, instituta, disciplinas, a Theophrasto leges etiam cognovimus; cumque uterque eorum docuisset, qualem in republica principem esse conveniret, pluribus praeterea cum scripsisset, qui esset optimus reipublicae status: hoc amplius Theophrastus, quae essent in republica inclinationes rerum et momenta temporum, quibus esset moderan-

Bruchstücke, Auszüge und Angaben erhalten worden, durch deren sorgfältige Benutzung es dem Scharfsinn Useners gelungen ist Anlage und Gliederung des Werkes nachzuweisen. Hoffentlich wird er uns mit seiner reichhaltigen Sammlung sämmtlicher Bruchstücke des Theophrast, deren freundlicher Mittheilung ich die Kenntniß mehrerer der von mir angezogenen Belegstellen verdanke, und mit einer berichtigten Ausgabe der kleinen Schriften desselben recht bald erfreuen.

Je lückenhafter unsre Kenntniß der Aristotelischen Kunstlehre ist, um so höheren Werth müßte es für uns haben zu sehn, wie sie von dem Eresier gefaßt, und weiter ausgeführt worden; und in der That hatte dieser sie keinesweges außer Acht gelassen. Es werden Schriften desselben über Poetik, über die Komödie, über den Enthusiasmus, über das Lächerliche und über Aeschylus erwähnt, aber entweder ohne alle

---

dum ut cunque res postularet. Cic. ad Attic. II, 9, 2 video iam quo invidia transeat et ubi sit habitatura. Nihil me existimaris neque usu neque a Theophrasto didicisse, nisi brevi tempore desiderari nostra illa tempora videris. — *Πολιτικῶν πρὸς τοὺς καιρούς α̅—δ̅.* Historische Anführungen daraus s. bei Usener S. 7 nachgewiesen. — *Νόμων κατὰ στοιχεῖον κδ̅. Νόμων ἐπιτομῆς α̅ι̅.* Diog. 45 (*περὶ Νόμων* ib. 47.) — Ueber andre ihm beigelegte Bücher, wie *ἐπιτομὴ τῆς Πλάτωνος πολιτείας α̅ β̅, νομοθετῶν α̅—γ̅* (Usener ergänzt *πολιτεύματα*, mit Bezug auf Arist. Pol. II, 12) *Πολιτικῶν ἐθῶν α̅—δ̅, περὶ τῆς ἀρίστης Πολιτείας α̅, περὶ παιδείας βασιλέως α̅* (Diog. 45. 42), *περὶ παίδων ἀγωγῆς α̅, ἄλλο διάφορον α̅* — erfahren wir nichts weiter. Das Buch *περὶ βασιλείας α̅*, oder, *περὶ βασιλείας α̅ β̅, πρὸς Κάσανδρον περὶ βασιλείας α̅* (Diog. 42. 40. 49. 47) woraus Einiges über die Aesymnaten (Dionys. Halic. Antiq. V, 73) und Andres angeführt wird, ward von Arist. dem Sosibius beigelegt, Athen. IV, 144 e, *Θεόφρ. δ' ἐν τῷ πρὸς Κάσανδρον περὶ βασιλείας — εἰ γνήσιον τὸ σύγγραμμα· πολλοὶ γὰρ αὐτό φασιν εἶναι Σωσιβίου.* Ob es mehrere für Theophrastisch geltende Schriften über das Königthum gab und nur die Autenthicität der an den Kasander gerichteten bezweifelt ward?

weitere Angaben ihres Inhalt oder mit bedeutungslosen Anekdoten aus ihnen [340]). Nur über seine musikalische Theorie erfahren wir Näheres. Der Gehörsinn, hatte er bemerkt, sei von allen Sinnen der die lebhaftesten Eindrücke der Seele mittheilende [341]) und als die drei Principien wodurch die Modulation der Stimme (oder des Tones überhaupt) bedingt würde, und die ihrerseits wiederum durch die verschiedenen Musikweisen sich angeregt fänden, hatte er Trauer, Lust und Enthusiasmus bezeichnet [342]), und dies wahrscheinlich in ähnlicher Weise durchgeführt, wie wir es in der betreffenden Stelle des Plutarch finden. Auf diese Affekte und die dadurch bedingte

---

340) Diog. 47 *περὶ ποιητικῆς ᾱ.* ib. 48 *περὶ ποιητικῆς ἄλλο ᾱ.* ib. 47 *περὶ κωμῳδίας.* 43 *περὶ ἐνθουσιασμοῦ ᾱ* (Athen. XIX, 524 a, (345)). — Athen. VIII, 348 a theilt etwas Sprichwörtliches Betreffendes aus *Θεόφρ. ἐν τῷ περὶ γελοίου* u. VI, 261 d, aus dem Buche über die Komödie oder Geschichtchen von der Lachlust der Tirynthier, mit. Vielleicht ist diesem Buche, wenn es ein eigenes Buch war, auch entlehnt was Plutarch Quaest. conv. II, 1, 4 mittheilt: *ὀνειδισμὸς παρεσχηματισμένος τὸ σκῶμμα κατὰ τὸν Θεόφραστον.* — Zwar wird eine angebliche Definition der Tragödie von ihm angeführt: tragoedia est *ἡρωικῆς τύχης περίστασις* (Diomed. ars grammat. III, 9, 10); aber wir wollen ihm nicht die Schmach anthun zu glauben, er habe, nach Aristoteles, mit solcher Begriffsbestimmung sich begnügt.

341) Plut. de recta audiendi rat. c. 2 *τὴν ἀκουστικὴν αἴσθησιν ὁ Θεόφρ. παθητικωτάτην εἶναί φησι πασῶν. οὔτε γὰρ ὁρατὸν οὐδὲν* (fügt Plutarch hinzu), *οὔτε γευστὸν οὔτε ἁπτὸν ἐκστάσεις ἐπιφέρει καὶ ταραχὰς καὶ πτοιὰς τηλικαύτας ἡλίκαι καταλαμβάνουσι τὴν ψυχὴν κτύπων τινῶν καὶ πατάγων καὶ ἤχων τῇ ἀκοῇ προσπεσόντων.*

342) Plut. quaest. conv. I, 5, 2 ... *λέγει δὲ Θεόφρ. μουσικῆς ἀρχὰς τρεῖς εἶναι, λύπην, ἡδονήν, ἐνθουσιασμόν, ὡς ἑκάστου τούτων παρατρέποντος ἐκ τοῦ συνήθους καὶ ἐγκλίνοντος τὴν φωνήν. κτλ.* I. Lydus de mens. II, 7 *καὶ αὐτῆς δὲ τῆς πάντα κινούσης μουσικῆς κατὰ τὸν Θεόφραστον τομαὶ τρεῖς, λύπη, ἡδονή, ἐνθουσιασμός.* vgl. Cramer Anecd. Paris. I, 317.

Wirksamkeit der Organe, wie der natürlichen der Stimme, so derer der musikalischen Instrumente, versuchte er denn auch die besonderen Bestimmtheiten der Töne und ihrer Intervalle, im Gegensatz gegen die blos quantitative Ableitung der sie betreffenden Verschiedenheiten, zurückzuführen. Doch sieht man nicht recht, wie oder wie weit er die Abhängigkeit derselben von der Zahl der entsprechenden Luftschwingungen in Abrede gestellt habe. Weder das Maß der Stärke, noch das der Schnelligkeit, meint er, bestimme die Höhe oder Tiefe des Tones; erstere sei gleicher Weise erforderlich zur Hervorbringung des hohen wie des tiefen Tones, nur auf verschiedene Organe angewendet, und wolle man auf Verschiedenheit der Schnelligkeit die Verschiedenheit von Hoch und Tief zurückführen, so bedenke man nicht daß hohe und tiefe Töne, um zusammenzuklingen, von gleicher Schnelligkeit sein, gleichartig gehört werden müßten. Zahlverhältnisse sollen daher nicht die Ursachen der Höhe und Tiefe der Töne, wie ihrer Intervalle, sondern nur geeignet sein, wie es scheint, der Naturbestimmtheiten der Töne inne zu werden, oder sie festzustellen. Die Bedeutung der größeren oder minderen Zahl der Luftschwingungen in gleicher Zeit, scheint er sich nicht verdeutlicht zu haben [343]). Am Schluß des ausführlichen und bemerkens-

---

343) Porphyr. in Ptolemaei Harmonica bei Wallis. Op. III, 241 sqq., Schneider, Theophr. Op. V, 188 sqq. *ἀντὶ πάντων δέ μοι ἀρέσκει Θεόφρ. διὰ πλειόνων καὶ ἰσχυρῶν, ὥς γε ἐμαυτὸν πείθω, τοῦ δόγματος δείξας τὴν ἀτοπίαν ἐν τῷ δευτέρῳ περὶ Μουσικῆς* (*περὶ Μουσικῆς* ᾱ β̄, Diog. 47) . . . *ἔστι γὰρ τὸ γινόμενον κίνημα μελῳδητικὸν περὶ τὴν ψυχὴν σφόδρα ἀκριβές, ὁπόταν φωνῇ ἐθελήσῃ ἑρμηνεύειν αὐτό, τρέπει μὲν τήνδε, τρέπει δ' ἐφ' ὅσον οἷα τε ἐστὶ τὴν ἄλογον τρέψαι καθὸ ἐθέλει. ἧς τὴν ἀκρίβειάν τινάς τινες ἐπεβάλοντο εἰς τοὺς ἀριθμοὺς ἀναπέμπειν, κατὰ τοὺς ἐν τούτοις λόγους τὴν ἀκρίβειαν τῶν διαστημάτων γίνεσθαι φήσαντες. . . . ἃ δὴ λέγοντες συνετώτεροι τισιν ἐφαίνοντο τῶν ἁρμονικῶν καὶ αἰσθήσει κρινόντων τοῖς τῶν νοητῶν ἀριθμῶν λόγοις ἐπικρίνοντες, οἳ οὐκ ᾔδεσαν ὅτι,*

werthen, nur leider verderbt auf uns gekommenen Bruchstücks aus dem zweiten Buche von der Musik findet sich eine kurze

---

εἰ μέν τοι ποσότης ἐστὶν ἡ διαφορά, γίγνεται αὕτη παρὰ τὸ ποσότητι διάφορον, καὶ μέλος ἢ μέλους μέρος εἴη (gleichwie sichs mit der Farbe verhält) . . ἀλλ' εἰ μηδὲν ἄλλο ὁ ἀριθμὸς (f. ἄλλο ἢ ἀρ.), πᾶν ἀριθμητὸν μετέχοι ἂν καὶ μέλους, ὅσον καὶ ἀριθμοῦ. εἰ δ' ὡς τῷ χρώματι συμβέβηκε τὸ πλῆθος ἄλλῳ ὄντι, καὶ τοῖς φθόγγοις ἐστι τι ἄλλο φθόγγοις καὶ ἄλλο τὸ περὶ αὐτὸν πλῆθος. Unterschiede sich nun der höhere oder tiefere Ton nur der Zahl nach, . . . τί ἄλλο τὸ ἴδιον τῆς φωνῆς ἂν εἴη; . . . εἰ δὲ ὡς φθόγγοι διοίσουσιν οἱ ὀξεῖς καὶ βαρεῖς, οὐκέτι τοῦ πλήθους δεησόμεθα· ἡ γὰρ αὐτῶν φύσει διαφορὰ αὐτάρκης ἔσται εἰς τὴν τῶν μελῶν γένεσιν. . . . δῆλον δὲ ἐκ τῆς βίας τῆς γενομένης περὶ τοὺς μελῳδοῦντας· ὡς εἰς τὸ τὴν βαρεῖαν φθέγξασθαι. Die Kraft wirkt auf verschiedene Organe, oder wird auf verschiedene Theile der musikalischen Instrumente verwendet . . εἰ γὰρ ὁ ὀξὺς πλείους κινοῖτο ἀριθμούς, πῶς ἂν συνήχησις γένοιτο; . . . . ἀλλ' ἐπεὶ ἐστί τι σύμφωνον, ἰσότητα δηλοῦν ἀμφοῖν τοῖν φθόγγοιν, ἰσότης ἐστὶ τῶν δυνάμεων, διαφέρουσα τῇ ἰδιότητι ἑκατέρα. τὸ γὰρ ὀξύτερον φύσει ὂν ἐκδηλότερον, οὐκ ἰσχυρότερον, πορρωτέρω ἀντιληπτόν ἐστι τοῦ βαρυτέρου, ὥσπερ τὸ λευκὸν ἄλλου του χρώματος . . . οὕτως διικνεῖται μὲν καὶ ὁ βαρύς, ἡ δ' ἀκοὴ θᾶττον ἀντιλαμβάνεται διὰ τὴν ἰδιότητα τοῦ ὀξέος, οὐ διὰ τὸ ἐν αὐτῷ πλῆθος . . . . δῆλον δὲ καὶ ἐκ τῶν ὀργάνων . . . εἰς πᾶν γὰρ ὁ βαρὺς φθόγγος διικνεῖται πέριξ, ὁ δὲ ὀξὺς πρόσω ἢ εἰς ὃ βιάζεται ὁ φθεγγόμενος. εἰ οὖν ὅσῳ πρόσω κινεῖται ὁ ὀξύς, τοσόνδε περὶ πᾶν κινοῖτο. ὁ βαρύς, οὐκ ἂν ἐλάττους κινεῖτο ἀριθμούς. ὅπερ καὶ τῶν αὐλητικῶν δῆλον . . . ἀλλ' οὐδὲ τάχει ἂν διαφέροι ὁ ὀξύς· προκατελάμβανε γὰρ ἂν τὴν ἀκοήν, ὥστε γίγνεσθαι σύμφωνον· εἰ δὲ γίγνεται ἰσοταχοῦσιν ἄμφω. οὐχὶ οὖν ἀριθμοί τινες ἄνισοι τὸν τῶν διαφορῶν λόγον ποιοῦσιν. αἱ δὲ φύσει τοιαίδε φωναί, φύσει συνηρμοσμέναι οὖσαι· οὐδὲ γὰρ τὰ διαστήματα, ὥς τινές φασιν, αἴτια τῶν διαφορῶν, δι' ὃ καὶ ἀρχαί· ἐπειδὴ καὶ τούτων παραλειπομένων γίγνεται τάδε αἴτια τοῦ εἶναι (γίγνεται. τὰ δὲ αἴτια coni. Schneider) οὐχ ὡς ποιοῦντα, ἀλλ' ὡς μὴ κωλύοντα. . . . . μέγα οὖν ὄφελος τὸ περιίστασθαι ταύταις (f. τούτοις) τὴν μελῳδίαν, ὥστε ἀνευρίσκειν τοὺς συνηρ-

Andeutung über die Art, wie die Musik auf die Affekte zurückwirken solle, auf denen sie beruhe; sie soll eine Erleichterung oder Lösung der Uebel gewähren, die aus ihnen hervorgehen, oder wo sie fehlen, sie erwecken [344]), — die Letzteres besagenden Worte scheinen nämlich ausgefallen zu sein; — eine Aeußerung die allerdings den oben erörterten Worten der Aristotelischen Politik (S. 169, 359) sich anschließt. Sehr begreiflich daß Theophrast bei der so nahen Beziehung, in die er die Musik zu den organischen Funktionen setzte, auch große Einwirkung von ihr auf den leiblichen Zustand erwartete; durch Phrygische Musik sollten Krankheiten und namentlich Hüftweh (Ischias) geheilt werden [345]).

Von der Rhetorik des Theophrast ist außer Büchertiteln nur die Angabe aufbehalten [346]), er habe Rhetorik und Politik,

---

μοσμένους πρὸς ἀλλήλους φθόγγους· ἀλλ' οὗτοι μὲν αἴτιοι τοῦ μέλους ὄντες, τὰ δὲ διαστήματα παραπεμπόμενα ἐπιδηλούμενα (?) *ἐκμελείας αἴτιά ἐστιν. κτλ.*

344) ib. *μία δὲ φύσις τῆς μουσικῆς, κίνησις τῆς ψυχῆς, ἡ κατὰ ἀπόλυσιν γιγνομένη τῶν διὰ τὰ πάθη κακῶν, ἢ εἰ μὴ ἦν* . . . (ob Erweckung derselben?)

345) Athen. XIV, 624, a. *ὅτι δὲ καὶ νόσους ἰᾶται μουσικὴ Θεόφρ. ἱστόρησεν ἐν τῷ περὶ Ἐνθουσιασμοῦ, ἰσχιακοὺς φάσκων ἀνόσους διατελεῖν, εἰ καταυλήσοι τις τοῦ τόπου τῇ Φρυγιστὶ ἁρμονίᾳ.* Andre Aehnliches besagende Stellen s. b. Schneider, Theophr. V, 199. Auch in andren Schriften muß Theophrast über die Musik sich verbreitet haben, Plut. non posse suaviter vivi sec. Epicur. c. 13 *ἐν δὲ συμποσίῳ Θεοφράστου περὶ συμφωνιῶν διαλεγομένου*, wenn Plutarch nicht etwa auf Ueberlieferung von Tischreden sich bezieht. Diogenes L. 46 führt noch an: *Ἁρμονικῶν α̅.* ib. 50 *περὶ Ῥυθμῶν α̅.*

346) Diog. L. 48 *περὶ τέχνης Ῥητορικῆς α̅. περὶ τεχνῶν Ῥητορικῶν εἴδη ιζ̅.* ib. 47 *παραγγέλματα Ῥητορικῆς α.* — ib. 46 *περὶ Ἐπαίνου α̅.* ib. 47 *περὶ Ἐνθυμημάτων α.* ib. 48 *περὶ Παραδείγματος α̅.* (vgl. Usener p. 9). ib. *περὶ Προθέσεως καὶ διηγήματος α̅. περὶ Σολοικισμῶν α̅. περὶ Ὑποκρίσεως α̅.* ib. 50 *περὶ Δικανικῶν λόγων α̅.* Von den zuletzt aufgeführten Schriften ist es

als bestimmt auf die Zuhörer zu wirken, der auf die Sachen gerichteten Wissenschaft gegenüber gestellt [347]). Doch wollen wir ihm nicht zutrauen daß er ganz unaristotelisch das Wesen der Beredtsamkeit und Dichtkunst lediglich in der Wahl edler Ausdrücke, ihrer harmonischen Verbindung und in der Kunst in kurzer oder langer Rede, je nach den Umständen, den Zuhörer in Erstaunen zu versetzen und ihn für Gläubigkeit zuzurichten, das Wesen der Rede- und Dichtkunst gesucht habe. Zu bemerken aber daß er diese beiden Künste einander ohngleich näher als der Stagirit gerückt hatte. Wie er sie wiederum von einander gesondert, erfahren wir nicht. Daß er übrigens selber durch treffende Ausdrücke zu wirken wußte, zeigen einige von ihm aufbehaltene Witzworte [348]).

---

freilich zweifelhaft, ob sie ausschließlich rhetorischen Inhalts gewesen. Vielleicht ist irgend einer der rhetorischen Schriften entlehnt was bei Stob. append. Florent. (IV, 160 Meineke) sich findet: *οὐ τὸν βίον ἐκ τῆς τοῦ λόγου δεινότητος πιστώσομεν, ἀλλὰ τὸν λόγον ἐκ τῆς περὶ τὸν βίον εὐταξίας.*

347) Ammon. in Ar. de Interpr. f. 53. Schol. 108, b, 27 *διττῆς γὰρ οὔσης τῆς τοῦ λόγου σχέσεως, καθὰ διώρισεν ὁ φιλόσοφος Θεόφρ., τῆς τε πρὸς τοὺς ἀκροωμένους οἷς καὶ σημαίνει τι, καὶ τῆς πρὸς τὰ πράγματα ὑπὲρ ὧν ὁ λέγων πεῖσαι προτίθεται τοὺς ἀκροωμένους, περὶ μὲν τὴν σχέσιν αὐτοῦ τὴν πρὸς τοὺς ἀκροατὰς καταγίνονται ποιητικὴ καὶ ῥητορική, διότι ἔργον αὐταῖς ἐκλέγεσθαι τὰ σεμνότερα τῶν ὀνομάτων ἀλλὰ μὴ τὰ κοινὰ καὶ δεδημευμένα, καὶ ταῦτα ἐναρμονίως συμπλέκειν ἀλλήλοις, ὥστε διὰ τούτων καὶ τῶν τούτοις ἑπομένων, οἷον σαφηνείας γλυκύτητος καὶ τῶν ἄλλων ἰδεῶν, ἔτι τε μακρολογίας καὶ βραχυλογίας, κατὰ καιρὸν πάντων παραλαμβανομένων, οἶσαί* (f. *θέλξαι*) *τε τὸν ἀκροατὴν καὶ ἐκπλῆξαι καὶ πρὸς τὴν πειθὼ χειρωθέντα ἔχειν. τῆς δέ γε πρὸς τὰ πράγματα τοῦ λόγου σχέσεως ὁ φιλόσοφος προηγουμένως ἐπιμελήσεται, τό τε ψεῦδος διελέγχων καὶ τὸ ἀληθὲς ἀποδεικνύς* vgl. Anon. Coislin. Schol. 94, 16.

348) z. B. Plut. quaest. symposiac. V, 5, 2 p. 679, a *διὸ καὶ Θεόφρ. ἄοινα συμπόσια παίζων ἐκάλει τὰ κουρεῖα, διὰ τὴν λαλίαν τῶν προσκαθιζόντων.* vgl. ib. VII, 10, 2. Apostol. prov. III, 29. — Athen.

Es würde uns über unsren Zweck hinausführen, wollten wir in Erörterung der Thatsachen eingehen, die aus den bisher berücksichtigten und andren Schriften des Theophrast angeführt werden. Unbezweifelt sind sie für Kenntniß der Gesetzgebungen griechischer Staaten und hin und wieder auch von Begebenheiten der eigentlich historischen Zeit von großer Bedeutung. Die von Timäus gegen ihn wie gegen Aristoteles gerichtete Beschuldigung der Lüge, widerlegt Polybius [349]). Was über das frühere Zeitalter aus ihnen angeführt wird, zeugt nicht eben von Begabung für höhere historische Kritik [350]).

Theophrast war Zeitgenosse der Begründung der Epikurischen und Stoischen Schule und konnte sie ohnmöglich unberücksichtigt lassen, so wie denn auch umgekehrt Epikur gegen ihn geschrieben hatte [351]). Aber leider erfahren wir so wenig über seine Beziehungen zu der gleichzeitigen Philosophie andrer Richtungen, daß es nicht gelingen kann sie in in ihren besonderen Bestimmtheiten uns zu vergegenwärtigen. Selbst sein Verhältniß zur Stoa bleibt unklar, wiewohl er wahrscheinlich

---

XI, 465 b, καὶ Θεόφρ. δ' ἐν τῷ περὶ Μέθης φησὶν ὅτι τοῦ Διονύσου τροφοὶ αἱ Νύμφαι κατ' ἀλήθειαν· αἱ γὰρ ἄμπελοι πλεῖστον ὑγρὸν χέουσι τεμνόμεναι καὶ κατὰ φύσιν δακρύουσιν.

349) Thatsächlich Geschichtliches wird nicht nur aus den ethischen und politischen Schriften, sondern auch aus den Commentaren (jedoch Ἀριστοτέλης ἢ Θεόφραστος ἐν τοῖς Ὑπομνήμασιν, Athen. IV, 173c. vgl. XIV, 654 d. vgl. Diog. 48), περὶ Κολακείας (π̄. Diog. 47) dem Ἐρωτικός, selbst περὶ Μέθης u. a. nicht näher bezeichneten Büchern angeführt. Bemerkenswerth ist seine Vorliebe für Philipp v. Makedonien (Plut. Reg. apophthegm. p. 177 c) und scheint auf persönliches Verhältniß zu demselben zu deuten. — Polyb. XII, 11. vgl. c. 23.

350) Namentlich hatte er in der Schrift περὶ Εὑρημάτων (Diog. 47 ᾱ. β̄) Erfindungen unbedenklich auf halb mythische Personen zurückgeführt.

351) Plut. adv. Colot. 7 ὁ Ἐπίκουρος ἐν τῷ δευτέρῳ τῶν πρὸς Θεόφραστον. vgl. ib. c. 14. Cic. de Nat. Deor. I, 33 . . meretricula etiam Leontium contra Theophrastum scribere ausa.

im Gegensatz gegen dieselbe zu der ihm nicht mit Unrecht vorgeworfenen Abschwächung der ethischen Grundsätze des Aristoteles gelangt war. Daß seine Polemik gegen die Zeitgenossen, gleichwie gegen die früheren Philosophen eine leidenschaftlose gewesen [352], dafür bürgt uns seine milde Persönlichkeit.

Sollen wir das bisher zerstreut Bemerkte in ein Endurtheil zusammenfassen, so dürfen wir wohl sagen, daß Theophrast zu den rein theoretischen Untersuchungen der Philosophie mehr durch Liebe und Bewunderung des Aristoteles als durch eigenen lebendigen Trieb angeregt worden, und daß er sie positiv nicht wesentlich gefördert habe. Seine Stärke lag in eindringlicher, jedoch oft im Zweifel befangen bleibender Kritik und einer nach allen Seiten des Thatsächlichen gerichteten unermüdlichen Beobachtung. Wie sehr er daher auch mit Aristoteles überzeugt war, daß nur aus der Zusammensetzung von Begriff und Wahrnehmung Erkenntniß hervorgehe, ihm fiel das Hauptgewicht auf Wahrnehmung, und von ihm läßt sich wohl mehr als vom Stagiriten sagen, er habe ein zwiefaches Kriterium der Wahrheit angenommen, Wahrnehmung für das Wahrnehmbare und Denken für das Denkbare, vorausgesetzt daß er hinzugefügt, beiden gemeinsam sei die Evidenz, und die Wahrnehmung gewährte die Principien für die Vernunft und das Denken [353]. Er scheint daher auch abstrakte Begriffe, wie die der Entelechie [354], nur selten angewendet zu haben.

---

352) Plut. adv. Col. c. 29 p. 1127, c stellt ihn in dieser Beziehung mit Plato, Aristoteles und Demokrit zusammen.

353) Sext. Emp. adv. Dogm. I, 217 *διττὸν αὐτοὶ (ὁ Ἀρ. καὶ Θ.) τὸ κριτήριον ἀπολείπουσιν, αἴσθησιν μὲν τῶν αἰσθητῶν, νόησιν δὲ τῶν νοητῶν. κοινὸν δ' ἀμφοτέρων, ὡς ἔλεγεν ὁ Θεόφρ., τὸ ἐναργές.* Clem. Al. Strom. II, 2: 433, 19 *Θεόφρ. δὲ τὴν αἴσθησιν ἀρχὴν εἶναι πίστεώς φησιν· ἀπὸ γὰρ ταύτης αἱ ἀρχαὶ πρὸς τὸν λόγον τὸν ἐν ἡμῖν καὶ τὴν διάνοιαν ἐκτείνονται.*

354) Stob. Ecl. I, 41. 32 *ἣν (ψυχὴν) ἐντελέχειαν καλεῖ Ἀριστοτέλης, ὥσπερ δὴ ἐν ἐνίοις Θεόφραστος.*

Sein Hauptaugenmerk war auch in der Seelenlehre auf die thatsächlichen Erscheinungen gerichtet. Er zweifelte, ob die Phantasie der vernünftigen oder vernunftlosen Seelenthätigkeit angehöre und scheint in dem dem gleichnamigen Aristotelischen sich anschließenden Buche vom Schlafe und den Träumen, gefragt zu haben, wie es doch komme, daß wir erwachend zwar der Traumbilder, nicht aber im Traume dessen uns erinnerten was wir wachend (?) thun. Der sehr dunkel angegebene Grund soll darin zu finden sein, daß dem Gedächtniß nur eigne was empfunden (wahrgenommen), oder von der Phantasie vorgestellt werde; im Schlafe aber weder Empfindung noch Phantasiebild von der Thätigkeit in welcher wir begriffen sind, sich bilde (oder hafte?) [355]). Von der Analogie scheint er einen reichlicheren Gebrauch als Aristoteles gemacht zu haben [356]).

---

355) Ioh. Philop. in Arist. de An. (II, 7 L, 2a. *τὴν φαντασίαν καὶ Θεόφραστος ἐν τοῖς ἰδίοις φυσικοῖς ἀπορεῖ πότερον λογικὴν ἢ ἄλογον θητέα.* Priscian. solutiones ect. in calce Plotini ed. Didot p.565. Videtur quoque esse mirabile quia eorum quidem quae in somniis fiunt phantasmatum resurgentes recordamur, eorum vero quae agimus vigilantes (?) nullam in somniis phantasiam aut memoriam habemus. Causa autem, quia memoriae fiunt aut eorum quae sentiuntur aut phantasia videntur. Neutrum autem per somnos accidit: dormientes enim non sentimus et eorum quae secundum veritatem aguntur nullum est phantasticum; itaque consequenter neque somnium. Sunt autem eorum quae per somnos fiunt quaedam non solum ex phantasia quadam sed et passione alia, sicut esurientes aut sitientes aut etiam saturati esca videntur manducare. Si vero phantasmatum aliquando memoriam habent dormientes, sed quae ab eis acta sunt ignorant etc. Vom Inhalt dieser Stelle, der sich in der unmittelbar vorher berücksichtigten Abhandlung des Aristoteles über den Traum S. 565 nicht findet, nimmt Dübner mit vieler Wahrscheinlichkeit an, daß er der zu Anfang dieser Schrift S. 553 angeführten Theophrastischen Schrift de somno et somniis entlehnt sei.

356) Galen. de simplic. medicam. IV, 14. (II, 48. Basil. XI, 664 Kühne) *ἀλλ' οἵ γε περὶ Θεόφραστον καὶ Ἀριστοτέλην τήν τ' ἐμπειρίαν*

Ihm gleich dem Aristoteles wird eine Sonderung exoterischer und esoterischer Schriften beigelegt, dem einen wie dem andren wohl mit gleich viel oder wenig Recht. Unter den exoterischen Schriften mochte man die dialogisch abgefaßten verstehen, denen man, gleich denen des Heraklides Ponticus, vorwarf, daß ihre Eingänge ohne Beziehung zu ihrem Gegenstande seien [357]).

Im Uebergang vom Theophrast zu den übrigen gleichartigen Peripatetikern, müssen wir mit einigen Worten auf den Pontiker Heraklides zurückkommen [358]), der ja zugleich Platoniker, wenigstens Schüler des Plato genannt, in der Wahl und Art seiner Schriftstellerei vorzugsweise den Peripatetikern sich angeschlossen zu haben scheint. Es kann nicht unser Zweck sein die grossentheils wenig bedeutenden Bruchstücke aus seinen zahlreichen Schriften zu durchmustern, oder in die Frage einzugehen, ob oder wie weit die ihm zugeschriebenen Beschreibungen der Athenischen, Spartanischen und anderer Staats-

---

ἐπὶ πλέον ἐκτείνοντες καὶ διὰ τὴν ἐν φυσιολογίᾳ γυμνασίαν ἀκριβέστερον ἅπαντα διαρθρώσαντες ἄλλα τε τοιαῦτα πολλὰ καὶ περὶ τῶν οἴνων ἡμᾶς ἐδίδαξαν, ὡς ὅμοιόν τι τοῖς ἡμῶν αὐτῶν πάσχειν σώμασιν. Was folgt scheint mehr dem Theophrast als dem Aristoteles entlehnt zu sein.

357) Cic. de Finib. V, 5 de summo autem bono, quia duo genera librorum sunt, unum populariter scriptum, quod ἐξωτερικὸν appellabant, alterum limatius, quod in commentariis reliquerunt, non semper idem dicere videntur etc. vgl. Madwig zu der Stelle S. 851 u. oben S. 101 ff. — Procl. in Platon. Parmenid. I. extr. p. 54 Cousin τὸ δὲ παντελῶς ἀλλότρια τὰ προοίμια τῶν ἑπομένων εἶναι, καθάπερ τὰ τῶν Ἡρακλείδου τοῦ Ποντικοῦ καὶ Θεοφράστου διαλόγων, πᾶσαν ἀνιᾷ κρίσεως μετέχουσαν ἀκοήν.

358) s. ob. S. 5 f. Zu der dortigen Anm. in der angeführten Schrift von Roulez ist E. Deswert, dissertatio de Heraclide Pontico, Loven. 1830 und Fragm. historicorum Graecorum coll. C. Müllerus II. p. 197 sqq. hinzuzufügen.

verfassungen sein Werk sein mögen [359]). Wir haben uns auf einige Bemerkungen zu beschränken. Zuerst ist hervorzuheben daß in dem was von ihm oder aus seinen Büchern erwähnt wird, keine Spur sich findet von Anschluß an irgend eine der eigenthümlich Platonischen Lehren, wohl aber an einige Annahmen des Aristoteles über Naturerscheinungen und ihre Erklärungen, mag er nun eigentlicher Schüler desselben gewesen sein oder nicht [360]). In den Principien scheint er sich von beiden entfernt [361]) und einerseits der Atomistik, andrerseits, falls er das ihm Beigelegte als eigne Ueberzeugung ausgesprochen und nicht vielmehr einem der Unterredner in den Mund gelegt hatte, einer geläuterten Hedonik sich angenähert zu haben. In ersterer Beziehung setzte er letzte, jedoch weder untheilbare noch qualitätslose stoffliche Urbestandttheile voraus, die er als ursprüngliche ungefüge (oder trieblose?) Massen bezeichnete [362]). In der andren Rücksicht hob er hervor, wie die Lust auch die geistigen Kräfte beflügele, ohne jedoch Warnung vor dem Miß-

---

359) s. fragm. hist. Gr. l. l.

360) So in der Lehre von der Unbegrenztheit der Welt, Stob. Eclog. I, 22. p. 440, über meteorische Erscheinungen, ib. I, 29. 578, über die Fluth (πλημμύρα). vgl. Anm. 364. — Schüler des Aristoteles hatte ihn Sotion genannt, s. Diog. L. V, 86.

361) Die Seele hielt er für lichtartig φωτοειδῆ, s. Stob. Ecl. I, 52. 796 Tertullianus de Anima c. 9. Macrob. in somn. Scipionis I, 14. p. 81 Zeune.

362) Sext. Empir. Hypot. III, 32 Ἡρακλείδης δὲ ὁ Ποντικὸς καὶ Ἀσκληπιάδης ὁ Βιθυνὸς ἀνάρμους ὄγκους (εἶπον τῶν πάντων ἀρχὰς εἶναι). adv. Mathem. X, 318 οἱ δὲ περὶ τὸν Ποντικὸν Ἡρακλείδην καὶ Ἀσκληπιάδην ἐξ ἀνομοίων μὲν παθητῶν δέ, καθάπερ τῶν ἀνάρμων ὄγκων (ἐδόξασαν τὴν τῶν πραγμάτων γένεσιν). Ps. Galeni hist. philos. Op. IV, p. 428. Basil. Ἡρακλείδης δὲ ὁ Ποντικὸς καὶ Ἀσκληπιάδης ὁ Βυθινὸς ἀνόρμους ὄγκους τὰς ἀρχὰς ὑποτιθέντες τῶν ὅρων. Man möchte versucht sein ἀνόρμους für die richtigere Lesart zu halten, zur Bezeichnung daß diese Urpartikeln keine ὁρμή in sich haben. Doch redet Galen in andern Schriften wiederholt in Bezug auf Asklepiades von ἀνάρμοις στοιχείοις, s. Fabricius zu der ersteren

brauch ausser Acht zu lassen und ohne mit den Epikureern einverstanden zu sein, deren einer Autodorus, gegen sein Buch über oder seine Begriffsbestimmung der Gerechtigkeit geschrieben hatte [363]. Ueberhaupt zeigen sich bei ihm schon die Anfänge eines eklektischen Verfahrens. Von seiner Hinneigung zu den Pythagoreeen zeugt außer seinen darauf bezüglichen historischen Schriften, was aus seinen musikalischen Büchern angeführt wird. Mag er die Theorie des Theophrast vor Augen gehabt haben oder nicht, er unternimmt ausführlich zu zeigen, daß die Intervallen (und die Höhe und Tiefe) der Töne von Zahlen und daß der Einklang der Töne von dem Verhältniß der Zahlen abhängig seien [364].

Stelle des Sextus. Dionys. Alex. ap. Euseb. Praep. Ev. XIV, 23 *καὶ τούτων φασὶ τῶν ἀμερῶν ὀνοματοποιὸν Διόδωρον γεγονέναι, ὄνομα δέ, φασίν, ἄλλο Ἡρακλείδης θέμενος ἐκάλεσεν ὄγκους, παρ' οὗ καὶ Ἀσκληπιάδης ὁ ἰατρὸς ἐκληρονόμησε τὸ ὄνομα*, der, Zeitgenosse des Pompejus, freilich wiederum ganz zur Theorie der alten Atomistik zurückgekehrt sein muß, nach Coelius Aurelianus, acutar. Passionum I, 14, b. Fabricius a. a. O. — Stob. Ev. Ph. I, 15. 350 *Ξενοκράτης καὶ Διόδωρος ἀμερῆ τὰ ἐλάχιστα ὡρίζοντο, Ἡρακλείδης θραύσματα.* Clem. Alex. Protrept. 44 c, *τί γὰρ Ἡρακλείδης ὁ Ποντικός; οὐχ ἔσθ' ὅπῃ οὐκ ἐπὶ τὰ Δημοκρίτου καὶ αὐτὸς κατασύρεται εἴδωλα*; in Beziehung auf die Vorstellung von den Göttern.

363) Athen. XII, 512 a *Ἡρακλείδης δ' ὁ Ποντικὸς ἐν τῷ περὶ Ἡδονῆς τάδε λέγει· „οἱ τύραννοι καὶ οἱ βασιλεῖς, τῶν ἀγαθῶν ὄντες κύριοι καὶ πάντων εἰληφότες πεῖραν, τὴν ἡδονὴν προκρίνουσι, μεγαλοψυχοτέρας ποιούσης τῆς ἡδονῆς τὰς τῶν ἀνθρώπων φύσεις . . . . καὶ ἡ Ἀθηναίων πόλις ἕως ἐτρύφα, μεγίστη τε ἦν καὶ μεγαλοψυχοτάτους ἔτρεφεν ἄνδρας . . . . καὶ οἱ φρονιμώτατοι δέ, φησί, καὶ μεγίστην δόξαν ἐπὶ σοφίᾳ ἔχοντες μέγιστον ἀγαθὸν τὴν ἡδονὴν εἶναι νομίζουσι κτλ.* — In Erzählungen verwebte Warnungen gegen Uebermaß des Genusses enthalten die Anführungen aus demselben Buche bei Athenaeus ib. p. 526 d. 533 c. 536 f. 552 f. — Diog. L. V, 92 *ἀλλὰ καὶ Αὐτόδωρος ὁ Ἐπικούρειος ἐπιτιμᾷ αὐτῷ, τοῖς περὶ δικαιοσύνης ἀντιλέγων.*

364) Porphyr. in Harmon. Ptolemei c. 3 p. 213 sqq. Wallis *γράφει*

Wenn die schon im Alterthum getadelte Unglaubwürdigkeit des Herakleides sich auch nicht auf die eigentlich historischen Thatsachen erstreckte, die Plutarch und Andre unbedenklich ihm entlehnen, — Unerhörtes und Wunderbares wahr zu halten oder doch zu berichten muß er überaus geneigt und leichtgläubig in Bezug darauf gewesen sein. Seine Schriften, eine willkommne Fundgrube für die spätere mährchensüchtige Zeit, sollen großentheils dialogisch abgefaßt gewesen und die Eingänge dazu nicht im Einklang mit dem Inhalte gewesen sein, übrigens anmuthig und fesselnd [365]).

δὲ καὶ Ἡρακλείδης καὶ περὶ τούτων ἐν τῇ μουσικῇ Εἰσαγωγῇ ταῦτα· Πυθαγόρας, ὥς φησι Ξενοκράτης, εὕρισκε καὶ τὰ ἐν μουσικῇ διαστήματα οὐ χωρὶς ἀριθμοῦ τὴν γένεσιν ἔχοντα· ἔστι γὰρ σύγκρισις (f. σύγκρουσις) ποσοῦ πρὸς ποσόν. κτλ. Die weitere Durchführung gehört ohne Zweifel dem Herakleides, nicht dem Pythagoras oder den älteren Pythagoreern, und auf jenen, nicht auf diese, ist das demnächst wiederholte φησί, zu beziehn. An Aristoteles Lehren erinnern die Worte S. 214 ἡ πληγὴ δέ, φησίν, ἐν οὐδενὶ χρόνῳ ἐστὶν ἀλλ' ἐν ὅρῳ χρόνου τοῦ παρεληλυθότος καὶ τοῦ μέλλοντος· οὐ γάρ, ὅτε προσφέρει τις προσκρούσων, τότ' ἐγενήθη πληγή, οὔτε ὅτε πέπαυται, ἀλλ' ἐν τῷ μεταξὺ τοῦ τε μέλλοντος χρόνου καὶ τοῦ παρεληλυθότος ἐστὶν πληγή, οἱονεὶ τομή τις τοῦ χρόνου καὶ διορισμός. Die Worte ib. u. 215 συνεχεῖς δὲ ὄντες οἱ φθόγγοι ἑνὸς ἤχου ποιοῦνται φαντασίαν παρατεινομένου ἐπὶ ποσόν τινα χρόνον, καθάπερ καὶ ἡ ἐν τῷ τοῦ δινωμένου κώνου γραμμὴ τὴν ἐπιφάνειαν ὁμόχρων ὅλην ἐποίει φαίνεσθαι (vgl S. 216), lassen sich ganz wohl auf die Theophrastische Einwendung (343) beziehen: εἰ γὰρ ὁ ὀξὺς πλείους κινοῖτο ἀριθμούς, πῶς ἂν συνήχησις γένοιτο; — p. 215 extr. σκοπεῖν οὖν χρὴ τίνος προσγενομένου τοῖς ἀριθμοῖς τὸ τοιοῦτον (τὸ ἐκμελεῖς ἢ ἐμμελεῖς εἶναι) συμβαίνει ταῖς φωναῖς. ἐπεὶ οὖν συμφωνεῖ τοῖς ἀριθμοῖς οὐδὲν ἄλλο ἢ λόγος, λόγου ἄρα προσγενομένου τῇ τῶν φωνῶν κινήσει, γίγνεται τὸ ἐμμελές κτλ.

365) Diog. L. V, 89 ἔστι δ' αὐτῷ καὶ μεσότης τις ὁμιλητικὴ φιλο-

Wir schließen dem Heraklides in Bezug auf seine musikalischen Bestrebungen den Tarentiner **Aristoxenus**[366]) an, der wohl mehr Peripatetiker, als Pythagoreer, der Musiker im eminenten Sinne genannt zu werden pflegt; und als Begründer einer wissenschaftlichen Theorie der Musik macht er sich oft genug und nicht ohne Selbstgefälligkeit geltend[367]). Ohne auf diese seine in einer Mehrzahl von Schriften entwickelte Theorie näher eingehen zu können, versuchen wir den Standpunkt seiner wissenschaftlichen Behandlung der Musik zu bezeichnen. Er tritt eben so entschieden denen entgegen, die mit Beseitigung der Wahrnehmung, als der Schärfe ermangelnd, und im Gegensatz gegen dieselbe, intelligibele Ursachen an die

---

σόφων τε καὶ στρατηγικῶν καὶ πολιτικῶν ἀνδρῶν πρὸς ἀλλήλους διαλεγομένων ... ἄλλως τ' ἐν ἅπασι ποικίλος τε καὶ διηρμένος τὴν λέξιν ἐστὶ καὶ ψυχαγωγεῖν ἱκανῶς δυνάμενος. Cicero bezieht sich auf seine Dialogen, ad Attic. XIII, 19 hoc in antiquis personis suaviter fit (ut auctoris *κωφὸν πρόσωπον* sit), ut et Heraclides in multis et nos sex de re publica libris fecimus. Seine Vorliebe für Heraklides spricht sich mehrfach aus, wie ib. XV, 4. 27. XVI, 11. 12. Tuscul. V, 3, de Divinat. I, 23. — Proclus ob. Anmerk. 357.

366) Rücksichtlich der dürftigen Nachrichten über die Lebensverhältnisse des Aristoxenus, sowie der Bruchstücke seiner für uns verlorenen Schriften beziehe ich mich auf G. Leonardi Mahne diatrib. de Aristoxeno, Amstelod. 1793 u. C. Müller in den fragmentis historicor. Graecor. II, 269 sqq.

367) Aristoxen. harmonicor. element. I, p. 2 Meibom. *αὐτῆς γὰρ τῆς ἁρμονίας ἥπτοντο μόνον, τῶν δ' ἄλλων οὐδεμίαν πώποτε ἔννοιαν εἶχον. κτλ.* p. 3 *ἀλλ' οὐ ταὐτὸ εἶδος τῆς κινήσεως ἑκατέρας ἐστὶν (τῆς τοῦ ὀξέος καὶ τοῦ βαρέος). ἐπιμελῶς δ' οὐδενὶ πώποτε γεγένηται περὶ τούτου διορίσαι, τίς ἑκατέρας αὐτῶν ἡ διαφορά. κτλ.* p. 4 *ἀποδοτέον δὲ καὶ τοὺς τρόπους, ἐν οἷς κινοῦνται. τούτων δ' οὐδεὶς πώποτε ἔσχηκε ἔννοιαν, οὐδ' ἡντιναοῦν.* p. 7 *περὶ τούτου δὲ τοῦ μέρους ἐπὶ βραχὺ τῶν ἁρμονικῶν ἐνίους συμβέβηκεν εἰρηκέναι κατὰ τύχην.* vgl. p. 35. 36. 37 u. folg. Anm.

Stelle derselben setzten, und Höhe und Tiefe der Töne (gleichwie ihre Intervalle) auf Zahlenverhältnisse und Verhältnisse der Schnelligkeit zurückführten, wie denen welche ohne alle Begründung und Beweisführung von der Musik handelten und auch die Erscheinungen nicht genau aufzählten[368]. Er will vielmehr die Disciplin zugleich auf das Gehör und das vermittelnde Denken zurückführen; ersteres soll die Größe der Intervalle bestimmen, letzteres ihre *δυνάμεις*. Die Schärfe der Wahrnehmung soll daher die Stelle eines Princips einnehmen, und sie gleich dem vermittelnden Denken, gewöhnt werden das Beharrende und das Bewegte richtig (aufzufassen und) zu unterscheiden[369], letzteres durch (scharfe) Auffassung des Werdenden und durch Erinnerung an das Gewordene[370] zum Ver-

---

368) ib. II, p. 32. *φυσικὴν γὰρ δή τινα φαμὲν ἡμεῖς τὴν φωνὴν κίνησιν κινεῖσθαι καὶ οὐχ ὡς ἔτυχε διάστημα τιθέναι. καὶ τούτων ἀποδείξεις πειρώμεθα λέγειν ὁμολογουμένας τοῖς φαινομένοις, οὐ καθάπερ οἱ ἔμπροσθεν οἱ μὲν ἀλλοτριολογοῦντες καὶ τὴν μὲν αἴσθησιν ἐκκλίνοντες ὡς οὖσαν οὐκ ἀκριβῆ, νοητὰς δὲ κατασκευάζοντες αἰτίας καὶ φάσκοντες λόγους τέ τινας ἀριθμῶν εἶναι καὶ τάχη πρὸς ἄλληλα, ἐν οἷς τό τε ὀξὺ καὶ βαρὺ γίνεται, πάντων ἀλλοτριωτάτους λόγους λέγοντες καὶ ἐναντιωτάτους τοῖς φαινομένοις· οἱ δὲ ἀποθεσπίζοντες ἕκαστα ἄνευ αἰτίας καὶ ἀποδείξεως, οὐδὲ αὐτὰ τὰ φαινόμενα καλῶς ἐξηριθμηκότες.*

369) ib. p. 33 *ἀνάγεται δ' ἡ πραγματεία εἰς δύο, εἴς τε τὴν ἀκοὴν καὶ εἰς τὴν διάνοιαν. τῇ μὲν γὰρ ἀκοῇ κρίνομεν τὰ τῶν διαστημάτων μεγέθη, τῇ δὲ διανοίᾳ θεωροῦμεν τὰς τούτων δυνάμεις.* Es verhält sich damit nicht wie in der Geometrie . . . *τῷ δὲ μουσικῷ σχεδόν ἐστιν ἀρχῆς ἔχουσα τάξιν ἡ τῆς αἰσθήσεως ἀκρίβεια. κτλ.* p. 34 *τοιαύτην δ' ἐχούσης φύσιν τῆς μουσικῆς, ἀναγκαῖον καὶ ἐν τοῖς περὶ τὸ ἡρμοσμένον συνεθισθῆναι τήν τε διάνοιαν καὶ τὴν αἴσθησιν, καλῶς κρίνειν τό τε μένον καὶ τὸ κινούμενον.*

370) p. 38 sq. *ἐκ δύο γὰρ τούτων ἡ τῆς μουσικῆς σύνεσίς ἐστιν, αἰσθήσεώς τε καὶ μνήμης· αἰσθάνεσθαι μὲν γὰρ δεῖ τὸ γινόμενον, μνημονεύειν δὲ τὸ γεγονός.* vgl. die leider sehr verderbten Worte S. 41 u. 43.

ständniß der Musik. Dazu sei erforderlich, fährt er fort, weder zu Anfang in ein fremdes Gebiet übergehend, von Stimme oder einer Bewegung der Luft auszugehn, noch innerhalb des Gebietes der Musik ihr Eigenthümliches außer Acht zu lassen [371]. Man konnte daher mit Recht von ihm sagen daß er die Erscheinungen auf empirische Wahrnehmung, das zu Beweisende auf die Vernunft zurückführe, daher zwei in seinem Gebiete gleich gültige Kriterien annehme, jedoch zugleich, daß in dem aus beiden sich Ergebenden die Wahrnehmung der Ordnung nach vorangehe. Die Vernunft also sollte das vom Gehör scharf und bestimmt Aufgefaßte auf die ihm zu Grunde liegenden Zahlverhältnisse zurückführen und der Unterschied der Töne auf der Qualität, nicht auf der Quantität beruhen [372]. Das

---

371) p. 44 καθόλου δὲ ἐν τῷ ἄρχεσθαι παρατηρητέον, ὅπως μήτ' εἰς ὑπερορίαν ἐμπίπτωμεν, ἀπό τινος φωνῆς ἢ κινήσεως ἀέρος ἀρχόμενοι, μήτ' αὖ κάμπτοντες ἐντὸς πολλὰ τῶν οἰκείων ἀπολιμπάνωμεν.

372) Porphyr. in Ptolem. Harm. p. 211 Wall. (p. 174 bei Mahne) οὗτος γὰρ Ἀριστόξενος τὰ μὲν τῶν θεωρημάτων φαινόμενα εἰσάγει τῇ ἐμπειρικῇ αἰσθήσει, τὰ δὲ δεικνύμενα τῷ λόγῳ θεωρήματα, καὶ τῶν μὲν προτέρων τὴν αἴσθησιν μόνην εἶναί φησι κριτήριον, τῶν δὲ ὑστέρων τὸν λόγον. ἀπαλλαγὴν δὲ οὐδαμῶς τούτων γίνεσθαι καὶ ἴσον ἑκάτερον τούτων τῶν κριτηρίων δύνασθαι ἐν τῷ ἰδίῳ γένει· ὅταν δὲ τὸ ἐξ ἀμφοῖν συνεστηκότων θεωρῆται, προηγεῖσθαι μὲν τὴν αἴσθησιν, ἕπεσθαι δὲ τὸν λόγον τῇ τάξει. κτλ. Boëthius de Musica p. 1417 Basil. Aristoxenus musicus iudicio aurium cuncta permittens, haec semitonia non arbitratur esse secundum Pythagoricos contractiora dimidio, sed sicut semitonia dicuntur, ita esse dimidietates tonorum. II. p. 1472 quidam enim qui Pythagoricis disciplinis maxime crediderunt, hanc intentionem harmonicae esse dicebant, ut cuncta rationi consentanea sequerentur; sensum enim dare quaedam quodammodo semina cognitionis, rationem vero perficere. Aristoxenus vero e contrario rationem quidem comitem ac secundarium esse dicebat, cuncta vero sensus iudicio terminari et ad eius modulationem consensumque esse tenendum. ib. Aristo-

Maß der einzelnen Töne durch Rückgang auf die Luftschwingungen, durch die sie bestimmt werden, scheint er gänzlich außer Acht gelassen zu haben [373]), jedoch eben so wenig auf die von Theophrast angebahnte Untersuchung der Art eingegangen zu sein, wie die verschiedenen Töne durch die Wirksamkeit der dabei thätigen Organe zu Stande kämen. Nur sehr uneigentlich kann er daher als Pythagoreer bezeichnet werden, denen Ptolemäus, im Gegensatz gegen ihn, sich wiederum mehr annäherte [374]). Daß Aristoxenus aber die Musik lediglich auf Bewegung in der Stimme und dem Körper zurückgeführt und im Unterschiede von Theophrast, die Affekte außer Acht gelassen habe, ist kaum glaublich, da er gleichwie die früheren Philosophen, den Musikern anmuthete, die Sitten zu bilden und zu veredeln, und im Gegensatz gegen die verweichlichenden Musikweisen der Zeit, die männlich kräftigen seinen Schülern empfahl, die Kunst höher achtend als die Gunst der Menge [375]).

---

xenus quippe sonorum differentias secundum gravitatem et acumen arbitrabatur in qualitate consistere, Pythagorei vero in quantitate ponebant.

373) p. 1476 Aristoxenus . . . voces ipsas nullis numeris notat, ut earum colligat proportiones, sed earum in medio differentiam sumit, ut speculationem non in ipsis vocibus, sed in eo quod inter se differunt, collocet, nimis improvide, qui differentiam se scire arbitretur earum vocum, quarum magnitudinem nullam mensuramve constituat. vgl. p. 1477 u. folg. Anm.

374) s. Ptolem. Harmon., besonders I, 13 οὗτος (ὁ Ἀριστόξ.) μὲν οὖν κἀνταῦθα φαίνεται μηδέν τι τοῦ λόγου φροντίσας, ἀλλὰ τοῖς μεταξὺ μόνοις τῶν φθόγγων διαστήμασι διορίσας τὰ γένη καὶ μὴ ταῖς αὐτῶν πρὸς ἀλλήλους ὑπεροχαῖς, τὰ μὲν αἴτια τῶν διαφορῶν ὡς ἀναίτια, καὶ τὸ μηδὲν καὶ πέρατα μόνον παραλαμβάνων, τοῖς δ' ἀσωμάτοις καὶ κενοῖς προσάψαι τὰς παραβολάς.

375) Censorin. de H. N. c. 12 haec enim (musica) sive in voce tantummodo est, ut Socrates ait, sive, ut Aristoxenus, in voce et corporis motu, sive in his et praeterea in animi motu, ut putat Theophrastus, certe multum obtinet divinitatis. — Strabo I. p. 16

Auch beim Gelage sollte die Musik durch die ihr eigenthümliche Ordnung und Symetrie den nachtheiligen Wirkungen des Weins auf Körper und Geist begegnen [376]). In welchem Umfange er die Musik faßte und behandelte, zeigen die Titel seiner darauf bezüglichen Schriften und vereinzelte Angaben, denen zu Folge er Anwendung davon auch auf die Grammatik, auf die Lehre von den Buchstaben, auf die Metrik und den Tanz machte. Auch von den musikalischen Instrumenten und von den Musikern hatte er gehandelt [377]).

παιδευτικοὶ γάρ εἶναί φασι (οἱ μουσικοί) καὶ ἐπανορθωτικοὶ τῶν ἠθῶν. ταῦτα δ' οὐ μόνον παρὰ τῶν Πυθαγορείων ἀκούειν ἔστι λεγόντων, ἀλλὰ καὶ Ἀριστόξενος οὕτως ἀποφαίνεται. — Orat. XXXIII. p. 364 Hard. Ἀριστόξενος ὁ μουσικὸς θηλυνομένην ἤδη τὴν μουσικὴν ἐπειρᾶτο ἀναρρωννύναι, αὐτός τε ἀγαπῶν τὰ ἀνδρικώτερα τῶν κρουμάτων καὶ τοῖς μαθηταῖς ἐπικελεύων τοῦ μαλθακοῦ ἀφεμένους φιλεργεῖν τὸ ἀῤῥενωπὸν ἐν τοῖς μέλεσιν . . . καὶ εἰ μὴ ὑπάρχοι ἅμα τοῖς τε νομίοις τῆς τέχνης ἐμμένειν καὶ τοῖς πολλοῖς ᾄδειν κεχαρισμένα, τὴν τέχνην εἵλετο ἀντὶ τῆς φιλανθρωπίας.

376) Plut. de Musica p. 1146 e συνέβαινε γὰρ εἰσάγεσθαι μουσικὴν ὡς ἱκανὴν ἀντισπᾶν καὶ πραΰνειν τὴν τοῦ οἴνου ὑπόθερμον δύναμιν, καθάπερ που φησὶ καὶ ὁ ἡμέτερος Ἀριστόξενος· ἐκεῖνος γὰρ ἔλεγεν εἰσάγεσθαι μουσικὴν παρ' ὅσον ὁ μὲν οἶνος σφάλλειν πέφυκε τῶν ἅδην αὐτῷ χρησαμένων τά τε σώματα καὶ τὰς διανοίας. ἡ δὲ μουσικὴ τῇ περὶ αὐτὴν τάξει τε καὶ συμμετρίᾳ εἰς τὴν ἐναντίαν κατὰ στάσιν ἄγει τε καὶ πραΰνει.

377) περὶ Μουσικῆς, περὶ τῆς μουσικῆς Ἀκροάσεως, die erhaltene Schrift περὶ μουσικῶν Στοιχείων, περὶ Αὐλῶν καὶ Ὀργάνων, περὶ αὐλῶν Τρήσεως, περὶ Αὐλητῶν, Ῥυθμικὰ στοιχεῖα, denen wohl die von Doni entdeckten und von Morelli Venet. 1785 herausgegebenen bedeutenden Bruchstücke περὶ Ῥυθμικῆς angehörten. Die Belegstellen und aufbehaltenen Bruchstücke siehe bei Mahne l. l. — Quintilian. I, 10 si quidem Archytas et Aristoxenus etiam subiectam grammaticen musicae putaverunt. Dionys. Halicarn. Rhet. et Crit. V, 72. Reiske πρώτη μὲν (διαφορὰ τῶν τε στοιχείων καὶ γραμμάτων) ὡς Ἀριστόξενος ὁ μουσικὸς ἀποφαίνεται καθ' ἣν τὰ μὲν φωνὰς ἀποτελεῖ, τὰ δὲ ψόφους κτλ. ib. 1101 οὗτος δὲ (ὁ χρόνος) γίγνεται

Seine Vorliebe für Musik mag ihn denn auch veranlaßt haben auf die von Plato und Aristoteles widerlegte Annahme zurückzugehen, die Seele sei eine aus der Bewegung der verschiedenen Theile des Körpers hervorgehende Spannung, vergleichbar der aus einer Mehrheit von Tönen sich ergebenden Harmonie [378]). In welcher Weise er diese Annahme näher bestimmt oder zu begründen versucht, erfahren wir nicht, und eben so wenig, ob er an andren philosophischen Problemen sich versucht habe. Aus dem was er im Leben des Archytas einem Abgesandten des jüngern Dionysius zum Preise der Lust in den Mund gelegt hatte [379]), darf man noch weniger als beim Herakl̈ides (363) auf entschiedene hedonische Gesinnung schließen. Mehr als die philosophischen Untersuchungen zogen ihn ohne Zweifel die Thatsachen der Geschichte an, und hat sein nüchterner Sinn die Begeisterung für große Persönlichkeiten, wie die des Sokrates und Plato, nicht theilen können, oder ist er überhaupt geneigt gewesen die Kehrseiten hervorzuheben, so daß er für schmähsüchtig galt, — doch ist mit dem Verlust seiner historischen Schriften, besonders der Lebensbeschreibungen, die Kunde einer Menge von Angaben uns abhanden gekommen, die gehörig gesichtet, zur Ausfüllung des Bildes seiner und der vorangegangenen Zeit dienen würden. Die unter seinem Namen umhergetragene Uebertragung der Feldzüge des Sokrates auf Plato darf man ihm sicher nicht zutrauen [380]).

ῥυθμός, εἴτε ἀπὸ δυεῖν ἀρξάμενος συνίστασθαι βραχειῶν . . . εἴτε ἀπὸ τριῶν βραχειῶν, ὡς τοῖς περὶ Ἀριστόξενον ἔδοξεν κτλ.

378) Cic. Tuscul. I, 10 Aristoxenus musicus idemque philosophus ipsius corporis intentionem quandam animam esse dixit; velut in cantu et fidibus quae harmonia dicitur, sic ex corporis totius natura et figura varios motus cieri tanquam in cantu sonos. vgl. c. 18. Lactant. VII, 13 de Opific. Dei c. 16, bei Mahne l. l. p. 201 srq.

379) Athen. XII, 545 a.

380) Diog. L. III, 8. vgl. Aelian. V. H. VII, 14. ib. Perizon.

Die rein praktische Richtung des **Dikäarchus**[381] aus Messene in Sicilien spricht sich in Allem aus was wir über ihn erfahren. Er begnügte sich nicht nur der Lehre des Aristoteles und Theophrast, der höchste Lebenszweck bestehe in der Theorie, entgegen zu treten und dagegen die Anforderungen des praktischen Lebens, wir wissen leider nicht mit welchen Gründen und mit welchen näheren Bestimmungen, geltend zu machen[382], sondern scheint auch nicht ohne Geringschätzung auf alle nicht unmittelbar ins Leben eingreifende und auf Thatsachen gegründete Forschung herabgesehen zu haben[383]. Und doch würde der umfassende, jede tüchtige Bestrebung, in welcher Richtung der Wissenschaft es sei, anerkennende Geist des Aristoteles diesen seinen Schüler schwerlich verläugnet haben. Dikäarchs Höhenmessungen der Berge und andrer geographischen Arbeiten, sein Leben der Philosophen, seine Untersuchungen über Dichter, wie Alkäus und Homer, über die Didaskalien der Dramatiker und über die musischen Wettkämpfe, vor Allem aber sein Leben von und in Hellas, seine Politien und politischen Schriften[384] lagen innerhalb des Kreises, für welchen

---

381) Außer Fuhr (Dicaearchi fragmenta Darmst. 1841, Buttmann, dissert. und Osann's Beiträge zur röm. u. griech. Literaturgesch. Kassel 1839, zu vergleichen Müller, fragm. historicor. graecor. II, p. 225 sqq.

382) Cic. ad Attic. II, 16. VII, 3. II, 12. 20. ob. Anm. 302.

383) Plutarch. an seni gerenda resp. c. 26 *τοὺς δὲ ταῖς στοαῖς ἀνακάμπτοντας περιπατεῖν φασί, ὡς ἔλεγε Δικαίαρχος, οὐκέτι δὲ τοὺς εἰς τὸν ἄγρον ἢ πρὸς φίλον βαδίζοντας. ὅμοιον δ' ἐστὶ τῷ φιλοσοφεῖν τὸ πολιτεύεσθαι. Σωκράτης γοῦν κτλ.* denn auch in Folgendem scheint Plutarch den Dikäarch vor Augen gehabt zu haben.

384) *Γῆς περίοδος, Ὀρῶν καταμετρήσεις. — Βίοι, περὶ Ἀλκαίου.* Homerisches fr. 33 b. Müller. — *Διδασκαλίαι, περὶ Ἀγώνων μουσικῶν. — Βίος Ἑλλάδος γ̄. Πολιτεῖαι, Συλλογοὶ πολιτικοί.* s. Müller p. 227 sqq. — Daß Dikäarch im *Βίος Ἑλλάδος* wie Jason, von den Anfängen des Menschengeschlechts ausgehend die ältesten bekannten Staaten des Orients, dann die allmählige Entwickelung des griechischen Lebens bis auf die Persischen Kriege und endlich die Zu-

der Stagirit den Grundriß entworfen hatte, und die erhaltenen, wenngleich sehr spärlichen Bruchstücke dieser Bücher zeugen von dem Ernste, mit welchem Dikäarch an der Lösung seiner Aufgaben sich versucht hatte. Mögen immerhin seine Messungen sehr mangelhaft, seine Forschungen über die Wurzeln des griechischen Lebens im Orient und die ersten Anfänge jenes sehr unzureichend, seine Vorliebe für Sparta, dem er stammverwandt [385]), übertrieben gewesen sein: sein Unternehmen das hellenische Leben von seinen Anfängen an bis in die Zeiten des Alexander zu verfolgen und seine Beschreibungen einzelner griechischer Staatsverfassungen standen wahrscheinlich in nächster Beziehung zu den ethisch politischen Arbeiten des Aristoteles. Und war Dikäarch, wie sich freilich nur aus einigen Andeutungen, nicht aus bestimmten Angaben, mit einiger Wahrscheinlichkeit schließen läßt [386]), Urheber der demnächst von

---

stände desselben bis auf seine Zeit habe schildern wollen, wie Müller annimmt, scheint mir mit den Bruchstücken des Werkes genauer überein zu stimmen, als Osanns u. A. Vermuthungen über die Oekonomie desselben.

385) Suidas s. v. *Δικαίαρχος· οὗτος ἔγραψε τὴν πολιτείαν Σπαρτιατῶν· καὶ νόμος ἐτέθη ἐν Λακεδαίμονι καθ' ἕκαστον ἔτος ἀναγινώσκεσθαι τὸν λόγον εἰς τὸ τῶν ἐφόρων ἀρχεῖον, τοὺς δὲ τὴν ἡβητικὴν ἔχοντας ἡλικίαν ἀκροᾶσθαι. καὶ τοῦτο ἐκράτησε μέχρι πολλοῦ.* — Cicero Ep. ad Attic. VI, 2 erat *ἱστορικώτατος* (Dic.) et vixerat in Peloponneso.

386) Des Dikäarchischen *Τριπολιτικὸς* erwähnt Cicero (ad Attic. XIII, 32), Athenäus (Deipnosoph. IV, 141 a) führt daraus Angaben über die *φειδίτια* an, Photius (Biblioth. cod. 37) sagt von einem byzantinischen Dialog redend: *περιέχει δὲ ἡ πραγματεία λόγους ἕξ, ἐν οἷς καὶ ἕτερον εἶδος πολιτείας παρὰ τὰ τοῖς παλαιοῖς εἰρημένα εἰσάγει, ὃ καὶ καλεῖ Δικαιαρχικόν. ἐπιμέμφεται δὲ τῆς Πλάτωνος δικαίως πολιτείας· ἣν δ' αὐτοὶ πολιτείαν εἰσάγουσιν, ἐκ τῶν τριῶν εἰδῶν τῆς πολιτείας δέον αὐτὴν συγκεῖσθαί φασι, βασιλικοῦ καὶ ἀριστοκρατικοῦ καὶ δημοκρατικοῦ, τὸ εἰλικρινὲς αὐτῇ ἑκάστης πολιτείας συνεισαγούσης, κἀκείνην τὴν ὡς ἀληθῶς ἀρίστην πολιτείαν ἀποτελούσης.*

Polybius und Cicero weiter entwickelten Theorie vom besten Staate als einer harmonischen Verbindung demokratischer, aristokratischer und königlicher Institutionen, so würde der Stagirit auch darin Entwickelung von Keimen haben anerkennen mögen, die in seiner Politik sich finden.

Wie wenig Dikäarch auch im Uebrigen auf philosophische Untersuchungen sich eingelassen zu haben scheint, ausführlich hatte er die Wesenheit der Seele [387]), mithin auch ihre Fortdauer nach dem Tode bestritten, ersteres in drei nach Korinth, dem Orte wo sie gehalten sein sollten, bezeichneten Dialogen (388), letzteres in eben so vielen nach Mytilene auf Lesbos benannten (390), die beide zusammengenommen als Bücher von der Seele angeführt werden. In ersteren hatte er wahrscheinlich zunächst die Lehre des Aristoteles, sowie in letzteren die des Plato (390) bestritten. Weder den Menschen noch den Thieren wollte er ein eigenthümliches Seelenwesen zugestehn und die ihm beigelegten Thätigkeiten der Wahrnehmung gleichwie die des Handelns auf eine durch alle lebenden Körper verbreitete Kraft zurückführen, durch welche der (an sich) einige und einfache Körper so gestaltet werde, daß er in Folge einer Stimmung der Natur empfinde und lebe [388]).

---

387) Plut. adv. Col. c. 14. 1114 a: Δικαιάρχου τὰ περὶ ψυχῆς. Cic. ad Attic. XIII, 32 περὶ Ψυχῆς utrosque velim mittas.

388) Plut. l. l. (387). Cic. Tusc. I, 10 Dicaearchus ... duobus (libris) Pherecraten quendam Phthiotam senem, quem ait a Deucalione ortum, disserentem inducit, nihil esse omnino animum et hoc esse nomen totum inane, frustraque animalia et animantes appellari; neque in homine inesse animum vel animam nec in bestia; vimque omnem eam, qua vel agamus quid vel sentiamus, in omnibus corporibus vivis aequabiliter esse fusam, nec separabilem a corpore esse, quippe quae nulla sit, nec sit quidquam nisi corpus unum et simplex, ita figuratum ut temperatione naturae vigeat et sentiat. vgl. Tusc. I, 11. Acad. II, 39. Sext. Emp. adv. Math. VII, 349 οἱ μὲν μηδέν φασιν εἶναι αὐτὴν (τὴν ψυχὴν) παρὰ τὸ πῶς ἔχον σῶμα, καθάπερ ὁ Δικαι-

Daß er die Wesenheit der Seele aufgehoben und sie für nichts Andres gehalten als die besondere Bestimmtheit des Körpers, wird auch anderweitig berichtet und die nähere Bestimmung hinzugefügt, was man Seele nenne sei die Mischung und der Einklang der vier Elemente, oder vielmehr der ihnen zu Grunde liegenden Gegensätze des Warmen und Kalten, Trocknen und Flüssigen [389]), Angaben, woraus sich nur folgern läßt daß er die alte Annahme, und schwerlich mit besserem Erfolg, neu zu stützen versucht habe. Ob Cicero (388) zu seiner Angabe, die Seele sei dem Dikäarch Nichts als der eine und einfache Körper, durch die Zurückführung der ihr beigemessenen Wirksamkeit auf die harmonische Mischung der einfachen Grundbestandtheile, wie jene Gegensätze sie aussprechen, gekommen sei, lasse ich dahin gestellt sein. Aus jener Voraussetzung mußte Dikäarchus allerdings den Glauben an Unsterblichkeit der Seele für leeren Wahn halte [390]). Ob

---

αρχος. vgl. Pyrrhon. Hyp. II, 31. Atticus ap. Euseb. Praep. Ev. XV, 9. 810. Jambl. ap. Stob. I. 870. Tertull. de anima c. 15 denique qui negant principale, ipsam prius animam nihil censuerunt: Messenius aliquis Dicaearchus, ex medicis autem Andreas et Asclepiades, ita abstulerunt principale, cum in animo (animali?) ipso volunt esse sensus, quorum vindicatur principale.

389) Nemesius de nat. hom. c. 2, 68 ed. Matth. *Δικαίαρχος* (*Δείναρχος* libr.) *δὲ ἁρμονίαν τῶν τεσσάρων στοιχείων* (*τὴν ψυχὴν εἶναι*), *ἀντὶ τοῦ κρᾶσιν καὶ συμφωνίαν τῶν στοιχείων· οὐ γὰρ τὴν ἐκ τῶν φθόγγων συνισταμένην, ἀλλὰ τὴν ἐν τῷ σώματι θερμῶν καὶ ψυχρῶν καὶ ὑγρῶν καὶ ξηρῶν ἐναρμόνιον κρᾶσιν καὶ συμφωνίαν βούλεται λέγειν. δῆλον δὲ ὅτι καὶ τούτων οἱ μὲν ἄλλοι τὴν ψυχὴν οὐσίαν εἶναι λέγουσι, Ἀριστοτέλης δὲ καὶ Δικαίαρχος ἀνούσιον*. Pseudo Plut. Placit. IV, 2, 5 *Δικαίαρχος ἁρμονίαν τῶν τεσσάρων στοιχείων* (*ἀπεφήνατο τὴν ψυχήν*). Hermias irris. philos. *οἱ δὲ ἁρμονίαν, Δείναρχος* (l. *Δικαίαρχ.*)

390) Cic. Tusc. I, 31 acerrime autem deliciae meae, Dicaearchus, contra hanc immortalitatem disseruit. Is enim tres libros scripsit, qui Lesbiaci vocantur, quod Mytilenis sermo habetur, in quibus vult efficere animos esse mortales. vgl. Lactant. Institut. VII, 13.

und wie weit er in einigermaßen gründliche Prüfung der für die Unsterblichkeit, besonders von Plato, geltend gemachten Gründe eingegangen, erfahren wir wiederum nicht. Doch läßt sich kaum absehen wie er seine drei Lesbischen Bücher anders als durch Kritik, die als eine sehr hartnäckige bezeichnet wird, ausgefüllt haben sollte. Wie er dabei dennoch Wahrsagung im Traume und im Enthusiasmus, oder gar Theilnahme des Menschen am Göttlichen, für möglich gehalten, begreift sich schwer, auch wenn er auf jene beiden Arten das Vorhersehen beschränkte [391]) und sich damit tröstete, nicht zu wissen was erfolgen werde sei besser als zu wissen [392]). Begreiflicher daß ihm der Untergang der Menschen oder wohl vielmehr Menschengeschlechter, den er jedoch mehr auf Kriege und andre Gewaltthat der Menschen als auf Naturereignisse zurückführte [393]), als ein Analogon von der gänzlichen Vernichtung der Individuen erscheinen mochte. Welcher der Zweck seiner Schrift „Hinabsteigen in die Höhle des Trophonius" gewesen, ob Entlarvung pfäffischen Betruges, oder Geisselung der Völlerei und Unzucht, oder beides zugleich, wage ich nicht zu entscheiden. Doch sehen wir aus den erhaltenen Bruchstücken, daß er, wenngleich entschiedener Materialist, der in seiner Zeit überhand nehmenden Lustsucht auf das bestimmteste entgegentrat. Als Förderung derselben betrachtete er daß die

---

391) Cic. de Divinat. I, 3 Dicaearchus Peripateticus cetera divinationis genera sustulit, somniorum et furoris reliquit. c. 50 nec vero unquam animus hominis naturaliter divinat, nisi quum ita solutus est et vacuus, ut ei plane nihil sit cum corpore, quod aut vatibus contingit aut dormientibus. Itaque ea duo genera a Dicaearcho probantur et, ut dixi, a Cratippo nostro. Ps. Plut. Plac. V, 1, 4 *Ἀριστοτέλης καὶ Δικαίαρχος τὸ κατ' ἐνθουσιασμὸν μόνον παρεισάγουσι καὶ τοὺς ὀνείρους, ἀθάνατον μὲν εἶναι οὐ νομίζοντες τὴν ψυχήν, θείου δέ τινος μετέχειν αὐτήν.*

392) Cic. de Divinat. II, 51. ut nostra interest scire ea quae eventura sint. Magnus Dicaearchi liber est, nescire ea melius esse quam scire.

393) Cic. de Offic. II, 5. Fragm. Consol. ad Tulliam.

Griechen für Anlage ihrer Städte durchgängig Hafenorte gewählt hätten [394]).

Zu untersuchen, wie sichs mit den ihm beigelegten Bruchstücken von Beschreibungen Attischer, Böotischer u. a. Städte verhalte [395]), liegt außer dem Bereich unsrer Aufgabe.

Geistesverwandt dem Pontiker Herakleides scheint **Klearchus** aus Soli auf Kypros gewesen zu sein. Daß er Schüler des Aristoteles gewesen, ergibt sich aus unzweifelhaften Zeugnissen, jedoch ein von ihm, oder der (ächten) peripatetischen Weise sich entfernender, setzt Plutarch hinzu [396]); — wir wissen nicht, ob oder wie weit in den Lehren, von denen überhaupt nichts irgend Erhebliches in den ziemlich zahlreichen Bruchstücken seiner Bücher sich findet, aber in der ganzen Auffassungs- und Behandlungsweise der Gegenstände. Auch in seinen den besonderen Wissenschaften, wie der Zoologie, angehörigen Schriften scheint sein Augenmerk vorzugsweise auf ergötzliche Geschichten gerichtet gewesen zu sein; selbst der Abhandlung über das Mathematische in Plato's Politik wußte er dergleichen einzuflechten und aus seinen Büchern über die Freundschaft und den Eroticis, über die Bildung oder Erziehung und aus seinem Gergithios werden nur dergleichen angeführt; ebenso aus den „Leben", d. h. nicht Lebensbeschreibungen, sondern Lebensweisen, wie Carl Müller nachgewiesen hat [397]). Diese, die ausführlichste seiner Schriften, wie es scheint, hatte wahrscheinlich den Zweck vor Uebermaß im Genußleben durch Veranschau-

394) s. d. Bruchstücke bei Müller, fr. hist. graec. p. 266 sqq.

395) bei Müller l. l. p. 255 sqq.

396) bei Müller ib. p. 362. vgl. Diatribe inauguralis de Clearcho Solensi auct. I. B. Verraert. Gandavi 1828. — Plut. de facie lunae c. 2. 920, e *ὑμέτερος γὰρ ὁ ἀνὴρ (ὁ Κλέαρχος), Ἀριστοτέλους τοῦ παλαιοῦ γεγονὼς συνήθης, εἰ καὶ πολλὰ τοῦ Περιπάτου παρέτεψεν.*

397) s. d. Bruchstücke, wie aus den übrigen, so auch aus diesen Büchern bei Müller p. 302 sqq.

lichung der schlimmen Folgen zu warnen, die er mit sich führe; und da ergeht sich denn der Verfasser in ausführlichen, rhetorisch ausgeschmückten Schilderungen der Abenteuerlichkeit und der Unnatur, zu denen die Genußsucht führe. Als Gegenbild wird die Mäßigkeit des Leontiner Gorgias angeführt und hervorgehoben, wie er, weil Nichts um der Lust willen thuend, ein hohes, gesundes und kräftiges Alter erreicht habe [398]). Sehr möglich auch daß Klearchus diesen Sophisten als Muster des Stils betrachtet habe; in seiner Schreibweise entfernte er sich wenigstens augenscheinlich von der Einfachheit des Aristoteles und Theophrast. Doch wollte er keinesweges kynischer Strenge der Enthaltsamkeit das Wort reden [399]), und hatte vielleicht in der darauf bezüglichen Aeußerung zugleich die Stoiker im Sinne. Aus seinem Arkesilaus erfahren wir leider Nichts, woraus wir auf sein und der Peripatetiker Verhältniß zu diesem Urheber der mittleren Akademie schließen könnten; auch steht nicht einmal völlig fest daß die Schrift auf den Akademiker Arkesilaus sich bezogen habe. In seinen Büchern über Räthsel, Scharaden (Griphen) schloß Klearch sich Bestrebungen an, die schon auf Aristoteles selber zurückgeführt werden; doch suchte er auch die Behandlung dieses Gegenstandes durch ergötzliche Erzählungen zu würzen.

Noch weniger Ausbeute gewähren andre als Schüler des Aristoteles bezeichnete Männer für Geschichte der Philosophie, wie der Makedonier Antipater, der Milesier Klytus, und der

---

398) Athen. XII, 548, d *πόσῳ γὰρ τούτων βελτίων Γοργίας ὁ Λεοντῖνος, περὶ οὗ φησιν ὁ αὐτὸς Κλέαρχος ἐν τῷ ὀγδόῳ τῶν Βίων, ὅτι διὰ τὸ σωφρόνως ζῆν σχεδὸν ὀγδοήκοντα ἔτη τῷ φρονεῖν συνεβίωσε. καὶ ἐπεί τις αὐτὸν ἤρετο, τίνι διαίτῃ χρώμενος οὕτως ἐμμελῶς καὶ μετὰ αἰσθήσεως τοσοῦτον χρόνον ζήσειεν, οὐδέν πώποτε, εἶπεν, ἡδονῆς ἕνεκα πράξας.*

399) Athen. XIII, 611, b *συνελόντι δὲ εἰπεῖν, κατὰ τὸν Σολέα Κλέαρχον, οὐ καρτερικὸν βίον ἀσκεῖτε, κυνικὸν δὲ τῷ ὄντι ζῆτε· καίτοι τοῦ ζῴου τούτου ἐν τέτταρσι τὴν φύσιν περιττὴν ἐχόντος, ὧνπερ ὑμεῖς τὰ χείρω μερισάμενοι τηρεῖτε.*

Byzantier Leo, wenn überhaupt einer dieses letzten Namens Schüler des Aristoteles gewesen; der welcher während der Belagerung von Byzanz (a. Ch. 440) sich erhängt haben soll, konnte höchstens Schüler Plato's sein; auch sind die Bruchstücke der Bücher des Leo, der allenfalls Schüler des Stagiriten hätte gewesen sein können, gleichwie was vom Klytus aufbehalten ist, ausschließlich historischen Inhalts, und von dem Briefwechsel des Antipater mit Aristoteles ist Nichts aufbehalten [400]).

Ohngleich mehr Ausbeute als die zuletzt genannten und selbst als Dikäarchus und Aristoxenus, würde aller Wahrscheinlichkeit nach Phanias der Eresier [401]), Landsmann des Theophrast, der Geschichte der Philosophie gewähren, hätte nur nicht so überaus Weniges aus seinen Schriften sich erhalten. Ob er in der That, gleichwie Eudemus und Theophrast, über die Kategorien, das Buch von der Auslegung und die Analytiken geschrieben [402]), müssen wir bei der Unsicherheit des Zeugnisses darüber, dahin gestellt sein lassen; die zuverlässigern griechischen Kommentatoren jener Bücher lassen ihn unerwähnt. Schon die Bruchstücke seiner historischen Bücher über die Eresischen Prytanen, über die Tyrannen in Sicilien und über die aus Rache hervorgegangenen Morde der Tyrannen, zeugen von ohngleich wissenschaftlicherm Geiste; er ist bestrebt, bedeutende Ereignisse auch in der Attischen und allgemein griechischen Geschichte, und die Chronologie derselben festzustellen; so daß Boeckh vermuthet, den Bestimmungen des Parischen Marmors lägen vorzugsweise Angaben des Phanias zu Grunde. Nicht minder sorgfältig scheint er in seinen Büchern über die Dichter, über die Philosophen, nicht blos die Sokratischen, und gegen die Sophisten, unter denen er auch verkünstelnde Dichter und

---

400) s. d. Bruchstücke bei Müller p. 338 sqq. 378 sqq.

401) s. Müller p. 293 sqq. vgl. Diatribe de Phania Eresio, auct. Voisin. Gandav. 1824.

402) Ammon. in Categ. Schol. 28, 40.

Musiker begriff, verfahren zu sein und auch gegen Philosophen seiner Zeit Kritik geübt zu haben[403]. Wie sein Pflanzenwerk zu den Theophrastischen sich verhalten habe, läßt sich aus den dürftigen Bruchstücken desselben nicht abnehmen; wohl aber daß es im Alterthum in Ansehen stand.

Von den Schülern des Theophrast wollen wir die beiden namhaftesten nicht übergehn, wiewohl der bedeutendste unter ihnen, Strato, mehr als die bisher hervorgehobenen, der Periode einer neuen Systembildung angehört.

Wenden wir uns zuerst zu dem andren Schüler und Freund des Theophrast, Demetrius dem Phalereer, dem einzigen unter den Peripatetikern, so viel wir wissen, der zu bedeutender politischer Wirksamkeit gelangte. Sollte er wirklich, wie gesagt wird, Sohn eines Sklaven im Hause des Konon geboren sein, so begreift sich nicht wohl, wie er schon so früh (als Harpalus nach Athen kam) zu politischem Ansehen gelangt sein sollte[404]; und allerdings mußte er bereits ein Mann von politischer Bedeutung sein, als Kassander ihn zu seinem Stellvertreter (ἐπιμελητὴς) in Athen wählte. Nach der vor-

403) Athen. XIV, 638, b. bei Müller fr. 19. — Alex. Aphrod. in Ar. Metaph. p. 62, 28 Bon. *λέγει δὲ Φανίας ἐν τῷ πρὸς Διόδωρον, Πολύξενον τὸν σοφιστὴν τὸν τρίτον ἄνθρωπον εἰσάγειν, λέγοντα κτλ.* Daß das Buch, vielleicht nur ein Abschnitt des *προς τοὺς Σοφιστάς*, gegen Diodorus Chronos gerichtet war, ist wenigstens wahrscheinlich.

404) vgl. H. Dohrn, de vita et rebus Demetrii Phalerei, Kiliae 1825, H. W. Grauert, historische und philologische Analekten I, S. 310 ff. und die historischen Bruchstücke bei Müller p. 362 sqq. — Diog. L. V, 76 *οὐκ εὐγενής . . ἦν γὰρ ἐκ τῆς Κόνωνος οἰκίας, ὥς Φαβωρῖνος ἐν πρώτῳ τῶν ἀπομνημονευμάτων φησίν.* Aelian V. H. XII, 53 nennt ihn *οἰκότριβα* (Periz. emendirt *οἰκότριβος*). Diog. L. 75 *ἄρξασθαι δ' αὐτὸν τῆς πολιτείας φησὶ Δημήτριος ὁ Μάγνης ἐν τοῖς Ὁμωνύμοις, ὁπότε φυγὼν Ἀλέξανδρον εἰς Ἀθήνας ἧκεν Ἅρπαλος.*

angegangenen aristokratischen Zwangherrschaft unter Antipater konnte es dem mildgesinnten Demetrius (die Milde und Verständigkeit seines Regiments erkannten auch seine Gegner an)[405]) nicht schwer werden durch Verminderung des Census, durch Vermehrung der Staatseinnahmen, durch bedeutende Bauten und Förderung der geistigen Bildung[406]), das Vertrauen und die Liebe seiner Mitbürger zu gewinnen; doch scheint Genuß- und Prunksucht mehr und mehr sich seiner bemächtigt zu haben, so daß als Demetrius Poliorketes über die Truppen des Kassander den Sieg davon getragen und den Athenern Herstellung ihrer alten Demokratie verheissen hatte, Demetrius Phalereus in demselben Maße gehaßt ward, in welchem er zu Anfang seiner Verwaltung geliebt war. Er fand eine Zufluchtsstätte zuerst in Theben, dann bei Ptolemäus Lagi in Aegypten, soll aber auf Befehl des Ptolemäus Philadelphus getödtet worden sein[407]). Von seiner Schrift über seine eigne zehnjährige Verwaltung ist gar Nichts, von seinen übrigen zahlreichen Schriften (er soll die andren Peripatetiker an Fruchtbarkeit noch übertroffen haben) sehr Weniges auf uns gekommen. Die bedeutendsten unter seinen Schriften waren ohne Zweifel die historisch politischen: Aufzeichnung der Archonten, über die Gesetzgebung der Athener, sein Sokrates, der auch mehr auf die Lebensverhältnisse des Philosophen als auf dessen Lehren eingegangen zu sein scheint. Aus den Bruchstücken derselben dürfen wir wohl schließen, daß es ihm ohngleich mehr als dem Klearch und einigen andren Peripatetikern um Ausmittelung der Thatsachen und chronologische Bestimmungen zu thun gewesen sei; in letzterer Beziehung möchte

405) Demochares bei Polyb. XII, 13.

406) Unter ihm traten Homerische Rhapsoden zuerst im Theater auf, Athen. XIV, 620, b. — Seine Staatsverwaltung wird vorzüglich von Strabo IX, p. 398, jedoch auch von Cicero de Legg. II, 25 sq. III, 6 pr. Rabirio c. 9 und Andren gepriesen.

407) Diog. L. 77. ib. Menag. J. Scaliger ad Euseb. a. MDCCIX.

er dem Phanias am nächsten stehn. Hätte er gleich einigen andren Peripatetikern sein Augenmerk vorzugsweise auf absonderliche Geschichtchen gerichtet, so würden Athenäus u. A. reichlich aus ihm wie aus jenen zu schöpfen schwerlich unterlassen haben. Seine übrigen Werke scheinen, außer den rhetorischen und politischen, und den den Homer, vielleicht auch andre Dichter betreffenden, größtentheils Abhandlungen, zum Theil wohl in dialogischer Form, über einzelne Gegenstände und Zeitereignisse gewesen zu sein, ohne Zweifel anmuthig geschrieben, gleichwie er als Redner mehr durch Anmuth als durch Kraft sich auszeichnete[408]. Aus seinem Buche vom Zufall[409], dessen Wirkungen er in den Wechselfällen seines Lebens aufs reichlichste erfahren zu haben glauben mochte, ist uns ein den Gegenstand aus der Geschichte der Perser und Makedonier erläuterndes Bruchstück erhalten worden, ohne daß sich eine Spur von begrifflicher Bestimmung fände. Auch sonst hören wir Nichts von irgendwie philosophischen Lehren desselben.

Strato aus Lampsakus, Nachfolger des Theophrast (Ol. CXXIII. gegen 288 a. Chr.) stand der Schule achtzehn Jahre vor. Er soll Lehrer (oder Rathgeber?) des Ptolemäus Philadelphus gewesen sein und mit dessen Gemahlin in Briefwechsel gestanden haben[410]. Schon der ihm beigelegte Zu-

408) Cic. de Orat. II, 25 nennt ihn omnium oratorum politissimum, Orat. 27 in mediocri genere principem, de Off. I, 1 disputatorem subtilem, oratorem parum vehementem, sed dulcem.

409) Polyb. (Exc. Vatican.) XXIX, 6 bei Müller p. 368.

410) vgl. de Stratone Lampsaceno scr. C. Nauwerck. Berolini 1836. — Diog. L. V. 58 *ἀλλὰ καὶ καθηγήσατο Πτολεμαίου τοῦ Φιλαδέλφου κτλ.* ib. 60 *ἐπιστολαί, ὧν ἡ ἀρχή· Στράτων Ἀρσινόῃ εὖ πράττειν.* — Ob Theophrast selber den Strato zu seinem Nachfolger gewählt, ist zweifelhaft; s. Krische's Forschungen S. 351.

name, der Physiker[411]), bezeichnet seine Rückkehr zu den theoretischen Untersuchungen, in denen er freilich mehr aus den Theophrastischen Abweichungen von der Aristotelischen Lehre die Folgerungen zog als zu dieser sich zurückwendete. Von seinen ethischen, politischen, zoologischen und einzelne Naturgegenstände oder Naturerscheinungen betreffenden Schriften erfahren wir nur die Titel und damit wenigstens, daß er doch nicht, wie Ciceronische Worte anzunehmen veranlassen könnten, sich so ganz von der praktischen und historischen Seite der Philosophie abgewendet habe[412]). Hätte er jedoch seine Gegenstände nach dem Vorgange verschiedener der gleichzeitigen oder etwas früheren Peripatetiker mehr anekdotisch als wissenschaftlich behandelt, so würden Athenäus und Andre wahrscheinlich mehr Stoff zu Mittheilungen in seinen Büchern gefunden haben. Sein Hauptaugenmerk war aber wohl auf Physik und zwar

---

411) Diog. L. 58 .. *καὶ φυσικὸς ἐπικληθεὶς ἀπὸ τοῦ περὶ τὴν θεωρίαν ταύτην παρ' ὁντινοῦν ἐπιμελέστατα διατετριφέναι.* vgl. d. Ausleger. Wann ihm die Bezeichnung des *φυσικὸς* zuerst beigelegt sein mag, lasse ich unentschieden; bei Polybius exc. Vat. XII, 12 kommt sie bereits vor; ob schon bei Eratosthenes (Strabo I, 3. 49), ist zweifelhaft. vgl. Krische's Forschungen S. 354.

412) Diog. L. V, 59 führt unter andren Schriften von ihm an: *περὶ Δικαιοσύνης τρία, περὶ τ'Αγαθοῦ γ̄, περὶ Εὐδαιμονίας, περὶ Ἀνδρείας, περὶ Ἀδίκου. — περὶ Βασιλείας τρία, περὶ Βασιλέως φιλοσόφου. — Τόπων προοίμια. — περὶ Βίων. — περὶ Ζωογονίας, περὶ τῶν ἀπορουμένων Ζώων, περὶ τῶν μυθολογουμένων Ζώων, περὶ Φύσεως ἀνθρωπίνης. — Εὑρημάτων ἔλεγχοι δύο* (ein Bruchstück daraus bei Clem. Alex., s. Müller fragm. p. 369. — Cic. Acad. I, 9 nam Strato eius (Theophrasti) auditor, quamquam fuit acri ingenio, tamen ab ea disciplina omnino semovendus est: qui quum maxime necessariam partem philosophiae, quae posita est in virtute et in moribus, reliquisset, totumque se ad investigationem naturae contulisset, in ea ipsa plurimum discedit a suis. Id. de Finib. V, 5 primum Theophrasti Strato physicum se voluit; in quo etsi est magnus, tamen nova pleraque et perpauca de moribus. vgl. Seneca (unten Anm. 428).

den allgemeinen Theil derselben gerichtet, wenngleich seine Schriften sich auch über einzelne Principien und Erscheinungen der Natur- und Seelenlehre verbreitet haben sollen [413]).

Von der einen Seite bestreitet er da die Atomistik und wohl nicht minder die des Epikur als die des Demokrit, welcher letzterer nur ausdrücklich genannt wird, von der andren Seite will er in Abkehr vom Aristoteles, Alles aus der Natur selber erklären, ohne hyperphysische Principien zu Hülfe zu nehmen [414]). Die Atomistik bestritt er durch Feststellung der unendlichen Theilbarkeit des Ausgedehnten [415]) und durch Beseitigung theils eines die Welt umschließenden leeren Raumes oder überhaupt eines absoluten leeren Raumes [416]), theils der Ableitung der Qualitäten aus qualitätslosen untheilbaren Körperchen. Aber in der Bestreitung des leeren Raumes ent-

---

413) D. L. 59 *περὶ τοῦ Οὐρανοῦ, περὶ τοῦ Κενοῦ, περὶ Μίξεως, περὶ τοῦ Πνεύματος, περὶ Δυνάμεων, περὶ Κούφου καὶ βαρέος, περὶ Χρόνου, περὶ Τροφῆς καὶ αὐξήσεως. — περὶ Αἰσθήσεως, περὶ Ὄψεως, περὶ Χρωμάτων, περὶ Ὕπνου, περὶ Ἐνυπνίων, περὶ Ἡδονῆς, περὶ Λιμοῦ καὶ σκοτώσεων, περὶ Ἐνθουσιασμοῦ.*

414) Cic. Acad. II, 38 negat (Strato) opera deorum se uti ad fabricandum mundum. Quaecunque sint, docet, omnia effecta esse natura; nec, ut ille, qui asperis et laevibus et hamatis uncinatisque corporibus concreta haec esse dicat, interiecto inani. Somnia censet haec esse Democriti, non docentis, sed optantis. Ipse autem singulas mundi partes persequens, quidquid aut sit aut fiat, naturalibus fieri aut factum esse docet ponderibus et motibus.

415) Sext. Emp. adv. Math. X, 155 *λείπεται τοίνυν σκοπεῖν, εἰ δύναται κινεῖσθαί τι τινῶν μὲν εἰς ἄπειρον τεμνομένων τινῶν δὲ εἰς ἀμερὲς καταληγόντων. καὶ δὴ οὕτως ἠνέχθησαν οἱ περὶ τὸν Στράτωνα τὸν φυσικόν· τοὺς μὲν γὰρ χρόνους εἰς ἀμερὲς ὑπέλαβον καταλήγειν, τὰ δὲ σώματα καὶ τοὺς τόπους εἰς ἄπειρον τέμνεσθαι, κινεῖσθαί τε τὸ κινούμενον ἐν ἀμερεῖ χρόνῳ ὅλον ἄθρουν μεριστὸν διάστημα καὶ οὐ κατὰ τὸ πρότερον πρότερον.*

416) Stob. Ecl. ph. I, 380 *Στράτων ἐξωτέρω μὲν ἔφη τοῦ κόσμου μὴ εἶναι κενόν, ἐνδοτέρω δὲ δυνατὸν γενέσθαι.*

fernte er sich doch auch wiederum einigermaßen vom Aristoteles, nicht blos indem er die von diesem erwähnten und widerlegten für die Annahme desselben geltend gemachten Gründe auf zwei, auf den von der räumlichen Bewegung und den von der Ausdehnung und Zusammenziehung hergenommenen zurückführte und ihnen als dritten einen auf Erscheinungen der magnetischen Anziehung bezüglichen hinzufügte [417]), sondern mehr noch durch die Behauptung daß der ganze Körper von leeren Zwischenräume durchzogen sein müsse, weil sonst das Licht, die Wärme und überhaupt die Kraft den Körper nicht zu durchdringeu vermöchte [418]); jedoch sollten die Zwischenräume nimmer schlechthin leer sein, vielmehr kontinuirlich wiederum von Stoff erfüllt werden, indem er sich darauf berief, daß wenn ein auf dem Boden eines Gefäßes befindlich gewesener Stein, durch Umkehrung des Gefässes zu dem Hals desselben getrieben werde, der Raum, den er vorher inne gehabt, sogleich wieder durch das Wasser ausgefüllt werde. Auch den von der anziehenden

---

417) Simpl. in Arist. Phys. 153. Schol. 381, 16 *ὁ δὲ Λαμψακηνὸς Στράτων ταῦτα μὲν (τὰ ἐπιχειρήματα) εἰς δύο συνήγαγε τὰ τέσσαρα, εἴς τε τὴν κατὰ τόπον κίνησιν καὶ εἰς τὴν τῶν σωμάτων πίλησιν, τρίτον δὲ προστίθησι τὸ ἀπὸ τῆς ὁλκῆς· τὴν γὰρ σιδηρῖτιν λίθον ἕτερα σιδήρια δι' ἑτέρων ἕλκειν συμβαίνει, ὅταν ἐπισπάσηται τὸ ἐκ τῶν πόρων τοῦ σιδήρου ἡ λίθος, ᾧ σώματι καὶ συνέλκεται ὁ σίδηρος, καὶ οὗτος πάλιν τὸν ἐφεξῆς ἕλκει καὶ οὗτος ἄλλον, καὶ οὕτως ὁρμαθὸς σιδηρίων ἀποκρεμάννυται τῆς λίθου.*

418) Simpl. ib. 163, b. Schol. 386, b, 11 *ὁ μέντοι Σράτων δεικνύναι πειρᾶται ὅτι ἔστι τὸ κενὸν διαλαμβάνον τὸ πᾶν σῶμα, ὥστε μὴ εἶναι συνεχές, λέγων ὅτι οὐκ ἂν δι' ὕδατος ἢ ἀέρος ἢ ἄλλου σώματος ἐδύνατο διεκπίπτειν τὸ φῶς, οὐδὲ ἡ θερμότης οὐδὲ ἄλλη δύναμις οὐδεμία σωματική. πῶς γὰρ ἂν αἱ τοῦ ἡλίου ακτῖνες διεξέπιπτον εἰς τὸ τοῦ ἀγγείου ἔδαφος; εἰ γὰρ τὸ ὑγρὸν μὴ εἶχε πόρους, ἀλλὰ βίᾳ διέστελλον αὐτὸ αἱ αὐγαί, συνέβαινεν ὑπερεχχεῖσθαι τὰ πλήρη τῶν ἀγγείων, καὶ οὐκ ἂν αἱ μὲν τῶν ἀκτίνων ἀνεκλῶντο πρὸς τὸν ἄνω τόπον αἱ δὲ κάτω διεξέπιπτον.*

Kraft des Magnet hergenommenen Grund wollte er nicht als Beweis für das Dasein des leeren Raumes gelten lassen[419]). Er konnte sich daher auch ganz wohl des ihm nicht entschieden beigelegten Ausdrucks bedient haben, nur im Denken werde der leere Raum als an sich bestehend betrachtet[420]). Im Grunde führte er aber den Aristotelischen Gedanken von der *ἀντιπερίστασις* nur weiter durch (423); und das hängt wohl wieder mit seiner dynamischen Naturerklärung, die er der mechanischen der Atomiker entgegenstellte, genau zusammen. An die Stelle der Atome setzte er ursprüngliche Beschaffenheiten[421]), faßte wohl die Vermögen des Aristoteles als durch sich selber wirkende Kräfte[422]) und entfernte sich auf die Weise von

---

419) Simpl. ib. 154, b. Schol. 382, 15 *προσφυέστερον οὖν ἐστὶ τὸ τοῦ Στράτωνος παράδειγμα ταύτας τὰς ὑπονοίας ἐκφυγόν· ἐὰν γάρ εἰς ἀγγεῖόν τις πεπληρωμένον ὕδατος ψηφῖδα ἐμβαλὼν καταστρέψῃ τὸ ἀγγεῖον ἐπὶ στόμα, ἐπέχων τὴν ἔκροιαν, ἡ ψῆφος ἐπὶ τὸ στόμα τοῦ ἀγγείου φέρεται, ἀντιμεθισταμένου τοῦ ὕδατος εἰς τὸν τῆς ψήφου τόπον. τὸ δὲ αὐτὸ καὶ ἐπὶ τῶν νηχομένων συμβαίνει, καὶ ἰχθύος καὶ οὐ μονοσοῦν.* ib. 155, b. Schol. 382, b, 15 *ὁ δὲ Στράτων καὶ τὸν ἀπὸ τῆς ἕλξεως ἀναλύων, οὐδὲ ἡ ἕλξις φησὶν ἀναγκάζει τίθεσθαι τὸ κενόν . . . . οὐδὲ γὰρ ἀποδεικνύουσιν ἀλλ' ὑποτίθενται τὸ κενὸν οἱ οὕτω λέγοντες.*

420) Simpl. 144, b. Schol. 380, 2 *οἱ δὲ* (im Gegensatz gegen die Atomiker) *ἰσόμετρον αὐτὸ* (τὸ κενὸν) *τῷ κοσμικῷ σώματι ποιοῦσι, καὶ διὰ τοῦτο τῇ μὲν ἑαυτοῦ φύσει κενὸν εἶναι λέγουσι, πεπληρῶσθαι δὲ αὐτὸ σωμάτων ἀεί, καὶ μόνῃ γε τῇ ἐπινοίᾳ θεωρεῖσθαι ὡς καθ' αὑτὸ ὑφεστώς, οἷοί τινες οἱ πολλοὶ τῶν Πλατωνικῶν φιλοσόφων γεγόνασι, καὶ Στράτωνα δὲ οἶμαι τὸν Λαμψακηνὸν τῆς τοιαύτης γενέσθαι δόξης.*

421) Sext. Emp. Hyp. III, 32 *Στράτων δὲ ὁ φυσικὸς τὰς ποιότητας* (*εἶπε τὴν πάντων εἶναι ἀρχήν*) ib. Fabric.

422) Plut. de primo Frigido c. 9 *ἐν οἷς Ἐμπεδοκλῆς τε καὶ Στράτων καὶ οἱ Στωϊκοὶ τὰς οὐσίας τίθενται τῶν δυνάμεων, οἱ μὲν Στωϊκοὶ τῷ ἀέρι τὸ πρώτως ψυχρὸν ἀποδιδόντες, Ἐμπεδοκλῆς δὲ καὶ Στράτων τῷ ὕδατι.* (Plut.) Plac. V, 4 *Στρά-*

ihm, wenngleich er sie auf den Aristotelischen Gegensatz des Warmen und Kalten zurückführte[423]) und ihnen als gleichfalls oder vorzugsweise wirkende Principien die Schwere und die Bewegung[424]) hinzufügte. Für die weitere Durchführung dieser Theorie fehlt es uns leider an sichern Anhaltspunkten. Nur so viel sieht man daß ihm, gleich dem Aristoteles, wahrscheinlich die Wärme das eigentlich aktive Princip, die Kälte das passive gewesen[425]), daß er dagegen, in Abkehr vom Stagiriten, die Schwere für die nothwendige Eigenschaft alles Stoffes hielt und zur Erklärung des Gegensatzes von Schwere und Leichtigkeit, auf die von jenem verworfene, von ihm ohne

---

των καὶ Δημόκριτος καὶ τὴν δύναμιν σῶμα· πνευματικὴ γάρ. Von Strato wird auch eine Schrift περὶ Δυνάμεων angeführt; bei Diog. L. V, 59. (413).

423) Stob. Ecl. phys. I, 298 Στράτων στοιχεῖα τὸ θερμὸν καὶ τὸ ψυχρὸν (ἀπεφήνατο). Senec. natur. Quaest. VI, 13 Strato ex eadem schola est, qui hanc partem philosophiae maxime coluit et rerum naturae inquisitor fuit. Huius tale decretum est: frigidum et calidum semper in contraria abeunt et una esse non possunt: eo frigidum confluit, unde vis calida discessit, et invicem ibi calidum est, unde frigus expulsum est. Die Aristotelische ἀντιπερίστασις.

424) Simpl. in Ar. de Caelo. Schol. 486, 5 ὅτι δὲ οὔτε τῇ ὑπ' ἀλλήλων ἐκθλίψει βιαζόμενα κινεῖται, δείκνυσιν ἐφεξῆς (ὁ Ἀριστοτέλης). ταύτης δὲ γεγόνασι τῆς δόξης μετ' αὐτὸν Στράτων ὁ Λαμψακηνός τε καὶ Ἐπίκουρος, πᾶν σῶμα βαρύτητα ἔχειν νομίζοντες καὶ πρὸς τὸ μέσον φέρεσθαι, τῷ δὲ τὰ βαρύτερα ὑφιζάνειν τὰ ἧττον βαρέα ὑπ' ἐκείνων ἐκθλίβεσθαι βίᾳ πρὸς τὸ ἄνω, ὥστε εἴ τις ὑφεῖλε τὴν γῆν, ἐλθεῖν ἂν τὸ ὕδωρ εἰς τὸ κέντρον, καὶ εἴ τις τὸ ὕδωρ, τὸν ἀέρα, καὶ εἰ τὸν ἀέρα, τὸ πῦρ. Stob. Ecl. ph. I, 348. Στράτων μὲν προσεῖναι τοῖς σώμασι φυσικὸν βάρος, τὰ δὲ κουφότερα τοῖς βαρυτέροις ἐπιπολάζειν, οἷον ἐκπυρηνιζόμενα. Cic. (414) . . quidquid aut sit aut fiat, naturalibus fieri aut factum esse docet ponderibus et motibus.

425) Epiphanias adv. Haeres. III, p. 1090, a bezeichnet das Warme allein als den Grund der Erscheinungen.

Zweifel neu befürwortete Voraussetzung des Herausdrückens zurückging (424). Wie sich aber dieser Gegensatz zu dem des Flüssigen und Festen und wie jene und diese Bestimmtheiten des Stoffes zu der Schwere und der bewegenden Kraft, und wiederum letztere beiden Principien zu einander sich verhalten sollten, darüber fehlen uns alle Angaben; denn daß er die Kälte auf das Substrat des Wassers oder Flüssigen (422) zurückgeführt haben soll, bringt uns nicht weiter. Natürlich mußte er, wenn er die Welt der Dinge, das Werden, die Zu- und Abnahme und die Veränderungen lediglich aus der Natur, d. h. aus der Bewegung, den ursprünglichen stofflichen Bestimmtheiten und der Schwere ableiten wollte [426]), mindestens die Bewegung und zwar mit Ausschluß des hyperphysischen Begriffs eines unbewegten Bewegers, für ewig halten. Woher sie aber ihre Richtungen erhalten sollte, ob von jenen gleichfalls als ewig gesetzten Urbestimmtheiten des Stoffes, oder ob diese erst vermittelst der Bewegung verwirklicht werden und ursprünglich bloße Vermögen gewesen sein sollten, erfahren wir nicht. Nur daß ihm die Bewegung die schaffende und verändernde Gewalt war, sieht man wohl [427]). Daß er die hier berührten Schwierigkeiten gänzlich außer Acht gelassen, oder zu lösen nicht wenigstens versucht habe, läßt sich von dem nicht erwarten, der die Nothwendigkeit der Abfolge von Ursache und Wirkungen als Princip aller Erklärung der Na-

426) Cic. de Nat. Deor. I, 13. Nec audiendus eius auditor Strato, is qui physicus appellatur, qui omnem vim divinam in natura sitam esse censet, quae causas gignendi, augendi, minuendi immutandique habeat, sed careat omni sensu et figura. vgl. Lactant. de Ira c. 10. ad Donatum c. 10 p. 1041 Bünem.

427) Simpl. in Phys. f. 191. Schol. 395, b, 11 *καλῶς γε οἶμαι ὁ Στράτων τὴν κίνησιν οὐ μόνον ἐν τῷ κινουμένῳ φησὶν εἶναι, ἀλλὰ καὶ ἐν τῷ ἐξ οὗ καὶ ἐν τῷ εἰς ὅ, ἄλλον δὲ τρόπον ἐν ἑκάστῳ. τὸ μὲν γὰρ ὑποκείμενον, φησί, κινεῖται ὡς μεταβάλλον, τὸ δὲ ἐξ οὗ καὶ τὸ εἰς ὃ τὸ μὲν ὡς φθειρόμενον τὸ δὲ ὡς γινόμενον.*

turerscheinungen, d. h. Veränderungen anerkannt hatte, freilich, um doch nicht wiederum zu einem hyperphysischen Princip zurückgetrieben zu werden, mit Anerkennung der Unerforschlichkeit des letzten, unbedingten Grundes [428]); denn Weiteres besagt wohl nicht der ihm beigemessene Ausdruck dafür, der des Zufalls oder Ohngefährs, — Ausdrücke, die wohl auch sonst, zur Bezeichnung lediglich des letzten Grundes, mit dem der realen Vorherbestimmtheit zusammenfallen. Die aus sich selber zeugende Natur sollte daher auch ohne Sinn und Gestalt, nicht mit den Stoikern als lebendes Wesen [429]), sondern als seelenlose, blind wirkende Naturkraft gefaßt werden, die Strato auch wohl als das Göttliche bezeichnet haben mag [430]). Natürlich konnte er denn auch menschenähnliche Götter, wie die Epikureer sie annahmen, nicht anerkennen und mag durch seine Schrift über die Götter den in der Ciceronischen Stelle (426) hervorbrechenden Zorn jener veranlaßt haben.

Solchem Gegensatz gegen den allwaltenden und formenden Geist des Aristoteles, mußten sich auch anderweitige Abweichungen von der Lehre desselben anschließen. Die räumliche Begrenztheit der Welt und die durch Voraussetzung derselben bedingte Begriffsbestimmung des Raumes konnte er nicht anerkennen, und setzte an die Stelle derselben die der Platoniker, der Raum sei die stets Körperliches in sich begreifende und für jegliches geeignete Distanz [431]).

---

428) Plut. (422). Cic. (426).

429) Plut. adv. Colot. c. 14 *καὶ μὴν τῶν ἄλλων Περιπατητικῶν ὁ κορυφαιότατος Στράτων οὔτ' Ἀριστοτέλει κατὰ πολλὰ συμφέρεται, καὶ Πλάτωνι τὰς ἐναντίας ἔσχηκε δόξας περὶ κινήσεως, περὶ νοῦ καὶ περὶ ψυχῆς καὶ περὶ γενέσεως· τελευτῶν τὸν κόσμον αὐτὸν οὐ ζῷον εἶναι φησί, τὸ δὲ κατὰ φύσιν ἕπεσθαι τῷ κατὰ τύχην· ἀρχὴν γὰρ ἐνδιδόναι τὸ αὐτόματον, εἶτα οὕτω περαίνεσθαι τῶν φυσικῶν παθῶν ἕκαστον.*

430) Maxim. Tyr. dissert. XVII, 5 *κἂν ὑπαλλάξῃς τὴν φύσιν, ὡς Στράτων.*

431) Simpl. ib. 140, b. Schol. 379, b, 33 *οἱ δὲ διάστημα καὶ ἀεὶ*

An der Aristotelischen Begriffsbestimmung der Zeit, sie sei Zahlbestimmung der Bewegung, nahm Strato Anstoß, sofern die Zahl eine jedesmal bestimmte (diskrete) Größe, Bewegung und Zeit eine kontinuirliche, und das Stetige nicht zählbar sei. Oder, wolle man sagen, in der Bewegung sei, ihrer Stetigkeit ohngeachtet, der eine Theil früher, der andre später, so müßte man auch die Länge (die ausgedehnte Größe) und alles Stetige als zählbar setzen und zugeben daß es eine Zeit der Zeit gebe. Ferner, die Zahl unterliege nicht dem Werden und Vergehn, auch wenn das Zählbare vergehe, die Zeit dagegen werde und vergehe unaufhörlich. Auch enthalte die Zahl alle ihre Theile in sich, nicht aber die Zeit, da sonst das Frühere und Spätere zusammenfallen müßte. Und Einheit und das Jetzt würde identisch sein, wäre die Zeit Zahl. Wie sollte auch die Zeit, fährt er fort, mehr Zahl des Früheren und Späteren in der Bewegung als in der Ruhe sein? Sagt man aber, in der Zeit sei was von ihr umfaßt werde, so könnte nicht das Ewige (die ewige Bewegung?) in der Zeit sein. Strato faßte daher den Begriff der Zeit so, sie sei das Quantum in den Handlungen (Zuständen); durch welchen Ausdruck er theils die äußeren und inneren Bewegungen, theils die Ruhe und Bewegung zusammenzufassen beabsichtigt zu haben scheint. Jenachdem man das Quantum auffasse, sage man, es geschehe Etwas langsam oder schnell, d. h. das Quantum der Zeit sei Viel, das in ihm Geschehene Weniges, oder umgekehrt. Ebendarum fände rücksichtlich der Ruhe kein Schnell oder Langsam statt, weil sie immer ihrem Quantum gleich bleibe. Ebenso redeten wir von mehr oder weniger Zeit, nicht von schnellerer oder langsamerer; denn die Handlung oder Bewegung sei schneller oder langsamer, das Quantum, worin

---

σῶμα ἔχον καὶ ἐπιτήδειον πρὸς ἕκαστον, ὡς οἱ κλεινοὶ τῶν Πλατωνικῶν καὶ ὁ Λαμψακηνὸς Στράτων. Stob. Ecl. ph. I. 380 *τόπον δὲ εἶναι (ἔφη) τὸ μεταξὺ διάστημα τοῦ περιέχοντος καὶ τοῦ περιεχομένου.*

sie statt finde, und die Zeit sei nur mehr oder weniger, nicht schneller und langsamer. Auch dürfe man nicht Nacht und Tag und Jahr als Zeiten oder Zeittheile bezeichnen, sondern nur das Quantum, worin sie statt fänden. Den Begriff der Zeit müsse man schon im Voraus haben, könne ihn nicht aus jenen Bestimmungen abnehmen; und offenbar sei das Quantum des Geschehenden von dem der Zeit verschieden. Darum aber sagten wir daß Alles in der Zeit sei, weil Allem, dem Werdenden und Seienden, ein Quantum zukomme. Doch finde im Ausdruck oft eine Umstellung statt, wie wenn wir sagten, die Stadt sei in Verwirrung, der Mensch in Furcht oder Lust[432]).

---

432) Simpl. ib. 187. vgl. Schol. 394, b, 34 ὁ μέντοι Λαμψακηνὸς Στράτων αἰτιασάμενος τὸν ὑπ' Ἀριστοτέλους τε καὶ τῶν Ἀριστοτέλους ἑταίρων ἀποδοθέντα τοῦ χρόνου ὁρισμόν, αὐτὸς καίτοι Θεοφράστου μαθητὴς ὢν τοῦ πάντα ἀκολουθήσαντος τῷ Ἀριστοτέλει, καινοτέραν ἐβάδισεν ὁδόν· ἀριθμὸν μὲν γὰρ κινήσεως εἶναι τὸν χρόνον οὐκ ἀποδέχεται, διότι ὁ μὲν ἀριθμὸς διωρισμένον ποσόν, ἡ δὲ κίνησις καὶ ὁ χρόνος συνεχής, τὸ δὲ συνεχὲς οὐκ ἀριθμητόν. εἰ δὲ ὅτι ἄλλο καὶ ἄλλο τὸ μέρος τῆς κινήσεως, καὶ τούτων τὸ μὲν πρότερον τὸ δὲ ὕστερον, κατὰ τοῦτο ἔστι τις τῆς κινήσεως ἀριθμός, οὕτω γε ἂν καὶ τὸ μῆκος ἀριθμητὸν εἴη· καὶ γὰρ καὶ τοῦτο ποσὸν ἄλλο καὶ ἄλλο ἐστί, καὶ τῶν ἄλλων τῶν κατὰ συνέχειαν γινομένων καὶ τὸ μὲν πρότερον τὸ δὲ ὕστερον· ὥστε καὶ τοῦ χρόνου εἴη ἂν χρόνου χρόνος. ἔτι ἀριθμοῦ μὲν οὐκ ἔστι γένεσις ἢ φθορά, κἂν τὰ ἀριθμητὰ φθείρηται, ὁ δὲ χρόνος καὶ γίνεται καὶ φθείρεται συνεχῶς. καὶ τοῦ μὲν ἀριθμοῦ ἀναγκαῖον εἶναι πάντα τὰ μέρη· μὴ γὰρ οὐσῶν τῶν τριῶν μονάδων, οὐδ' ἂν ἡ τριὰς εἴη· τοῦ δὲ χρόνου ἀδύνατον· ἔσται γὰρ ὁ πρότερος χρόνος καὶ ὁ ὕστερος ἅμα. ἔτι τὸ αὐτὸ ἔσται μονὰς καὶ νῦν, εἴπερ ὁ χρόνος ἀριθμός· ὁ μὲν γὰρ χρόνος ἐκ τῶν νῦν σύνθετος, ὁ δὲ ἀριθμὸς ἐκ μονάδων. καὶ τοῦτο δὲ ἀπορεῖ, τί μᾶλλόν ἐστιν ὁ χρόνος ἀριθμὸς τοῦ ἐν κινήσει προτέρου καὶ ὑστέρου ἢ τοῦ ἐν ἠρεμίᾳ; καὶ γὰρ ἐν ταύτῃ ὁμοίως ἐστὶ τὸ πρότερον καὶ ὕστερον. ἀλλὰ τοῦτο μὲν ἐκ τῶν εἰρημένων ἤδη ῥᾴδιον ἀπολύσασθαι ..... πρὸς δὲ τὸ ἐν χρόνῳ εἶναι λεγόμενον καλῶς

Strato erkannte also mit Aristoteles an, daß der Zeitbegriff zugleich einen objektiven und subjektiven Faktor in sich

---

ἐνίστασθαι δοκεῖ. εἰ γὰρ τοῦτό ἐστι φησὶ τὸ ἐν χρόνῳ εἶναι τὸ ὑπὸ τοῦ χρόνου περιέχεσθαι, οὐδὲν ἂν δηλονότι τῶν ἀϊδίων ἐν χρόνῳ εἴη. ἀλλ' ἔοικεν Ἀριστοτέλης τὸ ἐν τῷ παντὶ χρόνῳ ὑφεστὼς αἰώνιον λέγειν, ἀλλ' οὐκ ἔγχρονον, ἅτε οὐ περιεχόμενον (ἐν) χρόνῳ ... καὶ ἄλλα δὲ πολλὰ ἀντειπὼν πρὸς τὴν Ἀριστοτέλους ἀπόδοσιν ὁ Στράτων αὐτὸς τὸ ἐν ταῖς πράξεσι ποσὸν εἶναι τίθεται· πολὺν γάρ φησι χρόνον φαμὲν ἀποδημεῖν καὶ πλεῖν καὶ στρατεύεσθαι καὶ πολεμεῖν, ὁμοίως δὲ καθῆσθαι καὶ καθεύδειν καὶ μηθὲν πράττειν καὶ πολὺν χρόνον φαμὲν καὶ ὀλίγον· ὧν μέν ἐστι τὸ ποσὸν πολύ, πολὺν χρόνον, ὧν δὲ ὀλίγον, ὀλίγον· χρόνος γὰρ τὸ ἐν ἑκάστοις τούτων ποσόν. διὸ καί φασιν οἱ μὲν βραδέως ἥκειν, οἱ δὲ ταχέως τὸν αὐτόν, ὡς ἂν ἑκάστοις φαίνηται τὸ ἐν τούτοις ποσόν· ταχὺ μὲν γὰρ εἶναί φαμεν, ἐν τῷ τὸ μὲν ποσὸν ἀφ' οὗ ἤρξατο καὶ εἰς ὃ ἐπαύσατο, ὀλίγον, τὸ δὲ γεγονὸς ἐν αὐτῷ πολύ· τὸ βραδὺ δὲ τοὐναντίον, ὅταν ᾖ τὸ μὲν ποσὸν ἐν αὐτῷ πολύ, τὸ δὲ πεπραγμένον ὀλίγον. διό φησιν οὐκ ἔστιν ἐν ἠρεμίᾳ τὸ ταχὺ καὶ τὸ βραδύ· πᾶσα γὰρ ἴση ἐστὶ τῷ ἑαυτῆς ποσῷ, καὶ οὔτε ἐν ὀλίγῳ τῷ ποσῷ πολλή, οὔτε ἐν πολλῷ βραχεῖα. διὰ τοῦτο δέ φησι καὶ πλείω μὲν εἶναι καὶ ἐλάττω χρόνον λέγομεν, θάττω δὲ καὶ βραδύτερον χρόνον οὐ λέγομεν· πρᾶξις μὲν γὰρ καὶ κίνησίς ἐστι θάττων καὶ βραδυτέρα, τὸ δὲ ποσὸν τὸ ἐν ᾧ ἡ πρᾶξις οὐκ ἐστὶ θᾶττον καὶ βραδύτερον, ἀλλὰ πλέον καὶ ἔλαττον, ὥσπερ καὶ χρόνος. ἡμέρα δὲ καὶ νὺξ φησὶ (add. καὶ μὴν) καὶ ἐνιαυτὸς οὐκ ἔστι χρόνος οὐδὲ χρόνου μέρη, ἀλλὰ τὰ μὲν ὁ φωτισμὸς καὶ ἡ σκίασις, τὰ δὲ ἡ τῆς σελήνης καὶ ἡ τοῦ ἡλίου περίοδος, ἀλλὰ χρόνος ἐστὶ τὸ ποσὸν ἐν ᾧ ταῦτα. ἀλλ' εἰ ἕτερον μὲν τὸ πεπερασμένον (πεπραγμ.?), ἕτερον δὲ τὸ ποσὸν ἐν ᾧ πέπρακται, καὶ τοῦτό ἐστιν ὁ χρόνος, ὅτι μὲν τὸ ποσὸν εἴρηται, ὁποῖον δὲ ποσόν, ἄδηλον. διὸ οὐδὲ ἔστιν ἀπὸ τούτου ἔννοιαν τοῦ χρόνου λαβεῖν τὸν μὴ προειληφότα. καὶ ὅτι μέν ἐστί τι ἕτερον ποσὸν παρὰ τὸ τῶν κινήσεων καὶ ἠρεμιῶν ἴδιον, δῆλον, εἴπερ πολλὴν κίνησιν ἐν ὀλίγῳ χρόνῳ γίνεσθαί φαμεν, ὅταν ταχεῖα ᾖ, ὀλίγην δὲ ἐν πολλῷ, ὅταν βραδεῖα. τί δὲ τοῦτο ἐστὶν οὐ διεσάφησεν ὁ λόγος. διὰ τοῦτο δέ φησι πάντα ἐν χρόνῳ εἶναι φαμέν, ὅτι πᾶσι τὸ ποσὸν ἀκολουθεῖ καὶ τοῖς γινομένοις καὶ τοῖς οὖσι.

begreifen müsse, fand aber den Ausdruck Bewegung für ersteren und Zahlbestimmung für letzteren zu eng, da alle Zustände, innere und äußere, Sein und Werden, nicht blos die Bewegungen, in der Zeit statt fänden und Zahlbestimmung nicht aufs das Stetige, ins Unendliche theilbare, also nicht auf Bewegung und Zustände Anwendung leide. Daher faßte er denn den Begriff nach beiden Seiten hin allgemeiner und hob noch bestimmter als der Stagirit hervor, daß das Quantum der Zeitbestimmung von dem des Geschehens oder Zustandes verschieden sei.

Was hier Simplicius in authentischen Auszügen uns mittheilt, fassen andre Berichterstatter sehr viel unbestimmter[433]); nur fügt Sextus der Empiriker hinzu, Strato habe ins Unendliche fortgehende Theilbarkeit der Körper und des Raumes angenommen, dagegen die Jetze als die untheilbaren Bestandtheile der Zeit betrachtet[434]). Untheilbarkeit des Jetzt hatte

---

πολλὰ δὲ κατὰ τὸ ἐναντίον λέγομεν· τὴν γὰρ πόλιν ἐν ταραχῇ εἶναι καὶ τὸν ἄνθρωπον ἐν φόβῳ καὶ ἡδονῇ· ὅτι ταῦτα ἐν ἐκείνοις. ταῦτα μὲν οὖν τὰ τοῦ Στράτωνος ὡς συντόμως ἀπομνημονεῦσαι, περὶ χρόνου δοξάσματά τε καὶ ἀπορήματα. Den Zusatz καὶ μὴν (404, 13) und die Konjektur πεπραγμένον (ib. l. 9) verdanke ich meinem Freunde Dr. Ueberweg.

433) Sext. Emp. X, 176 Ἀριστοτέλης δὲ χρόνον ἔφασκεν εἶναι ἀριθμὸν τοῦ ἐν κινήσει πρώτου καὶ ὑστέρου. εἰ δὲ τοῦτό ἐστιν ὁ χρόνος συμμνημόνευσίς τις τοῦ ἐν κινήσει πρώτου καὶ ὑστέρου, τὸ ἠρεμοῦν καὶ ἀκινητίζον οὐκ ἔσται ἐν χρόνῳ· ἢ εἴπερ ἐστὶν ἐν χρόνῳ τὸ ἀκινητίζον, ὁ δὲ χρόνος ἐστὶν ἀριθμὸς τοῦ ἐν κινήσει πρώτου καὶ ὑστέρου, ἔσται τὸ ἐν χρόνῳ ἠρεμοῦν καὶ κινούμενον· ὅπερ ἀδύνατον. διόπερ Στράτων ὁ φυσικὸς ἀποστὰς τῆσδε τῆς ἐννοίας ἔλεγε χρόνον ὑπάρχειν μέτρον πάσης κινήσεως καὶ μονῆς· παρήκει γὰρ πᾶσι τοῖς κινουμένοις, ὅτε κινεῖται, καὶ πᾶσι τοῖς ἀκινήτοις ὅτε ἀκινητίζει, καὶ διὰ τοῦτο πάντα τὰ γινόμενα ἐν χρόνῳ γίνεται. vgl. ib. Hypotyp. III, 135.

434) Id. adv. Math. X, 155 λείπεται τοίνυν σκοπεῖν εἰ δύναται κινεῖσθαί τι τινῶν μὲν εἰς ἄπειρον τεμνομένων τινῶν δὲ εἰς ἀμερὲς καταληγόντων. καὶ δὴ οὕτως ἠνέχθησαν οἱ περὶ τὸν Στράτωνα τὸν φυσικόν· τοὺς μὲν γὰρ χρόνους εἰς ἀμερὲς ὑπέλαβον καταλήγειν, τὰ δὲ σώματα καὶ τοὺς τόπους εἰς ἄπειρον

ja auch Aristoteles gelehrt, jedoch die Jetze nicht als Bestandtheile der Zeit gelten lassen. Die Jetze sollten die Zeit nur unterbrechen, ihr Grenzen setzen, ohne die Stetigkeit derselben aufzuheben. Auch darin entfernte sich Strato vom Aristoteles, daß er der Bewegung, wohl im weiteren Sinne der *πρᾶξις* gefaßt, eine ihr an sich zukommende, nicht eine von der Größe, innerhalb deren sie wirke, entlehnte Stetigkeit beilegte, da sie ein Quantum sei und als solches ins Unendliche theilbar und so diese ihre Stetigkeit eben so wenig verlieren könne durch Unterbrechung, wie die Größe durch Verbindung mit einer andren sie verliere. Die Unterbrechungen und Verbindungen fänden an Quantis statt, ohne selber Quanta zu sein. Gehöre aber das Ablenkende dem immer in der Bewegung Gegenwärtigen an, so daß es auch als Bewegung bezeichnet werde, und solle doch selber kein Quantum sein, so begreife sich das, da ja auch die Zahl sondere und doch dieses Sondern kein Quantum sei, so wenig als das Verbinden in dem vorher angeführten Beispiele. Simplicius fragt, wie damit die Behauptung bestehe, wie groß die Bewegung so groß sei auch die Zeit, da ja schnell diejenige Bewegung sei, welche viel in weniger Zeit (durchlaufe, so daß Gleichheit der unendlichen Theilbarkeit rücksichtlich der Bewegung und Zeit nicht statt finden könne), begnügt sich aber mit der Antwort, daß sichs hier nur um Gleichheit des Verhältnisses handle (wie eine Bewegung zu einer andren sich verhalte, so eine Zeit zu der andren), gleichwie ja auch Aristoteles nicht Gleichheit sondern Aehnlichkeit der unendlichen Theilbarkeit verschiedener Quanta im Sinne gehabt habe[435]). Simplicius scheint (vgl. Anm. 432)

τέμνεσθαι, κινεῖσθαί τε τὸ κινούμενον ἐν ἀμερεῖ χρόνῳ ὅλον ἄθρουν μεριστὸν διάστημα καὶ οὐ κατὰ τὸ πρότερον πρότερον.

435) Simpl. 168, a. vgl. Schol. 389, 7 *ὁ δὲ Λαμψακηνὸς Στράτων οὐκ ἀπὸ τοῦ μεγέθους μόνον συνεχῆ τὴν κίνησιν εἶναί φησιν ἀλλὰ καὶ καθ' ἑαυτήν, ὡς εἰ διακοπείη στάσει διαλαμβανομένη, καὶ τὸ μεταξὺ δύο διαστάσεων κίνησιν οὖσαν ἀδιάκοπον. καὶ πο-*

außer Acht gelassen zu haben, daß Strato der Zeit die Stetigkeit abgesprochen hatte.

Zu bemerken ist daß in den bisher angeführten Auszügen aus Strato Simplicius im Kommentar zur Physik das Buch oder die Bücher nicht angibt, dem oder denen sie entnommen waren, während er an einer andern Stelle das Buch von der

---

σὸν δέ τι, φησίν, ἡ κίνησις καὶ διαιρετὸν εἰς ἀεὶ διαιρετά. εἰ δὲ τὸ ἐκστατικὸν ἔχοι τοῦ ἀεὶ παρόντος, καθ' ὃ καὶ ὀνομάζεται κίνησις, καὶ κατὰ τοῦτο οὐ ποσόν ἐστιν, οὐδὲν θαυμαστόν· καὶ γὰρ ὁ ἀριθμὸς διορίζει, ἀλλ' οὐ ποσοῦ τὸ διορίζειν, καὶ τὸ μέγεθος ἀλληλουχεῖται, ἀλλ' οὐχ ᾗ ποσόν. διαφοραὶ γὰρ αὗται ποσοῦ, ἀλλ' οὐ ποσόν. διὸ καὶ τὸ ἐκστατικὸν ἔστω διαφορὰ τῆς κινήσεως. ἀλλὰ πῶς εἶπεν, ὅση γὰρ ἡ κίνησις, τοσοῦτος καὶ ὁ χρόνος δοκεῖ γεγονέναι, εἴπερ ταχεῖαν λέγομεν κίνησιν τὴν ἐν ὀλίγῳ χρόνῳ πολλήν; οὐκέτι γὰρ ὅση ἡ κίνησις, τοσοῦτος ὁ χρόνος, εἴπερ ἡ μὲν πολλή ἐστιν, ὁ δὲ ὀλίγος. ἢ τὸ ὅσον καὶ ὅσον οὐκ ἐν πόσων ἰσότητι θεωρεῖται μόνων, ἀλλὰ καὶ ἐν λόγων ταυτότητι· ὅσος γὰρ ὁ τῶν $\bar{\delta}$ πρὸς τὰ $\bar{\beta}$ λόγος, τοσοῦτος καὶ ὁ τῶν $\bar{\eta}$ πρὸς τὰ $\bar{\delta}$· διπλασίως γάρ. οὕτω δὲ καὶ ὡς ἡ κίνησις πρὸς τὴν κίνησιν, ὁ χρόνος πρὸς τὸν χρόνον, τοῦ τάχους καὶ τῆς βραδύτητος τῶν αὐτῶν ὄντων. καὶ ὁ Ἀριστοτέλης δὲ οὐ διὰ τὴν ἰσότητα τοῦ ποσοῦ τὸ ὅσον καὶ ὅσον παρέλαβεν, ἀλλὰ διὰ τὴν ὁμοιότητα τῆς συνεχείας. τὰ γὰρ μὴ ὁμοίως συνεχῆ οὐδὲ συμβλητά ἐστιν, ὥσπερ εἴρηται πρότερον. ἀλλὰ μηδὲ τοῦτο παρῶμεν προσθεῖναι τοῖς ζητουμένοις, ὅτι ὁ ἀπὸ τοῦ μεγέθους, ἐφ' οὗ ἡ κίνησις, τὴν συνέχειαν ἐπὶ τὴν κίνησιν καὶ τὸν χρόνον μεταφέρων λόγος, καὶ ἐκ ταύτης τὴν εὕρεσιν τῆς οὐσίας τοῦ χρόνου ποιούμενος μόνην τὴν κατὰ τόπον λαμβάνει κίνησιν· αἱ γὰρ ἄλλαι κινήσεις, οἷον ἀλλοίωσις, αὔξησις μείωσις, γένεσις φθορά, μεγεθῶν μέν εἰσι κινήσεις, οὐ μέντοι ἐπὶ μεγεθικοῦ διαστήματος γίνονται· ὥστε καὶ χρόνον οὐ πάντα, ἀλλὰ μόνον ἐκεῖνον τὸν τῇ κατὰ τόπον κινήσει συνόντα εὑρίσκει ὁ λόγος. ἀλλ' ὁ μὲν Ἀριστοτέλης ἔοικεν ἐκ τοῦ σαφεστέρου ποιήσασθαι τὴν ἐπιβολήν, ὁ δὲ Στράτων φιλοκάλως καὶ αὐτὴν καθ' αὑτὴν τὴν κίνησιν ἔδειξε τὸ συνεχὲς ἔχουσαν, ἴσως καὶ πρὸς τοῦτο βλέπων, ἵνα μὴ μόνον ἐπὶ τῆς κατὰ τόπον κινήσεως ἀλλὰ καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων πασῶν συνάγηται τὰ λεγόμενα.

Bewegung und zu den Kategorien das Buch vom Früheren und Späteren benutzt und bezeichnet. Der Schluß, er habe in jener Stelle die betreffenden Bücher nicht mehr vor sich gehabt, würde sehr mißlich sein, und mißlich auch bestimmen zu wollen, ob er hier ebenfalls die Schrift von der Bewegung, oder etwa die von den Principien, oder vom Himmel oder von der Zeit benutzt habe[436].

Was aus jenem Buche vom Früheren und Späteren angeführt wird[437], zeigt wie Strato in der sorgfältigen Beach-

---

436) Nur diese drei *περὶ Ἀρχῶν γ̄, περὶ τοῦ Οὐρανοῦ, περὶ Χρόνου,* möchten unter den von Diogenes L. (59 f.) angeführten Schriften des Strato hier in Betracht kommen können. — Ob das von Proklus (in Tim. 243) Angezogene *περὶ του Ὄντος* ein eigenes Buch, oder ein Abschnitt jener gewesen, bleibt zweifelhaft.

437) Simpl. in Categ. *ῡ* f. 8. Schol. 90, 12 *καὶ ὁ Στράτων δὲ ὁ Λαμψακηνὸς ἐν τῇ περὶ τοῦ Προτέρου καὶ Ὑστέρου μονοβίβλῳ πολλοὺς ἀπηριθμήσατο τρόπους, οὓς νομίζει δυνατὸν εἶναι ὑπὸ τοὺς πέντε τοὺς ἐνταῦθα λεγομένους ἀναγαγεῖν οἷον μερισμὸν ἐκείνων ὄντας. ὑπὸ μὲν γὰρ τὸ τῷ χρόνῳ πρότερον ταχθήσεται τὸ ἀτελὲς τοῦ τελείου λεγόμενον* (add. f. *πρότερον*), *διότι ἔσχατον ἐν πᾶσι τὸ τέλος. τὸ δὲ αὐτὸ καὶ ὑπὸ τὴν τάξιν. ἔτι δὲ ὑπ' ἄμφω ταῦτα καὶ ὃ τῇ ἀξίᾳ καὶ δυνάμει καὶ τῇ φύσει πρότερόν ἐστιν, οὗ ἐπιστήμη πρότερον, οἷον μονάδος ἢ δυάδος καὶ πλήθους ἢ ἀρτίου καὶ περιττοῦ· ταῦτα γὰρ οὐδὲ ἀντιστρέφει κατὰ τὴν τοῦ εἶναι ἀκολούθησιν, ὥσπερ οὐδὲ ἡ ἐπιστήμη αὐτῶν. πρῶτον δὲ καὶ τῷ χρόνῳ καὶ τῇ ἀξίᾳ, ὧν τὸ ἔργον πρότερον, οἷον τὸ ἀγαθὸν τοῦ κακοῦ· τὸ μὲν γὰρ σωτηρίας τὸ δὲ φθορᾶς αἴτιον, πρῶτον δὲ τὸ εἶναι τοῦ φθείρεσθαι καὶ χρόνῳ καὶ ἀξίᾳ. πρῶτον δὲ τῇ φύσει ὡς μὴ ἀντιστρέφον κατὰ τὴν τοῦ εἶναι ἀκολούθησιν, ὅπερ δυνατὸν εἶναι θατέρου μὴ ὄντος, ὡς τύπος σώματος καὶ σῶμα χρώματος. ὁμοίως δὲ καὶ εἰ θάτερον ἐν θατέρῳ πέφυκε γίνεσθαι, οἷον ἡ οὐσία ποιοῦ καὶ ποσοῦ· οὕτως δὲ καὶ τὸ κατὰ φύσιν πρότερον τοῦ παρὰ φύσιν, καὶ ὁ νόμος τῆς παρανομίας, καὶ ἡ ἕξις τῆς στερήσεως. ὑπὸ δὲ τὸ τῇ ἀξίᾳ πρότερον καὶ τὸ δυνάμει τάττοιτο ἂν τὰ τῷ τιμιωτέρῳ συγγενέστερα, ὡς τὸ ποσὸν τοῦ ποιοῦ προτάττοιτο ἄν, διότι τὸ μὲν ποσὸν μέρος τῆς οὐσίας τὸ δὲ ποιὸν οὔ. καὶ*

tung der Synonyma ganz Peripatetiker war, ohne daß der Inhalt erhebliche Aufschlüsse über seine Lehre enthielte, außer etwa daß er das Gute als Ursache der Erhaltung, das Böse als die des Verderbens, und wiederum das Ewige als theilhaft des Guten, das Vergängliche als theilhaft des Bösen bezeichnet habe.

Der Physik des Strato konnte nur eine sensualistische Erkenntnißlehre entsprechen; jedoch auch darin entfernte er sich vom Aristoteles ohne dem Epikureischen Materialismus sich anzuschließen. Simplicius ist hier gleichfalls unser sicherster Führer. Dem zufolge was er aus dem Buche von der Bewegung mittheilt, führte Strato alle Thätigkeiten der Seele, der vernünftigen wie der vernunftlosen auf Bewegung zurück.

εἰ τὸ μὲν μετέχει γενέσεως καὶ φθορᾶς, ὡς ὁ χρόνος, τὸ δὲ οὔ, ὡς ὁ τόπος· καὶ τὸ μὲν χωριστὸν τὸ δὲ οὔ. ἄνευ μὲν γὰρ αἰσθήσεως εἶναι τὴν ψυχὴν ἀδύνατον, ἄνευ δὲ ἐπιθυμίας εἶναι δυνατόν. καὶ τὸ ἀμερὲς τοῦ μεριστοῦ· ἀρχῇ γὰρ ὁμοιότερον. ὥστε καὶ κύκλου τὸ κέντρον. καὶ τὸ μᾶλλον τοῦ προτέρου μετέχον, ὡς τὸ ἀΐδιον μὲν τοῦ ἀγαθοῦ, τὸ φθαρτὸν δὲ τοῦ κακοῦ, καὶ τὸ ἄρτιον δυάδος τὸ δὲ περιττὸν τριάδος. καὶ εἰ τὸ μὲν μένει χρόνον τινὰ τὸ δὲ οὐ μένει, οἷον σῶμα κινήσεως καὶ χρόνου. ὑπὸ δὲ τῇ τάξει πρότερον εἴη ἂν τὸ τοῦ μεταξὺ πρότερον, ὕστερον δὲ τὸ τοῦ μεταξὺ ὕστερον. ὑπὸ δὲ τὸ τοῖς ἀντιστρέφουσιν, ὡς αἰτιῶδες πρότερον ἂν εἴη τὸ στοιχεῖον· καὶ γὰρ αὖ καὶ τὸ μέρος τοῦ ὅλου, ὡς τὸ πεπερασμένον τοῦ ἀπείρου. καὶ εἰ θάτερον ἐκ θατέρου, οἷον ὁ χαλκὸς τοῦ ἀνδριάντος· ὑλικὸν γὰρ καὶ οὗτος (f. *οὕτως*) *αἴτιον. ὅτι δὲ καὶ τὸ αὐτὸ κατ' ἄλλο καὶ ἄλλο καὶ πρότερον καὶ ὕστερον εἶναι δυνατόν, καὶ αὐτὸς ὁ Στράτων ἐνεδείξατο, τὸν χρόνον καὶ τὸν τόπον πρότερα καὶ ὕστερα ἀλλήλων δεικνύς.* Außer diesem Buche *περὶ τοῦ Προτέρου καὶ Ὑστέρου* wird bei Diogenes L. 60 ein andres, wahrscheinlich ähnlichen Inhalts, *περὶ τοῦ Μᾶλλον καὶ Ἧττον* angeführt. Sehr möglich daß beide der Topik angehörten, auch sie hatte Strato behandelt (*Τόπων προοίμιον, περὶ τοῦ Συμβεβηκότος* bei Diog. L. l. l.), gleichwie einzelne Abschnitte der zweiten Analytik, wie *περὶ τοῦ Ὅρου, περὶ τοῦ προτέρου Γένους, περὶ τοῦ Ἰδίου.*

Das Denken sei, behauptete er, Bewegung des Verstandes (*διάνοια*), gleichwie das Sehen Bewegung des Gesichts; jene gehöre der Selbstbewegung der Seele, diese der von den Sinnen ihr mitgetheilten an. Jedoch vermöge die Seele Nichts zu denken was sie nicht früher gesehn (sinnlich wahrgenommen) habe [438]). Diese zwiefache Bewegung und damit der Unterschied zwischen Seele oder Verstand und Sinnenvermögen läßt Sextus Empirikus außer Acht, indem er Strato als den Urheber der Annahme bezeichnet, der zufolge die Sinnenwahrnehmungen selber die Seele sein sollten, die wie durch Oeffnungen, die Sinnenwerkzeuge nämlich, wirke [439]); wogegen der Lampsakener, nach Plutarchs Angabe [440]), ausdrücklich

---

438) Simpl. in Phys. 225. vgl. Schol. 409, 32 *καὶ Στράτων δὲ ὁ Λαμψακηνὸς ὁ Θεοφράστου γεγονὼς ἀκουστὴς καὶ (ἐν) τοῖς ἀρίστοις Περιπατητικοῖς ἀριθμούμενος, τὴν ψυχὴν ὁμολογεῖ κινεῖσθαι οὐ μόνον τὴν ἄλογον ἀλλὰ καὶ τὴν λογικήν, κινήσεις λέγων εἶναι τὰς ἐνεργείας τῆς ψυχῆς. λέγει οὖν ἐν τῷ περὶ Κινήσεως πρὸς ἄλλοις πολλοῖς καὶ τάδε· „ἀεὶ γὰρ ὁ νοῶν κινεῖται, ὥσπερ καὶ ὁ ὁρῶν καὶ ἀκούων καὶ ὀσφραινόμενος· ἐνέργεια γὰρ ἡ νόησις τῆς διανοίας, καθάπερ καὶ ἡ ὅρασις τῆς ὄψεως". καὶ πρὸ τούτου τοῦ ῥητοῦ γέγραφεν· „ὅτι οὖν εἰσὶν αἱ πλεῖσται τῶν κινήσεων αἰτίαι, ἃς ἡ ψυχὴ καθ' αὑτὴν κινεῖται διανοουμένη, ἃς καὶ ὑπὸ τῶν αἰσθήσεων ἐκινήθη πρότερον, δῆλόν ἐστιν· ὅσα γὰρ μὴ πρότερον ἑώρακε, ταῦτα οὐκ ἐδύνατο νοεῖν, οἷον τόπους ἢ λιμένας ἢ ἀνδριάντας ἢ ἀνθρώπους ἢ τῶν ἄλλων τι τῶν τοιούτων. ἀλλ' ὅτι μὲν ἡ ψυχὴ κινεῖται κατὰ τοὺς ἀρίστους τῶν Περιπατητικῶν, κἂν μὴ τὴν σωματικὴν κίνησιν, δῆλον ἐκ τούτων.*

439) Sext. Emp. adv. Math. VII, 350 *οἱ δὲ αὐτὴν (τὴν ψυχήν φασιν εἶναι) τὰς αἰσθήσεις, καθάπερ διά τινων ὀπῶν τῶν αἰσθητηρίων προκύπτουσαν· ἧς στάσεως ἦρξε Στράτων τε ὁ φυσικὸς καὶ Αἰνησίδημος*. vgl. ib. 364.

440) Plut. de solertia animal. c. 3. 141 *καίτοι Στράτωνός γε τοῦ φυσικοῦ λόγος ἐστὶν ἀποδεικνύων, ὡς οὐδ' αἰσθάνεσθαι τὸ παράπαν ἄνευ τοῦ νοεῖν ὑπάρχει· καὶ γὰρ γράμματα πολλάκις ἐπιπορευόμενα τῇ ὄψει καὶ λόγοι προσπίπτοντες τῇ ἀκοῇ διαλανθάνουσιν ἡμᾶς καὶ διαφεύγουσι πρὸς ἑτέροις τὸν νοῦν*

hervorgehoben haben muß daß ohne Denken auch keine sinnliche Wahrnehmung statt finde, mit Anwendung wie es scheint, der alten Worte: der Geist sieht, der Geist hört, das Andre ist taub und stumm. Auch scheint er die Träume auf Uebergewicht des Sinnenlebens über das Seelenleben zurückgeführt zu haben[414]). Doch suchte er für die Seele oder das Leitende in uns wiederum ein körperliches Substrat und glaubte es in dem Zwischenraum zwischen den Augenbrauen, — wir erfahren nicht, warum? — zu finden[442]). Wahrscheinlich rückt Sextus Empirikus den Strato dem Epikur viel zu nahe, wenn er ihm als Kriterien der Wahrheit lediglich was sich eben darbiete und die Bezeichnung beilegt[443]).

Wir finden demnach bei Strato die Anfänge des späteren Lockeschen Sensualismus, jedoch auf entschieden materialistischer Grundlage, deren Anfänge sich bereits bei den vorangegangenen Peripatetikern nachweisen lassen, aber erst durch den Lampsakener zu folgerechter Durchführung gelangt zu sein scheinen.

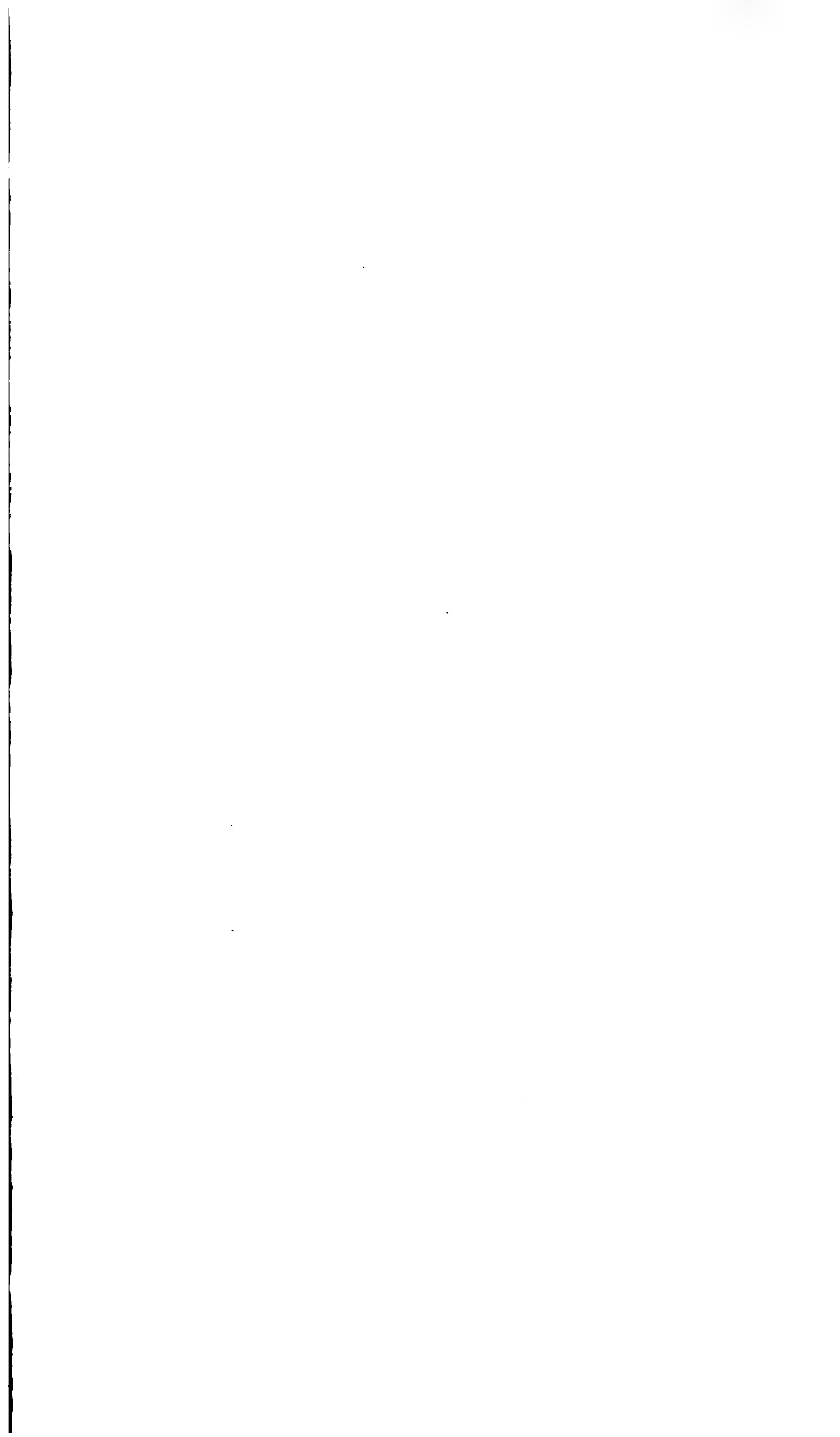
ἔχοντας· εἶτα αὖθις ἐπανῆλθε καὶ μεταδιώκει τῶν προϊεμένων ἕκαστος ἀναλεγόμενος. ᾗ καὶ λέλεκται· νοῦς ὁρῇ καὶ νοῦς ἀκούει, τὰ δὲ ἄλλα κωφὰ καὶ τυφλά· ὡς τοῦ περὶ τὰ ὄμματα καὶ ὦτα πάθους, ἂν μὴ παρῇ τὸ φρονεῖν, αἴσθησιν οὐ ποιοῦντος. vgl. (Plut.) de Placit. IV, 23 *Στράτων καὶ τὰ πάθη τῆς ψυχῆς καὶ τὰς αἰσθήσεις ἐν τῷ ἡγεμονικῷ, οὐκ ἐν τοῖς πεπονθόσι τόποις συνίστασθαι· ἐν γὰρ ταύτῃ κεῖσθαι τὴν ὑπομονήν, ὥσπερ ἐπὶ τῶν δεινῶν καὶ ἀλγεινῶν, καὶ ὥσπερ ἐπὶ ἀνδρείων καὶ δειλῶν.*

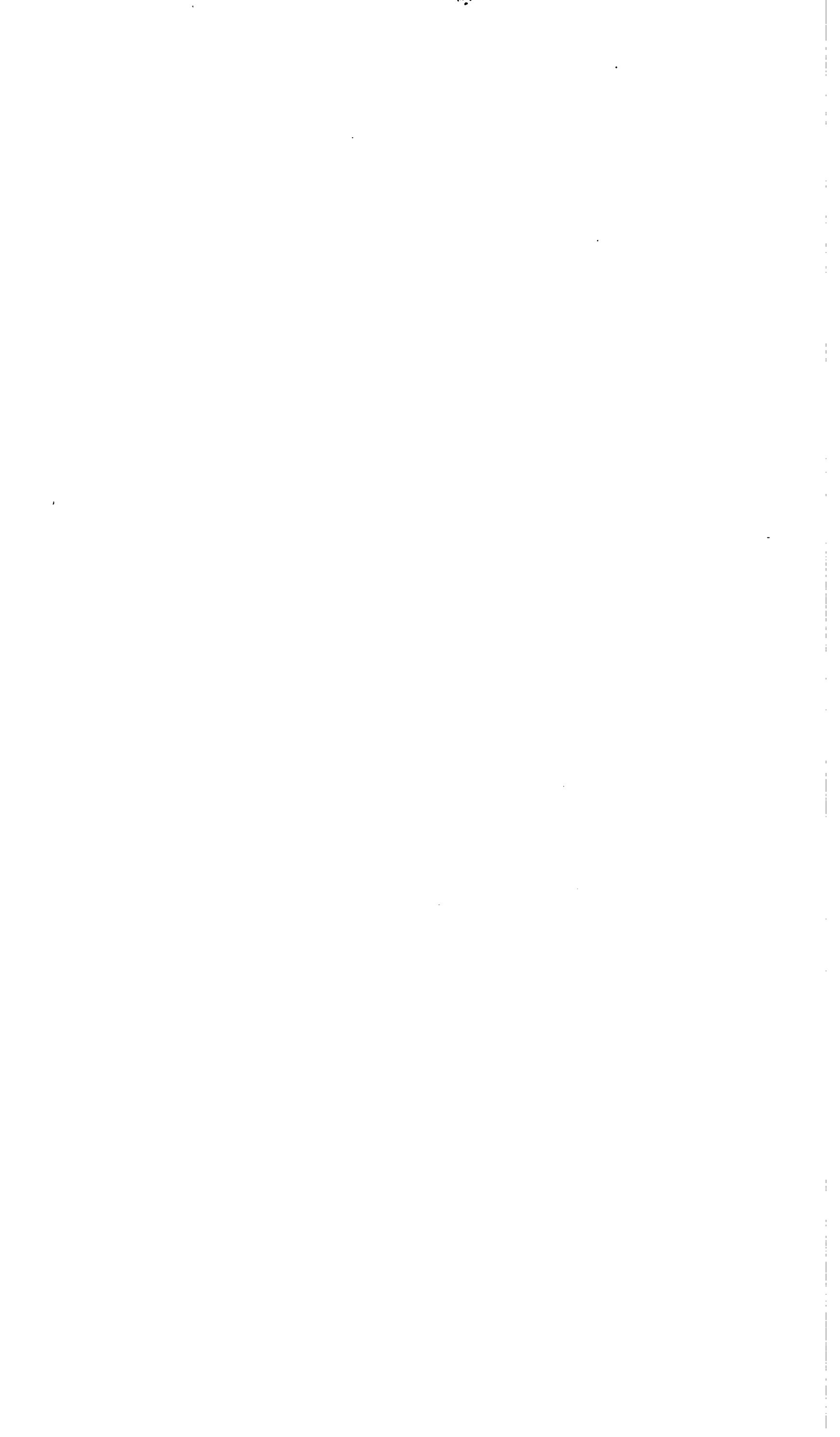
441) Id. ib. V, 2 *Στράτων (ὀνείρους γίνεσθαί φησιν) ἀλόγῳ φύσει, τῆς διανοίας ἐν τοῖς ὕπνοις αἰσθητικωτέρας μέν πως γινομένης, παρ' αὐτὸ δὲ τοῦτο τῷ γνωστικῷ κινουμένης.*

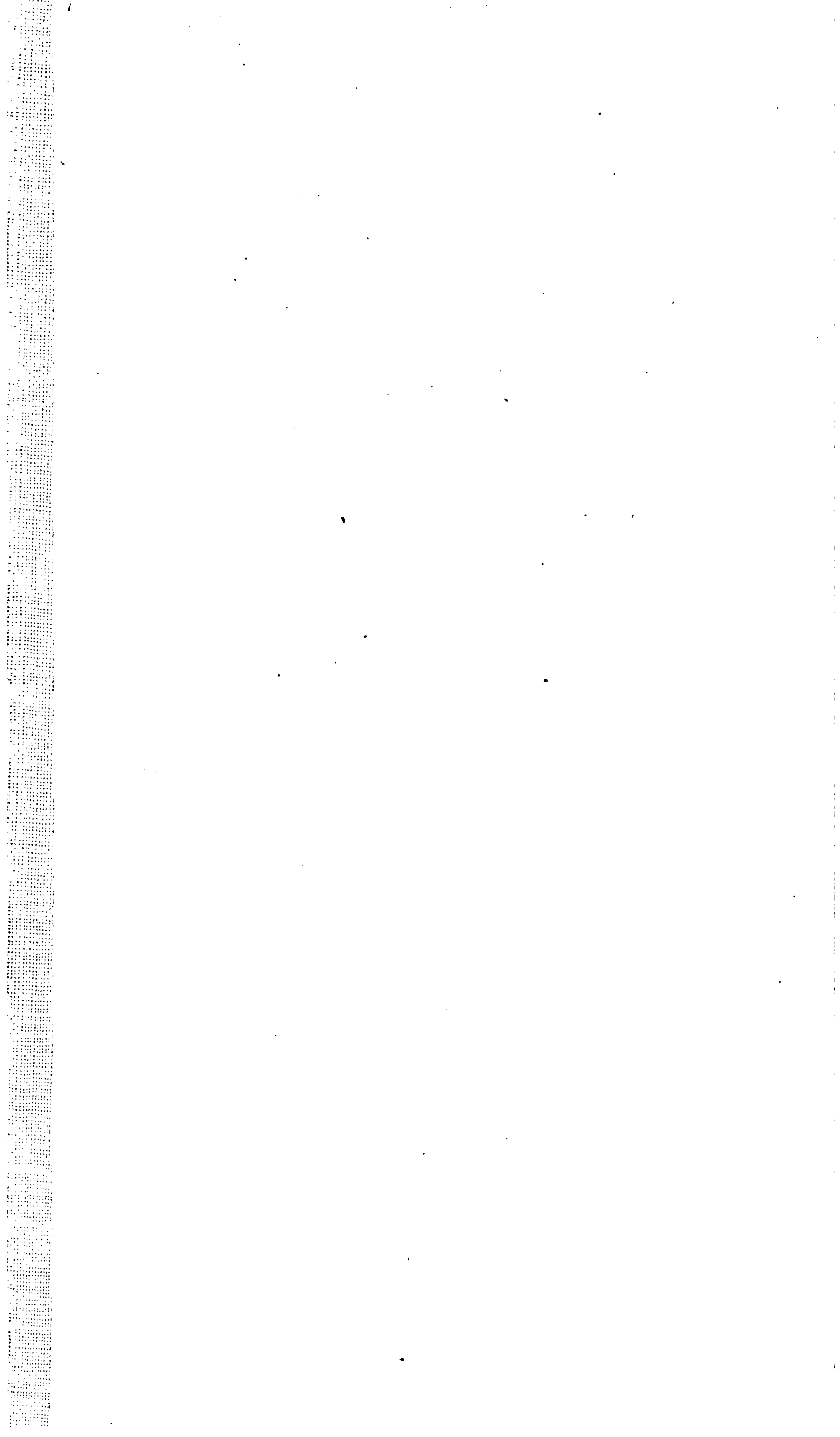
442) Id. ib. IV, 5 *τὸ ἡγεμονικὸν ἐν τῷ μεσοφρύῳ.* Tertull. de Anim. c. 15 in superciliorum meditullio.

443) Sext. Emp. adv. Math. VIII, 13 *οἱ δὲ περὶ τὸν Ἐπίκουρον καὶ Στράτωνα τὸν φυσικὸν δύο μόνον ἀπολείποντες, σημαῖνόν τε καὶ τυγχάνον, φαίνονται τῆς δευτέρας ἔχεσθαι στάσεως καὶ περὶ τῇ φωνῇ τὸ ἀληθὲς καὶ ψεῦδος ἀπολείπειν.*

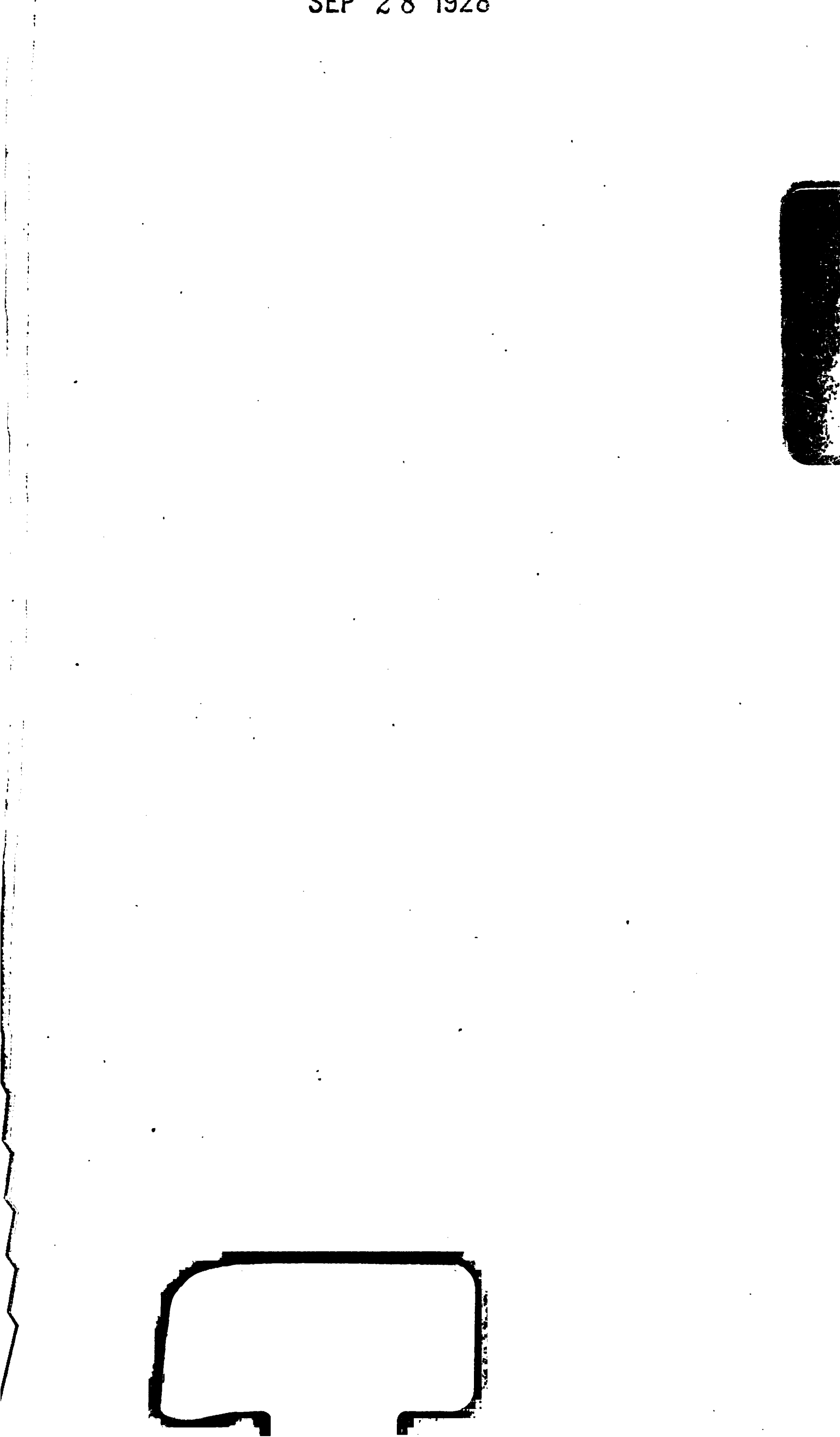
Druck von Carl Georgi in Bonn.










SEP 28 1928

